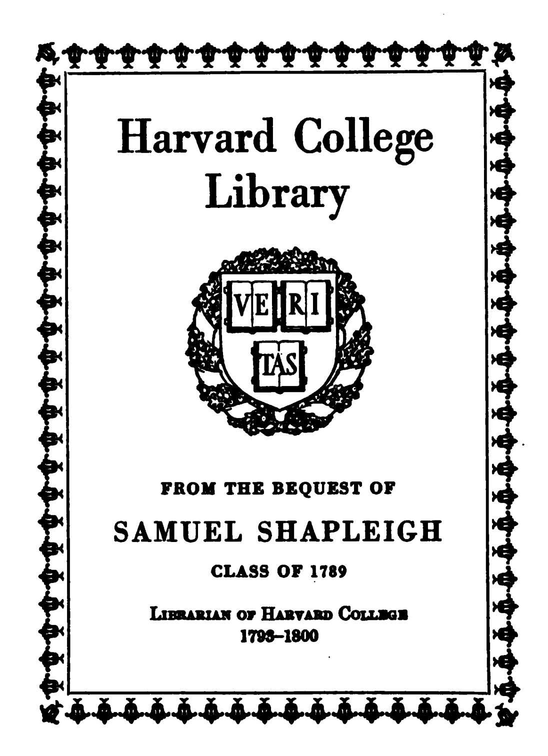
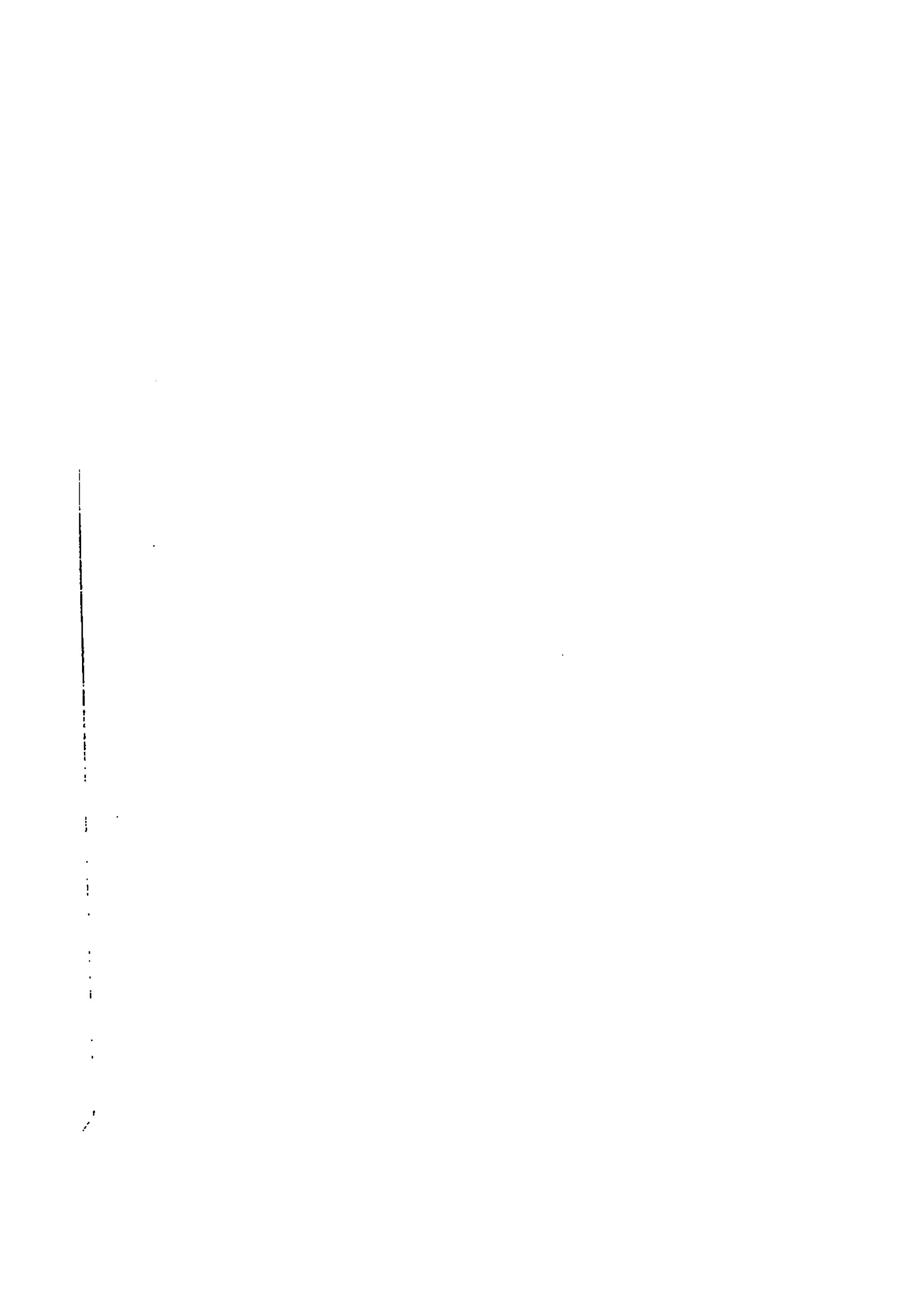



Harvard College
Library
VE RI
TAS
FROM THE BEQUEST OF
SAMUEL SHAPLEIGH
CLASS OF 1789
LIBRARIAN OF HARVARD COLLEGE
1793–1800







Bibliothek
ausländischer Klassiker
in
deutscher Uebertragung.

Chaucer's Canterbury-Geschichten.

Hildburghausen.
Verlag des Bibliographischen Instituts.
1866.

Geoffrey Chaucer's

Canterbury-Geschichten.

Uebersetzt

in den Versmaßen der Urschrift und durch Einleitung und Anmerkungen erläutert

von

Wilhelm Hertzberg.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1866.



Vorwort.

Die nachstehende Uebersetzung hat sich die Aufgabe gestellt, das weitaus bedeutendste Werk altenglischer Dichtkunst mit möglichst treuer Bewahrung des Geistes und der Form des Originals auch dem deutschen Leser zugänglich zu machen. Ein solches Unternehmen sollte keiner Entschuldigung bedürfen. Dennoch ist der Uebersetzer nicht ohne Scheu an die Veröffentlichung seiner Arbeit gegangen, nachdem er sie die vollen neun kanonischen Jahre in seinem Pult bewahrt hatte.

Den Grund der Scheu versteht Jeder, der Chaucer's komische Erzählungen kennt.

Aber die Erwägung siegte, daß ohne sein Dazwischentreten nicht nur unserm Volke die Freude an den urkräftigen Schöpfungen eines Originalgenies, sondern auch den Geschichtsfreunden eine der reichsten Fundgruben für das mittelalterliche Kulturleben wahrscheinlich noch lange versagt und verschlossen bleiben würde. Denn das Studium des Altenglischen kann nie auf weite Verbreitung rechnen, und unter den Forschern ist es nicht Jedem gegeben, solche Versmassen mit Lust und Ausdauer zu bewältigen.

Zwar bin ich auf den Vorwurf ernster und wohlmeinender Männer gefaßt, daß ich das Atys-Messer nicht oft und scharf

genug eingesetzt habe. Aber wenn sie die in der Einleitung gegebene Charakteristik der Chaucer'schen Poesie als richtig anerkennen, so werden sie zugeben müssen, daß eine Ausgabe seiner Werke in usum Delphini eine Unmöglichkeit ist. Eine Verstümmelung in dieser Richtung wäre ein Mord.

Dennoch wird man an einigen wenigen Stellen Verslücken, an andern leise Abweichungen vom Original finden. Man zeihe mich deswegen nicht der Inkonsequenz. Ich habe die Grenzen des für uns Möglichen scharf ins Auge gefaßt und, wie ich glaube, ohne Abweichung inne gehalten.

Unser Hochdeutsch ist als Schriftsprache entstanden und daher von Anfang an decent gewesen. Nur allmählich hat es volksthümliche Elemente in sich aufgenommen und kann bis auf einen bestimmten Grad selbst naiv sein. Aber diese Elemente sind ihm immer durch Vermittelung der höheren und feineren Gesellschaftsschichten zugeflossen und durch diese filtrirt. Daher kennt es für gewisse Dinge und Handlungen nur den verblümten Ausdruck. Ein eigentlicher hat sich nur in der Terminologie derjenigen Wissenschaften herausgebildet, die ihn nicht entbehren konnten. Ihn von dort, aus dem pedantischen Ernst medicinischer Kompendien oder juristischer Akten für die Poesie zu entlehnen, wäre absurd, das heißt, lächerlich genug, aber nicht komisch. Die populären Bezeichnungen dagegen sind nur noch in den tief gesunkenen Volksmundarten lebendig. In unser decentes Hochdeutsch herübergezogen, erscheinen sie plump und unflätig, aber wiederum nicht naiv. Die Uebersetzung würde daher in keinem Fall einen dem Original analogen Eindruck gemacht haben. So habe ich denn gethan, was unter diesen Umständen geboten war: wo die Thatsache ein wesentliches Element der Fabel bildete, hab' ich sie umschrieben; wo nicht, den betreffenden Vers ausgelassen — und beides nur wo sexuelle Verhältnisse ins Spiel kamen, — so daß ich nicht den Vorwurf der Prüderie fürchte.

Die beiden prosaischen Stücke, die „Erzählung von Meliboeus“ und den „Traktat des Pfarrers“ in ganzer Ausdehnung wiederzugeben, lag nicht im Plan dieser Sammlung. Es würde auch damit keinem deutschen Leser gedient gewesen sein, wie aus dem Auszug des ersteren Stücks und aus den Anmerkungen zu beiden genugsam erhellen wird.

Die Einleitung ist ihren Grundzügen nach vor mehreren Jahren in einem für andere Zwecke veranstalteten Auszuge veröffentlicht worden (in Prutz's Deutsch. Mus. 1856, Nr. 7 u. 8). Sie hat seitdem unter dem Fortschritt der Studien des Verfassers mannigfache Umarbeitungen und Erweiterungen erfahren. Ich hätte gewünscht, mich namentlich in der Biographie Chaucer's kürzer fassen zu können. Das war aber bei der Lage der Vorarbeiten unmöglich. Allerdings ist auf die phantastischen Romane, die, von Urry bis Godwin stets weiter ausgesponnen, sich unter dem Titel von Chaucer's Leben in alle Literaturgeschichten eingenistet haben, bereits eine ernüchternde Reaktion gefolgt. Sir H. Nicolas hat in seinem, der Pickering-Edition vorgedruckten Life of Chaucer eine überaus specielle, zuverlässige und dringend nothwendig gewordene Kompilation aller beglaubigten Dokumente, Chaucer betreffend, zusammengestellt, so viel deren sein unermüdlicher Sammelfleiß in den wunderbar reichen Archiven Englands ermitteln konnte. Auf diese fußt Pauli's anmuthige Skizze (Bilder aus Altengland, VII, S. 174). Aber Sir H. Nicolas' Skepsis ist so unerbittlich, daß er es nur mit verbrieften Thatsachen zu thun haben will, und jede, auch durchaus strikte und logische Folgerung aus den Thatsachen verdächtig ansieht oder ganz zur Seite schiebt. So hat seine Darstellung nichts Konstruktives; er liefert nur Bausteine, ohne selbst aufzubauen.

Dem Uebersetzer lag daher die Pflicht ob, die erste zugleich kritisch begründete und mit der schriftstellerischen Würdigung des

Dichters in organische Verbindung gesetzte Biographie Chaucer's zu geben. Dabei konnten Digressionen nicht vermieden werden, theils um den Boden von alt aufgehäuftem Schutt zu reinigen, theils um die Thatsachen in dasjenige Licht zu stellen, durch welches ihre Bedeutung sowohl für Chaucer's eigenes Leben, wie für die Stellung, welche der Dichter in der Entwickelungsgeschichte seiner Nation einnimmt, klarer hervorträte.

Ueber die Ausgaben und sonstigen Hülfsmittel, welche bei dieser Arbeit benutzt sind, geben die Einleitung und die Anmerkungen vollständige Auskunft.

In den letzteren habe ich mich auf das zum Verständniß der besprochenen Stellen nothwendige Material zu beschränken gesucht, jede Polemik daher vermieden, wo sie nicht dazu diente, durch scharfe Erfassung des Streitpunktes das Ergebniß selber klarer und sicherer hinzustellen.

Von sprachlicher Kritik, die natürlich der Uebersetzung vorausgegangen sein muß, habe ich mich, des nächsten Zweckes dieser Arbeit eingedenk, in den Anmerkungen principiell fern gehalten. Doch gestehe ich, ein paarmal diesem Princip untreu geworden zu sein, — wo nämlich stumpfsinniges Verkennen handgreiflicher Wahrheiten die Miene vornehmen Dünkels annahm. In solchen Fällen wird man es verzeihlich finden, wenn der Aerger einmal stärker war als der Vorsatz.

Die Varianten beziehen sich auf Tyrwhitts Text (Ausg. 1852), dem die Uebersetzung im Allgemeinen folgt. Wie viel die Anmerkungen diesem fleißigen und verständigen Erklärer verdanken, wird jedem Kenner ohne weiteres klar sein. Das Verdienst des Mannes, der vor mehr als achtzig Jahren an das schwierige Werk der Texteslänterung ging, ohne sich auf eine nennenswerthe Vorarbeit stützen zu können, sollte ihm nicht in der Weise geschmälert werden, wie es von Wright (Anecd. Liter. 5. 23, und wiederholt in seiner Ausgabe, S. XXXIV) geschehen ist. Bei

aller Anerkennung der großen Verdienste, welche der letztgenannte Gelehrte für die Förderung der angelsächsischen sowohl, wie der altenglischen Literatur sich erworben hat, läßt sich doch der Wunsch nicht unterdrücken, daß seine Ausgabe der Canterbury-Tales dieselben Fortschritte der Tyrwhittschen gegenüber gemacht haben möchte, wie Tyrwhitt gegen seinen nächsten Vorgänger Urry (1729). Aber wenn es wahr sein mag, daß man bei Tyrwhitt nur wenige Verse liest, wie Chaucer sie selbst geschrieben hat (Wright a. a. O.), so ist es sicher ebenso wahr, daß man bei Wright ein gutes Drittel der Verse überhaupt gar nicht lesen kann. Hätte Wright den Cod. Harlejanus nur genau und ohne alle Aenderung abdrucken lassen, so hätte man wenigstens in seiner Ausgabe eine sichere handschriftliche Basis. Aber leider sagt er (S. XXXVI), daß er da Aenderungen gemacht habe, wo sie „absolut nothwendig gewesen seien". Aber ein Blick auf jede beliebige Seite des Buches lehrt, daß dies nicht wahr ist — und so verliert die Ausgabe selbst den bescheidenen Werth eines korrekten Textabdruckes.

Ueber meine Vorgänger auf dem Gebiet der Uebersetzung kommt mir nur ein bedingtes Urtheil zu. Kannegießer hat eine Auswahl aus den Canterbury-Geschichten in der Zwickauer Taschenbibliothek auswärtiger Klassiker veröffentlicht (2 Bdchen. 1827). Fiedler's Uebersetzung (Dessau 1844) bricht bei Vers 5560 ab. Uebertragungsproben von Fr. Jacob, die in einigen Lübecker Programmen erschienen sein sollen, sind mir nicht zu Gesicht gekommen. Wie Wright von Tyrwhitt, so behauptet Fiedler von Kannegießer, daß er sehr wenig vom Altenglischen verstanden habe. Fruchtbarer als solche allgemeinen Beschuldigungen wäre es immer noch bei dem jetzigen Stande dieser Studien, wenn Jeder von seinem Vorarbeiter so viel als möglich zu lernen suchte, sei es durch Aneignung seiner Resultate, oder durch Widerlegung seiner Irrthümer. In diesem Sinne habe ich sowohl Wright als Fiedler für Einleitung und Anmerkungen benutzt, natürlich mit steter Angabe meiner Quelle. Von den Uebersetzungen meiner Vor-



Bibliothek
ausländischer Klassiker

in

deutscher Uebertragung.

Chaucer's Canterbury-Geschichten.

Hildburghausen.
Verlag des Bibliographischen Instituts.
1866.

Geoffrey Chaucer's

Canterbury-Geschichten.

Uebersetzt

in den Versmaßen der Urschrift und durch Einleitung und Anmerkungen erläutert

von

Wilhelm Hertzberg.



Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1866.

deutschen Dialekten ursprünglich eigen sind. Die Abstumpfung und Abschwächung der Vokale in den Endungen, welche die Aussprache unseres jetzigen Deutsch dem Ausländer so unerquicklich erscheinen läßt, war in England noch um ein Jahrhundert früher eingetreten als bei uns. Die Sprache der sogenannten Sachsenchronik des 11. Jahrhunderts ist bereits ein Plattdeutsch, das sich im Klange wenig von dem unserer norddeutschen Niederungen unterschieden haben kann. Die Auflösung und Verschlechterung der Sprache wurde durch die Gewaltherrschaft der Dänen im 11. und 12. Jahrhundert noch beschleunigt. Denn mit ihr ging die Volksbildung wieder zu Grunde, die zwei Jahrhunderte früher durch des großen Königs Alfred Bemühungen einen so herrlichen Aufschwung genommen hatte. Von eigentlichen literarischen Erzeugnissen war um diese Zeit so gut wie gar nicht mehr die Rede. Sie verschwanden vollständig, seitdem die Schlacht bei Hastings die Herrschaft der französischen Normannen über England entschieden hatte.

Die französische Sprache ward jetzt die officielle Sprache der Reichsversammlung, der Gerichte, der Schulen. Sie wurde nicht nur am Königshof, sondern an allen jenen großen und kleinen Edelsitzen gesprochen und gesungen, die durch das Feudalsystem des Eroberers über das ganze Land ausgestreut waren. Die französischen Normannen hatten zudem eine im Aufblühen begriffene ritterliche Poesie auf die Insel mitgebracht, und gerade durch den kräftigen Anstoß, den jene große Waffenthat dem Geiste des erobernden Volkes gegeben, entfaltete sich diese Poesie rasch und in reicher Fülle. So sehen wir denn die wunderbare Erscheinung, die ohne Parallele in der Weltgeschichte dasteht: in einem Lande, dessen Bevölkerung wesentlich und ursprünglich deutsch ist, blüht und herrscht die französische Literatur zwei Jahrhunderte lang in einer Ausschließlichkeit, die fast keine andere literarische Lebensregung neben sich aufkommen läßt. Ja, was noch mehr und wunderbarer ist: es sind nicht etwa in Frankreich entstandene und gedichtete Lieder, die an den Höfen der nach England übergesiedelten Familien nachgesungen und nacherzählt werden: vielmehr ist gerade der Grund und Boden der deutschen Insel der Hauptsitz und Entstehungsort der bedeutendsten dichterischen Erzeugnisse der altfranzösischen Literatur.

Dieses Verhältniß wurde, je länger es dauerte, desto unnatürlicher, zumal der unterworfene deutsche Stamm eine so große innere Lebenskraft bewahrte und weiter entwickelte, daß er selbst die feudalen Institutionen des französischen Ritterthums überwand und den urdeutschen Rechtsverhältnissen sich anzupassen und unterzuordnen zwang.

Es war nicht anzunehmen, daß der Deutsche jemals seine Sprache für die französische aufgeben würde. Der unumgängliche Ideenaustausch zwischen den beiden Völkern mußte daher zu einem eigenthümlichen Kompromiß führen, der anfangs auf eine ziemlich rohe und unbewußte, aber doch wirksame Weise vollzogen wurde. Die Nothwendigkeit, sich gegenseitig, wenigstens in den materiellsten und handgreiflichsten Beziehungen, zu verständigen, führte zur Verstümmelung sowohl der deutschen als französischen Wortformen. Es war genug, daß man sich die Wortstämme merkte. Die feineren Verhältnisse der Deklination und Konjugation, schon ohnehin durch tonlose Silben bezeichnet, waren dabei unnütz, ja sogar hinderlich. Sie wurden bis auf den nothdürftigsten Rest abgestoßen. Gewisse Eigenthümlichkeiten der französischen Aussprache, gegen die sich das niederdeutsche Organ sträubte, namentlich die Nasaltöne, ließ man theils fallen, theils suchte man ihnen durch andere Kombinationen so nahe zu kommen, als es eben ging. Man sprach sie, wie man sie zu hören glaubte.

Auf diese Weise bildete sich im Laufe des 13. Jahrhunderts in der That eine neue Sprache, die, wiewohl in den Resten der Wortbeugung und den Formwörtern ganz und im Wortvorrath vorherrschend deutsch, doch weder angelsächsisch noch französisch war — sondern englisch. An Festigkeit in Wortgebrauch, Aussprache und Formation war natürlich fürs erste nicht zu denken. Nicht nur jede Landschaft differirte von der andern in der Auswahl des Vocabularium und in dem Grade der Korruption, sondern jedes Individuum von dem andern, selbst ein und derselbe Schriftsteller gebrauchte nach Versbedürfniß und Laune bald eine kürzere, bald eine längere Form, bald eine alterthümlichere und schwerfälligere, bald eine abgeschliffenere und bequemere[1]). Ich habe mich soeben des Ausdrucks Schriftsteller bedient; und in der That beginnt mit dem Ende des 13. Jahrhunderts eine Rührigkeit in den bürgerlichen Schichten der Gesellschaft, die in diesem allerdings noch sehr unvollkommenen und schwer zu handhabenden Idiom mit den Poesien des französisch redenden Ritter- und Herrenstandes zu wetteifern versucht. Diese Rührigkeit und mit ihr die Anzahl poetischer Produktionen nimmt in dem Grade zu, wie wir uns dem 14. Jahrhundert nähern,

1) So finden wir für das Pronomen der ersten Person: Iche, ich, ick, ic, i neben einander; für unser Participium gekommen: gicomen, icomen, comen, come; für ihr: hir, hire, her, here. Das letztere Wort bedeutet aber eben so oft hier und Haar, Heer und hören und, um das Babel vollständig zu machen, auch pflügen.

und zeigt im Beginn und namentlich um die Mitte dieses Jahrhunderts, daß eine große literarische wie kirchlich-politische und sociale Krisis zur Reife gediehen ist: eine siegreiche Reaktion zu Gunsten des deutschen Volkselementes in England gegen das französische.

Daß nämlich auch die französische Sprache der höheren Gesellschaftsklassen nicht unberührt bleiben konnte von den Einflüssen des neuen Bodens, auf dem es sich heimisch machte, liegt in der Natur der Sache. Schon Wilhelm der Eroberer sah sich genöthigt, in seine öffentlichen Erlasse angelsächsische Ausdrücke für Begriffe und Dinge aufzunehmen, für welche ihm kein genau deckendes französisches Wort zu Gebot stand. Die gerichtliche und officielle Sprache wird von diesen fremden Eindringlingen je länger je mehr entstellt. Ja auch die Aussprache fängt an sich zu modificiren. Der niedere Adel konnte nicht so wie die Barone seine Söhne auf den Kontinent schicken, um die Sitte und Sprache der Väter dort von Generation zu Generation aufzufrischen. Wurde der Schulunterricht auch in französischer Sprache ertheilt, so hatten doch die ersten Umgebungen der Wärterinnen und Dienstmannen bereits einen schwer zu vertilgenden Einfluß auf die Jugend geübt, und die Lehrer in der Schule befanden sich selbst in keiner besseren Lage. Die Schultradition, ohne Zusammenhang mit der französischen Volkssprache, entfernte sich von Jahr zu Jahr mehr von dem lebendigen Gebrauch der letzteren. Das Französische verlor in England den Boden unter den Füßen, es wurde ein Kunstgewächs, das sich nicht mehr lange halten ließ. Man begann einzusehen, daß das anglisirte Französisch kein „Französisch von Paris" mehr sei (s. Canterbury-Gesch., Vers 126) und daß dem in England gebornen und französisch schreibenden Dichter der schlimme Makel provinzieller und pedantischer Lächerlichkeit anhafte, und mit dieser Einsicht mußte auch diese Art der Produktionen von selbst aufhören [2]).

Es wurde aber diese durch drittehalb Jahrhunderte vorbereitete Krisis beschleunigt und zum Abschluß gebracht eben in der Zeit, da Chaucer auftrat und durch Ereignisse, die zwar den äußeren Glanz und Ruhm des englischen Namens für den Augenblick beeinträchtigten, aber

---

2) So verstehe ich die Entschuldigung Gower's, des letzten in französischer Sprache dichtenden Engländers, daß er nicht die „Redegabe des Französischen" habe — wiewohl es sicher ist, daß er in seinem Französisch sich mit aller Bequemlichkeit bewegte, da es ihm so gut wie das Englische „mit der Muttermilch zugeströmt war". S. Gower in der Ballade: Li prus Jason bei Warton Hist. of Engl. Poetry, t. 2, p. 249. ed. 1840. Vgl. Pauli: Bilder aus Alt-England, VII, S. 188.

für die Selbständigkeit des Landes und für die innere Entfaltung seines Staats= und Volkslebens von dauerndem und unberechenbarem Gewinn gewesen sind: durch die Reihe von Unfällen nämlich, welche in dem letzten Theile der Regierungszeit Eduards III. den Verlust der reichen Provinzen herbeiführte, die das englische Herrscherhaus in Frankreich besessen hatte. Allerdings hatten auch schon vorher die glorreichen Tage von Crecy und Poitiers, die jenen Besitz zu befestigen versprachen, dennoch in ähnlichem Sinne gewirkt. Auf diesen Schlachtfeldern, wo der Normannenadel an der Spitze seiner angelsächsischen Dienstmannen gegen die französischen Stammgenossen kämpfte, und dem Langbogen der bäurischen Scharfschützen vorzugsweise seine glänzenden Erfolge verdankte, hier wurde eine Waffenbrüderschaft geschlossen und mit Blut besiegelt, die inniger und von dauernderem Bestand war als selbst das Band gemeinsamer Abstammung und Sprache. Das gehobene Selbstgefühl und Volksbewußtsein der Yeomanry wurde von Ritterschaft und Adel getheilt. Beide fühlten sich als Söhne einer Mutter: Englands. Und als nun die Tage des Mißgeschicks kamen und die festländischen Besitzungen durch die Gewandtheit des französischen Fabius, Bertrand du Guesclin, den Engländern für immer entrissen wurden, da schien jede Brücke abgebrochen, die bisher die Verbindung mit Frankreich und die Erneuerung französischer Art und Sitte dem englischen Adel leicht und lockend gemacht hatte. Das Französische geht in England entschieden dem Erlöschen entgegen. Zuerst wird es als Unterrichtssprache aus den Schulen, dann aus den mündlichen Verhandlungen vor Gericht verdrängt. Ein Jahrhundert dauerte es zwar noch, ehe es als Umgangssprache, sowie aus den Parliamentsverhandlungen und der Gesetzgebung verschwand, und in den Akten der Gerichte hält es sich sogar in furchtbar korrumpirter Form noch bis tief in das 17. Jahrhundert hinein. Aber dieser Pedantismus ist für die englische Literatur fortan völlig bedeutungslos; höchstens als ein Beleg für das Festhalten des Engländers an ererbten, wenn auch überlebten Formen bemerkenswerth.

Das innere Zusammenfassen des englischen Volksgeistes und die Auferweckung des unverwüstlichen deutschen Elementes in der Nation offenbart sich aber auch gleichzeitig durch die Erhebung des dritten Standes in der Reichsversammlung. Das Unterhaus wird sich zum erstenmal der Kraft und Bedeutung bewußt, welche diesen politischen Körper im Laufe der Jahrhunderte zum Musterbild aller parlamentarischen Versammlungen hat werden lassen.

Es offenbart sich ferner derselbe Aufschwung auf kirchlichem Gebiete durch die reformatorischen Bewegungen, die, von Wiclif energisch und systematisch geleitet, ihre Schwingungen bis nach Deutschland fortsetzten und hier den ersten Impuls zu dem großen Meinungsumschwung gaben, der nach mannigfachen Hemmungen und Brechungen endlich doch zu der großen Kirchenverbesserung des 16. Jahrhunderts führte. Auch diese Bewegung war durchaus deutsch. Es läßt sich ihr Zusammenhang und ihre bewußte Anknüpfung an die freiere Auffassung der angelsächsischen Kirche und ihre unabhängigere Stellung der Kurie gegenüber historisch wie literarhistorisch nachweisen.

So war denn vom französischen Wesen nichts in der Nation geblieben als der bildende Einfluß, den der innige Verkehr mit einem Tochterstamm des großen Römervolkes nothwendig auf die derbe und zur Plumpheit neigende Natur des Niederdeutschen üben mußte. Es war ein größerer Ideenreichthum mit einem entsprechenden Wörterschatz eingeführt, dessen völlige Aneignung die Elasticität und Beweglichkeit des Fassungsvermögens steigern mußte. Es war ein Sagenschatz in verhältnißmäßig gebildeter Form bereits Eigenthum des Landadels. Er mußte um so mehr zur Nachahmung reizen, als die Träger der poetischen Kunstfertigkeit, die Minstrels, allmählich beider Sprachen mächtig geworden waren. Der ritterliche Sinn, die äußere Eleganz und Zierlichkeit des nordfranzösischen Wesens schwand nicht, vielmehr, indem sie die rauheren und roheren Seiten des Volkes abschliff, vermählte sie sich mit den solideren Tugenden desselben, mit der Biederkeit und Gemüthstiefe des Deutschen. Die edle Frucht dieser Völkerehe war eine wahrhafte Civilisation, eine tief menschliche Bildung, deren von allen Nationen Europa's nächst Italien England zuerst theilhaftig geworden ist, und die es, glücklicher als Italien, durch alle folgenden Zeiten festgehalten und fortentwickelt hat.

In einer Zeit, wo Deutschland nach dem vorübergehenden Glanze seiner romantischen Kulturperiode durch die Greuel der kaiserlosen Zeit und des Faustrechtes in tiefe und langdauernde Barbarei versank, wo in Frankreich aus ähnlichen Ursachen eine ähnliche dunkle Kluft den Gang der literarischen Entwicklung unterbrach, in demselben Zeitabschnitte trat die oben geschilderte segensvolle Umwandlung für England ein.

Dieser Zeit leuchtet auf dem Gebiete der Poesie **Chaucer** voran, den ein jüngerer Zeitgenoß mit treffender Metapher als den Angelstern

der englischen Sprache begrüßt[3]), wie ihn mit gleichem Recht seine dankbaren Landsleute noch heutigen Tages „den Morgenstern der englischen Dichtung" nennen[4]).

Ueber seine Lebensumstände sind uns zwar erst von seinem Mannesalter an sichere Nachrichten bewahrt. Diese sind aber um so schätzbarer, als sie sich größtentheils auf amtliche Dokumente stützen und durch den Fleiß seines letzten Biographen, Sir Harris Nicolas[5]), auf eine so ansehnliche Zahl gebracht sind, daß sie in Verbindung mit Chaucer's hinterlassenen Schriften uns in den Stand setzen, uns ein lebendiges Bild von dem Charakter des Mannes bis auf seine äußere Erscheinung zu entwerfen.

Als sein Geburtsjahr wird in den geläufigen Literaturgeschichten das Jahr 1328 angegeben. Die älteren Biographen, und nach ihnen Godwin[6]) und Wilh. Müller[7]), berufen sich dafür auf eine Inschrift seines Grabsteines, nach welcher er am 25. Oktober 1400 in einem Alter von 72 Jahren gestorben wäre. Aber schon Tyrwhitt[8]) spricht zweifelhaft von diesem Dokument, und der zuverlässige Sir H. Nicolas[9]), der das ganze Grabdenkmal genau beschreibt und sämmtliche Inschriften auf und neben demselben mittheilt, giebt keine, welche das Lebensalter des Dichters enthielte. Dagegen zeigt das Hauptepitaph im Hintergrund der Nische den Sterbetag wie oben angegeben. Ueberdies ist ja jenes berühmte Monument in Westminster-Abtey von verhältnißmäßig sehr spätem Ursprung, erst anderthalb Jahrhunderte nach dem obigen Datum (im Jahre 1556) von Nicolas Brigham aus Oxford dem Dichter gesetzt worden.

Nun spricht aber gegen das angeführte Jahr direkt die zuerst von Godwin[10]) veröffentlichte Urkunde einer gerichtlichen Zeugenaussage Chaucer's vom Jahre 1386, in welcher der Dichter erklärt, daß er 40

---

3) Lydgate, im Prolog zur Uebersetzung von Boccaccio's „Fall der Fürsten" bei Sir H. Nicolas Life of Chaucer vor der Pickering-Ausgabe von Chaucer's dichterischen Werken (London 1852), S. 99.

4) Tennyson's, Gedichte, deutsche Uebersetzung von Hertzberg, S. 146.

5) A. a. O., S. 119—141.

6) History of the Life and age of G. Chaucer. London 1803. II. vol. 4. Deutsch im Auszuge von Breyer. Jena 1811.

7) In Ersch und Grubers Encyklopädie XVI, S. 216 ff.

8) The poetical works of G. Chaucer. London 1852. Appendix to the Preface, p. CC.

9) A. a. O., S. 58.

10) A. a. O. IV. Anh. Tyrwhitt, S. XIII. Sir H. Nicolas, S. 14.

Jahre und darüber (XL ans et plus) alt sei. Allerdings ist diese Bestimmung ungenau und man mag für Altersangaben in jener Zeit eine Unsicherheit des Deponenten auf einige Jahre annehmen. Diese Ungenauigkeit aber so weit ausdehnen zu wollen, daß sie in Einklang mit der unverbürgten Jahreszahl der Grabschrift käme, ist platterdings unmöglich. Ein Mann von 56 Jahren, der bei gesunden Sinnen und obenein recht sehr gebildet ist, kann in einer ernsthaft gemeinten protokollarischen Aussage sein Alter nimmermehr dadurch bestimmen wollen, daß er sagt, er sei über vierzig. Das Aeußerste, was man in diesem Fall zugeben kann, ist, daß der Deponent schon ziemlich vorgerückt in den Vierzigern ist. Nehmen wir daher als eine Zahl, die die Mitte noch überschreitet: 46 Jahre an, so daß wir für Chaucer's Geburt das Jahr 1340 erhalten, so werden wir, weit entfernt, in Widersprüche mit Argumenten zu gerathen, die sich aus Chaucer's Leben entlehnen lassen, vielmehr eben dadurch erst manchen Zweifel gelöst sehen, der sich uns bei der traditionellen Jahreszahl aufdrängte. Zunächst sagt Chaucer in den Canterbury-Geschichten (V. 4477) von dem Klaggedicht auf den Tod der Herzogin Blanche, er habe es in seiner Jugend geschrieben. Nach der gemeinen Annahme wäre Chaucer damals, da Blanche 1369 starb, 41 Jahre alt gewesen. Dies Alter wird auch ein Greis nicht seine Jugendzeit nennen. Nach unsrer Annahme war er zur Abfassungszeit des Gedichtes 29 Jahre alt. — Ferner würde Chaucer, da er ebenfalls nach der oben angezogenen Zeugenaussage im Jahre 1386 27 Jahre in den Waffen gebient hatte, erst im 31. Jahre in das Heer eingetreten sein, eine unglaublich späte Zeit für einen angehenden Kriegsmann jener ritterlichen Tage, zumal wenn man die vielen glorreichen Heereszüge in Betracht zieht, welche den ersten Theil der Regierungszeit Eduards III. ausfüllen. Ja, das untergeordnete Amt eines Yeomans im königlichen Haushalt würde er erst im vierzigsten Jahr angetreten haben[11]. Wenn man nach allen Analogien andrer Dichter voraussetzen muß, daß Chaucer in diesem Lebensalter den Höhenpunkt seiner poetischen Zeugungskraft sicher erreicht hatte, so wäre allerdings diese späte und dürftige Anerkennung seiner Verdienste beklagenswerth und die wehmüthige Betrachtung Tyrwhitts[12] über die seltne Vereinigung der Herrschertugenden mit dem Gefühl für poetische Größe durchaus an ihrem Ort.

11) S. Patent bei Rymer. 41 Edw. III. Tyrwh. S. X. N. d. u. unten.
12) Pref., p. X.

Aber wir haben glücklicher Weise nicht nöthig, Eduard dieser barbarischen Gleichgültigkeit gegen das größte Dichtergenie seines Jahrhunderts anzuklagen. Chaucer war um die Zeit, da er das Hofamt antrat, erst 27 Jahre alt, als er seine militärische Laufbahn begann, erst 19. Er mochte durch die Bekanntschaften, die er unter seinen höher gestellten Waffengefährten angeknüpft, durch die Beschützer, welche ihm eine gelegentliche Uebung seiner Dichtergabe unter ihnen gewonnen hatte, dem König empfohlen sein, und dieser wollte einem aufblühenden Talente Ermunterung und in der Umgebung eines glänzenden Hofes ein passendes Terrain für seine Ausbildung bieten.

Endlich wird uns durch unsre Voraussetzung allein die Erscheinung erklärlich, daß Chaucer bei seinen mannigfaltigen Anspielungen auf Zeitverhältnisse niemals Ereignisse aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts in der Sprache eines Zeitgenossen erwähnt.

Es ist Fiedler's Verdienst, zuerst die Autorität der Grabinschrift angefochten und mit Entschiedenheit auf ihren Widerspruch mit dem unabweisbaren juridischen Dokument hingewiesen zu haben[13]. Er geht aber ohne Zweifel nach der andern Seite zu weit, wenn er sich an den Ausdruck vierzig und mehr so genau hält, daß er das Geburtsjahr Chaucer's bis 1345 heraufschiebt. Der Dichter würde alsdann seinen Militärdienst mit dem 14. Jahre begonnen haben, was unter allen Umständen außerordentlich unwahrscheinlich, in Chaucer's Verhältnissen aber vollends unglaublich wäre. Denn was man auch von seinen gelehrten Kenntnissen urtheilen mag, sie sind für seine Zeit sehr schätzenswerth und zu beträchtlich, als daß sie entweder schon in so früher Jugend oder später in einem bewegten Kriegs- und Hofleben so nebenbei hätten erworben werden können. Sie können nur durch Universitätsstudien begründet sein[14]. Zu welchen neuen Konjekturen müßte man aber seine Zuflucht nehmen, um diese Thatsache mit jener Annahme zu vereinigen!

Derjenige Beweisgrund endlich, auf welchen Fiedler sich am entschiedensten für ein so spätes Datum der Geburt Chaucer's stützt, daß nämlich die Hofcharge, die in dem Ernennungspatent durch „Valetus noster" bezeichnet wird, die Stellung eines Pagen gewesen, für die ein Alter von 22 Jahren eher noch zu hoch als zu niedrig wäre, beruht auf einer in zweifacher Beziehung irrthümlichen Worterklärung, wie weiter unten dargethan werden wird.

13) Einleitung zu Chaucer's Leben und Werken, S. 7.

14) S. unten Note 67.

Chaucer ist aller Wahrscheinlichkeit nach in London geboren, wo im 13. und 14. Jahrhundert mehrere Bürger seines Namens und daher doch wohl derselben Familie ansässig waren[15]. Die Sache würde durch sein eignes Zeugniß im „Testament der Liebe"[16] außer allem Zweifel sein, wenn es ebenso zweifellos wäre, daß diese unter seinem Namen gehende Schrift in der uns vorliegenden Form wirklich von Chaucer verfaßt — oder daß, wenn sie von ihm verfaßt war, unter dem in der ersten Person dort geführten Erzähler wirklich unser Dichter zu verstehen sei[17].

London war schon damals der Centralpunkt des englischen Lebens, der Sitz eines wohlhäbigen, trotzigen Bürgerthums, das mit den Rittern und Herren auf gleichem Fuße zu verkehren gelernt hatte. Aus diesem Grunde ist die Stadt auch wichtig für die Mischung der beiderseitigen Sprachen, da ihr Beispiel als maßgebend für das ganze Königreich gelten mußte, zumal sie in der Mitte derjenigen Landschaften lag, deren Mundart schon in früheren Jahrhunderten als die reinste und gebildetste in den angelsächsischen Reichen gegolten hatte.

Der Dichter gehörte dem ritterlichen Stande an, wiewohl er niemals die eigentliche Ritterwürde erlangt zu haben scheint; denn diese immer kostspielige Ehre hatte längst angefangen als eine Last zu gelten. Die weniger bemittelten Glieder der Gentry entzogen sich derselben auch dann noch gern, wenn sie als Inhaber eines Ritterlehens die Pflicht hatten, sie nachzusuchen[18]. Chaucer scheint nicht in die letzte Kategorie gehört zu haben. Man hat vergebens versucht, nachzuweisen, daß er im Besitz eines Landgutes gewesen. Seine Vermögensumstände waren vielmehr eher dürftig als das Gegentheil[19]. Daß er jedoch aus einer ursprünglich normännischen Familie entsprossen war, bezeugt sein Name. Chaucer (Chaucier) hat im Altfranzösischen die wenig poetische Bedeutung Strumpfwirker.

Er hat, wie schon angedeutet, die gewöhnliche Erziehung eines Mannes von Stande erhalten und eine der beiden Hochschulen des Landes, Oxford oder Cambridge, besucht. Für letztere spricht Chaucer's genaue Kenntniß der dortigen Lokalitäten und studentischen Institute, die er in der Erzählung des Verwalters (Cant.-Gesch., V. 3919 ff.) an den Tag

---

15) S. die Zusammenstellung bei Nicolas, Note A, S. 119 ff.
16) S. unten, S. 34 ff.
17) S. unten, Text zu Note 54.
18) S. Anmerk. zu Cant.-Gesch., V. 333.
19) S. unten, nach Note 53.

legt, und in Verbindung damit ist denn auch die Notiz im „Liebeshof" (V. 913) nicht ohne weiteres bei Seite zu schieben, wo er sich den „Studenten Philaret von Cambridge" nennt. Das augenfällige Pseudonym verdächtigt keineswegs ohne weiteres den daneben stehenden wirklichen Ortsnamen, wie allzu skeptische Kritiker meinen. Im Gegentheil, er scheint anzudeuten, daß der Dichter seine Maske nicht allzu undurchsichtig habe machen wollen. Daß er daselbst die zu seiner Zeit geläufigen Schriftsteller des klassischen Alterthums studirt hat, wäre, wenn es nicht aus der Einrichtung der englischen Universitäten von selbst erhellte, aus zahlreichen und häufigen Benutzungen antiker Autoren in seinen Schriften zu ersehen.

Es erhellt jedoch aus denselben nicht, welchem Fachstudium er sich etwa nach Erwerbung dieser allgemeinen Kenntnisse gewidmet. Einige seiner Biographen möchten ihn gern zum Juristen machen. Eher würde seine wirklich recht umfangreiche Belesenheit in der Patristik und der kirchlichen Literatur überhaupt für die Theologie sprechen, wenn nicht die Lektüre theologischer Schriften damals in allen gelehrten Kreisen verbreitet gewesen wäre.

Dagegen scheint Chaucer einer gelehrten Passion nachgehangen zu haben, die weder mit der später von ihm eingeschlagenen kriegerischen und bürgerlichen Laufbahn, noch mit seinem Beruf als Dichter im Zusammenhang, vielmehr mit beiden in sonderbarem Kontrast steht. Er hat sich offenbar viel und ernstlich mit Astronomie beschäftigt und als ein Ergebniß seiner Studien eine (unvollendet auf uns gekommene) Abhandlung über den Gebrauch des Astrolabiums für seinen Sohn Louis (Lowis) verfaßt (im Jahre 1391)[20]. Er weiß übrigens sein

---

20) Nach des zuverlässigen Lydgate (Note 3) ausdrücklichem Zeugniß. Die Jahreszahl ergiebt sich mit hinlänglicher Evidenz aus dem Umstand, daß er zweimal bei Berechnung eines astronomischen Problems den 12. März 1391 als Basis seines Kalküls wählt. Halliwell giebt in seinen Nachträgen zu Maundevile's Reisen (S. 318 u. S. 180, Z. 16) folgende Notiz aus Gentlemans Magazine, April 1839. „Chaucer übersetzte eine Abhandlung darüber (über das Astrolabium), deren Original im Sanskrit gefunden ist." Dies ist eine jener Schwindeleien gelehrter Charlatane, die nicht ernst genug gezüchtigt werden kann. Freilich sagt Chaucer in der Einleitung mit gewohnter Bescheidenheit, daß sein Werk nur eine Kompilation aus älteren Astrologen sei, die er in das Englische übertragen habe. Aber wer nur einen Blick weiter in die Abhandlung selbst geworfen hat, muß wissen, daß sie keine Uebersetzung ist und daß, wenn der Verfasser, wie natürlich, auch frühere Vorarbeiten benutzt hat, eine für die Polhöhe und den Meridian von Oxford berechnete Anweisung schon allein deshalb ihr Original nicht im Sanskrit haben kann. Chaucer nennt übrigens selbst seine Gewährsmänner (S. 440a Urry) und hat sich wahrscheinlich um ihret-

lebhaftes Interesse für diese Wissenschaft so wenig zu zügeln, daß er mit ihren abstrusen Theorien und technischen Erörterungen zuweilen mitten in seine poetische Darstellung hineinbricht, in einer Weise, die wir einem Dichter der Gegenwart nicht verzeihen würden, die uns auch bei ihm ein Lächeln abnöthigt, die wir aber dennoch als zur Charakteristik dieser seltsam bunten und phantastischen Zeit gehörig nicht ohne Interesse verfolgen können. Anderseits haben die an den betreffenden Stellen gegebenen astronomischen Bestimmungen und Erörterungen vielfach Bedenken in Bezug auf ihre Richtigkeit erregt. Es wird aber aus den Anmerkungen des Uebersetzers sich ergeben, daß diese Bedenken in jedem einzelnen Fall unbegründet und theils aus Mißverständnissen der Erklärer, theils aus augenfälligen Korruptionen der Handschriften entsprungen sind[21]. Er konnte natürlich auch die in jenen Zeiten mit der Astronomie eng verwachsene Astrologie nicht außer Acht lassen, und viele Stellen zeugen von seiner genauen Kenntniß dieser Afterwissenschaft, die ihn hin und wieder zur poetischen Ausschmückung seiner Erfindungen dient, oft aber auch Gelegenheit zu Spötteleien bietet. Sein Hang zur Romantik führte ihn selbst in die abstrusen Träumereien der Alchymie ein. Aber sein klarer Geist kehrte unbeschädigt aus diesen dunkeln Studien zurück und gewann dadurch nur einen Stoff mehr zur Satire auf den krankhaften Aberglauben seiner Zeitgenossen und auf die betrügerischen Künste der Adepten.

Im übrigen hat er sich nach Vollendung seiner Studien zunächst mehr im Gewühl des Lebens als in der Einsamkeit seines Studierzimmers gebildet. Im Jahre 1359 trat er in die Armee[22]. Es war um dieselbe Zeit, als Eduard III. jenes Aufgebot zum Heereszug nach Frankreich erließ, das eine größere und stattlichere Schaar um seine Fahnen versammelte, als die Zeitgenossen je vorher gesehen hatten. Wahrscheinlich gerieth Chaucer damals in die Kriegsgefangenschaft, deren das öfter angezogene Dokument erwähnt. Aber der schon im nächsten Jahre geschlossene Friede von Chartres und Bretigny gab auch zugleich leichtere Gelegenheit zur Auslösung der Gefangenen, als die unmittelbar darauf folgende lange Reihe von Unglücksjahren. Nun aber sehen wir Chaucer im Jahre 1367 nicht blos auf freiem Fuß, sondern bei Hof in

---

willen an Oxford gehalten, um Reduktionen auf seinen dermaligen Aufenthaltsort zu vermeiden. Etwas Weiteres ist aus diesem Umstand nicht zu schließen.

21) S. die Anmerkungen zu Cant.=Gesch., V. 8, 4421 ff., 9960, 9761 ff., 10,362, 15,196, 15,201, 17,313 ff. Das kleine Versehen V. 10,579 hat mit der Rechnung nichts zu thun.

22) Deposition d. d. 15. Okt. 1386, bei Tyrwhitt, p. XIII.

Gunst und in einer Ehrenstelle, wie sie seinem Alter und den mäßigen Ansprüchen, zu denen ihn seine Geburt berechtigte, angemessen war. Er trat zunächst in die Charge eines Valets (oder Yeoman) ein, die unter den niedern Hofämtern die zweite Stelle einnahm[23]). Wenn damit Dienstleistungen der Art verknüpft waren, wie sie etwa denen eines Hoflakaien unsrer Zeit entsprechen, so erinnere man sich, daß das Feudalsystem sich eben auf ganz persönliche dienerschaftliche Leistungen stützte; daß solche aristokratischen Titel, auf welche die ersten Würdenträger und Fürsten des Reiches stolz waren und noch zum Theil sind wie Truchseß, Mundschenk, Küchen- und Kellermeister, ursprünglich und in jener Zeit noch bitterlich ernst gemeint waren. Solche Dienste, wie bei Tisch aufwarten, den Steigbügel halten, den Herrn ankleiden, der Dame die Schleppe tragen, Bote reiten, die Waffen und das Ritterpferd putzen und anschirren, wurden auch an den kleineren Herrenhöfen durch junge Leute von Adel versehen. Es lag darin nicht im mindesten etwas Entehrendes. Vielmehr lernten sie, indem sie zugleich in nützlicher Beschäftigung verwandt wurden, ritterliche Sitte und Anstand auch in solchen äußeren Verrichtungen entfalten, sie lernten den jugendlichen Trotz und Standesübermuth bezwingen, der in den handfesten Zeiten des Mittelalters nur zu geneigt war, sich nach allen Seiten hin thätlich und schädlich Bahn zu brechen. Galten nun solche Dienste, einem schlichten Ritter geleistet, nicht als unehrenhaft, so mußte eine derartige Stellung an dem Hofe des Monarchen, selbst für einen jungen Mann aus dem niedern Adel, als ein glänzendes und beneidenswerthes Ziel seines Ehrgeizes erscheinen. Es rückten auch die niedrigsten Stellen zu einer höheren Bedeutung hinauf.

In einem kleineren Haushalte wurde der Dienst eines Valet durch einen zwar freien, aber nicht ritterbürtigen Lehnsmann (Dienstmann, ministerialis) versehen. Daher auch der Name Valet-Vassalet, Afterlehnsmann, Hintersasse. Diesen, vom Kontinent herübergetragenen Begriff fand man in dem auf der Stufenleiter politischer Berechtigung ihm ungefähr gleichstehenden englischen Yeoman wieder. Auch diese sind zwar persönlich freie Leute (liberi tenentes, freeholders), aber da sie bei geringerem Grundbesitz keine selbständige Stellung in der Gemeinde und Grafschaft gewinnen können, erscheinen sie nicht nur im feudalen Heer-

23) Rot. Pat. 41, Edw. III., p. 1. m. 3. b. Rymer. Nicol. Not. B. p. 120. Es wird ihm in dem Patent ein Jahrgehalt von 20 Mark, was nach Campbell (wohl sehr übertrieben) dem jetzigen Werth von 200 — 300 Lst. (1500 — 2000 Rthlr.) gleichgekommen wäre.

dienst ihren Lehnsherren untergeordnet, sondern haben sich auch niemals zu der höheren geselligen Stellung erhoben wie in Deutschland, wo gerade aus den Ministeriales sich der niedere Adel bildete. Vielmehr sehen wir sie in Haus und Hof zu minder ehrenvollen Leistungen verwandt — als Förster, Flurschützen, Rentvögte u. s. w.[24]. Im allgemeinen aber decken sich die Wörter valet und yeoman und werden zu Chaucer's Zeit gleichbedeutend in den gewöhnlichen Verhältnissen für einen freien, aber nicht ritterlichen Dienstmann gebraucht[25].

Höhere Verrichtungen dagegen, wozu aber unbedingt das Aufwarten bei Tisch gehörte, werden auch an den kleineren Höfen edelgeborenen Dienern übertragen. Ein solcher hieß Squiere (franz. écuyer, ital. scudiere). Der Name weist auf den Waffendienst hin (Schildträger, scutifer). Da der Regel nach jeder junge Edelmann, eh' er sich die Sporen verdiente, diesen Dienst durchmachen mußte, so wird dann auch Squiere für jeden jungen Mann von Stande, der noch nicht Ritter ist, gebraucht. Endlich, da seit Eduard's I. Zeiten die Inhaber einfacher Ritterlehen sich der Ehre des Ritterschlages als einer Last zu entziehen anfingen, und sonach ihr Lebelang Squieres blieben, so ward das Wort die noch bis auf den heutigen Tag gültig gebliebene Bezeichnung für einen Gutsbesitzer von niederm Adel: Squire. Bereits zu Chaucer's Zeit finden wir das Wort in allen drei Bedeutungen[26]. In allen dreien entspricht ihm vielleicht aus ähnlichen Gründen das deutsche Wort Junker.

Zur Vervollständigung dieser, für das Verständniß vieler Stellen unsers Dichters nothwendigen Auseinandersetzung diene noch Folgendes: Bei der im 14. Jahrhundert auch in den untern Schichten eingetretenen Lockerung des Lehnsverbandes war eine zahlreiche Klasse freier Leute niedrer Geburt ohne Grundbesitz entstanden, die ebenso gut wie die gemeinfreien Freeholders — Yeomen genannt wurden. Diese ließen sich ihre persönlichen, auf Kontrakt begründeten Dienste in Geld

---

24) S. Cant.-Gesch., V. 101, 6978.

25) S. die Reihenfolge im Testament des Herzogs Edward von York, bei Rymer. an. 1415. Tyrwhitt Append., p. X. Statut. 37. Edw. III, c. 9. und 11. Stat. 20. Ric. II, c. 2. bei Tyrwhitt zu Cant. T. v. 101.

26) In der ersten: Erzählung des Büttels, V. 7825; in der zweiten: Prolog, V. 79 ff.; in der dritten: Erzählung des Gutsherren, V. 11,249 ff.; vgl. V. 1412. Dem französischen Squiere entspricht das angelsächsische: Childe wenigstens in den beiden ersten Bedeutungen. Es ist leicht zu sehn, daß Chaucer seinem Stande nach Squiere war, als er seinem Amte nach im königlichen Haushalt Valet wurde.

bezahlen und waren daher wirklich Diener (Bediente), ganz im jetzigen Sinne des Wortes[27].

Endlich sei noch dies bemerkt, daß das Wort Page (παιδίον = garzun) und das mit ihm sich ursprünglich deckende Knave (Knabe, Knappe) in England zu Chaucer's Zeit viel tiefer auf der Stufenleiter der Bezeichnung für persönliche Dienststellungen steht, als wir es nach der Bedeutung dieser Wörter im Sprachgebrauch des Kontinents erwarten sollten. Beide Ausdrücke werden für die niedrigsten, mehr eines Hörigen als eines Freien würdigen Dienste gebraucht[28], und bekanntlich ist das Wort Knave gleich dem sinnverwandten villain (ursprünglich Dorfbewohner, oder Leibeigner) heutigen Tages noch tiefer, geradeswegs zu einem Schimpfwort herabgesunken (vgl. Bube im Deutschen). Daß dennoch die ursprüngliche, noch vor Chaucer's Zeit hinaufgreifende Bedeutung noch im 14., vielleicht sogar im 15. Jahrhundert lebendig geblieben sein muß, erhellt aus der Benennung der Figur im Kartenspiel Knave (Valet, Bube), die sich als Knappe darstellt.

War nun am königlichen Hofe das Amt eines Valet schon ehrenvoll, so war es das eines Squiere (Hofjunker) noch in höherem Maße. Wie der Rittersmann mit seinem Squiere als mit einem ebenbürtigen Familiengliede vertraulich verkehrte, so konnte der Hofjunker des Monarchen bereits zu Aufträgen verwandt werden, welche das höchste Vertrauen des Fürsten voraussetzten und die zu allen Zeiten als höchst ehrenvoll gelten würden.

Schon als Valet ward Chaucer im Jahr 1370 in königlichem Auftrage[29] und mit einem Geleitsbriefe jenseits des Meeres (ad partes transmarinas) geschickt.

Am 12. November 1372 aber[30] erhielt er den Auftrag, mit den Bürgern von Genua, Jakob Pronam und Johannes de Mari, zu einer

---

27) So der Dienstmann des Stiftsherren in C.-G., V. 16,054 ff., wo man namentlich vgl. V. 16,175. Diese für die Entwickelung des englischen Volkslebens überaus wichtige Erscheinung, welche ohne Zweifel mit der in England viel früher als auf dem Kontinent eintretenden Bedeutung des baaren Geldes zusammenhängt (S. W. Kiesselbach: Der Federalist, Thl. I, S. 29) ist noch keineswegs nach allen Beziehungen hin aufgeklärt. S. jedoch die vortreffliche Darstellung S. Sugenheim's: Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Europa. St. Petersburg 1861. S. 290 ff.

28) S. Cant.-Gesch., V. 1417 ff., 1428 ff., 3376, 3430 ff., 6772, 12,975.

29) S. Tyrwhitt a. a. O., p. XI, Not. f. Rot. Pat. 44, Edw. III, p. 2. m. 20. Nicolas, p. 15, Note 11.

30) Rot. Franc. 46 Edw. III, m. 8. bei Godwin und Nicol.

Kommission zusammenzutreten, um mit dem Dogen und der Republik wegen Wahl eines englischen Seehafens zu unterhandeln, in welchem die Genuesen eine Faktorei gründen möchten.

In dem betreffenden Patent erscheint Chaucer nun bereits als königlicher Squiere (scutifer noster). Doch ist mit dieser ausgezeichneteren Stellung kein höherer Gehalt verknüpft. Vielmehr bezieht er die auf Lebenszeit ihm bewilligten 20 Mark nach wie vor und zwar in seiner Eigenschaft als Valet[31], die also durch den höheren Rang nicht erloschen ist. Dagegen scheinen seine Einnahmen durch nicht unerhebliche Reisegelder, die er theils im Vorschuß, theils nach Rechnunglage empfängt, bedeutend vermehrt[32].

Chaucer hatte sich wahrscheinlich kurz vor seiner Anstellung im Hofdienst mit einer Ehrendame[33] der Königin Philippa vermählt, die mit ihrem Vornamen ebenfalls Philippa hieß. Sie war die Tochter Pagans de Rouet (Sir Payne Roet) aus dem Hennegau, Wappenkönigs für Guyenne[34], der wahrscheinlich im Gefolge der Königin Philippa im Jahre 1328 nach England übergesiedelt war, und eine Schwester

---

31) So in der Issue Rott. Mich. 48 Edw. III (1374) vom 22 November 1373 Gottfredo Chaucer valletto. Ebenso 1374. 75. S. bei Nicol., p. 30. Auch in den Bestätigungsurkunden durch Richard II. handelt es sich immer nur um die 20 Mark jährlicher Pension. Der Squiere scheint in der königlichen, wie in andern Haushaltungen, nur eine Vergütigung für seine Garderobe empfangen zu haben. (S. Canterb.-Gesch, V. 7829, 7875). Der Charakter eines Ehrenamtes wurde dadurch aufrecht erhalten. Chaucer empfing halbjährlich 50 Shill. S. Wardrobe accounts 50, 51. Edw. III. bei Nicol., p. 32, vgl. p. 51.

32) S. die Dokumente bei Nicolas Not. D. E. G. H. I.

33) „Maid of honour of the chamber of Ph. Q. of Engl.“ — Devon: Issue Rott. of Thomas de Buckingham. 44 Edw. III, 7 Nov. „uni domicellarum Philippae“. Exit. Pasch. 4, Ric. II. bei Rymer. Daß domicella in dieser Verbindung nur der Titel eines Amtes ist und ebensogut auf verheirathete als unverheirathete Damen Anwendung findet, weist Sir H. Nicolas nach, S. 138, Not. E. Die erste Erwähnung der Philippa als Chaucer's Gattin ist in dem Patent vom 12. September 1366.

34) Dies erhellt zur Evidenz 1) aus dem Stammbaum, den zur Zeit der K. Elisabeth Robert Glover, Herold für Somerset, eine in der Heraldik höchst achtungswerthe und zuverlässige Autorität, zusammengestellt hat; 2) aus dem Umstande, daß Thomas Chaucer, des Dichters Sohn, neben dem Wappen und Siegel seines Vaters auch das der Rouets führte — nach einem bis in das 15. Jahrhundert sehr gewöhnlichen Gebrauch, die heraldischen Abzeichen der mütterlichen Vorfahren anzunehmen; 3) aus der Thatsache, daß die Wappen verschiedener Nachkommen des Herzogs von Lancaster und der Katharina Swynford auf dem Grabe des Thomas Chaucer angebracht sind. S. die Dokumente bei Sir H. Nicolas, S. 60. 61. und Note CC.

der verwittweten Katharina Swynford, der Geliebten und nachmaligen Gemahlin des Herzogs Johann von Lancaster. Seine Gattin, die für ihre Hofdienste seit 1366 eine lebenslängliche Rente von 10 Mark jährlich bezog[35], erhielt dieselbe auch nach dem Tode ihrer Gebieterin für sich und ihren Mann zugesichert und auch nachmals durch Richard II. bestätigt[36].

Einen weiteren und, wie es scheint, sehr bedeutenden Zuwachs erhielten Chaucer's Einnahmen durch seine am 8. Juni 1374 erfolgte Ernennung zum Steuerkontroleur über die Abgaben von Wolle, Fellen und gegerbten Häuten, so wie über die kleineren Weinzölle im londoner Hafen[37]. Allerdings wird einer fixirten Besoldung dafür nicht erwähnt. Denn nicht dahin zu rechnen ist die bereits am 23. April desselben Jahres durch königliche Ordonnanz verfügte Zusicherung eines Kruges Wein täglich auf Lebenszeit zu verabreichen durch den königlichen Kellermeister[38]. Aber die Emolumente waren bei allen derartigen Stellen die Hauptsache und sie müssen bei dem regen Verkehr des londoner Handels, namentlich in den erwähnten Artikeln, recht bedeutend gewesen sein. Fälle, wie der durch ein Dokument uns aufbewahrte[39], wonach ihm konfiscirte Wolle im Werthe von 71 L. 4 S. 6 P. zugesprochen wurde, standen gewiß nicht vereinzelt da. Uebrigens war dieser Posten keineswegs eine Sinekure. In dem angezogenen Bestallungspatent wird ihm zur ausdrücklichen Bedingung gemacht: „daß der besagte Gottfried mit seiner eigenen Hand die Register schreibe, die zum besagten Dienst gehören, daß er sich daselbst dauernd aufhalte und Alles, was besagten Dienst betreffe, in eigener Person, nicht durch Stellvertreter thue und ausrichte."

Das klingt allerdings sehr prosaisch. Aber man mache darum dem guten und glorreichen König nicht von neuem den Vorwurf, daß er nicht geahndet habe, was sich für einen Dichter, den größten Dichter seines Jahrhunderts, passe. Es bedarf nicht einmal der Entschuldigung, daß Eduard III., der sein lebelang nur französisch sprach, ebenso wenig Notiz von der werdenden Poesie Englands zu nehmen Veranlassung hatte, als Friedrich der Große seiner Zeit von der deutschen. Die Haupt-

35) Rot. Pat. 40, Edw. III., p. 2. m. 30. bei Nicol., p. 62, Not. 4.

36) Issue Rott. Ostern 4, Ric. II., bei Godwin und Nicolas (Note 23).

37) Rot. Pat. 48, Edw. III., bei Godwin (II, p. 97) und Nicol. (p. 29).

38) Nicol. a. a. O., Note 28.

39) Rot. Pat. 49, Edw. III., p. 1. m. 5. bei Godwin und Nicol. Das Ernennungspatent ist vom 12. Juli 1376.

sache dabei ist die, daß die Dichter jener Zeit noch keineswegs so überschwengliche Vorstellungen von dem idealen Beruf der Musenjünger hatten, um es sich nicht bei einem Aemtchen, das, wenn auch prosaisch, doch recht reellen Gewinn abwarf, behaglich sein zu lassen, und daß Chaucer selbst trotz seines Kontrolirens und eigenhändigen Registrirens noch Zeit und Laune für seine Verse in Hülle und Fülle erübrigte, da er deren an 50,000 und darüber uns hinterlassen hat.

Allerdings bedurfte es hierzu immerhin alles des Fleißes und der Entsagung, die das Erbtheil jedes Künstlers und Gelehrten ist, der Großes in seiner Art schaffen will. Und in dieser Beziehung ist es rührend zu lesen, wie der Weltmann mit dem offnen Blick für Natur und Menschenleben sich doch selten nur ein freies Stündchen für den Genuß des Frühlings in Flur und Wald gönnte, weil er es ja dem Studium seiner geliebten Bücher abbrechen mußte[40]:

Zwar was ich kann, ist stets gering gewesen,
Doch nichts ergötzt mich so wie Bücherlesen,
Auf die ich stets mein ganz Vertrauen setze
Und die ich ehrfurchtsvoll von Herzen schätze,
So herzlich, daß kein Zeitvertreib der Welt
Mich lange fern von meinen Büchern hält.
Ein Feiertag selbst läßt mich selten frei;
Es wäre denn im schönen Monat Mai,
Wenn ich die Vögel wieder höre singen,
Und wenn die Blumen aus dem Boden dringen.
Ade dann Buch! Ade, andächt'ger Fleiß!

Mit entschiedner Anspielung auf sein Amt als Kontroleur führt er im „Hause des Ruhms" Jupiters Adler ein, wie er zu ihm spricht[41]:

„Wohl hat dies Jupiter bedacht
Nebst Anderm, schöner Herr; das heißt,
Daß du im Grunde gar nicht weißt,
Ob ein Verliebter weint, ob lacht;
Auch sonst von nichts, was Gott gemacht.
Und nicht bloß wird aus fremdem Land
Dir keine Neuigkeit bekannt:
Von deinem nächsten Nachbarsmann,
An deiner Thür hart nebenan,
Hörst du kein Wort bei Tag und Nacht.
Denn wenn dein Tagwerk du vollbracht
Und jede Rechnung fertig hast,
So suchst du nicht Gespräch noch Rast,
Nein, gehst nach Haus und schließst dich ein

40) Legende von den guten Frauen, V. 29.

41) Haus des Ruhms, B. II, V. 132—151.

Und sitzest stumm da wie ein Stein
Und nimmst ein Buch vor und studierst
Bis ganz verdutzten Blicks du stierst.
So lebst du wie ein Eremit."

Inzwischen waren dem Dichter seit 1375 noch verschiedene Vormundschaften übertragen, unter anderm über den Sohn und Erben eines Sir Edmund Staplegate, für welche letztere Mühwaltung er 104 L. empfing[42]. Noch dreimal wurde er unter derselben Regierung zu Botschaften an auswärtige Höfe verwendet; gegen Ende 1376 als Attaché einer geheimen Mission, deren Ziel und Zweck uns nicht bekannt ist[43]; dann im Februar 1377 als Begleiter des Sir Thomas Percy nach Flandern[44], endlich am 26. April mit Sir Guichard Angle zu einer Friedensverhandlung an den französischen Hof[45].

Aber auch nach dem Tode Eduards war er nicht nur noch mehrere Jahre in dem Genuß seiner Aemter und Revenuen, sondern er erfreute sich auch des Vertrauens bei dem neuen Herrscher Richard II. in dem Maße, daß dieser ihn aufs neue zu höchst wichtigen Sendungen ausersah; zuerst als Mitglied einer Gesandtschaft an den französischen Hof, um wegen der Verheirathung Richards mit einer Tochter des Königs von Frankreich zu unterhandeln[46]; dann in gleicher Eigenschaft zu einer Mission an den mächtigen Bernard Visconti von Mailand in einer politischen Angelegenheit, deren Details aus den betreffenden Urkunden jedoch nicht erhellen[47].

In seinem Amt als Kontroleur der Wollsteuer wurde er im ersten Jahr Richards bestätigt, in dem, welches die Weinsteuer betraf, im Jahr 1382. Im Jahr 1386 (17. Februar) erhielt er sogar die Erlaubniß, sein Steueramt durch einen Bevollmächtigten verwalten zu lassen[48].

Alle diese Umstände zeugen ebenso von Chaucer's geschäftlicher Gewandtheit als von seiner Beliebtheit und seinem Ansehen in den Regionen des Hofes. Daß er mit John von Gaunt, dem Herzog von Lancaster, der in verschiedenen Zeitpunkten dieser Periode einen mäch-

42) Rot. Claus. 1, Ric. II, m. 45. Bei Godwin u. Nicolas (p. 30).

43) S. das Dokument über die Kostenrechnung bei Nicolas, p. 33, Note 43 und p. 123, Note G.

44) Das., p. 33, Note 44 u. S. 123, Note H.

45) Sir H. Nicolas a. a. O., wo der Irrthum Froissart's, der diese Gesandtschaft mit der Brautbewerbung Richard's verwechselt, welche erst nach dessen Thronbesteigung Statt fand, urkundlich nachgewiesen wird.

46) Nicol., p. 35, Note 53.

47) Nicol., p. 36 u. Note L, p. 123.

48) S. die Belege aus Tyrwhitts handschriftlichen Anmerkungen, p. XI.

tigen Antheil an der obersten Leitung des Staates hatte, verschwägert war, haben wir bereits gesehen. Daß er dadurch in engere Beziehungen zu dem fürstlichen Hause trat, würde sich von selbst schließen lassen, wenn das Wohlwollen des Herzogs für ihn nicht auch urkundlich bestätigt wäre. Am 13. Juni 1376 bewilligte derselbe unserm Dichter und seiner Frau eine jährliche Pension von 10 L. auf Lebenszeit für die guten Dienste, die beide der Herzogin, seiner Gemahlin, und der Königin Mutter geleistet hätten[49]). Aber Chaucer war dem Prinzen schon in früherer Zeit in freundlicher Weise nahe getreten. Er hatte den Tod seiner ersten Gemahlin, der Herzogin Blauca (im Jahr 1369), in dem „Buch der Herzogin" auf zarte Weise betrauert[50a]).

Wir werden die Bedeutung dieses innigen Verhältnisses zu Johann von Gaunt um so höher anzuschlagen berechtigt sein, als damit fast zweifellos ein verhängnißvoller Umschwung in der äußeren Lage des Dichters in Verbindung zu setzen ist. Das Jahr 1386 hat für die innere wie die äußere Geschichte Englands eine traurige Berühmtheit erhalten. Am 9. Juli ging Johann von Gaunt zu einer abenteuerlichen Expedition nach Spanien ab, durch die er sich die kastilische Krone zu erwerben dachte. Der Feldzug schlug gänzlich fehl. Der Herzog, schwer erkrankt, ging nach Bordeaux und kehrte erst im Jahre 1389 nach England zurück. König Richard, der längst der vormundschaftlichen Ueberwachung müde geworden, hatte Johanns Entfernung gern gesehen und sie unter der Hand eifrig betrieben. Aber bald wurde er und das ganze Reich durch eine drohende Landung der Franzosen in Schrecken und Verwirrung gesetzt. Das Parliament wurde zur Bewilligung von Subsidien am 1. Oktober einberufen. Aber in ihm waren eine Menge unzufriedener und aufsätziger Elemente vereinigt, die in dem ehrgeizigen Oheim des Königs, Herzog von Gloster, einen bereitwilligen Führer fanden. Die außerordentlich stürmische Sitzung endete mit der Niederlage der Regierung und der König mußte seine Minister entlassen; der bisher allmächtige Liebling Richards, Graf de la Pole, zu Gefängnißstrafe und unerschwinglichen Geldbußen verurtheilt und dem König selbst ein Verwaltungsrath aufgenöthigt, der ein Jahr lang faktisch souveräne Gewalt im Lande übte.

Eine Reaktion, welche durch die entsetzten Minister in Gang gebracht wurde, scheiterte und hatte die vollständige Niederlage der Camarilla, die Absetzung, Verbannung und Hinrichtung mehrerer ihrer

49) Nicol. a. a. O., S. 30, Note 32, S. 32 mit Note F., S. 122.

50a) Chaucer citirt dies Gedicht selbst unter dem Titel: „Tod der Herzogin

legt, und in Verbindung damit ist denn auch die Notiz im „Liebeshof“ (V. 913) nicht ohne weiteres bei Seite zu schieben, wo er sich den „Studenten Philaret von Cambridge“ nennt. Das augenfällige Pseudonym verdächtigt keineswegs ohne weiteres den daneben stehenden wirklichen Ortsnamen, wie allzu skeptische Kritiker meinen. Im Gegentheil, er scheint anzudeuten, daß der Dichter seine Maske nicht allzu undurchsichtig habe machen wollen. Daß er daselbst die zu seiner Zeit geläufigen Schriftsteller des klassischen Alterthums studirt hat, wäre, wenn es nicht aus der Einrichtung der englischen Universitäten von selbst erhellte, aus zahlreichen und häufigen Benutzungen antiker Autoren in seinen Schriften zu ersehen.

Es erhellt jedoch aus denselben nicht, welchem Fachstudium er sich etwa nach Erwerbung dieser allgemeinen Kenntnisse gewidmet. Einige seiner Biographen möchten ihn gern zum Juristen machen. Eher würde seine wirklich recht umfangreiche Belesenheit in der Patristik und der kirchlichen Literatur überhaupt für die Theologie sprechen, wenn nicht die Lektüre theologischer Schriften damals in allen gelehrten Kreisen verbreitet gewesen wäre.

Dagegen scheint Chaucer einer gelehrten Passion nachgehangen zu haben, die weder mit der später von ihm eingeschlagenen kriegerischen und bürgerlichen Laufbahn, noch mit seinem Beruf als Dichter im Zusammenhang, vielmehr mit beiden in sonderbarem Kontrast steht. Er hat sich offenbar viel und ernstlich mit Astronomie beschäftigt und als ein Ergebniß seiner Studien eine (unvollendet auf uns gekommene) Abhandlung über den Gebrauch des Astrolabiums für seinen Sohn Louis (Lowis) verfaßt (im Jahre 1391)[20]. Er weiß übrigens sein

---

20) Nach des zuverlässigen Lydgate (Note 3) ausdrücklichem Zeugniß. Die Jahreszahl ergiebt sich mit hinlänglicher Evidenz aus dem Umstand, daß er zweimal bei Berechnung eines astronomischen Problems den 12. März 1391 als Basis seines Kalküls wählt. Halliwell giebt in seinen Nachträgen zu Maundevile's Reisen (S. 318 u. S. 180, Z. 16) folgende Notiz aus Gentlemans Magazine, April 1839. „Chaucer übersetzte eine Abhandlung darüber (über das Astrolabium), deren Original im Sanskrit gefunden ist.“ Dies ist eine jener Schwindeleien gelehrter Charlatane, die nicht ernst genug gezüchtigt werden kann. Freilich sagt Chaucer in der Einleitung mit gewohnter Bescheidenheit, daß sein Werk nur eine Kompilation aus älteren Astrologen sei, die er in das Englische übertragen habe. Aber wer nur einen Blick weiter in die Abhandlung selbst geworfen hat, muß wissen, daß sie keine Uebersetzung ist und daß, wenn der Verfasser, wie natürlich, auch frühere Vorarbeiten benutzt hat, eine für die Polhöhe und den Meridian von Oxford berechnete Anweisung schon allein deshalb ihr Original nicht im Sanskrit haben kann. Chaucer nennt übrigens selbst seine Gewährsmänner (S. 440a Urry) und hat sich wahrscheinlich um ihret-

lebhaftes Interesse für diese Wissenschaft so wenig zu zügeln, daß er mit ihren abstrusen Theorien und technischen Erörterungen zuweilen mitten in seine poetische Darstellung hineinbricht, in einer Weise, die wir einem Dichter der Gegenwart nicht verzeihen würden, die uns auch bei ihm ein Lächeln abnöthigt, die wir aber dennoch als zur Charakteristik dieser seltsam bunten und phantastischen Zeit gehörig nicht ohne Interesse verfolgen können. Anderseits haben die an den betreffenden Stellen gegebenen astronomischen Bestimmungen und Erörterungen vielfach Bedenken in Bezug auf ihre Richtigkeit erregt. Es wird aber aus den Anmerkungen des Uebersetzers sich ergeben, daß diese Bedenken in jedem einzelnen Fall unbegründet und theils aus Mißverständnissen der Erklärer, theils aus augenfälligen Korruptionen der Handschriften entsprungen sind[21]. Er konnte natürlich auch die in jenen Zeiten mit der Astronomie eng verwachsene Astrologie nicht außer Acht lassen, und viele Stellen zeugen von seiner genauen Kenntniß dieser Afterwissenschaft, die ihn hin und wieder zur poetischen Ausschmückung seiner Erfindungen dient, oft aber auch Gelegenheit zu Spötteleien bietet. Sein Hang zur Romantik führte ihn selbst in die abstrusen Träumereien der Alchymie ein. Aber sein klarer Geist kehrte unbeschädigt aus diesen dunkeln Studien zurück und gewann dadurch nur einen Stoff mehr zur Satire auf den krankhaften Aberglauben seiner Zeitgenossen und auf die betrügerischen Künste der Adepten.

Im übrigen hat er sich nach Vollendung seiner Studien zunächst mehr im Gewühl des Lebens als in der Einsamkeit seines Studierzimmers gebildet. Im Jahre 1359 trat er in die Armee[22]. Es war um dieselbe Zeit, als Eduard III. jenes Aufgebot zum Heereszug nach Frankreich erließ, das eine größere und stattlichere Schaar um seine Fahnen versammelte, als die Zeitgenossen je vorher gesehen hatten. Wahrscheinlich gerieth Chaucer damals in die Kriegsgefangenschaft, deren das öfter angezogene Dokument erwähnt. Aber der schon im nächsten Jahre geschlossene Friede von Chartres und Bretigny gab auch zugleich leichtere Gelegenheit zur Auslösung der Gefangenen, als die unmittelbar darauf folgende lange Reihe von Unglücksjahren. Nun aber sehen wir Chaucer im Jahre 1367 nicht blos auf freiem Fuß, sondern bei Hof in

---

willen an Oxford gehalten, um Reduktionen auf seinen dermaligen Aufenthaltsort zu vermeiden. Etwas Weiteres ist aus diesem Umstand nicht zu schließen.

21) S. die Anmerkungen zu Cant.-Gesch., V. 8, 4421 ff., 9960, 9761 ff., 10,362, 15,196, 15,201, 17,313 ff. Das kleine Versehen V. 10,579 hat mit der Rechnung nichts zu thun.

22) Deposition d. d. 15. Okt. 1386, bei Tyrwhitt, p. XIII.

Gunst und in einer Ehrenstelle, wie sie seinem Alter und den mäßigen Ansprüchen, zu denen ihn seine Geburt berechtigte, angemessen war. Er trat zunächst in die Charge eines Valets (oder Yeoman) ein, die unter den niedern Hofämtern die zweite Stelle einnahm[23]). Wenn damit Dienstleistungen der Art verknüpft waren, wie sie etwa denen eines Hoflakaien unsrer Zeit entsprechen, so erinnere man sich, daß das Feudalsystem sich eben auf ganz persönliche dienerschaftliche Leistungen stützte; daß solche aristokratischen Titel, auf welche die ersten Würdenträger und Fürsten des Reiches stolz waren und noch zum Theil sind wie Truchseß, Mundschenk, Küchen- und Kellermeister, ursprünglich und in jener Zeit noch bitterlich ernst gemeint waren. Solche Dienste, wie bei Tisch aufwarten, den Steigbügel halten, den Herrn ankleiden, der Dame die Schleppe tragen, Bote reiten, die Waffen und das Ritterpferd putzen und anschirren, wurden auch an den kleineren Herrenhöfen durch junge Leute von Adel versehen. Es lag darin nicht im mindesten etwas Entehrendes. Vielmehr lernten sie, indem sie zugleich in nützlicher Beschäftigung verwandt wurden, ritterliche Sitte und Anstand auch in solchen äußeren Verrichtungen entfalten, sie lernten den jugendlichen Trotz und Standesübermuth bezwingen, der in den handfesten Zeiten des Mittelalters nur zu geneigt war, sich nach allen Seiten hin thätlich und schädlich Bahn zu brechen. Galten nun solche Dienste, einem schlichten Ritter geleistet, nicht als unehrenhaft, so mußte eine derartige Stellung an dem Hofe des Monarchen, selbst für einen jungen Mann aus dem niedern Adel, als ein glänzendes und beneidenswerthes Ziel seines Ehrgeizes erscheinen. Es rückten auch die niedrigsten Stellen zu einer höheren Bedeutung hinauf.

In einem kleineren Haushalte wurde der Dienst eines Valet durch einen zwar freien, aber nicht ritterbürtigen Lehnsmann (Dienstmann, ministerialis) versehen. Daher auch der Name Valet-Vassalet, Afterlehnsmann, Hintersasse. Diesen, vom Kontinent herübergetragenen Begriff fand man in dem auf der Stufenleiter politischer Berechtigung ihm ungefähr gleichstehenden englischen Yeoman wieder. Auch diese sind zwar persönlich freie Leute (liberi tenentes, freeholders), aber da sie bei geringerem Grundbesitz keine selbständige Stellung in der Gemeinde und Grafschaft gewinnen können, erscheinen sie nicht nur im feudalen Heer-

---

23) Rot. Pat. 41, Edw. III., p. 1. m. 3. b. Rymer. Nicol. Not. B. p. 120. Es wird ihm in dem Patent ein Jahrgehalt von 20 Mark, was nach Campbell (wohl sehr übertrieben) dem jetzigen Werth von 200 — 300 Lst. (1500 — 2000 Rthlr.) gleichgekommen wäre.

dienst ihren Lehnsherren untergeordnet, sondern haben sich auch niemals zu der höheren geselligen Stellung erhoben wie in Deutschland, wo gerade aus den Ministeriales sich der niedere Adel bildete. Vielmehr sehen wir sie in Haus und Hof zu minder ehrenvollen Leistungen verwandt — als Förster, Flurschützen, Rentvögte u. s. w.[24]. Im allgemeinen aber decken sich die Wörter valet und yeoman und werden zu Chaucer's Zeit gleichbedeutend in den gewöhnlichen Verhältnissen für einen freien, aber nicht ritterlichen Dienstmann gebraucht[25].

Höhere Verrichtungen dagegen, wozu aber unbedingt das Aufwarten bei Tisch gehörte, werden auch an den kleineren Höfen edelgeborenen Dienern übertragen. Ein solcher hieß Squiere (franz. écuyer, ital. scudiere). Der Name weist auf den Waffendienst hin (Schildträger, scutifer). Da der Regel nach jeder junge Edelmann, eh' er sich die Sporen verdiente, diesen Dienst durchmachen mußte, so wird dann auch Squiere für jeden jungen Mann von Stande, der noch nicht Ritter ist, gebraucht. Endlich, da seit Eduard's I. Zeiten die Inhaber einfacher Ritterlehen sich der Ehre des Ritterschlages als einer Last zu entziehen anfingen, und sonach ihr Lebelang Squieres blieben, so ward das Wort die noch bis auf den heutigen Tag gültig gebliebene Bezeichnung für einen Gutsbesitzer von niederm Adel: Squire. Bereits zu Chaucer's Zeit finden wir das Wort in allen drei Bedeutungen[26]. In allen dreien entspricht ihm vielleicht aus ähnlichen Gründen das deutsche Wort Junker.

Zur Vervollständigung dieser, für das Verständniß vieler Stellen unsers Dichters nothwendigen Auseinandersetzung diene noch Folgendes: Bei der im 14. Jahrhundert auch in den untern Schichten eingetretenen Lockerung des Lehnsverbandes war eine zahlreiche Klasse freier Leute niedrer Geburt ohne Grundbesitz entstanden, die ebenso gut wie die gemeinfreien Freeholders — Yeomen genannt wurden. Diese ließen sich ihre persönlichen, auf Kontrakt begründeten Dienste in Geld

---

24) S. Cant.-Gesch., V. 101, 6978.

25) S. die Reihenfolge im Testament des Herzogs Edward von York, bei Rymer. an. 1415. Tyrwhitt Append., p. X. Statut. 37. Edw. III, c. 9. und 11. Stat. 20. Ric. II, c. 2. bei Tyrwhitt zu Cant. T. v. 101.

26) In der ersten: Erzählung des Büttels, V. 7825; in der zweiten: Prolog, V. 79 ff.; in der dritten: Erzählung des Gutsherren, V. 11,249 ff.; vgl. V. 1412. Dem französischen Squiere entspricht das angelsächsische: Childe wenigstens in den beiden ersten Bedeutungen. Es ist leicht zu sehn, daß Chaucer seinem Stande nach Squiere war, als er seinem Amte nach im königlichen Haushalt Valet wurde.

bezahlen und waren daher wirklich Diener (Bediente), ganz im jetzigen Sinne des Wortes[27].

Endlich sei noch dies bemerkt, daß das Wort Page (παίδιον = garzun) und das mit ihm sich ursprünglich deckende Knave (Knabe, Knappe) in England zu Chaucer's Zeit viel tiefer auf der Stufenleiter der Bezeichnung für persönliche Dienststellungen steht, als wir es nach der Bedeutung dieser Wörter im Sprachgebrauch des Kontinents erwarten sollten. Beide Ausdrücke werden für die niedrigsten, mehr eines Hörigen als eines Freien würdigen Dienste gebraucht[28], und bekanntlich ist das Wort Knave gleich dem sinnverwandten villain (ursprünglich Dorfbewohner, oder Leibeigner) heutigen Tages noch tiefer, geradeswegs zu einem Schimpfwort herabgesunken (vgl. Bube im Deutschen). Daß dennoch die ursprüngliche, noch vor Chaucer's Zeit hinaufgreifende Bedeutung noch im 14., vielleicht sogar im 15. Jahrhundert lebendig geblieben sein muß, erhellt aus der Benennung der Figur im Kartenspiel Knave (Valet, Bube), die sich als Knappe darstellt.

War nun am königlichen Hofe das Amt eines Valet schon ehrenvoll, so war es das eines Squiere (Hofjunker) noch in höherem Maße. Wie der Rittersmann mit seinem Squiere als mit einem ebenbürtigen Familiengliede vertraulich verkehrte, so konnte der Hofjunker des Monarchen bereits zu Aufträgen verwandt werden, welche das höchste Vertrauen des Fürsten voraussetzten und die zu allen Zeiten als höchst ehrenvoll gelten würden.

Schon als Valet ward Chaucer im Jahr 1370 in königlichem Auftrage[29] und mit einem Geleitsbriefe jenseits des Meeres (ad partes transmarinas) geschickt.

Am 12. November 1372 aber[30] erhielt er den Auftrag, mit den Bürgern von Genua, Jakob Pronam und Johannes de Mari, zu einer

27) So der Dienstmann des Stiftsherren in C.-G., V. 16,054 ff., wo man namentlich vgl. V. 16,175. Diese für die Entwickelung des englischen Volkslebens überaus wichtige Erscheinung, welche ohne Zweifel mit der in England viel früher als auf dem Kontinent eintretenden Bedeutung des baaren Geldes zusammenhängt (S. W. Kiesselbach: Der Federalist, Thl. I, S. 29) ist noch keineswegs nach allen Beziehungen hin aufgeklärt. S. jedoch die vortreffliche Darstellung S. Sugenheim's: Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Europa. St. Petersburg 1861. S. 290 ff.

28) S. Cant.-Gesch., V. 1417 ff., 1428 ff., 3376, 3430 ff., 6772, 12,975.

29) S. Tyrwhitt a. a. O., p. XI, Not. f. Rot. Pat. 44, Edw. III, p. 2. m. 20. Nicolas, p. 15, Note 11.

30) Rot. Franc. 46 Edw. III, m. 8. bei Godwin und Nicol.

Kommission zusammenzutreten, um mit dem Dogen und der Republik wegen Wahl eines englischen Seehafens zu unterhandeln, in welchem die Genuesen eine Faktorei gründen möchten.

In dem betreffenden Patent erscheint Chaucer nun bereits als königlicher Squiere (scutifer noster). Doch ist mit dieser ausgezeichneteren Stellung kein höherer Gehalt verknüpft. Vielmehr bezieht er die auf Lebenszeit ihm bewilligten 20 Mark nach wie vor und zwar in seiner Eigenschaft als Valet[31]), die also durch den höheren Rang nicht erloschen ist. Dagegen scheinen seine Einnahmen durch nicht unerhebliche Reisegelder, die er theils im Vorschuß, theils nach Rechnunglage empfängt, bedeutend vermehrt[32]).

Chaucer hatte sich wahrscheinlich kurz vor seiner Anstellung im Hofdienst mit einer Ehrendame[33]) der Königin Philippa vermählt, die mit ihrem Vornamen ebenfalls Philippa hieß. Sie war die Tochter Pagans de Rouet (Sir Payne Roet) aus dem Hennegau, Wappenkönigs für Guyenne[34]), der wahrscheinlich im Gefolge der Königin Philippa im Jahre 1328 nach England übergesiedelt war, und eine Schwester

---

31) So in der Issue Rott. Mich. 48 Edw. III (1374) vom 22 November 1373 Gottfredo Chaucer valletto. Ebenso 1374. 75. S. bei Nicol., p. 30. Auch in den Bestätigungsurkunden durch Richard II. handelt es sich immer nur um die 20 Mark jährlicher Pension. Der Squiere scheint in der königlichen, wie in andern Haushaltungen, nur eine Vergütigung für seine Garderobe empfangen zu haben. (S. Canterb.=Gesch, V. 7829, 7875). Der Charakter eines Ehrenamtes wurde dadurch aufrecht erhalten. Chaucer empfing halbjährlich 50 Shill. S. Wardrobe accounts 50, 51. Edw. III. bei Nicol., p. 32, vgl. p. 51.

32) S. die Dokumente bei Nicolas Not. D. E. G. H. I.

33) „Maid of honour of the chamber of Ph. Q. of Engl." — Devon: Issue Rott. of Thomas de Buckingham. 44 Edw. III, 7 Nov. „uni domicellarum Philippae". Exit. Pasch. 4, Ric. II. bei Rymer. Daß domicella in dieser Verbindung nur der Titel eines Amtes ist und ebensogut auf verheirathete als unverheirathete Damen Anwendung findet, weist Sir H. Nicolas nach, S. 138, Not. E. Die erste Erwähnung der Philippa als Chaucer's Gattin ist in dem Patent vom 12. September 1366.

34) Dies erhellt zur Evidenz 1) aus dem Stammbaum, den zur Zeit der K. Elisabeth Robert Glover, Herold für Somerset, eine in der Heraldik höchst achtungswerthe und zuverlässige Autorität, zusammengestellt hat; 2) aus dem Umstande, daß Thomas Chaucer, des Dichters Sohn, neben dem Wappen und Siegel seines Vaters auch das der Rouets führte — nach einem bis in das 15. Jahrhundert sehr gewöhnlichen Gebrauch, die heraldischen Abzeichen der mütterlichen Vorfahren anzunehmen; 3) aus der Thatsache, daß die Wappen verschiedener Nachkommen des Herzogs von Lancaster und der Katharina Swynford auf dem Grabe des Thomas Chaucer angebracht sind. S. die Dokumente bei Sir H. Nicolas, S. 60. 61. und Note CC.

der verwittweten Katharina Swynford, der Geliebten und nachmaligen Gemahlin des Herzogs Johann von Lancaster. Seine Gattin, die für ihre Hofdienste seit 1366 eine lebenslängliche Rente von 10 Mark jährlich bezog[35], erhielt dieselbe auch nach dem Tode ihrer Gebieterin für sich und ihren Mann zugesichert und auch nachmals durch Richard II. bestätigt[36].

Einen weiteren und, wie es scheint, sehr bedeutenden Zuwachs erhielten Chaucer's Einnahmen durch seine am 8. Juni 1374 erfolgte Ernennung zum Steuerkontroleur über die Abgaben von Wolle, Fellen und gegerbten Häuten, so wie über die kleineren Weinzölle im londoner Hafen[37]. Allerdings wird einer fixirten Besoldung dafür nicht erwähnt. Denn nicht dahin zu rechnen ist die bereits am 23. April desselben Jahres durch königliche Ordonnanz verfügte Zusicherung eines Kruges Wein täglich auf Lebenszeit zu verabreichen durch den königlichen Kellermeister[38]. Aber die Emolumente waren bei allen derartigen Stellen die Hauptsache und sie müssen bei dem regen Verkehr des londoner Handels, namentlich in den erwähnten Artikeln, recht bedeutend gewesen sein. Fälle, wie der durch ein Dokument uns aufbewahrte[39], wonach ihm konfiscirte Wolle im Werthe von 71 L. 4 S. 6 P. zugesprochen wurde, standen gewiß nicht vereinzelt da. Uebrigens war dieser Posten keineswegs eine Sinekure. In dem angezogenen Bestallungspatent wird ihm zur ausdrücklichen Bedingung gemacht: „daß der besagte Gottfried mit seiner eigenen Hand die Register schreibe, die zum besagten Dienst gehören, daß er sich daselbst dauernd aufhalte und Alles, was besagten Dienst betreffe, in eigener Person, nicht durch Stellvertreter thue und ausrichte."

Das klingt allerdings sehr prosaisch. Aber man mache darum dem guten und glorreichen König nicht von neuem den Vorwurf, daß er nicht geahndet habe, was sich für einen Dichter, den größten Dichter seines Jahrhunderts, passe. Es bedarf nicht einmal der Entschuldigung, daß Eduard III., der sein lebelang nur französisch sprach, ebenso wenig Notiz von der werdenden Poesie Englands zu nehmen Veranlassung hatte, als Friedrich der Große seiner Zeit von der deutschen. Die Haupt-

---

35) Rot. Pat. 40, Edw. III., p. 2. m. 30. bei Nicol., p. 62, Not. 4.

36) Issue Rott. Ostern 4, Ric. II., bei Godwin und Nicolas (Note 23).

37) Rot. Pat. 48, Edw. III., bei Godwin (II, p. 97) und Nicol. (p. 29).

38) Nicol. a. a. O., Note 28.

39) Rot. Pat. 49, Edw. III., p. 1. m. 5. bei Godwin und Nicol. Das Zuerkennungspatent ist vom 12. Juli 1376.

sache dabei ist die, daß die Dichter jener Zeit noch keineswegs so überschwengliche Vorstellungen von dem idealen Beruf der Musenjünger hatten, um es sich nicht bei einem Aemtchen, das, wenn auch prosaisch, doch recht reellen Gewinn abwarf, behaglich sein zu lassen, und daß Chaucer selbst trotz seines Kontrolirens und eigenhändigen Registrirens noch Zeit und Laune für seine Verse in Hülle und Fülle erübrigte, da er deren an 50,000 und darüber uns hinterlassen hat.

Allerdings bedurfte es hierzu immerhin alles des Fleißes und der Entsagung, die das Erbtheil jedes Künstlers und Gelehrten ist, der Großes in seiner Art schaffen will. Und in dieser Beziehung ist es rührend zu lesen, wie der Weltmann mit dem offnen Blick für Natur und Menschenleben sich doch selten nur ein freies Stündchen für den Genuß des Frühlings in Flur und Wald gönnte, weil er es ja dem Studium seiner geliebten Bücher abbrechen mußte[40]:

Zwar was ich kann, ist stets gering gewesen,
Doch nichts ergötzt mich so wie Bücherlesen,
Auf die ich stets mein ganz Vertrauen setze
Und die ich ehrfurchtsvoll von Herzen schätze,
So herzlich, daß kein Zeitvertreib der Welt
Mich lange fern von meinen Büchern hält.
Ein Feiertag selbst läßt mich selten frei;
Es wäre denn im schönen Monat Mai,
Wenn ich die Vögel wieder höre singen,
Und wenn die Blumen aus dem Boden dringen.
Ade dann Buch! Ade, andächt'ger Fleiß!

Mit entschiedner Anspielung auf sein Amt als Kontroleur führt er im „Hause des Ruhms" Jupiters Adler ein, wie er zu ihm spricht[41]:

„Wohl hat dies Jupiter bedacht
Nebst Anderm, schöner Herr; das heißt,
Daß du im Grunde gar nicht weißt,
Ob ein Verliebter weint, ob lacht;
Auch sonst von nichts, was Gott gemacht.
Und nicht bloß wird aus fremdem Land
Dir keine Neuigkeit bekannt:
Von deinem nächsten Nachbarsmann,
An deiner Thür hart nebenan,
Hörst du kein Wort bei Tag und Nacht.
Denn wenn dein Tagwerk du vollbracht
Und jede Rechnung fertig hast,
So suchst du nicht Gespräch noch Rast,
Nein, gehst nach Haus und schließt dich ein

40) Legende von den guten Frauen, V. 29.

41) Haus des Ruhms, B. II, V. 132—151.

Und sitzest stumm da wie ein Stein
Und nimmst ein Buch vor und studierst
Bis ganz verdutzten Blicks du stierst.
So lebst du wie ein Eremit."

Inzwischen waren dem Dichter seit 1375 noch verschiedene Vormundschaften übertragen, unter anderm über den Sohn und Erben eines Sir Edmund Staplegate, für welche letztere Mühwaltung er 104 L. empfing[42]. Noch dreimal wurde er unter derselben Regierung zu Botschaften an auswärtige Höfe verwendet; gegen Ende 1376 als Attaché einer geheimen Mission, deren Ziel und Zweck uns nicht bekannt ist[43]; dann im Februar 1377 als Begleiter des Sir Thomas Percy nach Flandern[44], endlich am 26. April mit Sir Guichard Angle zu einer Friedensverhandlung an den französischen Hof[45].

Aber auch nach dem Tode Eduards war er nicht nur noch mehrere Jahre in dem Genuß seiner Aemter und Revenuen, sondern er erfreute sich auch des Vertrauens bei dem neuen Herrscher Richard II. in dem Maße, daß dieser ihn aufs neue zu höchst wichtigen Sendungen ausersah; zuerst als Mitglied einer Gesandtschaft an den französischen Hof, um wegen der Verheirathung Richards mit einer Tochter des Königs von Frankreich zu unterhandeln[46]; dann in gleicher Eigenschaft zu einer Mission an den mächtigen Bernard Visconti von Mailand in einer politischen Angelegenheit, deren Details aus den betreffenden Urkunden jedoch nicht erhellen[47].

In seinem Amt als Kontroleur der Wollsteuer wurde er im ersten Jahr Richards bestätigt, in dem, welches die Weinsteuer betraf, im Jahr 1382. Im Jahr 1386 (17. Februar) erhielt er sogar die Erlaubniß, sein Steueramt durch einen Bevollmächtigten verwalten zu lassen[48].

Alle diese Umstände zeugen ebenso von Chaucer's geschäftlicher Gewandtheit als von seiner Beliebtheit und seinem Ansehen in den Regionen des Hofes. Daß er mit John von Gaunt, dem Herzog von Lancaster, der in verschiedenen Zeitpunkten dieser Periode einen mäch-

42) Rot. Claus. 1, Ric. II, m. 45. Bei Godwin u. Nicolas (p. 30).

43) S. das Dokument über die Kostenrechnung bei Nicolas, p. 33, Note 43 und p. 123, Note G.

44) Das., p. 33, Note 44 u. S. 123, Note H.

45) Sir H. Nicolas a. a. O., wo der Irrthum Froissart's, der diese Gesandtschaft mit der Brautbewerbung Richard's verwechselt, welche erst nach dessen Thronbesteigung Statt fand, urkundlich nachgewiesen wird.

46) Nicol., p. 35, Note 53.

47) Nicol., p. 36 u. Note L, p. 123.

48) S. die Belege aus Tyrwhitts handschriftlichen Anmerkungen, p. XI.

tigen Antheil an der obersten Leitung des Staates hatte, verschwägert war, haben wir bereits gesehen. Daß er dadurch in engere Beziehungen zu dem fürstlichen Hause trat, würde sich von selbst schließen lassen, wenn das Wohlwollen des Herzogs für ihn nicht auch urkundlich bestätigt wäre. Am 13. Juni 1376 bewilligte derselbe unserm Dichter und seiner Frau eine jährliche Pension von 10 L. auf Lebenszeit für die guten Dienste, die beide der Herzogin, seiner Gemahlin, und der Königin Mutter geleistet hätten[49]. Aber Chaucer war dem Prinzen schon in früherer Zeit in freundlicher Weise nahe getreten. Er hatte den Tod seiner ersten Gemahlin, der Herzogin Blauca (im Jahr 1369), in dem „Buch der Herzogin" auf zarte Weise betrauert[50a].

Wir werden die Bedeutung dieses innigen Verhältnisses zu Johann von Gaunt um so höher anzuschlagen berechtigt sein, als damit fast zweifellos ein verhängnißvoller Umschwung in der äußeren Lage des Dichters in Verbindung zu setzen ist. Das Jahr 1386 hat für die innere wie die äußere Geschichte Englands eine traurige Berühmtheit erhalten. Am 9. Juli ging Johann von Gaunt zu einer abenteuerlichen Expedition nach Spanien ab, durch die er sich die kastilische Krone zu erwerben dachte. Der Feldzug schlug gänzlich fehl. Der Herzog, schwer erkrankt, ging nach Bordeaux und kehrte erst im Jahre 1389 nach England zurück. König Richard, der längst der vormundschaftlichen Ueberwachung müde geworden, hatte Johanns Entfernung gern gesehen und sie unter der Hand eifrig betrieben. Aber bald wurde er und das ganze Reich durch eine drohende Landung der Franzosen in Schrecken und Verwirrung gesetzt. Das Parliament wurde zur Bewilligung von Subsidien am 1. Oktober einberufen. Aber in ihm waren eine Menge unzufriedener und auffätziger Elemente vereinigt, die in dem ehrgeizigen Oheim des Königs, Herzog von Gloster, einen bereitwilligen Führer fanden. Die außerordentlich stürmische Sitzung endete mit der Niederlage der Regierung und der König mußte seine Minister entlassen; der bisher allmächtige Liebling Richards, Graf de la Pole, zu Gefängnißstrafe und unerschwinglichen Geldbußen verurtheilt und dem König selbst ein Verwaltungsrath aufgenöthigt, der ein Jahr lang faktisch souveräne Gewalt im Lande übte.

Eine Reaktion, welche durch die entsetzten Minister in Gang gebracht wurde, scheiterte und hatte die vollständige Niederlage der Camarilla, die Absetzung, Verbannung und Hinrichtung mehrerer ihrer

49) Nicol. a. a. O., S. 30, Note 32, S. 32 mit Note F., S. 122.

50a) Chaucer citirt dies Gedicht selbst unter dem Titel: „Tod der Herzogin

Mitglieder und Anhänger zur Folge. Das Parliament verfuhr dabei vielfach höchst ungerecht und ließ sich durch blinden Parteihaß zu den gesetzlosesten Verfolgungen hinreißen. Herzog Gloster führte nebst vier andern Baronen bis in das Jahr 1389 eine eiserne Herrschaft über den König.

Chaucer war als Deputirter der Grafschaft Kent Mitglied des Unterhauses in der Parliamentssitzung von 1386 gewesen[50 b)]. Wir dürfen gewiß nicht annehmen, daß er in dieser Stellung gegen die Regierung gestimmt haben sollte, deren Interessen diesmal mit denen seines hohen Gönners und mit seinen eignen, als königlichen Finanzbeamtens, zusammenfielen.

Einer der ersten Schritte des neu ernannten Reichsrathes nach Auflösung des Parliaments war nun die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Mißbräuche in der vorigen Verwaltung, namentlich in den Steuer- und Zollerhebungen. Im November bereits prüften die Kommissarien die Rechnungen der Steuerbeamten. Es verlautet zwar durchaus nichts von irgend welchen entdeckten Unterschlagungen, Betrügereien oder Amtsvernachlässigungen. Aber Chaucer hatte seine Stellen als Kontroleur nicht ausdrücklich auf Lebenszeit, sondern during good behaviour, d. h. auf Kündigung inne — und wir sehen ihn im Laufe der nächsten Wochen seiner einträglichen Posten als Steuerbeamten entsetzt. Mit dem Hauptamte war bereits am 4. December 1386 ein Adam Yerdeley[51)], mit dem Nebenamt, der Aufsicht über die kleineren Weingefälle, Henry Gisor[52)] am 14. desselben Monats bekleidet.

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn durch diesen großen Verlust Chaucer's Finanzen gründlich zerrüttet wurden, zumal, da in demselben Jahre auch seine Gattin starb und somit deren Jahrgeld ebenfalls für ihn erlosch[53)]. In der That sehen wir ihn von diesem Zeitpunkt an in fortdauernden pecuniären Verlegenheiten und Bedrängnissen bis nahe an sein Lebensende. Und hier können wir uns nun nicht länger der genaueren Betrachtung einer Schrift entziehen, auf die wir schon oben

---

Blanche". Leg. G. W., V. 418. In den meisten Handschriften führt es zwar den unpassenden Titel „Chaucer's Traum", der einer andern Komposition des Dichters gehört. Aber die Identität des vorhandenen Gedichtes mit dem vom Dichter angeführten ist von Tyrwhitt zu C. T. 4477 erwiesen.

50 b) Rot. Claus. 10, Rich. II, m. 16 d. Nicol., p. 41, 42, n. 75.

51) Rot. Pat. 10, Ric. II, p. 1, m. 9. bei Godwin u. Nicolas (S. 44, Note 78).

52) Das., m. 4, bei Nicol., p. 45.

53) S. Nicol., p. 67.

als auf eine sehr unsichere und leider nur zu arg mißbrauchte Quelle für die Lebensverhältnisse Chaucer's hingewiesen haben: das „Testament der Liebe“. Denn gerade an dieses Buch hat die Phantasie der Biographen den Roman angesponnen, welcher uns den Dichter im Kerker, auf der Flucht nach dem Hennegau und nach Seeland und in mehrjährigem Exil vorführt, der ihn bald in dem City-Aufstand des John von Northampton (1387), bald in die Wiclifitischen Unruhen oder wohl gar in die Rebellion der Bauern unter Wat Tyler und Jack Straw verwickelt darstellt, und seine in hundert Details ausgemalte Leidensgeschichte damit schließt, daß er ihm die jämmerliche Rolle eines Renegaten und Angebers seiner Mitschuldigen zuertheilt.

Von alledem ist nicht das Geringste nachweisbar, von den Hauptmomenten der Erfindung sogar die Unmöglichkeit darzuthun. Dennoch sind sie in alle Literaturgeschichten übergegangen. Selbst der besonnene Tyrwhitt, wenn er auch nicht auf die offenbaren Fiktionen leichtgläubig eingeht, beruft sich doch auf das „Testament of Love“ als auf eine Autorität. Sir H. Nicolas ist der Erste, der das ganze Buch „als schwer verständlich“ bei Seite schiebt.

Aber mit diesem gewaltsamen Verfahren ist es auch nicht gethan. Denn so lange das seltsame Schriftstück noch unter Chaucer's Werken genannt wird, ebenso lange werden die in ihm enthaltenen biographischen Elemente, als aus des Dichters eigner Feder stammend, stets Berücksichtigung erheischen und stets zu neuen Konjekturen und neuen Wirrsalen führen. Ich fürchte aber, daß das Buch von den meisten Gelehrten, die es citiren, nicht zu Ende gelesen ist. Und dies wiederum ist ihnen in Anbetracht der dornigen Form und des trostlosen Inhaltes nicht allzusehr zu verdenken. Wir haben es nämlich mit einer ascetischen Tendenzschrift zu thun, in welcher Allegorien, an sich höchst schwankend und dunkel, mit eben so dunkeln Anspielungen auf wirkliche Erlebnisse in krausem Wirrwarr durch einander laufen, wo jede noch so konkrete Thatsache in dem Augenblick, da man sie zu fassen meint, in eine luftige Metapher verschwimmt. Bei schärferem und wiederholtem Hinschauen gewöhnt sich jedoch der Blick an das Dunkel, und es heben sich einzelne Gestalten auf dem neblichten Hintergrunde ab, denen wir Realität nicht absprechen können. Das Buch ist anscheinend einer schönen Frau Margarita gewidmet, die mit einem unserm Dichter nicht fremden metaphorischen Wortspiele bald als Perle, bald als Tausendschön gefaßt wird und sich endlich nach manchen andern Wandelungen als göttliche Liebe und Gnade, ja als die heilige Kirche selber entpuppt.

Auch das Gefängniß und Exil, anfangs allem Anschein nach wörtlich gemeint und von den Biographen natürlich auch so verstanden und ausgebeutet, wird später (S. 502[b] und 503 Urry) zur Haft in der Hütte der Sterblichkeit und der weltlichen Lüste und zur Verbannung aus der Seligkeit des Himmels. Wenn der Verfasser aber anderseits erzählt, daß ihm betrügerische Freunde seine Reisediäten vorenthalten und das ihnen zur Bezahlung seiner Miethe anvertraute Geld während seiner Abwesenheit von London unterschlagen und für sich verbraucht haben, so ist denn dies doch eine so trockene und bittere Realität, daß an Allegorien nicht mehr dabei zu denken ist.

In der That lassen sich durch das Chaos von Phantasien und Reflexionen folgende Hauptzüge einer historischen Grundlage mit Deutlichkeit erkennen.

Der Verfasser hat sich in seiner Jugend, durch einen falschen Idealismus verführt, einer in ihren Resultaten siegreichen Volksbewegung der City gegen die bestehenden städtischen Gewalten angeschlossen. In seinem späteren Alter wird dies zum Vorwand genommen, ihn seines Amtes zu entsetzen. Er geräth aus früherem Wohlstand in Dürftigkeit, ist der Betheiligung an tiefer gehenden politischen Verschwörungen verdächtig, wird flüchtig, verfolgt, von seinen Freunden verlassen und betrogen, endlich gefangen und bedrängt, die Führer und Theilnehmer an dem Komplot zu verrathen. Als Anfangs- und Endpunkte des betreffenden Zeitabschnittes ließen sich vielleicht das Jahr 1362, wo die Zünfte der Citykorporation die Theilnahme an den Wahlen und der städtischen Verwaltung abtrotzten und das ereignißschwere Jahr 1388 fixiren, wo die nach Wiederherstellung der alten Gemeindeordnung (1382) erneuten städtischen Unruhen sich eng mit den politischen Umwälzungen berührten und durchkreuzten. Für Jemanden, dem die Details der Verfassungsgeschichte Londons zugänglich wären, würde es nicht unbelohnend sein, sie mit manchen Einzelheiten des vorliegenden Berichtes, die sich deutlich als Fakta geben, zu vergleichen, um beide sich gegenseitig erläutern zu lassen. Es würde besonders für unsern Zweck lohnen, zu prüfen, ob und wie die so gewonnenen Resultate sich mit den sonst bekannten Thatsachen aus Chaucer's Leben vertrügen, um so ein vollständigeres Charakterbild des Dichters zu gewinnen: wenn es überhaupt fest stände, daß das „Testament der Liebe“ wirklich Chaucer's Werk sei.

Dafür sprechen die Handschriften, aus denen es in die Ausgaben bis Urry übergegangen ist, und die angebliche Anführung in der oft

citirten Stelle aus Gower's Confessio Amantis[54]). Hier sagt Venus zum Dichter:

„Grüß Chaucer mir, wenn ihr euch seht.
Er ist mein Jünger und Poet,
Der schon in seiner Jugend Mai,
Geschickt in Weisen mancherlei,
Gar manches Lied von munterm Klang,
Das er zu meiner Ehre sang,
Rings ließ durch unser Land erschallen.
Drum bin ich von den Dichtern allen
Am meisten ihm zum Dank verbunden.
Nun, da die Jugend ihm entschwunden,
Sollst du ihm diese Botschaft sagen,
Er mög' in seinen alten Tagen
All seinen Werken zum Beschluß
Jetzt als mein Secretarius
Sein Liebestestament verfassen,
Damit mein Hof es registrire."

Es ergiebt sich daraus nun aber keineswegs, daß schon damals Chaucer ein „Testament der Liebe" geschrieben habe; denn Venus läßt ihm erst den Auftrag geben. Ebenso wenig, daß Chaucer nothwendig diesen Befehl ausgeführt haben müsse; höchstens, daß er ein solches Buch zu schreiben projektirt, vielleicht auch es begonnen, und Gower von diesem Vorsatz Kunde gehabt habe. Aber ebenso gut wäre es möglich, daß Gower nur den Gedanken als einen Vorschlag und Plan für seinen Freund hinwirft, den dieser niemals ausführte.

Denn gegen seine Autorschaft spricht:

1) das beredte Schweigen des gutunterrichteten und genauen Lydgate, der in dem oben schon citirten Prolog zu seiner Uebersetzung von Boccaccio's Fall der Fürsten sämmtliche Werke Chaucer's, auch seine prosaischen Aufsätze, dem Titel und dem Inhalt nach durchgeht und kein Testament der Liebe erwähnt;

2) der Verfasser eben dieses Liebestestamentes, der von sich selbst in Beziehung zu jenen Erlebnissen immer in der ersten Person spricht und sich dadurch ausdrücklich von Chaucer, den er kennt und nennt und von dem er in der dritten Person redet, unterscheidet;

3) wenn dies noch nicht genug wäre: das warme und sogar begeisterte Lob, das er diesem Chaucer, dem Verfasser von Troilus und Cressida, spendet, ein Lob, das, wenn es aus Chaucer's eigner Feder geflossen wäre, eine beispiellose Selbstzufriedenheit bekunden würde,

54) Buch VIII, fol. 190 b. ed. 1532.

im direktesten Widerspruch mit der großen Bescheidenheit, die aus allen sonstigen Urtheilen des Dichters über seine eignen Produktionen hervorleuchtet[55], besonders aber im Widerspruch mit der mehr als demüthigen, ja zerknirschten Haltung gerade dieser Schrift. In der That ist mir unter allen Beispielen naiver Ruhmredigkeit von Nävius bis zum Grafen Platen und Mirza Schaffy herab keines vorgekommen, das die Konkurrenz mit dem folgenden aushalten würde, — wären es nämlich Chaucer's eigne Worte, die der Verfasser a. a. O. der Liebe in den Mund legt: „Mein eigener treuer Diener, der edle philosophische Dichter, welcher stets beschäftigt ist und sich eifrig müht, meinen Namen im Englischen zu verherrlichen; weßhalb Alle, die mir wohlwollen, ihm beides, Ehrfurcht und Verehrung (worship and reverence), schuldig sind. Denn wahrlich, einen bessern als ihn oder auch nur seines Gleichen könnte ich nimmermehr in der Schule meiner Gesetze finden. Er hat in einer Abhandlung (tretise), die er von meinem Diener Troilus gemacht hat, diesen Gegenstand berührt und vollständig ausgeführt. Gewiß seine edeln (noble) Worte kann ich nicht besser sagen. In Trefflichkeit und männlicher Sprache ohne alle Art von Ziererei (nicitie of starieres [?]), in Einbildungskraft, Witz und verständigen Gedanken übertrifft er alle andern Schriftsteller. Im Buch von Troilus kannst du die Antwort auf diese Frage finden." —

Es ist klar, der Verfasser ist ein Zeitgenoß und großer Verehrer Chaucer's. Er hat sich auch die Lektüre des Dichters zu Nutzen gemacht, das allegorische Wortspiel mit der Margarita aus ihm geschöpft und sein Werk nach dem Plan der von Chaucer übersetzten Consolatio Philosophiae des Boethius angelegt. Wie man dazu gekommen, es Chaucer unterzuschieben, darüber lassen sich verschiedene Vermuthungen aufstellen. Genug, es ist nicht von ihm verfaßt.

Wir hoffen, daß damit die fernere Berufung auf dieses Buch als eine Quelle für Chaucer's Biographie abgethan sein wird.

Ueber die Gründe seiner Amtsentsetzung kann nach den obigen Darlegungen für Denjenigen, welcher jähe politische Wechsel selbst erlebt hat, kein Zweifel sein. Ueber die Vorwände dürfen wir uns den Kopf nicht zerbrechen. In einer so gewaltsamen Zeit bedurfte es deren kaum. Auf keinen Fall sind sie in Chaucer's religiöser Parteistellung zu suchen. Man hat den Dichter zu einem entschiedenen

55) S. die Einleitung zur Erzählung des Rechtsgelehrten. Cant.-Gesch., V. 4463. L. G. W. 29, 411. Court of Love, 1–70.

Anhänger Wiclif's machen wollen, ist aber den Beweis dafür schuldig geblieben.

Er erkannte allerdings die groben Mißbräuche der Hierarchie und eiferte warm und freimüthig dagegen. Er verabscheute den Ablaßkram, er verabscheute die schleichenden Umtriebe und die unverschämte Herrschsucht der Bettelmönche. Er neigte sich daher wie die meisten unabhängigen und gebildeten Männer seiner Zeit zu den Lehren Wiclif's, insofern diese das Kirchenregiment betrafen. Dies ist um so natürlicher, da beide, Reformator und Dichter, in den persönlich engsten Beziehungen zu dem Hause des Herzogs von Lancaster, ihres gemeinsamen Patrons, standen und somit in derselben geistigen Atmosphäre athmeten. Aber Chaucer kann anderseits auch nicht umhin, den puritanisch eifernden, ascetisch-nüchternen Lollharden einige Spitzen hinzuwerfen, wenn er auch nicht, wie bald nach des Reformators Tod es allgemein geschah, Lollharde und Wiclifiten als identisch konfundirt wissen will[56]. Die schlichte Einfalt des redlichen Landpfarrers, der das Evangelium Christi nicht nur rein lehrt, sondern auch durch ein evangelisches Leben bethätigt, sie allerdings preist er mit ungeheuchelter und rührender Verehrung. Sonst hat er alle Achtung auch für die höheren Würdenträger der Kirche. Selbst ihre Verweltlichung giebt ihm, dem Weltmann, keinen erheblichen Anstoß. Er scherzt darüber, aber keineswegs in beißender Weise, so daß man ihm ansieht, wie er doch den lebenslustigen, feisten Herren im mindesten nicht gram ist. Der Kultus der Heiligen liegt ihm so am Herzen, daß er einige Legenden mit Liebe und Fleiß zu Gedichten umarbeitet und in seine Canterbury-Geschichten verwebt hat.

Schwerer ist es zu sagen, wie er sich zur Auffassung der strengeren katholischen Dogmen gestellt hat. Er hat sich zwar viel und eingehend mit theologischen Fragen beschäftigt; das lag in der Zeit. Aber er scheint, wie es bei einem Dichter und Weltmann ohnehin sehr erklärlich, über die subtilsten Probleme zu keiner Entscheidung bei sich gekommen zu sein. Dies erhellt theils aus der Sorgfalt, mit der er in der ascetischen Diatribe des Pfarrers alle Kontroverspunkte zwischen der orthodoxen Kirche und der Doktrin des Reformators vermeidet[57], am entschiedensten aber aus der Art und Weise, wie er den häkligen Streitpunkt über die Prädestinationslehre zwar aufnimmt[58], aber doch zuletzt

56) S. die Anmerkung zu V. 12,913 und 17,354.

57) S. die Anmerkungen zur Erzählung des Pfarrers am Schluß der Cant.-Geschichten.

58) Cant.-Gesch., V. 15,247, und noch ausführlicher Troil. IV, 961 ff.

als unentschieden bei Seite schiebt. Sonach erscheint Chaucer zwar als ein denkender und freisinniger Kopf, aber doch zugleich als ein guter und gläubiger Katholik, die Extreme meidend und von jedem Fanatismus frei.

Ganz so hält er sich auf politischem Gebiet in der Mitte, einen gesunden und vernünftigen Fortschritt anstrebend. Er warnt die Mächtigen der Erde vor Ueberhebung, Jähzorn und Leidenschaftlichkeit jeder Art. Er achtet und preist das Gold edler Menschlichkeit auch im niedrigsten Pflüger. Der Seelenadel gilt ihm höher als der angeerbte, ja dieser gilt ihm nichts, wenn jener mangelt. Eine Jungfrau aus niedrigstem Stande zu den höchsten Ehren emporgehoben giebt ihm den Stoff zu zwei mit besonderer Liebe und Zartheit durchgeführten Erzählungen. Er ist für den Glanz des Königsthrones ebenso wie für den des Ritterthums begeistert. Prachtliebe, ja an Verschwendung grenzende Freigiebigkeit scheint ihm ein unerläßliches Attribut beider, das er, ganz im Sinne des ritterlichen Mittelalters, in eine Reihe mit den höchsten Regententugenden stellt. Er liebt die niedern Stände, zeichnet sie mit besonderer Neigung und ausnehmendem Geschick, er weidet sich an ihrem derb gesunden Wesen, aber unendlich lächerlich erscheint ihm eine mißglückte Standesüberhebung. Jack Straw's und seiner kommunistischen Mordgesellen gedenkt er mit dem entschiedensten Abscheu und Ekel.

Chaucer's Verhältnisse nach seiner Amtsentsetzung waren traurig genug. Von einer Flucht aus England kann zwar nicht die Rede sein. Er empfing während der ganzen fraglichen Periode von 1380—1388 nach dem Ausweis der Schatzkammeramtsregister seine Pension als Hofbeamter in halbjährigen Raten in „seine eignen Hände" ausgezahlt [59]. Aber von seiner großen finanziellen Bedrängniß zeugt der Umstand, daß er im Mai des letztgenannten Jahres diese Rente an einen gewissen Scalby mit Genehmigung des Königs verkauft [60]. Im folgenden Jahre endlich ermannte sich Richard und wußte durch sein kluges und gemäßigtes Benehmen Gloster's Einfluß zu beseitigen. In das neu gebildete Ministerium trat der Graf von Derby, Lancaster's ältester Sohn, ein; und schon am 12. Juli desselben Jahres erhielt der Dichter die einträgliche Stelle eines Aufsehers über die königlichen Bauten im Westminsterpalast, im Tower, und auch (wie es scheint,

59) S. den dokumentarischen Nachweis bei Nicolas, p. 46.

60) Rot. Pat. 11, Ric. II, p. 2, m. 1. bei Godwin und Nicolas, p. 48. n. 85.

sämmtlichen) Krongütern. Aber bereits gegen Ende des nächsten Jahres (1391) hatte er diese Stelle wieder verloren[61], und es scheint, daß er bis zum 28. Februar 1394 auf die spärliche Pension beschränkt blieb, welche ihm vom Herzog von Lancaster ausgesetzt war. An dem genannten Datum bewilligt ihm der König zwar von neuem einen Gnadengehalt von 20 L. jährlich auf Lebenszeit. Aber des Dichters Verlegenheiten hörten damit nicht auf. Er ist fast beständig im Vorschuß mit seiner Pension auf dem Schatzkammeramt[62], und am 4. Mai erwirkt er sich ein Patent vom König, das unter den vorwaltenden Umständen kaum anders denn als ein Schutzbrief gegen die Verfolgungen unbequemer Gläubiger verstanden werden kann[63]. Reeller Unterstützungen, die einigermaßen ein Aequivalent für den früheren gewinnreichen Posten im Steueramt geboten hätten, hat er sich bis an sein Ende nicht mehr zu erfreuen gehabt.

Man erkennt deutlich genug die Situation. Als Richard aus der drückenden Vormundschaft der Fünferkommission sich allmählich losgerungen hatte, gedachte er zwar der alten Anhänger. Aber er mußte bei ihrer Begünstigung anfangs vorsichtig verfahren. In Chaucer's Lage waren gewiß noch viele andre Hofbeamte. An eine völlige Schadloshaltung für erlittene Verkürzungen war nicht zu denken. Später aber, als der König die Maske völlig abwarf und dem Jahre lang verhaltenen Grimm gegen seine Feinde freien Lauf ließ, ward er bei Ausführung seiner Rachepläne von einer so verzweifelten und kopflosen Hast und Wuth getrieben, daß er schwerlich noch ein rechtes Interesse für den alternden Dichter übrig behielt, dessen politische Bedeutung denn doch im Ganzen untergeordneter Natur war. Vielleicht daß Chaucer bei dem jetzt ungezügelten Auftreten des Königs sich selber mehr zurückhielt, da er dasselbe seiner Natur nach unmöglich im Herzen billigen konnte und

---

61) Die Dokumente bei Nicolas, p. 50.

62) Nicolas, p. 51, 53, 54.

63) Rot. Pat. 21, Ric. II, p. 3, m. 26: „Sintemalen der König seinen Lieben Getreuen, den Hofjunker Gottfried Chaucer, zur Verrichtung sonderlicher hoher und wichtiger Aufträge in verschiedenen Theilen des Königreichs bestallet, und besagter Gottfried, fürchtend, er möchte in deren Ausführung durch seine Widersacher (aemulos) mittelst allerlei Praktiken und gerichtlichen Verfolgungen gehindert werden, den König gebeten hat, ihn darin zu schützen: als hat der König den besagten Gottfried zusammt seinen Dienstmannen und Eigenthum in seinen sonderlichen Schutz genommen, verbietend, daß irgend einer ihn verfolge oder zur Haft bringen lasse unter irgend einer Anklage, ohne sie wäre verknüpft mit Land, für die Dauer von zwei Jahren."

mit vielen andern besonnenen Männern einsehen mußte, daß es für Richard selbst ein schlimmes Ende nehmen würde.

Erst als Johann von Lancaster's Sohn, Heinrich Bolingbroke, den Thron bestieg, wurde Chaucer's kleinem Jahrgehalt von 20 L. die erhebliche Summe von 40 Mark zugelegt[64]. Aber der Dichter genoß diese Unterstützung kaum ein Jahr. Er starb, seiner Grabschrift zufolge, den 25. Oktober 1400. Allerdings stammt diese Inschrift, wie wir wissen, aus viel späterer Zeit. Aber das Datum des Sterbetages, das natürlich den Zeitgenossen bekannt genug sein mußte, wird durch die übrigen Dokumente in sofern bestätigt, als am 5. Juni 1400 Chaucer's Name sich zum letztenmale in den Registern des Schatzkammeramtes eingetragen findet.

Die sterblichen Reste des großen Dichters wurden in dem Theile der Westminsterabtey beigesetzt, welcher, durch ihn eingeweiht, seitdem den Namen des Poetenwinkels erhalten hat.

Ein dankbarer Schüler Chaucer's, Occleve, hat in einer Handschrift seiner eignen Gedichte[65] eine Zeichnung von dem Brustbild seines bewunderten Meisters hinterlassen. Die Züge desselben stimmen genau mit einem alten Oelgemälde überein, das in der Bodley-Gallerie zu Oxford bewahrt wird und mit einem andern, das sich früher in Warton's Besitz befand. Daher stammt auch das Porträt, das verschiedenen Ausgaben von Chaucer's Gedichten und in einem besonders saubern Stahlstich der neuesten Auflage von Tyrwhitt's Bearbeitung hinzugefügt ist. Es bestätigt die Schilderung, die Chaucer von sich selbst dem launigen Wirth der Canterbury-Geschichten in den Mund legt[66]. Ein völliger, zur Wohlbeleibtheit neigender Wuchs, eine saubere, schön geformte, fast weibliche Hand, ein feiner Kopf, eine kurze, aber sanft gewölbte Stirn; die Augen niedergeschlagen. Sie würden fast schläfrig erscheinen; aber um den kleinen, festgesetzten und charaktervollen Mund, den der knappe, zweigetheilte Bart mehr hervorhebt als versteckt, spielt ein Zug leisen

---

64) Rot. Pat. 1, Henr. IV, p. 5, m. 12, Nicol., p. 55, vielleicht in Folge des dem König mit einer Dedikation zugesandten scherzhaften Klagegedichts „An meine leere Börse".

65) In der metrischen Uebersetzung von Egidius: De regimine principis, in dem Abschnitte De consilio habendo in omnibus festis. Cod. Harlej. 4866, Fol. 91. Pauli, Bilder aus Alt-England, S. 188. — Näheres über die oben erwähnten und andere Porträts s. bei Sir H. Nicolas, pag. 104—107.

66) S. Prolog zu Sir Topas. Cant.-Gesch. 13,624 ff. u. Anmerkung.

Lächelns. Er sagt uns, daß der scheinbare Träumer in der That ein Beobachter sei und ein Schalk obenein.

Chaucer verdankt seine dichterische Bedeutung und Eigenthümlichkeit nächst der Naturanlage seines Genius, die denn doch der eigentliche Quell jeder schöpferischen Thätigkeit ist, allerdings auch den Zeitverhältnissen, seiner Lebensstellung und dem eigenthümlichen Gang seiner Bildung.

Er hatte sich früh auf mannigfachen Gebieten reiche, wenn auch nicht tief eingehende und eigentlich gelehrte Kenntnisse erworben. Nicht allen seinen Citaten ist zwar zu trauen[67]. Aber dennoch bleibt immer eine umfassende Belesenheit in den geläufigen Autoren des römischen Alterthums sowohl als in den historischen und theologischen Schriften

---

67) Ueber die absichtlich falschen Citate, durch welche er sich der Erwähnung des Boccaccio entzieht, siehe unten (Note 71). Falsch sind aber auch citirt: Lucan (C.=G., V. 4820, 14,637), Livius (das. 11,935), Sueton (14,383). In beiden Fällen ist aus modernen Quellen geschöpft; falsch außerdem nochmals Livius (L. G. W. 1629), wo die Geschichte der Lucretia vielmehr aus Ovid, Fast. III, 75 ff., fast wörtlich übersetzt ist. Ohne Angabe der Quelle ist Ovid, Metam. XI, 410, im Boke of the Duchesse, V. 62 ff. wiedergegeben. Unsicher Gesta Romanorum (C.=G., V. 5546, 6225, wo die Anmerkung zu sehen) und Ptolemäus' Almagest (5764, 5906 a. a. O.); nach Wright wenigstens unfindbar; mir selbst war das Buch nicht zur Hand. Richtig dagegen Statius (Theb. XII, 519 ff.) in Q. Anelida, V. 21. Juvenal (X, 22) in C.=G. 6773; Cicero (Divin. II, 27) in C.=G. 14,990; Macrobius (Somn. Scip.), das., V. 15,130; Seneca (de Ira I, 14 u. 16), das., V. 7625, 7600; Claudian (Rapt. Pros. II) V. 10,106; Virgils Aeneide, V. 15,365; Ovids Metamorphosen, V. 4513; Cato (Dist. II, 32), V 14,946; die Maccabäer, V. 14,574; Dante, V. 14,771; Petrarcha an verschiedenen Stellen. Die vielen meist schon von Tyrwhitt nachgewiesenen Citate aus den Kirchenvätern übergehe ich; aber die obigen Schriftsteller bilden schon eine nach den Verhältnissen der Zeit recht gute Bibliothek. Als apokryphe Autoren müssen neben dem unfindbaren Lollius (s. Anmerkung 71) auch Agathon (L. G. W., 527) und Corinna (Q. Anelida, V. 21) gelten. Aus einer guten Quelle scheint (Boke of the Duchesse, V. 167) der Name des Traumgottes Eclympasteire (wohl ἐκλυπητήρ) geschöpft; aber woher? Seltsam klingt es, wenn er Maccabaeus, Aeneidos, Metamorphoseos wie Menschen citirt. Aber es geht aus andern Stellen genugsam hervor, daß er die Büchertitel meint, mit etwas kühnerer Anwendung der bekannten Redefigur. Ueber die Chronologie seiner Autoren ist er sich durchaus nicht klarer als sein Freund Gower (s. Warton, H. E. L. II, pag. 239). Cressida und ihre Freundinnen lesen bei der Belagerung Troja's in den „Thebanischen Gesten" (Troil. II, 83), und ihr Onkel Pandarus giebt fein zu verstehen, daß er das Buch kenne und bezeichnet es deutlich als Statius' Thebais; ja, Cassandra citirt das Argumentum der Thebais in den lateinischen Hexametern des Originals (das. V, 1499 ff.), und Chaucer hat ohne Zweifel den Statius selbst für einen Thebaner, einen Zeitgenossen Kreons und der Sieben, gehalten. S. C.=G. 2295.

und den lateinischen Sammelwerken des früheren Mittelalters übrig. Mehr aber als den Büchern, verdankt er dem Leben.

Daß er des Französischen vollkommen Herr war, versteht sich aus den Zeitverhältnissen und aus seiner Stellung von selbst. Er verstand aber auch das Flamländische und scheint mit den Sitten und der Denkweise dieses eigenthümlichen Stammes, der damals einen nicht unwichtigen Bruchtheil der Bevölkerung Englands bildete, sehr vertraut gewesen zu sein. (S. Anm. zu Cant.-Gesch., V. 4355.)

Seine verschiedenen Gesandtschaftsreisen nach Italien setzen seine ohnehin sicher bezeugte Bekanntschaft mit der Sprache dieses Landes voraus[68], wie sie anderseits seine Gewandtheit im Verständniß derselben erhöht haben müssen. Dies war vom wesentlichsten und unverkennbarsten Einfluß auf seine eigne dichterische Produktionsweise. Denn wiewohl er den Stoff zu einer großen Anzahl seiner Gedichte aus den ihm unmittelbarer zugänglichen Schätzen der altfranzösischen Literatur schöpfte, wiewohl eben dieser Umsatz des nur halb vaterländischen Gutes in das volle Eigenthum seiner Nation eines seiner Hauptverdienste ist, so blieb er doch keineswegs dabei stehen. Italien war allen Völkern Europa's in der Schöpfung einer neuen klassischen Literatur vorangeschritten. Dante's unsterbliches christliches Epos hatte sich längst die Anerkennung und Bewunderung erworben, die dem großen Dichter bei seinen Lebzeiten versagt war. Petrarcha stand in Chaucer's Jugendjahren auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes. Die Biographen unsers Dichters bemühen sich, zu beweisen, daß er mit dem Sänger von Vauclüse persönlich in Italien zusammengetroffen sei und aus seinem Munde die Geschichte von der geduldigen Griselde vernommen habe, die er später seinen Canterbury-Geschichten einverleibte. Aber mit Nothwendigkeit folgt es keineswegs aus der angezogenen Stelle Chaucer's[69]. Neben Petrarcha blühte, in der erzählenden Prosa ausgezeichnet, aber auch nicht unberühmt durch seine Jugendgedichte in gebundener Rede, Johannes

---

68) Sir H. Nicolas behauptet (S. 25), es fehle an jedem Beweis, daß Chaucer im geringsten Italienisch verstanden habe. Dies ist entschieden falsch. Chaucer citirt Dante richtig und übersetzt das Citat so, daß man daraus erkennt, er müsse das Original vor Augen gehabt haben (s. Cant.-Gesch., V. 6708 ff. und die Anmerkung dazu). Auch die Geschichte von Ugolino ist aus Dante entlehnt (V. 14,771 ff.). Ferner geben die Namensformen in der Geschichte des Ritters den Beweis, daß er sie einem italienischen Text entnommen; vor allem Dane (für Daphne), V. 2064, worüber man die Anmerkung zu dieser Stelle nachsehe. Endlich findet sich ein Sonnett des Petrarcha übersetzt Troil. I, 400–420.

69) Cant.-Gesch. 7931 ff.

Boccaccio. An ihren Poesien bildete Chaucer sein empfängliches Ohr für den Wohllaut des Verses und Reimes, seinen Geist für das Verständniß maßvollerer Kompositionen, als ihm die wirre Romantik seiner französischen Vorbilder bieten konnte. Von ihnen entlehnte er einen Theil seiner Stoffe, an ihnen vor allem schulte er seine Technik. Zwar Dante's erhabener Ernst lag seiner weltmännischen Leichtigkeit, seinem ganzen heitern Naturell zu fern, um ihn zu umfassenderen Nachbildungen zu reizen. Er begnügt sich damit, ihn an verschiedenen Stellen mit dem Ausdruck verehrender Anerkennung zu nennen und hie und da eine tiefsinnige Sentenz oder ein erschütterndes Charakterbild ihm zu entlehnen. Petrarcha's Sonnette anderseits konnten in ihrer transscendentalen und fast seraphischen Auffassung der Liebe unmöglich der substantiellen angelsächsischen Natur unsers Dichters genug zusagen, um die Gattung als solche sich zu eigen zu machen[70]. Dagegen haben wir gesehen, daß er die Geschichte der Griseldis ihm entlehnte. Boccaccio endlich hat ihm außer anderen durch die Theseide den Stoff zu der „Erzählung des Ritters", durch den Filostrato zu der umfangreichen bis Shakespeare hin viel gelesenen und mit Recht bewunderten Komposition Troilus und Cressida geboten. Seltsamer Weise und aus Motiven, die bisher noch nicht aufgeklärt sind, nennt Chaucer nirgend Boccaccio's Namen, ja er verschweigt in den obigen Fällen nicht nur seine Quelle, sondern versteckt sie sogar mit Absicht hinter anderen Autoritäten[71].

---

70) S. jedoch Troil. I, 400–420; Note 68.

71) Für die Erzählung des Ritters, die er beinahe ganz dem Boccaccio verdankt, giebt er Statius als seinen Gewährsmann an, der es entschieden nicht ist. Da aber Chaucer den Statius nicht nur nennt, sondern auch kennt und anderwärts richtig citirt und wirklich nachahmt (s. Troil. V, 1485, 1499, 1510 ff., Queen Anelida, V. 22 f.; vergl. Note 67), so ist die Absichtlichkeit unverkennbar. S. die einleitende Anmerkung zur „Erzählung des Ritters"; wegen der italienischen Namensformen oben Note 68. Ebenso ist die Geschichte der Zenobia (Erzählung des Mönches, V. 14,253) fast Wort für Wort aus Boccaccio's lateinischem Werk de claris mulieribus entnommen. Dennoch citirt er nicht ihn, sondern Petrarcha als seine Quelle (14,331), der nirgend über diese Königin ausführlich geschrieben hat. Nicht so klar ist allerdings die direkte Nachahmung von Boccaccio's Filostrato in Troilus und Cressida. Hier citirt Chaucer wiederholt den Lollius, den Niemand kennt, als seinen Gewährsmann und sagt, daß er aus dem Lateinischen übersetzt habe. Allerdings ist das Wort Latein in jener Zeit vieldeutig (wie ehemals im Deutschen auch und jetzt noch welsch), und möchte vielleicht, wie Warton bemerkt (H. E. L. II, p. 162. Add.) vom Latino volgare, d. h. vom Italienischen, verstanden werden können. Der gut unterrichtete Lydgate (s. Note 3) versichert überdies, daß es aus einem Buch in lombardischer Sprache geschöpft sei, wodurch jede Zweideutigkeit ausgeschlossen wird. Aber freilich nennt er den Namen dieses Buches seltsamer

Von andern, komischen, Erzählungen, deren Grundzüge, jedoch mit bedeutend veränderter Scenerie und Ausstattung sich sowohl bei Chaucer als Boccaccio vorfinden, nimmt man mit Recht an, daß sie von beiden Autoren aus älteren französischen Fabliaux geschöpft sind.

Aber viel bedeutender als auf den Stoff ist der Einfluß der Italiener auf die formelle Seite der Chaucer'schen Poesien geworden. Diese war zu einer Zeit, wo es sich darum handelte, die noch rohe Sprache für die Dichtkunst zu brechen und zu schmeidigen, von außerordentlicher Wichtigkeit.

Chaucer hat mit dem gesundesten Takt herauserkannt, daß der von den Italienern von Anfang an allgemein und für größere Kompositionen ausschließlich gebrauchte Vers, den sie selbst endecasillabo, die Engländer jetzt den heroischen Vers nennen und der bei uns unter dem Namen des fünffüßigen Jambus bekannter ist, der Natur der englischen Sprache für umfassendere Gedichte am besten zusage. Er hat ihn zuerst von seinen Landsleuten und zwar in der bei weitem überwiegenden Anzahl seiner Produktionen angewendet. Durch seinen Vorgang ist dieses Metrum seitdem in England für epische wie für dramatische Stoffe gewissermaßen das einzig gesetzliche geworden und von dort in derselben Eigenschaft für das Drama durch Lessing auch auf den deutschen Boden dauernd verpflanzt.

Aber diese Herübernahme des italienischen Metrums in das Englische war nicht so leicht wie seine Einführung in Deutschland im 18. Jahrhundert. Es bedurfte dazu erst einer Fixirung der Prosodie, wie sie Chaucer weder im Französischen noch im Angelsächsischen vorfand. In jener Sprache wurden die Silben beim Versbau gezählt, in dieser, wie im älteren Deutsch überhaupt, die Hebungen. Die englischen Romanzendichter schwankten in unklarer und roher Weise zwischen beiden Methoden. Aber gerade zu Chaucer's Zeit begann die ursprüngliche Versbildung der Angelsachsen mit Aufgeben des Reims und Wiederaufnahme der Alliteration durch „Piers Ploughmans Visionen“ und ähnliche religiöse Tendenzgedichte in den untern Volksschichten wiederum populär zu werden.

Hier nun erscheint Chaucer entschieden reformatorisch. Er nahm den gesetzmäßigen Wechsel von Hebungen und Senkungen, der-

Weise Trophé, und macht dadurch wieder seine Herleitung aus Boccaccio's Filostrato zweifelhaft. Die Namen sind hier nicht so entscheidend. Sie sind meist lateinisch geformt, wiewohl Criseida selbst schwerlich aus einem lateinischen Text entnommen ist, und an einigen Stellen die italienischen Formen überwiegen (so IV, 51 ff).

als Rest der quantitirenden Metrik des Alterthums sich bei den Italienern mit gewissen Beschränkungen noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat, in seine Sprache auf, so daß die betonten Silben die Längen, die unbetonten die Kürzen vertraten. Dies Princip hat bekanntlich seitdem in der englischen Poesie Geltung gewonnen und wenn es von Chaucer nicht sofort ganz konsequent durchgeführt wurde, vielmehr das französische System des Silbenzählens bei ihm noch hin und wieder durchblickt, auch anderseits die englische Silbenmessung aus verschiedenen Gründen einer gleich strengen Regelung sich widersetzt, wie sie in der deutschen zur Herrschaft gekommen ist, so nimmt doch Chaucer durch seinen maßgebenden Vorgang eine ganz ähnliche Stellung in der Geschichte der englischen Versbildung ein, wie Ennius in der lateinischen und Opitz in der deutschen.

Wie schwer es den Zeitgenossen Chaucer's wurde, ihm das Geheimniß seiner Technik abzulauschen, tritt zum Erschrecken deutlich an den Tag in den Versuchen wenig späterer Interpolatoren, die unvollendeten Canterbury-Geschichten durch Ausfüllung der Lücken und Hinzufügung neuer Erzählungen zu ergänzen. Der Kontrast zwischen dem Stümper und Meister ist in jedem einzelnen Falle so eklatant, daß man nicht begreift, wie die Verfasser sich nur einen Augenblick vor Ertappung sicher gewähnt haben. Die längeren Einschaltungen fallen vollends in den Balladentrott zurück, und Niemandem wird es jetzt noch einfallen, die Erzählung von Gamelyn und die Abenteuer der Pilger in Canterbury für Chaucer's Arbeit zu halten.

Aber auch die sorgfältigen und nicht unbegabten Schüler des Dichters, Occleve und Lydgate, folgen ihm nur in weitem Abstand.

Daß Chaucer's Verse nicht den melodischen Wohlklang wie die in der glockenhellen Zunge Toscana's gedichteten haben, wird ihm kein Mensch, der die Verschiedenheit der Sprachen erwägt, zum Vorwurf machen. Aber sie ermangeln keineswegs einer eigenthümlichen Anmuth und Leichtigkeit. Freilich können dies wenige der heutigen Engländer begreifen, da sie durch unwillkürliche Auslassung des Schluß-E, das allerdings in der jetzigen Sprache längst auf ein orthographisches Zeichen reducirt ist, das Versmaß verstümmeln. Außerdem hat Chaucer bei der zu seiner Zeit nicht bloß im Fluß, sondern in einer Art von Eisgang begriffenen Sprache alle Noth gehabt, eine bestimmte Rechtschreibung zu fixiren. Er hatte bereits bei seinen Lebzeiten mit dem Ungeschick gedankenloser Abschreiber zu kämpfen, die zu seinem nicht geringen

Aerger ihm den Text seiner Gedichte korrumpirten[72]. Dies Uebel wuchs progressiv bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, während welcher Zeit alle die Aenderungen in die Gedichte eingeschwärzt wurden, welche die Weiterentwickelung der englischen Sprache mit sich brachte. Es ist endlich noch vermehrt durch den Einfluß der Dialekte, durch den auch lange nach Chaucer noch schwankenden Sprachgebrauch und die unglaublich inkonsequente und konfuse Orthographie des 15. und 16. Jahrhunderts. Erst durch Tyrwhitts dankenswerthe Bemühungen[73] ist einigermaßen System und so zu sagen Grund in den verwahrlosten Text gekommen. Aber leider erstrecken sich dieselben nur auf die Canterbury-Geschichten. Die übrigen Gedichte sind in den gegenwärtigen Abdrücken kaum lesbar, geschweige denn, daß sie ein Bild von der Originalabfassung durch den Autor geben könnten.

Besonders anzuerkennen ist bei Chaucer die außerordentliche Reinheit der Reime, an der die jetzigen englischen Dichter sich ein Beispiel nehmen sollten. Der Wechsel männlicher und weiblicher Versausgänge, deren sich Chaucer nach Bequemlichkeit und ohne ein strenges Gesetz darin zu beobachten bedient (ein Verhältniß, das neuerdings von Gesenius verkannt ist), bringt eine Mannigfaltigkeit in den Tonfall, die aus der neuern Poesie der Engländer zum großen Theil hat weichen müssen, da durch die fortschreitende Abschleifung der unbetonten Flexionssilben der männliche Reim fast zu ausschließlicher Herrschaft gekommen ist.

In Bezug auf die Reimstellung ist Chaucer von den bei den Italienern geläufigen Formen abgewichen. Für leichtere Stoffe hat er mit Recht die Reimpaare gewählt. Er verschmäht sie auch nicht für ernstere Gedichte, wie die Erzählung des Ritters. Von der ottava rima macht er nirgend Gebrauch. Den Grund dafür vermag ich nicht anzugeben. Die Schwierigkeit der Form kann ihn nicht abgeschreckt haben. Denn er bedient sich sehr häufig einer siebenzeiligen Stanze, die in dieser Beziehung der italienischen wenig nachgiebt, einer achtzeiligen und neun-

---

72) Mit komischem Ingrimm läßt er sich darüber in dem Epigramm „An seinen Schreiber" aus:

> Wirst, Schreiber Adam, je du dich vermessen,
> Boëz und Troilus neu abzuschreiben,
> So soll der Grind die Locken dir zerfressen,
> Wenn du nicht treu wirst bei der Handschrift bleiben.
> So oft machst du mir mit Radiren, Reiben
> Und Korrigiren deiner Arbeit Last,
> Und nur durch deine Träumerei und Hast.

73) S. das Vorwort.

zeiligen, deren Reimstellungen entschieden komplicirter sind als die der Ottava — gar nicht zu gedenken solcher meistersängerlicher Kunststücke wie die Schlußreime des Studenten hinter der Geschichte von der Griseldis[74].

Jedenfalls gewann Chaucer durch seine vergleichsweise umfassende Kenntniß der antiken Dichter, durch den Anflug der Gelehrsamkeit, den er aus seinen sonstigen Studien davongetragen, am meisten aber durch seine Vertrautheit mit den neu erstehenden klassischen Werken Italiens, denen er in Reinheit der Form nachzueifern bemüht war, — er gewann durch alle diese Elemente, die er tief in sich aufnahm und in seine Poesien verarbeitete, das Bewußtsein, daß er den besten seiner Nation etwas Neues, den bisherigen stammelnden und rohen Versuchen der Volkspoesie bei weitem Ueberlegnes darbiete. Nimmt man hinzu, daß er in den gebildetsten und feinsten Kreisen seiner Zeit sich bewegte, daß er dem Hofstaat eines Fürsten angehörte, welcher anerkanntermaßen die Blüthe der christlichen Ritterschaft um sich vereinigte und als Spiegel jeder adeligen Sitte galt, und daß er seine Poesien in der Geschmackshöhe dieser Kreise hielt: — dann schwindet etwas von der Verwunderung, deren wir uns nicht ganz erwehren können, wenn wir sehen, daß Chaucer jenen Volksdichtern gegenüber bereits als ein kritischer Kostverächter sich geberdet, als ein Klassiker gegenüber romantischer Barbarei.

Treten wir dieser für Chaucer äußerst charakteristischen Haltung etwas näher. Unter den Personen, welche den Canterbury-Geschichten in den Mund gelegt werden, führt er sich selbst mit redend ein. Der Wirth fordert ihn auf, seinen Beitrag zur Unterhaltung zu geben.

---

74) S. die Anmerkungen zu den betreffenden Gedichten, V. 4519 ff., 9059 ff., 13,642 ff., 13,997 ff. Die siebenzeilige Stanze ist außerdem angewandt in „Troilus und Cressida", dem „Liebeshof", der „Klage des Mitleids", der „Klage des Mars und der Venus" (Th. 1), „Königin Anelida" (Th. 1); die achtzeilige in „Chaucer's ABC", „Klage des Mars und der Venus" (Th. 2) und in der „Klage der Anelida" (Th. 2); eine fünfzeilige endlich in „Kukuk und Nachtigall". Komplicirtere Formen hat er außer in den oben erwähnten Schlußreimen der Griselde noch in einzelnen, den Franzosen nachgeahmten lyrischen Gedichten („Balladen") in Anwendung gebracht. So innerhalb der Leg. of G. W., V. 259, und in dem äußerst künstlichen Gedicht: A goodly Ballade of Chaucer in der Pickering-Edition, Th. V, S. 255. In einigen Jugendgedichten bedient er sich noch der sogenannten kurzen Reimpaare der französischen Romanciers, denen Gower noch durchaus sich anschließt und zwar in sehr lockrer und bequemer Form und geringer Beachtung des Worttons. So natürlich im Roman von der Rose; außerdem im „Haus des Ruhms", „Traum", „Blüthe und Blatt". Später hat er dieselben ganz aufgegeben.

Chaucer entschuldigt sich komisch, daß er keine Erzählung wisse; nur ein altes Reimgedicht habe er vor Jahren gelernt. Der Wirth erklärt sich damit zufrieden und nun hebt Chaucer im Bänkelsängerton, ganz in Versart und äußerer Form der Volksromanzen gehalten, eine Geschichte zu erzählen an, welche den linkischen Pomp, das abenteuerliche Gewühl von Riesen, Ungeheuern, Rittern und Feeen, von ungeschlachten Raufereien und verhimmelndem Liebesweh, wie es in diesen Gedichten durcheinanderzugehen pflegt, auf eine höchst ergötzliche Weise parodirt. Der Ton ist so glücklich getroffen, daß der Hörer die Ironie nicht eher merkt, als bis sie faustdick kommt. Der Wirth unterbricht den Dichter mitten in der Erzählung und bittet ihn um Gottes Willen, mit dem Geplärre einzuhalten; die Ohren thäten ihm davon weh. Das ist verständlich genug. Wir haben hier in der That den Gegensatz des klassischen Purismus gegen die maß- und formlose Romantik.

Dieser Kampf zwischen Klassicität und Romantik erhebt sich bei allen modernen Völkern stets aufs neue, sobald die Elemente einer überlegenen fremden Kultur, durch bevorzugte und exklusive Stände auf den heimischen Boden verpflanzt, der Literatur einen neuen Aufschwung geben und die Kunstpoesie sich über die volksthümlichen und naturwüchsigen Produktionen erheben lassen. Die Renaissance bringt ruckweise und in Anläufen, die durch lange Ruheperioden getrennt sind, in die moderne Kultur ein. Aber bei Chaucer erscheint dem oberflächlichen Beobachter dieser Konflikt doch etwas sehr verfrüht. Ja, auch bei genauerer Untersuchung bleibt immer für unser modernes Gefühl etwas Seltsames, wo nicht Beleidigendes, in der spöttischen und verächtlichen Behandlung, welche die alte Romanze der Minstrels sich von Chaucer muß gefallen lassen: aus zwei Gründen.

Erstlich haben unsre hochcivilisirten Zeiten eine besondre Zärtlichkeit für die sogenannte Volkspoesie. An dieser Vorliebe hat zwar einen nicht geringen Antheil theils krankhafte Sentimentalität, die durch das Naive immer entzückt wird, theils Blasirtheit, die, aus Ueberreizung entsprungen, sich um jeden Preis der frischen Natur zuwendet, sollte sie auch Rohheit und Ungeschlachtheit mit in den Kauf nehmen müssen.

Aber der alleinige Grund für unsere Werthschätzung der Volkspoesie und namentlich der altenglischen und schottischen Balladen ist dies denn doch nicht. In diesen Gedichten, welche sich in unmittelbarem und untrennbarem Zusammenhang mit den versificirten Ritterromanzen der normännisch-englischen Periode entwickeln, ja zu Chaucer's Zeit als

ununterschieden und identisch mit denselben gelten müssen[75b]), birgt sich unter allerdings oft linkischen und formlosen Wendungen so viel ursprüngliche Grazie und reine Schönheit, es werden alle Töne, die das Menschenherz bewegen, von den sanftesten und rührendsten bis zu den erhabensten und erschütterndsten angeschlagen, daß die englische Literatur in ihnen wirklich einen Schatz poetischen Goldes besitzt. Shakespeare's Genie erkannte unter dem alterthümlichen Rost sehr wohl die edeln Körner heraus und wußte durch ihre meisterhafte Verwendung seinen Dramen einen unnennbaren Reiz mehr zu geben. Darum lassen wir uns nicht gern diese Lieblinge antasten und verspotten.

Anderseits machen nun Chaucer's Gedichte ganz und gar nicht den Eindruck von Dem, was wir uns jetzt unter dem Ausdruck von Klassicität oder Kunstpoesie zu denken gewohnt sind. Sie erscheinen uns vielmehr einestheils so bunt romantisch, anderntheils so derb natürlich, daß wir sehr scharf hinschauen müssen, um den materiellen Unterschied zwischen ihnen und den Versuchen seiner Vorgänger zu entdecken. Chaucer ist, wenn irgend einer, dem Hang zum Wunderbaren zugethan. Ein großer Theil seiner ernst gemeinten Gedichte bewegt sich auf diesem Gebiete oder entnimmt von daher seinen Schmuck. Selbst dem Abenteuerlichen und Phantastischen ist er nicht abhold. Eine seiner ausgezeichnetsten Produktionen, deren Sujet dem Orient entlehnt ist (die „Erzählung des Junkers", leider unvollendet), verdankt ihre Wirksamkeit dieser Potenz. Es liegt darin gar kein Tadel, so lange der Dichter, selber gläubig, Andern das Unglaubliche glaubhaft darzustellen vermag, nicht durch Ueberladung das Uebernatürliche, Schreckhafte zur Fratze und zum lächerlichen Popanz macht. Aber dies Alles ist doch entschieden romantisch, nimmermehr klassisch, wie man das Wort sonst versteht.

Wenn wir ferner als ein Merkmal wahrer Klassicität von dem Dichter auch die Fähigkeit verlangen, sich so in sein Objekt, und sei es auch ein fern liegendes, zu versenken, daß seine Individualität darin verschwindet, und daß er bei seinen Reproduktionen die Menschen und Dinge genau in ihren eignen Formen und Farben dem Geist der Zeit und des Ortes getreu darstellt, der sie erzeugt, so geht auch Chaucer diese Eigenschaft in hohem Grade ab. Er kennt trotz seiner klassischen

75 b) Dieser Satz steht in Widerspruch mit den geläufigen literargeschichtlichen Traditionen. Der Beweis dafür muß einem andern Ort aufgespart werden. Hier nur die Bemerkung, daß ein großer Theil der Verwirrung, welche über diese Frage herrscht, dem von Percy eingeführten und namentlich durch W. Scott verbreiteten modernen Gebrauch des Wortes minstrel zu verdanken ist.

mit vielen andern besonnenen Männern einsehen mußte, daß es für Richard selbst ein schlimmes Ende nehmen würde.

Erst als Johann von Lancaster's Sohn, Heinrich Bolingbroke, den Thron bestieg, wurde Chaucer's kleinem Jahrgehalt von 20 L. die erhebliche Summe von 40 Mark zugelegt[64]. Aber der Dichter genoß diese Unterstützung kaum ein Jahr. Er starb, seiner Grabschrift zufolge, den 25. Oktober 1400. Allerdings stammt diese Inschrift, wie wir wissen, aus viel späterer Zeit. Aber das Datum des Sterbetages, das natürlich den Zeitgenossen bekannt genug sein mußte, wird durch die übrigen Dokumente in sofern bestätigt, als am 5. Juni 1400 Chaucer's Name sich zum letztenmale in den Registern des Schatzkammeramtes eingetragen findet.

Die sterblichen Reste des großen Dichters wurden in dem Theile der Westminsterabtey beigesetzt, welcher, durch ihn eingeweiht, seitdem den Namen des Poetenwinkels erhalten hat.

Ein dankbarer Schüler Chaucer's, Occleve, hat in einer Handschrift seiner eignen Gedichte[65] eine Zeichnung von dem Brustbild seines bewunderten Meisters hinterlassen. Die Züge desselben stimmen genau mit einem alten Oelgemälde überein, das in der Bodley-Gallerie zu Oxford bewahrt wird und mit einem andern, das sich früher in Warton's Besitz befand. Daher stammt auch das Porträt, das verschiedenen Ausgaben von Chaucer's Gedichten und in einem besonders saubern Stahlstich der neuesten Auflage von Tyrwhitt's Bearbeitung hinzugefügt ist. Es bestätigt die Schilderung, die Chaucer von sich selbst dem launigen Wirth der Canterbury-Geschichten in den Mund legt[66]. Ein völliger, zur Wohlbeleibtheit neigender Wuchs, eine saubere, schön geformte, fast weibliche Hand, ein feiner Kopf, eine kurze, aber sanft gewölbte Stirn; die Augen niedergeschlagen. Sie würden fast schläfrig erscheinen; aber um den kleinen, festgesetzten und charaktervollen Mund, den der knappe, zweigetheilte Bart mehr hervorhebt als versteckt, spielt ein Zug leisen

64) Rot. Pat. 1, Henr. IV, p. 5, m. 12, Nicol., p. 55, vielleicht in Folge des dem König mit einer Dedikation zugesandten scherzhaften Klagegedichts „An meine leere Börse".

65) In der metrischen Uebersetzung von Egidius: De regimine principis, in dem Abschnitte De consilio habendo in omnibus festis. Cod. Harlej. 4866, Fol. 91. Pauli, Bilder aus Alt-England, S. 188. — Näheres über die oben erwähnten und andere Porträts s. bei Sir H. Nicolas, pag. 104—107.

66) S. Prolog zu Sir Topas. Cant.-Gesch. 13,624 ff. u. Anmerkung.

Lächelns. Er sagt uns, daß der scheinbare Träumer in der That ein Beobachter sei und ein Schalk obenein.

Chaucer verdankt seine dichterische Bedeutung und Eigenthümlichkeit nächst der Naturanlage seines Genius, die denn doch der eigentliche Quell jeder schöpferischen Thätigkeit ist, allerdings auch den Zeitverhältnissen, seiner Lebensstellung und dem eigenthümlichen Gang seiner Bildung.

Er hatte sich früh auf mannigfachen Gebieten reiche, wenn auch nicht tief eingehende und eigentlich gelehrte Kenntnisse erworben. Nicht allen seinen Citaten ist zwar zu trauen[67]. Aber dennoch bleibt immer eine umfassende Belesenheit in den geläufigen Autoren des römischen Alterthums sowohl als in den historischen und theologischen Schriften

---

67) Ueber die absichtlich falschen Citate, durch welche er sich der Erwähnung des Boccaccio entzieht, siehe unten (Note 71). Falsch sind aber auch citirt: Lucan (C.=G., V. 4820, 14,637), Livius (das. 11,935), Sueton (14,383). In beiden Fällen ist aus modernen Quellen geschöpft; falsch außerdem nochmals Livius (L. G. W. 1629), wo die Geschichte der Lucretia vielmehr aus Ovid, Fast. III, 75 ff., fast wörtlich übersetzt ist. Ohne Angabe der Quelle ist Ovid, Metam. XI, 410, im Boke of the Duchesse, V. 62 ff. wiedergegeben. Unsicher Gesta Romanorum (C.=G., V. 5546, 6225, wo die Anmerkung zu sehen) und Ptolemäus' Almagest (5764, 5906 a. a. O.); nach Wright wenigstens unfindbar; mir selbst war das Buch nicht zur Hand. Richtig dagegen Statius (Theb. XII, 519 ff.) in Q. Anelida, V. 21. Juvenal (X, 22) in C.=G. 6773; Cicero (Divin. II, 27) in C.=G. 14,990; Macrobius (Somn. Scip.), das., V. 15,130; Seneca (de Ira I, 14 u. 16), das., V. 7625, 7600; Claudian (Rapt. Pros. II) V. 10,106; Virgils Aeneide, V. 15,365; Ovids Metamorphosen, V. 4513; Cato (Dist. II, 32), V. 14,946; die Maccabäer, V. 14,574; Dante, V. 14,771; Petrarcha an verschiedenen Stellen. Die vielen meist schon von Tyrwhitt nachgewiesenen Citate aus den Kirchenvätern übergehe ich; aber die obigen Schriftsteller bilden schon eine nach den Verhältnissen der Zeit recht gute Bibliothek. Als apokryphe Autoren müssen neben dem unfindbaren Lollius (s. Anmerkung 71) auch Agathon (L. G. W., 527) und Corinna (Q. Anelida, V. 21) gelten. Aus einer guten Quelle scheint (Boke of the Duchesse, V. 167) der Name des Traumgottes Eclympasteire (wohl ἐκλυπητήρ) geschöpft; aber woher? Seltsam klingt es, wenn er Maccabaeus, Aeneidos, Metamorphoseos wie Menschen citirt. Aber es geht aus andern Stellen genugsam hervor, daß er die Büchertitel meint, mit etwas kühnerer Anwendung der bekannten Redefigur. Ueber die Chronologie seiner Autoren ist er sich durchaus nicht klarer als sein Freund Gower (s. Warton, H. E. L. II, pag. 239). Cressida und ihre Freundinnen lesen bei der Belagerung Troja's in den „Thebanischen Gesten" (Troil. II, 83), und ihr Onkel Pandarus giebt fein zu verstehen, daß er das Buch kenne und bezeichnet es deutlich als Statius' Thebais; ja, Cassandra citirt das Argumentum der Thebais in den lateinischen Hexametern des Originals (das. V, 1499 ff.), und Chaucer hat ohne Zweifel den Statius selbst für einen Thebaner, einen Zeitgenossen Kreons und der Sieben, gehalten. S. C.=G. 2295.

und den lateinischen Sammelwerken des früheren Mittelalters übrig. Mehr aber als den Büchern, verdankt er dem Leben.

Daß er des Französischen vollkommen Herr war, versteht sich aus den Zeitverhältnissen und aus seiner Stellung von selbst. Er verstand aber auch das Flamländische und scheint mit den Sitten und der Denkweise dieses eigenthümlichen Stammes, der damals einen nicht unwichtigen Bruchtheil der Bevölkerung Englands bildete, sehr vertraut gewesen zu sein. (S. Anm. zu Cant.-Gesch., V. 4355.)

Seine verschiedenen Gesandtschaftsreisen nach Italien setzen seine ohnehin sicher bezeugte Bekanntschaft mit der Sprache dieses Landes voraus[68]), wie sie anderseits seine Gewandtheit im Verständniß derselben erhöht haben müssen. Dies war vom wesentlichsten und unverkennbarsten Einfluß auf seine eigne dichterische Produktionsweise. Denn wiewohl er den Stoff zu einer großen Anzahl seiner Gedichte aus den ihm unmittelbarer zugänglichen Schätzen der altfranzösischen Literatur schöpfte, wiewohl eben dieser Umsatz des nur halb vaterländischen Gutes in das volle Eigenthum seiner Nation eines seiner Hauptverdienste ist, so blieb er doch keineswegs dabei stehen. Italien war allen Völkern Europa's in der Schöpfung einer neuen klassischen Literatur vorangeschritten. Dante's unsterbliches christliches Epos hatte sich längst die Anerkennung und Bewunderung erworben, die dem großen Dichter bei seinen Lebzeiten versagt war. Petrarcha stand in Chaucer's Jugendjahren auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes. Die Biographen unsers Dichters bemühen sich, zu beweisen, daß er mit dem Sänger von Vauclüse persönlich in Italien zusammengetroffen sei und aus seinem Munde die Geschichte von der geduldigen Griselde vernommen habe, die er später seinen Canterbury-Geschichten einverleibte. Aber mit Nothwendigkeit folgt es keineswegs aus der angezogenen Stelle Chaucer's[69]). Neben Petrarcha blühte, in der erzählenden Prosa ausgezeichnet, aber auch nicht unberühmt durch seine Jugendgedichte in gebundener Rede, Johannes

68) Sir H. Nicolas behauptet (S. 25), es fehle an jedem Beweis, daß Chaucer im geringsten Italienisch verstanden habe. Dies ist entschieden falsch. Chaucer citirt Dante richtig und übersetzt das Citat so, daß man daraus erkennt, er müsse das Original vor Augen gehabt haben (s. Cant.-Gesch., V. 6708 ff. und die Anmerkung dazu). Auch die Geschichte von Ugolino ist aus Dante entlehnt (V. 14,771 ff.). Ferner geben die Namensformen in der Geschichte des Ritters den Beweis, daß er sie einem italienischen Text entnommen; vor allem Dane (für Daphne), V. 2064, worüber man die Anmerkung zu dieser Stelle nachsehe. Endlich findet sich ein Sonnett des Petrarcha übersetzt Troil. I, 400-420.

69) Cant.-Gesch. 7931 ff.

Boccaccio. An ihren Poesien bildete Chaucer sein empfängliches Ohr für den Wohllaut des Verses und Reimes, seinen Geist für das Verständniß maßvollerer Kompositionen, als ihm die wirre Romantik seiner französischen Vorbilder bieten konnte. Von ihnen entlehnte er einen Theil seiner Stoffe, an ihnen vor allem schulte er seine Technik. Zwar Dante's erhabener Ernst lag seiner weltmännischen Leichtigkeit, seinem ganzen heitern Naturell zu fern, um ihn zu umfassenderen Nachbildungen zu reizen. Er begnügt sich damit, ihn an verschiedenen Stellen mit dem Ausdruck verehrender Anerkennung zu nennen und hie und da eine tiefsinnige Sentenz oder ein erschütterndes Charakterbild ihm zu entlehnen. Petrarcha's Sonnette anderseits konnten in ihrer transscendentalen und fast seraphischen Auffassung der Liebe unmöglich der substantiellen angelsächsischen Natur unsers Dichters genug zusagen, um die Gattung als solche sich zu eigen zu machen[70]. Dagegen haben wir gesehen, daß er die Geschichte der Griseldis ihm entlehnte. Boccaccio endlich hat ihm außer anderen durch die Theseide den Stoff zu der „Erzählung des Ritters", durch den Filostrato zu der umfangreichen bis Shakespeare hin viel gelesenen und mit Recht bewunderten Komposition Troilus und Cressida geboten. Seltsamer Weise und aus Motiven, die bisher noch nicht aufgeklärt sind, nennt Chaucer nirgend Boccaccio's Namen, ja er verschweigt in den obigen Fällen nicht nur seine Quelle, sondern versteckt sie sogar mit Absicht hinter anderen Autoritäten[71].

---

70) S. jedoch Troil. I, 400–420; Note 68.

71) Für die Erzählung des Ritters, die er beinahe ganz dem Boccaccio verdankt, giebt er Statius als seinen Gewährsmann an, der es entschieden nicht ist. Da aber Chaucer den Statius nicht nur nennt, sondern auch kennt und anderwärts richtig citirt und wirklich nachahmt (s. Troil. V, 1485, 1499, 1510 ff., Queen Anelida, V. 22 f.; vergl. Note 67), so ist die Absichtlichkeit unverkennbar. S. die einleitende Anmerkung zur „Erzählung des Ritters"; wegen der italienischen Namensformen oben Note 68. Ebenso ist die Geschichte der Zenobia (Erzählung des Mönches, V. 14,253) fast Wort für Wort aus Boccaccio's lateinischem Werk de claris mulieribus entnommen. Dennoch citirt er nicht ihn, sondern Petrarcha als seine Quelle (14,331), der nirgend über diese Königin ausführlich geschrieben hat. Nicht so klar ist allerdings die direkte Nachahmung von Boccaccio's Filostrato in Troilus und Cressida. Hier citirt Chaucer wiederholt den Lollius, den Niemand kennt, als seinen Gewährsmann und sagt, daß er aus dem Lateinischen übersetzt habe. Allerdings ist das Wort Latein in jener Zeit vieldeutig (wie ehemals im Deutschen auch und jetzt noch welsch), und möchte vielleicht, wie Warton bemerkt (H. E. L. II, p. 162. Add.) vom Latino volgare, d. h. vom Italienischen, verstanden werden können. Der gut unterrichtete Lydgate (s. Note 8) versichert überdies, daß es aus einem Buch in lombardischer Sprache geschöpft sei, wodurch jede Zweideutigkeit ausgeschlossen wird. Aber freilich nennt er den Namen dieses Buches seltsamer

Von andern, komischen, Erzählungen, deren Grundzüge, jedoch mit bedeutend veränderter Scenerie und Ausstattung sich sowohl bei Chaucer als Boccaccio vorfinden, nimmt man mit Recht an, daß sie von beiden Autoren aus älteren französischen Fabliaux geschöpft sind.

Aber viel bedeutender als auf den Stoff ist der Einfluß der Italiener auf die formelle Seite der Chaucer'schen Poesien geworden. Diese war zu einer Zeit, wo es sich darum handelte, die noch rohe Sprache für die Dichtkunst zu brechen und zu schmeidigen, von außerordentlicher Wichtigkeit.

Chaucer hat mit dem gesundesten Takt herauserkannt, daß der von den Italienern von Anfang an allgemein und für größere Kompositionen ausschließlich gebrauchte Vers, den sie selbst endecasillabo, die Engländer jetzt den heroischen Vers nennen und der bei uns unter dem Namen des fünffüßigen Jambus bekannter ist, der Natur der englischen Sprache für umfassendere Gedichte am besten zusage. Er hat ihn zuerst von seinen Landsleuten und zwar in der bei weitem überwiegenden Anzahl seiner Produktionen angewendet. Durch seinen Vorgang ist dieses Metrum seitdem in England für epische wie für dramatische Stoffe gewissermaßen das einzig gesetzliche geworden und von dort in derselben Eigenschaft für das Drama durch Lessing auch auf den deutschen Boden dauernd verpflanzt.

Aber diese Herübernahme des italienischen Metrums in das Englische war nicht so leicht wie seine Einführung in Deutschland im 18. Jahrhundert. Es bedurfte dazu erst einer Fixirung der Prosodie, wie sie Chaucer weder im Französischen noch im Angelsächsischen vorfand. In jener Sprache wurden die Silben beim Versbau gezählt, in dieser, wie im älteren Deutsch überhaupt, die Hebungen. Die englischen Romanzendichter schwankten in unklarer und roher Weise zwischen beiden Methoden. Aber gerade zu Chaucer's Zeit begann die ursprüngliche Versbildung der Angelsachsen mit Aufgeben des Reims und Wiederaufnahme der Alliteration durch „Piers Ploughmans Visionen" und ähnliche religiöse Tendenzgedichte in den untern Volksschichten wiederum populär zu werden.

Hier nun erscheint Chaucer entschieden reformatorisch. Er nahm den gesetzmäßigen Wechsel von Hebungen und Senkungen, der

---

Weise Trophé, und macht dadurch wieder seine Herleitung aus Boccaccio's Filostrato zweifelhaft. Die Namen sind hier nicht so entscheidend. Sie sind meist lateinisch geformt, wiewohl Criseida selbst schwerlich aus einem lateinischen Text entnommen ist, und an einigen Stellen die italienischen Formen überwiegen (so IV, 51 ff).

als Rest der quantitirenden Metrik des Alterthums sich bei den Italienern mit gewissen Beschränkungen noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat, in seine Sprache auf, so daß die betonten Silben die Längen, die unbetonten die Kürzen vertraten. Dies Princip hat bekanntlich seitdem in der englischen Poesie Geltung gewonnen und wenn es von Chaucer nicht sofort ganz konsequent durchgeführt wurde, vielmehr das französische System des Silbenzählens bei ihm noch hin und wieder durchblickt, auch anderseits die englische Silbenmessung aus verschiedenen Gründen einer gleich strengen Regelung sich widersetzt, wie sie in der deutschen zur Herrschaft gekommen ist, so nimmt doch Chaucer durch seinen maßgebenden Vorgang eine ganz ähnliche Stellung in der Geschichte der englischen Versbildung ein, wie Ennius in der lateinischen und Opitz in der deutschen.

Wie schwer es den Zeitgenossen Chaucer's wurde, ihm das Geheimniß seiner Technik abzulauschen, tritt zum Erschrecken deutlich an den Tag in den Versuchen wenig späterer Interpolatoren, die unvollendeten Canterbury-Geschichten durch Ausfüllung der Lücken und Hinzufügung neuer Erzählungen zu ergänzen. Der Kontrast zwischen dem Stümper und Meister ist in jedem einzelnen Falle so eklatant, daß man nicht begreift, wie die Verfasser sich nur einen Augenblick vor Ertappung sicher gewähnt haben. Die längeren Einschaltungen fallen vollends in den Balladentrott zurück, und Niemandem wird es jetzt noch einfallen, die Erzählung von Gamelyn und die Abenteuer der Pilger in Canterbury für Chaucer's Arbeit zu halten.

Aber auch die sorgfältigen und nicht unbegabten Schüler des Dichters, Occleve und Lydgate, folgen ihm nur in weitem Abstand.

Daß Chaucer's Verse nicht den melodischen Wohlklang wie die in der glockenhellen Zunge Toscana's gedichteten haben, wird ihm kein Mensch, der die Verschiedenheit der Sprachen erwägt, zum Vorwurf machen. Aber sie ermangeln keineswegs einer eigenthümlichen Anmuth und Leichtigkeit. Freilich können dies wenige der heutigen Engländer begreifen, da sie durch unwillkürliche Auslassung des Schluß-E, das allerdings in der jetzigen Sprache längst auf ein orthographisches Zeichen reducirt ist, das Versmaß verstümmeln. Außerdem hat Chaucer bei der zu seiner Zeit nicht bloß im Fluß, sondern in einer Art von Eisgang begriffenen Sprache alle Noth gehabt, eine bestimmte Rechtschreibung zu fixiren. Er hatte bereits bei seinen Lebzeiten mit dem Ungeschick gedankenloser Abschreiber zu kämpfen, die zu seinem nicht geringen

Aerger ihm den Text seiner Gedichte korrumpirten[72]. Dies Uebel wuchs progressiv bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, während welcher Zeit alle die Aenderungen in die Gedichte eingeschwärzt wurden, welche die Weiterentwickelung der englischen Sprache mit sich brachte. Es ist endlich noch vermehrt durch den Einfluß der Dialekte, durch den auch lange nach Chaucer noch schwankenden Sprachgebrauch und die unglaublich inkonsequente und konfuse Orthographie des 15. und 16. Jahrhunderts. Erst durch Tyrwhitts dankenswerthe Bemühungen[73] ist einigermaßen System und so zu sagen Grund in den verwahrlosten Text gekommen. Aber leider erstrecken sich dieselben nur auf die Canterbury-Geschichten. Die übrigen Gedichte sind in den gegenwärtigen Abdrücken kaum lesbar, geschweige denn, daß sie ein Bild von der Originalabfassung durch den Autor geben könnten.

Besonders anzuerkennen ist bei Chaucer die außerordentliche Reinheit der Reime, an der die jetzigen englischen Dichter sich ein Beispiel nehmen sollten. Der Wechsel männlicher und weiblicher Versausgänge, deren sich Chaucer nach Bequemlichkeit und ohne ein strenges Gesetz darin zu beobachten bedient (ein Verhältniß, das neuerdings von Gesenius verkannt ist), bringt eine Mannigfaltigkeit in den Tonfall, die aus der neuern Poesie der Engländer zum großen Theil hat weichen müssen, da durch die fortschreitende Abschleifung der unbetonten Flexionssilben der männliche Reim fast zu ausschließlicher Herrschaft gekommen ist.

In Bezug auf die Reimstellung ist Chaucer von den bei den Italienern geläufigen Formen abgewichen. Für leichtere Stoffe hat er mit Recht die Reimpaare gewählt. Er verschmäht sie auch nicht für ernstere Gedichte, wie die Erzählung des Ritters. Von der ottava rima macht er nirgend Gebrauch. Den Grund dafür vermag ich nicht anzugeben. Die Schwierigkeit der Form kann ihn nicht abgeschreckt haben. Denn er bedient sich sehr häufig einer siebenzeiligen Stanze, die in dieser Beziehung der italienischen wenig nachgiebt, einer achtzeiligen und neun-

---

72) Mit komischem Ingrimm läßt er sich darüber in dem Epigramm „An seinen Schreiber" aus:

> Wirst, Schreiber Adam, je du dich vermessen,
> Boëz und Troilus neu abzuschreiben,
> So soll der Grind die Locken dir zerfressen,
> Wenn du nicht treu wirst bei der Handschrift bleiben.
> So oft machst du mir mit Radiren, Reiben
> Und Korrigiren deiner Arbeit Last,
> Und nur durch deine Träumerei und Hast.

73) S. das Vorwort.

zeiligen, deren Reimstellungen entschieden complicirter sind als die der Ottava — gar nicht zu gedenken solcher meistersängerlicher Kunststücke wie die Schlußreime des Studenten hinter der Geschichte von der Griseldis [74].

Jedenfalls gewann Chaucer durch seine vergleichsweise umfassende Kenntniß der antiken Dichter, durch den Anflug der Gelehrsamkeit, den er aus seinen sonstigen Studien davongetragen, am meisten aber durch seine Vertrautheit mit den neu erstehenden klassischen Werken Italiens, denen er in Reinheit der Form nachzueifern bemüht war, — er gewann durch alle diese Elemente, die er tief in sich aufnahm und in seine Poesien verarbeitete, das Bewußtsein, daß er den besten seiner Nation etwas Neues, den bisherigen stammelnden und rohen Versuchen der Volkspoesie bei weitem Ueberlegnes darbiete. Nimmt man hinzu, daß er in den gebildetsten und feinsten Kreisen seiner Zeit sich bewegte, daß er dem Hofstaat eines Fürsten angehörte, welcher anerkanntermaßen die Blüthe der christlichen Ritterschaft um sich vereinigte und als Spiegel jeder adeligen Sitte galt, und daß er seine Poesien in der Geschmacks-höhe dieser Kreise hielt: — dann schwindet etwas von der Verwunderung, deren wir uns nicht ganz erwehren können, wenn wir sehen, daß Chaucer jenen Volksdichtern gegenüber bereits als ein kritischer Kostverächter sich geberdet, als ein Klassiker gegenüber romantischer Barbarei.

Treten wir dieser für Chaucer äußerst charakteristischen Haltung etwas näher. Unter den Personen, welche den Canterbury-Geschichten in den Mund gelegt werden, führt er sich selbst mit redend ein. Der Wirth fordert ihn auf, seinen Beitrag zur Unterhaltung zu geben.

74) S. die Anmerkungen zu den betreffenden Gedichten, V. 4519 ff., 9059 ff., 13,642 ff., 13,997 ff. Die siebenzeilige Stanze ist außerdem angewandt in „Troilus und Cressida", dem „Liebeshof", der „Klage des Mitleids", der „Klage des Mars und der Venus" (Th. 1), „Königin Anelida" (Th. 1); die achtzeilige in „Chaucer's ABC", „Klage des Mars und der Venus" (Th. 2) und in der „Klage der Anelida" (Th. 2); eine fünfzeilige endlich in „Kukuk und Nachtigall". Complicirtere Formen hat er außer in den oben erwähnten Schlußreimen der Griselde noch in einzelnen, den Franzosen nachgeahmten lyrischen Gedichten („Balladen") in Anwendung gebracht. So innerhalb der Leg. of G. W., V. 259, und in dem äußerst künstlichen Gedicht: A goodly Ballade of Chaucer in der Pickering-Edition, Th. V, S. 255. In einigen Jugendgedichten bedient er sich noch der sogenannten kurzen Reimpaare der französischen Romanciers, denen Gower noch durchaus sich anschließt und zwar in sehr lockrer und bequemer Form und geringer Beachtung des Worttons. So natürlich im Roman von der Rose; außerdem im „Haus des Ruhms", „Traum", „Blüthe und Blatt". Später hat er dieselben ganz aufgegeben.

Chaucer entschuldigt sich komisch, daß er keine Erzählung wisse; nur ein altes Reimgedicht habe er vor Jahren gelernt. Der Wirth erklärt sich damit zufrieden und nun hebt Chaucer im Bänkelsängerton, ganz in Versart und äußerer Form der Volksromanzen gehalten, eine Geschichte zu erzählen an, welche den linkischen Pomp, das abenteuerliche Gewühl von Riesen, Ungeheuern, Rittern und Feeen, von ungeschlachten Raufereien und verhimmelndem Liebesweh, wie es in diesen Gedichten durcheinanderzugehen pflegt, auf eine höchst ergötzliche Weise parodirt. Der Ton ist so glücklich getroffen, daß der Hörer die Ironie nicht eher merkt, als bis sie faustdick kommt. Der Wirth unterbricht den Dichter mitten in der Erzählung und bittet ihn um Gottes Willen, mit dem Geplärre einzuhalten; die Ohren thäten ihm davon weh. Das ist verständlich genug. Wir haben hier in der That den Gegensatz des klassischen Purismus gegen die maß- und formlose Romantik.

Dieser Kampf zwischen Klassicität und Romantik erhebt sich bei allen modernen Völkern stets aufs neue, sobald die Elemente einer überlegenen fremden Kultur, durch bevorzugte und exklusive Stände auf den heimischen Boden verpflanzt, der Literatur einen neuen Aufschwung geben und die Kunstpoesie sich über die volksthümlichen und naturwüchsigen Produktionen erheben lassen. Die Renaissance bringt ruckweise und in Anläufen, die durch lange Ruheperioden getrennt sind, in die moderne Kultur ein. Aber bei Chaucer erscheint dem oberflächlichen Beobachter dieser Konflikt doch etwas sehr verfrüht. Ja, auch bei genauerer Untersuchung bleibt immer für unser modernes Gefühl etwas Seltsames, wo nicht Beleidigendes, in der spöttischen und verächtlichen Behandlung, welche die alte Romanze der Minstrels sich von Chaucer muß gefallen lassen: aus zwei Gründen.

Erstlich haben unsre hochcivilisirten Zeiten eine besondre Zärtlichkeit für die sogenannte Volkspoesie. An dieser Vorliebe hat zwar einen nicht geringen Antheil theils krankhafte Sentimentalität, die durch das Naive immer entzückt wird, theils Blasirtheit, die, aus Ueberreizung entsprungen, sich um jeden Preis der frischen Natur zuwendet, sollte sie auch Rohheit und Ungeschlachtheit mit in den Kauf nehmen müssen.

Aber der alleinige Grund für unsere Werthschätzung der Volkspoesie und namentlich der altenglischen und schottischen Balladen ist dies denn doch nicht. In diesen Gedichten, welche sich in unmittelbarem und untrennbarem Zusammenhang mit den versificirten Ritterromanzen der normännisch-englischen Periode entwickeln, ja zu Chaucer's Zeit als

ununterschieden und identisch mit denselben gelten müssen[75b]), birgt sich unter allerdings oft linkischen und formlosen Wendungen so viel ursprüngliche Grazie und reine Schönheit, es werden alle Töne, die das Menschenherz bewegen, von den sanftesten und rührendsten bis zu den erhabensten und erschütterndsten angeschlagen, daß die englische Literatur in ihnen wirklich einen Schatz poetischen Goldes besitzt. Shakespeare's Genie erkannte unter dem alterthümlichen Rost sehr wohl die edeln Körner heraus und wußte durch ihre meisterhafte Verwendung seinen Dramen einen unnennbaren Reiz mehr zu geben. Darum lassen wir uns nicht gern diese Lieblinge antasten und verspotten.

Anderseits machen nun Chaucer's Gedichte ganz und gar nicht den Eindruck von Dem, was wir uns jetzt unter dem Ausdruck von Klassicität oder Kunstpoesie zu denken gewohnt sind. Sie erscheinen uns vielmehr einestheils so bunt romantisch, anderntheils so derb natürlich, daß wir sehr scharf hinschauen müssen, um den materiellen Unterschied zwischen ihnen und den Versuchen seiner Vorgänger zu entdecken. Chaucer ist, wenn irgend einer, dem Hang zum Wunderbaren zugethan. Ein großer Theil seiner ernst gemeinten Gedichte bewegt sich auf diesem Gebiete oder entnimmt von daher seinen Schmuck. Selbst dem Abenteuerlichen und Phantastischen ist er nicht abhold. Eine seiner ausgezeichnetsten Produktionen, deren Sujet dem Orient entlehnt ist (die „Erzählung des Junkers“, leider unvollendet), verdankt ihre Wirksamkeit dieser Potenz. Es liegt darin gar kein Tadel, so lange der Dichter, selber gläubig, Andern das Unglaubliche glaubhaft darzustellen vermag, nicht durch Ueberladung das Uebernatürliche, Schreckhafte zur Fratze und zum lächerlichen Popanz macht. Aber dies Alles ist doch entschieden romantisch, nimmermehr klassisch, wie man das Wort sonst versteht.

Wenn wir ferner als ein Merkmal wahrer Klassicität von dem Dichter auch die Fähigkeit verlangen, sich so in sein Objekt, und sei es auch ein fern liegendes, zu versenken, daß seine Individualität darin verschwindet, und daß er bei seinen Reproduktionen die Menschen und Dinge genau in ihren eignen Formen und Farben dem Geist der Zeit und des Ortes getreu darstellt, der sie erzeugt, so geht auch Chaucer diese Eigenschaft in hohem Grade ab. Er kennt trotz seiner klassischen

---

75 b) Dieser Satz steht in Widerspruch mit den geläufigen literargeschichtlichen Traditionen. Der Beweis dafür muß einem andern Ort aufgespart werden. Hier nur die Bemerkung, daß ein großer Theil der Verwirrung, welche über diese Frage herrscht, dem von Percy eingeführten und namentlich durch W. Scott verbreiteten modernen Gebrauch des Wortes minstrel zu verdanken ist.

Studien nur die Zeit, in welcher er selbst lebt. Der Glanz des Ritterthums und seiner eigenthümlich idealen Ziele begeistert, ja blendet ihn so, daß er das Hohe und Große aller Zeiten nur in diesem Lichte zu sehen vermag. Er führt uns die Heroen der griechischen Sage, Theseus und die Helden vor Theben und Troja genau in Kostüm und äußerlicher Haltung, genau in der Denk-, Rede- und Lebensweise seiner ritterlichen Zeit vor. Ja selbst den Gott Apollo, da er zur Erde hinabstieg, stellt er völlig wie einen jungen Herrn von Stande aus Eduards III. höfischer Umgebung vor (s. Cant.-Gesch., V. 17,054 ff.). Aber auch mit den antiken Göttern in ihrer Göttlichkeit weiß er sich abzufinden. Er behandelt sie wie Heilige der katholischen Kirche, die in Kapellen mit Gesang und Messedienst, mit Weihrauch und Kniebeugungen verehrt werden, völlig so wie er es täglich vor Augen sah. Kurz, er ist so anachronistisch, wie man es nur von einem Romantiker verlangen kann. Von seiner chaotischen Zeitrechnung in der Literatur ist schon oben die Rede gewesen[76]. Er beabsichtigt dergleichen keineswegs. Er möchte so historisch treu und realistisch erscheinen als immer möglich. Er erklärt, nicht ohne Pedanterie, wie Julius Cäsar, Nero und Antonius schon zu Theseus' Zeit im Marstempel hätten abgebildet sein können[77]. Er läßt die Heiden bei Leibe nicht Christen sein. Aber da er keine andere heidnische Mythologie kennt als die aus den römischen Klassikern geschöpfte, so muß dieselbe für Heiden aller Art, auch für die alten Bretonen[78], ja sogar für die Tataren herhalten[79]. Dies hindert aber nicht, daß Pluto den Jesus Sirach und den Prediger Salomo citirt, Proserpina die Gesta Romanorum und das Neue Testament und daß sie dem Salomo Götzendienerei vorwirft[80]. — Freilich, was Chaucer dadurch dem geläuterten Geschmack und dem besseren Wissen unserer Zeit gegenüber an absolut poetischem Werth einbüßt, das gewinnt er reichlich wieder an Interesse durch das lebensvolle Bild, welches er uns von den Zuständen seiner eignen Zeit entwirft, und selbst durch den zuerst befremdenden Kontrast, den es erregt, wenn wir durch die bunte Vermummung mittelalterlichen Prunkes die wohlbekannten Züge antiker Götter und Heroen hindurchblicken sehen.

---

76) S. Note 67 zu Ende.

77) Cant.-Gesch., V. 2035 ff.

78) Das., V. 11,043 ff.

79) Das., V. 10,521 ff.

80) Das., V. 11,016 ff., 10,156 ff. Wenn hier wirklich der Schalk durchblicken sollte, was ich allerdings nicht für unmöglich halte, so ist es doch bittrer Ernst, daß Virginia (V. 12,174) sich auf das Beispiel von Jephtha's Tochter beruft.

Ein gleiches Bewenden hat es mit seiner Beurtheilung der Stoffe, ob und wie weit sie eine poetische Behandlung zulassen. Es hat ihn hierbei unendlich mehr ein gesunder Instinkt als künstlerische Einsicht geleitet. Von Erfindung in Bezug auf das faktische Material kann bei epischen Dichtern überhaupt wenig die Rede sein. Es ist daher wunderlich, wahrzunehmen, wie die Literarhistoriker, selbst seine Bewunderer, ihm Originalität absprechen, weil er aus andern Quellen geschöpft habe — und weil man diese Quellen ihm in den meisten Fällen nachweisen kann. Kein Epiker, der nicht den Boden unter den Füßen verlieren will, darf seine Erfindung aus der Luft greifen. Kein Epiker von Homer bis Walter Scott hat dies gethan, ja kaum ein echter Dramatiker. Selbst Shakespeare hat die Fabel stets „irgend woher" entnommen und meistens läßt sich die Quelle nachweisen. Ob der Dichter sich dabei auf den Vorgang der Sage oder der schriftlichen Ueberlieferung stützt, ist natürlich gleichgültig. Chaucer ist bei der Benutzung seiner Quellen auf sehr verschiedene Weise verfahren. Bald hat er aus einem unscheinbaren Embryo eine lebendig gegliederte umfangreiche Erzählung entfaltet, bald ein Paar platter Schwänke zu einer bunt gruppirten und von dem köstlichsten Humor durchdrungnen, fast dramatischen Satire ineinandergeschlungen, bald einen absurden Gassenhauer zu einer vollendeten Parodie umgearbeitet, bald freilich auch im nächsten Anschluß an ein anderes Original sich mit der Rolle eines freien Uebersetzers begnügt. Hier handelt es sich dann natürlich nur um Auswahl, Anordnung und Weiterführung des Vorgefundenen. Einzelne, allerdings im Ganzen wenige, Stoffe sind an sich spröder Natur und wehren sich gegen eine erfolgreiche poetische Behandlung. Es gehören aus den Canterbury-Geschichten dahin die Erzählung der Priorin und der zweiten Nonne. Andre, wirkliche Uebersetzungen prosaischer Stücke verzichten von vornherein auf jeden selbständigen — geschweige denn dichterischen Werth und haben ihre Bedeutung nur in dem Zweck des größeren Ganzen, dem sie eingefügt sind. So die Erzählung von Meliboeus und der Traktat des Pfarrers in den Canterbury-Geschichten. Aber auch bei glücklich gewählten Stoffen — und deren ist bei weitem die Mehrzahl — fehlt es hin und wieder in der Ausführung nicht an Wiederholungen und ungehörigen Breiten. Wir haben schon oben der Vorliebe erwähnt, mit welcher er astronomische Probleme behandelt. Aehnliches gilt von gewissen scholastischen Diatriben über Moralsätze, die er oft sehr lang und ohne Verhältniß zur Erzählung ausspinnt. Wir lesen sie bei ihm freilich mit Interesse; aber mit dem Interesse einer Kuriosität, das auch durch eine seltsame Ungehörigkeit erregt wird,

wenn sie nur charakteristisch für das Wesen einer ganzen Kulturperiode ist. Bei einem Dichter der Gegenwart würden wir sie nicht dulden.

Von allen diesen Fehlern sind Chaucer's komische Erzählungen freilich fast ohne Ausnahme gänzlich frei. Sie sind durchgängig vorzüglich angelegt und haben einen drastischen Verlauf. Dennoch bieten auch sie uns eine Seite dar, wo der Einfluß des Terrains und der Zeiten, denen sie ihren Ursprung verdanken, als den absoluten Kunstwerth der Dichtungen schmälernd sich bemerklich macht. Dieser Punkt ist aber von um so größerem Interesse, als er die Rolle, welche der Dichter bei der Verschmelzung der beiden Nationalitäten übernommen hatte, auf das schlagendste erläutert.

Es würde voreilig sein anzunehmen, daß diese Verschmelzung allein durch Chaucer's Dazwischentreten plötzlich und ein für allemal für die Literatur vollzogen wäre. Dies würde über die Wirksamkeit hinausgehen, welche die Vorsehung einem einzelnen Menschen in der Entwickelungsgeschichte der Völker einräumt. Aber was diese Wirksamkeit Chaucer's dennoch so wichtig, diese Produktionen so überaus interessant macht, ist, daß er die beiden Nationalcharaktere mit ihren Unterschieden und im Widerstreit unter einander in seiner eignen einzigen Person beherbergt, daß er ein Doppelmensch ist mit einem Januskopf, halb höfischer und chevaleresker Franzose, halb derb naturwüchsiger Angelsachse; daß er bald das eine Gesicht, bald das andre uns zukehrt und dadurch namentlich in seinen komischen Gedichten die überraschendsten und ergötzlichsten Kontraste zu Wege bringt.

Schon in seiner Sprache sind die französischen Elemente nur zum kleinsten Theil mit den deutschen organisch verwachsen; sie liegen meistens nur mechanisch gemengt neben und zwischen ihnen, leicht erkennbar wie die geognostischen Bestandtheile in der äußerlich vereinigten Masse des Granits. Chaucer wie seine Zeitgenossen sprechen noch nicht mit englischem Accent: vértue, licour, coúrage, religion — sondern französisch: vertúe, licoúr, courâge, religioún. Und ebenso bunt wie seine Sprache ist seine Empfindungs- und Anschauungsweise. In die feinsten, mit der gewandtesten Hand gezeichneten Charakteristiken schlägt er plötzlich mit einer plattdeutschen Eulenspiegelei hinein, so derb, daß Einem Hören und Sehen vergeht. Und, was das Schlimmste ist, an diesen Tölpeleien, die oft, die Wahrheit zu gestehen, genau wie Eulenspiegels praktische Späße unverantwortlich schmutzig sind, hat er eine ordentliche Lust. Er übt sie mit vollem Bewußtsein. Es ist fast, als wollte sich seine angelsächsische Natur (die übrigens auch aus seiner schon oben berührten Vorliebe für handfeste Volkscharaktere hervorleuchtet) an der fremdbürtigen

französischen Kultur in ihm recht gründlich dadurch rächen, daß sie dieser empfindsamen, vornehm thuenden, parfümirten Hofdame eine Hand des allernaturwüchsigsten plumpsten Bauernwitzes ins Gesicht wirft.

Man wende hier nicht etwa ein, daß solche Polissonnerien keineswegs bloß plattdeutsch und angelsächsisch seien, daß die Neigung dazu in dem unentwickelten Schicklichkeitssinn dieser Jahrhunderte überhaupt liege, daß sie trotz des äußeren Firnisses etikettemäßiger Formen an dem Hofe Eduards III., durch die französischen Fabliaux ebenso geläufig gewesen wie in dem hochgebildeten Italien. Man berufe sich dabei nicht auf Boccaccio's ebenso elegante wie schlüpfrige Novellen, deren Nachahmung Chaucer so nahe lag. Man würde dadurch Chaucer im höchsten Grade unrecht thun. Boccaccio ist bei seiner blendenden und gleichmäßig gefeilten — niemals plumpen Diktion dennoch im Herzen lasciv. Er ist schlüpfrig, lüstern und darum wirklich unsittlich und gefährlich. Bei Chaucer dagegen ist von Lüsternheit nirgends die geringste Spur. Es kommt ihm nicht entfernt in den Sinn, sich in verblümten, aber eben darum verführerischen Situationen zu ergehen, wie jener es mit Vorliebe thut. Er läßt zu Zeiten ein unschickliches, sehr unschickliches Wort fallen, aber er ist nicht unsittlich. Man mag die betreffenden Stellen roh, ungeschlacht, pöbelhaft nennen, der gebildete Anstandssinn mag dabei erschrecken: die Unschuld und Tugend ist sicher vor ihm — ebenso sicher wie bei den groben Späßen Eulenspiegels und was sonst aus unsrer älteren deutschen Volksliteratur in dieselbe Rubrik gehört. Könnte es nach dem eben Gesagten noch zweifelhaft sein, daß wir es in der That hier mit dem noch unversöhnten Gegensatz der bis dahin nur den niederen Volksschichten eigenen plattdeutschen Weise und des feinen Tons der französisch gebildeten adeligen Cirkel zu thun haben, so würde er uns selbst darüber durch die denkwürdigen Worte belehren, mit welchen er an einer Stelle der Canterbury-Geschichten sich wegen dieser groben Manieren entschuldigt[81]: „Es sind die Sitten der Bauern, die ich schildre; ich kann den Bauer nicht adeln; feine Leute mögen diese Geschichten überschlagen; sie werden genug Anderes nach ihrem Geschmack in dem Buche finden."

Alle diese seltsamen Auswüchse nun, die übrigens, wie erwähnt, größtentheils nur dazu dienen, das historische Interesse an dem Dichter zu erhöhen, hindern auf der andern Seite keineswegs, Chaucer's Auftreten in der englischen Literatur als Epoche machend zu bezeichnen, und das Selbstgefühl zu rechtfertigen, mit dem er als bahnbrechender

81) Prolog des Müllers, V. 3167.

und tonangebender Klassiker die Romanzendichtung der Minstrels perfektirt.

Es kam vor allem darauf an, den klaffenden Zwiespalt zwischen den höchsten und herrschenden Ständen und dem Gros der englischen Bevölkerung auch in der Literatur zu schließen. Jene betrachteten die Sprache der Ueberwundenen immer nur noch als ein verächtliches Patois, dessen sie sich zur Nothdurft des gemeinen Lebens bedienten, das sie aber sofort im Stich ließen, wie es sie im Stich ließ, so oft es sich um den eleganten Ausdruck derjenigen Begriffe und Empfindungen handelte, in denen sich das geistige Leben der höheren Gesellschaft bewegte. Es galt also, gerade ihnen die neue Zunge mundgerecht zu machen und das konnte nur geschehen, wenn ihnen in glücklich gewählter Diktion auch zugleich ein Inhalt geboten wurde, der ihrem Geschmack zusagte und ihr Interesse fesselte.

Chaucer wirkte in dieser Beziehung ähnlich, wiewohl unendlich eindringender und umfassender wie im 18. Jahrhundert Wieland auf die französisch redenden aristokratischen und höfischen Kreise Deutschlands.

Aus diesen Gründen erscheint demnach der Fortschritt von jenen ersten rohen Versuchen der Volkspoesie zu Chaucer's Leistungen als ein riesenhafter. Chaucer's Auftreten bringt eine literarische Revolution zur Entscheidung, die allerdings schon vorbereitet war, aber ohne ihn trotz der Balladendichter, trotz Piers Ploughman's Visionen, trotz Gower, ja trotz Wiclif sicher nicht so früh zum Durchbruch gekommen wäre. Dies ist eine Klassicität, allerdings in einem andern Sinne als man gewöhnlich das vieldeutige Wort versteht, die unserem Dichter durch keine mißmüthige Vergleichung mit den volksthümlichen Sängern der nächsten Jahrhunderte abgesprochen werden kann.

Aber Chaucer's Bedeutung und Größe ist keineswegs nur eine historische und relative. Die Schwungkraft seines Genius durchbricht — und nicht bloß an vereinzelten Stellen — die konventionellen Schranken seiner Zeit und erhebt sich über dieselben zu den reinen Höhen der idealen Form. Waldesgrün, Maienwonne und Vogelsang sind zwar Stoffe, an denen sich die mittelalterliche Lyrik müde gesungen hat. Aber Chaucer weiß sie ebenso anspruchlos wie innig, ebenso wahr als frisch zu erneuen. Und außerdem erschließt er uns noch andre Schätze, von denen uns jene Sänger wenig zu künden wissen: die reine Unschuld des jungfräulichen Herzens, die ungeschminkte und ungekünstelte Frömmigkeit, die stille Gottergebenheit der Mutter, die für das Leben ihres Säuglings bebt. Hier gewinnt sein Ausdruck eine Zartheit, Reinheit und Vollendung, die sich den köstlichsten Perlen aller Literaturen anreihen läßt.

Es hängt dies mit einer andern Eigenthümlichkeit zusammen, die allerdings eine der Grundbedingungen künstlerischen Schaffens ist, die aber Chaucer von seinen Zeitgenossen ausschließlich für sich in Anspruch nimmt, und in Bezug auf welche kein einziger Dichter aus jenem Kreise, ja kein englischer Dichter bis auf Shakespeare selbst mit ihm in die Schranken zu treten vermag. Diese Eigenthümlichkeit ist bei ihm in so hohem Maße zur Entwickelung gekommen, daß alle diejenigen Stellen seiner Werke, die unmittelbar aus ihr resultiren, einen absoluten dichterischen Werth, einen Werth für ewige Zeiten haben.

Es ist dies die aus der feinsten sinnlichen wie psychischen Beobachtungsgabe entspringende Fähigkeit, die Wechselbeziehung zwischen den Details der äußeren Erscheinung eines Menschen und den dieser Erscheinung entsprechenden Charakterzügen rasch aufzufassen und scharf und schlagend darzustellen. Hier schmilzt die Person des Weltmannes und des Dichters in Eins zusammen. Wir wissen nicht, ob wir die tiefe Menschenkenntniß oder die Gewandtheit, uns ihre Resultate anschaulich klar und ohne Bodensatz vor Augen zu führen, mehr bewundern sollen. Chaucer's Charakteristiken lösen eines der schwierigsten Probleme der Kunst: sie sind individuell und typisch zugleich; das heißt, sie machen auf uns einerseits den Eindruck einer konkreten lebendigen Persönlichkeit und stellen doch anderseits eine ganze Klasse von Personen dar, und da sie die Darstellung der äußeren Erscheinung an solche Eigenthümlichkeiten des menschlichen Geistes knüpfen, die zu allen Zeiten, wenn auch unter andern Formen, wesentlich dieselben bleiben, so werden wir dadurch unwillkürlich und wie durch magischen Zwang in diejenigen Zeiten und Sittenzustände zurückversetzt, deren Schilderung die nächste Aufgabe des Dichters ist. Wir verstehen den Geist dieser Zeiten selbst in seiner detaillirtesten Entfaltung gleichsam plötzlich und ohne gelehrte Interpretation besser als durch langathmige, historische und antiquarische Auseinandersetzungen; wir verkehren mit dem Ritter und der Priorin, mit dem Bettelmönch und dem Ablaßkrämer wie mit alten Bekannten, als sähen wir sie täglich; als hätten wir sie gestern erst gesehen.

Es versteht sich von selbst, daß die Beobachtungsgabe des Dichters durch den Verkehr mit vielerlei Menschen am Hof, im Felde und auf Reisen geschärft, ihm unendlich mehr Eindrücke von Unzulänglichem, Verkehrtem, Hinfälligem zugeführt hat als von Vollendetem, Schönem, Erhabnem. Er verschließt sich nun zwar weder der aufrichtigen Begeisterung für das Edle, noch dem tiefen Abscheu gegen das Böse. Er hält der Tugend einen ebenso getreuen Spiegel vor als dem Laster. Aber die natürliche Heiterkeit des Dichters, die Grundstimmung seines

Gemüthes, wendet sich am liebsten den gemischten und unvollendeten Charakteren zu, die das Leben bunt und unterhaltend machen — und die einen Spaß vertragen. Es ist schon oben bemerkt, daß die komischen Erzählungen vortrefflich, zum Theil meisterhaft angelegt sind. Chaucer's Hauptstärke liegt aber doch in den komischen Charakterzeichnungen. Es steht ihm jeder Grad der Satire zu Gebot. Den Hochmuth, die Unverschämtheit, vor allem aber die Heuchelei geißelt er mit den schärfsten Hieben. Das kleine Gebrechen, das Steckenpferd, die Thorheit — er straft sie allerdings auch, schon indem er sie schildert, aber er straft sie lachend oder vielmehr lächelnd.

Es ist nichts Superkluges, keine Selbstüberhebung in dieser Ironie; es liegt darin das gutmüthige Eingeständniß, daß Jedermann hienieden, daß auch er, der Dichter, sein Stückchen Thorheit trage, daß wir Alle des Ruhmes mangeln, den wir haben sollen, nicht nur weil wir allzumal Sünder, sondern auch — mehr oder weniger — allzumal Narren sind. Und hiermit glaube ich auf den feinsten und merkwürdigsten Zug in Chaucer's dichterischem Charakter hingewiesen zu haben — auf einen Zug, der von allen Dichtern der Welt bei ihm zuerst zur klaren Entfaltung gekommen, der seitdem der eigenste und ohne Zweifel der liebenswürdigste Zug des englischen Volkscharakters geworden ist: Chaucer ist der erste Humorist.

Es ist erfreulich wahrzunehmen, daß Chaucer, was nicht jedem großen Dichter zu Theil geworden ist, schon durch das volle Anerkenntniß seiner Zeitgenossen und namentlich der jüngeren Generation belohnt wurde. Aber auch der an Jahren ältere John Gower, welcher die ihm mangelnde Ader genialer Schöpfungskraft durch moralisirende Allegorien im Geschmack seiner Zeit zu ersetzen suchte[82]), spendet dem überlegenen Geiste den verdienten Tribut. Wir haben die betreffenden Verse seiner „Beichte des Liebenden" schon zu einem andern Zweck citirt[83]). Das freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden Dichtern muß eine Zeitlang ein recht inniges gewesen sein. Denn Chaucer bevollmächtigte bei seiner zweiten Gesandtschaftsreise nach Italien im Jahre 1378 Gower nebst einem andern Freund mit der Vertretung seiner Angelegenheiten bei etwa vorfallenden Rechtshändeln[84]). Auch ehrte er ihn seinerseits durch ein öffentliches Zeugniß seiner dichterischen Anerkennung, indem er ihm

---

82) S. Pauli, Bilder aus Alt-England, C. VII, S. 190 ff.
83) S. Note 54.
84) Sir H. Nicolas a. a. O. und in der Retrospect. Review, N. 5, vol. II.

und dem Philosophen Ralph Strode das romantische Epos Troilus und Cressida durch folgende Zueignung empfahl (B. V, 1868):

Dir Sittenrichter, Gower, sei dies Buch
Empfohlen und dir Philosophen Strode,
Mit Freundeseifer — dies ist mein Gesuch —
Es zu verbessern, wo ihm Beßrung noth.
Und Christus, der am Kreuze litt den Tod,
Ihn fleh' um Gnad' ich an aus Herzensgrunde
Und rede so zum Herrn mit frommem Munde u. s. w.

Der Zusammenhang verbietet, auch nur den leisesten Anflug von Ironie in dem Attribut „Sittenrichter" (moral Gower) zu suchen. Vielmehr hat sich Gower sicher dadurch geehrt gefühlt. Das aber kann leider nicht bezweifelt werden, daß die Freundschaft zwischen beiden Dichtern in Chaucer's späteren Lebensjahren erkaltete [85]. Der unbedingtesten und unveränderten Verehrung voll ist dagegen derselbe Thomas Occleve, dem wir das später in vielen Kopien verbreitete Porträt Chaucer's verdanken [86]. Er motivirt jene Randzeichnung durch diese erläuternden Stanzen:

Erlosch sein Leben gleich, so steht sein Bild
So frisch vor mir im Geist zu jeder Zeit,
Daß ich, es Andern zu erneun gewillt,
Gestalt und Züg' in treuster Aehnlichkeit
Nach besten Kräften hier abkonterfeit,
Daß Jeder, der gekannt den theuern Mann,
Ihn in dem Bilde wiederfinden kann.

Die Bilder, die wir in der Kirche sehn,
Machen, daß man an Gottes Heil'ge denkt,
So oft die Blicke sich darauf ergehn.
Ja mancher fromme Vorsatz wird beschränkt
Durch ihren Mangel; doch wer sich versenkt
In solch ein Bild von Farben oder Stein,
In den ziehn ähnliche Gedanken ein.

Darum, wenn Einige die Meinung hegen,
Verwerflich sei ein Bild von Menschenhand,
So irren sie und gehn auf falschen Wegen
Und sind beschränkt an Wissen und Verstand.
Doch jetzt, dreiein'ger Gott, zu dir gewandt,
Fleh ich um Huld für meines Meisters Seele,
Die dir auch, heil'ge Jungfrau, ich empfehle.

Die Poesie ist mager und die Verse sind ungelenk, wie alle in dieser Periode, die nicht aus Chaucer's eigner Feder geflossen sind.

---

85) S. die Anmerkung zu Cant.=Gesch., B. 4497.

86) S. Note 65. Im vorletzten Vers der ersten Strophe lese man left statt lost. In Strophe 2, B. 5, Whereas unsight statt Were oft unsyte.

Aber was sie an Klang und Schwung entbehren, ersetzen sie einigermaßen durch die Treuherzigkeit der Gesinnung, aus der sie entsprungen sind und in der wir das innige Bedürfniß eines dankbaren Gemüthes erkennen, das Grab eines geliebten Lehrers mit solchen Blumen zu schmücken, wie sie eben das poetische Gärtchen des bescheidenen Gebers bieten kann. Es gilt dies in noch höherem Grade von den folgenden Stanzen, die einem andern Abschnitt des Occleve'schen Werkes entnommen sind [87]. Sie scheinen unmittelbar nach Chaucer's Tode geschrieben und erst später in den jetzigen Zusammenhang eingereiht zu sein [88].

Doch weh! wie thut es meinem Herzen weh!
Er, Preis und Zier von Englands Zung', ist todt,
Er, Rath und Beistand mir in jeder Noth.

Mein theurer Lehrer, Vater, hochverehrt,
Mein Chaucer, Blume der Beredtsamkeit,
Du Spiegel alles Deß, was wissenswerth,
Du Vater Aller in Gelehrsamkeit;
Ach daß du deines Geists Erhabenheit
An Keinen auf dem Sterbebett vermachtest!
Tod, bist du rasend, daß den Mann du schlachtest?

O Tod, du schufst nicht ein vereinzelt Klagen,
Da du ihn schlugst; das ganze Land erbebt.
Doch seinen guten Namen zu erschlagen
Fehlt dir die Kraft; sein Tugendglanz erhebt
Sich unverletzt von dir, und frisch belebt
Er uns durch seiner Dichterworte Kraft,
Die leuchtend unser ganzes Land durchfacht.

Aus einer dritten Stelle geht sogar hervor, daß Occleve Chaucer's Schüler im eigentlichen Sinne gewesen sein muß.

Mein theurer Lehrer (schenk' ihm Gott das Heil!)
Mein Vater Chaucer ließ an seinem Theil
Mich wohl genießen seines Unterrichts,
Doch lernt' ich Dummkopf wenig oder nichts.

Weh, theurer Meister mein, voll hoher Gnaden,
Du dieses Landes wahrer Schatz und Hort,
Nie hat der Tod so unheilbaren Schaden
Uns zugefügt. Durch rachbegier'gen Mord
Nahm er dem Land die süße Gabe fort
Der Rednerkunst; denn unter uns war so
Wie du noch keiner gleich dem Cicero.

Warst du es nicht, der die Philosophie
Als Aristotel's Erbe zu uns trug,

87) Ms. Harlej., n. 4866, p. 84.

88) Warton, Hist. Engl. Poetr., p. 258.

Der Maro's Spuren in der Poesie
Nachging? Ja wohl, man kennt ihn gut genug,
Den Plagegeist, der, Meister, dich erschlug.
O hätt' er mich erschlagen! Viel zu jach
Rannte der Tod just deinem Leben nach.

Warum verschob er nicht den Rächerstreich,
Bis daß ein Andrer, der dir gleich, erschien?
Ach nein! er wußte, dieses Inselreich
Kann keinen Zweiten je gleich dir erziehn;
Und seine Pflicht muß er einmal vollziehn.
So wollt' es Gott, der Alles wohl beschieden.
O Meister, sende Gott dir seinen Frieden!

Nicht minderer Bewunderung hatte er sich von dem noch etwas jüngeren Lydgate zu erfreuen, der, wie schon erwähnt[89], dem Prolog zu seiner Uebersetzung von Boccaccio's „Fall der Fürsten" ein ausführliches Verzeichniß der sämmtlichen Schriften des verehrten Meisters mit liebevoller Charakteristik jeder einzelnen einreiht. Aber ein noch schöneres Denkmal setzt er ihm in seinem Hymnus auf die Jungfrau Maria:

Britanniens edler Redner und Poet
Mein Meister Chaucer liegt nun auch im Grabe,
Er, dem so schön der Dichtkunst Lorbeer steht,
Der werth ist, daß er auch den Palmzweig habe.
Er, der den goldnen Thau der Rednergabe
Zuerst durch seinen Geist, den überlegnen,
In unsre Sprache träufeln ließ und regnen.

Er hat mit Blumen der Beredtsamkeit
Zuerst der rauhen Sprache Klang erhellt;
Ihm kam kein Andrer gleich, zu keiner Zeit.
Denn wie die Sonne glänzt am Himmelszelt,
Wenn Mittags senkrecht ihren Strahl sie schnellt,
Daß alle Sterne ringsumher erbleichen,
So sind auch seine Lieder sonder gleichen.

Ja selbst nach Frankreich hinüber erscholl sein Ruhm, den er dort vorzugsweise durch die Uebersetzung des Romans von der Rose begründet hatte. Wir besitzen eine von Wright aufgefundene poetische Zuschrift („Ballade") des gleichzeitigen französischen Dichters Eustache Deschamps[90], welcher in etwas hochtrabenden und nicht durchweg verständlichen Versen Chaucer als einen Sokrates in der Weltweisheit, einen Seneca in den Sitten, einen Ovid in der Dichtkunst und einen Engel an Tugend preist.

---

89) S. Note 3 und 20.

90) Im Ms. Reg. Par. Nr. 7219, fol. 62. Mir war nur der von Sir H. Nicolas (a. a. O., p. 103) gegebene Abdruck zugänglich, über dessen Inkorrektheit sich Wright beklagt.

Den dauernden Ruhm bei der Nachwelt erwarb sich aber Chaucer vorzugsweise durch die Canterbury=Geschichten. In ihnen sind die ausgezeichneten Charakterzüge des Dichters, wie sie diese Einleitung dargelegt hat, erst nach allen Seiten hin entwickelt und zur vollen Reife gediehen. Frische und Wärme der Phantasie, feine psychologische Beobachtung und technische Gewandtheit zeigt sich allerdings schon in früheren Erzeugnissen, namentlich in dem romantischen Epos „Troilus und Cressida" und in der Legende „von den guten Frauen." Den übrigen hat die von Chaucer bis dahin noch nicht überwundene Vorliebe seines Zeitalters und seiner Nation für die Allegorie Abbruch gethan. Sie haben übrigens theils schon in der Einleitung, theils in den Anmerkungen Besprechung gefunden. Ihre chronologische Ordnung, so weit sie sich durch innere und äußere Gründe hat feststellen lassen, ist diese:

Der Jugendzeit des Dichters gehört der Roman von der Rose[91]) und Troilus[92]) an. Für das Buch von der Herzogin[93]) ist nach seiner Veranlassung das Jahr 1369 zu fixiren. Vorher noch muß das jener Fürstin gewidmete ABC Chaucer's geschrieben sein. Das Haus des Ruhms[94]) gehört der Zeit an, da Chaucer Steuerbeamter war, frühestens also dem Jahr 1374. Die Legende von den guten Frauen, in welcher eine Anspielung auf die Gemahlin Richards II. vorkommt[95]), fällt frühestens in das Jahr 1382. Vorher müssen die in ihr citirten Gedichte: Die Versammlung der Vögel und Blume und Blatt geschrieben sein; ebenso die Prosaübersetzung von Boethius' Consolatio Philosophiae. Der Abhandlung über das Astrolabium ist das Jahr 1391 zuzuweisen[96]). Aelter als die später in die Canterbury=Geschichten aufgenommene Erzählung des Ritters (Arcitas und Palamon) und daher auch als die Legende von den Guten Frauen ist das Bruchstück: Königin Aneliba und der falsche Arcitas[97]). Ganz unbestimmten Datums: Die Klage des schwarzen

91) Chaucer's Uebersetzung des französischen Romans ist ein Bruchstück geblieben. Es umfaßt denjenigen Theil, welcher von Wilhelm von Lorris gedichtet war (bis V. 4149) und die Fortsetzung von Méun, die das Original bis auf 22,734 brachte, bis zu Vers 13,105 —, aber mit sehr bedeutenden Auslassungen, so daß Chaucer's ganzes Werk nur 7699 Verse zählt. S. Anm. zu Cant.=Gesch., 9905.

92) S. oben Note 71.

93) S. Note 50 und Anmerk. zu Cant.=Gesch., V. 4777.

94) S. Note 41.

95) V. 496. S. Tyrwhitt, Introd. Discours, n. 8. Anmerk. zu Cant.=Gesch., V. 4481.

96) S. Note 20.

97) S. die einleitende Anmerkung zur Erzählung des Ritters. Cant.=Gesch., V. 861 ff.

Ritters, die Klage des Mars und der Venus, Chaucer's Traum und der Kukuk und die Nachtigall.

Das Werk endlich, welches Chaucer's dichterischen Lebenslauf zu krönen bestimmt war, die Canterbury-Geschichten, kann die Form, in der es auf uns gekommen ist, nicht vor dem Jahr 1393 erhalten haben. Denn das Datum[98]), welches Chaucer für die Reise seiner Pilger von London nach Canterbury angenommen hat, ist der 28. April 1393.

Der ursprüngliche Plan des Werkes ist aus der Einleitung des Dichters selbst klar ersichtlich. Daß ihm dabei Boccaccio's Decamerone vorgeschwebt habe, ist allerdings möglich. Aber dann sind die Modifikationen, denen er den Grundgedanken des Florentiners unterworfen hat, so wesentliche Verbesserungen, daß sie einer vollständig neuen Erfindung gleich kommen. Als Uebereinstimmendes bleibt nur, daß eine Anzahl Personen eine Anzahl Geschichten erzählt. Während aber die Gesellschaft des Decamerone aus so gleichartigen Elementen besteht, daß jede der vorgetragenen Erzählungen für jede Dame oder jeden Herrn ungefähr gleich gut gepaßt hätte, ist Chaucer's Pilgerkreis aus eben so viel verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengesetzt als das mittelalterliche Leben Englands selbst. Er ist ein bunter Auszug dieses Lebens. Alle Schichten der Gesellschaft sind darin vertreten, mit einziger Ausnahme der hoch über allen stehenden Nobilität: der Kirchenfürsten und der Pairs des Reiches. Der daraus erwachsende Vortheil fällt in die Augen. Der verschiedene Bildungsstand und Anschauungskreis der Repräsentanten aller Stände läßt allen Stilgattungen Raum sich geltend zu machen, von der burlesken Komik des Volksschwanks bis zum andächtigen Ernst der Heiligenlegende. Chaucer hat die Rollen mit glücklichstem Takt vertheilt, aber durch eine geniale Wendung sie noch zu einem weiteren Vortheil ausgebeutet.

Die innern Gegensätze, die das Volksleben beherbergt, die streitenden Elemente in der kirchlichen und weltlichen Gesellschaft, durch die das mittelalterliche Leben so energisch und seine Betrachtung so anziehend wird, sie machen sich Luft in den Erzählungen. Dadurch platzen die Träger der Gegensätze, die Erzähler selbst auf einander. So wird der Rahmen, in den die Bilder gefaßt sind, lebendig; es bleibt kein Rahmen mehr, er wird zum Drama. Alles Gemachte daran verschwindet,

98) Diese Festsetzung ist einer der Triumphe, welche die astronomische und mathematische Wissenschaft zuweilen auf dem Gebiete der Geschichte feiert. Ich verdanke sie dem Scharfsinn meines gelehrten Freundes, des Professors Scherk. Die Kombinationen, auf denen sie beruht, sind in der Anmerkung zu V. 17,331 mitgetheilt.

er gewinnt sein Interesse für sich und zieht uns um seiner selbst willen bald mehr an als die Erzählungen in ihrer Einzelstellung.

Dazu kommt, daß die Voraussetzung des Verkehrs aller Stände auf nahezu gleichem Fuß nur auf einer Wallfahrt gefunden werden konnte. So wird das innere Leben durch die äußere Bewegung, durch die Reise mit ihren Incidenzen und Abenteuern noch unterstützt und erhöht. Das Ganze wird ein Gedicht.

Es versteht sich nichtsdestoweniger von selbst, daß der Plan zu diesem Gedicht nicht seinerseits erst alle Erzählungen hervorgerufen hat, daß diese nicht sämmtlich erst nach jenem Plane und für diesen Zusammenhang gedichtet sind. Es ist vielmehr anzunehmen, daß Chaucer bereits eine Anzahl derselben ganz oder im Entwurf vorräthig hatte, als er auf den geistvollen Gedanken kam, sie in der vorliegenden Weise zu vereinigen. Diese Voraussetzung wird in Bezug auf verschiedene Erzählungen durch äußere wie durch innere Zeugnisse bestätigt.

So ist gleich die „Erzählung des Ritters" schon früher vollendet, ja sogar vor der „Legende von den guten Frauen" schon veröffentlicht gewesen[99]) und nachmals für den neuen Zusammenhang umgearbeitet; vielleicht nur mit wenigen Strichen, aber doch sichtbar in V. 891. Bei der Erzählung der zweiten Nonne, die ebenfalls schon einmal herausgegeben war[100]), hat der Dichter nicht einmal Zeit gefunden, die nöthigen Modifikationen vorzunehmen[101]). Dagegen ist die Erzählung des Ablaßkrämers so eng mit dem Rahmen verwachsen, daß sie nur mit Rücksicht auf diesen erfunden und geschrieben sein kann. Ein Gleiches muß man von der Erzählung des Dienstmannes (wegen V. 12,557 f.), des Kaufmannes (wegen V. 9559) und des Junkers (wegen V. 10,387) annehmen. Letztere, gleich der des Koches, ist nicht einmal vollendet.

Ueberhaupt darf man voraussetzen, daß der Dichter sich noch manche Aenderungen in den Erzählungen oder deren Vertheilung vorbehalten hatte, wie denn die des Kaufmanns schon umgelegt ist, da sie ursprünglich für eine Frau bestimmt gewesen sein muß (s. V. 12,942), und der Prolog zur Erzählung des Stiftsschaffners setzt voraus, daß der Koch noch nicht erzählt habe (V. 16,962 ff.). Vergl. die einleitenden Anmerkungen zur Erzählung des Doktors, des Weibes von Bath und des Kaufmannes.

Der Rahmen selbst ist noch nicht bis zur Hälfte der von Chaucer beabsichtigten und durch den Wirth verheißenen Ausdehnung vollendet

99) S. die einleitende Anm. zur Erz. des R. Cant.-Gesch., V. 861 ff.

100) S. die einleitende Anm. zu der Erz., V. 15,469 ff.

101) V. 15,580, 15,546.

(V. 794 ff.). Chaucer hatte durch den Mund des letzteren versprochen, uns mit den Pilgern nicht nur nach Canterbury, sondern auch wieder von Canterbury nach London zurück zu führen. Aber wir sind noch nicht bis zu den Thoren der erzbischöflichen Metropole gelangt, als der Faden abreißt. Auch in der Mitte zeigen sich Lücken. Die Einleitung zur Erzählung des Doktors (11,929) kann nur als eine vorläufige Abfindung angesehen werden[102]) und der Uebergang zur Erzählung der zweiten Nonne ist gar nicht vermittelt (V. 15,468).

Endlich hat sich der Plan, jedem Pilger sowohl auf dem Hin- als auf dem Rückweg je zwei Erzählungen zuzutheilen (Einl. 794 ff.), bei der Länge der einzelnen Erzählungen unausführbar gezeigt und ist vom Dichter selbst aufgegeben. Der Wirth sagt vor der Schlußerzählung auf der Hinreise (17,327), es fehle nur noch eine Geschichte, dann sei sein Vorschlag ausgeführt; denn jeder der Anwesenden habe die seinige erzählt.

Aber auch der so zusammengezogene Rahmen ist thatsächlich nicht ausgefüllt. Neunundzwanzig Personen sind in der Herberge zum Heroldsrock versammelt (V. 24). Die zwei störenden Nonnenpriester, die sich früher (in V. 164) dieser Zahl widersetzten, glaube ich allerdings für immer aus dem Text verwiesen zu haben (s. d. Anmerk. z. d. St.). Aber unterwegs kommt zu den neunundzwanzig Pilgern noch der Dienstmann des Kanonikus und macht die Zahl Dreißig voll. Somit müßten wir wenigstens 30 Erzählungen haben. Es sind aber nur 23, da das Reimgedicht vom Herrn Thopas, als vom Wirth unterbrochen und verworfen, nicht mitzählen kann, und von den in dem Prolog aufgeführten Personen sind sieben, nämlich der Dienstmann des Ritters, der Krämer, der Zimmermann, der Weber, der Färber, der Tapezierer der Pflüger, ihren Beitrag schuldig geblieben.

Alle diese Umstände beweisen zur Evidenz, daß der Dichter entweder von der Vollendung seines Werkes durch die herben Schicksale seiner letzten Lebensjahre zurückgehalten oder durch den Tod darin unterbrochen wurde. Aber der Torso, wie er uns vorliegt, ist bedeutend genug, um uns dem Geschick für seine Erhaltung danken zu lassen.

---

102) S. die Anmerk. zu Cant.-Gesch., V. 11,929.

Geoffrey Chaucer's

Canterbury-Geschichten.

Einleitung.

Wenn vom Aprillenregen mild durchdrungen
Der Staub des März recht gründlich ist bezwungen
Und so von Säften jede Ader schwillt,
Daß aus dem Boden Blum' an Blume quillt,
Wenn Zephyr dann mit seinem süßen Hauch
In Wald und Haide jeden zarten Strauch
Durchwehet; wenn der Strahl der jungen Sonnen
Zur Hälfte schon dem Widder ist entronnen,
Wenn lust'ge Melodie das Vöglein macht,
Das offnen Auges schläft die ganze Nacht 10
— So stachelt die Natur es in der Brust —:
Dann treibt die Menschen auch die Wanderlust;
Wallfahrer ziehen hin zu fernem Strande
Zu Heiligen, berühmt in manchem Lande.
Besonders sieht man aus den Gauen allen
Von England sie nach Canterbury wallen
Dem segensreichen Märtyrer zum Dank,
Der sie errettet, als sie siech und krank.
Da traf sich's um die Zeit an einem Tag,
Als ich im „Heroldsrock" zu Southwark lag, 20
Mit frohem Muth und Gottergebenheit
Nach Canterbury hinzuziehn bereit,
Daß Abends in dasselbe Nachtquartier
Verschiedne Leute — neunundzwanzig schier —

Einkehrten; Zufall hatte sie gesellt;
Auf Pilgerfahrt war Aller Sinn gestellt.
Zu ziehn gen Canterbury war ihr Wille.
Zimmer und Ställe boten Raum die Fülle;
Wir konnten beßre Pflege nicht verlangen.
Kaum daß die Sonne war zu Rast gegangen, 30
Hatt' ich gesprochen schon mit Jedermann:
Ich schlösse gern an ihren Zug mich an,
Und morgen früh wär' ich bei guter Zeit
Zur Reise (die ihr gleich vernehmt) bereit.
Doch da mir's nicht an Zeit und Raum gebricht,
Scheint es, eh' ich erstatte den Bericht,
Ganz in der Ordnung, daß ich von der Lage
Und Art und Weise euch getreulich sage,
Wie jeder mir erschienen in der Schaar,
Weß Ranges, Standes und Geschäfts er war, 40
Auch welche Kleidung trug so Weib als Mann.
Mit einem Ritter fang' ich billig an.
Der Ritter war ein Mann, gar hochgeehrt,
Der seit der Zeit, da er zuerst das Schwert
Im Kampf zog, stets geglüht für Ritterthum,
Freiheit und Wahrheit, Höflichkeit und Ruhm.
Höchst angesehn in seines Fürsten Heer
Hatt' er gekriegt weit in der Welt umher,
Im Christenland und in der Heidenschaft
Und steten Ruhm erjagt durch Muth und Kraft. 50
Er war beim Falle Alexandria's
Und über allen Landsmannschaften saß
Er auf dem Ehrenplatz bei Tisch in Preußen;
Er war gereist in Litthauen und Reußen:
So oft war dort kein Christ von seinem Stand.
Er hatte Algesiras mit berannt
In Granada —, Belmaria bekriegt,
Satalia und Layas mit besiegt
Und hatte selbst zur See, im Großen Meere,
Ruhmvoll gekämpft in manchem stolzen Heere. 60

In blut'gen Schlachten, funfzehn an der Zahl,
Zu Tramissene im Turnier dreimal
Stritt er für's Christenthum und schlug den Feind.
Derselbe werthe Ritter zog vereint
Zuweilen mit dem Herrn von Palatei
Gegen die andern Heiden der Türkei.
Stets ward der höchste Preis ihm zum Gewinn;
Trotz solchen Ruhms war er von weisem Sinn;
Wie eine Jungfrau sanft war er von Sitten,
Und nie war ihm ein plumpes Wort entglitten, 70
Im Leben nicht; grob ließ er Niemand an:
Ein ganz vollendet edler Rittersmann.
Doch um zu sagen auch von seiner Tracht:
Sein Roß war gut; er selbst war sonder Pracht.
Er trug ein Waffenkleid von Fries, beschmutzt
Vom Rost des Panzerhemds und abgenutzt.
Denn von der Reise kam er nur soeben,
Um gleich sich auf die Wallfahrt zu begeben.
Auch war mit ihm sein Sohn, ein Junker gut,
Das war ein muntres und verliebtes Blut. 80
Kraus, wie gebrannt, trug er sein lockig Haar;
Vermuth' ich recht, so zählt' er zwanzig Jahr.
Von Körperbau war er fein schlank und lang,
Von großer Kraft und von behendem Gang;
Gekämpft auch hatt' er bei der Caval'rie
In Flandern, Artois und der Picardie,
Und — noch so jung — erworben solchen Namen,
Daß er auf Gunst schon hoffte bei den Damen.
Er war geputzt gleich einem Wiesengrund
Mit roth und weißen Blumen, frisch und bunt. 90
Er pfiff und sang, wo er nur mochte gehn;
Frisch wie der Maimond war er anzusehn,
Trug kurz den Rock, die Aermel lang und weit,
Saß schön zu Roß und ritt mit Sicherheit,
Verstand sich wohl auf Dichten, Deklamiren,
Auf Schreiben, Malen, Tanzen und Turnieren;

So heiß war seine Liebe, daß die Nacht
Er trotz den Nachtigallen stets durchwacht;
Doch dienstbereit und höflich und bescheiden
Pflegt' er bei Tisch dem Vater vorzuschneiden. 100
Ein Lehnsmann war sein einziger Begleiter
— Auf Reisen liebt' er kein Gefolge weiter —
Mit grünem Wams und Hut; im Wehrbehang
Führt' er ein Bündel Pfeile scharf und blank;
Mit Pfauenfedern war geschmückt ihr Bart.
Gut hielt er sein Geschoß nach Schützenart,
Daß nicht den Pfeil die Federn niederzogen;
Er trug in seiner Hand 'nen mächt'gen Bogen.
Sein Haar war rund gestutzt, braun sein Gesicht;
Von jedem Waidmannsbrauch wußt' er Bericht; 110
Mit blanker Schiene war sein Arm bewehrt,
Und an der Seite hing ihm Schild und Schwert;
Ein Messer sah man an der andern blitzen
Mit schönem Griff und scharf wie Speeresspitzen,
Ein silberner St. Christoph schmückt' ihm vorn
Die Brust; an grünem Gurt trug er ein Horn;
Ein Förster war er nach dem Augenschein.
Auch eine Priorin fand hier sich ein,
Die war von einfach keuscher Freundlichkeit.
„Beim heil'gen Ludwig!" war ihr größter Eid. 120
Frau Eglantine wurde sie genannt;
Die wohl sich auf den Messedienst verstand
Und stets höchst lieblich durch die Nase sang.
Französisch sprach sie auch mit feinem Klang,
Wie man in Stratford es auf Schulen spricht;
Französisch von Paris verstand sie nicht.
Sie war geübt in feinen Tafelsitten,
Nie ist ein Bissen ihrem Mund entglitten;
Nie taucht' in Brühe sie die Finger ein;
Schön nahm den Bissen sie und hielt ihn fein, 130
Daß nie ein Tropfen auf die Brust ihr fiel;
Höfische Sitte war ihr höchstes Ziel.

Die Oberlippe wischte sie so rein,
Daß, wenn sie trank, nicht der geringste Schein
Von Fett zu sehen war an dem Pokal.
Höchst fein benahm sie sich beim ganzen Mahl,
Und außerdem war sie von heitern Sitten,
Voll Anstand, guter Laun' und wohl gelitten.
Des Hofes Art nach Kräften zu entfalten,
War sie bemüht und stattlich sich zu halten, 140
So daß man Ehrfurcht stets vor ihr empfand.
Fragt ihr, wie es um ihr Gewissen stand?
Mitleidig war sie, mild und sanft durchaus.
Sie konnte weinen, wenn sie eine Maus
Wund in der Falle oder todt gefunden.
Man sah sie oft, wie ihren kleinen Hunden
Sie Braten gab und Milch und Krümchen Brod;
Und bitter weinte sie, war einer todt,
Ja, schuf man nur durch einen Hieb ihm Schmerz.
Sie war ein gar empfindlich sanftes Herz. 150
Höchst zierlich war ihr Schleier aufgesteckt,
Hellgrau ihr Aug', ihr Näschen fein gestreckt,
Ihr Mund sehr klein und sanft und roth dabei,
Und ihre Stirn vor allem schön und frei;
Sie mochte breit fast einer Spanne sein;
Denn überhaupt war sie von Wuchs nicht klein.
Ihr Mantel war höchst säuberlich fürwahr
Und von Korallen trug am Arm ein Paar
Betschnüre sie, mit munterm Grün garniert,
Und blank mit einem goldnen Schloß geziert, 160
Drauf stand zu oberst ein gekröntes A
Und drunter: Amor vincit omnia.
Noch eine andre Nonne war dabei,
Ein Priester auch, ihr Kapellan — die drei.
Ein Mönch auch war dabei, schön wie kein zweiter,
Ein Waidmann von Passion und flotter Reiter;
Männlich von Ansehn, eines Abtes werth.
Er hatt' in seinem Stall manch nettes Pferd,

Und wenn er ritt, so hörte man die Schellen
An seinem Zügel hell im Winde gellen, 170
Als wären es die Glöcklein der Kapelle,
Wo dieser Herr Hausmeister war der Zelle.
Die Regel des St. Maur und Benedikt
Schien ihm schon etwas alt und gar zu strikt,
Und alte Dinge ließ er gern in Ruh.
Er steuerte dem neuen Zeitgeist zu,
Gab um den Text nicht ein gerupftes Huhn,
Der sagt, daß Waidwerk sei unheil'ges Thun,
Und daß ein Mönch, der von der Regel weicht,
Nur einem wasserlosen Fische gleicht 180
— Das heißt ein Mönch, wenn außer dem Verschluß —,
Er gab darum nicht eine taube Nuß.
Und wie mir scheint, war diese Ansicht gut.
Was? Sollt' er nur studiren und mit Wuth
Stets in den alten Klosterschwarten wühlen?
Sollt' er, wie Augustin befiehlt, sich Schwielen
Arbeiten? Nun, was wird denn aus der Welt?
Drum placke sich, wem Plackerei gefällt!
So ward er denn ein rechter Sporenheld.
Sein Windhund flog dem Vogel gleich durchs Feld 190
Und galt es Rosse tummeln, Hasen hetzen,
Schien nichts ihm theuer für dies Hauptergetzen.
Mit feinstem Grauwerk, das im ganzen Land
Zu finden, war verbrämt sein Aermelrand,
Und unterm Kinne trug er die Kaputze
Mit goldner Nadel zugesteckt zum Putze.
Ein Liebesknoten saß an ihrem Knopf.
Blank wie ein Spiegel war sein kahler Kopf,
Glatt wie mit Oel gesalbt sein Antlitz auch:
Feist war der Herr und wohlgenährt sein Bauch. 200
Die Augen traten steif aus dem Gesicht;
Das dampfte — ärger dampft ein Backhaus nicht.
Die Stiefel fein, das Roß im höchsten Staat:
Er war fürwahr ein stattlicher Prälat,

Er sah nicht aus wie ein gequälter Geist;
Gebratne Schwäne liebte er zumeist.
Braun war sein Zelter wie die Beer' am Strauch.
　Dann war ein Bettelmönch, ein muntrer Gauch,
Noch da; man sah ihm nicht die Schalkheit an.
In den vier Orden wüßt' ich keinen Mann, 210
Der so geübt in schöner Redekunst.
Bei jungen Weibern stand er sehr in Gunst;
Viel Ehen sind durch ihn geschlossen worden,
Ein starker Pfeiler war er seinem Orden.
Bei den Freisassen rings im ganzen Land
War er beliebt und meist genau bekannt
Und in der Stadt bei manchen werthen Fraun.
Denn in dem Beichtstuhl hat er mehr Vertraun
Als (wie er selber sagte) der Vikar,
Da er Licentiat im Orden war. 220
Er hörte freundlich stets die Beichte an
Und absolvirte höchst gefällig dann,
Und wo er gute Spenden nur empfing,
Da war auch seine Pönitenz gering.
Denn wer der Armuth beizustehn beflissen,
Hat sicherlich nicht viel auf dem Gewissen.
So konnt' er denn zum voraus schon verkünden:
Wenn Einer gab, ihn reuten seine Sünden:
Denn mancher Mensch hat ein so hartes Herz,
Daß er nicht weint, ist noch so groß sein Schmerz; 230
Drum statt des Weinens und der frommen Lieder
Genügt' ihm Silber für die armen Brüder.
　Sein Kragen war stets voll von hübschen Dingen,
Messern und Nadeln, schönen Fraun zu bringen.
Auch seine Stimme war von gutem Klang;
Er war geübt im Spiel und im Gesang.
Und beim Erzählen trug er stets den Preis.
Dann hatt' er einen Hals wie Lilien weiß
Und war doch stark trotz einem Kriegeshelden.
Die Schenken jeder Stadt konnt' er euch melden, 240

Kellner und Küfer sind im ganzen Rund
Mehr als die Bettler ihm und Krüppel kund.
Auch ziemt sich's nicht für einen würd'gen Mann,
Sich mehr, als er es nicht vermeiden kann,
Mit solchem kranken Volke zu beschmutzen;
's ist nicht honnet und bringt auch keinen Nutzen.
Viel besser ist als solches arme Pack,
Wer was zu leben hat und Geld im Sack.
Und überall, wo Vortheil er ersah,
Stets höflich und bescheiden war er da. 250
Er galt — denn Niemand war so tugendhaft —
Als bester Bettler in der Brüderschaft.
Ein Pachtgeld zahlt' er an sein Haus dafür:
Kein andrer Bruder kam in sein Revier.
Hatt' eine Wittwe keinen Schuh auch mehr,
Sagt' er so süß sein: In principio her,
Daß sie ihm noch den letzten Dreier gab;
Mehr als sein Jahrgeld warf der Handel ab.
Ereifert konnt' er bellen wie ein Spitz:
Drum war er viel bei Schiedsgerichten nütz; 260
Da sah ihm denn kein Mensch den Klostermann,
Den armen Tropf mit schäb'ger Kutte an.
Nein, wie ein Domherr, wie der Papst selbst trat
Er auf in dickem wolligen Ornat.
Steif wie 'ne Glocke stand um ihn das Kleid,
Auch lispelt' er etwas aus Lüsternheit,
So daß besonders süß sein Englisch klang.
Wenn er die Harfe griff nach dem Gesang,
So pflegt' er mit den Augen so zu zwinkern,
Wie in der Winternacht die Sterne blinkern. 270
Hubertus war der würd'ge Mönch genannt.
Ein Kaufherr dann in scheckigem Gewand
Kam hoch zu Roß; er trug 'nen Zwickelbart
Und einen Bieberhut nach fläm'scher Art;
Die Stiefeln zugehakt, fein säuberlich;
Er sprach voll Nachdruck und höchst feierlich.

Stets blickte des Geschäfts Bedeutung durch.
„Man müßte jedenfalls von Middelburg",
Meint' er, „bis Oriwell das Meer bewachen."
Viel Geld auch konnt' er an der Börse machen, 280
Und seine Kunst betrieb er höchst gewandt.
Man ahnte nicht, wie schief es mit ihm stand;
So sicher wußt' er sein Geschäft zu führen
Und Fordrung mit Kredit zu balanciren.
Und in der That ein würd'ger Mann war dies.
Doch weiß ich leider nicht mehr, wie er hieß.
Dann ferner kam von Oxford ein Scholar,
Der Logik schon studirt manch liebes Jahr;
Sein Klepper war so dürr wie eine Leiter
Und traun, es war auch nicht sehr fett der Reiter; 290
Hohläugig kam er mir und nüchtern vor,
Und fadenscheinig war sein Rockelor.
Noch ward ihm keine Pfründe zum Gewinn,
Und für ein weltlich Amt fehlt' ihm der Sinn.
Denn lieber sah er, wenn am Bett ihm stand
Ein Bücherhauf in roth und schwarzem Band
Von Aristoteles' Metaphysik,
Als reiche Kleider, Kurzweil und Musik.
Doch, mocht' er selbst der Weisheit Stein ergründen,
In seinem Koffer war kein Gold zu finden. 300
Was er etwa empfing von Freundes Hand,
Ward auf gelehrte Bücher gleich verwandt,
Und im Gebet pflegt' er für die zu flehn,
Die zum Studiren ihn mit Geld versehn.
Mit Sorg' und Eifer lernt' er fort und fort;
Er sprach niemals ein überflüssig Wort,
Und was er sprach, war würdig, gut gewandt
Und kurz und scharf und immer voll Verstand.
Er ließ sich stets in Sittensprüchen hören,
Er lernte gern, doch mocht' er gern auch lehren. 310
Ein weiser Justitiarius war da,
Den oft man an den Kirchenthüren sah.

Besonnen war er, schlau und sehr gewandt,
Höchst angesehn, mit Ehrfurcht stets genannt.
So weise war sein Wort, so voll Gewicht,
Daß er zum Vorsitz oft im Schwurgericht
Durch ein Patent bestallt ward und ernannt
Ob seiner Wissenschaft, die weltbekannt.
Er hatte Geld und Roben ganze Haufen,
Kein Mensch verstand sich so wie er auf's Kaufen; 320
Denn ihm war Freigut jeglich Ding fürwahr,
So daß kein Grund ihn zu verdächt'gen war.
So eifrig war kein Zweiter noch wie er,
Und war er eifrig, schien er's doch noch mehr.
Er zählte jeden Spruch und Rechtsfall auf
Bis zu des Königs Wilhelm Zeit hinauf;
Dazu bracht' er ein Protokoll zu Stand,
Daß man kein Pünktchen dran zu tadeln fand.
Auswendig konnt' er jedes Rechtsstatut.
Sein Rock war grau melirt, einfach, doch gut, 330
Ein streif'ger Seidengurt darum geschlagen.
Mehr will ich nicht von seinem Anzug sagen.

Ein Gutsherr ferner war in diesem Kreis,
Sein Bart war stattlich und wie Maßlieb weiß;
Vollblütig war sein Angesicht und roth;
Er liebt' ein Gläschen Wein beim Morgenbrod.
Vergnügen war ihm andere Natur;
Er war ein echter Sohn des Epikur,
Der ihn gelehrt: Vergnügtsein jederzeit
Sei in der That vollkommne Seligkeit. 340
Er hielt daheim ein glänzend großes Haus,
Er war der St. Julian des ganzen Gau's.
Sein Bier und Brod war kräftig stets und fein:
In keinem Keller fand man bessern Wein.
An Braten fehlt' es nie in seinem Haus,
Von Fleisch und Fisch ging nie der Vorrath aus.
Es schneite nur bei ihm von Trank und Speise
Und Leckerbissen jeder Art und Weise,

Und mit den Jahreszeiten jedesmal
Ward auch gewechselt seiner Speisen Wahl. 350
Manch fettes Rebhuhn hielt er im Gehäge,
Hecht und Karauschen in des Teiches Pflege,
Und weh! dem Koch, war seine Sauce nicht
Scharf und pikant und schmackhaft das Gericht.
In seiner Halle stand zu jeder Zeit
Gedeckt die Tafel und zum Mahl bereit.
Als Herr und Fürst beherrscht' er die Session,
Oft war er Grafschafts-Deputirter schon.
Ein Dolch und eine seidne Börse hing,
Wie Milch so weiß, in seinem Gürtelring. 360
Sherif und Landvoigt war er vor der Zeit,
Kein besserer Vasall war weit und breit.
Dann war ein Zimmermann, ein Krämer hier,
Ein Weber, Färber und ein Tapezier.
Die waren einer Brüderschaft geweiht;
Drum trugen alle sie ein gleiches Kleid.
Man sah, es war noch neu und ungetragen.
Auch war mit Messing nicht ihr Dolch beschlagen,
Nein, ganz mit reinem Silber, blank und zart;
Gürtel und Taschen von derselben Art. 370
Sie schienen Bürger, würdig allzumal
Der Rathsherrnbank in einem Gildesaal.
Denn, sah man sie nach ihrem Wissen an,
So paßte jeder sich zum Alderman,
Und Hab und Gut war ihnen auch beschieden
Und ihre Frauen wären's wohl zufrieden;
Wären sie's nicht, so thäten sie nicht recht:
„Madame" zu heißen, klingt fürwahr nicht schlecht.
Und dann, wie schön, stets auf der Kirchentreppe
Voranzugehn mit königlicher Schleppe. 380
Sie führten einen eignen Koch auch mit,
Der Hühner briet, das Fett vom Knochen schnitt,
Für Salz und Pfeffer sorgt' und für Galgant
Und trefflich sich auf Londner Ale verstand.

Er konnte rösten, schmoren, sieden, hacken
Und Suppe kochen und Pasteten backen.
Doch dünkte das mich um den Mann recht schade:
Er hatt' ein Krebsgeschwür an seiner Wade —;
Denn — Blanc=Manger bereitet' er am besten.
 Ein Seemann war auch da, fern aus dem Westen 390
Von Dartmouth kam er, irr' ich mich nicht sehr,
Er schleppte sich auf einem Miethsgaul her;
Sein falt'ger Rock ging bis zum Knie ihm schier.
Ein Dolch hing ihm herab vom Bandelier,
Das sich vom Nacken unterm Arm her wand.
Die Sommersonne hatt' ihn ganz verbrannt.
Er schien ein lustiger Gesell zu sein;
Auf der Bordeauxfahrt hat manch Schlückchen Wein
Er sich gezapft, indeß der Kaufmann schlief.
Mit seiner Tugend stand's ein wenig schief, 400
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
Doch in der Kunst, die Flutzeit aufzufinden,
Durch Strömungen und Küsten sich zu winden,
Nach Sonn' und Mond das Fahrzeug recht zu leiten,
Gab es gleich ihm zur See nicht einen zweiten.
Klug, denk' ich, war er und von kecker Art,
Ihm hatte mancher Sturm gezaust den Bart.
Die Häfen kannt' er wohl in jedem Meere
Von Gotland bis zum Kap von Finisterre, 410
Den spanischen und den breton'schen Strand:
„Die Magdalene" war sein Schiff genannt.
 Auch hatt' ein Doktor sich zu uns gesellt,
Ein Arzt. Gewiß sprach keiner auf der Welt
So klug von Medicin und Chirurgie.
Er war gelahrt auch in Astronomie
Und stundenlang übt' er des Patienten
Geduld mit magischen Experimenten.
Er wußte wirklich mit geschickten Händen
Des Kranken Horoskop zum Glück zu wenden. 420

Der Krankheit Grund sah er mit Leichtigkeit,
Ob Kälte, Hitze, Trockniß, Feuchtigkeit,
An welchem Ort erzeugt, aus welchen Stoffen.
Er war als Praktiker unübertroffen.
Hatt' er des Uebels Wurzel erst erkannt,
Ward gleich die Medicin auch angewandt.
Ein Apotheker war ihm stets zu Händen,
Um Droguen und Latwergen ihm zu senden;
Sie hatten durch einander viel gewonnen;
Die Freundschaft hatte nicht erst jüngst begonnen. 430
Die Alten kannt' er: Aesculap voran
Und Dioscorides und Rufus dann,
Hippokrates, Hali und Gallien,
Serapion, Rasis und Avicen,
Averrhois, Damascenus, Constantin,
Bernard und Gatisden und Gilbertin.
In der Diät liebt' er nicht Ueberfluß,
Er gab nur solche Speise zum Genuß,
Die nahrhaft war und leicht zu digeriren.
Nicht pflegt' er viel die Bibel zu studiren. 440
Blutroth und blau liebt er sich anzuziehn,
Mit Tafft gefüttert und mit Levantin.
Nicht ein Verschwender war darum der Mann,
Er sparte, was er in der Pest gewann.
Gold gilt dem Arzt als ein Specificum,
Ausnehmend liebte er das Gold darum.

Ein gutes Weib war da; sie war nicht weit
Von Bath; doch etwas taub, das that mir leid.
Als Tuchfabrik war so berühmt ihr Haus,
Sie stach am Markte Gent und Cypern aus. 450
Kein Weib im Kirchspiel, die sich unterfing,
Daß sie vor ihr zum Messehören ging.
Und that es Eine, wurde sie so schlimm,
Daß sie der Andacht ganz vergaß vor Grimm.
Höchst prächtig saß ihr auf dem Kopf der Bund,
Ich schwöre traun, er wog beinah zehn Pfund,

Zum mindesten, wie sie ihn Sonntags trug.
Die Strümpfe waren scharlach, fein genug
Und saßen stramm, die Schuhe neu und dicht.
Rothbäckig, frisch und keck war ihr Gesicht. 460
Ein wackres Weib ihr Lebelang sie war.
Sie führte schon fünf Männer zum Altar;
Wie sie sich sonst ergetzt in jüngern Tagen,
Davon will ich für jetzt nichts weiter sagen.
Dreimal ist sie zum heil'gen Grab gezogen,
Durchschiffte manches fremden Stromes Wogen,
War in Bologna, war im heil'gen Rom,
War in St. Jago und im Kölner Dom.
Sie hatte viel erlebt auf Wanderschaft;
Doch wahr zu reden, sie war leckerhaft. 470
Sie ritt auf einem Zelter leicht und gut
Mit hübschem Schleier. Auf dem Kopf ihr Hut
War wie ein Schild, wie eine Tartsche breit;
Um ihre Hüften lag der Mantel weit,
'nen scharfen Sporn trug sie an jedem Fuß.
Sie lacht' und schwatzte nach dem ersten Gruß.
Mit Liebestränken wußte sie Bescheid;
Denn sie verstand den Spaß aus frührer Zeit.
Ein guter Mann aus heil'gem Stand war dort;
Ein Pfarrer war's aus einem kleinen Ort; 480
Arm, und doch reich an Werken und Gedanken.
Er war gelehrt und wollte sonder Wanken
Das Evangelium Christi treu erklären
Und die Gemeinde frommen Sinns belehren.
Wohlwollend war er, immer dienstbereit
Und voll Geduld in Widerwärtigkeit.
Das zeigt' er oft, wenn schwer er ward versucht.
Um seinen Zehnten hat er nie geflucht.
Nein, lieber schenkt' er selber voll Erbarmen
Von den Gebühren noch den Kirchspielarmen, 490
Ja selbst von seinem eignen Hab' und Gut.
Bei Wen'gem lebt' er mit vergnügtem Muth.

Weit war sein Kirchspiel und fernhin zersplittert
Und doch, wie sehr es regnet und gewittert,
Blieb er bei Siechthum und bei Mißgeschick
Die Fernsten zu besuchen nicht zurück —
Zu Fuß, in seiner Hand den Wanderstab.
Das Beispiel, das er der Gemeinde gab,
War, erst zu handeln und hernach zu lehren.
So pflegt' er Gottes Worte zu erklären. 500
Und dieses Gleichniß knüpft' er noch daran:
„Wenn Gold verrostet, was thut Eisen dann?
Denn, ist ein Priester schlecht, dem wir vertraun,
Wie darf man erst auf simple Laien baun!
Und schmählich, wenn es so befunden wird,
Daß rein die Herde, doch voll Schmuz der Hirt.
Der Priester sollte stets ein Beispiel geben
Von Reinheit, daß die Schafe danach leben."
Auch gab er seine Pfründe nicht auf Pacht,
Verließ die Herde nicht in Sumpf und Nacht, 510
Um selbst nach London und St. Pauls zu laufen
Und einen Seelenmessedienst zu kaufen.
Er zog auch nicht mit Brüderschaften aus,
Er blieb daheim und nahm in Acht das Haus,
Daß sich kein Wolf in seinen Stall verirrte;
Er war kein Miethling: nein, ein guter Hirte.
Und, war er gleich ein frommer, heil'ger Mann,
So ließ er doch nicht hart den Sünder an,
Nie war sein Wort voll Hochmuth, nie voll Wuth,
Nein, schonend war er stets und sanft und gut; 520
Die Reuigen dem Himmel zu gewinnen
Durch gutes Beispiel, war sein ganzes Sinnen.
Nur, wenn er einen ganz verstockten fand,
— War er von niederm oder hohem Stand —
Dem wollt' er die Leviten scharf verlesen:
Ein beßrer Priester traun ist nicht gewesen.
Er haschte nicht nach Pomp und Eitelkeit,
That mit Gewissensskrupeln sich nicht breit,

Was Christus sammt den zwölf Aposteln sprach,
Das lehrt' er; doch zuerst that er danach. 530
Ein Pflüger war mit ihm; das war sein Bruder.
Der hatte Mist geladen manches Fuder,
Und plackte redlich sich, war treu und gut
Und lebte fromm und mit zufriednem Muth.
Er liebte Gott zuerst von ganzem Herzen,
Zu jeder Zeit, ja selbst in Noth und Schmerzen
Und seinen Nächsten wie sich selbst alsdann.
Er wollte gern für jeden armen Mann
Um Christi willen, ohne Lohn zu haben,
Wenn er's vermochte, dreschen oder graben. 540
Den Zehnten zahlt' er pünktlich jederzeit
Von seiner Hab' und seiner Handarbeit.
Auf einer Stute ritt er, und im Kittel.
Noch war ein Müller und ein Kirchenbüttel,
Ein Ablaßkrämer und Verwalter hier,
Ein Stiftsfaktor und ich, das waren wir.
Der Müller war ein Kerl von tücht'gem Mark,
Von Muskeln und von Knochen mächtig stark.
Das zeigt' er wohl: In jedem Ringerkreis
Trug er den Hammel stets davon als Preis; 550
Ein dicker Knorr, kurz, in den Schultern breit,
Hob jede Thür aus und mit Leichtigkeit,
Ja rannte sie wohl mit dem Schädel ein.
'nen Bart hatt' er, ganz fuchsroth, wie ein Schwein,
Breit wie ein Spaten unten abgeschnitten,
Und recht auf seiner Nasenspitze Mitten
Stand eine Warze, Haare drauf, genau
Wie Borsten an den Ohren einer Sau.
Die Nasenlöcher waren schwarz und wild
Und an der Seite trug er Schwert und Schild. 560
Weit wie ein Ofen that sich auf sein Mund,
Und schwadroniren konnt' er aus dem Grund.
An Schmuz und Zoten hatt' er sein Ergetzen;
Er stahl das Korn und nahm dreimal die Metzen.

Bei Gott, sein Daumen machte Gold und Grütze,
Er ging in weißem Rock und blauer Mütze.
Den Dudelsack verstand er gut zu blasen
Und bracht' uns schier durch die Musik zum Rasen.
Ein art'ger Schaffner war auch da vom Tempel,
Den nehme jeder Käufer zum Exempel, 570
Der billig gern für gute Speise sorgte,
Denn ob er baar bezahlte, ob er borgte,
Er zeigte sich im Einkauf so gewandt,
Daß er dabei sich immer reicher fand.
Nun, ist das eine Gnade nicht von Gott,
Daß solches schlichten Mannes Witz zu Spott
Die Weisheit vieler Hochgelahrten macht?
Er hatte mehr als dreißig Herr'n in Acht
Zu nehmen, Rechtsgelehrte, höchst gescheidt,
Davon ein gutes Dutzend jederzeit 580
Geschickt verwaltet hätten Rent' und Land
Für jeden großen Herrn in Engelland,
Daß er vom eignen Erbgut ehrenvoll
Und schuldenfrei — macht' er's nicht gar zu toll —
Oder so sparsam lebte, wie er wollte
Und, wenn das Unglück sich ereignen sollte,
Aus Noth befreien einen ganzen Kreis —
Die führte der Herr Schaffner all' auf's Eis.
Dann der Verwalter, hagerer Statur
Und glatt rasirt, cholerisch von Natur. 590
Sein Haar war um die Ohren weggeputzt
Und vorn wie bei den Priestern kurz gestutzt.
Höchst dürr und länglich war sein Lendenpaar
Wie Hopfenstangen: Waden unsichtbar.
Speicher und Böden hielt er so im Stand,
Daß der Revisor nichts zu mäkeln fand.
Wohl konnt' er nach der Trockniß und dem Regen
Schon den Ertrag der Saat vorher erwägen.
Des Herren Rosse, Rinder, Schäferei,
Geflügel, Schweine, Kornhaus, Milcherei — 600

Darüber mußte er Verwaltung pflegen
Und laut Kontrakt alljährlich Rechnung legen,
Seitdem sein Brodherr zwanzig Jahr alt war,
Und immer stimmt' es ohne Rest auf's Haar.
Nicht wagten Büttel, Hirt noch Knecht zu sagen,
Was er mit List und Ränken unterschlagen;
So lebten sie vor ihm in Angst und Graus.
Er hatt' auf einer Haid' ein schönes Haus;
Von Bäumen grün umschattet war der Ort.
Er kaufte immer besser als sein Lord. 610
Er war mit eignem Vorrath wohl versehn,
Verstand dem Herrn fein um den Bart zu gehn
Und lieh und gab ihm von dem eignen Gut,
Nahm Dank dafür und doch noch Rock und Hut.
Ein gut Geschäft lernt' er in jungen Jahren:
Er war im Zimmerhandwerk wohl erfahren.
Auf einem Apfelschimmel kam er an,
Auf einem tücht'gen Gaul. Scott hieß der Mann.
Er ritt in langem blauen Oberkleide
Und trug ein altes Schwert mit rost'ger Schneide. 620
Von Norfolk war er, wie mir wohl bekannt,
Aus einer Stadt, die Baldeswell genannt.
Er war geschürzt gleich einem Klostermann
Und ritt im Zuge immer hintenan.

Der Büttel dann vom geistlichen Gericht
Mit feuerrothem Cherubimsgesicht,
Die Augen klein, die Haut unrein und grützig;
Kein Sperling war so lüstern und so hitzig.
Mit schäb'gem Bart und kahlen Augenbraun
War sein Gesicht der Kinder Schreck und Graun. 630
Nicht Schwefel, Bleiweis, Tartarustinktur,
Nicht Borax und Latwerge noch Merkur,
Noch all die Salben, die am schärfsten ätzen,
Konnten die Mäler aus dem Antlitz wetzen
Oder die dicken Beulen von den Backen.
Er mochte gern sich Lauch und Zwiebeln hacken

Zum Wein; er liebt' ihn stark und roth wie Blut;
Dann schwadronirt' und schrie er wie in Wuth.
Und war er erst recht voll von süßem Wein,
Dann sprach kein andres Wort er als Latein. 640
Zwei bis drei Phrasen hatt' er wo erwischt,
Die wurden stets von neuem aufgetischt.
Kein Wunder; hört' er's doch den ganzen Tag.
Ihr wißt ja wohl, auch eine Elster mag
Gelehrt parliren just wie ein Prälat.
Doch wenn man ihm ein wenig näher trat,
Dann war auch gleich zu Ende sein Latein;
Dann konnt' er nur: Quaestio quid juris? schrein.
Er war ein höflich, freundlich Stück Gesinde,
Ich zweifle, daß man einen bessern finde. 650
Er ließ auch gerne für ein Fläschchen Wein
Bei lust'gen Burschen fünfe grade sein,
Hielt Einer auch ein Jahr bei sich 'nen Schatz.
Ganz insgeheim rupft' er auch einen Spatz:
Er sagte wohl zu lustigen Gesellen:
„Ihr müßt euch nicht gleich so gefährlich stellen,
Wenn wirklich auch es Kirchenflüche blitzt —
Wenn nicht die Seel' euch in der Börse sitzt.
Die Börse freilich ist die Marterstelle,
Die Börs' ist des Archidiakon's Hölle.“ 660
Doch das sind lügnerische Prahlerein:
Vor Flüchen muß in Angst ein Sünder sein.
Ein Fluch verdammt, wie Segnungen erlösen.
Auch ein Significavit ist vom Bösen.
Auf seine eigne Trift nahm er die Schaar
Der jungen Dirnen, droht' einmal Gefahr,
Und gerne ward sein guter Rath benutzt.
Mit einem Kranz hatt' er sein Haupt geputzt,
So groß wie man sie sieht an Bierhausladen,
Und statt des Schildes trug er einen Fladen. 670
Mit ihm kam auch der Ablaßkrämer an
Von Ronceval, sein Freund und sein Kumpan.

Er war aus Rom gekommen noch nicht lange
Und sang: „Komm, Liebe, daß ich dich umfange!“
Der Büttel ließ dazu den Grundbaß brummen,
Dagegen jede Orgel muß verstummen.
Des Krämers Haar — es war so gelb wie Wachs —
Hing schlaff in Streifen wie gekämmter Flachs.
Lothweise ließ er es von beiden Seiten
Sich über seine Schultern hin verbreiten. 680
Dünn lag es, hie und da ein kleiner Zopf;
Aus Eitelkeit blieb unverhüllt sein Kopf.
Die Schaube lag verpackt im Mantelsack.
Er meint', er ritt' im neuesten Geschmack.
Auf losem Haar saß nur die Mütze trotzig;
Er hatte Hasenaugen, starr und glotzig.
Ein heil'ges Schweißtuch hatt' er angesteckt.
Sein Mantelsack lag vor ihm ausgestreckt
Randvoll von röm'schem Ablaß, frisch und heiß.
Ein feines Stimmchen hatt' er wie 'ne Geiß. 690
Von seinem Barte wurd' er nicht genirt;
Er war so glatt, als wär' er erst rasirt.
Ein Wallach war er oder eine Stute.
Doch sein Geschäft war auf der ganzen Route
Von Berwick bis nach Ware weitaus das beste.
Aus eines alten Bettbezuges Reste
Macht' er den Schleier, den Maria trug.
Ein Stück auch zeigt' er von dem Segeltuch,
Womit St. Petrus auf dem Meere ging,
Bis Christus ihn in seinem Arm empfing. 700
Er hatt' ein Kreuz von Tomback voll von Steinen,
In einem Glase Knochen auch von Schweinen.
Mit den Reliquien, wenn fern im Land
Er einen armen Pfarrer wohnen fand,
Nahm er mehr Geld ab solchem armen Mann,
Als jener in zwei Monaten gewann.
So machten Trug und Faxen solches Laffen
Den Pfarrer und das Volk zu seinem Affen.

Er war gleichwohl, die Wahrheit zu gestehn,
Als Prediger berühmt und angesehn. 710
Er las geschickt Episteln und Historien
Und sang am allerbesten Offertorien.
Er wußte wohl, daß gleich nach dem Gesang
Die Predigt folgt, und gierig nach dem Klang
Des Silbers wetzt' er kräftig seine Zunge
Und sang sein Lied in lautem kräft'gem Schwunge.

So gab ich euch denn in der Kürze kund
Den Stand, die Tracht, die Zahl und auch den Grund,
Warum zu Southwark solcher Gäste-Schaar
Versammelt in der netten Schenke war, 720
Die „Heroldsrock" man nennt; sie liegt ganz dicht
Neben der Glocke. Jetzt geb' ich Bericht,
Wie wir, nachdem wir eingekehrt, die Nacht
Im Wirthshaus mit einander zugebracht.
Hernach erzähl' ich dann von unsrer Reise
Und unsrer ganzen Wallfahrt Art und Weise.
Doch bitt' ich erst von eurer Höflichkeit,
Daß ihr es nicht als Ungezogenheit
Mir auslegt, muß ich euch ganz einfach sagen,
Wie Jeder sprach und wie er sich betragen, 730
Und halt' ich treu an ihre Worte mich;
Denn selber wißt ihr ja so gut wie ich,
Daß, wenn man einem Andern nacherzählt,
Man pflichtgemäß dieselben Worte wählt
Wie Jener und sich möglichst an ihn lehnt,
Und spräch' er noch so roh und lang gedehnt.
Sonst müßte man die Wahrheit ja verhehlen,
Vieles erfinden oder neu erzählen.
Auch nicht dem eignen Bruder zu gefallen
Verschweige man ein einzig Wort von allen. 740
Selbst Christus in der heil'gen Schrift sprach breit
Und sicher nicht aus Unbeholfenheit.

Auch Plato sagt (für die, so ihn verstehn):
Verschwistert müssen Wort' und Thaten gehn.
Und ferner bitt' ich, mir es zu vergeben,
Hab' ich nicht Jedem seinen Platz gegeben,
Der ihm gebührt nach Rang und Würdigkeit;
Denn leider reicht mein armer Witz nicht weit.

Der Wirth hatt' es uns recht bequem gemacht
Und uns alsbald das Abendbrod gebracht. 750
Die Speisen waren sämmtlich von den besten;
Der Wein war stark und schmeckte gut den Gästen,
Und unser Wirth nahm stattlich gnug sich aus
Für einen Marschall im vornehmsten Haus.
Von breitem Wuchs, mit steifem Augenpaar;
Kein schmuckrer Bürger ist in Chepe fürwahr.
Keck war sein Wort und klug und wohl durchdacht;
Nichts fehlt' ihm, was den Mann zum Manne macht.
Er war zudem auch ein recht heitrer Mann
Und gleich nach Tisch fing er zu spaßen an. 760
Wir eilten unsre Zeche zu entrichten,
Da gab er uns die lustigsten Geschichten
Und sprach zuletzt: „Herrschaften, ohne Scherzen,
Willkommen heiß' ich euch von ganzem Herzen;
Denn, meiner Treu' ich lüge nicht, es war
So werthe Kompanei dies ganze Jahr
Zusammen nicht in meinem Haus wie jetzt.
Wüßt' ich nur wie, ich hätt' euch gern ergetzt.
Auf sondre Kurzweil bin ich recht bedacht,
Die euch gefällt und keine Kosten macht. 770
Ihr geht nach Canterb'ry; mag Gott euch lenken,
Der heil'ge Märtyrer euch Gnade schenken.
Und sicherlich, ihr werdet auf dem Weg
Die Zeit verthun mit Scherz und mit Gespräch.
Denn das kann wahrlich kein Vergnügen sein,
Stumm vor sich hinzureiten wie ein Stein.
Drum möcht' ich euch erheitern, wie gesagt,
Und etwas thun, was Jedermann behagt.

Wenn ihr es sämmtlich euch nicht laßt verdrießen,
Einmüthig meinem Rath euch anzuschließen, 780
Und — wenn wir ausziehn mit dem frühsten Tage —
Alles genau zu thun so wie ich sage,
Dann schlagt (ich schwör's bei meines Vaters Grab),
Wenn ihr nicht lustig seid, den Kopf mir ab.
Nun hebt die Hand auf ohne mehr zu sagen."
Wir brauchten weiter nicht herum zu fragen,
Wir wußten Beßres doch nicht zu ermitteln,
Gaben ihm Beifall ohne viel zu kritteln
Und baten ihn, sein Urtheil kund zu thun.
„Herrschaften", sprach er, „gebet Achtung nun; 790
Doch bitt' ich sehr, daß Keiner mich verlache;
Denn klar und baar ist dies die ganze Sache,
Daß Jeder von euch, um den Weg zu kürzen,
Die Reise soll mit zwei Geschichten würzen,
Zwei auf dem Weg nach Canterbury hin
Und zwei erzählen, wenn wir heimwärts ziehn.
Ihr mögt zum Stoff ein Abenteuer wählen,
Und wer von euch am besten wird erzählen,
Wer sich hervorthut vor der ganzen Zahl
Durch guten Witz und treffende Moral, 800
Der soll ein Abendbrod auf Aller Kosten
Empfahn auf diesem Platz, an diesem Pfosten,
Wenn wir von Canterbury wiederkehren.
Denn um die Lustigkeit noch zu vermehren,
Will herzlich gern ich selber mit euch reiten,
Ganz für mein eigen Geld und euch geleiten,
Und wagt Wer, meinem Wort zu widersprechen,
Der zahlt für uns des ganzen Weges Zechen.
Nun sagt mir ohne viel Weitschweifigkeit,
Ob mit dem Plan ihr einverstanden seid; 810
Dann rüst' ich mich dazu bei guter Zeit."
Wir stimmten ein und schworen unsern Eid
Mit frohem Herzen; ja, wir baten ihn,
Er möchte sich der Mühe unterziehn

Und übernehmen die Kommandantur,
Unsrer Geschichten Urtheil und Censur,
Den Preis bestimmen für das Abendessen
Und Alles regeln ganz durch sein Ermessen;
In Groß= und Kleinem mit Einstimmigkeit
Sei'n wir zu folgen seinem Wort bereit. 820
Nun ward zum Abendtrunk der Wein gebracht,
Wir tranken noch, sagten uns gute Nacht,
Und rasch zu Bette ging dann Jedermann.
Als früh der Tag zu dämmern nur begann,
Auf sprang der Wirth — er war der Hahn des Zugs —
Und sammelte die ganze Herde flugs.
In etwas scharfem Paß ging es dann fort,
Bis wir erreicht St. Thomas' Badeort.
Da hielt der Wirth zuvörderst an sein Pferd
Und sprach: „Ihr Herrn, wenn's euch beliebt, so hört. 830
Wenn ihr euch euers Worts gleich mir besinnt
Und Nacht= und Morgenlied im Einklang sind,
Laßt sehn, wer wird zuerst sein Märlein sagen.
So wahr mir Bier und Wein stets mag behagen,
Soll der, so gegen meinen Spruch sich wehrt,
Bezahlen, was wir unterwegs verzehrt.
Drum zieht das Loos, bevor wir gehn von hinnen,
Und wer das kürzste trifft, der soll beginnen."
„Herr Ritter", sprach er, „gnäd'ger Herr und Lord,
Zieht euer Loos; ihr gabt mir euer Wort. 840
Tretet heran", sprach er, „Frau Priorin,
Ihr, Herr Scholar, laßt euren scheuen Sinn,
Studirt jetzt nicht; legt Hand an, Jedermann."
Drauf Jeglicher sein Loos zu ziehn begann;
Und, kurz zu sagen, wie es wirklich fiel,
— War es der Zufall oder Schicksals Spiel —
Die Wahrheit ist, den Ritter traf das Loos.
Drob war die Freude und der Jubel groß.
So mußt' er denn erzählen, das war klar,
Wie abgemacht und wie versprochen war. 850

Ihr wißt das ja. Was soll ich weiter sagen?
Der gute Mann sah, wie die Sachen lagen,
Und da er weise war und stets bereit
Sein Wort zu halten mit Gutwilligkeit,
Sprach er: „Da so das Spiel den Lauf genommen,
In Gottes Namen, sei das Loos willkommen.
Laßt uns denn weiter ziehn und hört mein Wort."
Drauf ritten wir vereint des Weges fort,
Und er begann mit heiterster Geberde
Zu reden, wie ich euch berichten werde. 860

Die Erzählung des Ritters.

Es war einmal, wie alte Sagen melden,
Ein Herzog; Theseus nannte man den Helden.
Herr und Gebieter war er von Athen,
Als Krieger seiner Zeit höchst angesehn;
Es war kein größrer in der Welt bekannt.
Erobert hatt' er schon manch reiches Land.
Mit List und Tapferkeit hat er bekriegt
Das Weiberreich und endlich ganz besiegt,
Das weiland ward geheißen Scythia.
Die junge Königin Hippolyta 870
Führt' er als Gattin heim aus diesem Streit
Mit vielem Pomp und großer Festlichkeit.
Emilie zog mit ihr, ihr Schwesterlein.
So im Triumph mit Siegesmelodei'n
Mag nach Athen der edle Herzog reiten
Und all sein Heer in Waffen ihn begleiten.
Ja, hielt' es mich nicht gar zu lange auf,
Erzählt' ich gern den völligen Verlauf,
Wie Theseus sich mit ritterlicher Macht
Das Reich der Weiber unterthan gemacht; 880
Auch von den großen Schlachten würd' ich sagen,
Worin die Amazonen er geschlagen;
Und wie belagert ward Hippolyta,
Die tapfre Königin von Scythia;

Wie ihre Hochzeit festlich ward begangen
Und von dem Tempel, da sie ward empfangen.
Doch Alles dies muß ich zur Seite stellen:
Ich hab' ein großes Feld noch zu bestellen,
Und schwach nur sind die Stier' an meinem Pflug;
Meine Geschichte ist noch lang genug. 890
Auch will ich keinen der Gesellschaft hindern
Und seine Zeit ihm zum Erzählen mindern.
Laßt sehn, wer wird das Abendbrod gewinnen,
Drum wo ich abbrach, will ich neu beginnen.
Der Herzog, dessen ich Erwähnung that,
Als er beinahe schon die Stadt betrat
In hohem Muth, mit Siegesglanz geschmückt,
Gewahrt, da er zur Seite grade blickt,
Wie eine Damenschaar in einer Reih'
Am Weg hin knieet, immer zwei und zwei 900
Hinter einander, schwarz gekleidet alle.
Sie schrei'n und jammern mit so lautem Schalle:
Kein Mensch auf Erden kann in Wahrheit sagen,
Er hörte je so jammerhaftes Klagen.
Und nimmer wollten sie vom Schreien lassen,
Sie mußten erst des Herzogs Zügel fassen.
„Wer seid ihr, die den festlichen Empfang
Ihr so mir stört mit Schrei'n und Klaggesang?"
Sprach Theseus, „treibt Mißgunst etwa und Neid
Auf meinen Ruhm euch, daß ihr also schreit? 910
Hat Jemand euch mißhandelt und beleidigt,
So sprecht! Wohl findet sich, der euch vertheidigt.
Und weshalb habt ihr schwarze Kleider an?"
Worauf die älteste der Schaar begann —
Todtbleich, sie konnte kaum vor Ohnmacht stehn;
Ein Jammer war's zu hören und zu sehn —:
„O Herr, dem das Geschick ein glorreich Leben
Und Sieg und Ruhm in Fülle hat gegeben,
Nicht neiden wir dir deine Kriegesehren,
Doch flehen wir uns Beistand zu gewähren. 920

Habe mit unserm Mißgeschick Erbarmen
Und laß aus Edelmuth, zum Trost uns Armen,
Ein Tröpfchen Mitleid auf uns niederfallen.
Denn, Herr, es ist hier keine von uns Allen,
Die Königin nicht oder Fürstin war.
Jetzt sind wir eine jammerhafte Schaar.
Wohl sorgt dafür Fortuna's falsches Rad,
Daß keines Standes Glück Bestehen hat.
So haben wir, um dir uns vorzustellen,
Hier an der Göttin Gnade Tempelschwellen 930
Schon volle vierzehn Tage zugebracht.
Nun hilf uns, Herr, es liegt in deiner Macht.
Ich Aermste, jetzt in Thränen und in Qual,
War einst des Königs Kapaneus' Gemahl,
Der fiel vor Theben; Fluch auf jenen Tag!
Und Alle, die wir jetzt in Ungemach
Mit Wehgeschrei bestürmen deine Ohren,
Wir haben unsre Männer dort verloren,
Als unser Heer vor jener Veste lag.
Nun ließ der alte Kreon — Weh der Schmach! — 940
Der Herr und Fürst von Theben ist zur Zeit,
Erfüllt von Haß und Ungerechtigkeit,
Er ließ, um seiner Tyrannei zu fröhnen
Und noch die todten Leiber zu verhöhnen,
Die Leichen unsrer Herrn, die dort erschlagen,
Auf einen Haufen hoch zusammentragen,
Und will in keiner Weise jetzt gestatten,
Sie zu verbrennen oder zu bestatten,
Nein, giebt den Hunden sie zum Fraß aus Hohn."
Und kaum gesagt, so lagen Alle schon 950
Platt auf dem Grund und schrieen jämmerlich:
„Erbarme der elenden Frauen dich
Und laß ins Herz dir unsern Kummer dringen."
Und rasch vom Roß sah man den Herzog springen;
Ihr Wort ergriff sein mitleidsvolles Herz;
Er wähnt', es müsse brechen ihm vor Schmerz,

Als er, die jüngst noch waren so beglückt,
So elend sah und so von Noth bedrückt.
Er hob sie auf, umfing sie mit den Armen,
Tröstete sie mit herzlichem Erbarmen 960
Und schwor 'nen Eid bei seiner Ritterschaft,
Er wolle gleich aufbieten alle Kraft,
An dem Tyrannen Kreon sie zu rächen.
Das ganze Volk der Griechen solle sprechen,
Es sei von Theseus Kreon so bedient,
Wie Einer, der den Tod mit Fug verdient.
Und eiligst, ohne mehr sich aufzuhalten,
Ließ er gen Theben sein Panier entfalten
Und machte Kehrt mit seinem Heerestroß.
Er wollte jetzt zu Fuß nicht, noch zu Roß 970
Heimziehn. Es wurde kaum nur Rast gemacht.
Er zog des Weges fort dieselbe Nacht,
Sandte die Königin Hippolyta
Zusammt der schönen Maid Emilia
In ihre neue Heimat nach Athen
Und ritt davon, ohne sich umzusehn.
  Mars' rothes Bild erstrahlt mit Schild und Lanze
Im weißen Banner breit mit solchem Glanze,
Daß auf und ab es flimmert durch das Feld,
Und die Standarte, dem Panier gesellt, 980
Zeigt Kreta's Minotaur aus Gold geschlagen
In voller Pracht, den Theseus einst erschlagen.
So ritt der Fürst, der Held im Siegesruhme,
Des eignen Ritterheeres schönste Blume,
Bis er gen Theben kam, wo er ein Feld
Sich auswählt, das zum Kampf er passend hält.
Doch, weitrer Worte mich zu überheben,
Er ficht mit Kreon selbst, dem Herrn von Theben,
Erlegt ihn ritterlich in offner Schlacht,
Jagt in die Flucht die ganze Heeresmacht, 990
Nimmt auch mit Sturm die Festung selbst hernach,
Reißt Wall und Mauer ein und Dach und Fach

Und giebt die Leichen dann den Damen allen
Von ihren Eheherrn, die dort gefallen,
Sie zu bestatten nach dem Brauch der Zeit.
  Doch führte die Erzählung mich zu weit,
Wollt' ich vom Jammer und den Weheklagen
Der Frauen an dem Scheiterhaufen sagen,
Oder der großen Ehre, die den Damen,
Als Abschied sie von ihm zu nehmen kamen, 1000
Theseus erwies, der edle Siegesheld.
Auf Kürze hab' ich meinen Sinn gestellt.
  Als so des werthen Herzogs Theseus Hand
Kreon erlegt und Thebens Stadt verbrannt,
Hat er die Nacht gerastet auf dem Plan
Und mit dem Land, wie ihm beliebt, gethan.
Die Marodeure übten nach der Schlacht
Mit Eifer ihr Geschäft und mit Bedacht:
Im Leichenhaufen wühlten sie umher,
Und plünderten die Kleider und die Wehr. 1010
Und so geschah es, daß mit schweren Wunden
Bedeckt ein Jünglingspaar dort ward gefunden,
Zwei Ritter bei einander liegend, beide
In gleichem reich geschmückten Kampfgeschmeide.
Der eine hieß Arcitas, wie sich fand,
Der andere war Palamon genannt.
Man konnte lebend nicht noch todt sie nennen;
Doch waren sie am Wappenrock zu kennen.
Der Herold konnte ganz bestimmt erklären,
Daß von Thebanschem Königsblut sie wären, 1020
Söhne von Schwestern aus dem Königshause;
So zog man sie denn aus dem Leichengrause
Und trug sie sänftlich in das Feldherrnzelt
Des Theseus, der für sie kein Lösegeld
Annahm, vielmehr sie nach Athen zur Haft
Hingab und ewiger Gefangenschaft.
Und als der werthe Herzog dies gethan,
Nahm er sein Heer und ritt heimwärts die Bahn

Mit Lorbeer als ein Siegesheld bekränzt.
Da lebt er nun von Freud' und Ruhm umglänzt 1030
Sein Lebelang. Was soll ich weiter sagen?
Im Burgverließ mit Kummer und mit Klagen
Wohnen daselbst Arcit und Palamon
Für immer. Gold erlöst sie nicht davon.
Und Tag' und Jahre gingen so vorbei,
Bis eines Morgens es geschah, im Mai,
Daß sie, die schöner als die Lilie
Auf grünem Schaft zu schaun, Emilie,
Frischer als Maienblüthen, jüngst erschlossen
(Denn mit der Rose Roth war sie umgossen; 1040
Ich weiß nicht, wer von beiden schöner war)
Noch vor dem Tag aufstand, wie immerdar
Sie pflegte; völlig war sie angezogen.
Der Mai ist trägen Schläfern nicht gewogen,
Er stachelt jedes zarte Herz mit Macht
Und weckt es aus dem Schlafe noch bei Nacht
Und spricht: Steh auf, mir Huldigung zu schenken.
Dieß ließ Emilien auch daran denken,
Dem Mai zu huldigen und aufzustehn.
In sauberm Kleid war frisch sie anzusehn, 1050
In Flechten hing der blonden Haare Zier
Hinten herunter eine Elle schier.
So trieb sie, da die Sonne aufgegangen,
Im Garten zu lustwandeln ihr Verlangen.
Sie sammelte sich Blumen roth und weiß,
Flocht für ihr Haupt sich einen Kranz mit Fleiß
Und wie ein Engel sang sie himmlisch süß.
Der große Thurm, des Schlosses Burgverließ
Mit starken Mauern, dick und riesenhaft,
(Die beiden Ritter saßen dort in Haft, 1060
Davon mein Lied noch ferner giebt Bericht)
Er grenzte an des Gartens Mauer dicht,
In dem bei ihrem Spiel Emilie war.
Hell war die Sonne und der Morgen klar,

Als Palamon in Haft und tiefem Gram
Von seinem Kerkermeister Urlaub nahm,
Zu einer Kammer hoch hinaufzugehn,
Von wo die ganze schöne Stadt zu sehn
Und auch der Garten mit den grünen Bäumen.
Dort ging Emilie in den luft'gen Räumen, 1070
Die frische, klare, spielend auf und ab.
Und Palamon, in seines Kerkers Grab
Ging traurig hin und wieder durch die Kammer
Und klagte zu sich selbst in Noth und Jammer:
„Weh, daß ich je das Licht der Welt erblickte!"
Da fiel (ich weiß nicht, ob es Zufall schickte)
Durch seines Kerkers dichte Eisenbarren,
Die vor dem Fenster lagen breit wie Sparren,
Es fiel sein Blick hin auf Emilia;
Da fuhr er auf und schrie erschrocken: Ah! 1080
Als wär' ein Stich ihm durch das Herz gedrungen.
Arcit, der bei dem Schrei emporgesprungen,
Rief: „Vetter mein, was faßt dich für ein Graus?
Du siehst so bleich und todtenähnlich aus.
Was schreist du so? Wer thut dir was zu leid?
Um Gotteswillen, mit Ergebenheit
Laß uns die Haft, die nicht zu ändern, tragen,
Da uns das Schicksal einmal so geschlagen.
Ein widriger Aspekt, der böse Blick
Saturns hat uns gebracht dies Mißgeschick. 1090
So stand der Himmel schon, als wir geboren,
Und hätten wir dagegen uns verschworen,
Wir müßten's tragen; anders ist es nicht."
Und Palamon antwortet ihm und spricht:
„Mein lieber Vetter, laß die Rede sein:
Ganz falsche Dinge bildest du dir ein.
Nicht dies Gefängniß ließ mich also schrein;
Verwundet ward ich durch das Auge mein
Tief in das Herz, daß ich dem Tode nah.
Die Schönheit einer Dame, die ich sah, 1100

Die dort im Garten wandelt auf und ab,
Sie ist's, die mir den Grund zum Schreien gab.
Ist's eine Göttin, ist es eine Frau?
Nein, Venus ist es, prüf' ich sie genau."
Und auf die Kniee warf er sich alsbald
Und rief: „Frau Venus, wenn in der Gestalt
In diesen Garten du herniedersteigst,
Und unserm kummervollen Blick dich zeigst,
Hilf, daß aus dem Gefängniß wir entkommen!
Doch hat das Schicksal diesen Lauf genommen 1110
Durch ew'gen Spruch, daß wir hier sterben müssen,
So laß es unser edles Haus nicht büßen,
Das so durch Tyrannei ist unterdrückt."
So er; da hat Arcitas auch erblickt
Die Dame, wie sie wandelt hin und her.
Und ihre Schönheit traf sein Herz so sehr,
Daß, schmerzten bitter Palamon die Wunden,
Er gleichen oder größern Schmerz empfunden.
Und seufzend sprach er und mit bangen Klagen:
„O, wie die frische Schönheit mich geschlagen 1120
Von ihr, die dort umher im Garten irrt.
Wenn mir nicht ihre Huld und Gnade wird,
Daß wenigstens mir freisteht sie zu sehn, —
Was sag' ich mehr? — dann ist's um mich geschehn!
Als diese Worte Palamon vernimmt,
Sieht er voll Wuth ihn an und spricht ergrimmt:
„Meinst du das ernsthaft, oder willst du scherzen?"
„Nein", sprach Arcit, „im Ernst, von ganzem Herzen,
Bei Gott, es ist mir spaßhaft nicht zu Muth."
Und jener zog die Augenbrau'n voll Wuth 1130
Zusammen und versetzt: „Fürwahr, es wäre
Mich fälschlich zu verrathen keine Ehre
Für dich, der du als Blutsfreund mir geboren
Und der du Brüderschaft mit mir geschworen,
Mit heil'gem Eid, lieber den Tod zu leiden
Als uns, bis einer hinstirbt von uns beiden,

In Liebeshändeln wie in andern Fällen,
Einander hindernd in den Weg zu stellen;
Daß du vielmehr in allen Stücken mich
Getreulich fördern sollst, so wie ich dich. 1140
Dies war dein Eid, und völlig gleich dem meinen;
Ich weiß, du wagst das selbst nicht zu verneinen.
So bist du denn mein Beistand zweifelsohne,
Und dennoch giebst du Falschheit mir zum Lohne
Und liebst die Dame, der ich Lieb' und Pflicht
Stets weihen werde, bis das Herz mir bricht.
Falscher Arcitas, nein, das sollst du nicht.
Ich liebte sie zuerst und gab Bericht
Von meinem Schmerz, daß du bei deinem Eid
Als Bruder mir zur Hülfe wärst bereit. 1150
Gebunden bist du durch die Ritterpflicht
Mit aller Kraft mir beizustehn; wo nicht —
So klag' ich dich mit Recht der Falschheit an."
Worauf mit Stolz Arcitas so begann
Und sprach: „Wohl falscher magst du sein als ich,
Ja, ein Verräther bist du sicherlich,
Bereits vor dir weiht' ich ihr meine Minne,
Du aber warst soeben noch nicht inne,
Ob sie ein Weib, ob eine Göttin sei.
Dir wohnet das Gefühl der Andacht bei; 1160
Mir ist sie als Geschöpf aus Liebe theuer,
Darum erzählt' ich dir mein Abenteuer
Als meinem Vetter, der mir Freundschaft schwor.
Doch nehm' ich an, du liebtest sie zuvor,
Kennst du denn nicht die Worte jenes Alten:
Wer kann Verliebte durch Gesetze halten!
Ein stärkeres Gesetz, bei meinem Leben,
Ist Lieb' als je von Menschen ward gegeben,
Drum bricht der zwingendsten Gesetze Band
Aus Liebe täglich man in jedem Stand. 1170
Die Liebe zwingt den Mann durch ihr Gebot;
Sie läßt ihn nicht und träf' ihn selbst der Tod,

Mag, die er liebt, Frau, Jungfrau, Wittwe sein.
Auch schwerlich wirst im ganzen Leben dein
Du ihre Gunst gewinnen noch auch ich.
Denn nur zu gut entsinnst du selber dich,
Daß wir verdammt sind zu beständ'ger Haft,
Aus der kein Lösegeld uns Rettung schafft.
Wir streiten, wie die Hunde um das Bein
Sich zankten: Keiner sollte Sieger sein. 1180
Als sie den Tag lang sich herum gebissen,
Da hat ein Geier beiden es entrissen.
Drum, lieber Bruder, in des Königs Saal
Heißt's: „Jeder für sich selbst!“ So ist's einmal.
Liebe nach Herzenslust. In Ewigkeit
Lieb' ich sie auch; hier endet unser Streit.
Wir müssen im Gefängniß doch verbleiben;
Laß jeden seinen Vortheil denn betreiben.“

Der Streit war groß und nicht so bald zu schlichten,
Doch mangelt mir die Zeit, ihn zu berichten. 1190
Zur Sache drum. Es traf an einem Tag
(Ich sag' es euch so kurz als ich's vermag),
Daß Fürst Pirithous, ein werther Held,
Von Kindheit als Gespiel und Freund gesellt
Dem Herzog Theseus, einstmal nach Athen
Gekommen war, den Jugendfreund zu sehn
Und wieder einmal mit ihm froh zu werden.
Denn Niemand liebt' er so wie ihn auf Erden,
Und zärtlich liebte ihn der andre wieder.
Von solcher Freundschaft melden alte Lieder, 1200
Daß, als der eine todt war, sein Geselle
Hinabstieg, ihn zu suchen in der Hölle.
Doch von der Sage schweigt für jetzt mein Lied.
Pirithous war gut auch dem Arcit,
Den er in Theben jahrelang gekannt.
Drum hatt' er jetzo sich für ihn verwandt
Bei Theseus, welcher, durch sein Flehn erweicht,
Auch dem Gefangenen die Gunst erzeigt,

Ihn aus dem Kerker ohne Lösegeld
Frei zu entlassen in die weite Welt,
Daß er nach Wunsch den Aufenthalt sich wähle,
Mit der Bedingung, die ich gleich erzähle. 1210
Arcitas hatte, um es kurz zu sagen,
Mit Herzog Theseus dahin sich vertragen,
Daß er, Arcit, wenn er in seinem Leben
Tags oder nachts sich in ein Land begeben,
Das Theseus unterthan, und wenn er dort
Nur eine Stunde weile, er sofort
Sein Haupt verlieren sollte durch das Schwert.
Nicht Gegenrede ward ihm noch gewährt.
So nahm er Abschied, heimwärts rasch gewandt.
Er hüte sich! Es liegt sein Kopf zum Pfand. 1220
Nun war Arcit erst recht in Sorg' und Noth;
In seinem Herzen fühlet er den Tod,
Und unter Weinen, Schluchzen, Jammern, Klagen
Gedenkt er heimlich selbst sich zu erschlagen.
Er ruft: „O Weh dem Tag, der mich gebar!
Nun ist mein Kerker schlimmer als er war.
Wo ich auch weile, ewig ist die Stelle
Fegfeuer nicht, sie ist für mich die Hölle.
Ach, daß ich je Pirithous gekannt!
Ich hätte sonst gewohnt in Theseus' Land, 1230
Gefesselt in der Haft für ew'ge Zeit,
Doch nicht in Trübsal, nein, in Seligkeit.
Nur sie zu sehen, der allein ich diene,
Ob nimmer auch ich ihre Huld verdiene,
Das war für mich genügend reicher Lohn.
„O", rief er, „theurer Vetter Palamon,
Dein ist der Sieg in diesem Unternehmen.
Du darfst dich nicht in deinem Kerker grämen.
Im Kerker? Nein, du weilst in Edens Reichen,
Seit das Geschick versteht der Würfel Zeichen, 1240
Da du sie siehst und ich ihr ferne bin.
Du hast jetzt ihrer Gegenwart Gewinn.

Du bist ein Ritter, würdig und gewandt.
Wohl möglich bei Fortuna's Unbestand,
Du magst einst deiner Sehnsucht Ziel erfassen,
Doch ich, in der Verbannung und verlassen
Von aller Gnade, ich verzweifle schier,
Daß Erde, Wasser, Luft und Feuer mir,
Noch ein Geschöpf, geformt aus diesen Stoffen,
Heil bringe oder Trost mich lasse hoffen. 1250
Ich muß vergehn in eitler Sehnsucht Qual.
Lebt wohl, Lust, Freud' und Leben allzumal!
Ach, wie die Menschen oft sich unterhalten
Von Gottes Leitung und des Schicksals Walten,
Dadurch sie oft viel größres Glück gewonnen,
Als jemals sie durch eignen Witz ersonnen!
Nach Reichthum sieht man viele Leute streben,
Der Krankheit bringt und oftmals raubt das Leben,
Und Manchen, der, entflohn aus seiner Haft,
Erschlug daheim die eigne Dienerschaft. 1260
Unzähliges der Art könnt' ich erwähnen;
Wir wissen nicht, was flehend wir ersehnen.
Gleich ihm, der trunken ist wie eine Maus,
Ziehn wir dahin; er weiß, er hat ein Haus,
Doch weiß er nicht dahin den rechten Weg;
Dem trunknen Mann ist schlüpfrig jeder Steg;
So ziehen wir dahin in dieser Welt.
All unser Sinnen ist auf Glück gestellt,
Doch gehn gar oft wir irre sicherlich.
Das gilt für Alle, namentlich für mich, 1270
Der in dem festen Wahn ich war befangen,
Wär' ich nur dem Gefängniß erst entgangen,
Dann würde Glück und Freude mir zu Theil.
Und nun leb' ich verbannt von meinem Heil.
Kann ich nicht dich, Emilia, mehr sehn,
Muß ohne Rettung in den Tod ich gehn."

Als auf der andern Seite Palamon
Erfuhr, Arcitas sei auf und davon,

Da klagt er also, daß von seinem Stöhnen
Und Schrein des großen Thurmes Mauern dröhnen 1280
Und an den Fesseln, die den Fuß umschließen,
Hinab die bittern salz'gen Thränen fließen.
„Weh", rief er, „weh! Arcitas, Vetter mein,
All unsers Streites Frucht, weiß Gott, ist dein.
Frei gehst in Theben du ganz nach Behagen
Und wirst nach meinem Unglück wenig fragen.
Du magst, da Klugheit dir nicht fehlt noch Kraft,
Versammeln unsers Stamms Genossenschaft,
Mit hartem Krieg beziehen dieses Reich
Und durch Verhandlung oder kühnen Streich 1290
Als Gattin sie gewinnen und als Weib,
Um die in Kummer hier verdirbt mein Leib.
Denn nach den Wegen der Wahrscheinlichkeit,
Da du aus dem Gefängniß bist befreit,
Kann gegen deine Macht ich mich nicht wehren,
Der ich im Käfig hier mich muß verzehren.
Ich kann verweinen hier mein ganzes Leben
In jedem Weh, das Kerkerhaft mag geben,
Und in der Liebe Schmerz noch obendrein,
Die mir verdoppelt jede Qual und Pein." 1300

Und hoch in seinem Busen flammt die Glut
Der Eifersucht empor und füllt mit Wuth
Sein Herz, daß er dem Buxusholze gleich
Und gleich der Esche aussah, todtenbleich.
O, Götter, die ihr diese Welt verwaltet
Und sie mit ew'gem Wort in Banden haltet,
Grausame, die auf Tafeln ihr von Stahl
Euern Beschluß schreibt ein für allemal,
Was ist der Mensch, wenn man ihn eurer Würde
Vergleicht, mehr als ein Schaf in seiner Hürde? 1310
Gleich andern Thieren läßt der Mensch sich schlachten,
Wird eingesperrt, muß im Gefängniß schmachten,
Muß Widerwärtigkeit und Siechthum dulden
Und wahrlich oftmals ohne sein Verschulden.

Was für Vernunft ist in dem Regiment,
Das Folterqual der Unschuld zuerkennt?
Ja, unsre Pein wächst dadurch an Gewicht,
Daß wir verbunden sind durch unsre Pflicht,
In Gottesfurcht zu fesseln unsern Willen.
Das Thier mag alle sein Gelüst erfüllen, 1320
Und ist es todt, so enden seine Plagen.
Der Mensch muß dann auch weinen noch und klagen,
Wie sehr er auch schon litt in dieser Welt —
So ohne Zweifel ist's mit ihm bestellt.
Doch diese Frage mögen Priester lösen;
So viel ist klar, die Welt ist voll des Bösen.
Ach, manchen braven Mann sah ich zu nicht
Gemacht von einem Dieb und Bösewicht,
Der frei nach Wunsch umher sich durfte treiben.
Ich aber muß in meinem Kerker bleiben, 1330
So will's Saturn und Juno's Haß und Wuth,
Die nun fast Alle schon von Thebens Blut
Vertilgt hat und die Mauern wüst gelegt.
Und Venus auf der andern Seite schlägt
Mit Furcht mich vor Arcit und Liebesneid."

Doch jetzo setz' ich Palamon bei Seit';
Mag er noch ferner im Gefängniß weilen,
Ich muß nun wieder zu Arcitas eilen.
Der Sommer flieht und mit den langen Stunden
Der Nächte wächst die Pein der Herzenswunden 1340
Bei ihm, der liebt und ihm, der in der Haft.
Ich weiß nicht, welch Geschick mehr Qualen schafft.
Denn jener, Palamon, der, wie ihr wißt,
Zu ew'ger Kerkerpein verurtheilt ist,
Trägt bis zum Tod die Ketten und die Bande,
Arcitas ist für ewig aus dem Lande
Verbannt, und nimmer ist — bei seinem Haupt —
Ihm das geliebte Weib zu sehn erlaubt.
Nun stell' ich euch, ihr Liebenden, die Frage:
Wer von den beiden hat die größre Plage? 1350

Der eine sieht die Herzgeliebte zwar,
Doch weilt er im Gefängniß immerdar,
Der andre kann, wo es ihm lüstet, gehn,
Doch darf er seine Dame nimmer sehn.
So gebe denn sein Urtheil wer da kann,
Ich fahre jetzo fort, wo ich begann.
Arcit, nach Theben nun zurückgekehrt,
Hat Tagelang in Seufzern sich verzehrt.
Nie sollt' er wiedersehen seine Dame.
Und kurz zu melden euch von seinem Grame, 1360
Von solchem Kummer ist niemals auf Erden
Ein Mensch gequält, noch wird er's künftig werden.
Es fehlt ihm Schlaf, nicht schmeckt ihm Trank und Speise,
Er zehrt sich ab gleich einem dürren Reise.
Die hohlen Augen sah man nur mit Graun,
Aschgrau und fahl war sein Gesicht zu schaun.
Allein und einsam trieb er sich umher,
Seufzte die ganze Nacht und klagte sehr.
Und hört' er wo Gesang und Saitenspiel,
Dann mußt' er weinen sonder Maß und Ziel. 1370
Und so sehr war sein Geist gebeugt und schwach
Und so verwandelt, daß man, wenn er sprach,
Nicht mehr erkannte seiner Stimme Schall.
Im Aeußern auch zeigt' er sich überall
Nicht gleich Verliebten, die durch Eros' Glut
Erkrankt sind; nein, besessen von der Wuth,
Die da erzeugt wird aus Melancholie
Im Vorderhaupt, dem Sitz der Phantasie.
So war bei ihm Gebahren und Verstand
Gänzlich verkehrt und um und umgewandt. 1380
Was soll ich denn den ganzen Tag noch sagen
Von Herrn Arcitas Weh und Liebesklagen?
Als solche Noth und grause Quälerei
Er nun ein Jahr ertragen oder zwei,
— In Theben, seiner Heimat, wie gesagt —
Da, als er einst im Schlafe lag bei Nacht,

Trat der beschwingte Gott Merkur herein
— So däucht' ihm — und hieß guten Muths ihn sein.
Er trug in seiner Hand die Zauberruthe,
Sein lichtes Haar bedeckt mit einem Hute; 1390
Der Gott erschien ihm in derselben Tracht,
In der er Argus einst in Schlaf gebracht,
Und sagte: „Nach Athen sollst du dich wenden;
Dort wird das Schicksal deine Klagen enden."
Bei diesen Worten wacht' Arcitas auf
Und rief: „Ich nehme grades Wegs den Lauf
Jetzt nach Athen, wie schwer es mir auch werde.
Fürwahr, ich achte nicht des Todes Fährde,
Um sie zu sehen, der mein Herz geweiht,
Bei ihr bin ich zum Sterben gern bereit." 1400
Und einen Spiegel nahm er in die Hand,
Und da er sich so ganz verwandelt fand,
Und Farb' und Antlitz völlig anders war,
Da ward es plötzlich seinem Geiste klar,
Daß von der Krankheit, die er ausgehalten,
Also sein Aeußeres sei umgestalten,
Daß, hielt' er sich in einem niedern Stand,
Er in Athen stets könne unbekannt
Täglich in der Geliebten Nähe leben.
So ändert' er denn seinen Anzug eben 1410
Und trug sich als ein armer Handarbeiter;
Ein Knappe war sein einziger Begleiter,
Der war in sein Geheimniß eingeweiht
Und trug gleich ihm ein ärmlich schlechtes Kleid.
So zog des nächsten Wegs er gen Athen,
Wo er nicht zaudert an den Hof zu gehn
Und seinen Dienst anbietet gleich am Thor
Zu schaffen und zu thun, was fiele vor.
Er wurde — um damit zum Schluß zu kommen —
Von einem Kammerherren angenommen, 1420
Der selber wohnte in Emiliens Haus.
Denn er war klug und hatte bald heraus,

Wer vom Gesinde diente seiner Frauen.
Er konnte Wasser tragen, Klötze hauen;
Denn er war jung und von gesundem Mark
Und dabei breit und in den Knochen stark,
Und that, was man verlangte, unverdrossen.
Es war ein Jahr, vielleicht auch zwei, verflossen,
Daß er als Pag' im Dienst der Holden stand
Und sagt', er sei Philostratus genannt. 1430
Doch zweifl' ich, ob in einem Hofgesinde
Ein Mann, halb so geliebt wie er, sich finde.
So sittig fein war seine Art und Weise,
Der ganze Hof war voll von seinem Preise.
Man sagte, daß es eine Wohlthat wäre,
Wenn Theseus einen Dienst von größrer Ehre
Ihm liehe und ihm eine Stelle gönnte,
In der er sein Talent entfalten könnte.
Und so verbreitete sich bald sein Ruf,
Den eignes Thun und Andrer Lob ihm schuf, 1440
Daß Theseus bald sich näher zu ihm wandte,
Zu seinem Kammerjunker ihn ernannte
Und Gold genug ihm gab für seinen Stand.
Zudem ward jährlich aus dem Heimatland
Ihm seine Rente insgeheim gebracht.
Er gab sie aus mit Anstand und Bedacht,
Daß es den Leuten nie auffällig war.
In dieser Weise lebte er drei Jahr
Tüchtig im Frieden und als Kriegsgefährte,
Daß Theseus ihn vor allen Andern ehrte. 1450
So lass' ich denn Arcit in seinem Glück
Und kehre jetzt zu Palamon zurück.

In Finsterniß und grausigem Gefängniß
Verlebt' er sieben Jahre der Bedrängniß,
Zugleich von Lieb' und Schicksalsnoth gepeinigt.
Zwiefache Sorg' und Trübsal ist vereinigt
In Palamon, dem Liebe so das Herz
Zerreißt, daß er wahnsinnig wird vor Schmerz,

Und den zudem noch die Gefangenschaft
Nicht auf ein Jahr, nein, ewig hält in Haft. 1460
Kann würdig schildern jemals ein Gedicht
Sein Märtyrthum? Fürwahr, ich kann es nicht.
Drum eil' ich möglichst rasch daran vorbei.
Nach sieben Jahren war's, im Monat Mai
Die dritte Nacht (wie alte Bücher künden,
Worin genauer alles dies zu finden),
Mocht' es nur Zufall oder Schickung sein
(Denn was vorher bestimmt ist, trifft auch ein),
Als gleich nach Mitternacht Held Palamon,
Mit Beistand eines Freund's der Haft entflohn, 1470
Die Stadt verläßt, so rasch er immer kann.
Der Kerkermeister schlief. Er gab dem Mann
Solch einen Schlaftrunk von besonderm Wein
Mit Opium und scharfen Spezerein,
Daß keiner, hätt' er noch so sehr geschüttelt,
Die Nacht hindurch ihn aus dem Schlaf gerüttelt.
Und so entflieht er denn so rasch er mag.
Die Nacht war kurz, und nah schon war der Tag,
Und es that Noth, daß er sich wo versteckte.
Drum als ein Wäldchen er am Weg entdeckte, 1480
Betrat er eilig es mit scheuem Fuß.
Denn — kurz zu sagen — dieß war sein Entschluß:
Er wollt' am Tag im Wald verborgen weilen
Und nachts alsdann nach Theben weiter eilen,
Um seine Freunde dringend anzuflehn,
Im Kampf ihm gegen Theseus beizustehn.
Sein Leben wollt' er in die Schanze schlagen,
Emiliens Hand als Preis davon zu tragen.
Dieß war der Plan, den er sich vorgenommen.
Doch wieder auf Arcit zurückzukommen, 1490
Der wußte nicht, wie nahe seine Sorgen
Und wo Fortuna's Schlinge lag verborgen.
Der Morgen graut; der muntern Lerche Sang,
Der Tagesbotin, grüßet ihn mit Klang.

Feurig erhebt sich Phöbus' lichte Pracht,
Daß ob des Anblicks rings der Osten lacht,
Und trocknet im Gebüsch mit Strahlenglühn
Die Silbertropfen, die das Laub umsprühn.
Arcit, der jetzt im fürstlichen Geleite
Der erste Diener ist an Theseus' Seite, 1500
War auch am frohen Tag früh aufgesprungen,
Dem Mai zu bringen seine Huldigungen,
Da stets an seiner Wünsche Ziel er denkt.
Auf feur'gem Renner kam er angesprengt,
In froher Lust die Felder zu durcheilen,
Dem Hofe fern, wenn auch nur wen'ge Meilen.
Durch Zufall hatt' er seinen Weg gewählt
Zu dem Gebüsch, davon ich euch erzählt.
Geisblatt und Hagdorn glaubt' er dort zu finden,
Um einen Blätterkranz daraus zu winden. 1510
Mit lautem Sang grüßt' er die liebe Sonne.
„O grüner Mai mit deiner Blüthen Wonne,
Du frischer schöner Mai sei mir willkommen,
Gern hätt' ich etwas Laub mir hier genommen."
Und frohen Muths mit einem raschen Satz
Sprang er vom Roß hin auf den Waldesplatz.
Er schweifte hin und her auf einem Pfad,
Auf dem auch Palamon das Holz betrat,
Der hielt sich sorglich im Gebüsch versteckt;
Sehr fürchtet' er den Tod, würd' er entdeckt. 1520
Er dachte nicht, daß es Arcitas wäre,
Und hätte nicht geglaubt an solche Märe.
Doch bleibt das Sprüchwort wahr, ist es auch alt:
Das Feld hat Augen, Ohren hat der Wald.
Gar rathsam ist's, auf seiner Hut zu sein;
Oft stellt ein Gast sich ungeladen ein.
Arcit hat wenig an den Freund gedacht,
Der lauschend seine Rede nahm in Acht
Im nahen Busch, wo er ganz still geblieben.
Als sich Arcit genug umhergetrieben 1530

Und ausgesungen seine lust'gen Lieder,
Da fiel er in ein trübes Sinnen wieder.
Denn so ist der Verliebten närr'scher Brauch:
Jetzt in den Rosen, jetzt im Dornenstrauch;
Recht wie ein Brunneneimer ab und auf,
Wie Freitagswetter ist ihr Lebenslauf:
Bald Sonnenschein, bald Regen, daß es rauscht.
Auf Venus' launisches Geheiß vertauscht
Ihr Völkchen grade so des Herzens Tracht,
Wie es ihr launenhafter Freitag macht, 1540
Der selten gleich den andern Wochentagen.
So sang Arcit und fing dann an zu klagen,
Und seufzend saß er ganz in sich verloren.
„Weh", rief er, „weh dem Tag, der mich geboren!
Wie lange, ach! wird Venus' Grausamkeit
Noch Thebens Stadt entzwein durch Kampf und Streit?
Cadmus', Amphions königliches Blut,
Es fällt zum Raub dem Aufruhr und der Wuth,
Das Blut des Cadmus, welcher Thebens Stadt
Zuerst gegründet und befestigt hat, 1550
Und der zuerst sich ließ zum König krönen.
Ich bin von seines Stammes echten Söhnen
Entsprossen, aus dem fürstlichen Geschlecht,
Und jetzt so elend, ein so niedrer Knecht,
Daß ich von Theseus, den ich tödtlich hasse,
Zu Knappendiensten mich gebrauchen lasse.
Noch größre Schmach zwingt Juno mich zu tragen:
Ich darf nicht offen mich zu nennen wagen,
Und wo ich als Arcitas war bekannt,
Werd' ich jetzt Philostrat — ein Nichts — genannt. 1560
Weh grimmer Mavors, wehe Juno's Wuth,
Ihr habt vernichtet unser ganzes Blut,
Habt all die Unsern außer mir entrafft —
Und Palamon, den Theseus hält in Haft.
Und überdies, um ganz mich zu erdrücken,
Muß mich der Liebe glühnder Pfeil durchzücken

Und so mein armes treues Herz durchbohren,
Daß Tod mein Loos ward, eh' ich noch geboren.
Emilia, dein Blick bringt mir Verderben,
Vor deinen Augen, Holde, muß ich sterben. 1570
Und doch, was sonst mir noch das Herz beschwert,
Nicht einer tauben Nuß hielt' ich es werth,
Könnt' ich nur etwas thun, dir zu gefallen."
Sprach's und in Ohnmacht tief war er gefallen.
Lang' lag er so. Doch Palamon, er fährt
Jählings empor; ihm ist, als ob ein Schwert
Rasch durch das Herz ihm glitte, scharf und kalt.
Er bebt vor Zorn, verläßt den Hinterhalt,
Und da er ausgehört Arcits Geschichte,
Stürzt er mit todesbleichem Angesichte 1580
Wie rasend durch das Dickicht hin im Nu:
„Falscher Arcit! Falscher Verräther du,
Jetzt hab' ich dich! du strebst nach ihren Hulden,
Um die ich all die Noth und Pein muß dulden,
Und bist mein Blutsfreund, der mir Treue schwor,
Wie ich dir oftmals schon gesagt zuvor.
Den Herzog Theseus hast du auch betrogen,
Dir einen falschen Namen angelogen;
Einer von uns läßt hier sogleich das Leben,
Du sollst nicht nach Emiliens Liebe streben. 1590
Ich will allein sie lieben ewiglich.
Denn sieh, dein Todfeind Palamon bin ich,
Ob mir auch keine Waffen hier zu Handen,
Da ich erst jüngst durch Glück entrann den Banden,
Ich fürchte nichts; du wirst von mir erschlagen,
Oder du mußt Emilien entsagen.
Jetzt wähle; denn du kommst von hier nicht fort."
Arcit, wie er vernommen dieses Wort
Und ihn erkannt hat, Grimm und Schmerz durchfährt,
Wild wie ein Leu reißt er heraus sein Schwert 1600
Und spricht: „Fürwahr, so Gott mir helfen soll,
Wärst du nicht krank und ganz vor Liebe toll

Und wärst mit Waffen du gleich mir versehn,
Du solltest nie aus diesem Walde gehn;
Du stürbest hier von dieser meiner Hand.
Ein Narr bist du mit deinem Freundschaftspfand,
Das, sagst du, zwischen uns gewechselt sei.
Thor, der du bist — bedenke: Lieb' ist frei.
Ich liebe sie trotz aller deiner Wuth.
Doch — denn du bist ein Ritter werth und gut 1610
Und willst im Zweikampf werben um den Schatz —
Auf Ehre! Morgen bin ich hier am Platz!
Kein andrer Mensch soll um die Sache wissen.
Du wirst in mir den Ritter nicht vermissen.
Auch Waffen zur Genüge bring' ich dir.
Nimm du die besten, laß die schlechtsten mir.
Essen und Trinken werd' ich dir besorgen
Und Decken auch, daß warm du schläfst bis morgen.
Und solltest du davon die Dame tragen
Und mich in diesem Walde hier erschlagen, 1620
Gut denn, so ist die holde Herrin dein."
Drauf Palamon: „Wohlan ich schlage ein!"
Dann hat sich jeder seines Wegs gewendet,
Nachdem ihr Ritterwort sie sich verpfändet.
O, du Cupido, aller Huld entkleidet,
O Königthum, das nicht Genossen leidet!
Wahr ist das Wort: Herrschaft und Freierschaft
Vertragen nimmermehr Genossenschaft.
Das fanden auch Arcit und Palamon.
Arcitas ritt alsbald zur Stadt davon 1630
Und früh am Morgen, eh der Tag erwacht,
Hat er zwei Rüstungen herbeigebracht,
Die beide passend waren, um darinnen
Auf offnem Feld den Zweikampf zu beginnen;
Lud vor sich auf das Roß, da er die Heide
Allein durchritt, das ganze Kampfgeschmeide
Und fand am rechten Ort zur rechten Zeit
In jenem Wäldchen Palamon bereit.

Und sie verfärbten beid' ihr Angesicht
Gleichwie der Waidmann Thraciens, wenn er dicht 1640
An einem Engpaß steht mit seinem Speer:
Er lauert auf den Löwen oder Bär
Und hört, wie rauschend durch den Busch er wettert,
Und unter sich Laub und Gezweig zerschmettert,
Und denkt bei sich: Da kommt mein Todfeind her.
Einer von beiden stirbt; ich oder er.
Hier an dem Engpaß muß ich ihn erjagen:
Mißlingt es mir, so werd' ich selbst erschlagen.
So wechselten die Farbe sie und bebten
Vor Furcht, wie sie zuvor sie nie erlebten. 1650
Nicht Gruß noch guten Tag hört man sie sagen;
Nein, auf der Stelle, ohne viel zu fragen,
Half einer gleich den anderen bewehren
So freundschaftlich, als ob sie Brüder wären;
Dann fiel ein jeder auf den andern aus
Mit starkem, scharfem Speer; lang war der Strauß.
Wer Palamon im Kampf sah, mußte wähnen,
Ein grimmer Löwe schüttle seine Mähnen.
Dem Tiger war Arcitas zu vergleichen.
Sie trafen sich mit den gewalt'gen Streichen; 1660
Wie Eber, weiß von Schaum umstarrt vor Wuth,
Bis an die Knöchel fochten sie in Blut.
So lass' ich denn im Kampf die kühnen Helden,
Um erst von Theseus Weitres euch zu melden.
Der Diener Gottes in der weiten Welt,
Der Jegliches ausführet und bestellt,
Was Gottes Fürsicht hat vorher bedacht,
Das Schicksal, ist begabt mit solcher Macht,
Daß, ob die ganze Welt bei Ja und Nein
Auch schwört, es könne dies und das nicht sein, 1670
Doch oft ein Ding eintrifft an einem Tag,
Das tausend Jahre nicht geschehen mag.
Denn Alles, Haß und Liebe, Krieg und Frieden
Wird nach des Himmels Ordnung uns beschieden.

Ein Beispiel ist der mächt'ge Theseus mir:
Nach Jagen treibt ihn also die Begier,
Vor allem nach dem großen Hirsch im Mai,
Daß er schon aufsteht vor dem Hahnenschrei,
Gekleidet ist und fertig, auszureiten
Mit Jägertroß und Horn und Hund zur Seiten. 1680
Denn so wird er vom Waidmannswerk ergetzt,
Daß alle seine Lust darein er setzt,
Dem großen Hirsch selbst den Garaus zu geben:
Nach Mars hat er Dianen sich ergeben.
Hell schien, wie schon gesagt, die Morgensonne,
Und Theseus, ganz voll Jubel und voll Wonne,
Ritt mit der schönen Königin zur Jagd
Und mit Emilien, all' in grüner Tracht.
Es war fürwahr ein königlicher Zug.
Nach dem Gebüsch, ganz in der Nähe, schlug 1690
Den Weg der Herzog ein, dem man erzählt,
Daß dort ein Hirsch den Standort sich gewählt.
Und nach der Lichtung rasch begab er sich:
Dort hielt der Hirsch gewöhnlich seinen Strich,
Um über einen Bach alsdann zu setzen.
Der Herzog wollt' ihn ein'ge Male hetzen
Mit Hunden, die er dazu ausgesucht;
Und als er kaum betrat die Waldesbucht
Und aufsah unterm Sonnenschein, sofort
Sah Palamon er und Arcitas dort 1700
Zwei Stieren gleich ergrimmt in Kampfeshitze.
Es zuckten hin und her der Schwerter Blitze
So schrecklich, daß der schwächste dieser Streiche
Hinlänglich schien, zu fällen eine Eiche —
Doch konnt' er nicht die Kämpfenden erkennen.
Er thät dem Roß ins Fleisch die Sporen rennen
Und war in ihrer Mitt' in einem Satz,
Und zog sein Schwert und schrie: „Holla, macht Platz,
Und haltet ein, ist euer Kopf euch lieb!
Beim mächt'gen Mars, wer nur noch einen Hieb 1710

Austheilt, den wird mein Schwert zu Boden fällen.
Doch jetzo sprecht, wer seid ihr mir, Gesellen,
Daß ihr so gar hartnäckig kämpfet hier,
Als wär's in einem fürstlichen Turnier? —
Doch ohne Herold, Wärtel und Gericht."
Und Palamon antwortet ihm und spricht:
„Mein Fürst, was thut es weitrer Worte noth?
Wir haben alle zwei verdient den Tod,
Von Weh und Jammer überwältigt fast
Ist uns das eigne Leben schier zur Last. 1720
Du magst vor deinen Richterstuhl uns laden
Und weder uns freisprechen noch begnaden.
Mir selbst, beim heil'gen Mitleid, nimm das Leben
Zuerst; dann magst auch ihm den Tod du geben —
Oder auch ihm zuerst; denn ob du's dir
Nicht denkst —: Arcit, dein Todfeind, stehet hier,
Den du geächtet hast in Land und Stadt,
Dafür er jetzt den Tod verschuldet hat.
Er ist's, der wieder deinen Hof betrat
Und sprach, es sei sein Name Philostrat. 1730
So hat er viele Jahre dich betrogen,
Zu deinem Knappen sich emporgelogen
Und liebt Emilia, deine Schwägerin.
Und da ich nun zum Tod bereitet bin,
So will ich Alles beichten und bekennen:
Du magst in mir den Palamon erkennen,
Der vorbedächtlich deiner Haft entsprungen.
Ich bin dein Todesfeind und so durchdrungen
Von Liebe für Emilia, die hehre,
Daß ich bereit vor ihr zu sterben wäre. 1740
Drum sei der Tod mir als mein Recht gewährt,
Doch treffe meinen Freund gleich mir das Schwert,
Da beide wir dieselbe Schuld verbrochen."
Drauf hat der werthe Herzog so gesprochen:
„Merkt auf, dies ist mein kurzes Schlußerkenntniß:
Ihr habt euch selbst durch eigenes Geständniß

Verdammt; ich nehme solches wohl zu Herzen.
Ihr habt euch so erspart der Folter Schmerzen.
Beim blut'gen Mars, macht euch zum Tod bereit."
Die Königin in holder Weiblichkeit 1750
Und auch Emilia und all die Schönen,
Die ihnen folgten, brachen aus in Thränen,
Und Allen schien es höchlich zum Erbarmen,
Beträf' ein solches Mißgeschick die Armen.
Denn edel waren sie, von hohem Stand,
Und nur aus Liebe war der Streit entbrannt.
Und Hoh' und Niedre, wie die blutig tiefen
Schmerzhaften Wunden sie ersahen, riefen:
Herr, habe Mitleid mit uns Weibern allen!
Und auf die bloßen Knie sah man sie fallen. 1760
Zum Fußkuß hatten sie sich schon geneigt,
Bis er zuletzt doch sein Gemüth erweicht.
Ein edles Herz läßt rasch dem Mitleid Lauf.
Bebt' er auch erst vor Zorn und fuhr er auf,
Hat er inzwischen sich doch kurz besonnen,
Wie das Versehen beider sich entsponnen,
Und wenn sein Unmuth sie auch schuldig fand,
Entschuldigte sie dennoch sein Verstand.
Denn er bedachte wohl, daß Jedermann
Sich in der Liebe hilft, so gut er kann 1770
Und auch aus dem Gefängniß sich befreit.
Dann war sein Herz zum Mitleid stets bereit
Für Frauen; denn die weinten endelich;
Da dacht' er denn sofort und sprach zu sich
In seinem edeln Herzen: „Mich empört
Ein Herr, der nie des Mitleids Stimme hört,
Der einem Löwen gleicht in Wort und That,
Und ihn, der sich in Furcht und Reue naht,
Behandelt wie den widerspenst'gen Mann,
Der trotzig stolz durchsetzt, was er begann. 1780
Den Herrn, der solche Fälle nicht zu trennen
Versteht, den kann man nicht einsichtig nennen.

Für ihn wiegt Demuth gleich und Uebermuth."
Als so verraucht war seines Zornes Glut,
Hat er mit lichten Augen aufgeschaut
Und dieses Wort gesprochen hell und laut:
„O, Benedicite! Was kommt dem Reich
Des Liebesgotts an Macht und Größe gleich!
Kein Widerstand kann seinem Walten wehren;
Er ist ein Gott, wie seine Wunder lehren. 1790
Er lenkt die Herzen in der ganzen Welt
Nach seinem Sinn, ganz wie es ihm gefällt.
Blickt auf Arcitas hier und Palamon,
Die, völlig meinem Kerker schon entflohn,
In Theben leben konnten königlich;
Sie nennen selber ihren Todfeind mich,
Wissen, ihr Leben liegt in meinen Händen;
Und doch kann so die Liebe sie verblenden,
Daß in den Tod hieher sie beide jagt.
Ist es nicht arger Wahnsinn, der sie plagt? 1800
Wer, der nicht liebt, spricht so sich selber Hohn?
Nun seht, bei Gott im hohen Himmelsthron,
Wie bluten sie! Schön sind sie ausstaffiert.
Mit solchem Lohn und Lehen honorirt
Der Liebesgott die Dienstergebenheit.
Und dennoch thun sich die Verliebten breit
Mit ihrer Weisheit, ob sie stehn, ob fallen.
Und dieß ist erst der beste Spaß von allen:
Sie, der zum Preis sie diese Possen rissen,
Wird so viel Dank als ich den Herren wissen. 1810
Sie weiß nicht mehr vom heißen Strauß der Freier,
Beim Himmel, als der Kukuk oder Geier.
Doch schmecken muß man Alles, heiß und kalt.
Wer jung kein Narr war, wird es, wenn er alt.
Ich hab' es an mir selbst vordem erfahren.
Ich war ein treuer Knecht in jungen Jahren —
Die Liebespein ist mir gar wohl bekannt,
Ich weiß, wie sie verwirret den Verstand,

Da ich in ihre Schlingen oft gegangen.
Drum auf der Fürstin dringendes Verlangen 1820
Und meiner theuern Schwester, die hier knien,
Sei dies Vergehen gänzlich euch verziehn.
Und beide sollet ihr sofort mir schwören,
Ihr wollt euch nimmer gegen mich empören,
Nie mich befehden, nicht bei Tag noch Nacht;
Als Freunde mir vielmehr mit aller Macht
Beistehn, und so verzeih ich eure Fehle."
Sie schwuren diesen Eid mit ganzer Seele
Und baten ihn um Schutz und Huld alsdann,
Die gnädig er verhieß und so begann: 1830
„Anlangend Reichthum oder edeln Stamm
Mag jeder wohl von euch als Bräutigam
Für eine Königin und Fürstin sich
Vortrefflich schicken. Doch mich drängt's, daß ich
Jetzt von Emilien, meiner Schwester, rede,
Der Ursach eurer Eifersucht und Fehde.
Ihr wißt, sie kann nicht zwei zu gleicher Zeit
Heirathen, kämpft ihr auch in Ewigkeit.
Einer, mag er sich freuen oder grämen,
Muß doch den Mund zu wischen sich bequemen. 1840
Mit einem Wort, sie kann nicht beide frein,
Und mögt ihr noch so eifersüchtig sein.
Drum weis' ich jetzt euch solche Stellung an,
Daß jeden sein Geschick so treffen kann,
Wie ihm bestimmt ist. Hört, wie ihr den Rath,
Den ich ersann, ausführen sollt zur That:
Dies ist mein klarer Willen und Beschluß,
Auf den hinfort ich fest bestehen muß
— Drum zieht ihn euch zu Nutzen wie ihr könnt.
Jedem von euch ist frei zu gehn vergönnt 1850
Ohne Gefahr und Pfand, wo's ihm gefällt.
Allein von heut in funfzig Wochen stellt
Sich jeder hier mit hundert Rittern ein,
Die müssen zum Turnier gewappnet sein

Nach allen Regeln, wie zum Kampf es nöthig.
Und sonder Fehl mach ich mich selbst erbötig,
Ich schwör' es euch, so wahr ich Ritter bin,
Daß, wer von euch davon trägt den Gewinn,
Das heißt, gesetzt, daß du hier oder der
Den Gegner mit dem schon erwähnten Heer 1860
Erschlage oder aus den Schranken treibe,
Dann geb' ich dem Emilien zum Weibe,
Dem das Geschick so hohe Gunst vertraut.
Die Schranken werden hier am Platz erbaut
Und, so mir Gott mag Seligkeit verleihn,
Will ich gerecht und wahr als Richter sein.
Ich werd' auch nicht zum Schluß das Zeichen geben,
Bis einer todt ist oder sich ergeben.
Denkt ihr, daß dieses gut geredet sei,
Sprecht aus denn, was ihr meint und stimmt mir bei; 1870
Und dies sei euer Schluß- und Endbescheid."
Wie strahlt nun Palamon von Heiterkeit,
Wie sieht vor Freuden man Arcitas springen!
Wer könnt' es sagen und wer könnt' es singen,
Was für ein Jubel jenen Platz erfüllt,
Als Theseus seine Huld so schön enthüllt,
Und Alle rings auf ihre Kniee sanken,
Um ihm aus tiefem Herzensgrund zu danken.
Am meisten thaten die Thebaner so.
Und voll von Hoffnung und im Herzen froh 1880
Nahmen sie Urlaub, um sich heim nach Theben,
Der alten großen Veste, zu begeben.
Ihr würdet mich nachläß'gen Sinns bezichten,
Vergäß' ich euch von Theseus zu berichten,
Mit welchem Aufwand er darauf bedacht
Die Schranken aufzubaun in solcher Pracht,
Daß kein Theater, denk' ich, in der Welt
Dem edeln Werke sich zur Seite stellt.
Die Mauer war von Steinen und mit Gräben
Im Umkreis einer Meile rings umgeben, 1890

Er baut' es zirkelförmig in die Runde,
Mit Stufen, hundertzwanzig Fuß vom Grunde,
Daß Einer, welcher vorn zu sitzen kam,
Dem Hintermann doch nicht die Aussicht nahm.
Gen Osten stand ein weißes Marmorthor,
Ein gleiches ragt nach Westen hin empor.
Nie ist auf Erden in so kurzer Zeit
Ein Bau vollbracht von solcher Herrlichkeit.
Denn jedem Handwerksmann im ganzen Land,
Der sich auf Meß= und Rechenkunst verstand 1900
Oder auf Bilderhauen oder Malen,
Dem ließ auch Theseus Sold und Löhnung zahlen,
Um dieses Werk zu gründen und vollenden.
Zu Gottesdienst alsdann und Opferspenden
Wird auf dem Thor, das gegen Osten schaut,
Ein heil'ger Schrein und ein Altar gebaut,
Den er der Liebesgöttin Venus weihte;
Und grad ein solcher auf der andern Seite,
Dadurch des Mars Gedächtniß ward geehrt.
Ein Fuder Goldes war er reichlich werth. 1910
Dann weihte Theseus an der Rennbahn Wand
In einem Mauerthurm, der nordwärts stand,
Der züchtigen Diana zu gefallen,
Köstlich aus Alabaster und Korallen
Ein Bethaus; stolz und edel war der Bau.
  Nun laßt mich nicht vergessen, euch genau
Die Formen und Gestalten noch zu schildern
In edelm Schnitzwerk und gemalten Bildern,
Die man in diesen drei Kapellen fand.
  Zuerst in Venus' Tempel an der Wand 1920
Sah man (und wer es ansah, fühlte Kummer)
Die kalten Seufzer, den gebrochnen Schlummer,
Die heil'gen Thränen und des Jammers Klagen,
Der feurigen Sehnsucht glühend heiße Plagen,
Die Venus' Diener ewig hier empfinden,
Die Schwüre, die die Liebenden verbinden,

Hoffnung, Vergnügen, Thorheit, Lüsternheit,
Schönheit und Jugend, Reichthum, Ueppigkeit,
Gewalt, Bezaubrung, Trug und Schmeichelei,
Ausdauer, Eifersucht, Verschwenderei —
(Die Eifersucht war mit goldgelbem Band
Bekränzt; ein Kukuk saß auf ihrer Hand).
Dann Saitenspiel und Tanz und Jubelschall
Und Lust und Prunk und die Begleiter all
Der Liebe, waren, wie sie stehn und gehn,
Der Reih' nach an der Wand gemalt zu sehn
In größrer Zahl, als ich mich jetzt besinne.
Der Berg Cithäron, wo die Göttin Minne
Am liebsten weilt, mit jedem Lustrevier
Und allen Gästen war getreulich hier
Im Bilde dargestellt die Wand entlang.
Auch fehlte nicht der Pförtner, Müßiggang,
Narciß der Schöne nicht, aus alter Zeit,
Noch König Salomonis Lüsternheit,
Nicht Hercules mit seiner Riesenstärke
Noch Circe's und Medea's Zauberwerke,
Noch König Turnus' edle Heldenkraft,
Der reiche Krösus, elend und in Haft.
So seht ihr, daß nicht Weisheit, Geld und Gut,
Nicht List und Schönheit, Kraft und Heldenmuth
Je um die Macht mit Venus können streiten:
Sie wird die Welt nach ihrem Willen leiten.
Sie hat sie Alle in ihr Netz gejagt,
Daß sie vor Schmerz oft Ach und Weh geklagt.
Ein und das andre Beispiel auszuwählen
Genügt; doch könnt' ich tausend euch erzählen.

Der Venus Bild, von Ansehn göttlich hehr,
War nackt; sie schwamm dahin im weiten Meer.
Vom Nabel abwärts war vom grünen Schwall
Der Wogen sie bedeckt, hell wie Krystall.
Die Cither hielt sie in der rechten Hand,
Während ihr Haupt ein frischer Kranz umwand

Von Rosen, lieblich und von süßem Duft.
Darüber flattern Tauben in der Luft.
Ihr Sohn Cupido stellt vor ihr sich dar;
Es schmückt die Schultern ihm ein Flügelpaar.
Blind ist der Knabe, wie er oft zu sehn,
Mit Bogen und mit blankem Pfeil versehn.
Wie sollt' ich von den Schildereien schweigen,
Die auf des Tempels innrer Wand sich zeigen, 1970
Den Theseus hier dem blut'gen Mavors weihte!
Die Mauer ist in ganzer Läng' und Breite
Gemalt gleich jenes grimmen Tempels Wand,
Den man von Mars dem Thracier benannt,
In jener Gegend, kalt und voller Grausen,
Woselbst Gott Mars am liebsten pflegt zu hausen.
Zuerst im Bilde sieht man einen Wald;
Nicht Mensch noch Thier hat darin Aufenthalt.
Die Bäume knorrig, rauh, verdorrt und alt,
Mit zack'gen Stümpfen, häßlich von Gestalt. 1980
Es geht durch sie ein Sausen und ein Wettern,
Als wollt' ein Sturmwind jeden Ast zerschmettern,
Und unten ragt an einer jähen Kluft
Des Waffengottes Tempel in die Luft —
Von blankem Stahl — der Eingang lang gestreckt
Und eng — man wird vom Anblick schon erschreckt.
Und solche Windsbraut aus dem Schlunde drang,
Daß in dem Tempel jedes Thor aufsprang.
Es schien durchs Thor des Nordens rothes Licht;
Denn Fenster waren in der Mauer nicht, 1990
Durch die man irgend konnte Licht erschauen.
Das Thor war ganz aus Adamant gehauen;
Es zu befest'gen gingen längs und quer
Aus zähem Eisen Klammern drüber her.
Die Pfeiler, die das Dach des Tempels tragen,
Sind tonnengroß aus blankem Stahl geschlagen.
Zuerst sah ich in finsterer Belebung
Den Hochverrath und alle die Umgebung:

Den wilden Zorn, wie glüh'nde Kohlen roth,
Den Diebstahl und die Angst, bleich wie der Tod, 20
Den Schmeichler mit dem Dolch in dem Gewand
Und schwarz von Rauch umwogt der Speicher Brand,
Heimtücke, die im Bett den Schläfer tödtet,
Den offnen Krieg, von Wundenblut geröthet,
Die Zwietracht, die den blut'gen Dolch erhoben;
Der böse Ort war voll Geschrei und Toben.
Der Selbstmord stellte meinem Blick sich dar
— Es trieft vom eignen Herzblut ihm das Haar,
Hoch durch den Schopf drang ihm des Nagels Wunde;
Der kalte Tod mit offen starr'ndem Munde, 20
Das Unheil saß mitten im Gotteshaus,
Verdrießlich war sein Blick und voller Graus.
Den Wahnsinn sah ich lachen in der Wuth,
Aufruhr in Wehr, Verfolgung, Uebermuth.
Die Leiche, der am Hals die Wunde klafft,
Tausend, die Mord, nicht Siechthum fortgerafft,
Tyrannen mit geraubtem Gut beschwert,
Zerstörte Städte, wüst und ausgeleert,
Ich sah das Schiff verbrannt im Meere schwanken,
Erwürgt den Waidmann in des Bären Pranken, 20
Das Wiegenkind der ekeln Sau zum Fraß,
Den Koch verbrüht, trotz seines Löffels Maß.
Nichts fehlte da von Mavors' Mißgeschick:
Der Kärrner, dem sein Wagen auf's Genick
Gestürzt war und der unterm Rad sich wand;
Dann kamen, die dem Dienst des Mars verwandt,
Schwertfeger, Bogner, Schmied und wie sie heißen,
Die scharfe Schwerter auf dem Amboß schweißen.
Doch über allen Andern thronend seht
In einem Thurm den Sieg voll Majestät! 20
Ein scharfes Schwert ihm überm Haupte schwebt:
Es hängt an einem Faden, fein gewebt.
Dann war gemalt der Sieg des Julius,
Des großen Nero und Antonius.

Obschon zu jener Zeit noch nicht geboren,
War ihnen doch von Mars der Tod geschworen.
Drum ließ er ihn im Bilde so gestalten,
Wie er hernach sich wirklich hat verhalten,
Gleichwie es in den Sphären steht geschrieben,
Wer durch Gewalt stirbt oder wer im Lieben. 2040
Es ist genug an einer der Geschichten,
Nicht alle kann ich, wollt' ich gleich, berichten.
Auf einem Wagen stand des Gottes Bild
Gewaffnet, seine Mienen grimm und wild;
Zwei Sterne schienen über seinem Haupt;
Sie werden, wenn man alten Schriften glaubt,
Rubeus und Puella zubenannt.
An diesen Zeichen wird der Gott erkannt.
Zu seinen Füßen glüh'nden Auges saß
Ein grimmer Wolf, der einen Menschen fraß. 2050
Mit sauberm Pinsel war das Werk vollbracht
Aus Ehrfurcht vor dem Gott und seiner Macht.
Nun zu der züchtigen Diana Thüren
Will ich, so rasch ich es vermag, euch führen,
Um zu erklären euch die Schilderei,
Die dort die Wände zieret Reih' bei Reih'
Zum Preis der Jagd und keuschen Sittsamkeit.
Callisto sah ich dort, die arme Maid,
Die, als Dianen Mißmuth angewandelt,
Von ihr in eine Bärin ward verwandelt, 2060
Und nachmals ward der Angelstern der Welt.
So sah ich wenigstens es dargestellt.
Ihr Sohn, sagt man, wird auch als Stern verehrt.
Dann sah ich Danen dort zum Baum verkehrt.
Ich meine nicht die Göttin jetzt Diana,
Nein, des Peneus Tochter, Namens Dana.
Aktäon, der zum Hirsch ward umgetauscht,
Weil er Dianen nackt im Bad belauscht,
Ich sah ihn, wie von seiner Hunde Bissen
Er ungekannt gepackt ward und zerrissen. 2070

Ein wenig weiter zeigte dann das Bild,
Wie Atalanta nach dem Eberwild
Mit Meleager und mit Andern jagte,
Wofür Diana nachmals schwer sie plagte.
Noch sah ich manche andre Wundermären,
Die jetzo mich nicht lüstet zu erklären.
Auf einem Hirsch sah man die Göttin reiten,
Rings liefen kleine Hunde ihr zur Seiten,
Und weiter unter ihren Füßen sah
Den Halbmond man, doch war er voll beinah. 2080
Sie trug im Bild ein lustig grün Gewand,
Köcher und Pfeil' und Bogen in der Hand.
Ihr tief gesenkter Blick schien zu den Reichen
Der Finsterniß und Pluto's Sitz zu streichen.
Vor ihr lag eine Wöchnerin in Wehen,
Die zu Lucina laut begann zu flehen,
So lang ihr Kind noch ungeboren war:
„Hilf, beste Helferin, aus der Gefahr."
Der dies gemacht, der konnte trefflich malen.
Manch Goldstück mußt' er für die Farben zahlen. 2090
So waren denn die Schranken hergestellt,
Und Theseus, der fürwahr für vieles Geld
Die Tempel und den Schauplatz ausgeschmückt,
War ob des Werkes wunderbar entzückt.
Doch schweig' ich jetzt von Theseus eine Weile,
Daß zu Arcit und Palamon ich eile.
Der Tag der Rückkehr nahet jetzt heran,
Wo beide, jeglicher mit hundert Mann,
Wie ich erzählt, zum Kampfe kommen sollten.
Und da den Pakt sie beide halten wollten, 2100
So führten sie die hundert Ritter auch
Herbei zum Streit, bewehrt nach Sitt' und Brauch.
Und sicherlich, es meinte mancher Mann,
Daß nimmerdar, seitdem die Welt begann,
Was Ritterthum betrifft und Kraft der Hand —
So weit als Gott geschaffen See und Land,

Versammelt war solch edle kleine Schaar.
Denn Jeder, der voll Rittersinnes war
Und Ruhm und Ehre dachte zu erwerben,
Der bat, zu diesem Spiel ihn anzuwerben, 2110
Und war vergnügt, wenn man ihn angenommen.
Denn sollte solch ein Treffen morgen kommen,
So wißt ihr, jeder muntre Rittersmann,
Der Minne pflegt und der es irgend kann,
Sei er aus England oder andern Orten,
Er ließe sich nicht gern vermissen dorten.
Zu kämpfen hei! um eine edle Frau,
Bei Gott! das wäre eine lust'ge Schau.
So schloß man auch an Palamon sich an;
Es kam mit ihm manch edler Rittersmann. 2120
'nen Panzerrock trug einer als Geschmeide,
Der kam im Küraß und im Wappenkleide.
Dann Andre, welche breite Doppelplatten,
Preußische Schilder oder Tartschen hatten;
Mit Schenkelschienen prunkte jener sehr,
Mit Streitaxt oder Eisenkeule der.
Denn jede neue Mode war einst alt,
So waren sie gewaffnet dergestalt,
Wie jedem es am vortheilhaft'sten schien.
Hier kommt Lykurg. Mit Palamon zu ziehn 2130
Verschmäht der große Thrakerkönig nicht.
Schwarz ist sein Bart und männlich sein Gesicht.
Es glühn in seinem Haupt die Augenkreise
Aus gelb und roth gemischt in sondrer Weise;
Gleich einem Greifen thät er um sich schauen,
Das Haar gekämmt an seinen busch'gen Brauen;
Die Glieder groß, das Fleisch hart und gesund,
Die Schultern breit, die Arme lang und rund.
Erhöht auf einem goldnen Wagen stand
Der Fürst, wie es Gebrauch in seinem Land. 2140
Vier weiße Stiere zogen an den Strängen.
Statt Wappenrocks über dem Harnisch hängen

Hatt' er ein kohlschwarz Bärenfell; die Klauen
Strahlten daran, wie gelbes Gold zu schauen.
Rückwärts gekämmt trug er sein langes Haar,
Das glänzend schwarz wie Rabenfedern war.
Ein Goldring, armdick, von gewalt'ger Last,
Mit hellen Steinen, hielt sein Haupt umfaßt.
Rubinen strahlten drin und Diamanten.
Schneeweiße Doggen, groß wie Stiere, rannten, 2150
Wohl mehr als zwanzig, um des Königs Wagen,
Geschickt, den Löwen oder Hirsch zu jagen.
Ihr Maulkorb war verwahrt mit fester Schlinge,
Am goldnen Halsband klirrten saubre Ringe.
Wohl hundert Herren hatt' er im Geleite,
Tüchtig bewehrt, mit Herzen kühn zum Streite.
  Arcitas, wie die alten Bücher melden,
Zog mit Emetrius, dem Inderhelden.
Ein braunes Streitroß trug den fremden Recken,
In Stahl geschirrt, mit golddurchwirkten Decken. 2160
Er eilt' einher, stolz wie der Kriegsgott Mars;
Es war sein Wappenrock aus Tuch von Tars,
Drin große runde weiße Perlen lagen.
Sein Sattel war mit Gold neu ausgeschlagen.
Das Mäntelchen um seine Schultern glühte
Roth von Rubinen, daß es Funken sprühte.
Kraus ringelte sich um sein Haupt das Haar,
Das gelb und glänzend wie die Sonne war.
Die Lippen rund, die Nase hochgebaut,
Citronenfarb die Augen, roth die Haut, 2170
Mit Sommersprossen etwas übersprengt,
Mit gelbem und mit braunem Schein gemengt;
Wild wie ein Löwe schaute er darein.
Er mochte fünfundzwanzig Jahr alt sein.
Es sproßt' ihm kaum der Bart; doch donnernd drang
Sein Ruf ins Ohr wie Baßposaunenklang.
Aus Lorbeerzweigen frisch und grün belaubt
Wand sich ein muntrer Kranz ihm um das Haupt;

Auf seiner Rechten wiegte auf und nieder
Ein zahmer Aar sein lilienweiß Gefieder. 2180
Wohl hundert Herren zogen mit ihm her
Außer dem Helm in ihrer vollen Wehr;
Reichlich geschmückt mit jeder Waffenzier.
Denn Grafen, Fürsten, Kön'ge — glaubet mir —
Waren geschaart in diesem edeln Kreis
Für Minnelohn, der Ritterschaft zum Preis.
Auch sah man rings um ihn von allen Seiten
Gezähmte Leu'n und Leoparden schreiten.
Die Herren waren, so wie ihr vernommen,
An einem Sonntag zu der Stadt gekommen, 2190
Und stiegen ab daselbst zur Primezeit,
Und in die Stadt giebt selber das Geleit
Der Herzog Theseus, der berühmte Degen.
Er läßt nach ihrem Rang sie wohl verpflegen,
Ist, sie zu ehren und bequem zur Nacht
Zu betten und bewirthen so bedacht,
Daß Keiner, war er auch vom höchsten Stand
Und Reichthum, etwas dran zu bessern fand.
Von Festbedienung, von Musik und Singen,
Wie Hoh' und Niedre reiche Gab' empfingen, 2200
Wie herrlich ausgeschmückt der Königssaal,
Wer oben oder unten saß beim Mahl,
Welche die schönste aus der Damen Kranz
Oder die beste bei Gesang und Tanz,
Oder am fühlendsten von Liebe sprach,
Und was für Falken saßen unterm Dach,
Und was für Hunde auf dem Estrich lagen,
Von alle dem will ich für jetzt nichts sagen.
Nur was zur Sache dient, trag' ich euch vor.
Jetzt kommt der Punkt; drum leiht geneigt das Ohr. 2210
Des Sonntags nachts, noch eh' es tagte, sprang
Held Palamon beim ersten Lerchensang
Vom Lager auf — denn ob zwei Stunden noch
Zum Tag auch fehlten, sang die Lerche doch.

Mit frohem Muth und gottergebnem Sinn
Ging er alsdann auf seiner Wallfahrt hin
Zur gnadenvollen Herrin von Cythere,
Zu Venus, ihr, der Königin der Ehre.
In ihrer Stunde lenkt' er seine Schritte
Zu ihrem Tempel in der Rennbahn Mitte. 2220
Er kniete nieder und voll Demuth sprach
Er also, während fast das Herz ihm brach.
„Schönste der Schönen, Venus, Herrin mein,
Vulcanus' Gattin, Jovis' Töchterlein,
Der doppelt lieb Cithärons Höh'n noch heute,
Weil dich Adonis' Liebe dort erfreute,
O stille meiner bittern Thränen Schmerz
Und öffne für mein fromm Gebet dein Herz.
Weh mir, die Sprache fehlet mir, zu sagen
Von all den Höllenqualen, die mich plagen, 2230
Mein Herz muß seinen Kummer selbst verzehren;
Ich bin so wirr; ich kann mich nicht erklären.
Doch Gnade! Denn du kennst ja, hehre Frau,
Meine Gedanken und mein Leid genau;
Betrachte dies und habe so Erbarmen
Mit meinem Schmerz, hilf so gewiß mir Armen,
Wie ich mit aller Macht, zu allen Zeiten,
Als treuer Knecht will mit der Keuschheit streiten.
Dies will ich fest, so du mir hilfst, geloben.
Nicht hab' aus Ruhmsucht ich den Kampf erhoben. 2240
Auch bitt' ich nicht, mir morgen Sieg zu leihn,
Noch viel Geschrei und eitle Prahlerei'n
Auszuposaunen rings von Waffenruhm.
Ich will Emilien nur zum Eigenthum
Für immer, daß in ihrem Dienst ich sterbe.
Such' du die Mittel, wie ich sie erwerbe.
Mich kümmert's nicht, wär' es auch besser so,
Ob ich, ob sie des Sieges werden froh,
Darf ich umarmen nur die Dame mein.
Mag immerhin auch Mars der Kriegsgott sein, 2250

So groß im Himmel ist die Macht der Minne,
Daß, wenn du willst, ich meine Braut gewinne.
Dein Tempel sei mir heilig immerdar,
Und wo ich weile, werde dein Altar
Von mir mit Gab' und Opferbrand geehrt.
Doch wird mir, holde Frau, dies nicht gewährt,
So bitt' ich, gieb, daß des Arcitas Klinge
Beim Kampfe morgen durch das Herz mir dringe,
Nicht kümmert's mich, wenn todt und starr mein Leib,
Ob sie Arcit alsdann gewinnt zum Weib. 2260
Denn dies ist meines Flehens Ziel und Sinn:
Gieb mir die Braut, huldvolle Königin."
Als Palamon so sein Gebet vollendet,
Hat er sofort zum Opfer sich gewendet
Mit frommem Sinn und jeder heil'gen Pflicht,
Die aufzuzählen mir die Zeit gebricht.
Zuletzt durch Venus' Bild ein Zucken schoß
Mit einem Zeichen, draus er sicher schloß,
Daß sie sich gnädig seiner Bitte neigte;
Und wenn der Wink ihm auch Verzögrung zeigte, 2270
So wußt' er doch, sein Glück sei ihm gewährt,
Und frohen Herzens ist er heimgekehrt.
Und als die dritte Stunde angefangen,
Seit Palamon zu Venus' Schrein gegangen,
Stand mit der Sonne auch Emilie auf
Und nahm zum Schrein Diana's ihren Lauf.
Die Jungfrau'n, die ihr gaben das Geleit,
Hielten das heil'ge Feuer schon bereit,
Weihrauch und Teppiche sammt andern Stücken,
Die nöthig sind, das Opfer zu beschicken. 2280
Sie trugen Hörner auch, gefüllt mit Meth;
Es fehlte nichts zum Opfer und Gebet.
Der Tempel, reich geschmückt mit Decken, dampfte,
Und sie, Emilie, die Herzenssanfte,
Wusch sich mit Wasser aus geweihtem Bronnen.
Nicht sag' ich euch, wie sie ihr Werk begonnen,

Es sei denn ganz in allgemeinen Zügen.
Zwar hörtet ihr wohl Alles mit Vergnügen,
Auch gäb' es Anstoß keineswegs dem Reinen,
Doch gut ist's, hält man sich im Allgemeinen. 2290
Sie kämmt' ihr glänzend Haar und löst' es auf,
Setzt' einen grünen Eichenkranz darauf,
Der ihrem Haupte schön und kleidend stand,
Entflammt' auf dem Altar zwiefachen Brand
Und that sonst Alles, wie es kund gegeben
Im alten Buch des Statius von Theben.
Und also hat sie bei dem Opferbrand
Mit Demuth an Dianen sich gewandt:
„O Göttin keusch, aus grünem Waldeshaus
Blickst du auf Himmel, Erd' und Meer hinaus, 2300
O Königin von Pluto's finsterm Land,
Göttin der Jungfrau'n, der mein Herz bekannt
Und jeder meiner Wünsche schon seit Jahren,
Laß nicht mich deinen Rächerzorn erfahren,
Der schrecklich den Aktäon einst getroffen.
Wohl weißt du, keusche Göttin, all mein Hoffen
Und Sehnen ist, daß stets ich Jungfrau bleibe
Und daß kein Mann mich je gewinnt zum Weibe.
Noch bin als Jungfrau ich dir treu ergeben
Und liebe Waidmannskunst und Jägerleben, 2310
Gern schweif' ich durch des Waldes Wüstenei'n,
Will niemals Weib und nimmer Mutter sein.
Ich fliehe jedes Manns Genossenschaft.
So hilf, o Herrin, denn du hast die Kraft;
Bei deines Leibs Dreiheit beschwör' ich dich.
Und Palamon, der so erglüht für mich,
Arcit auch, der mich liebt mit solcher Pein
— Die Gnade wirst du gerne mir verleihn —
Laß sie in Fried' und Freundschaft sich vertragen
Und so der Liebe sich zu mir entschlagen, 2320
Daß ihre Gluten und ihr heiß Begehren
Die Qualen, die wie Feuer sie verzehren,

Erlöschen oder andershin sich kehren.
Und willst du diese Gunst mir nicht gewähren,
Und soll es vom Geschick beschlossen sein,
Daß einen von den beiden ich muß frein,
Gieb den mir, der's am treusten meint mit mir.
Göttin der reinen Keuschheit, siehe hier
Die bittern Thränen von den Wangen fallen.
Du leihst als Jungfrau deinen Schutz uns Allen, 2330
Bewahre mir auch die Jungfräulichkeit,
Dann sei mein ganzes Leben dir geweiht."
Die Feuer brannten auf dem Altar klar,
Indeß Emilia beim Gebete war.
Auf einmal traf ein Anblick sie voll Graus;
Denn plötzlich ging das eine Feuer aus
Und flammte wieder auf, und hinterher
Erlosch das andre ganz — und war nicht mehr.
Und beim Erlöschen hat es so gezischt
Wie an durchnäßten Brändern feuchter Gischt; 2340
Und an des einen Brandes Ende rann
Es schwarz hinab, als tröffe Blut daran.
Darob Emilien so entsetzlich graut,
Als packe Wahnsinn sie; sie kreischte laut.
Was es bedeutete, sie wußt' es nicht.
Doch war sie so erschreckt von dem Gesicht:
Sie weint' und schrie, daß es ein Jammer war.
Da macht Diana sich ihr offenbar,
Den Bogen in der Hand als Jägerin.
Sie sprach: „Laß, Tochter, deinen trüben Sinn. 2350
Beschlossen ist es bei den Göttern droben,
Die es in ew'ger Schrift fest angeloben:
Einem der beiden, die so viele Qual
Um dich erduldet, folgst du als Gemahl.
Doch welchem, darf ich nicht verkünden dir.
So leb' denn wohl; nicht länger weil' ich hier.
Die Feuer, die auf meinem Altar brennen,
Sie lassen, eh du gehest, dich erkennen,

Wie für dich endet dieser Liebesfall." —
Sprach's, und vom Köcher her ertönt ein Schall 2360
Von klirrenden und rasselnden Geschossen.
Verschwunden war sie, in die Luft zerflossen.
Emilia stand vor Staunen ganz verwirrt
Und rief: „Weh, was noch aus dem allen wird!
In deinen Schutz hab' ich mich ganz gestellt.
Diana thu mit mir, wie dir gefällt."

Und heimwärts hat sie sich sofort gewendet,
Nichts sag ich mehr; so hat ihr Gang geendet.
Und in Mars' nächster Stunde, die darauf
Erschien, macht sich Arcit zum Tempel auf, 2370
Zu opfern dort dem wilden Gott zum Preise
Mit allen Bräuchen nach der Heiden Weise.
Andächtig und mit frommem Herzen fleht
Er zu Gott Mars empor mit dem Gebet:

„O starker Gott, als Herrscher in den kalten
Gefilden Thraciens hochverehrt gehalten,
Der du in jedem Reich und jedem Land
Der Waffen Zügel hältst in deiner Hand
Und Gunst gewährest ganz nach deinem Sinn,
Nimm auch von mir dies fromme Opfer hin. 2380
Und wenn es meine Jugend mag verdienen,
Wenn meine Kraft du werth hältst, dir zu dienen,
Daß du mich aufnimmst in der Deinen Zahl,
Dann hab' Erbarmen auch mit meiner Qual.
Bei jener Pein, bei jenem heißen Brand,
Davon vor Zeiten selber du entbrannt,
Als du der Venus holden Reiz genossest,
Die frische, schöne in die Arme schlossest
Und ihrer Gunst dich freutest sonder Ziel;
Wenn schon dich einst das Mißgeschick befiel, 2390
Daß dich Vulkan in seiner Schlinge Band
Ertappt bei seinem Weibe liegen fand;
Bei jener Qual, die damals dir im Herzen
Gebrannt, erbarme dich auch meiner Schmerzen.

Jung und unwissend bin ich, wie du weißt,
Und, traun, ich leide Liebesqual zumeist
Von allen Wesen, die auf Erden leben;
Denn sie, die solche Pein mir hat gegeben,
Sie kümmert's nicht, ob ich auch untergehe.
Wohl weiß ich, eh' ich ihre Gunst erflehe, 2400
Muß mit Gewalt zuvor ich sie gewinnen;
Und doch kann mit Gewalt ich nichts beginnen,
Stehst du mir nicht mit Gnad' und Huld zur Seite.
Darum, o Herr, hilf morgen mir im Streite.
Bei jenen Flammen, welche weiland dich
Versengten, wie sie jetzt versengen mich,
Gieb morgen mir den Sieg zum Eigenthum.
Mein sei die Arbeit, aber dein der Ruhm.
Dein hohes Gotteshaus will stets ich ehren
Vor allen Tempeln, stets mich stark bewähren 2410
In deiner Kriegskunst, dir zum Wohlgefallen;
In deinem Tempel soll mein Banner wallen,
Der Meinen Waffen all auf mein Gebot
Dort hangen und ich will bis an den Tod
Ein ew'ges Opferfeuer dir entzünden,
Und will zu dem Gelübde mich verbinden:
Mein Bart, mein Haar, das lang herunterwallt,
Dem Messer oder Scheere nie Gewalt
Anthat, das will ich dir zum Opfer geben
Und treu dir dienen durch mein ganzes Leben. 2420
Laß, Herr, dir meine Qual zu Herzen gehn,
Gieb mir den Sieg! Sonst hab' ich nichts zu flehn."
Als sein Gebet Arcit, der starke, schloß,
Klirrten und rasselten die Ring' am Schloß
Der Tempelthür und auch die Thüre krachte,
Was den Arcitas etwas bange machte.
Die Feuer brannten hell auf dem Altar,
So daß der Tempel ganz erleuchtet war.
Vom Boden auf ein süßer Duft sich wand;
Und es erhob Arcitas seine Hand, 2430

Mehr Weihrauch in die Flammen noch zu thun
Mit andern heil'gen Bräuchen. Plötzlich nun
Begann Mars' Panzerhemde laut zu klingen,
Und durch den Klang hört' er ein Murmeln dringen,
Das sprach „Victoria" ganz dumpf und leise.
Er dankte Mars dafür mit Ehr' und Preise.

Und so mit Freud' und Hoffnung auf sein Glück
Kehrte zur Herberg drauf Arcit zurück,
Wie sich ein Vogel freut am Licht der Sonnen.
Im Himmel hat alsbald ein Zwist begonnen. 2440
Es stritt die Liebesgöttin Venus sich
Um jenes Zugeständniß bitterlich
Mit Mavors, ihm, dem ernsten Gott der Waffen,
Daß Jupiter kaum konnte Frieden schaffen.
Da kam der bleiche, kalte Gott einher,
Saturnus, dem von Alters manche Mär
Bekannt war. Der erwarb durch seine Kunst
Und Welterfahrung beider Theile Gunst.
Wahr ist es, daß sich zwei Vorzüge paaren
Im Alter: Es ist weise und erfahren; 2450
Man mag's im Lauf, doch nicht im Rath bezwingen.
Saturnus, um den Streit zur Ruh' zu bringen,
Obgleich das grade seine Art nicht ist,
Fand bald ein Mittel gegen diesen Zwist.
„Geliebte Tochter Venus", sagte er,
„Mein Lauf geht so weit in der Welt umher,
Daß er mehr Macht besitzt als mancher denkt.
Ich bin's, der in dem grauen Meer ertränkt,
Ich habe in des Kerkers dunkler Nacht,
Ich über Hängen und Erwürgen Macht, 2460
Ueber Gemurr, des Pöbels Meuterei,
Und Mißvergnügen und Giftmischerei,
Doch üb' ich Rache und Vergeltung aus,
So lang ich weile in des Löwen Haus.
Ich freue mich am Sturz der hohen Hallen;
Auf Pionier' und Zimmerleute fallen

Mauern und Thürme durch mein Machtgebot,
Ich schlug den Simson mit dem Pfeiler todt.
Des Fiebers kalten Frost pfleg' ich zu schicken,
Schwarzen Verrath und lang verhaltne Tücken. 2470
Mein bloßer Blick läßt Pestilenz entstehn.
Doch weine nicht; ich will es also drehn,
Daß Palamon, dein treuer Unterthan,
Wie du versprachst, die Dame soll empfahn,
Doch Mars soll seinen Ritter auch beglücken.
Nur müßt ihr etwas euch in Frieden schicken,
Wenn euer Wesen auch verschieden ist,
Und drum den ganzen Tag schon währt der Zwist.
Ich als dein Ahnherr werde deinen Willen
(Weine nicht mehr) von Herzen gern erfüllen." 2480

Doch setz' ich jetzo Mars' und Venus' Streit
Und all die Himmlischen etwas bei Seit'
Und melde euch so einfach als ich kann
Der Sache Schluß, die ich zuerst begann.
Athen ist heute voller Lustbarkeit.
Dazu stimmt noch die holde Maienzeit
Jeden so froh, daß Tanz und Lanzenspiel
Und hoher Minnedienst kein Maß und Ziel
Den ganzen Montag über finden wollten.
Nur weil sie früh des Morgens aufstehn sollten, 2490
Um jenen großen Kampf mit anzusehn,
So mußten nachts sie doch zu Bette gehn.
Doch tagt' es kaum, da klang schon überall
Von jeder Herberg her Getös' und Schall,
Harnische rasselten, Geschirr und Rosse
Und manche Herrenschaar sah man zum Schlosse
Auf Zeltern oder auf Streitrossen traben.
Rüstzeug war da von jeder Art zu haben,
Seltsam und reich von hoher Meisterschaft,
Was Teppich-, Gold- und Stahlarbeit nur schafft: 2500
Halsberge, Stahlschild, Goldhelm und Zimier,
Der Wappenröcke und Schabracken Zier,

Herren in vollem Schmuck auf stolzen Rappen,
Gefolgt von Rittersleuten und von Knappen.
Da gab's ein Helmaufschnallen, Speerewetzen,
Schilde zu putzen, Fesseln drein zu setzen.
Es saß da keiner müßig in den Bügeln.
Die Hengste kauten in den goldnen Zügeln
Und schäumten, Waffenschmiede sah man eilen
Bald hier, bald dort mit Hammern und mit Feilen. 2510
Zu Fuß Dienstmannen, dann des Volks Gedränge
Bewehrt mit Knütteln kurz und dick in Menge.
Trompete, Pfeife, Zink' und Klarione
Rufen zu Kampf und Schlacht mit blut'gem Tone.
Man sieht die Menge auf und niedergehn
Im Schloß; hier streiten drei, hier wieder zehn,
Wer von den zwei Thebanern siegesfroh
Soll werden; dieser meinte so, der so.
Diesem gefiel der Held mit schwarzem Barte,
Jenem der Glatzkopf, dem der Dickbehaarte. 2520
Der sprach: „Wie grimm er blickt! Der fackelt nicht;
Er hat 'ne Art von zwanzig Pfund Gewicht."
So war die Halle noch in Streit entbrannt,
Als lange schon die Sonn' am Himmel stand.
Der große Theseus, dem Musik und Toben
Den Schlaf verscheucht, blieb, als er sich erhoben,
Noch in des Schlosses Prunkgemächern weilen.
Er wollte gleiche Ehre erst ertheilen
Den zwei Thebanern und sie dort empfangen.
Am Fenster saß der Fürst in solchem Prangen, 2530
Daß einem Gott auf hohem Thron er glich.
Das Volk, das unten harrte, drängte sich
Heran, um ihn zu sehn und hoch zu ehren,
Auf seinen Spruch und sein Geheiß zu hören.
Alsbald ein Herold ein Gerüst bestieg
Und rief hinab, bis das Getümmel schwieg.
Und als der Lärm gestillt im ganzen Rund,
Gab er des Herzogs Willen also kund:

„Der Herr in hoher Weisheit hat betrachtet
Den Fall und für Vergeudung es erachtet 2540
Von edelm Blut, wollt' er auf Tod und Leben
Den Kampf zu führen die Erlaubniß geben.
Demnach, zu steuern dem gewissen Tod,
Verändert er sein früheres Gebot.
Mit seinem Leben büßt, so ist's beschlossen,
Wer mit Streitaxt, mit Dolch und mit Geschossen
Hieher kommt oder auf den Platz sie schickt;
Ingleichen wer ein kurzes Stoßschwert zückt,
Das spitz ist, oder mitbringt überhaupt.
Auch ist ein Ritt nur Jeglichem erlaubt 2550
Auf seinen Gegner mit geschliffnen Speeren,
Doch mag zu Fuß er mit dem Schwert sich wehren.
Auch soll man Keinen, wenn er stürzt, erschlagen,
Soll ihn vielmehr zu den Stacketen tragen,
Die von zwei Seiten dort die Bahn umziehn;
Wenn er sich widersetzt, so zwingt man ihn.
Doch ist ein Führer selber fortgeschafft,
Oder hat er den Gegner hingerafft,
Dann hebt der Herzog dieses Kampfspiel auf.
Gott mit euch! Vorwärts, und geht tüchtig drauf! 2560
Mit Keul' und Schwert könnt ihr die Kampfslust stillen.
Jetzt mögt ihr gehn; dies ist des Fürsten Willen."
Des Volkes Stimme scholl empor zum Himmel,
Sie riefen laut in jubelndem Getümmel:
Gott schütze unsern Herrn; er ist so gut,
Nicht will vergießen er so edles Blut.
Da schmetterte der Zinken Melodei.
Dann ritten zu den Schranken Reih' auf Reih'
Sie durch die Stadt, die in der ganzen Länge
Umwallt der goldnen Teppiche Gepränge. 2570
Recht fürstlich sah zuerst man Theseus reiten,
Die zwei Thebaner ihm zu beiden Seiten,
Die Fürstin mit Emilien darauf,
Dann folgte reiheweis der andre Hauf',

Je zwei und zwei nach ihrem Stand und Rang.
So zogen sie die ganze Stadt entlang
Und trafen zeitig bei den Schranken ein;
Es mochte noch nicht völlig Primzeit sein.
Als Theseus sich gesetzt auf hohen Thron,
Da drängten sich die Damen zum Balkon, 2580
Die Kön'gin mit Emilien an der Spitze
Und füllten rasch umher die Stufensitze.
Und westwärts unter Martis hohem Thor
Ritt mit den hundert Mannen jetzt hervor
Arcit, und ließ sein rothes Banner flattern.
Im selben Augenblick zog aus den Gattern
Im Osten Palamon bei Venus' Haus
Mit weißem Banner kühn und froh heraus.
Und suchte man die Welt durch auf und nieder,
Man fände nicht zwei solche Schaaren wieder, 2590
So ohne Unterschied der Trefflichkeit.
Denn Niemand war so weise weit und breit,
Der Einem hier an Alter, Würd' und Stand
Den Vorrang vor den Andern zuerkannt,
So ebenbürtig schienen sie zu sein.
Sie ordneten sich in zwei gleiche Reihn.
Alsdann verlas man namentlich die Schaar;
Und da sie makellos befunden war,
Schloß man das Thor und rief zum Kampfe laut:
„Thut eure Pflicht jetzt, Ritter kühn und traut.“ 2600
Herolde sprengen nicht mehr durch die Menge,
Es schmettern schrill Drommet' und Zinkenklänge,
Von Ost und Westen kracht mit einem Schlage
Ein jeder Speer in seine Sattellage.
Die scharfen Sporen fuhren in die Seiten,
Man sah, wer stoßen konnte und wer reiten.
Auf starkem Schild zersplittert mancher Schaft,
Das Herz erzittert von des Stoßes Kraft.
An zwanzig Fuß empor Speersplitter springen,
Es blitzen silberhell heraus die Klingen, 2610

Helme sieht man zerhauen und zerschellen,
Es bricht das Blut hervor in rothen Quellen.
Mit Keulen werden Knochen dort zerschmettert;
Dort Einer durch den dicksten Haufen wettert.
Dort strauchlt ein starkes Roß und kommt zu Fall,
Dort rollt am Boden Einer wie ein Ball,
Der haut nach seinem Feind mit einem Splitter,
Dort stürzt zusammen jählings Roß und Ritter.
Dem stößt man durch den Leib, und zum Verschlag
Trägt man ihn hin, wie er sich wehren mag. 2620
Dort muß er bleiben, wie es ausgemacht,
Und drüben wird ein Andrer hingebracht.
Zuweilen heißt sie Theseus auch sich ruhn
Und sich an Trank und Speise gütlich thun.
Schon haben die Thebaner in der Schlacht
Sich oft getroffen und viel Noth gemacht,
Vom Roß einander schon gestürzt zweimal.
Die Tigrin, der ihr Junges man im Thal
Von Galaphey entriß, ist grimmer nicht
Als Held Arcit auf ihren Feind erpicht; 2630
So schwellt ihm Eifersucht den Busen jetzt;
Und nicht Belmaria's wilder Leu, gehetzt
Von Jägern oder in des Hungers Wuth,
Ist so voll Gier nach seiner Beute Blut
Als Palamon, den Gegner zu erlegen.
Die Helme, ganz zerfetzt von wilden Schlägen,
Sind beiderseits von rothem Blut beronnen.
    Doch hat ein Ende Alles, was begonnen.
So hatte noch vor Sonnenuntergang
Den Palamon, der mit Arcitas rang, 2640
Der starke Held Emetrius gepackt
Und ihm sein Schwert tief in das Fleisch gehackt.
Doch wehrt' er sich und zwanzig mußten ihn
Ergreifen und zu der Umhägung ziehn.
Lycurgus, der zu seinem Beistand eilt,
Wird in den Sand geworfen unverweilt,

König Emetrius trotz seiner Kraft
Wird schwertlang aus dem Sattel fortgerafft;
So traf ihn Palamon, eh' er erlag.
Doch half es nichts, man bracht' ihn zum Verschlag,
Es mochte nichts sein kühnes Herz ihm nützen;
Einmal gefangen mußt' er ruhig sitzen,
Gezwungen, aber auch nach dem Vertrage.
Wie schmerzlich war des Armen Sorg' und Klage,
Der ins Gefecht nicht durfte ferner gehn.
Und Theseus, als er sah, was dort geschehn,
Rief zu der Schaar, die immer noch den Strauß
Fortsetzte: „Ho! Nicht mehr! Der Kampf ist aus!
Ich bin als Richter hier, nicht als Partei.
Arcitas hat im ehrlichen Turnei
Emilien gewonnen; sie ist sein!"
Alsbald erhob sich in des Volkes Reihn
Gejauchz und Jubel mit so lautem Schallen,
Es schien, die Schranken müßten niederfallen.
Was sagt die schöne Liebesgöttin nun?
Was thut Frau Venus? Und was kann sie thun?
Sie weint' ob dieser Kränkung so, es sanken
Die Thränen bis hinunter in die Schranken.
Sie sprach: Ich bin geschändet, sicherlich.
Saturnus sagte: „Tochter, fasse dich.
Mars und sein Ritter haben ihren Willen,
Und gleich wird auch der deine sich erfüllen."
Der Zinkenisten laute Melodei,
Die Herolde mit Lärmen und Geschrei,
Sie lassen hoch den Herrn Arcitas leben.
Doch schweigt ein wenig, mir Gehör zu geben,
Was für ein Wunder sich sofort begab.
So eben nahm den Helm Arcitas ab,
Und, sein Gesicht zu zeigen vor der Menge,
Sprengt er hinab der Rennbahn ganze Länge,
Die Augen nach Emilien gewendet,
Die einen Blick voll Huld herniedersendet.

Denn das ist einmal ja des Weibs Natur;
Es folgt der Gunst Fortuna's auf der Spur.
Sein war im Herzen sie, wie in Gebärde.
Da fuhr ein Rachegeist jäh aus der Erde,
Den auf Saturns Gesuch Pluto entsandt;
Davor sein Roß erschrickt und umgewandt
Zur Seite springt, stolpert und niederfällt.
Und eh Arcit sich vorsieht und sich hält, 2690
Stürzt er schon auf den Kopf mit solchem Schlag,
Daß er betäubt für todt am Boden lag,
Die Brust zerbrochen an dem Sattelknopf.
Und also drang das Blut ihm gleich zu Kopf,
Daß sein Gesicht kohlrabenschwarz erschien.
   Man trug sofort mit schwerem Herzen ihn
Vom Platz zu Theseus' Fürstenburg hinauf.
Dort schnitt man ihm sogleich den Panzer auf,
Um rasch und sanft ihn auf ein Bett zu heben;
Denn er war bei Besinnung noch und Leben, 2700
Und nach Emilien rief er all die Zeit.
Doch Theseus hat in fürstlichem Geleit
In großem Festzug und mit aller Pracht
Nach seiner Stadt Athen sich aufgemacht,
Da er trotz dieses Mißgeschicks nicht wollte,
Daß Allen ihre Lust vergällt sein sollte.
Auch schien's, Arcit sei nicht zum Tod getroffen
Und könne noch der Wunden Heilung hoffen.
Dann war auch deshalb hoch erfreut die Schaar,
Daß ihrer keiner heut erschlagen war. 2710
Erheblich wund war jeder; namentlich
Drang Einem durch die Brust ein Lanzenstich.
Für andre Wunden und für Knochenbrüche
Hatten sie Salben oder Zaubersprüche,
Und Kräutersaft und Salvey, den die Kranken,
Um sich ihr Leben zu erhalten, tranken.
Der edle Herzog schafft, so gut er kann,
Ermunterung und Tröstung Jedermann

Und giebt den fremden Herrn die ganze Nacht
Ein würdiges Bankett mit aller Pracht. 2720
Auch ward die Lust durch weiter nichts gestört
Als was zum Buhurt und Turnier gehört,
Und Unglimpf war dabei nicht vorgefallen;
Denn Schicksal ist's, nicht Schimpf, im Kampf zu fallen;
Noch, wenn ein Mann nicht will von Streite lassen
Und zwanzig Ritter mit Gewalt ihn fassen
Und aus dem Kampfe ziehen ihn, den Einen,
Ihn an den Armen zerren und den Beinen,
Dienstmannen dann und Buben aus dem Troß
Mit Stecken hauen auf sein gutes Roß —: 2730
Das kann ihm nimmermehr als Schande gelten
Und Niemand darf ihn deßhalb Feigling schelten.
Durch Ausruf machte Theseus drum bekannt,
Es werde jeder Neid und Groll verbannt;
Wie Brüder sollten sie auf beiden Seiten
Sich nun vertragen und nicht weiter streiten.
Geschenke theilt' er aus nach Stand und Rang,
Beschickt' ein großes Fest drei Tage lang
Und gab den Königen in würd'ger Weise
Noch das Geleit auf eine Tagereise. 2740
Und jeder ritt auf gradem Weg nach Haus.
„Ade, gehabt euch wohl!" — so war es aus.
So will auch ich den Kampfbericht hier enden
Und zu Arcit und Palamon mich wenden.
Arcitas' Brust schwillt auf; es wird die Wunde
Am Herzen schlimmer stets mit jeder Stunde,
Es stockt verhärtet ihm im Leib das Blut
Und fault, was auch die Kunst der Aerzte thut.
Nicht Aderlaß noch Kräuterarzenein
Noch Schröpfen können ihn davon befrein. 2750
Auch treibt die thierisch=reinigende Kraft
— Natürlich heißt sie in der Wissenschaft —
Das Gift nicht aus und giebt ihm freien Lauf.
Schon schwellen ihm die Lungenröhren auf

Und jede Muskel in der ganzen Brust
Ist angefressen von des Giftes Wust.
Es wird die Lebenskraft ihm nicht vermehrt,
Ob er vomirt oder sich sonst entleert.
Zerbrochen ist er ganz in jenen Theilen,
Und die Natur hat nicht mehr Kraft zum Heilen; 2760
Sie gab die Herrschaft in der That schon ab.
Heilkunst ade! Geh, leg den Mann ins Grab.
Die Summa ist: Arcit kommt nicht davon.
Drum nach Emilien und Palamon,
Dem theuern Vetter sein, schickt er in Eile.
Was er dann sprach, vernehmt ihr sonder Weile:
„Ich kann aus meinem jammervollen Herzen
Den kleinsten Theil nicht künden meiner Schmerzen;
Doch dir, o Herrin, welche ich zumeist
Geliebt, empfehl' ich jetzo meinen Geist, 2770
Daß du ihm dienst vor allen andern Wesen,
Da ich auf Erden nicht mehr mag genesen.
O weh der Pein! o weh der harten Plagen,
Die ich um dich so lange Zeit ertragen!
O weh des Todes! weh Emilia mein,
Daß ich von dir nun muß geschieden sein!
O du mein Weib, du Himmelskönigin,
Du meine herzgeliebte Mörderin!
Was ist die Welt? Was wünscht der Mensch zu haben?
Jetzt in der Liebsten Arm, und jetzt begraben 2780
In kalter Erde, einsam und allein!
Leb wohl, mein Herz, leb wohl, Emilie mein,
Nimm mich noch einmal sanft in deine Arme
Und höre mich, so Gott sich dein erbarme.
Ich lebte, wie du weißt, seit langer Zeit
Mit meinem Vetter Palamon im Streit
Aus Eifersucht und Zärtlichkeit zu dir.
Doch — Jupiter mag also helfen mir! —
Will eines treuen Dieners Eigenschaft
Ich würdig schildern und gewissenhaft, 2790

Was Ritterthum betrifft und Ehr' und Gut,
Weisheit und Demuth, Wahrheit, edles Blut,
Freiheit und was man sonst dazu mag zählen
— So wahr sich Zeus erbarme meiner Seelen —
Verdient in dieser Welt, so viel ich weiß,
Kein Mensch gleich Palamon den Liebespreis.
Er dient euch treu, so lang' er lebt auf Erden;
Und solltest du jemals vermählt noch werden,
Vergiß nicht Palamon, den edeln Mann."
Und bei dem Wort fing er zu stammeln an, 2800
Denn von den Füßen zu der Brust auf drang
Des Todes Kälte, der schon mit ihm rang.
Und weiterhin ward auch die Lebenskraft
Aus beiden Armen gänzlich ihm entrafft.
Dann fing auch die Besinnung unverweilt,
Die in dem kranken, wunden Herzen weilt,
Zu fliehn an, als das Herz den Tod empfand.
Verdunkelt ward sein Blick, der Athem schwand,
Doch weilt auf ihr sein Auge fort und fort:
„Emilie, Gnade!" war sein letztes Wort. 2810
Sein Geist hat sich ein andres Haus erlesen:
Wo, weiß ich nicht; ich bin nie dagewesen
Und bin kein Priester; drum schweig' ich davon.
Von Geistern meldet nichts mein Chronikon,
Noch lüstet's mich, die Meinungen zu geben
Von denen, die da schreiben, wo sie leben.
Arcit ist kalt. Mars helfe seiner Seelen!
Ich will euch von Emilien jetzt erzählen.
Emilie schreit, es jammert Palamon,
Theseus trug seine Schwägerin davon 2820
In Ohnmacht, wie sie bei der Leiche lag.
Was hülf' es, sagt' ich euch den ganzen Tag,
Wie sie geweint am Abend und am Morgen?
In solchem Fall sind Frauen so voll Sorgen,
Daß, wenn der Mann geschieden aus dem Leben,
Sie meistens sich dem Weinen ganz ergeben

Oder es gar mit solcher Krankheit büßen,
Daß sie am Ende selber sterben müssen.
Unendlich war das Weinen und die Noth
In ganz Athen um des Thebaners Tod, 2830
Da Alt und Jung in diesem Schmerz sich einten
Und beide, Greis' und zarte Kinder, weinten.
So groß war sicher nicht das Weheklagen,
Als man den Hektor — eben erst erschlagen —
Nach Troja brachte. Weh! ein Jammer war's!
Zerfleischten Angesichts, zerrißnen Haars
Schrieen die Fraun: „Warum ist er gestorben,
Der, reich an Gut, Emilien noch erworben?"
Dem Herzog konnte Niemand tröstend nahn,
Hätt' es sein alter Vater nicht gethan, 2840
Der dieser Welt veränderlichen Lauf
Mit angesehn in Wechseln ab und auf,
Wie Leid in Freud' und Freud' in Leid sich kehrte —
Und ihn nun Gleichniß und Exempel lehrte.
„Gleichwie", so sprach er, „Jeder, der gestorben,
Zuvor im Leben einen Platz erworben,
So lebt auch Niemand", sprach er, „in der Welt,
Der nicht am End' einmal dem Tod verfällt.
Die Welt ist nur ein Durchgang sonder Ruh,
Und wir als Pilger gehen ab und zu. 2850
Tod ist das Ende jeglicher Beschwer."
Und außerdem sprach er noch Vieles mehr
Und gab den Menschen weislich zu bedenken,
Daß sie zum Trost die Herzen sollten lenken.
Und Herzog Theseus sann mit Eifer nun,
An welchem Ort Arcitas sollte ruhn,
Damit das Grab dem guten Mann zur Ehre
Und seinem Rang gemäß bereitet wäre,
Bis er am Ende dazu sich entschied,
Daß dort, wo Palamon sich und Arcit 2860
Zuerst um ihre Liebe blutig stritten,
In jenes holden grünen Haines Mitten,

Wohin zuerst er seine Liebesklagen
Und seiner Sehnsucht heiße Glut getragen —
Dort wollt' er auch den Holzstoß ihm erheben,
Ihm dort die letzte Todtenehre geben.
Er ließ sofort die alten Eichen fällen
Und sie geklüftet so in Reihen stellen
Und legen, daß sie taugten für den Brand.
Rasch wurden Diener hin und her gesandt
Zu Fuß und Roß, zu thun was er befohlen.
Alsdann ließ Theseus eine Bahre holen,
Die wurde ganz mit Goldtuch überspannt,
Dem köstlichsten, das man im Schlosse fand.
Arcit, gekleidet in dasselbe Tuch
Mit weißen Handschuh'n an den Händen, trug
Ums Haupt von grünem Lorbeer einen Kranz
Und in der Hand ein Schwert von hellem Glanz.
So legt' er ihn — das bleiche Antlitz baar —
Und weinte drauf, daß es ein Jammer war.
Und als es tagte, bracht' er ihn, daß Alle
Vom Volk ihn sehen möchten, in die Halle,
Die vom Geschrei und Weheklagen scholl.
Und Palamon von Theben, jammervoll
Mit Asch' im wirren Haar, den Bart zerfetzt,
Das schwarze Kleid von Thränen ganz benetzt,
So trat er ein; außer Emilien war
Er der betrübteste der ganzen Schaar.

Und um den Leichendienst in allen Stücken
Noch stattlicher und würdiger zu schmücken,
Nahm Theseus drei Streitrosse und befahl
Sie aufzuzäumen ganz in blankem Stahl,
Und zu drapieren mit Arcitas' Wappen.
Sie waren hoch und weiß; es saßen Knappen
Darauf; der eine hielt den Speer
Des Herrn, der andre seines Schildes Wehr,
Der dritte trug Arcitas' türk'schen Bogen,
Gehenk und Köcher ganz mit Gold bezogen,

So ritten sie im Schritt dem kleinen Wald
Und trauernd zu. Das Weitre hört ihr bald. 2900
Die edelsten der Griechen, die am Ort,
Trugen die Bahre auf den Schultern fort
Mit Augen feucht und roth, mit mattem Schritte
Ueber den Hauptweg durch der Altstadt Mitte.
Die ganze Straße war mit Schwarz bedeckt,
Das hochauf an den Giebeln sich erstreckt.
Der alte Aegeus ging zur rechten Seite,
Zur linken gab ihm Theseus das Geleite.
Gefäße trugen sie von Golde fein,
Gefüllt mit Honig, Milch und Blut und Wein. 2910
Dann Palamon mit vielen der Genossen,
Dann kam Emilia in Schmerz zerflossen,
Sie trug, wie damals Sitte, einen Brand
Zum Todtendienst bestimmt, in ihrer Hand.
Es hatte viele Müh und Noth gemacht,
Eh diesen Holzstoß man zu Stand gebracht,
Deß grüne First sich bis zum Himmel streckte
Und zwanzig Klafter weit die Arme reckte;
So waren seine Zweige ausgebreitet;
Darunter war manch Fuder Stroh gespreitet. 2920

Doch wie erhöhet ward sothaner Brand
Und was für Bäume man dazu verwandt
Als Eichen, Birken, Tannen, Linden, Terlen,
Buxbaum und Ahorn, Lorbeer, Ulmen, Erlen
Nebst Eibisch, Hasel, Buchen, Eschen, Weiden,
Das zu erzählen, will ich mich bescheiden;
Noch sag' ich, wie den Wald sie niederhieben,
Wie aus den stillen Wohnungen vertrieben
Die Götter irrten auf der Wildniß Pfaden,
Nymphen und Faunen und Hamadryaden, 2930
Noch wie das Wild und wie die Vögel alle
Gescheucht entflohen bei des Haines Falle,
Noch wie vorm Licht erschrak des Waldes Grund,
Der nie geschaut der Sonne leuchtend Rund.

Wie man zum Brand Strohschichten erst gepackt
Und Knüttel drauf gehäuft, dreifach zerhackt,
Dann grünes Holz und duft'ge Spezerein,
Dann Goldbrokat und köstliches Gestein,
Wie Blumenkränze rings den Bau umspannten,
Weihrauch und Myrrhen süßen Duft entsandten, 2940
Noch wie von all den Schätzen reich umhegt
Mitten hinein Arcitas man gelegt;
Noch wie Emilia die Glut entfachte,
So wie der Leichendienst es mit sich brachte;
Noch wie sie dann von Ohnmacht übermannt
Hinsank und was sie sprach und was empfand,
Was für Juwelen man ins Feuer warf,
Als hoch der Brand ward und die Lohe scharf.
Wie Der den Schild und Speer und Der ein Kleid,
Wie er es grade trug, der Glut geweiht; 2950
Der einen Becher Wein und Milch und Blut
Ins Feuer goß, als es in höchster Wuth;
Noch wie in hellen Haufen links gewandt
Die Griechen dreimal ritten um den Brand,
Dreimal erhuben lautes Kriegsgeschrei
Und mit den Speeren rasselten dabei,
Dreimal vom Weheruf der Frau'n begleitet;
Wie man Emilien dann zum Schloß geleitet,
Noch wie Arcit in Asche dann zerfiel,
Noch von der Leichenwacht und von dem Spiel 2960
Der Griechen, das sie feierten bei Nacht.
Mich kümmert nicht, wie sie das Spiel vollbracht,
Wer nackt mit Oel gesalbt am besten rang,
Wer sich am besten half in Noth und Drang.
Auch sag' ich das nicht, wie die ganze Schaar
Nach Haus ging, als das Spiel vollendet war.
Ich will mich kurz vielmehr zum Hauptpunkt wenden,
Um meine lange Mär' nun zu beenden.
Im Lauf der Zeiten und der Jahre Dauer
Endet zuletzt der Griechen Schmerz und Trauer 2970

Durch Aller Uebereinkunft und Vertrag.
Man hielt, so scheint mir's, einen Bundestag
Ueber verschiedne Punkte zu Athen.
Es war dabei besonders abgesehn
Auf Alliance mit dem und jenem Land
Und der Thebaner festen Lehnsverband.
Auch ward der edle Palamon sofort
Berufen durch des großen Theseus Wort,
Doch wußt' er selber nicht den Grund, warum.
Er eilt in schwarzen Trauerkleidern drum 2980
Gleich nach Athen, so wie ihm war befohlen,
Und Theseus ließ sofort Emilien holen.
Sie setzten sich. Alles war still ringsum
Und Theseus selbst saß eine Weile stumm
Und blickte lang auf eine Stelle hin,
Eh sich zur Red' erschloß sein weiser Sinn.
Er seufzt mit trüber Mien' und stillem Mund,
Und gab dann also seinen Willen kund.
„Der erste Urgrund alles Seins dort oben,
Als er zuerst das Liebesband gewoben, 2990
Hat hohen Sinn und Zweck damit vereint.
Er wußte wohl, was er dabei gemeint.
Denn mit der schönen Liebeskette band
Er weislich Wasser, Feuer, Luft und Land
In festen ewig undurchbrochnen Schranken.
Derselbe höchste Herr und Urgedanken
Hat gleichfalls in der Jammerwelt hienieden
Ein Maß von Tagen und von Zeit beschieden
Allem, was hier erzeugt wird und bereitet,
Daß es der Tage Maß nicht überschreitet, 3000
Wiewohl es diese Tage kürzen kann.
Ich führe nicht Autoritäten an,
Da es Erfahrungen genug bewähren;
Ich will nur meine Meinung hier erklären.
Aus solcher Ordnung folgt für uns nothwendig,
Daß jener Urgrund fest ist und beständig.

Kein Mensch auch — ist er nicht ein Thor — bestreitet,
Daß aus dem Ganzen sich der Theil herleitet,
Denn die Natur, als sie ihr Werk begann,
Fing nicht mit einem Theil und Bruchstück an, 3010
Sondern mit dem, was ewig und vollkommen,
Bis schrittweis sie zum Endlichen gekommen.
Drum gab er seiner weisen Weltverwaltung
So meisterliche Ordnung und Gestaltung,
Daß alle Gattungen und Wesenreihn
Nur durch Fortpflanzung sollen dauernd sein,
Und nicht unsterblich. Dies ist völlig wahr,
Auch stellt es selbst sich deinen Augen dar.
Sieh nur die Eiche, die so lange Zeit
Von ihrem Ursprung an wächst und gedeiht. 3020
Sie wächst sehr lange, das kann Jeder sehn;
Und doch fängt sie zuletzt an auszugehn.
Sieh unter deinem Fuß den harten Stein;
Es tritt und wandelt auf ihm Groß und Klein;
Auch er vergeht, wie er im Wege liegt.
Zuweilen selbst der breitste Strom versiegt;
So schwindet und vergeht die größte Stadt.
Ihr seht, daß jedes Ding ein Ende hat.
Und Mann und Weib sind in demselben Falle;
Auf einer der zwei Stufen müssen Alle, 3030
Das heißt, ob alt, ob jung, ins Todtenreich.
Ob König oder Knecht — das gilt da gleich;
Ihr seht ja, dieser stirbt im tiefen Meer,
Jener im Bett, im weiten Felde der,
Nichts hilft, ein Weg steht offen nur uns Allen,
Drum: Jedes Wesen ist dem Tod verfallen.
Wer sonst als Jupiter hat dies geschafft? —
Der Herr und Ursprung alles Seins, deß Kraft
Das All zwingt seinem Willen nachzugehn,
Der in der That es ließ zuerst entstehn. 3040
Auch nützt es keinem Wesen, das da lebt,
Wenn mit Gewalt es Solchem widerstrebt;

Und Weisheit ist's, so hab' ich stets gedacht,
Wenn aus der Noth man eine Tugend macht,
Und leicht nimmt, was man doch nicht kann vermeiden,
Zumal wenn wir es Alle müssen leiden.
Wer murret und sich gegen Ihn empört,
Der Alles lenkt — der ist fürwahr bethört.
Und in der That: den höchsten Ruhm erwirbt,
Wer in des Lebens Glanz und Blüthe stirbt; 3050
Er wird den guten Nachruf mit sich nehmen.
Nicht darf sein Freund noch er sich seiner schämen.
Es muß vielmehr sein Freund noch froher sein,
Wenn er zum Tod mit Ehren gehet ein,
Als wenn vor Alter schon erbleicht sein Ruhm
Und längst vergessen ist sein Ritterthum.
Am besten sorgt für die Unsterblichkeit
Wer stirbt in seines Rufes bester Zeit.
Halsstarrig ist, wer sich dagegen wehrt.
Was murren wir und fühlen uns beschwert, 3060
Daß Held Arcit, des Ritterheeres Blume,
Geschieden ist mit Ehren und mit Ruhme
Aus dieses Lebens graussigem Gefängniß?
Was murren hier und schelten sein Verhängniß
Sein Vetter und sein Weib als Mißgeschick?
Dankt er es ihnen? Keinen Augenblick!
Da sie ihn selbst und seinen Geist verletzen
Und ihrer Leidenschaft nicht Schranken setzen.
Was wird sich uns aus alle dem ergeben,
Als daß wir nach dem Schmerz der Freude leben, 3070
Und dankbar Jovis große Huld erkennen?
Drum rath' ich, ehe wir von hier uns trennen,
Wir schaffen aus zwiefacher Sorg' und Trauer
Eine vollkommne Lust von ew'ger Dauer,
Und wo der größte Schmerz uns tritt entgegen,
Will ich zuerst zur Heilung Hand anlegen:
Schwester, dies ist mein Wunsch, ich sag' es frei
— Es stimmt darin mein Parlament mir bei —

Daß Palamon, der dir in Ritterschaft
Mit Herz und Willen dient und aller Kraft 3080
Und stets gedient hat, seit du ihn zuerst
Gesehen, — daß du ihn in Hulden ehrst
Als Ehgemahl und Herrn von diesem Tag.
Gieb mir die Hand; denn dies ist mein Vertrag:
Dein weiblich Mitleid geb' ihm jetzt den Lohn.
Traun, er ist eines Königs Brudersohn.
Doch wenn er nur ein armer Dienstmann wäre,
Er hätte doch, da er zu deiner Ehre
In großen Nöthen dir so lange Zeit
Gedient hat, Anspruch wohl auf Dankbarkeit. 3090
Denn holde Gnade geht dem Recht voran."
Zu Palamon, dem Ritter, sprach er dann:
„Bei dir braucht's kurzer Rede, sollt' ich denken.
Du wirst gar leicht dem Vorschlag Beifall schenken.
Tritt her! Nimm deine Dame bei der Hand."
Und zwischen ihnen ward alsbald das Band
Geknüpft, das Ehe heißet oder Heirat,
Mit sämmtlicher Barone hohem Beirath.
Und mit Musik und aller Festlichkeit
Hat Palamon Emilien gefreit. 3100
O Gott, der du die weite Welt erbaut,
Gieb Jedem so die schwer erkaufte Braut.
Denn jetzt ist Palamon voll Seligkeit,
Lebt in Gesundheit, Reichthum, Fröhlichkeit.
Emilia liebt ihn so herzinniglich,
Er dienet ihr so zart und minniglich,
Daß weder Eifersucht noch andrer Streit
Sie jemals auch nur durch ein Wort entzweit.
So schließt die Mär' von Palamon aus Theben.
Gott mög' uns Allen seinen Frieden geben. 3110

Die Erzählung des Müllers.

Prolog.

Und als der Ritter nun zu Ende war, 3111
Erklärte Jung und Alt in unsrer Schaar,
Daß die Geschichte, die er uns beschert,
Vortrefflich sei und des Behaltens werth.
Besonders lobten sie die feinern Leute.
Der Wirth schwur lachend: „Meiner Treu, wie heute
Das gut geht! Unser Ränzel ist nun auf.
Laßt sehn, wer setzt die zweite Märe drauf;
Wahrhaftig, unser Spiel hat gut begonnen.
Herr Mönch, jetzt mögt ihr, wenn ihr euch besonnen, 3120
Erzählen, daß die Rechnung werde gleich.
Der Müller, schwer betrunken und ganz bleich,
Hielt sich mit Noth auf seines Kleppers Rücken.
Er wollte weder Hut noch Mütze rücken,
Noch gönnt' er Andern höflich erst das Wort,
Nein, mit Pilatus' Stimme schrie sofort
Er laut, und schwur bei Arm und Blut und Bein:
„Ich geb' euch eine Prachtgeschichte drein,
Die weicht des Ritters Märchen um kein Haar!"
Der Wirth, der sah, wie er betrunken war, 3130

Sprach: „Robin, lieber Bruder, halt dich an;
Vor dir erzählt erst noch ein beßrer Mann.
Halt an, laß sparsam uns das Werk betreiben."
„Bei Gottes Seele, nein, das lass' ich bleiben!
Ich geh' davon, komm' ich nicht gleich daran!"
Da sprach der Wirth: „Zum Teufel denn, fang an.
Du bist ein Narr und hast den Witz verloren."
Der Müller sprach: „Nun leiht mir eure Ohren;
Doch lass' ich euch zuvörderst hiedurch wissen:
Ich merk's beim Sprechen, ich bin angerissen. 3140
Drum sollt' ich etwas Ungeschicktes sagen,
Mögt ihr das Southwark-Ale darum verklagen.
Denn eine Sage will ich euch vertrauen
Von einem Zimmermann und seiner Frauen,
Wie ein Student ihm Hörner aufgesetzt."
Und der Verwalter sagte: „Schweige jetzt,
Laß die betrunkne Zotenreißerei;
Denn sündhaft ist's und große Narrethei,
Andre zu schänden mit so schlimmen Dingen
Und Weiber auch in schlechten Ruf zu bringen. 3150
Es fehlt ja sonst an Stoff zum Reden nicht."
Worauf sofort der trunkne Müller spricht:
„Mein lieber Bruder Oswald, glaub bestimmt,
Kein Hahnrei wird, wer keine Frau sich nimmt.
Doch hab' ich dich nicht Hahnrei drum genannt.
Noch sind der guten Frauen viel im Land.
Was ficht dich also mein Geschichtchen an?
Ich bin so gut wie du ein Ehemann.
Doch wollt' ich meine Ochsen sammt dem Pflug
Verwetten: immer finden sich genug, 3160
Die von mir selber denken, ich sei einer;
Ich aber glaube dennoch: Ich bin keiner.
Ein Eh'mann forsche niemals zu genau
Nach Gottes Heimlichkeit und seiner Frau,
So wird ihm Gottes Segen nie versagen
Und nach dem Andern nützt es nicht zu fragen."

Was soll ich noch von diesem Müller sagen:
Er wollte seiner Mär' sich nicht entschlagen
Und trug sie in der gröblichen Manier
Auch vor, wie ich sie wiederhole hier. 3170
Und jeden feinen Mann bitt' ich deßwegen,
Mir's nicht als bösen Willen auszulegen,
Bei Leibe nicht! geb' ich nach Fug und Recht
Jede Geschichte, ob sie gut, ob schlecht
Ohn' alle Fälschung, wie sie sich verhält.
Und Jeder mag sie, dem sie nicht gefällt,
Umschlagen und sich eine andre wählen.
Es soll an großen nicht und kleinen fehlen,
Geschichtliches, darin von Höflichkeit
Gehandelt wird, Moral und Heiligkeit. 3180
Wählt ihr nicht recht, so dürft ihr mich nicht tadeln.
Plump ist der Müller; ich kann ihn nicht adeln.
So der Verwalter und noch andre mehr.
Zoten erzählte dieser so wie der.
Rathet euch selbst; laßt mich nicht drunter leiden;
Denn Spaß und Ernst muß Jeder unterscheiden.

Die Erzählung des Müllers.

Vor Zeiten war einmal zu Oxenford
Ein reicher Kauz, der hielt Kostgänger dort —
Und war ein Zimmermann von Profession.
Es wohnte auch ein armer Musensohn 3190
Bei ihm, gar hochgelahrt, deß Phantasie
Sich ganz gewendet auf Astrologie,
Der nach bestimmten Schlüssen auf Befragen
Sichern Bericht und Antwort konnte sagen,
Hielt man dabei die rechten Stunden ein —
Wann Regen käme und wann Sonnenschein
Oder wie dies und das sich würde wenden.
Erzählt' ich Alles, könnt' ich heut nicht enden.

Man nannt' ihn nur den feinen Nicolas.
Auf Liebesheimlichkeit und andern Spaß 3200
Verstand er sich, war schlau und konnte schweigen
Und sich verschämt wie eine Jungfer zeigen.
Er hatt' in diesem Haus ein Kämmerlein
Ohne Kam'raden ganz für sich allein,
Mit duft'gen Kräutern säuberlich geziert.
Er selber war so süß und parfumirt
Wie Baldrian und wie Lakrizensaft.
Die Almagest und was zur Wissenschaft
Gehört, es lagen Bücher, groß und kleine,
Sein Astrolabium und die Rechensteine 3210
Oben am Bett in des Regales Reih'n.
Mit rothem Vorhang war bedeckt sein Schrein.
Es lag darauf ein muntres Saitenspiel.
Mit diesem musicirt' er nachts so viel
Und lieblich, daß sein ganzes Zimmer klang,
Wenn: „Angelus ad virginem" er sang.
Die Königsweise sang er hinterdrein.
Sehr pries man seine lust'gen Melodei'n.
Also vertrieb sich der Student, so weit
Stipendium und Wechsel reicht, die Zeit. 3220

Der Zimmermann war nur vermählt so eben;
Er liebte seine Frau mehr als sein Leben.
Vermuth' ich recht, war sie erst achtzehn Jahr.
Er hielt sie, da er eifersüchtig war,
In enger Haft. Jung war und wild die Dirne,
Er alt; drum spürt' er Hörner an der Stirne.
Er war zu roh; nicht kannt' er Cato's Lehre,
Daß seines Gleichen man beim Frei'n begehre.
Man sollte nach Verhältniß immer frein,
Da Jugend sich und Alter oft entzwein. 3230
Doch da er in die Band' einmal geschlagen,
Mußt' er sein Kreuz so gut wie Andre tragen.

Sie war in jedem Stück ein nettes Weib,
Und wie ein Wiesel schlank und schmuck ihr Leib.

Mit seidnen Streifen war ihr Gurt geputzt,
Die Schürze, reich mit Zwickeln aufgestutzt,
Saß um den Leib wie frische Milch so rein.
Weiß war ihr Hemd auch, und mit Stickerein
Von schwarzer Seid' am Kragen rings verziert,
Hinten und vorn und um und um garniert. 3240
Und ebenso wie ihres Kragens Ränder
Waren geschmückt der weißen Haube Bänder.
Das Kopfband war von Seide, hoch und breit,
Und ihre Augen voller Lüsternheit.
Die Augenbrauen waren schmal gezogen,
Wie Schleeenbeeren schwarz und fein gebogen;
Ihr Anblick war Erquickung dem Gemüthe
Mehr als ein junger Birnbaum in der Blüthe.
So sanft wie sie war keines Widders Wolle.
Mit Messingperlen und mit seid'ner Tolle 3250
Ein Ledertäschchen hing am Gurt herab.
So klug ist keiner, ob er auf und ab
Die weite Welt durchsucht nach jedem Ende,
Daß er solch lustig Ding, solch Püppchen fände.
Ein Rosenobel, neu geprägt, war nicht
So glänzend als ihr strahlend Angesicht.
Und hell und laut war ihres Liedes Klang
Wie auf dem Scheunendach der Schwalbe Sang;
Sie hüpft' und tanzt' und war stets guter Dinge,
Kein Kalb und Zicklein macht so muntre Sprünge. 3260
Süß war ihr Mund wie Meth und Würzgebräu,
Wie Aepfel, eingelegt in Haid' und Heu;
Keck wie ein Fohlen schlug sie aus, war lang
Gleich einem Mast und bolzengrad im Gang.
Und eine Brosche pflegte sie am Kragen
Wie eines Schildes Buckel groß zu tragen.
Hoch saßen ihr am Bein der Schuhe Riemchen,
Sie war ein Primelchen, ein Gänseblümchen,
Werth, Bettgenossin eines Lords zu sein
Oder den besten Dienstmann einst zu frein. 3270

Und nun, ihr werthen Herrn, also geschah's,
Daß eines Tages der feine Nicolas
Mit diesem Weibchen, da in Osenev
Ihr Mann war, Jocus trieb und Schäkerei;
Und wie denn ein Student ein schlauer Gast,
Hat zärtlich er und heimlich sie umfaßt
Und ihr gesagt: „Laß meine Lust mich büßen,
Sonst sterb' ich, Schatz, vor Liebe dir zu Füßen."
Und hielt sie um die Hüften fest umfangen
Und sprach: „O Liebchen, stille mein Verlangen — 3280
So wahr Gott lebt, sonst stürz' ich todt zur Erde."
Sie sprang empor gleich einem jungen Pferde
Im Nothstall, drehte von ihm das Gesicht
Und rief: „Bei meiner Treu', das thu' ich nicht.
Laß sein, ach! Nicolas", sprach sie, „laß sein,
Sonst muß ich Mordio und Zeter schrein.
Ich bitte höflichst, nimm die Hände fort."
Und Niclas gab so manches gute Wort
Und fleht' um Gnad' und ließ so gar nicht nach,
Daß sie zuletzt ihm ihre Gunst versprach 3290
Und schwor 'nen Eid bei St. Thomas von Kent,
Wenn sie erspäht den richtigen Moment,
So wolle sie erfüllen sein Verlangen.
„Mein Mann ist so von Eifersucht befangen;
Hältst du nicht stille dich und wartest fein,
So werd' ich sicherlich des Todes sein.
Drum halte diese Sache ganz verborgen."
Und Niclas sprach: „Darum sei außer Sorgen,
Einem Studenten müßt' es sehr mißglücken,
Sollt' er nicht einen Zimmermann berücken. 3300
Und sie versprachen sich's mit manchem Eid
Noch, wie gesagt, zu warten ein'ge Zeit.
So machte Nicolas denn Alles richtig.
Er klopft' ihr dann noch auf die Hüften tüchtig,
Küßte sie süß, nahm die Guitarre drauf
Und spielt' ihr munter noch manch Stückchen auf.

Und es begab sich einst nach den Geschichten,
Daß sie, um Christi Werke zu verrichten,
An einem Festtag in der Kirche war.
Ihr Antlitz glänzte wie der Tag so klar; 3310
So wusch sie sich, sobald ihr Werk gethan.
Nun war bei dieser Kirch' ein Sakristan;
Derselbige ward Absalon genannt:
Goldglänzend war sein Haar, kraus wie gebrannt,
Breit wie ein Fächer stand es um den Kopf
Und glatt und eben saß sein voller Schopf.
Frisch sein Gesicht, die Augen grau meliert,
Mit Kirchenfenstern seine Schuh' carriert.
In rothen Strümpfen pflegt' er sich zu zeigen,
Die Kleider saßen ihm höchst knapp und eigen. 3320
Er trug ein Unterkleid von lichtem Blau,
Die Knöpfe standen dicht und sehr genau;
Darüber lag ein Chorrock dann, so weiß
Und sauber wie ein frisches Blüthenreis.
Er war ein lust'ger Bursch, das muß man sagen,
Rasiren konnt' er, schröpfen, Ader schlagen,
Quittungen schreiben, Land- und Miethskontrakte,
Auf zwanzig Arten tanzen nach dem Takte
— Nach der Oxforder Schule Sitt' und Weise —
Die Beine werfen und sich drehn im Kreise. 3330
Oft geigt' er wohl auf einer kleinen Fiedel
Und sang mit lautem Ton dazu ein Liedel.
Auch konnt' er trefflich die Guitarre schlagen.
Ihr mögt in Schenken und Brauhäusern fragen
Im ganzen Ort: ist nur die Kellnerin
Recht schmuck, so wett' ich, war er schon darin.
Doch stand in einem Ding es mit ihm faul: —
Er stank fatal und hatt' ein böses Maul.
Der Absalon nun trat mit munterm Sinn
An jenem Festtag mit dem Rauchfaß hin, 3340
Räucherte tüchtig rings des Kirchspiels Frauen
Und thät auf sie verliebten Blickes schauen,

Vor allem auf des Zimmermannes Weib.
Ihr Anblick war sein schönster Zeitvertreib.
Sie sah so reinlich, süß und lecker aus:
Ich mag wohl sagen, wär' sie eine Maus
Und er ein Kater, würd' er gleich sie fangen.
Und es erfaßt solch liebendes Verlangen
Den Küster Absalon, den netten Knaben,
Er nahm von keiner Frau die Opfergaben; 3350
Er sprach: aus Höflichkeit nähm' er sie nicht.
Und nachts schien hell und klar des Mondes Licht,
Da sah man Absalon zur Zither greifen,
Auf Minnedienst wachsam umherzustreifen.
So ging er lustig und verliebt denn aus
Und kam bald zu des Zimmermannes Haus,
Als kaum der erste Hahnenschrei vorüber.
Er setzt des Zimmermannes Wand genüber
Vor einem Fenster sich in Positur
Und singt allda — doch sanft und leise nur: 3360
„O Holde mein! — ist es der Wille dein,
So bitt' ich fein — erbarm dich meiner Pein!"
Wozu harmonisch denn die Zither klang.
Der Zimmermann erwacht, hört den Gesang
Und spricht zu seinem Weib: „Was, Alison,
Hörst du denn nicht? Hörst du den Absalon
Nicht unter unsers Zimmers Wänden plärren?"
Und sie antwortet ihrem Eheherren:
„Ja, John, weiß Gott, ich hör' ihn auch ganz klar."
So ging das fort und gut genug fürwahr. 3370
Von Tag zu Tag wird unser Absalon
Stets mehr verliebt; ihm ist ganz weh davon.
Er wacht die Nacht, er wacht Tag ein, Tag aus,
Er kämmt die Locken, putzt sich schmuck heraus,
Geht sie durch Kuppler an und zahlt Courtage,
Schwört ihr als Knecht zu dienen und als Page,
Er trillert trotz den schönsten Nachtigallen,
Schickt Glühwein, Würzbier, Meth, ihr zu gefallen.

Schickt Waffeln, frisch vom Feuer, knisternd heiß,
Und setzt — sie war ein Stadtkind — einen Preis. 3380
Denn Manche kann man nur mit Geld bewegen,
Mit Zartsinn Andre, Manche nur mit Schlägen.
Auch pflegt' er, um sein Kunstgeschick zu zeigen,
Die Bühne als Herodes zu besteigen.
Allein was hilft ihm diesmal alle das?
Sie liebt so sehr den feinen Nicolas,
Daß Absalon das Bockshorn blasen kann,
Da er nur Hohn für seine Mühn gewann.
Sie macht den Absalon zu ihrem Affen,
Sein Ernst muß ihr nur Stoff zum Lachen schaffen. 3390
Das Sprüchwort lügt nicht, nein, es sagt genau
So wie es ist: Wer nahe ist und schlau,
Kann ferne Liebe leicht in Haß vergällen.
Mag Absolon sich wild und wüthig stellen:
Da er entfernt von ihrem Angesicht,
Stand Nicolas, der nah' war, ihm im Licht.
Nun, feiner Niclas, laß dir's gut gelingen,
Denn Absalon muß Ach und Wehe singen.
An einem Samstag, als der Zimmermann
Nach Oseney gegangen war, besann 3400
Sich Elschen mit dem feinen Nicolas
Auf einen Plan, durch einen schlauen Spaß
Den eifersücht'gen Ehmann zu berücken,
Wenn diese List dem Niclas sollte glücken.
Und hätten sie das Ding zurecht gebracht,
Dann wollt' in seinem Arm die ganze Nacht
Sie schlafen; denn das wünschte sie wie er.
Und Nicolas — was soll's der Worte mehr? —
War länger noch zu warten nicht gewillt.
Stillschweigend hat das Zimmer er gefüllt 3410
Mit Trank und Speisen, etwa für zwei Tage.
Dann bat er sie, daß ihrem Mann sie sage,
Fragt' er etwa, wo Nicolas doch wäre,
Sie wüßt' es nicht, da sie bei ihrer Ehre

Den Tag lang ihn mit Augen nicht geschaut.
Er müsse krank wohl sein; es hab' ihn laut
An seiner Thür gerufen ihre Magd,
Doch hab' er keine Antwort ihr gesagt.
So ging Sonnabends hin der ganze Tag,
Daß Niclas still in seiner Kammer lag 3420
Und aß und trank und nach Belieben that,
Bis Sonntags auch der Abend sich genaht.
Der dumme Zimmermann quält sich mit großen
Bedenken, was dem Niclas zugestoßen
Und spricht: „Beim heil'gen Thomas, mir ist bange,
Mit Niclas ist etwas nicht recht im Gange.
Gott schütz' ihn, daß er nicht gestorben ist.
Sehr wacklig ist die Welt zu dieser Frist.
Ich sah 'ne Leiche heut zur Kirche tragen,
Und sah den Mann arbeiten vor acht Tagen." 3430
„Geh' gleich hinauf", sprach er zum Buben sein,
„Ruf' an der Thüre, klopf' mit einem Stein.
Sieh, wie es steht, und sag' mir's sonder Weile."
Der Bube geht hinauf in voller Eile
Und wie er an der Kammerthüre stand,
Klopft' er und schrie, als wär' er hirnverbrannt:
„He! ho! Was macht ihr, Meister Nicolaus?
Wie mögt ihr schlafen doch Tag ein, Tag aus?"
Doch half ihm nichts; es kam kein Wort herfür.
Da fand ein Loch er unten an der Thür, 3440
Wo öfters wohl hindurch die Katze kroch.
Er bückt sich tief, schaut durch besagtes Loch
Und endlich kommt ihm Niclas zu Gesicht.
Da sitzt er aufrecht, gafft und rührt sich nicht,
Als guckte er den neuen Mond sich an.
Er geht hinab und sagt's dem Meister an,
Wie seinem Blick der Mann dort sei begegnet;
Worauf der Zimmermann sich kreuzt und segnet
Und fleht zu seiner Heil'gen, Friedeswiden:
„Wie wenig weiß der Mensch, was ihm beschieden! 3450

Der Mann hier ist durch die Sternseherei
In Wuth verfallen oder Raserei.
Ich dacht' es immer, ob das gut wird gehn.
Man soll nach Gottes Heimlichkeit nicht spähn.
Ich lobe ewig mir den schlichten Mann,
Der weiter nichts als seinen Glauben kann.
So ging es Jenem auch mit Sternesehn.
Der pflegte auf das Feld hinauszugehn
Und sagte Jedem aus den Sternen wahr,
Bis in ein Kalkloch er gefallen war: 3460
Das sah er nicht. Doch, bei St. Toms, mir thut
Der Nicolas sehr leid, das junge Blut.
Aufwachen soll er aus der Träumerei,
Steht mir der Himmelskönig Jesus bei.
„Gieb mir 'nen Stock; ich setz' ihn unter eben;
Dann, Robin, mußt die Thür du oben heben.
Er soll aus seinem Traume sicherlich."
Und an die Kammerthüre macht' er sich;
Ein starker, tücht'ger Kerl war sein Geselle,
Er hob sie aus den Hespen auf der Stelle 3470
Und auf den Estrich fiel die Thür hinein.
Doch Nicolas hat stille wie ein Stein
Aufwärts ins Blaue gaffend dagesessen.
Jetzt hält der Zimmermann ihn für besessen.
Er packt ihn fest bei beiden Schultern an,
Schreit ärgerlich und schüttelt was er kann:
„He! Niclas! Mann! Was? Laß das Stieren sein.
Wach' auf und denk' an Christi Kreuz und Pein.
Hebe dich fort, Kobold und Wichtelmann!"
Und sprach darauf den Nachtgespenster-Bann 3480
Rings an des Hauses Wänden an vier Stellen
Und dann noch draußen an der Thüre Schwellen:
„Jesus Christ und St. Benedikt
Gegen den Kobold Hülfe schickt!
Und gegen die Nachtmahre — Paternoster;
Wo wohnest du, St. Petri Schwester?"

Und endlich seufzt der feine Niclas auf
Mit tiefem Schmerzenslaut — und sagt darauf:
„Weh! ist der Untergang der Welt so nah?“
Der Zimmermann versetzt: „Was redst du da? 3490
Sei, wie wir Arbeitsleute, Gott ergeben.“
Und Niclas sprach: „Laß mir zu trinken geben.
Dann will ich dir — doch gilt's Verschwiegenheit —
Etwas vertraun von größter Wichtigkeit
Für mich und dich, das Niemand sonst erfährt.“
Der läuft hinab, ist bald zurückgekehrt,
Und bringt von starkem Bier ein reichlich Quart,
Das auch von Beiden ausgetrunken ward.
Die Thür schließt Nicolas fest zu alsdann,
Zieht zu sich auf den Sitz den Zimmermann 3500
Und sagt: „Johann, mein Hauswirth lieb und werth,
Zuerst verlang' ich, daß ihr heilig schwört,
Ihr wollt Niemanden meinen Plan verrathen;
Denn Christus selber hat ihn mir gerathen.
Erzählt ihr Einem ihn, seid ihr verloren.
Denn diese Rache ist euch zugeschworen,
Daß ihr in Wahnsinn dann verfallt und Wuth.“
„Bewahre, nein, bei Christi heil'gem Blut!
Ich bin nicht einer von den Plaudermatzen“,
So sprach der Thor, „ich bin kein Freund vom Schwatzen. 3510
Was du mir sagst, bleibt stets geheim bewahrt
Vor Weib und Kind, bei Christi Höllenfahrt.“
„Nun, John“, sprach Niclas, „sei dir's denn bekannt,
Daß ich es in der Sternenkunde fand,
Wie ich im hellen Mond es selbst gesehn,
Am nächsten Montag soll nachts gegen zehn
Ein Regen fallen und mit solcher Wuth,
Daß halb so groß nicht war des Noa Flut.
In weniger als einer Stunde Dauer
Ersäuft die Welt; so schrecklich wird das Schauer. 3520
Die ganze Menschheit muß ertrinken dann.“
„Mein armes Weib!“ rief da der Zimmermann,

„Ertrinkt auch sie? Ach, armes Elschen mein!"
Fast fiel zu Boden er vor Sorg' und Pein
Und sprach: „Und ist da keine Rettung, keine?"
„Ei ja, bei Gott!" sprach Nicolas, der feine.
„Nur mußt du hübsch nach Rath und Lehre wandeln
Und nicht nach deinem eignen Kopfe handeln.
Wahr ist, was Salomon der Weise spricht:
Was du nach gutem Rath thust, reut dich nicht. 3530
Drum, folgst du gutem Rath auch hier als Regel,
Gedenk' ich ohne Mast und ohne Segel,
Ich selbst sammt dir und ihr davon zu kommen.
Hast du von Noä Rettung nicht vernommen,
Wie er des Herren Warnung erst empfing,
Bevor die Welt durch Wasser unterging?"
„Ja", sprach der Zimmermann, „vor langen Jahren."
„Hast du", sprach Niclas, „ferner nicht erfahren
Von Noä und der Seinen großen Sorgen,
Bevor sein Weib im Schiffe war geborgen? 3540
Er hätte damals gern (bei meinem Leben!)
All seine schwarzen Hammel drum gegeben,
Hätt' sie ein Schiff gehabt für sich allein.
Drum weißt du, was das Beste jetzt wird sein?
Doch das braucht Schnelligkeit und, muß man eilen,
Darf man sich nicht mit Predigen verweilen.
In aller Hast thu dich für uns darum
Nach drei Backtrögen oder Mulden um,
Eine für jeden, doch nimm groß' und starke.
Wir schwimmen dann darin, als wär's 'ne Barke, 3550
Und nehmen Speise mit für einen Tag.
Im Uebrigen geschehe was da mag.
Denn um des nächsten Tages Morgenstunden
Sinkt schon die Flut und ist dann bald verschwunden.
Doch wird dem Robin nichts davon gesagt,
Noch kann ich Gille retten, deine Magd.
Frag' nicht, warum? Magst du mich noch so quälen,
Gottes Geheimniß werd' ich nicht erzählen.

Genüg' es dir, bist du nicht ganz von Sinnen,
Dieselbe Gnad' als Noa zu gewinnen. 3560
Dein Weib, versteht sich, rett' ich sicherlich.
Nun mach dich auf den Weg und spute dich.
Doch hast du für uns Alle bis zur Nacht
Die drei Backtröge dann herbeigebracht,
Sollst du sie hoch aufhängen unterm Dach,
Daß Niemand unsern Plan erspähen mag.
Und hast du dann gethan nach meinem Rath
Und sicher eingepackt den Mundvorrath,
Nimm eine Axt, daß wir damit entzwei
Den Strick hau'n, wenn das Wasser kommt herbei, 3570
Und brechen nach der Wasserseite, hoch
Ueber dem Stall im Giebel uns ein Loch.
Ist dann der große Regenguß vorbei,
So ziehn wir unsers Weges froh und frei.
Du schwimmst dann recht in deinem Elemente,
Wie nach dem weißen Erpel schwimmt die Ente.
Ich ruf' euch zu: He, John, he, Alison,
Seid lustig! He! Die Flut geht gleich davon.
„Gut'n Morgen, Meister Niclas", sagst du dann;
„Ich seh' dich wohl, es bricht der Tag schon an." 3580
Und Herrn der Welt sind wir dann ohne Streit,
Wie Noa und sein Weib auf Lebenszeit.
Doch warn' ich dich, nimm Eines wohl in Acht
Und hüte dich, daß in der ganzen Nacht,
Wenn wir betreten unsers Schiffes Bord,
Nicht Einer von uns spricht ein einzig Wort,
Noch ruft noch schreit; wir sollen in der Stille
Nur beten. Dies ist Gottes heil'ger Wille.
Dein Weib und du, ihr müßt gesondert hangen,
Daß zwischen euch kein sündiges Verlangen 3590
Sich rege, nicht in Thaten noch in Blicken,
So spricht der Herr. Geh', laß mit Gott dir's glücken.
Wir kriechen morgen Nacht, wenn Alle schlafen,
Jeder in seines Backtrogs sichern Hafen

Und warten dort in Gottergebenheit.
Jetzt mach dich fort; ich habe nicht mehr Zeit
Zu pred'gen und viel Worte zu verschwenden.
Den Weisen soll man ohne Auftrag senden.
Du bist so klug, dir thut nicht Lehre noth.
Drum bitt' ich nur, geh', rett' uns von dem Tod." 3600

Der dumme Zimmermann macht sich danach
Auf seinen Weg mit manchem Weh und Ach,
Hat sein Geheimniß auch der Frau vertraut,
Die gleich viel besser als er selbst durchschaut,
Was dieser schlaue Plan besagen wollte.
Sie that gleichwohl als ob sie sterben sollte,
Und sprach: „O weh! Ach, rasch und unverweilt
Hilf uns zur Flucht, eh uns der Tod ereilt.
Ich bin dein ehlich Weib, dir treu ergeben.
Ach, lieber Mann, geh, rette uns das Leben." 3610

Wie groß ist doch die Macht der Leidenschaft:
Manch Einer stirbt blos aus Einbildungskraft,
So tief kann uns ihr Eindruck oft erschüttern.
Der dumme Zimmermann begann zu zittern.
Ihm deucht, er sieht schon wirklich Noa's Flut
Herbei sich wälzen mit des Meeres Wuth,
Sein honigsüßes Elschen zu verderben.
Er weint und heult, macht ein Gesicht zum Sterben,
Seufzt laut und viel aus tiefster Herzenspein,
Und geht alsdann, kauft einen Backtrog ein, 3620
Sucht außerdem sich einen Bottig aus
Und eine Muld' und schickt sie in sein Haus,
Und hängt sie heimlich auf unter dem Dach.
Drei Leitern macht er selbst zurecht darnach,
Um mittelst ihrer Sprossen oder Stufen
Zum Balken aufzuklimmen, zu den Kufen.
Und in den Trog, die Butt' und Mulde trug
Er Mundvorrath, Brod, Käs' und einen Krug
Voll guten Biers, genug für Tag und Nacht.
Doch eh' er sich an sein Geschäft gemacht, 3630

Schickt er die Magd, ingleichen den Gesellen
Nach London, etwas für ihn zu bestellen.
Und Montags, als zu dunkeln es begann,
Schließt er die Thür, steckt keine Lichter an
Und setzt in Ordnung Alles Reih' bei Reih'.
Hinauf dann klommen eilig alle drei.
Ein Viertelstündchen saßen sie da stumm.
Und Nicolas sprach: „Pater noster — hum."
Und „hum" sprach Alison und „hum" ihr Mann.
Den Abendsegen sagte John alsdann, 3640
Sprach sein Gebet, saß ohne sich zu rühren,
Und horcht', ob noch vom Regen nichts zu spüren,
Bis er in einen Todtenschlaf zuletzt
Verfiel; so matt war er und abgehetzt,
Es mochte wenig erst nach achten sein.
Er ächzte schwer von tiefer Seelenpein
Und schnarchte dann; sein Kopf lag ihm verkehrt.
Mein Nicolas hinab die Leiter fährt,
Und Alison schlich sacht sich hinterdrein.
Stracks stiegen sie dann in das Bett hinein, 3650
Wo sonst der Ruhe pflag der Zimmermann.
Da hob sich Lustbarkeit und Jubel an.
Und so lag Alison und Nicolas
Mit Schäkerein beschäftigt und mit Spaß,
Bis daß die Glocken zur Frühmette klangen
Und in dem Kirchenchor die Mönche sangen.
  Und Absalon, der schmachtende Sigrist,
Der stets vor Liebe ganz verhimmelt ist,
War an dem Montag just in Oseney
Sich zu zerstreun in lust'ger Kompanei, 3660
Und fragte da ganz im Geheimen an
Bei einem Mönch nach John, dem Zimmermann.
Der nahm ihn aus der Kirche auf die Seite
Und sprach: „Ich sah von Samstag ihn bis heute
Nicht bei der Arbeit. Er ist über Land
Gewiß nach Holz von unserm Abt gesandt.

Er geht nach Holz oft auf die Meierei
Und bleibt dann einen Tag dort oder zwei.
Wo nicht, muß er zu Haus in diesen Tagen
Gewesen sein; bestimmt kann ich's nicht sagen." 3670
Drob hat dem Absalon das Herz gelacht.
Er denkt: „Nun wach' ich diese ganze Nacht.
Seit Tagesanbruch hab' ich nicht gespürt,
Daß er von seiner Thüre sich gerührt.
Beim Hahnenschrei will ich, bei meinem Leben,
Durch Klopfen ihr ein heimlich Zeichen geben
Am Fenster, das ganz niedrig in der Wand.
Dann sag' ich Alison, wie heiß entbrannt
Von Lieb' ich sei, und sicherlich, es müßte
Schlecht gehn, wenn sie nicht wenigstens mich küßte. 3680
Etwas Vergnügtes wird gewiß mir kund;
Den ganzen Tag hat mir gejuckt mein Mund.
Wer wüßte nicht, daß dies auf Küsse deute.
Auch träumte mir von einem Festmahl heute.
Drum will ich jetzt mich ein Paar Stündchen ruhn
Und nachts aufstehen und mir gütlich thun."
Als kaum der erste Hahnenschrei erklungen,
War der verliebte Bursch schon aufgesprungen
Und kleidet schmuck sich an und superfein.
Doch kaut' er Süßholz und Gewürznäglein, 3690
Um süß zu duften, eh' er sprach mit ihr.
Das Blümchen „Männertreu" trug er zur Zier
Im Mund; er meint', es nehme hübsch sich aus.
So kommt er zu des Zimmermannes Haus.
Er stellt sich still unter dem Fenster auf,
Bis an die Brust reicht' er daran hinauf;
So niedrig war's — und hustete ganz leise.
„Was machst du, süßes Elschen, kleine Meise?
Mein Honigseim, mein süßes Zuckerplätzchen,
Wach auf und sprich zu mir, mein holdes Schätzchen. 3700
Gar wenig ahndest du mein Liebeswehe,
Wie ich vor Inbrunst schwitze, wo ich gehe.

Kein Wunder, daß ich also schmelz' und schwitze;
Ich schmachte wie das Lämmchen nach der Zitze.
So, Liebchen, zehrt an mir der Sehnsucht Plage,
Daß wie die treue Turteltaub' ich klage.
Ein Kind kann wen'ger nicht als ich verzehren."
„Willst du, Hans Narr, dich gleich vom Fenster scheren!"
Sprach sie: „Bei Gott, es wird doch nichts, Kumpan.
Ich bin, Gottlob, 'nem Andern zugethan 3710
Und mehr als dir, bei Jesus; geh', du Tropf,
Sonst werf' ich einen Stein dir an den Kopf!
Geh' in's drei Teufels Namen, laß mich ruhn!"
Und Absalon klagt' Ach und Wehe nun,
Wie schlecht man treuer Liebe lohnt auf Erden.
„Nur einen Kuß, soll mir nichts Beßres werden —
Laß mich um Christi Liebe denn erflehn!"
„Und willst du dann auch deiner Wege gehn?"
„Ja ganz gewiß, mein Herz", sprach Absalon.
„So mach' dich denn bereit, ich komme schon." 3720
Sofort kniet Absalon am Fenster hin,
Ist Fürst und König schon in seinem Sinn
Und sagt: „Das ist der Anfang hoffentlich.
Schatz! süßes Vöglein! dir ergeb' ich mich."
Das Fenster öffnet rasch das schöne Kind
Und ruft: „Komm, spute dich und mach's geschwind,
Daß unsern Nachbarn es nicht werde kund."
Und Absalon wischt sauber sich den Mund.
Die Nacht war pechkohlfinster und voll Graus.
Sie sah zum Fenster — nicht von vorn — heraus. 3730
Und Absalon — es war nun anders nicht —
Küßt mit dem Mund ihr hintres Angesicht
Mit rechtem Wohlschmack, eh' er's ward gewahr.
Er fuhr zurück; das Ding war ihm nicht klar.
Er wußte doch, ein Weib hat keinen Bart.
Er fühlt' ein Ding ganz rauh und lang behaart.
„Weh! was hab' ich gethan", rief er, „pfui, puh!"
Sie lacht: „Hi hi" und wirft das Fenster zu.

Und Absalon zieht ab mit trübem Muth.
„Ein Bart! ein Bart! wahrhaftig, das geht gut, 3740
Bei Gottes Korpus!" sagte Nicolas.
Der dumme Absalon hört Alles das
Und beißt vor Aerger auf die Lippen sich
Und spricht für sich: „Wart, ich bezahle dich!"
Wie reibt und wischt die Lippen seine Hand
Mit Tuch und Spänen, Stroh und Staub und Sand!
Wie konnte Absalon man ächzen hören!
„Ich will mich gleich dem Satanas verschwören,
Nehm' ich nicht lieber Rache für den Hohn",
Sagt' er, „als diese ganze Stadt zum Lohn. 3750
O weh, o weh! wie war ich doch verblendet!"
Die Glut erlosch, sein Sehnen war geendet;
Denn seit dem übel angebrachten Kuß
Gab er um Minne keine taube Nuß.
Er ist von seiner Krankheit nun genesen,
Schimpft weidlich auf das ganze Minnewesen,
Weint wie ein Kind, dem man die Ruthe gab
Und geht die Straße leisen Schritts hinab
Zu einem Schmied, Meister Gervais geheißen,
Der just dabei war, Pfluggeräth zu schweißen; 3760
Pflugschar und Sechen schärft' er gar geschäftig.
Und Absalon klopft an, doch nicht zu heftig
Und spricht: „Mach auf, Gervais, doch spute dich."
„Wer bist du denn? Was?" — „Absalon ist's; ich."
„Wie? Absalon, ihr? Ei, Herr Jemine,
So früh auf heute? Benedicite!
Was fehlt euch? Eine Dirne setzt, weiß Gott,
Dich lockern Burschen wieder so in Trott;
Bei St. Neotus, ihr versteht mich schon."
Nicht einer Bohne werth hielt Absalon 3770
Den Spaß, gab auch darauf nicht Widerrede;
Er hatt' auf seiner Spindel heut mehr Hede,
Als Gervais wußt', und sprach: „Gevatter werth,
Das heiße Sech dahier auf deinem Herd,

Ich könnt' es wohl gebrauchen, leih' es mir;
Ich bring' es auf der Stelle wieder dir."

Und Gervais sprach: „Und wenn es Gold, auf Ehre —
Ein Sack voll ungezählter Nobel wäre,
Ich gäb' sie dir, so wahr ich bin ein Schmied.
Doch, Sapperlot, was wollt ihr denn damit?" 3780
„Damit", sprach Absalon, „sei's wie es mag,
Ich sag' es dir wohl einen andern Tag."
Und nimmt das Sech auf bei dem kalten Stahl;
Worauf er sacht sich aus der Thüre stahl
Und hinschlich zu des Zimmermannes Wand.
Er hustet erst, dann klopft er mit der Hand
Am Fenster, ganz wie er gethan vorher.

Und Alison antwortet: „Ist da Wer?
Wer klopft da so? Ich wett', es ist ein Dieb."
„Nein, nein", sprach er, „weiß Gott, mein süßes Lieb, 3790
Ich bin dein Absalon, der Liebste dein,
Ich bringe dir ein goldnes Ringelein.
Die Mutter gab es mir, es ist sehr fein,
Bei Gott, und schön gravirt noch obendrein.
Dies geb' ich dir, willst du mich dann auch küssen."

Und Nicolas stand grade auf zu . . . . . .
Und dacht': Ich bringe jetzt den Spaß zum Schluß,
Er giebt auch meinem Steiß noch einen Kuß.
Und rasch hat er das Fenster aufgemacht,
Das Hintertheil herausgesteckt ganz sacht, 3800
Den ganzen Steiß mitsammt dem Schinkenbein.
Der Küster sprach: „Mein süßes Vögelein,
Wo bist du? Würd'ge mich doch eines Worts."
Und Nicolas ließ einen großen . . . .,
Der hat gleich einem Donnerkeil gekracht
Und Absalon beinahe blind gemacht;
Doch hielt das Eisen er, noch glühend heiß,
Und zog's dem Niclas mitten über'n Steiß.
Die Haut ging eine Handbreit vom Popo

Ihm ab, das heiße Sech verbrannt' ihn so, 3810
Daß er vor Schmerzen gleich zu sterben meinte
Und wie verrückt vor Pein laut schrie und weinte:
„Helft! Wasser! Wasser! Helft bei Gott im Himmel!"
Der Zimmermann wacht auf bei dem Getümmel,
Hört Einen wie verrückt nach Wasser schrein
Und denkt: Weh, jetzt bricht Noä Flut herein!
Er springt auf seine Füße sonder Weile
Und mit der Axt haut er entzwei die Seile —:
Plumps! ging's herab, Brod, Bier, der ganze Kram,
Bis er herunter auf die Schwelle kam. 3820
Da lag besinnungslos er auf der Flur.
Wie Niclas da empor und Elschen fuhr!
Wie Zetermordio durch die Nacht sie schrein!
Die Nachbarn rannten alle groß und klein
Herbei und starrten den betäubten Mann,
Der bleich und fahl noch dalag, staunend an.
Er hatt' im Fall gebrochen seinen Arm.
Doch tragen mußt' er seinen eignen Harm.
Denn, als er sprechen wollte, schrien ihn wieder
Der feine Nicolas und Elschen nieder. 3830
Sie sagten Jedermann, er sei verrückt,
Furcht vor der Sündflut hab' ihn so berückt
Mit Phantasien, daß er in seinem Wahn
Sich jüngst nach drei Backtrögen umgethan,
Die hab' er unterm Dach hoch aufgehängt
Und hab' um Gottes Willen sie bedrängt
Mit ihm zu sitzen dort par compagnie.
Die Leute lachten ob der Phantasie,
Gafften und guckten nach des Daches Sparren
Und hielten ihn mit seinem Schmerz zum Narren. 3840
Was auch erwiderte der Zimmermann,
Es half ihm nichts, sie hörten ihn nicht an,
Da man mit Schwüren stets ihn niederdrückt.
Es hielt die ganze Stadt ihn für verrückt.
Denn die Studenten gingen Hand in Hand:

Und endlich seufzt der feine Niclas auf
Mit tiefem Schmerzenslaut — und sagt darauf:
„Weh! ist der Untergang der Welt so nah?"
Der Zimmermann versetzt: „Was redst du da? 3490
Sei, wie wir Arbeitsleute, Gott ergeben."
Und Niclas sprach: „Laß mir zu trinken geben.
Dann will ich dir — doch gilt's Verschwiegenheit —
Etwas vertraun von größter Wichtigkeit
Für mich und dich, das Niemand sonst erfährt."
Der läuft hinab, ist bald zurückgekehrt,
Und bringt von starkem Bier ein reichlich Quart,
Das auch von Beiden ausgetrunken ward.
Die Thür schließt Nicolas fest zu alsdann,
Zieht zu sich auf den Sitz den Zimmermann 3500
Und sagt: „Johann, mein Hauswirth lieb und werth,
Zuerst verlang' ich, daß ihr heilig schwört,
Ihr wollt Niemanden meinen Plan verrathen;
Denn Christus selber hat ihn mir gerathen.
Erzählt ihr Einem ihn, seid ihr verloren.
Denn diese Rache ist euch zugeschworen,
Daß ihr in Wahnsinn dann verfallt und Wuth."
„Bewahre, nein, bei Christi heil'gem Blut!
Ich bin nicht einer von den Plaudermatzen",
So sprach der Thor, „ich bin kein Freund vom Schwatzen. 3510
Was du mir sagst, bleibt stets geheim bewahrt
Vor Weib und Kind, bei Christi Höllenfahrt."
„Nun, John", sprach Niclas, „sei dir's denn bekannt,
Daß ich es in der Sternenkunde fand,
Wie ich im hellen Mond es selbst gesehn,
Am nächsten Montag soll nachts gegen zehn
Ein Regen fallen und mit solcher Wuth,
Daß halb so groß nicht war des Noa Flut.
In weniger als einer Stunde Dauer
Ersäuft die Welt; so schrecklich wird das Schauer. 3520
Die ganze Menschheit muß ertrinken dann."
„Mein armes Weib!" rief da der Zimmermann,

„Ertrinkt auch sie? Ach, armes Elschen mein!"
Fast fiel zu Boden er vor Sorg' und Pein
Und sprach: „Und ist da keine Rettung, keine?"
„Ei ja, bei Gott!" sprach Nicolas, der feine.
„Nur mußt du hübsch nach Rath und Lehre wandeln
Und nicht nach deinem eignen Kopfe handeln.
Wahr ist, was Salomon der Weise spricht:
Was du nach gutem Rath thust, reut dich nicht. 3530
Drum, folgst du gutem Rath auch hier als Regel,
Gedenk' ich ohne Mast und ohne Segel,
Ich selbst sammt dir und ihr davon zu kommen.
Hast du von Noä Rettung nicht vernommen,
Wie er des Herren Warnung erst empfing,
Bevor die Welt durch Wasser unterging?"
„Ja", sprach der Zimmermann, „vor langen Jahren."
„Hast du", sprach Niclas, „ferner nicht erfahren
Von Noä und der Seinen großen Sorgen,
Bevor sein Weib im Schiffe war geborgen? 3540
Er hätte damals gern (bei meinem Leben!)
All seine schwarzen Hammel drum gegeben,
Hätt' sie ein Schiff gehabt für sich allein.
Drum weißt du, was das Beste jetzt wird sein?
Doch das braucht Schnelligkeit und, muß man eilen,
Darf man sich nicht mit Predigen verweilen.
In aller Hast thu dich für uns darum
Nach drei Backtrögen oder Mulden um,
Eine für jeden, doch nimm groß' und starke.
Wir schwimmen dann darin, als wär's 'ne Barke, 3550
Und nehmen Speise mit für einen Tag.
Im Uebrigen geschehe was da mag.
Denn um des nächsten Tages Morgenstunden
Sinkt schon die Flut und ist dann bald verschwunden.
Doch wird dem Robin nichts davon gesagt,
Noch kann ich Gille retten, deine Magd.
Frag' nicht, warum? Magst du mich noch so quälen,
Gottes Geheimniß werd' ich nicht erzählen.

Genüg' es dir, bist du nicht ganz von Sinnen,
Dieselbe Gnad' als Noa zu gewinnen. 3560
Dein Weib, versteht sich, rett' ich sicherlich.
Nun mach dich auf den Weg und spute dich.
Doch hast du für uns Alle bis zur Nacht
Die drei Backtröge dann herbeigebracht,
Sollst du sie hoch aufhängen unterm Dach,
Daß Niemand unsern Plan erspähen mag.
Und hast du dann gethan nach meinem Rath
Und sicher eingepackt den Mundvorrath,
Nimm eine Axt, daß wir damit entzwei
Den Strick hau'n, wenn das Wasser kommt herbei, 3570
Und brechen nach der Wasserseite, hoch
Ueber dem Stall im Giebel uns ein Loch.
Ist dann der große Regenguß vorbei,
So ziehn wir unsers Weges froh und frei.
Du schwimmst dann recht in deinem Elemente,
Wie nach dem weißen Erpel schwimmt die Ente.
Ich ruf' euch zu: He, John, he, Alison,
Seid lustig! He! Die Flut geht gleich davon.
„Gut'n Morgen, Meister Niclas", sagst du dann;
„Ich seh' dich wohl, es bricht der Tag schon an." 3580
Und Herrn der Welt sind wir dann ohne Streit,
Wie Noa und sein Weib auf Lebenszeit.
Doch warn' ich dich, nimm Eines wohl in Acht
Und hüte dich, daß in der ganzen Nacht,
Wenn wir betreten unsers Schiffes Bord,
Nicht Einer von uns spricht ein einzig Wort,
Noch ruft noch schreit; wir sollen in der Stille
Nur beten. Dies ist Gottes heil'ger Wille.
Dein Weib und du, ihr müßt gesondert hangen,
Daß zwischen euch kein sündiges Verlangen 3590
Sich rege, nicht in Thaten noch in Blicken,
So spricht der Herr. Geh', laß mit Gott dir's glücken.
Wir kriechen morgen Nacht, wenn Alle schlafen,
Jeder in seines Backtrogs sichern Hafen

Und warten dort in Gottergebenheit.
Jetzt mach dich fort; ich habe nicht mehr Zeit
Zu pred'gen und viel Worte zu verschwenden.
Den Weisen soll man ohne Auftrag senden.
Du bist so klug, dir thut nicht Lehre noth.
Drum bitt' ich nur, geh', rett' uns von dem Tod." 3600

Der dumme Zimmermann macht sich danach
Auf seinen Weg mit manchem Weh und Ach,
Hat sein Geheimniß auch der Frau vertraut,
Die gleich viel besser als er selbst durchschaut,
Was dieser schlaue Plan besagen wollte.
Sie that gleichwohl als ob sie sterben sollte,
Und sprach: „O weh! Ach, rasch und unverweilt
Hilf uns zur Flucht, eh uns der Tod ereilt.
Ich bin dein ehlich Weib, dir treu ergeben.
Ach, lieber Mann, geh, rette uns das Leben." 3610

Wie groß ist doch die Macht der Leidenschaft:
Manch Einer stirbt blos aus Einbildungskraft,
So tief kann uns ihr Eindruck oft erschüttern.
Der dumme Zimmermann begann zu zittern.
Ihm deucht, er sieht schon wirklich Noa's Flut
Herbei sich wälzen mit des Meeres Wuth,
Sein honigsüßes Elschen zu verderben.
Er weint und heult, macht ein Gesicht zum Sterben,
Seufzt laut und viel aus tiefster Herzenspein,
Und geht alsdann, kauft einen Backtrog ein, 3620
Sucht außerdem sich einen Bottig aus
Und eine Muld' und schickt sie in sein Haus,
Und hängt sie heimlich auf unter dem Dach.
Drei Leitern macht er selbst zurecht darnach,
Um mittelst ihrer Sprossen oder Stufen
Zum Balken aufzuklimmen, zu den Kufen.
Und in den Trog, die Butt' und Mulde trug
Er Mundvorrath, Brod, Käs' und einen Krug
Voll guten Biers, genug für Tag und Nacht.
Doch eh' er sich an sein Geschäft gemacht, 3630

Schickt er die Magd, ingleichen den Gesellen
Nach London, etwas für ihn zu bestellen.
Und Montags, als zu dunkeln es begann,
Schließt er die Thür, steckt keine Lichter an
Und setzt in Ordnung Alles Reih' bei Reih'.
Hinauf dann klommen eilig alle drei.
Ein Viertelstündchen saßen sie da stumm.
Und Nicolas sprach: „Pater noster — hum."
Und „hum" sprach Alison und „hum" ihr Mann.
Den Abendsegen sagte John alsdann, 3640
Sprach sein Gebet, saß ohne sich zu rühren,
Und horcht', ob noch vom Regen nichts zu spüren,
Bis er in einen Todtenschlaf zuletzt
Verfiel; so matt war er und abgehetzt,
Es mochte wenig erst nach achten sein.
Er ächzte schwer von tiefer Seelenpein
Und schnarchte dann; sein Kopf lag ihm verkehrt.
Mein Nicolas hinab die Leiter fährt,
Und Alison schlich sacht sich hinterdrein.
Stracks stiegen sie dann in das Bett hinein, 3650
Wo sonst der Ruhe pflag der Zimmermann.
Da hob sich Lustbarkeit und Jubel an.
Und so lag Alison und Nicolas
Mit Schäkerein beschäftigt und mit Spaß,
Bis daß die Glocken zur Frühmette klangen
Und in dem Kirchenchor die Mönche sangen.
Und Absalon, der schmachtende Sigrist,
Der stets vor Liebe ganz verhimmelt ist,
War an dem Montag just in Oseney
Sich zu zerstreun in lust'ger Kompanei, 3660
Und fragte da ganz im Geheimen an
Bei einem Mönch nach John, dem Zimmermann.
Der nahm ihn aus der Kirche auf die Seite
Und sprach: „Ich sah von Samstag ihn bis heute
Nicht bei der Arbeit. Er ist über Land
Gewiß nach Holz von unserm Abt gesandt.

Er geht nach Holz oft auf die Meierei
Und bleibt dann einen Tag dort oder zwei.
Wo nicht, muß er zu Haus in diesen Tagen
Gewesen sein; bestimmt kann ich's nicht sagen." 3670

Drob hat dem Absalon das Herz gelacht.
Er denkt: „Nun wach' ich diese ganze Nacht.
Seit Tagesanbruch hab' ich nicht gespürt,
Daß er von seiner Thüre sich gerührt.
Beim Hahnenschrei will ich, bei meinem Leben,
Durch Klopfen ihr ein heimlich Zeichen geben
Am Fenster, das ganz niedrig in der Wand.
Dann sag' ich Alison, wie heiß entbrannt
Von Lieb' ich sei, und sicherlich, es müßte
Schlecht gehn, wenn sie nicht wenigstens mich küßte. 3680
Etwas Vergnügtes wird gewiß mir kund;
Den ganzen Tag hat mir gejuckt mein Mund.
Wer wüßte nicht, daß dies auf Küsse deute.
Auch träumte mir von einem Festmahl heute.
Drum will ich jetzt mich ein Paar Stündchen ruhn
Und nachts aufstehen und mir gütlich thun."

Als kaum der erste Hahnenschrei erklungen,
War der verliebte Bursch schon aufgesprungen
Und kleidet schmuck sich an und superfein.
Doch kaut' er Süßholz und Gewürznäglein, 3690
Um süß zu duften, eh' er sprach mit ihr.
Das Blümchen „Männertreu" trug er zur Zier
Im Mund; er meint', es nehme hübsch sich aus.
So kommt er zu des Zimmermannes Haus.
Er stellt sich still unter dem Fenster auf,
Bis an die Brust reicht' er daran hinauf;
So niedrig war's — und hustete ganz leise.
„Was machst du, süßes Elschen, kleine Meise?
Mein Honigseim, mein süßes Zuckerplätzchen,
Wach auf und sprich zu mir, mein holdes Schätzchen. 3700
Gar wenig ahndest du mein Liebeswehe,
Wie ich vor Inbrunst schwitze, wo ich gehe.

Kein Wunder, daß ich also schmelz' und schwitze;
Ich schmachte wie das Lämmchen nach der Zitze.
So, Liebchen, zehrt an mir der Sehnsucht Plage,
Daß wie die treue Turteltaub' ich klage.
Ein Kind kann wen'ger nicht als ich verzehren."
„Willst du, Hans Narr, dich gleich vom Fenster scheren!"
Sprach sie: „Bei Gott, es wird doch nichts, Kumpan.
Ich bin, Gottlob, 'nem Andern zugethan 3710
Und mehr als dir, bei Jesus; geh', du Tropf,
Sonst werf' ich einen Stein dir an den Kopf!
Geh' in's drei Teufels Namen, laß mich ruhn!"
Und Absalon klagt' Ach und Wehe nun,
Wie schlecht man treuer Liebe lohnt auf Erden.
„Nur einen Kuß, soll mir nichts Beßres werden —
Laß mich um Christi Liebe denn erflehn!"
„Und willst du dann auch deiner Wege gehn?"
„Ja ganz gewiß, mein Herz", sprach Absalon.
„So mach' dich denn bereit, ich komme schon." 3720
Sofort kniet Absalon am Fenster hin,
Ist Fürst und König schon in seinem Sinn
Und sagt: „Das ist der Anfang hoffentlich.
Schatz! süßes Vöglein! dir ergeb' ich mich."
Das Fenster öffnet rasch das schöne Kind
Und ruft: „Komm, spute dich und mach's geschwind,
Daß unsern Nachbarn es nicht werde kund."
Und Absalon wischt sauber sich den Mund.
Die Nacht war pechkohlfinster und voll Graus.
Sie sah zum Fenster — nicht von vorn — heraus. 3730
Und Absalon — es war nun anders nicht —
Küßt mit dem Mund ihr hintres Angesicht
Mit rechtem Wohlschmack, eh' er's ward gewahr.
Er fuhr zurück; das Ding war ihm nicht klar.
Er wußte doch, ein Weib hat keinen Bart.
Er fühlt' ein Ding ganz rauh und lang behaart.
„Weh! was hab' ich gethan", rief er, „pfui, puh!"
Sie lacht: „Hi hi" und wirft das Fenster zu.

Und Absalon zieht ab mit trübem Muth.
„Ein Bart! ein Bart! wahrhaftig, das geht gut, 3740
Bei Gottes Korpus!“ sagte Nicolas.
Der dumme Absalon hört Alles das
Und beißt vor Aerger auf die Lippen sich
Und spricht für sich: „Wart, ich bezahle dich!“
Wie reibt und wischt die Lippen seine Hand
Mit Tuch und Spänen, Stroh und Staub und Sand!
Wie konnte Absalon man ächzen hören!
„Ich will mich gleich dem Satanas verschwören,
Nehm' ich nicht lieber Rache für den Hohn“,
Sagt' er, „als diese ganze Stadt zum Lohn. 3750
O weh, o weh! wie war ich doch verblendet!“
Die Glut erlosch, sein Sehnen war geendet;
Denn seit dem übel angebrachten Kuß
Gab er um Minne keine taube Nuß.
Er ist von seiner Krankheit nun genesen,
Schimpft weidlich auf das ganze Minnewesen,
Weint wie ein Kind, dem man die Ruthe gab
Und geht die Straße leisen Schritts hinab
Zu einem Schmied, Meister Gervais geheißen,
Der just dabei war, Pfluggeräth zu schweißen; 3760
Pflugschar und Sechen schärft' er gar geschäftig.
Und Absalon klopft an, doch nicht zu heftig
Und spricht: „Mach auf, Gervais, doch spute dich.“
„Wer bist du denn? Was?“ — „Absalon ist's; ich.“
„Wie? Absalon, ihr? Ei, Herr Jemine,
So früh auf heute? Benedicite!
Was fehlt euch? Eine Dirne setzt, weiß Gott,
Dich lockern Burschen wieder so in Trott;
Bei St. Neotus, ihr versteht mich schon.“
Nicht einer Bohne werth hielt Absalon 3770
Den Spaß, gab auch darauf nicht Widerrede;
Er hatt' auf seiner Spindel heut mehr Hede,
Als Gervais wußt', und sprach: „Gevatter werth,
Das heiße Sech dahier auf deinem Herd,

Ich könnt' es wohl gebrauchen, leih' es mir;
Ich bring' es auf der Stelle wieder dir."

Und Gervais sprach: „Und wenn es Gold, auf Ehre —
Ein Sack voll ungezählter Nobel wäre,
Ich gäb' sie dir, so wahr ich bin ein Schmied.
Doch, Sapperlot, was wollt ihr denn damit?" 3780
„Damit", sprach Absalon, „sei's wie es mag,
Ich sag' es dir wohl einen andern Tag."
Und nimmt das Sech auf bei dem kalten Stahl;
Worauf er sacht sich aus der Thüre stahl
Und hinschlich zu des Zimmermannes Wand.
Er hustet erst, dann klopft er mit der Hand
Am Fenster, ganz wie er gethan vorher.

Und Alison antwortet: „Ist da Wer?
Wer klopft da so? Ich wett', es ist ein Dieb."
„Nein, nein", sprach er, „weiß Gott, mein süßes Lieb, 3790
Ich bin dein Absalon, der Liebste dein,
Ich bringe dir ein goldnes Ringelein.
Die Mutter gab es mir, es ist sehr fein,
Bei Gott, und schön gravirt noch obendrein.
Dies geb' ich dir, willst du mich dann auch küssen."

Und Nicolas stand grade auf zu ......
Und dacht': Ich bringe jetzt den Spaß zum Schluß,
Er giebt auch meinem Steiß noch einen Kuß.
Und rasch hat er das Fenster aufgemacht,
Das Hintertheil herausgesteckt ganz sacht, 3800
Den ganzen Steiß mitsammt dem Schinkenbein.
Der Küster sprach: „Mein süßes Vögelein,
Wo bist du? Würd'ge mich doch eines Worts."
Und Nicolas ließ einen großen ....,
Der hat gleich einem Donnerkeil gekracht
Und Absalon beinahe blind gemacht;
Doch hielt das Eisen er, noch glühend heiß,
Und zog's dem Niclas mitten über'n Steiß.
Die Haut ging eine Handbreit vom Popo

Ihm ab, das heiße Sech verbrannt' ihn so, 3810
Daß er vor Schmerzen gleich zu sterben meinte
Und wie verrückt vor Pein laut schrie und weinte:
„Helft! Wasser! Wasser! Helft bei Gott im Himmel!"
Der Zimmermann wacht auf bei dem Getümmel,
Hört Einen wie verrückt nach Wasser schrein
Und denkt: Weh, jetzt bricht Noä Flut herein!
Er springt auf seine Füße sonder Weile
Und mit der Axt haut er entzwei die Seile —:
Plumps! ging's herab, Brod, Bier, der ganze Kram,
Bis er herunter auf die Schwelle kam. 3820
Da lag besinnungslos er auf der Flur.
Wie Niclas da empor und Elschen fuhr!
Wie Zetermordio durch die Nacht sie schrein!
Die Nachbarn rannten alle groß und klein
Herbei und starrten den betäubten Mann,
Der bleich und fahl noch dalag, staunend an.
Er hatt' im Fall gebrochen seinen Arm.
Doch tragen mußt' er seinen eignen Harm.
Denn, als er sprechen wollte, schrien ihn wieder
Der feine Nicolas und Elschen nieder. 3830
Sie sagten Jedermann, er sei verrückt,
Furcht vor der Sündflut hab' ihn so berückt
Mit Phantasien, daß er in seinem Wahn
Sich jüngst nach drei Backtrögen umgethan,
Die hab' er unterm Dach hoch aufgehängt
Und hab' um Gottes Willen sie bedrängt
Mit ihm zu sitzen dort par compagnie.
Die Leute lachten ob der Phantasie,
Gafften und guckten nach des Daches Sparren
Und hielten ihn mit seinem Schmerz zum Narren. 3840
Was auch erwiderte der Zimmermann,
Es half ihm nichts, sie hörten ihn nicht an,
Da man mit Schwüren stets ihn niederdrückt.
Es hielt die ganze Stadt ihn für verrückt.
Denn die Studenten gingen Hand in Hand:

„Herr Bruder, glaubt's, der Kerl war hirnverbrannt",
Sprach man, und lachte wie der Spaß geglückt.
So ward des Zimmermannes Weib berückt,
Trotz aller seiner Eifersucht und List.
Ihr untres Aug' hat Absalon geküßt 3850
Und Niclas ist verbrüht im Hintertheil.
Die Mär' ist aus; Gott geb' uns Allen Heil.

Die Erzählung des Verwalters.

Prolog.

Als man genug nun über diesen Spaß
Gelacht von Absalon und Nicolas,
Hörte verschieden man ihn zwar betrachten
Von Dem und Jenem; doch die Meisten lachten.
Gekränkt erschien mir Keiner in der Schaar,
Wenn es nicht Oswald, der Verwalter, war.
Da er ein Zimmermann von Profession,
Traf es im Herzen etwas ihn wie Hohn. 3860
Er fing den Schwank ein wenig an zu schelten:
„So wahr ich leb', ich könnt' es ihm vergelten,
Und von dem stolzen Müller euch berichten,
Der dennoch blind war, — liebt' ich Schmutzgeschichten.
Doch ich bin alt; mit Spaßen ist es aus,
Die Graszeit ist vorbei; Heu ist mein Schmaus.
Der weiße Kopf hier zeugt von meinen Jahren;
Mein Herz ist auch vermorscht, gleich meinen Haaren,
Wenn's nicht mit mir wie mit der Mispel ist,
Die auch nicht besser wird in langer Frist, 3870
Bis sie verfault in Kehricht oder Stroh.
Ich fürchte, mit uns Alten ist es so:
Wir können nicht, bis wir verfault sind, reifen,
Wir tanzen stets, so lang die Andern pfeifen.

In unsrer Lust steckt immer noch ein Nagel.
Der Kopf ist grau; doch grün soll sein der Zagel,
So wie beim Lauch. Ist auch die Kraft dahin,
Steht uns nach jeder Thorheit doch der Sinn.
Geht's mit der That nicht, geht's doch mit dem Wort.
Das Feuer glimmt in kalter Asche fort. 3880

Wir haben noch der Gluten viererlei:
Begehrlichkeit, Zorn, Lügen, Prahlerei.
Diese vier Funken sind von langer Dauer.
Wird's mit den alten Gliedern uns auch sauer,
So fehlt's uns doch wahrhaftig nie am Willen.
Noch hab' ich einen Zahn stets wie ein Füllen,
Sind auch der Jahre viele schon von hinnen,
Seitdem mein Lebensfaß begann zu rinnen.
Denn gleich, als ich geboren, zog Freund Hein
Den Lebenszapfen aus; hin rann der Wein. 3890
Seitdem hat stets der Zapfen fortgeronnen,
Bis daß beinahe nichts mehr in der Tonnen.
Der Lebensstrom tropft nur noch an der Kimme.
Es läute immerhin des Thoren Stimme
Von Sünden aus der längst vergangnen Zeit:
Dem alten Volk bleibt nichts als Albernheit."

Der Wirth hört ruhig diese Predigt an,
Worauf recht königlich er so begann:
„Wozu soll all die Weisheit? Nicht begehren
Den ganzen Tag die Bibel wir zu hören. 3900
Der Teufel hat aus Oekonomen Pfaffen,
Aus Schustern Aerzt' und Schiffervolk erschaffen.
Sag' deine Mär' und laß die Trödelei!
Sieh da Deptford! Primzeit ist halb vorbei.
Sieh Greenwich dort! da giebt's manch arge Wichte.
Zeit wär's, du fingst nun an mit der Geschichte."

„Ihr Herrn", sprach Oswald, der Verwalter, jetzt,
„Ich bitt' euch Alle, fühlt euch nicht verletzt,
Wenn ich ihm nicht die Antwort schuldig bleibe,
Und wenn Gewalt ich mit Gewalt vertreibe. 3910

Vom trunknen Müller haben wir gehört,
Wie daß ein Zimmermann einst ward bethört.
Das galt wohl mir, dem Zimmermann, zum Hohn.
Wenn ihr's erlaubt, geb' ich ihm jetzt den Lohn.
Ich will in seinen Tölpelworten sprechen
Und will Gott bitten, ihm den Hals zu brechen.
Den Splitter sieht in meinem Aug' er stecken
Und kann bei sich den Balken nicht entdecken.

Die Erzählung des Verwalters.

Zu Trompington bei Cambridge führt ein Weg
An einen Bach; darüber geht ein Steg, 3920
Und eine Mühle steht an selb'gem Ort.
Was ich erzähl', ist Wahrheit Wort für Wort.
Es wohnte dort ein Müller manches Jahr,
Der wie ein Pfau so stolz und eitel war.
Er konnte pfeifen, fischen, Netze schürzen,
Vortrefflich ringen, schießen, Becher stürzen.
Mit einem Stoßrapier war stets bewehrt
Sein Gurt; daneben hing ein scharfes Schwert.
Auch thät er einen Puffer bei sich führen
Im Sack; es wagt' ihn Niemand anzurühren. 3930
Ein Sheffieldmesser saß im Hosenbund;
Ramsnäsig war er und sein Antlitz rund.
Den Schädel trug er wie ein Affe glatt.
Er war der erste Raufbold in der Stadt.
Sollt' Einer Hand an ihn zu legen wagen,
So schwor er, ihm die Knochen zu zerschlagen.
Er war gewohnt, vom Korn und Mehl zu stehlen,
War schlau dabei und wußt' es zu verhehlen.
Der grobe Simekin ward er genannt.
Vornehmen Leuten war sein Weib verwandt, 3940
Sie war des Herrn Stadtpfarrers eignes Blut.
Zur Mitgift gab er ihr viel Messinggut,
Wodurch zur Heirath Simkin er bewogen.
Sie war in einem Nonnenstift erzogen.

Denn Simkin sprach: Soll je ein Weib ich frein,
Muß sie gebildet und noch Jungfer sein,
Um Ehre bei den Bauern einzulegen.
Keck wie 'ne Elster war sie und verwegen.
'S war eine Lust, die beiden anzusehn.
Er pflegte Sonntags vor ihr herzugehn, 3950
Den Kopf umragt vom Kragen hoch und breit;
Sie ging ihm nach in einem rothen Kleid,
Und eben solche Hosen trug ihr Mann.
Madame ward sie genannt von Jedermann,
Und Niemand wagte Spaß und Schäkerei
Mit ihr zu treiben, ging er just vorbei.
Denn Simkin hätte Jedem, der's gewagt,
Dolch, Messer, Hieber durch den Leib gejagt.
Denn eifersücht'gem Volk ist nicht zu traun,
Sehn sie auch Eifersucht gern bei den Fraun. 3960
Sie selbst — etwas verschmuddelt — regte sich
Wie ein Mühlgraben ernst und feierlich,
Voll Anmaßung in Wort und in Geberden.
Sie maß sich stolz mit jeder Dam' auf Erden
Ihrer Verwandtschaft und der Bildung wegen,
Der sie mit Fleiß im Kloster obgelegen.
Sie hatten eine Tochter — zwanzig Jahr —
Die lang das einz'ge Kind gewesen war,
Und in der Wiege noch 'nen netten Jungen,
Erst vor sechs Wochen ihrer Eh' entsprungen. 3970
Die Dirne war von tücht'gem hohen Bau,
Die Nase stumpf, wie Glas die Augen grau,
Die Brüste hoch und voll, die Hüften mächtig
Und, nicht zu lügen, ihre Haare prächtig.
Der Pfarrer war von ihr so sehr ergetzt,
Daß er sie schon zur Erbin eingesetzt,
Fahrende Hab' und Landgut ihr vermacht
Und einen Heirathsplan für sie erdacht.
Sein Vorsatz ging mit ihr gar hoch hinaus,
Sie zu vermählen in ein edles Haus. 3980

An d i e muß heil'ges Kirchengut auch fließen,
Die aus der heil'gen Kirche Blut entsprießen.
Um sicher drum sein heil'ges Blut zu ehren,
Wollt' er die heil'ge Kirche selbst verzehren.
Der Müller machte ringsum jedenfalls
Ein gut Geschäft mit Weizen und mit Malz;
Und namentlich ein großes Stift (es hieß
In Cambridge nur die Söllerhalle) ließ
Getreid' und Malz dorthin zum Mahlen senden.
Da wollt' es einst der Zufall also wenden: 3990
Der Schaffner war von Krankheit schwer befallen,
Sein naher Tod schien unvermeidlich Allen.
Daher denn unser Müller hundertmal
So viel von Korn und Mehl als früher stahl;
Denn hatt' er früher höflich nur gestohlen,
War er ein Dieb jetzt grob und unverhohlen.
Zwar der Dekan ward ärgerlich und kraus,
Doch macht' der Müller sich den Teufel draus;
Er lärmt' und pocht' und schwor, es sei nicht wahr.
Nun wohnt' in dem Konvikt ein Schülerpaar; 4000
Die waren arm, doch jung und rasch von Blut,
Zu Tollheit aufgelegt und Uebermuth;
Und nur weil sie nach Witz und Spaß verlangen,
Sind den Dekan sie eifrig angegangen,
Ob sie nicht dürften nach der Mühle gehn
Auf kurze Zeit, dem Mahlen zuzusehn.
Sie wollten ihren Kopf zum Pfande setzen,
Der Müller solle sie nicht um die Metzen
Mit List bemausen oder gar berauben;
Und der Dekan mußt' es zuletzt erlauben. 4010
Alan und John, so hießen die Scholaren,
Die beid' aus einer Stadt im Norden waren,
Aus Strother; Näh'res ist mir nicht bekannt.
Alan hat sein Gepäck sofort zur Hand,
Wirft auf ein Pferd den Sack und macht mit John,
Dem anderen Studenten, sich davon —

Ein gutes Schwert und Schild an ihrer Seite.
John, dem der Weg bekannt, nimmt das Geleite
Und legt den Sack ab vor dem Mühlenthor.
Alan sprach: „Simon, Gottes Gruß zuvor! 4020
Was macht dein Weib? dein schönes Töchterlein?"
„Ei schön willkommen", sprach Simkin darein,
„Alan und John! doch sagt, was sucht ihr hier?"
„Ja, Simon, Noth kennt kein Gebot, wißt ihr.
Wer keinen Boten hat, und selbst nicht rennt,
Wenn's Noth thut, ist ein Narr," spricht der Student.
„Unser Faktor wird jetzt wohl todt schon sein;
So schaffen ihm die Backenknochen Pein.
Drum macht' ich mit Alan mich auf die Sohlen,
Das Korn zu mahlen und es heim zu holen. 4030
Doch bitte, eilt; wir möchten gern bald gehn."
„Bei Gott", sprach Simkin, „das soll gleich geschehn.
Wie wollt ihr euch derweil die Zeit vertreiben?"
„Ich werde bei dem Trichter stehen bleiben",
Sprach John, „und sehn, wie er das Korn verspeist.
Ich sah noch nie, bei meines Vaters Geist,
Wie solch ein Trichter seine Sprünge macht."
„John", sprach Alan, „das hast du gut erdacht.
Bei meinem Kopf! Ich will dann unten stehn
Und will das Mehl hinunterfallen sehn 4040
Bis in den Trog; das ist denn mein Plaisir.
Denn, John, mir geht es ebenso wie dir;
Ich bin kein beßrer Müller, um kein Haar."
Der Müller lächelt ob der Einfalt zwar;
Doch denkt er: „Alles das geschieht aus List.
Sie meinen wohl, daß keiner klüger ist;
Und doch, ich überlist' und blende sie
Trotz ihrer Weisheit und Philosophie.
Je mehr sie sich bemühn mit schlauen Kniffen,
Je mehr bestehl' ich sie mit sichern Griffen. 4050
Ich schütte Kleie noch statt Mehl euch ein!
Gelehrtsein ist nicht immer weise sein,

So sprach zum Wolf einmal das Mutterpferd.
Kein taubes Korn ist eure Kunst mir werth."
So hat er insgeheim sich und ganz sacht,
Als es ihm Zeit schien, aus der Thür gemacht,
Und umgespäht, bis er das Pferd gefunden
Der beiden Schüler. Es stand angebunden
Hinter der Mühle unter einem Busch.
Er geht zum Pferd, ersieht sich seinen Husch 4060
Und streift ihm unverweilt den Zügel ab.
Als es sich los fühlt, setzt es sich in Trab,
Wihi! durch Dick und Dünn bis zu dem Rasen
Im Moorgrund, wo die wilden Stuten grasen.
Der Müller geht zurück, arbeitet fort,
Spaßt mit den Schülern und sagt sonst kein Wort,
Bis er das Korn gemahlen schön und klar.
Als nun der Mehlsack zugebunden war,
Geht John hinaus und sieht das Pferd entflohn.
Und er beginnt zu schrein und zu hallohn: 4070
„Das Pferd ist fort! Bei Gottes Leib, Alan,
Mach auf die Beine dich, komm, eile, Mann!
Der Zelter unsers Herrn Dekans ist fort."
Alan vergaß Getreid' und Mehl sofort;
Die ganze Wirthschaft kam ihm aus dem Sinn.
„Was", schrie er auf, „wohin? wo ist er hin?"
Mit raschem Satze kam die Frau darauf:
„So eben rennt das Roß im vollsten Lauf
Zum Moor mit wilden Stuten, was es kann",
Rief sie. „Verdammt die Hand, die es band an, 4080
Und wer so schlecht den Zügel umgebunden."
„Ach", sagte John, „Alan, bei Christi Wunden
Leg' ab dein Schwert; ich leg' auch ab das meine;
Weiß Gott, ein Reh hat kaum so flinke Beine
Als ich. Bei Gott, es soll uns nicht entkommen.
Was hast du's auch nicht in den Stall genommen?
Daß dich! Alan, bei Gott, du bist ein Thor."
So liefen sie in voller Hast zum Moor,

Die thörichten Gesell'n, Alan und John.
Und als der Müller sah, daß sie davon, 4090
Nahm er von ihrem Mehl acht Metzen ab,
Das er der Frau zum Kuchenkneten gab,
Und sprach: „Hei, wie erschraken doch die Tröpfe!
Ein Müller dreht noch zehn Studenten Zöpfe,
Trotz ihrer Kunst. Da sieh nur, wie sie traben!
Laß sie nur gehn; ein Kind muß Spielzeug haben.
Bei Gott, sie kriegen ihn so leicht nicht wieder."
Und die Studenten rannten auf und nieder
Mit: „Halt ihn, halt! steh, steh! brr, brr! Hollah!
Geh, pfeif du hier, so fass' ich ihn von da." 4100
Und kurz, sie konnten nicht mit aller Macht
Den Gaul erhaschen, bis tief in die Nacht;
So rasch lief er vor ihnen her; doch haben
Zuletzt sie ihn gepackt in einem Graben.
Und müd' und naß kommt wie die Katz' im Regen
Alan dem John, John dem Alan entgegen.
„O weh", rief John, „dem Tag, der mich geboren!
Zu Schimpf und Schande sind wir auserkoren,
Ums Korn geprellt, mit Hohn und Spott beladen
Vom Herrn Dekan und sämmtlichen Kamraden, 4110
Und namentlich vom Müller — Je, o Je!"
So klagte John den ganzen Weg sein Weh
Bis zu der Mühle, Bayard an der Hand.
Den Müller, den am Herd man sitzend fand,
— Heut ging's nicht weiter; dunkel war es schon —
Ihn baten jetzo sie um Gottes Lohn
Und für ihr Geld um Kost und Nachtquartier.
„Nun", sprach der Müller, „wie ihr's findet hier,
So nehmt's; sein Theil wird Jeglichem beschert.
Mein Haus ist eng; doch seid ihr ja gelehrt, 4120
Und macht durch Argumente einen Raum
Wohl meilenbreit, mißt zwanzig Fuß er kaum.
Seht zu, ob dieser Platz hier für euch reicht;
Sonst macht durch Red' ihn weit; euch ist das leicht."

„Bei St. Cuthberd," sprach John, „der lust'ge Muth
Verläßt den Simon nie; das Wort war gut.
Man muß sich gnügen lassen mit den Dingen,
Wie man sie findet, oder beßre bringen!
So hört' ich; doch, Herr Wirth, jetzt bitt' ich fein,
Schafft Speis' und Trank und laßt uns lustig sein, 4130
Wir zahlen Alles bis zum letzten Brocken.
Kein Habicht läßt mit leerer Hand sich locken.
Sieh hier das Silber; das verjubeln wir."

Der Müller schickt die Tochter gleich nach Bier
Und Brod zur Stadt; briet eine Gans alsdann,
Band fest das Roß, das nun nicht mehr entrann,
Und hieß sofort ein Bett für sie bereiten
Und Deck' und Laken fein darüber breiten,
Zehn Fuß mocht' es von seinem eignen sein.
Die Tochter hatt' ein Bett für sich allein, 4140
Wiewohl es in demselben Zimmer war.
Es ging nicht anders und der Grund war klar:
Es war kein andrer Platz im ganzen Hause.
Nun aßen sie und spaßten viel beim Schmause
Und tranken tüchtig starkes Bier dazu,
Und gingen dann um Mitternacht zur Ruh.

Der Müller hatte tüchtig sich bepicht,
Sackvoll; ganz bleich, nicht roth war sein Gesicht.
Er schluchzt und röchelt und beim Sprechen schnaubt
Er durch die Nas', als wär' er schier verstaupt. 4150
Er geht und mit ihm geht sein Weib zu Bett.
Leicht wie ein Häher war sie, drall und nett,
So hatte sie die Schnarre sich gewetzt.
Die Wiege war nah an ihr Bett gesetzt,
Da sie das Kindchen schaukelt und selbst tränkt.
Als man die Kruke völlig ausgeschenkt,
Steigt in ihr Bett die Tochter erst; alsdann
Gehn in das ihrige John und Alan.
Aus war der Schmaus, kein Schlaftrunk nöthig hier.

Der Müller hatte so gezecht im Bier, 4160
Daß er im Schlafe schnarchte wie ein Pferd,
Und wenig um sein Hintertheil sich kehrt.
Den Grundbaß thät dazu die Wirthin knurren,
Man hört auf hundert Schritte noch ihr Schnurren.
Die Dirne schnarcht gleichfalls par compagnie.
Alan, der Schüler, hört die Melodie,
Er stößt John an und spricht: „John, schläfst du schon?
Hörtest du je ein Lied aus solchem Ton?
Horch, welch ein Nachtgesang! Ich wünschte Allen,
Das heil'ge Feuer möchte sie befallen. 4170
Wer hörte je so schreckliches Gebahren?
Doch denk' ich schlimm mit ihnen abzufahren;
Schlaf find' ich so nicht diese lange Nacht.
Doch nicht Gewalt; Alles wird fein gemacht.
Denn John — soll je mir 'was im Leben glücken,
Will ich die dicke Dirne heut berücken.
Ein Trost liegt im Gesetz, der mir behagt;
Denn John, du weißt, was das Gesetz besagt:
Wenn du in einem Punkte wirst verletzt,
Wird es in einem andern dir ersetzt. 4180
Das Korn ist uns gestohlen ohne Frage,
Und schlimm erging's uns sonst noch heut am Tage.
Da Niemand den Verlust mir wird ersetzen,
Will ich an etwas Anderm mich ergetzen.
Bei Gott, ich sage dir, das wird gemacht."
Und John antwortete: „Nimm dich in Acht,
Der Müller ist ein sehr ergrimmter Mann;
Er thut uns sicher eine Bosheit an,
Wenn er vom Schlaf erwacht." — Doch Jener spricht:
„Nicht einer Fliege werth acht' ich den Wicht", 4190
Springt auf, sich zu der Dirne Bett zu drücken,
Die fest im Schlaf dalag und auf dem Rücken,
Und ist so nah gleich, eh sie's wird gewahr,
Daß es zu spät bereits zum Schreien war.
Sie wurden eins; das ist der Schluß davon.

Mach's gut, Alan; ich spreche jetzt von John.
Ein Viertelstündchen lag der still allein
Und machte selber Aerger sich und Pein:
„Verdammter Spaß, pfui", sprach er, „jeder Laffe
Sagt nun mit Recht von mir, ich war ein Affe; 4200
Mein Kamrad hat doch was von seinem Harm,
Er hält des Müllers Töchterlein im Arm.
Er hat's gewagt und schwelgt in seinem Glücke,
Indeß mein Bett ich wie ein Strohsack drücke.
Und wird der Spaß gar weiter noch bekannt,
Gelt' ich als Gauch und Pinsel rings im Land.
Ich stehe auf, bei Gott, es sei gewagt!
Denn wer nicht wagt, gewinnt nicht, wie man sagt."
Auf steht er und sucht leise mit der Hand
Rings nach der Wiege, die er richtig fand 4210
Und an sein eignes Bett trug sacht und fein.
Das Weib ließ bald darauf ihr Schnarchen sein,
Erwachte dann und ging hinaus und — —
Doch als hernach die Wiege sie vermißte,
Und hier- und dorthin tappend keine fand,
Sprach sie: „O weh, bald hätt' ich mich verrannt.
Ich kam beinah ins Bette des Scholaren.
Hilf Gott, da hätt' ich schändlich mich verfahren",
Ging weiter dann, bis sie die Wiege fand.
Und immer weiter tappt sie mit der Hand, 4220
Findet das Bett und denkt: „Der Paß ist frei",
Denn diesmal stand die Wiege nebenbei.
Sie konnt' im Finstern weiter nichts gewahren,
Und richtig, kroch ins Bett zu dem Scholaren;
Lag still und war fast schon vom Schlaf bezwungen,
Da ist John, der Student, emporgesprungen
Und hat der guten Frau scharf zugesetzt;
Seit Jahren hat sie's nicht wie heut ergetzt.

— — — — — — — — —

So hatten die Studenten gute Zeit, 4230
Bis daß der dritte Hahnenschrei erklungen;

Da ward Alan von Müdigkeit bezwungen,

— — — — — — — — — — — —

Und sprach: „Leb' wohl, mein Malchen, süße Maid,
Der Tag graut; er verbeut, daß ich noch weile;
Doch bleib' ich ewig dir bei meinem Heile
Getreu zu Fuß und Roß an jedem Platz."
„So leb' denn wohl", sprach sie, „mein theurer Schatz.
Doch eh du gehst, will ich dir Eins noch sagen:
Du mußt den Heimweg um die Mühl' einschlagen. 4240
Wirst du am hintern Eingang rechts dann suchen,
So findst du einen halben Scheffel Kuchen,
Der ist aus deinem eignen Mehl gebacken;
Ich stand dem Vater bei, es auszusacken.
Nun schütze Gott dich, bester, liebster Mann."
Und dabei fing sie fast zu weinen an.
Alan steht auf. „Bis daß es Tag wird sein",
Denkt er, „kriech' ich zu John ins Bett hinein",
Und fühlt die Wiege gleich an seiner Hand.
„Bei Gott", denkt er, „ich habe mich verrannt; 4250
Mein Kopf ist von der Nachtarbeit ganz wirre
Und macht, daß ich vom Wege mich verirre.
Ich bin hier falsch; das zeigt die Wiege mir;
Der Müller liegt mit seinem Weibe hier.
Und so in des drei Teufels Namen kriecht
Er zu dem Bett hin, wo der Müller liegt.
Er denkt, er ist bei seinem Freunde John,
Und fängt, eh' er etwas bemerkt davon,
Ihn derb zu schütteln an, packt ihn beim Schopf
Und ruft: „Du, John, wach auf, du Schweinekopf. 4260
Ein prächt'ger Spaß war das, bei Christi Geist!
So wahr mein Schutzpatron St. Jakob heißt,
Hab' ich dreimal in dieser kurzen Nacht
Des Müllers Tochter an die Kost gebracht;
Und du Maulaffe, wie 'ne Memme lagst du."

„He", schrie der Müller, „falscher Schuft, was sagst du?
Falscher Verräther, schurkischer Student,

Ich schlag' dich todt, bei Gottes Sakrament!
Der du mein Kind zu schänden dich erfrecht,
Die da entstammt so vornehmem Geschlecht." 4270
Und bei der Kehle packt er den Alan.
Der faßt nicht sanfter seinen Gegner an
Und haut ihm auf die Nase mit der Faust,
Daß auf die Brust das Blut hinuntersaust,
Und mit zerschlagnen Mäulern sie und Nasen
Wie Schwein' im Sack umher am Boden rasen.
Bald auf, bald ab, bald wieder auf die Beine.
Da stieß der Müller sich an einem Steine
Und fiel rückwärts auf seines Weibes Brust,
Die von dem tollen Kampf noch nichts gewußt, 4280
Da sie erst kürzlich (sie und der Scholar,
Der lang gewacht) in Schlaf gefallen war.
Doch bei dem Fall schrie sie empor im Bette
Und rief: „Hilf, heil'ges Kreuz von Bromeholm, rette!
In manus tuas! Herr, ich rufe dich!
Simon, wach auf, der Satan fiel auf mich!
Ich sterbe, helft! mein Herz ist mir zerknickt.
Da liegt Wer, der mir Bauch und Kopf zerdrückt.
Rette mich von dem schändlichen Scholaren!"
John war, so rasch er konnte, aufgefahren 4290
Und suchte auf und nieder an der Wand
Nach einem Stock. Sie, als sie sich ermannt,
Sprang auch empor; sie kannte rings den Ort
Besser als John, sucht' einen Stock sofort
Und sah bald vor sich einen matten Schimmer
(Es strahlte durch ein Loch des Mondes Glimmer)
Und bei dem Lichtschein sah sie auch die beiden;
Doch konnte sie nicht recht sie unterscheiden.
Ein weißes Ding erblickt sie sicherlich;
Und wie das Ding sie sieht, so denkt sie sich, 4300
Es sei die Zipfelmütze des Scholaren,
Thät mit dem Stocke nah und näher fahren,
Meint jetzt, sie trifft Alan derb über'n Schopf

Und haut den Müller auf den platten Kopf.
Plumps, stürzt er hin und schreit: „Ich sterbe, Ach!"
Sie ließen durchgewalkt ihn, wo er lag,
Machten sich fertig, nahmen rasch ihr Roß
Und auch ihr Mehl; fort zog des Wegs der Troß,
Nicht ohn' am Thor den Kuchen einzupacken
Von einem halben Scheffel, gut gebacken. 4310
  So ward der stolze Müller durchgedroschen,
Erhielt von seinem Mahlgeld keinen Groschen,
Hat übers Abendbrod auch voll quittirt,
Da ihn Alan und John derb ausgeschmiert,
Sein Weib schimpfiert, sein Töchterlein desgleichen.
So lohnt man eines Müllers Schelmenstreichen.
Drum wird denn ewig wahr das Sprüchwort sein:
Wer Andern Gruben gräbt, fällt selbst hinein.
Wer trügt, der wird betrogen jederzeit,
Und Gott, der thront in hoher Herrlichkeit, 4320
Verleih' uns Allen, Groß und Klein, sein Heil.
Die Mär' ist aus; der Müller hat sein Theil.

Die Erzählung des Kochs.

Prolog.

Als der Verwalter sprach, kratzt vor Entzücken,
So schien's, der Koch von London sich den Rücken.
„Ha, ha", sprach er, „bei Christi Passion,
Der Müller kriegte scharf die Lektion
Ueber den Text von wegen Nachtbesuch.
Schon Salomon sagt gut in seinem Buch:
Nicht führe Jedermann zu deinem Herde;
Denn Nachtherberg' ist immer voll Gefährde. 4330
Man soll sich gut vorsehen jeder Zeit,
Wen man einführt in seine Häuslichkeit.
Gott strafe mich mit Kummer und mit Weh,
Wenn, seit ich Hodge von Ware heiße, je
Ein Müller so ward an die Kost gebracht.
Ein malitiöser Spaß war das bei Nacht.
Doch Gott behüte, daß wir hiermit schließen.
Darum, wenn ihr es euch nicht laßt verdrießen,
Gehör zu schenken auch mir armem Mann,
Erzähl' ich euch, so gut ich irgend kann, 4340
Von einem kleinen Spaß in unserm Ort."
Der Wirth versetzte: „Nun so nimm das Wort.
Erzähle, Roger, aber mach' es gut.
Mancher Pastete ließt du schon das Blut

Und brachtest manchen Doverhecht als frisch,
Der zweimal aufgewärmt war, auf den Tisch.
Und mancher Pilger flucht dir voller Grimm,
Dem's noch nach deiner Petersilie schlimm,
Die er mit deiner Stoppelgans verschmaust.
Von Fliegen ist dein Ladentisch umsaust. 4350
Nun, Roger, sprich, bei deinem Schutzpatron,
Und bitte, nimm den Spaß nicht auf als Hohn.
Man mag wohl Ernst in Spiel und Scherz verweben."
„Bei meiner Treu", sprach Roger, „gut gegeben!
Doch: Ernst Speel, quad Speel! wie der Fläming spricht;
Und darum, Harry Bailly, zürnt mir nicht
Eh wir uns trennen, wenn in der Geschichte
Ich jetzt von einem Gastwirth euch berichte.
Doch sollst du nicht, eh wir uns trennen, klagen,
Ich hätte dir die Schuld nicht abgetragen." 4360
Und dabei lacht' er und erzählte froh
Seine Geschichte; sie begann also.

Die Erzählung des Kochs.

In unsrer Stadt war einst in Kondition
Ein Lehrling, Höker von Profession,
So keck und munter wie ein Fink im Wald,
Nußbraun und schmuck und stämmig von Gestalt.
Die schwarzen Locken kämmt' er sich höchst zierlich
Und tanzte so geschickt und so manierlich:
Er ward „Nachtschwärmer Perkin" nur genannt.
Er steckte so voll Lieb' und Minnetand, 4370
Wie voll von süßem Honig eine Wabe,
Und war den Dirnen eine rechte Labe.
Er sang und sprang bei jedem Hochzeitsschmaus,
War in den Schenken lieber als zu Haus,
Und gab in Chepe es einen Reiterzug,
Sprang aus dem Laden er dahin in Flug,
Und pflegte nie, bis Alles er gesehn
Und brav getanzt, nach Haus zurückzugehn.

Er schafft' aus seines Gleichen ein Geleit
Sich an zu Spiel und Tanz und Lustbarkeit, 4380
Das an bestimmten Orten dann und Stunden
Zum Würfelspiel zusammen sich gefunden.
Denn keinen Lehrling giebt es in der Stadt,
Der solch Geschick im Knöchelwerfen hat
Als Perkin; und konnt' es geheim geschehn,
Pflegt' er mit Geld nicht sparsam umzugehn.
Oft spürte das an seiner Kasse Stand
Der Meister, wenn er leer die Büchse fand.
Denn legt ein Lehrling sich auf's Nachtdurchschwärmen,
Auf Liebeshändel, Würfelspiel und Lärmen, 4390
So büßt der Meister es in seinem Laden,
Hört nichts von der Musik, und trägt den Schaden.
Denn Schwelgerei und Diebstahl sind Vertraute,
Sie spielen jedes Stück auf Geig' und Laute.
Nachtschwärmerei steht man mit Ehrlichkeit,
Wie niedres Volk, den ganzen Tag im Streit.
Der muntre Bursch blieb in des Meisters Haus
So lange fast, bis seine Lehrzeit aus,
Ward er gerüffelt auch von früh bis Nacht
Und oft mit Jubel nach Newgate gebracht. 4400
Bis endlich, da er sein Papier vermißt,
Ein Spruch dem Meister eingefallen ist,
Ein Spruch, der also lautet nach dem Wort:
Den faulen Apfel nimm vom Haufen fort;
Sonst steckt die andern an des einen Schade;
So ist's mit lüderlichen Dienern grade.
's ist besser, es wird einer fortgeschafft,
Als daß verdirbt die ganze Dienerschaft.
Der Meister gab ihm den Entlassungsschein
Und wünscht' ihm Sorg' und Unheil hinterdrein. 4410
So ist der muntre Lehrling denn entlassen
Und mag, wenn's ihm beliebt, die Nacht durchprassen.
Und da ein Stehler einen Hehler braucht,
Der ihm verprassen hilft und mit verbraucht

Was er durch Borg und Lug und Trug errafft,
So hat sein Bett und Zeug er fortgeschafft
Zu einem gleichgearteten Kumpan,
Der Würfeln und Krakehl auch zugethan.
Sein Weib hielt einen Laden öffentlich;
Doch nährt' im Stillen sie von Schlimmerm sich. 4420

(Der Schluß fehlt.)

Die Erzählung des Rechtsgelehrten.

Prolog.

Der Wirth sah, daß die Sonn' in ihrem Gleise
Dem vierten Theil vom mittlern Tageskreise
Um mehr enteilt als eine halbe Stunde.
Er wußt', obwohl gelehrt nicht in der Kunde,
Doch, daß der acht und zwanzigste heut sei
Des Ostermonds, der uns verheißt den Mai.
Auch sah den Schatten er bei jedem Baum
Der Länge nach ganz von demselben Raum
Wie den senkrechten Körper, der ihn warf;
Und aus dem Schatten schloß er dann ganz scharf, 4430
Daß Phöbus, der so hell heut schien und klar,
Zu fünf und vierzig Grad geklommen war.
So folgert' er, es sei an diesem Tage,
Bei dieser Breite, zehn Uhr ohne Frage.
Und alsobald hat er sein Roß geschwenkt.
„Herrschaften", sprach er, „insgesammt, bedenkt:
Der vierte Theil des Tags ist schon entflohn;
Drum bitt' ich euch bei Gott und bei St. John,
Verliert nicht Zeit und eilt euch, was ihr könnt,
Da Tag und Nacht die Zeit von dannen rennt, 4440
Theils, wenn wir schlafen, heimlich sich entzieht,
Theils, wenn wir wach, durch Säumniß uns entflieht,

So wie der Strom thalabwärts sich ergießt,
Doch nie zurück zu dem Gebirge fließt.
Auch Seneca und andre Weise weihn
Der Zeit mehr Klagen als dem Gold im Schrein.
Ein Geldverlust ist unersetzlich nicht,
Doch Zeitverlust beschimpft uns, wie er spricht.
So wenig kehrt — das ist unzweifelhaft —
Die Zeit zurück, wie Malchens Jungfernschaft, 4450
Wenn sie verloren ging durch Lüsternheit.
Laßt uns nicht modern in Unthätigkeit.
Bei euerm Heil, erzählt ihr, Herr Jurist,
Jetzt die Geschichte, wie's besprochen ist.
Ihr unterwarft euch selbst aus freien Stücken,
Hiebei ganz in mein Urtheil euch zu schicken.
Zahlt eure Schuld, brecht die Verheißung nicht;
Dann habt ihr nur gethan, was eure Pflicht."
„De par dieu, jeo assente! Mein Versprechen,
Herr Wirth, kam nie mir in den Sinn zu brechen. 4460
Ein Wort ist eine Schuld, und mit Vergnügen
Werd' ich es halten — das laß dir genügen.
Denn das Gesetz, nach dem man Andre richtet,
Ist selber auch zu halten man verpflichtet.
So steht's in unserm Text. Doch muß ich's klagen,
Ich kann jetzt keine rechte Märe sagen,
Die nicht schon Chaucer — wenn er auch nur schwach
Auf Vers- und Reimkunst sich verstehen mag —
Aus alter Zeit, so gut er es verstand,
Auf Englisch hat erzählt, wie weltbekannt. 4470
Und wenn vielleicht in einem Buch sie fehlt,
Hat er in einem andern sie erzählt.
Denn auf und ab hat er uns ja berichtet
Von Liebenden, mehr als Ovid gedichtet
Im alten Buch, das man Episteln nennt.
Wozu erzählt' ich, was schon Jeder kennt?
Ceyx und Alcyon hat er geschrieben
Als Jüngling; Nichts ist unerwähnt geblieben

Seitdem von Liebenden und edeln Frauen.
Ihr mögt in jenes große Buch nur schauen, 4480
Das man Cupido's Heil'gen-Chronik nennt.
Da seht ihr, wie die tiefe Wunde brennt
Lucretia's, Thisbe's auch von Babylon;
Seht Phyllis' Baum und den Demophoon;
Wie Dido um Aeneas sich erschlagen,
Hermione's und Dejanira's Klagen,
Seht Ariadne und Hypsipyle,
Das dürre Eiland mitten in der See,
Leander, wie für Hero er ertrank,
Die Thränen Helena's, Briseïs — krank 4490
Vor Liebesweh, Laodamia's Leid;
Fürstin Medea, deine Grausamkeit,
Die du, durch Jason's Treubruch tief gekränkt,
Die eignen Kleinen schmählich hast erhenkt.
Doch preist er euch, Penelope, Alceste
Und Hypermnestra, als der Frauen beste.
Von Canace's verruchtem Abenteuer,
Die ihren Bruder mit sündhaftem Feuer
Geliebt, kann er natürlich nicht berichten
(Ich sage pfui! zu solchen Schandgeschichten) 4500
Noch auch vom Tyrer Apollonius,
Wie der verruchte Fürst Antiochus
An seiner eignen Tochter Keuschheit sich
Verging; es ist zu lesen schauerlich,
Wie er sie auf das Pflaster niederschlug.
Mit voller Absicht und mit Recht und Fug
Wollt' er solch unnatürlich scheußlich Treiben
In keiner seiner Reden je beschreiben.
Auch ich erzähle keine, wenn ich kann.
Doch was fang' heut mit meiner Red' ich an? 4510
Nimmer vergleich' ich mich an Kunst und Geist
Den Musen, die man Pieriden heißt.
(Metamorphoseos weiß, was ich will sagen)
Doch keine Bohne werd' ich danach fragen,

Folg' ich mit Hackemack ihm auf den Fersen
Und sag' in Prosa, was er schrieb in Versen."
So sprach er, und mit ernstem Angesichte
Begann er drauf die folgende Geschichte.

Die Erzählung des Rechtsgelehrten.

O Loos der Armuth, voll von grimmen Schmerzen,
Mit Durst und Frost und Hunger so durchwunden, 4520
Daß dir der Hülferuf vor Scham im Herzen
Verstummt! Und doch bist du so arg zerschunden,
Daß ohne Hülfe die verborgnen Wunden
Die Noth aufreißt und dich durch Nahrungssorgen
Zum Stehlen zwingt, zum Betteln oder Borgen.

Christus wirst bitter du zu tadeln wagen,
Daß schlecht er theilt den Reichthum dieser Welt;
Des Nachbars Glück wirst sündvoll du verklagen:
„Ich habe nichts, da Alles er behält.
Doch traun, die Zeit kommt, da man Rechnung hält, 4530
Und wo sein Schweif soll brennen in der Glut,
Da nie er hilft, wo Noth die Hülfe thut."

Vernimm von mir, was ist der Spruch des Weisen:
„Sterben ist besser als in Armuth leben."
Verachtung wird dein Nachbar dir erweisen,
Und bist du arm, dir nimmer Ehre geben.
So laß vom Weisen dir die Lehre geben:
Voll Elend sind des armen Mannes Tage;
Drum nehmt euch stets in Acht vor dieser Plage.

Wenn arm du bist, wird dich dein Bruder hassen. 4540
Ach, alle deine Freunde fliehn vor dir.
O reiche Kaufherrn, nie vom Glück verlassen,
Wie edel und wie klug zeigt ihr euch hier.
Mit Eins und Eins nicht etwa füllet ihr,
Ihr füllt mit Fünf und Sechs nur eure Ranzen,
So mögt ihr denn zu Christmeß lustig tanzen.

Ihr ziehet auf Gewinn durch Meer und Land.
Euch, weisen Vätern jeder Neuigkeit,
Ist aller Reiche Zustand wohl bekannt;
Ihr wißt Bericht von Frieden und von Streit. 4550
Ich wäre selbst jetzt in Verlegenheit,
Wenn vorlängst nicht ein Kaufmann die Geschichte
Mir mitgetheilt, die ich euch hier berichte.

In Syrien wohnt' einst eine Kompanei
Von reichen Kaufherrn, ehrsam und bedächtig,
Die weithin sandten ihre Spezerei,
Goldstoff und Seide, schön gefärbt und prächtig.
Ihr Handel war so ausgedehnt und mächtig,
Die Waare gut und neu, daß Jeder gern
Kauf und Verkauf trieb mit den werthen Herrn. 4560

Nun kam es, daß nach Rom sich zu verfügen
Ein Theil der Handelsherrn für passend fand,
Sei's in Geschäften oder zum Vergnügen,
Und keinen andern Boten hingesandt,
Nein, sich persönlich selbst nach Rom gewandt.
Sie suchten ein Quartier dort auf, das ihnen
Für ihren Zweck am passendsten erschienen.

Die Kaufherrn weilten nun an selb'gem Ort
Geraume Zeit nach ihrem Wohlgefallen,
Und hörten von der Kaisertochter dort, 4570
Konstanze, Lob aus jedem Munde schallen,
Das diesen Herrn aus Syrien mit allen
Umständen solcher Art ward vorgetragen,
Tag ein Tag aus, wie ich euch werde sagen.

Denn eine Stimme war's bei Jedermann:
„Der röm'sche Kaiser, welchen Gott behüte,
Hat eine Tochter: Seit die Welt begann,
Kam nie ein Weib aus anderem Geblüte
Ihr gleich an Schönheit oder Herzensgüte.
Ich bitte Gott: „Mach sie an Ehren reich“, 4580
Und wünscht' Europa ihr zum Königreich.

In ihr ist Schönheit ohne Stolz, ist Jugend
Von Thorheit und von Kinderei befreit,
Ihr Leitstern ist bei jedem Werk die Tugend,
Die Herrschsucht beugt sich der Bescheidenheit,
Sie ist der Spiegel jeder Höflichkeit,
Zum Sitz der Andacht ist ihr Herz geweiht,
Die Hand zu milden Spenden stets bereit."

Und dies war Alles wahr, bei Gottes Treue.
Doch kehr' ich jetzt zurück, wo ich begann. 4590
Die Kaufherrn luden ihre Schiff' auf's neue,
Sie sahn sich diese holde Jungfrau an,
Und heim nach Syrien kehrten sie alsdann,
Und trieben ihr Geschäft, wie sonst sie thaten,
Im Wohlstand fort; mehr kann ich nicht verrathen.

Nun standen diese Kaufherrn zu der Zeit
Beim Sultan Syriens in hohen Gnaden;
Er pflegte freundlich und mit Höflichkeit,
Wenn sie zurückgekehrt von fernen Pfaden,
Zu einem Festgelag sie einzuladen; 4600
Und eifrigst forscht' er, was in fremden Landen
Sie Wunderbares hörten oder fanden.

Da unter andern Wundern ihrer Reise
Haben Konstantia's sie auch gedacht
Mit hohem Ruhm und in so ernster Weise,
Daß sie des Sultans Neigung heiß entfacht,
So daß er ihrer Schönheit stets gedacht,
All seine Lust und all sein eifrig Streben
Nur ihr geweiht hat für sein ganzes Leben.

Nun war auf jenes großen Buches Blättern, 4610
Das man den Himmel nennt, ihm schon geschrieben
Bei der Geburt mit hellen Sternenlettern,
Er fände seinen Tod dereinst durch Lieben.
Denn in den Sternen steht es klar geschrieben,
Wie Glas, bei Gott, wer es nur lesen kann,
Welch einen Tod ein Jeder stirbt und wann.

Denn manchen Winter, ehe sie geboren,
War in den Sternen schon verzeichnet es,
Daß Hektor und Achill zum Tod erkoren,
Pompejus, Julius und Herkules, 4620
Desgleichen Simson, Turnus, Sokrates;
Auch Thebens Krieg; doch ist der Mensch so blind,
Daß ihm die Schriften unverständlich sind.

Der Fürst entbot nun den Geheimen Rath,
Dem (daß mit dem Bericht ich mich beeile)
Er seine Absicht gleich zu wissen that,
Und sagte, daß wenn nicht in kurzer Weile
Konstanze würd' als Gattin ihm zu Theile,
So stürb' er; darum bat er sie zu eilen
Und von der Todeskrankheit ihn zu heilen. 4630

Sie haben Dies und Jenes vorgebracht,
Mit Gründen Alles hin und her erwogen,
Manch feinen Einwurf auch darauf gemacht,
Wie durch Magie schon Mancher sei betrogen,
Bis endlich doch sie diesen Schluß gezogen,
Sie könnten keinen andern Ausweg sehn.
Man müsse schon zur Heirath sich verstehn.

Dann sah'n sie darin eine Schwierigkeit:
Es sei im Glauben, wie es läg' am Tage,
So unvereinbar die Verschiedenheit 4640
Zwischen den Beiden, daß wohl ohne Frage
Kein Christenfürst Ja zu der Heirat sage,
Sollte sein Kind nach dem Gesetze leben,
Das Mahom der Prophet uns hat gegeben.

Er sprach: „Und eh' Konstanzen ich verliere,
Will ich zum Christenthum gewiß mich wenden,
Ich wähle Keine, werd' ich nicht der Ihre,
Ihr möget eure Gründe nicht verschwenden.
Rettet mein Leben, laßt's dabei bewenden.
Wird sie, an der mein Leben hängt, nicht mein, 4650
Trag' ich fürwahr nicht lange mehr die Pein."

So ward denn durch Verhandlung und Gesandte
(Daß ich euch nicht durch Weiterung beschwere)
Und weil der Papst sich selbst dafür verwandte
Zusammt der Kirche und dem Ritterheere,
Zum Untergang von Mahoms falscher Lehre
Zu Nutz und Frommen Christi theuerm Reich,
Beschlossen, was ihr hier vernehmt sogleich.

Der Sultan sollte sich und die Barone
Und Kriegsvasall'n zum Christenthum bekehren, 4660
Dann wolle man Konstanzens Hand zum Lohne
Und eine Summe Goldes ihm verehren,
Auch sichre Bürgschaft ihm dafür gewähren.
Beschworen ward der Pakt von beiden Seiten.
Nun möge dich, Konstanze, Gott geleiten.

Nun denken Manche wohl unzweifelhaft,
Ich soll vom ganzen Brautgeleit erzählen,
Und wen der Kaiser und die Ritterschaft
Beschlossen für Konstanzen auszuwählen.
Doch wißt, das läßt sich nicht so leicht befehlen. 4670
Man kann nicht ein so stattliches Geleit
Würdig beschreiben in so kurzer Zeit.

Berühmte Ritter machten zu dem Zug,
Bischöfe, Herrn und Damen sich bereit.
Von anderm Volke folgte noch genug;
Und durch die Stadt befahl man weit und breit,
Daß Jedermann mit Gottergebenheit
Zu Christus flehe, daß er Gnad' erweise
Dem jungen Paar, und fördre seine Reise.

Herbeigekommen ist der Trennung Zeit; 4680
Der Tag des Weh's ist nun herbeigekommen.
Zur Abfahrt hielten Alle sich bereit;
Es mochte Keinem längres Zaudern frommen.
Konstanze, die der Schmerz ganz überkommen,
Erhebt sich bleich und schickt sich an zur Fahrt,
Da doch kein andres Ende sie gewahrt.

Und ach, ist es ein Wunder, daß sie weint?
Zu fremden Völkern wird sie fortgesandt
Von Freunden, die's so treu mit ihr gemeint,
Um sich zu fügen in der Ehe Band 4690
Mit Einem, den sie nie zuvor gekannt.
Die besten Eheherrn sind stets gewesen,
Die nach Bekanntschaft sich die Frau'n erlesen.

„Zu dir, mein Vater, flehet jetzt betrübt
Dein armes Kind, das du so mild erzogen;
Und die nächst Christus ich zumeist geliebt,
Du, liebe Mutter, bleibet mir gewogen
Mit eurer Huld, wenn ich dahin gezogen",
So sprach sie, „denn ich soll nach Syrien gehn,
Und werd' euch nie mit Augen wiedersehn. 4700

Ich werde, da es euer Wille ist,
Ach, fernhin zu Barbaren mich begeben.
Doch der für uns gestorben, Jesus Christ,
Wird zum Gehorsam huldvoll Kraft mir geben,
Verlör' ich Aermste selbst dabei mein Leben.
Das Weib ist da zu Knechtschaft und zu Pein
Und soll stets unterthan dem Manne sein."

Traun, nicht als Pyrrhus stürmte Troja's Wall,
Als Ilions oder Thebens Veste sank,
Nicht als die Römer drängte Hannibal, 4710
Der dreimal Roma's Volk den Sieg entrang,
Erscholl solch Weinen, solcher Trauerklang,
Wie jetzt beim Abschied in der Jungfrau Kammern.
Fort muß sie — mag sie singen oder jammern.

Wie rollst du doch, grausames Firmament,
Von Anfang täglich um in deinem Kreise,
Treibst Alles fort vom Ost zum Occident
Und schleuderst es aus angebornem Gleise.
Dein Umschwung zeigt bei dieser bösen Reise
Gleich anfangs die Gestirn' in solchen Lagen, 4720
Daß Mars die Ehe grausam hat geschlagen.

Wie sich der Aufgang unglückselig windet,
Aus dessen Winkel hülflos nun entsetzt
Der Herr im dunkelsten Gemach verschwindet.
O Mars, du scheinest als Atyzar jetzt.
Wie fehl du schwacher Mond die Schritte setzst!
Du zeigst dich da, wo man dich nicht empfängt,
Und wärst so gern da, wo man dich verdrängt.

Wie thöricht, Kaiser Roms, bist du gewesen!
War kein Sternkund'ger in der Deinen Zahl? 4730
Konntest du keine beßre Zeit erlesen?
Giebt es bei solcher Reise keine Wahl
Für Leute von so hohem Stand zumal —
Auch wenn das Horoskop schon war bekannt?
Ach! Wir sind gar zu träg und ungewandt.

Der schönen Jungfrau gab man feierlich,
Der Trauernden, zum Schiffe das Geleit:
„Erbarme eurer Jesus Christus sich",
Sprach sie. Nun lebe wohl, du schöne Maid.
Sie müht sich, in den Blicken Heiterkeit 4740
Zu zeigen. Nun, so segle sie vom Lande!
Zurück kehr' ich zu meinem Gegenstande.

Des Sultans Mutter, Urquell aller Sünden,
Erspähte ihres Sohnes Plan verstohlen:
Die alten Opfer denk' er aufzukünden;
Und zu sich hat sie ihren Rath befohlen.
Der kam, um ihre Meinung einzuholen.
Und als zusammen Alle nun gekommen,
Hat sie vor ihnen so das Wort genommen:

„Ihr Herrn", sprach sie, „es weiß hier Jedermann, 4750
Mein Sohn ist fest entschlossen, aufzugeben
Das heilige Gesetz des Alkoran,
Das Gottes Bote Mahomed gegeben.
Doch schwör' ich hier zum großen Gott: Mein Leben
Soll eher mit dem Leibe mir entfliehn,
Als ich mich Mahoms Glauben will entziehn.

Was wird uns diese neue Lehre bringen
Als unsern Leibern Sklaverei und Plagen?
Dazu wird uns die Hölle dann verschlingen,
Weil unsers Glaubens wir uns frech entschlagen. 4760
Doch, wollt ihr mir den Beistand nicht versagen,
Und meinen Worten nicht entgegen sein,
So rett' ich euch auf ewig von der Pein."

Sie sagten zu, und es schwor Jedermann,
In Tod und Leben wollt' er halten Stand
Mit ihr, und jeder will, so viel er kann,
Von Freunden mit sich ziehn in den Verband.
Sie selbst nahm drauf den Anschlag in die Hand.
Den will ich hier sofort euch offenbaren.
Denn sie sprach so zu Allen, die da waren: 4770

„Wir schwören scheinbar erst zu Christi Lehren.
Kalt Wasser macht uns traun nur wenig Pein.
Ich will ein Fest dann und Banket bescheren,
Der Sultan soll damit zufrieden sein.
Denn ist sein Weib getauft auch noch so rein,
Sie soll so leicht nicht ab die Röthe baden,
Und hätte Ströme Wassers sie geladen."

O Mannweib du, du Wurzel aller Sünden,
Semiramis die zweite, Sultanin,
Der Schlange gleich in tiefen Höllenschlünden. 4780
In Weibsgestalt birgst du den Schlangensinn.
Durch deine Bosheit nährst du Heuchlerin
In dir ein wahres Lasternest, das Tod
Und Schmach der Tugend und der Unschuld droht.

Neidischer Satan, seit denselben Stunden,
Daß du aus unserm Erbtheil wardst verbannt,
Hast du den Weg zu Weibern stets gefunden;
Es bracht' uns Eva in den Knechtschaftsstand.
Vernichten wolltest du dies Eheband.
Zu deinem Werkzeug (wehe, weh der Lügen!) 4790
Machst du die Weiber, wenn du willst betrügen.

Die Sultanin, die ich so schwer verklage,
Hebt heimlich jetzo die Versammlung auf,
(Was nützt es, wenn ich es noch breiter sage?)
Nimmt eines Tags zum Sultan ihren Lauf
Und sagt, sie gebe ihren Glauben auf,
Daß sie von Priesterhand die Tauf' empfange;
Es reue sie ihr Heidenthum schon lange.

Und bat ihn, durch die Gunst sie zu erfreun,
Den Christen ein Gelage zu beschicken; 4800
Sie wolle keinen Aufwand dabei scheun.
Der Sultan kniete nieder voll Entzücken,
Den Dank für diese Bitt' ihr auszudrücken,
Vor Freude gingen ihm die Worte aus.
Sie küßt den Sohn und geht darauf nach Haus.

Es kamen nun die Christen in das Land
Der Syrer in dem festlichsten Geleit.
Da hat der Sultan Boten flugs entsandt
Zur Mutter und im Reiche weit und breit:
Sein Weib sei da; daß man mit Festlichkeit 4810
Und Pomp zu Roß die Königin empfange,
Wie seines Reiches Würde dies verlange.

Reich war das Rüstzeug, groß war das Gedränge,
Als Syrer hier mit Römern sich geschaart,
Die Sultanin in stattlichem Gepränge
Empfing sie in so freundlich holder Art,
Wie eine Mutter ihre Tochter zart.
So sah man feierlich an ihrer Seiten
Zur nächsten Stadt langsamen Schritts sie reiten.

Traun, Julius' Triumph, den der Bericht 4820
Lucans verherrlicht in so stolzer Märe,
War wunderbarer, königlicher nicht
Als der Verein von diesem prächt'gen Heere,
Wenn nicht der Skorpion, der Dämon wäre,
Die Sultanin, die unter glattem Heucheln
Den Stachel barg, jählings damit zu meucheln.

Und bald ist auch der Sultan selbst gekommen;
So königlich: ein Wunder ist's zu sagen.
Er heißt mit Heil und Jubel sie willkommen.
So mögen sie denn Freud' und Lust bejagen. 4830
Ich will das Ende nur der Sache sagen:
Man hat, nachdem man sich genug vergnügt,
Die Lust gestillt und sich zu Bett verfügt.

Der Tag kam, den die Sultanin, die alte,
Verordnet für des Festes Ausrichtung;
Und zu dem Fest die Schaar der Christen wallte
Stattlich geschmückt; es kamen alt und jung.
Da sah man Pracht und königlichen Prunk.
Gott weiß, was da für Köstlichkeiten strahlten,
Die, eh' das Mahl vorbei, sie theuer zahlten. 4840

O Unheil, das sich plötzlich zugesellt
Der Erdenlust! Es mischt sich Bitterkeit
Zum Ausgang stets der Freuden dieser Welt.
Schmerz ist das Ende jeder Fröhlichkeit.
Drum rath' ich dir zu deiner Sicherheit:
Zur frohen Zeit bedenke, Schmerzen schleichen
Stets hinter dir, die sicher dich erreichen.

Um es zu sagen euch mit einem Wort:
Der Sultan und die ganze Priesterschaar
Ward hingemetzelt an des Tisches Bord; 4850
Konstanze nur entkam aus der Gefahr.
Die alte böse Sultanin, sie war
Dieser verruchten That Urheberin,
Damit das Reich ihr fiele zum Gewinn.

Und alle Syrer, die die Tauf' empfangen,
Und die gewußt um ihres Sultans Rath,
Zerhieb man, ehe sie vom Tisch aufsprangen.
Konstanzen selbst trug gleich man nach der That
In einen Kahn — so wollt' es Gottes Rath —
Und hieß sie steuerlos mit guten Winden 4860
Den Weg von Syrien nach Italien finden.

Ein Schatz, den sie mit sich hieher gebracht,
Ward ihr gelassen, auch mit Trank und Speise
Und Kleidern war hinlänglich sie bedacht.
So trat sie durch die Salzsee an die Reise.
Konstantia, du junge, sanfte, weise,
O Kaisertochter, meinem Herzen theuer,
Er, der des Schicksals Herr ist, sei dein Steuer!

Sie segnet sich und fleht in der Gefahr
Zu Christi Kreuz und spricht: „Du heil'ger Stamm 4870
Des Kreuzes, reiner, seliger Altar,
Den mit unschuld'gem Blut benetzt das Lamm,
Das rein die Welt wusch von der Sünden Schlamm,
Errette, wenn die Fluten mich verschlingen,
Mich von dem bösen Feind und seinen Schlingen.

Siegreiches Holz, du einzig werth erfunden,
Als Schutz des Glaubens unsern Herrn zu tragen,
Den Himmelskönig mit den frischen Wunden,
Das weiße Lamm, das frech der Speer geschlagen,
Du hast die Kraft, den Teufel zu verjagen 4880
Von ihm, den deine Glieder treu berühren;
Hilf mir, laß mich ein heil'ges Leben führen.

Und Tag und Jahre schwamm sie in die Runde
Und kam, wie ihr das Schicksal es beschert,
Vom Griechen=Meer zum Marokkaner Sunde;
Sie hat manch bittres Mahl indeß verzehrt;
Gar oft hat nach dem Tode sie begehrt,
Bis sie die wilden Wogen hingetrieben
Zu jenem Ort, wo endlich sie geblieben.

Du fragst: Wie kam's, daß sie nicht ward erschlagen? 4890
Daß bei dem Fest dem Blutbad sie entrann?
Auf diese Frage will ich Antwort sagen:
Wer nahm sich Daniels in der Grube an,
Wo sonst doch Herr und Knecht, — wo Jedermann
Des Löwen Fraß ward, eh' er nur sich regte? —
Niemand als Gott, den er im Herzen hegte.

Gott gab in ihr von seinen Wundern Kunde
Und von den mächt'gen Werken seiner Hand.
Christ, der ein Balsam ist für jede Wunde,
Thut oftmals, wie den Weisen wohl bekannt, 4900
Ein Ding zu einem Zweck, das dem Verstand
Des Menschen dunkel ist; da wir zu blind,
Um Gottes Fürsicht zu ermessen, sind.

Und da sie bei dem Fest nicht ward erschlagen,
Wer half ihr vom Ertrinken in der See?
Wer schützte Jonas in des Fisches Magen,
Bis er ward ausgespie'n bei Ninive?
Kein Andrer war's, als der vor Tod und Weh
Einst Abrams Volk beschützt hat in den Wogen,
Daß trocknen Fußes sie das Meer durchzogen. 4910

Und wer gebot doch den vier Sturmesgeistern,
Nord, Süd und West und Ost, die Land und Meer
Als ihr Gebiet verwüstend stets bemeistern,
Land, See und Bäume nicht zu zausen mehr?
Der dies geboten, sicher das war Er,
Der vor den Stürmen auch auf ihrer Fahrt
Dies Weib im Wachen und im Schlaf bewahrt.

Und wie ward sie versehn mit Trank und Speise?
Wie konnte sich drei Jahr der Vorrath halten?
Wer gab Marien auf der Wüstenreise 4920
Und in der Höhle Nahrung? — Christi Walten!
Der wußte für Fünftausend Haus zu halten
Mit zweien Fischen und mit fünf Laib Brod.
G o t t speiste sie in ihrer höchsten Noth.

So trieb sie fort in unsern Ocean,
Durch unsre weite See, bis an den Strand
Bei einem Schloß, das ich nicht nennen kann,
Die Flut sie warf, — fern in Northumberland.
Es saß ihr Schiff so fest gleich in dem Sand,
Kein Meeresschwall konnt' es von dannen treiben. 4930
Sie sollte hier nach Christi Willen bleiben.

Der Schloßvoigt ist hinunter gleich gegangen
Zum Wrack und hat das ganze Schiff durchspürt
Und sieht das matte Weib von Sorg' umfangen,
Gewahrt den Schatz auch, den sie mit sich führt.
O wie sie ihn durch ihre Bitten rührt,
Doch ihren Leib dem Tod zu übergeben;
Sie zu befrein von ihrem Jammerleben.

Sie sprach nur ein verdorbenes Latein,
Doch so, daß man hinlänglich sie verstand. 4940
Der Schloßvoigt stellt sofort sein Suchen ein
Und bringt das jammerhafte Weib ans Land,
Die gleich ein Dankgebet zu Gott gesandt
Auf ihren Knie'n; doch, wer sie war, das wollte
Sie nicht gestehn, ob sie drum sterben sollte.

Sie sei so umgeirrt rings auf der See,
Daß die Erinnrung ihrem Geist entflossen.
Den Schloßvoigt und sein Weib schmerzt so ihr Weh,
Daß helle Mitleidsthränen sie vergossen.
Sie war so fleißig und so unverdrossen 4950
Zu dienen Jeglichem und zu gefallen:
Ihr bloßer Anblick schuf ihr Gunst bei Allen.

Das Land war noch dem Heidenthum ergeben
Und auch der Voigt und Hermgild, sein Gemahl;
Doch Hermgild liebt Konstanzen wie ihr Leben;
So hat denn mit Gebeten ohne Zahl
Konstanze unter bittrer Thränenqual
Gefleht zu Jesus, bis die Dame werth,
Frau Hermegild, die Voigtin, sich bekehrt.

Die Christen durften sich im Land nicht regen; 4960
Sie waren aus den Grenzen rings verbannt
Durch Heiden, die im Norden allerwegen
Das Reich eroberten zu Meer und Land.
So hatten sie sich denn gen Wales gewandt.
Der alten Briten Christenheit fand dort
Im Inselreich den einz'gen Zufluchtsort.

Doch waren sie nicht also ausgerottet,
Daß hie und da ein Christ im Stillen nicht
Dem Herrn getreu das Heidenvolk verspottet.
So wohnten ihrer drei am Schlosse dicht; 4970
Dem Einen war geraubt sein Augenlicht.
Doch durch des Geistes Augen kann's geschehen,
Daß auch die blinden Menschenkinder sehen.

Im Sommer war's und hell der Sonne Schein;
Der Schloßvoigt und sein Weib schlug aus dem Grunde
Zum Meer den Richtweg mit Konstanzen ein;
Es war nur eine kleine Viertelstunde.
Sie trieben hin und her sich in die Runde,
Als jener alte Blinde ihrem Pfad,
Gebückt, die Augen festgeschlossen, naht. 4980

„In Christi Namen", schrie der blinde Britte,
„Frau Hermgild, helft mir von der Blindheit Noth!"
Die Dame schrak empor bei dieser Bitte;
Sie fürchtete, es schlüg' ihr Mann sie todt,
Gehorchte sie des Christengotts Gebot,
Bis ihr Konstanze Muth gab, Christi Willen
Als Kind der heil'gen Kirche zu erfüllen.

Der Schloßvoigt ward bei diesem Anblick blaß
Und sprach: „Was soll mir all dies Thun bedeuten?"
Konstanze sprach: „Herr, Christi Macht ist das; 4990
Er rettet uns, will Satan uns erbeuten."
Und sie begann ihm das Gesetz zu deuten,
Daß sie den Schloßvoigt, eh die Nacht gekommen,
Schon in die Schaar der Christen aufgenommen.

Der Schloßvoigt war nicht Herr von dieser Veste,
In deren Nähe man Konstanzen fand;
Doch schützt' er manchen Winter sie aufs beste
Für Alla, König von Northumberland,
Der weise war und von gar kräft'ger Hand,
Gegen die Schotten, wie die Sagen lehren. 5000
Doch muß zurück zu meinem Stoff ich kehren.

Satan, der immer sucht uns zu berücken,
Sah, wie Konstanze so untadelhaft,
Und dacht' an ihr zu üben seine Tücken.
Es ward von heißer, sünd'ger Leidenschaft
Ein junger Rittersmann so fortgerafft;
Er meinte, daß er schier vergehen müßte,
Könnt' er bei ihr nicht büßen sein Gelüste.

Er wirbt um sie; doch Alles ist vergebens;
Sie sündigt nicht, stünd' eine Welt zum Preise. 5010
Da sinnt er nach, wie er sie ihres Lebens
Berauben möge auf schmachvolle Weise.
Er wartet, bis der Schloßvoigt auf der Reise,
Und schleicht, als Hermegilde schlief, bei Nacht
Auf ihre Kammer, insgeheim und sacht.

Von langem Beten müd' und matt gewacht,
Entschlief Konstanze und Hermgilde mit.
Der Ritter naht, verführt von Satans Macht,
Dem Bette sich mit leisem, leisem Schritt,
Zertrennt Hermgildens Hals mit einem Schnitt; 5020
Das Messer legt Konstanzen er zur Seite
Und geht. Gott geb' ihm Unheil zum Geleite.

Der Schloßvoigt kam nicht lange drauf nach Haus
Mit Alla, der der König war im Land.
Er sah sein todtes Weib in Schmach und Graus
Und weinte laut und rang vor Schmerz die Hand;
Worauf im Bett den blut'gen Dolch er fand
Dicht bei Konstanzen. Was soll die beginnen?
Was sagen? Ach, sie ist vor Schmerz von Sinnen.

Dem König ward das Mißgeschick bekannt, 5030
Und wann und wie Konstanze hergekommen,
Und daß man sie in einem Schiffe fand,
So wie ihr es vorhin von mir vernommen.
Von Mitleid ist des Königs Herz entglommen,
Als er erfuhr, daß ein so sanftes Wesen
Zu Mißgeschick und Elend auserlesen.

So wie ein Lamm, das sich der Schlachtbank naht,
Steht vor dem König sie, die Unschuldsvolle,
Der Ritter, der begangen den Verrath,
Schwört, daß er ihre Schuld beweisen wolle. 5040
Doch regt sich mit Gemurr und lautem Grolle
Das Volk umher; nicht Einer hegt Verdacht,
Daß wirklich sie die Frevelthat vollbracht.

Denn immer sah man sie so tugendhaft,
Wie sie zu Hermgild inn'ge Liebe trug;
Das zeugt die ganze Hausgenossenschaft,
Nur Er nicht, der Hermgilden selbst erschlug.
Drum hat der edle König, der Betrug
In diesem Zeugen ahnt, sich vorgenommen,
Der Wahrheit tiefer auf den Grund zu kommen. 5050

Ach, Niemand kämpft, Konstanze, für dein Leben!
Du selber kannst nicht streiten — weh der Schmach!
Doch der für uns am Kreuz sich hingegeben,
Der Satan band (noch liegt er, wo er lag),
Sei Er dein starker Streiter diesen Tag!
Wenn Christus heut an dir kein Wunder kündigt,
Stirbst schuldlos du, als hättest du gesündigt.

Und auf die Kniee sinkt sie hin und sagt:
O, ew'ger Gott, du rettetest Susanna
Von falscher Schuld! du gnadenreiche Magd, 5060
Maria, Tochter du der heil'gen Anna,
Vor deren Kind die Engel Hosianna
Gesungen, sei mir Helfer in der Noth,
Wenn ich nicht schuldig; sonst trifft mich der Tod.

Saht jemals ihr ein bleiches Angesicht
Im Volksgedränge, wenn ein Mann hinaus
Geführt wird, gnadenlos, zum Hochgericht?
So zeichnet sein Gesicht der kalte Graus,
Man kennt ihn aus der ganzen Meng' heraus.
So stand jetzt in der Schaar Konstanze da, 5070
Wie sie mit bleichem Antlitz um sich sah.

O Königinnen, die ihr lebt im Glück,
Fürstinnen und ihr Damen insgemein,
Habt Mitleid doch mit ihrem Mißgeschick.
Seht, eine Kaiserstochter steht allein,
Hat Niemand, dem sie klage ihre Pein.
O königliches Blut, so schwer bedroht,
Fern sind die Freund' in deiner großen Noth.

Solch Mitgefühl kam König Alla an,
Da stets ein edles Herz zu Mitleid neigt, 5080
Daß ihm das Wasser aus den Augen rann.
„Dem Ritter werde gleich ein Buch gereicht",
Sprach er, „und wenn durch seinen Schwur er zeigt,
Daß sie das Weib erschlug, alsdann ernennen
Wir einen Richter, drüber zu erkennen."

Ein britisch Buch ward alsobald gebracht
— Die Bibel war's — er schwor darauf sogleich,
Das Weib sei schuldig. Sieh, da trifft mit Macht
Von einer Hand im Nacken ihn ein Streich,
Daß wie ein Stein er hinstürzt, todtenbleich. 5090
Starr sah die Augen aus dem Kopf man stehn;
Das hat ein Jeder, der da war, gesehn.

Und eine Stimme rings vernommen ward:
„Du hast der heil'gen Kirche Kind verletzt
Durch Lästerung in hoher Gegenwart,
Also hast du gethan; doch schweig' ich jetzt."
Ob dieses Wunders war das Volk entsetzt
Und Alles stand mit starrem Angesicht
Aus Furcht vor Rache, nur Konstanze nicht.

Groß war die Furcht und groß der Reue Schmerz 5100
Bei Allen, die Konstanzen in Verdacht
Gehabt, das unschuldsvolle Kinderherz.
So ward es denn durch dieses Wunders Macht
Und durch Konstanzen selbst dahin gebracht,
Daß Alla sich und viele der Gefährten
Des Königs (Dank sei Christi Huld!) bekehrten.

Der falsche Ritter ward zum Tod geführt
Auf Alla's Spruch für seine Schlechtigkeit.
Sein Schicksal hat Konstanzen doch gerührt;
Und Jesu Gnade schuf in kurzer Zeit, 5110
Daß Alla dieses heil'ge Weib gefreit
Mit allem Pomp. Wie strahlt' im Schönheitsglanze
Durch Christi Huld jetzt Königin Konstanze.

Doch wahr zu sein, es kränkt' ein Frauenbild
Die Heirat sehr — ein Weib voll Tyrannei,
Des Königs eigne Mutter — Donegild.
Sie wähnt', es bräch' ihr schnödes Herz entzwei.
Sie stimmte nicht der Wahl des Sohnes bei,
Sie meint', er müsse dieser That sich schämen,
Solch seltsam Wesen sich zur Frau zu nehmen. 5120

Von Spreu und Stroh hab' ich nicht Lust noch Zeit
So viel euch zu erzählen als vom Korn.
Nichts sag' ich von der Pracht der Festlichkeit
Und was von Schüsseln hinten stand, was vorn;
Wer die Trompete blies und wer das Horn.
Denn jeglicher Geschichte Schluß und Ziel
Ist Essen, Trinken, Tanz, Gesang und Spiel.

Sie gehn zu Bett, wie sie einander schuldig.
Denn sind höchst heil'ge Wesen auch die Fraun,
So müssen eine Nacht sie doch geduldig 5130
Sich fügen und sich vor der Lust nicht graun,
Um die der Mann sich durch den Ring läßt traun,
Und, da's nicht anders geht, auf kurze Zeit
Bei Seite legen ihre Heiligkeit.

Ein Knäblein hatte sie von ihm empfangen;
Er gab dem Schloßvoigt auf, sein Weib zu pflegen,
Und einem Bischof; da er fortgegangen
Ins Schottenland dem Feindesheer entgegen.
Und Frau Konstanze trug des Leibes Segen
In frommer Demuth, bis sie in dem stillen 5140
Gemach ergeben harrt' auf Christi Willen.

Und als die Zeit erfüllt war, kam zur Welt
Der Knabe, der Mauritius ward genannt.
Der Voigt hat einen Boten gleich bestellt
Und Alla einen Brief durch ihn gesandt,
Darin zunächst die frohe Zeitung stand
Nebst Anderm mehr, was eilig war zu sagen.
Der nahm den Brief, um seines Wegs zu jagen.

Der Bote, seinen Vortheil bei dem Ritte
Zu ziehn, kehrt bei des Königs Mutter ein 5150
Und grüßt sie schön und spricht mit feiner Sitte:
„Frau Kön'gin, froh und selig könnt ihr sein
Und Gott viel tausend Dankgebete weihn:
Ein Knäblein hat die gnäd'ge Frau bekommen,
Dem ganzen Reich umher zu Freud' und Frommen.

Mit dem verschloßnen Brief hier soll ich jagen
In aller Hast; er giebt davon Bericht.
Habt ihr dem König etwas aufzutragen,
Bei Tag und Nacht steh' ich in eurer Pflicht."
Und Donegilde sprach: „Für jetzt noch nicht. 5160
Doch werd' ich, willst du diese Nacht hier ruhn,
Dir morgen mein Geheiß zu wissen thun."

Der Bote trank sich voll in Bier und Wein,
Und aus der Kapsel stahl sie ihm bei Nacht
Heimlich den Brief — er schnarchte wie ein Schwein.
Ein andrer Brief ward künstlich nachgemacht,
Und — o der Schandthat! — also überbracht
Dem König, als ob ihn des Schloßvoigts Hand
Geschrieben, wie sogleich euch wird bekannt.

Es stand darin, die Kön'gin sei genesen 5170
Von einer teuflisch-grausen Kreatur,
Daß Niemand in dem Schloß so kühn gewesen,
Dort auszuhalten eine Stunde nur;
Die Mutter sei wahrscheinlich von Natur
Ein Elfenweib, durch Zauber und Magie
Hieher gekommen; jeder hasse sie.

Das Herz ward bei dem Brief dem König schwer,
Doch klagte keinem Menschen er sein Leid.
Mit eigner Hand schrieb er zurück vielmehr:
„Willkommen Christi Schickung jederzeit; 5180
Jetzt bin in seine Lehr' ich eingeweiht:
Herr, deinem Willen und Geheiß befehle
Ich alle Wünsche meiner eignen Seele.

Bewahrt das Kind, ob häßlich oder schön,
Und auch mein Weib, bis ich zu Hause kehre.
Christ mag mir einen Erben ausersehn,
Der größre Freud' als dieser mir gewähre."
Und er verschloß mit mancher stillen Zähre
Den Brief, den man dem Boten gleich gebracht.
Der ging und damit war es abgemacht. 5190

O Bote du, erfüllt von Trunkenheit,
Wacklichen Leibes kommst du angeschnoben;
Du plauderst über jede Heimlichkeit,
Schwatzst wie ein Staar; dein Geist ist schier zerstoben,
Die Haltung des Gesichtes ganz verschroben.
Drängt in den Rathsaal Trunkenheit sich ein,
Wird niemals ein Beschluß verschwiegen sein.

O Donegild, ich kann nicht Worte finden
Für deine Missethat und Tyrannei'n;
Dem Teufel überlass' ich zu verkünden, 5200
Was du ersannest für Verrätherei'n.
Pfui, Mensch — doch nein, bei Gott, ich lüge, nein!
Pfui, Teufel! — Denn ob du an dieser Stelle
Auch wandelst, ist dein Geist doch in der Hölle.

Der Bot', als er zurück vom König kam,
Ist bei des Königs Mutter abgestiegen,
Die froh ihn auf mit offnen Armen nahm
Und Alles that, ihn höchlich zu vergnügen;
Er trank den Gurt sich stramm mit vollen Zügen,
Er schlief und schnarchte nach der Art und schnob 5210
Die Nacht hindurch, bis sich die Sonn' erhob.

Die Briefe wurden ihm sogleich gestohlen
Und andre nachgemacht in dieser Weise:
„Dem Schloßvoigt wird vom König streng befohlen
Bei höchster Straf' — es gilt den Hals zum Preise —
Er solle sorgen, daß in keiner Weise
Nach Ablauf von drei Tagen und drei Stunden
Konstanze werd' in seinem Reich gefunden.

Und in dem Schiff, in dem man einst sie fand,
Soll er sie sammt dem Kind und ihren Schätzen 5220
Sofort abstoßen lassen von dem Strand;
Nie mehr soll auf dies Land den Fuß sie setzen."
Konstanze, folterten nicht mit Entsetzen
Im Schlafe böse Träume deine Seele,
Als Donegild ersann die Schreckbefehle?

Der Bote, da am Morgen er erwacht,
Begann zum Schloß den nächsten Weg zu jagen
Und hat dem Voigt die Botschaft überbracht.
Als der den Trauerbrief kaum aufgeschlagen,
Begann er laut zu jammern und zu klagen: 5230
„Herr Christus, wie kann diese Welt bestehn,
Da so viel arge Sünden drin geschehn?

O, mächt'ger Gott, kann es dein Wille sein,
Da du doch ein gerechter Richter bist,
Daß Unschuld untergeht in Todespein,
Und Bosheit siegreich herrscht und Hinterlist?
Gute Konstanze, o wie weh mir ist,
Daß ich gezwungen werde, dich zu quälen,
Will ich nicht selbst schmachvollen Tod erwählen!"

Und Jung und Alt, es weint die ganze Schaar, 5240
Als sie des Königs bösen Brief vernommen.
Konstanze, todtenbleich im Antlitz, war
Am vierten Tag hinab zum Schiff gekommen.
Sie hatte demuthsvoll ihr Kreuz genommen
Nach Christi Willen, und sie kniet' am Strand
Und sprach: „Willkommen, Herr, was du gesandt!

Er, der mich schützte gegen Lästerei'n,
Als ich am Land in eurer Mitte war,
Er kann mich schützen auch vor Schmach und Pein
Im Meer, ist mir das Mittel auch nicht klar. 5250
Er ist so stark noch, wie er jemals war,
Auf Ihn vertrau' ich und die Mutter sein,
Dies soll mein Stern, dies soll mein Segel sein."

Ihr kleines Kind lag weinend ihr im Arm
Und mitleidsvoll sprach sie auf ihren Knie'n:
„Still, Söhnchen, stille! Dir geschieht kein Harm."
Dann sah man sie ihr Kopftuch über ihn,
Die kleinen Aeuglein zu bedecken, ziehn.
Sie lullt ihn ein, drückt sanft ihn an ihr Herz
Und richtet ihre Blicke himmelwärts: 5260

„Mutter Maria, Jungfrau auserkoren,
Durch Weiberlockung zwar verfiel dem Thal
Des Todes einst der Mensch und war verloren;
Dafür dein Kind litt an des Kreuzes Pfahl.
Dein sel'ges Auge sah all seine Qual,
So daß dem Leiden, das dir ward beschieden,
Sein Leid vergleichen kann kein Mensch hienieden.

Du sahst vor dir dein liebes Kind erschlagen,
Mein Kindlein lebt ja noch zu dieser Zeit.
Nun, lichte Frau, zu der Bedrängte klagen, 5270
Du Zufluchtshafen, Ruhm der Weiblichkeit,
Du heller Morgenstern, du schöne Maid,
Erbarm' dich meines Kindes, die in Gnaden
Du Aller dich erbarmst, die nothbeladen.

Ach, armes Kindlein, was ist dein Verbrechen?
Bei Gott, du thatst noch keine Sünde hier.
Was will dein harter Vater an dir rächen?
O, lieber Schloßvoigt, thu' die Gnade mir,
Behalte du mein Knäblein noch bei dir.
Doch wagst du ihn aus Furcht nicht aufzuziehn, 5280
So küss' in seines Vaters Namen ihn."

Und mit dem Wort schaut sie zurück zum Land
Und spricht: „Fahr' wohl, hartherz'ger Gatte du."
Dann steht sie auf und geht hinab zum Strand.
Nach drängt die ganze Schaar dem Schiffe zu,
Und stets bringt sie ihr kleines Kind zur Ruh,
Nimmt Abschied noch, worauf sie fromm geneigt
Sich kreuzt und segnet und das Schiff besteigt.

An Mundvorrath, den man auf's Schiff gebracht
Genug für lange, wollte man nichts sparen; 5290
Hinreichend, Gott sei Dank, war sie bedacht
Mit andern Dingen auch, die nöthig waren.
Vor Wind und Wetter mag sie Gott bewahren
Und heim sie bringen; mehr kann ich nicht sagen.
So hat die Meeresflut sie fortgetragen.

Der König kehrt zurück nach kurzer Frist
Zum Schloß, wo er sich pflegte aufzuhalten
Und fragt sogleich, wo Kind und Gattin ist.
Das Herz begann dem Schloßvoigt zu erkalten;
Er hat ihm nichts von Allem vorenthalten, 5300
Was ihr gehört, wobei er auf den Brief
Des Königs und sein Siegel sich berief,

Und sprach: „Herr, Alles, was ihr mir befohlen
Bei Todesstrafe, hab' ich auch vollbracht."
Man ließ darauf sofort den Boten holen,
Und durch die Folter ward herausgebracht,
Wo er sich aufgehalten Nacht für Nacht,
Und weiter zeigten schlaue Nachforschungen,
Von wem das ganze Unheil war entsprungen.

Man hat die Hand, in der der Brief geschrieben, 5310
Erkannt und all den gift'gen Lug und Trug.
Zwar wie,' das ist mir unbekannt geblieben;
Jedoch das Ende war: Alla erschlug
Die Mutter — also sagt es klar das Buch —
Als Hochverrätherin am Lehnsverbande;
So endet Donegild mit Schimpf und Schande.

Es giebt wohl keinen Mund, der schildern mag,
Wie um sein Weib und Kind der König schwere
Bekümmerniß erduldet Nacht und Tag.
Doch daß zurück ich zu Konstanzen kehre: 5320
Sie schwimmt in Weh und Trübsal auf dem Meere
Fünf Jahr und mehr — wie Christus es gesendet —,
Eh' wieder sich ihr Schiff zum Lande wendet.

Bei einem heidnischen Kastell zuletzt,
(Deß Namen ich in meinem Text nicht finde)
Ward von den Wogen sie aufs Land gesetzt.
Allmächt'ger Gott, der du die Welt von Sünde
Gerettet, rett' auch sie mit ihrem Kinde,
Die unter Heidenhand der bittre Tod
(Wie ich sogleich berichte) noch bedroht. 5330

Gar Mancher kam von diesem Schloß herab,
Und gafft das Schiff und gafft Konstanzen an,
Doch, kurz zu sein, in einer Nacht begab
Des Herrn Hofmeister (Gottes Fluch dem Mann!),
Ein Schelm, der unsern Glauben abgethan,
Sich in das Schiff allein und sprach, sie sollte
Sein Schätzchen sein, ob sie's auch selbst nicht wollte.

Wie war der Armen Brust von Weh beklommen!
Es schrie ihr Kind; sie selbst schrie jammerhaft.
Doch ist Maria ihr zu Hülfe kommen, 5340
Daß sie im Ringen so sich aufgerafft:
Sie stürzt' ihn über Bord mit aller Kraft.
Ertrunken war er — von der See bedeckt,
Und Christ erhielt Konstanzen unbefleckt.

O schnöde Wollust, sieh hier, wie du endest!
Du machst nicht nur des Geistes Kräfte schwinden,
Es ist gewiß, daß du den Leib auch schändest.
Das Ende deines Werks und deiner blinden
Gelüst' ist Jammer; Viele werden finden,
Daß wenn die böse That auch nicht gelingt, 5350
Die bloße Absicht Tod und Schande bringt.

Wer mocht' im schwachen Weib die Kraft erwecken,
Sich gegen diesen Heiden aufzuraffen?
O Goliath, dir unendlich langem Recken,
Wie machte David dir so schlimm zu schaffen?
Wie wagt' er, noch so jung, schier ohne Waffen
Dir in dein fürchterlich Gesicht zu sehn?
Traun, nur durch Gottes Huld konnt' es geschehn.

Wer gab der Judith Unerschrockenheit,
Im Zelt den Holofernes zu erschlagen 5360
Und Gottes Volk aus Schmach und Niedrigkeit
Zu retten? Ja, ich mag es kühnlich sagen,
Wie Diesen Gott den Geist gab, es zu wagen,
Und wie ihr Unglück er zum Heil gewendet,
So hat er auch Konstanzen Kraft gesendet.

Ihr Schiff geht durch die enge Straße fort
Von Septa und Gibraltar, wie der Drang
Der Flut es treibt, bald West, bald Süd und Nord,
Bald Ost, gar viele trübe Tage lang,
Bis Christi Mutter (sei ihr ewig Dank!) 5370
Durch ihre unbegrenzte Gütigkeit
Aus aller ihrer Trübsal sie befreit.

Laßt von Konstanzen jetzt zurück mich kommen
Zum röm'schen Kaiser, der zu dieser Frist
Durch Briefe aus dem Syrerland vernommen
Vom Christenmord und von der Hinterlist,
Mit der sein Kind mißhandelt ward. Ihr wißt,
Daß ich der Sultanin Verruchtheit meine,
Die bei dem Fest erwürgte Groß' und Kleine.

Seinen Senator hat der Kaiser gleich 5380
Mit fürstlichen Befehlen abgesandt
Und andre Herren mehr aus seinem Reich,
Sich schwer zu rächen an dem Syrerland.
Die wüthen manchen Tag mit Mord und Brand
Und Plündrung, bis sie, um es kurz zu sagen,
Endlich nach Rom den Rückweg eingeschlagen.

Und der Senator segelt im Triumph
Nach Rom zurück mit königlichem Glanze,
Da treibt ihm (sagt man) in den Weg der Rumpf
Des Schiffs, drin sitzt das Jammerbild Konstanze. 5390
Er weiß nicht, wer sie ist und was die ganze
Erscheinung meint, noch will sie Auskunft geben
Von ihrem Stand, und kost' es ihr das Leben.

Er hat sie und ihr Söhnlein mitgenommen
Nach Rom und seinem Weib sie übergeben;
Hier fand sie denn ein dauernd Unterkommen.
So kann die Jungfrau dem gequälten Leben
Konstanzen und manch Andern sonst entheben.
Lang blieb sie hier und übte stets im Stillen
In heil'gen Werken sich um Gottes willen. 5400

Die Senatorin hat sie nicht erkannt,
Wiewohl sie selbst Konstanzens Muhme war.
Doch schweig' ich von der Sache vor der Hand,
Um jetzt zu Alla, der schon manches Jahr
In Schmerz und Thränen um die Gattin war,
Zurückzukehren. Geh's Konstanzen gut
Inzwischen in der Senatorin Hut.

Alla, der seine Mutter doch erschlagen,
Ward so von Reue eines Tages befallen,
Daß er (soll ich es kurz und bündig sagen) 5410
Beschloß nach Rom zur Pönitenz zu wallen.
Er stellt dem Papst sich zu Befehl in allen
Und jeden Stücken, daß ihm Christi Huld
Verzeihe seine Missethat und Schuld.

Fouriere gingen seinem Zug voraus;
Durch sie ist in der Stadt der Ruf verbreitet,
Der König Alla zieh' auf Wallfahrt aus;
Und der Senator, wie es Brauch war, reitet,
Von vielen Herren seines Stamms begleitet,
Entgegen ihm, theils um vor ihm zu prangen, 5420
Theils um den König würdig zu empfangen.

O Königinnen, die ihr lebt im Glück,
Fürstinnen und ihr Damen insgemein,
Habt Mitleid doch mit ihrem Mißgeschick.
Seht, eine Kaiserstochter steht allein,
Hat Niemand, dem sie klage ihre Pein.
O königliches Blut, so schwer bedroht,
Fern sind die Freund' in deiner großen Noth.

Solch Mitgefühl kam König Alla an,
Da stets ein edles Herz zu Mitleid neigt, 5080
Daß ihm das Wasser aus den Augen rann.
„Dem Ritter werde gleich ein Buch gereicht",
Sprach er, „und wenn durch seinen Schwur er zeigt,
Daß sie das Weib erschlug, alsdann ernennen
Wir einen Richter, drüber zu erkennen."

Ein britisch Buch ward alsobald gebracht
— Die Bibel war's — er schwor darauf sogleich,
Das Weib sei schuldig. Sieh, da trifft mit Macht
Von einer Hand im Nacken ihn ein Streich,
Daß wie ein Stein er hinstürzt, todtenbleich. 5090
Starr sah die Augen aus dem Kopf man stehn;
Das hat ein Jeder, der da war, gesehn.

Und eine Stimme rings vernommen ward:
„Du hast der heil'gen Kirche Kind verletzt
Durch Lästerung in hoher Gegenwart,
Also hast du gethan; doch schweig' ich jetzt."
Ob dieses Wunders war das Volk entsetzt
Und Alles stand mit starrem Angesicht
Aus Furcht vor Rache, nur Konstanze nicht.

Groß war die Furcht und groß der Reue Schmerz 5100
Bei Allen, die Konstanzen in Verdacht
Gehabt, das unschuldsvolle Kinderherz.
So ward es denn durch dieses Wunders Macht
Und durch Konstanzen selbst dahin gebracht,
Daß Alla sich und viele der Gefährten
Des Königs (Dank sei Christi Huld!) bekehrten.

Der falsche Ritter ward zum Tod geführt
Auf Alla's Spruch für seine Schlechtigkeit.
Sein Schicksal hat Konstanzen doch gerührt;
Und Jesu Gnade schuf in kurzer Zeit, 5110
Daß Alla dieses heil'ge Weib gefreit
Mit allem Pomp. Wie strahlt' im Schönheitsglanze
Durch Christi Huld jetzt Königin Konstanze.

Doch wahr zu sein, es kränkt' ein Frauenbild
Die Heirat sehr — ein Weib voll Tyrannei,
Des Königs eigne Mutter — Donegild.
Sie wähnt', es bräch' ihr schnödes Herz entzwei.
Sie stimmte nicht der Wahl des Sohnes bei,
Sie meint', er müsse dieser That sich schämen,
Solch seltsam Wesen sich zur Frau zu nehmen. 5120

Von Spreu und Stroh hab' ich nicht Lust noch Zeit
So viel euch zu erzählen als vom Korn.
Nichts sag' ich von der Pracht der Festlichkeit
Und was von Schüsseln hinten stand, was vorn;
Wer die Trompete blies und wer das Horn.
Denn jeglicher Geschichte Schluß und Ziel
Ist Essen, Trinken, Tanz, Gesang und Spiel.

Sie gehn zu Bett, wie sie einander schuldig.
Denn sind höchst heil'ge Wesen auch die Fraun,
So müssen eine Nacht sie doch geduldig 5130
Sich fügen und sich vor der Lust nicht graun,
Um die der Mann sich durch den Ring läßt traun,
Und, da's nicht anders geht, auf kurze Zeit
Bei Seite legen ihre Heiligkeit.

Ein Knäblein hatte sie von ihm empfangen;
Er gab dem Schloßvoigt auf, sein Weib zu pflegen,
Und einem Bischof; da er fortgegangen
Ins Schottenland dem Feindesheer entgegen.
Und Frau Konstanze trug des Leibes Segen
In frommer Demuth, bis sie in dem stillen 5140
Gemach ergeben harrt' auf Christi Willen.

Doch als die Wahrheit kam ans Licht zum Schluß,
Daß Alla schuldlos war an ihren Leiden,
Da tauschten hundertmal sie Kuß um Kuß,
Und solche Seligkeit war zwischen beiden,
Daß außer jenen ew'gen Himmelsfreuden
Niemand ein Gleiches auf der Welt gesehn,
Noch sehen wird, so lang sie mag bestehn.

Und für die lange Qual, die sie erlitten,
Bat ihren Eh'herrn sie in sanfter Weise, 5500
Er möchte ihren Vater dringend bitten,
Daß Seine Hoheit ihm die Gnad' erweise,
Und eines Tags bei ihm zu Mittag speise.
Auch bat sie ihn, die Lieb' ihr zu erzeigen,
Zu ihrem Vater ganz von ihr zu schweigen.

Nun sagt man wohl, Mauritius sei erkoren,
Vom Kaiser einzuholen den Bescheid.
Doch halt' ich Alla nicht für solchen Thoren,
An diesen Herrn von höchster Würdigkeit,
Der als die Blume gilt der Christenheit, 5510
Ein Kind zu senden. Besser ziemt' es sich,
Daß selbst er ging; so war's auch sicherlich.

Der Kaiser sagte zu mit Höflichkeit
Zum Mahl, wie Jener vor die Bitte brachte,
Wobei, so denk' ich, er von Zeit zu Zeit
Das Kind scharf ansah und der Tochter dachte.
Alla ging heim, wo er sich fertig machte,
Und wie er irgend konnte, auf das Beste
Alles beschickte zu dem nahen Feste.

Der Morgen kam; Alla macht sich bereit 5520
Und auch sein Weib, den Kaiser zu empfangen;
Sie reiten fort in Freud' und Heiterkeit,
Und als sie zu Gesicht ihm kaum gelangen,
Springt sie vom Roß, die Knie ihm zu umfangen.
„O Vater", rief sie, „sicher, ihr besinnt
Euch nicht mehr auf Konstanzen, euer Kind!

Ich bin Konstanze, ich dein Töchterlein,
Die weiland ihr geschickt ins Syrerland.
Um mich zu morden, haben sie allein,
O lieber Vater, mich ins Meer gesandt. 5530
Nun fleh' ich, daß zur Gnad' ihr jetzt gewandt,
Mich nicht mehr schicket in die Heidenheit
Und Alla dankt für seine Freundlichkeit"

Die Freud' und Rührung wollte nimmer enden
Zwischen den Drei'n, die so vereint zuletzt.
Doch ich muß meine Märe nun vollenden.
Der Tag enteilt; nicht zögr' ich länger jetzt.
Sie haben fröhlich sich zu Tisch gesetzt:
Dort laß ich Lust und Freude sie bejagen,
Tausendmal mehr, als ich es könnte sagen. 5540

Mauritius ward zum Kaiser nach der Zeit
Vom Papst gesalbt und lebte seinen Pflichten
Als Christ zum Heil der Kirch' und Christenheit.
Doch übergeh' ich füglich die Geschichten;
Ich will hier von Konstanzen nur berichten.
Mauritius' Leben findet ihr am besten
Beschrieben in den alten Römer=Gesten.

Und als des Königs Alla Zeit gekommen,
Hat er den Weg nach Engelland in Eile
Mit seinem süßen heil'gen Weib genommen; 5550
Da leben sie in Ruhe denn und Heile.
Doch Solches währt nur eine kurze Weile.
Von ew'ger Dauer ist kein Erdengut;
Es wechselt Tag und Nacht wie Ebb' und Flut.

Wer mag so selig einen Tag verleben,
Daß nichts im Innern aus der Lust ihn weckt,
Daß nie Begierd' und Zorn ihn läßt erbeben,
Nie Stolz, Neid, Kränkung, Leidenschaft ihn schreckt?
Mit diesem Ausspruch hab' ich nur bezweckt,
Zu sagen, daß von Lust= und Freudenglanze 5560
Nur kurz umstrahlt ward Alla und Konstanze.

Der Tod, dem Jeder seinen Zins muß geben,
Hoch und Gemein, er nahm nach einem Jahr
Den König Alla auch aus diesem Leben;
Darob Konstanze schwer bekümmert war.
Gott nehm' ihn auf in seiner Sel'gen Schaar!
Und Frau Konstanze; schließlich es zu sagen,
Hat ihren Weg nach Rom hin eingeschlagen.

Zu Rom fand von den Freunden, die ihr theuer,
Die heil'ge Frau im Wohlsein Jedermann. 5570
Sie ist entronnen jedem Abenteuer.
Auch ihren alten Vater traf sie an,
Und auf die Kniee sank sie und begann
Gott unter Thränen und mit freud'gem Beben
Zu Hunderttausendmalen zu erheben.

Sie lebten stets beisammen hier in Frieden,
In Tugend und in frommer Gaben Spende.
So lebten sie, bis sie der Tod geschieden.
Auch ihr lebt wohl; die Mär' ist hier zu Ende,
Und Jesus Christus, der die Macht ist, sende 5580
Nach Schmerzen Freuden und behüt' in Gnaden
Uns Alle, die wir hier vereint, vor Schaden.

Die Erzählung des Weibes von Bath.

Prolog.

„Erfahrung kann hinlänglich mich belehren,
Wenn nicht dafür Autoritäten wären,
Wie daß der Ehestand ist voller Leid.
Denn (Gott der ew'ge sei gebenedeit!)
Ich stand, ihr Herrn, seit meinem zwölften Jahr
Mit fünf Ehmännern schon vor dem Altar
— Wenn man so oft von Ehe reden kann —:
Jeder in seiner Art ein würd'ger Mann. 5590
Vor ein'ger Zeit erzählte man mir zwar:
Weil Christus einmal nur zur Hochzeit war,
Zu Cana in der Galiläer Land,
So gäb' er durch dies Beispiel an die Hand,
Daß eine meiner Eh'n nur gültig wäre.
Alsdann — ein scharfes Wort bei meiner Ehre! —
Als er die Samariterin verwies,
Sprach Christ, der Gottmensch, an dem Brunnen dies:
Du hast fünf Männer bis zu dieser Zeit
Gehabt; doch er, der dich zuletzt gefreit, 5600
Ist nicht dein Ehmann. — So sprach er fürwahr.
Doch was er damit meint, ist mir nicht klar.
Warum — die Frage löse mir, wer kann —
War nicht der fünfte auch ihr Ehemann?
Wie viele durfte sie denn frein? Im Leben
Hört' ich darüber Keinen Auskunft geben,

Noch die nothwend'ge Zahl mir definiren.
Ein Räthsel bleibt's, wie viel man mag glossiren.
Doch weiß ich dies: Gott thät expreß uns lehren,
Wir sollten fruchtbar sein und uns vermehren. 5610
Das ist ein Text, den ich verstehen kann.
Auch sagt er dies: Verlassen soll mein Mann
Vater und Mutter und nur mir anhangen.
Von einer Zahl hört' ich ihn nichts verlangen,
Sei's Bigamie oder Oktogamie.
Mit welchem Recht daher beschimpft man sie?
Auf Salomon, den weisen König, schaut:
Mit mehr als einer Frau war der getraut
(Ich dankte Gott, wenn das Gesetz mir gönnte,
Daß ich mich halb so oft erfrischen könnte); 5620
Durch Gottes Huld konnt' er sie alle laben.
Kein Mann auf Erden hat jetzt solche Gaben.
Der edle Herr hat in der ersten Nacht
Mit jeder, denk' ich, seinen Spaß gemacht —
Mehr als einmal; so wohl war's ihm hienieden.
Ich segne Gott, daß er mir fünf beschieden,
Und auch der sechste soll willkommen sein.
Ich will nicht gänzlich mich der Keuschheit weihn.
Drum, wenn mein jetziger einmal begraben,
Soll gleich ein andrer Christenmensch mich haben. 5630
Denn der Apostel sagt, von Gotteswegen
Steht meiner Wahl zum Frei'n dann nichts entgegen.
Er heißt uns Heirat nicht als Sünde meiden,
Da Heirath besser sei, als Brunst zu leiden.
Mich kümmert's nicht, wie sehr man schimpf' und schmähe
Auf Lamech's Schuld und seine Doppelehe.
Gewiß war Abraham ein heil'ger Mann
Und Jakob auch, so viel ich sehen kann.
Doch waren sie mehr als zwei Fraun vermählt
Gleich Andern, die man zu den Heil'gen zählt. 5640
Und wer hat zu behaupten wohl gewagt,
Gott habe je die Heirat untersagt

Ausdrücklich? Und wo — sagt mir's unverhohlen —
Hat jemals er die Jungfernschaft befohlen?
Ich weiß so gut wie ihr unzweifelhaft:
Wo der Apostel spricht von Jungfernschaft,
Sagt er, er habe hier nichts vorzuschreiben,
Empfehl' uns nur, wir möchten Jungfern bleiben.
Empfehlen aber ist doch nicht befehlen.
Er überläßt uns selber frei zu wählen. 5650
Beföhle Gott uns, Jungfern insgesammt
Zu sein, hätt' er die Ehe auch verdammt.
Nun frag' ich, wenn man keine Saat will sä'n,
Woraus soll denn die Jungfernschaft entstehn?
Selbst Paulus mag nicht zu gebieten wagen,
Was ihm sein Meister nicht hat aufgetragen.
Er steckte zwar das Ziel der Keuschheit auf:
„Greift zu, zeigt, wer der schnellste ist im Lauf!"
Doch bei dem Spruch ist nur an Die gedacht,
In denen Gott will zeigen seine Macht. 5660
Zwar der Apostel war ein Junggeselle,
Jedoch, wenn er auch schreibt an jener Stelle,
Er wollte, Jeder wäre so wie Er,
Ist das ein Rath zur Keuschheit nur, nichts mehr.
Und wenn er mir die Heirath überhaupt
Nachgiebt, so ist mir ohne Schimpf erlaubt,
Wieder zu frei'n nach meines Mannes Tod,
Da keineswegs er Bigamie verbot.
Ein Weib zwar zu berühren, sei nicht gut
(Er meint, wenn Einer es im Bette thut); 5670
Denn wenn man Werg und Feuer bringt zusammen
(Das Gleichniß ist euch klar), so setzt es Flammen.
Die Summa ist, ihm gilt Jungfräulichkeit
Vollkommner als Ehstandsgebrechlichkeit.
— Gebrechen nenn' ich's, übt Enthaltsamkeit
Nicht er wie sie die ganze Lebenszeit. —
Doch heg' ich wahrlich gegen Die nicht Neid,
Die lieber Jungfrau bleibt, als zweimal freit.

Ihr ziemt's an Leib und Seele rein zu leben;
Ich will mich meines Stands nicht überheben. 5680
Ihr wißt, es haben reiche Herren auch
Nicht Goldgeräth ausschließlich im Gebrauch;
Von Holz ist Manches und dient seinem Herrn.
Gott ruft die Seinen her von nah und fern.
Und Allen leihet er verschiedne Gaben,
Dem dies, dem das, am Wechsel sich zu laben.
Ein hoher Grad in der Vollkommenheit
Ist Keuschheit, Frömmigkeit, Enthaltsamkeit.
Doch Christus, der Vollkommenheiten Quelle,
Nicht Jeden hieß' er Hab' und Gut zur Stelle 5690
Verkaufen, um den Armen es zu geben.
Bedenkt, wollt ihr nach seiner Lehre leben:
Er sprach für Die, so sich das höchste Ziel
Gesteckt. Das, mit Verlaub, ist mir zu viel.
Es sei die Blüthe meiner Lebenszeit
Der Ehe Wirksamkeit und Frucht geweiht.

— — — — — — — — —

Christ war jungfräulich und war doch ein Mann, 5721
Und mancher Heil'ge, seit die Welt begann;
Doch lebten sie in steter Sittsamkeit,
Ich tadle wahrlich nicht Jungfräulichkeit.
Laßt sie vom reinsten Weizenbrod sich nähren,
Und laßt uns Frauen Gerstenbrod verzehren.
Mit Gerstenbrod auch, wie uns Markus weist,
Hat der Herr Jesus manchen Mann gespeist.
Im Stand, zu dem mich Gott berufen hat,
Verharr' ich; ich bin nicht zu delikat. 5730

— — — — — — — — —

Und kommt mein Mann, zu zahlen seine Pflicht,
So muß er immer, eher ruh' ich nicht,
Zugleich mein Schuldner und Leibeigner sein
Und soll an seinem Fleische Kreuz und Pein
So lang erdulden, als ich bin sein Weib.
Denn während seines Lebens ist sein Leib 5740

Sein eigen nicht; nein, mir zum Dienst verpflichtet.
Denn so hat der Apostel mir berichtet,
Der unsre Männer treu uns lieben hieß.
Fürwahr in jedem Stück gefällt mir dies."
Auf sprang der Ablaßkrämer und begann:
„Ihr seid, Madam, bei Gott und St. Johann
Ein excellenter Pred'ger in dem Fach.
Ich war daran ein Weib zu nehmen, ach!
Doch, zahl' ich es mit meinem Fleisch so theuer,
Wär's besser wohl, ich unterließ' es heuer." 5750
„Wart', die Geschichte hat noch nicht begonnen",
Sprach sie, „du sollst aus einer andern Tonnen
Erst trinken, was wohl bittrer schmeckt als Bier.
Und wenn von Ehstands=Kreuz und Pein ich dir
Nach bestem Wissen treu Bericht gegeben,
Wie ich erfahren es im ganzen Leben
(Die Peitsche war ich selbst dabei, heißt das),
So magst du wählen, ob du von dem Faß
Noch schmecken möchtest, das ich angestochen.
Doch bitt' ich sehr: Nicht allzu nah gerochen! 5760
Ich führe mehr als zehn Exempel an.
Wen eines Andern Leid nicht warnen kann,
Der diene Andern selbst zum Beßrungsmittel.
Schon Ptolemäus schreibt von dem Kapitel
Im Almagest — da könnt ihr's selber finden."
„Madam, ihr würdet mich gar sehr verbinden",
Sagt' er, „beliebt' es euch so fortzufahren,
Wie ihr begonnen und Niemand zu sparen,
Damit von eurer Kunst die Jugend lerne."
„Wenn ihr es wünscht", sprach sie, „von Herzen gerne. 5770
Doch bitt' ich erst die ganze Kompagnie,
Wenn ganz und gar nach meiner Phantasie
Ich spreche, nehmt es nicht zu sehr zu Herzen;
Denn meine Absicht ist ja nur zu scherzen.
Nun will ich denn mein Sprüchlein weiter sagen:
So wahr mir stets mag Bier und Wein behagen,

So wahr ist was ich sag'; es waren drei
Von meinen Männern gut und böse zwei.
Die dreie waren reich und alt und gut;
Sie konnten kaum noch halten das Statut, 5780
Auf das ein Jeder mir verpflichtet war.
Ich denke, was ich meine, ist euch klar.
Hilf Gott, oft hab' ich lachend dran gedacht,
Wie ich sie hart scharwerken ließ bei Nacht.
Ich machte mir nichts draus, bei meinem Leben.
Sie hatten mir ihr Geld und Land gegeben;
Nicht durft' ich erst mit langer Müh' und Kunst
Und Reverenz gewinnen ihre Gunst.
Ich war, bei Gott, so sehr die heiß Begehrte,
Daß ihre Liebe mich sehr wenig scherte. 5790
Ein kluges Weib sucht mit geschäft'gen Sinnen,
Wenn sie nicht Liebe hat, sie zu gewinnen.
Doch hatt' ich gänzlich sie in meiner Hand,
Und da sie mir gegeben all ihr Land,
Wie sollt' ich drum nach ihrer Gunst erst ringen,
Die mir nicht Lust noch Vortheil konnte bringen?
Drum hab' ich ihnen so zu thun gemacht,
Daß Ach und Weh sie schrien in mancher Nacht.
Der Schinken war für sie nicht aufgehängt,
Der Manchem schon zu Donmow ward geschenkt. 5800
Ich lenkte sie nach meinem Willen so,
Daß jeder immer selig war und froh,
Konnt' er was Hübsches mir vom Jahrmarkt bringen
Und mir dafür ein freundlich Wort entringen.
Denn oft, weiß Gott, schalt ich sie niederträchtig.
Nun hört, wie ich es klug trieb und bedächtig.
Jetzt kluge Frauen, die ihr mich versteht,
Sprecht so, damit ihr ihnen Nasen dreht.
Zu schwören und zu lügen weiß kein Mann
Nur halb so keck, als eine Frau es kann. 5810
(Dies geb' ich klugen Fraun nur zu verstehn
Für Fälle, wo sie sich einmal versehn).

Kennt ihren Vortheil eine kluge Frau,
So schwört sie Stein und Bein, „der Hecht ist blau!"
Und nimmt zum Zeugniß ihre eigne Magd,
Sie habe Recht. Jetzt hört was ich gesagt:
Ist das auch Ordnung, alter Nimmernutz?
Was prunkt des Nachbars Weib in solchem Putz?
Hoch ehrt man sie, wo sie sich nur läßt sehn.
Kein ordentlich Kleid hab' ich, um auszugehn. 5820
Was Er nur immer bei dem Nachbar schafft?
Ist sie so hübsch? Du hast dich wohl vergafft?
Was tuschelst du mit unsrer Magd? Gotts Blitz!
Du alter Schlecker, laß den dummen Witz.
Und hab' ich einen Freund nur und Gevatter,
Erhebst du gleich ein höllisches Geschnatter,
Spiel' ich in Unschuld 'mal in seinem Haus.
Dann kommst du heim, betrunken wie 'ne Maus,
Und predigst von der Bank (brächst du's Genick!)
Und sagst: „Es ist ein rechtes Mißgeschick, 5830
Ein armes Weib sich auf den Hals zu frein."
Und hat sie Geld und lange Ahnenreihn,
Dann wirst du über andre Qualen klagen,
Wie Stolz und Launen gar nicht zu ertragen.
Und wenn sie schön ist, sagst du böser Bube,
Sie folge jedem Kuppler auf die Stube,
Sie halte nie sich keusch und fleckenfrei,
Da sie allseitig stets belagert sei.
Du sagst, um Reichthum wollen uns die Einen,
Die Andern, weil wir schön und nett erscheinen; 5840
Ein Andrer: — denn sie singt und tanzt so zierlich;
Und Der, weil sie so höflich und manierlich.
Der, weil ihm Händ' und Arme so gefallen: —
So geht zum Teufel es zuletzt mit Allen.
Du sagst, es hält sich keine Festungsmauer,
Wird sie ringsum bestürmt auf solche Dauer.
Und ist sie häßlich, sagst du: „Jeden Mann,
Der ihr nur zu Gesicht kommt, zieht sie an;

Denn Jedem springt sie gleich den Wachtelhunden
Zu Leibe, bis ein Käufer sich gefunden. 5850
So grau ist keine Gans, es findet sich
(Sagst du) für sie im Teich ein Gänserich.
Doch ist es hart, zu haben eine Last,
Mit der ein Andrer sich nicht gern befaßt."
So sagst du Lump, steigst du ins Bett hinein,
Und dann: Wer klug sei, solle nimmer frein,
Noch wer da strebe nach des Himmels Heil.
Daß doch ein Feuerklump und Donnerkeil
Dir müßte deinen welken Hals zerschlagen!
„Ein tropfend Dach und Rauch (pflegst du zu sagen), 5860
Dazu ein zankend Weib vertreibt den Mann
Aus seinem eignen Haus." — Ah, seht mir an!
Was treibt zum Zank dich doch, dich alten Gecken?
„Ein Weib wird seine Fehler erst verstecken,
Bis sie sich fest weiß, und sie dann bekunden."
Dies Sprüchwort hat ein Haustyrann erfunden.
Du sagst: „Mit Ochsen, Eseln, Hunden, Pferden
Pflegt mehrmals ein Versuch gemacht zu werden,
Eh' man sie kauft; so auch mit Schüsseln, Näpfen
Und anderm Hausgeräth; mit Löffeln, Töpfen, 5870
Mit Stühlen, Putz und Kleidern jeder Art:
Den Fraun allein wird der Versuch erspart,
Bis man sie freit" — — du alter Wütherich! —
„Dann" — sagst du — „zeigen unsre Fehler sich."
Auch sagst du, immer werd' es mir mißfallen,
Hört' ich nicht meiner Schönheit Lob erschallen
Und gafftest du nicht stets in mein Gesicht
Und nenntest du „mein schönes Weib" mich nicht,
Gäbst du mir zum Geburtstag keinen Schmaus,
Und putztest du mich nicht ganz neu heraus, 5880
Und wolltest du nicht meine Amme ehren,
Und Achtung meiner Kammerfrau gewähren
Und meines Vaters Freunden noch dazu.
Du altes Lügenfaß, so redest du.

Auf unsern Lehrling Jenkin nun sogar,
Blos weil so fein und goldgelockt sein Haar
Und weil er so dienstfertig stets in Acht
Mich nimmt, wirfst du ganz fälschlichen Verdacht.
Ich mag ihn wahrlich nicht, und stürbst du morgen.
Doch sage, was versteckst du so mit Sorgen 5890
Den Schlüssel deines Kassenschranks vor mir?
Das Geld gehört, traun, mir so gut wie dir.
Was? Wähnst du gar, du kannst Madam bethören?
So will bei Gott und bei St. James ich schwören,
Du sollst nicht, würdest du gleich toll vor Wuth,
Mir meinen Leib beherrschen wie mein Gut;
Du sollst vor deinen Augen ihn verlieren.
Was hilft dein Horchen dir und Spionieren?
Du schlössest wohl in deine Kiste mich.
Sag lieber: „Holdes Weib vergnüge dich, 5900
Geh wo du willst. Man soll von mir nicht schwätzen;
Ich weiß mein treues Elschen wohl zu schätzen."
Wir lieben nicht, daß man auf Weg und Stegen
Uns stets bewacht; wir wollen frei uns regen.
Vor allen Männern werd' ich stets den weisen
Sternkund'gen Herren Ptolemäus preisen,
Der diesen Spruch hat in der Almageste:
Des Mannes Weisheit gilt mir als die beste,
Der sich nicht kümmert, wem die Welt gehört.
Der Spruch lehrt Jeden, welcher recht drauf hört: 5910
Hast du genug, was darf es dich verdrießen,
Wenn andre Leute froh ihr Glück genießen?
Drum alter Schäker, schweigt! Verlaßt euch drauf,
Ihr findet noch zur Lust des Nachts vollauf.
Ein arger Filz, der keinem Andern gönnt,
Daß er sein Licht an seiner Lamp' anbrennt;
Er hat wahrhaftig drum nicht wen'ger Licht.
Hast du genug, nun so beklag dich nicht.
Auch sagst du, haben wir uns 'mal geputzt
Und uns mit Schmuck und Kleidern aufgestutzt, 5920

Das könne unsrer Keuschheit Schaden bringen.
Und wie, zum Henker, kannst du dich dann zwingen
Und so in des Apostels Namen sagen:
„Ihr Weiber sollt nur solche Kleider tragen,
Die da mit Keuschheit sind und Scham gemacht,
Nicht Lockenhaar, nicht reicher Stoffe Pracht,
Nicht Perlen, Gold und schimmerndes Gestein!"
Nach deinem Text und deinen Litanein
Arbeite eine Mücke mehr als ich.

Wie eine Katze geh' ich auf den Strich, 5930
Sagst du, da, wenn man ihr das Fell versengt,
Die Katze auch nicht an das Ausgehn denkt;
Doch steht ihr Fell fein glatt und glänzend aus,
So bleibt sie keinen halben Tag zu Haus.
Sie schleicht, damit den blanken Pelz sie zeige,
Vor Tagesgraun schon auf die Katersteige.
Das heißt: Bin ich geputzt, renn' auf die Gassen
Ich auch, um meine Lumpen sehn zu lassen.

Wozu soll, alter Narr, dein Spähen taugen?
Und bätst du Argus mit den hundert Augen, 5940
So gut er irgend kann, mich zu bewachen,
Wenn ich nicht wollte, könnt' er doch nichts machen.
Ich dreht' ihm einen Bart, so wahr ich lebe.

Du sagst auch wohl, daß es drei Dinge gebe,
Die diese Welt turbiren ganz unsäglich;
Ein viertes wäre wahrhaft unerträglich. —
Tödte dich Jesus, alter Haustyrann! —
Dann predigst du, ein zänkisch Weib hält man
Für eine dieser Widerwärtigkeiten.
— Giebt es denn keine andern Aehnlichkeiten, 5950
Die du magst zu Parabeln umgestalten?
Muß immer denn ein dummes Weib herhalten? —
Du sagst: der Hölle gleiche Weiberliebe
Und trocknem Land, auf dem kein Wasser bliebe;
Vergleichst sie auch wohl mit des Feuers Glut;

Je mehr es brennt, je mehr wächst seine Wuth,
Um Alles, was da brennbar, zu verzehren.

Du sagst: „Wie Raupen einen Baum verheeren,
Also verdirbt ein Weib auch ihren Mann,
Wie Jeder, der ein Weib hat, wissen kann.“ 5960

Herrschaften, ganz so, wie ihr jetzt gehört,
Hab' ich die alten Eheherrn bethört;
So sprächen sie in ihrer Trunkenheit.
Alles war falsch; doch Jenkin war bereit
Und meine Nichte, Alles zu beeiden.
Ich habe sie mit solchem Kreuz und Leiden,
Bei Christi lieber Pein, schuldlos beschwert.
Abwechselnd weint' und biß ich wie ein Pferd,
Klagte sie an, wenn selbst ich schuldig war,
Denn sonst lief ich die äußerste Gefahr. 5970
Denn wer erst kommt, der mahlt erst, wie man sagt.
Der Krieg war aus, weil ich zuerst geklagt.
Sie waren froh, Verzeihung zu erlangen
Für das, was sie im Leben nicht begangen.
Mit Dirnen macht' ich ihnen Schimpf und Schande,
Und war der Mann dazu auch kaum im Stande,
So kitzelt' es sein Herz doch, wenn er dachte,
Daß ich so viel aus seiner Liebe machte.
Ich schwor, nur deßhalb ging' ich nachts spazieren,
Den Dirnen, die er liebte, nachzuspüren. 5980
Der Vorwand half mir oft zu Zeitvertreib,
Denn Mutterwitz hat von Geburt das Weib.
Reichlich hat Gott für unser ganzes Leben
Uns Spinnen, Weinen, Arglist mitgegeben.
Drum mag der e i n e Ruhm sich für mich schicken,
Ich unterwarf zuletzt in allen Stücken
Sie theils durch List, theils durch Gewalt; durch Schmollen
Ein andermal und durch beständ'ges Grollen.
Im Bett zumal da kam ihr Strafgericht,
Da schalt ich sie, fügt' ihrer Lust mich nicht, 5990

Und suchte aus dem Bette gleich das Weite,
Fühlt' ich nur seinen Arm um meine Seite.
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Das war der Grund zu meinem steten Zank, 6001
Hätte der Papst auch auf derselben Bank
Gesessen, hätt' ich sie doch nicht verschont
Am eignen Tisch, und Wort mit Wort gelohnt.
Denn beim allmächt'gen Gott im Himmelreich,
Ich machte drauf mein Testament sogleich,
Daß ich kein Wörtchen ihnen schuldig bin.
Ich bracht' es stets durch meinen Witz dahin,
Daß sie's für's Beste hielten nachzugeben.
Wir hätten sonst nicht aufgehört im Leben, 6010
Da, ob vor Wuth er wie ein Löwe schnaubte,
Ich ihm doch nie das letzte Wort erlaubte.
Dann sagt' ich: Na, mein Alterchen, sei brav!
Wie sanft mein Wilkin aussieht, wie ein Schaf.
Komm, lieber Mann, laß dir die Backe küssen.
Hätt'st aber immer auch so sanft sein müssen.
Wer so schön predigt von Hiobs Geduld,
Muß auch schön angst sein um die eigne Schuld.
Als guter Pred'ger duld' und sei gelassen,
Sonst kann ich dir nicht die Lection erlassen, 6020
Im Frieden hübsch mit deiner Frau zu leben.
Klein bei muß einer doch von Beiden geben.
Da nun der Mann der klügre von den Zwein,
So mußt du gegen mich geduldig sein.
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Dies war die Art so, wie wir discurirten. 6033
Doch jetzt erzähl' ich auch von meinem Vierten.
Mein vierter Mann war ein Herr Lüderlich,
Ich meine nur, er hielt ein Liebchen sich,
Und ich war jung und stark, von heißem Blut,
Keck wie 'ne Elster und voll Uebermuth.

Zu einer kleinen Harfe tanzt' und sprang ich,
Und trotz der schönsten Nachtigallen sang ich, 6040
Hatt' ich getrunken nur ein Schlückchen Wein.
Metellius, der schmutz'ge Kerl, das Schwein,
Der seine Frau mit einem Stock erschlagen,
Nur weil sie Wein trank, sollt's mit mir nur wagen!
Wär' ich sein Weib, ich tränke sicherlich,
Und nach dem Wein zieht es zur Venus mich.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Gegen betrunkne Weiber hilft kein Wehren;
Das wird den Lüstling die Erfahrung lehren. 6050

Ei du mein Heiland, wenn ich daran denke,
An meine Jugend und an all die Schwänke,
So kitzelt um mein Herz mich noch das Blut.
Noch heute thut es meinem Herzen gut,
Daß ich in meiner Zeit genoß der Welt.
Das Alter, ach, das Alles uns vergällt,
Hat mich um Schönheit auch und Mark bestohlen.
Fahrt hin, ade! mag euch der Teufel holen!
Fort ist das Kraftmehl, da hilft kein Gebet.
Mit Kleie handl' ich nun, so gut es geht. 6060
Ich seh' die Sachen möglichst lustig an.
Jetzt fahr' ich fort von meinem vierten Mann.
Ich sagt', ich war im Herzen außer mir,
Daß er bei Andern suchte sein Plaisir.
Da hab' ich bei St. Jobst es ihm gedacht
Und ihm ein Kreuz von gleichem Holz gemacht —
Nicht in dem schmutz'gen Sinn, mit meinem Leib;
Doch macht' ich Andern solchen Zeitvertreib,
Daß er vor Eifersucht in Wuth gerieth
Und ich in seinem eignen Fett ihn briet. 6070
Sein Fegefeuer ward ihm hier zu Theil;
Drum hoff' ich, hat er jetzt das ew'ge Heil.
Denn, weiß es Gott, er saß gar oft und sang,
Drückt' ihn recht bitter seiner Schuhe Zwang.

Nur er und Gott hat in sein Herz geblickt,
Wie ich auf manche Art ihn schlimm gezwickt.
Er starb, als von Jerusalem ich kam,
Und liegt begraben unterm Kreuzesstamm.
Wenn seine Gruft auch ganz die Pracht nicht hat,
Wie weiland des Darius Ruhestatt, 6080
Die fein geschmückt ist von Apelles' Händen,
So dacht' ich, Pracht am Grab heißt Geld verschwenden.
Leb wohl, und schenke Gott der Seele Ruhe;
Er liegt im Grabe jetzt in seiner Truhe.
Nun will von meinem fünften Mann ich sagen
Bewahr' ihn Gott stets vor den Höllenplagen!
Und doch war er mein ärgster Haustyrann,
Wie an den Rippen noch ich fühlen kann. 6088

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Der Grund, denk' ich, zu meiner Liebe war: 6095
Er that mit seiner eignen schrecklich rar.
Wir Weiber haben, wenn ihr's wissen müßt,
In diesem Stück ein seltsames Gelüst.
Sieh, was ein Weib so leicht nicht haben mag,
Das fordert schreiend sie den ganzen Tag. 6100
Verbiet' uns etwas: das begehren wir;
Dränge dich auf, und wir entfliehn vor dir.
Wir schlagen Alles los in schlimmen Jahren;
Ein voller Markt macht theuer unsre Waaren.
Man achtet nicht, was zu gering im Preis.
Das ist's, was jede kluge Hausfrau weiß.
Den fünften Mann (ich wünsch' ihm Gottes Segen)
Nahm ich aus Liebe, nicht des Reichthums wegen.
Er war Student in Oxford, ging von dort
Dann ab und nahm zu Haus, an unserm Ort, 6110
Bei meiner Frau Gevattrin sein Logis,
Gott hab' sie selig, Alison hieß sie.
Sie war in meines Herzens Heimlichkeit
Weit mehr als unser Pfarrer eingeweiht.

Ich ließ sie jegliches Geheimniß wissen,
Hatt' in den Finger sich mein Mann gerissen,
Und handelt' es um Leben sich und Leib.
Ihr und noch einem andern würd'gen Weib
Und meiner Nichte, der sehr gut ich war,
Macht' alle seine Plän' ich offenbar. 6120
So gab ich Anlaß denn recht oft, Gott weiß,
Daß sein Gesicht ganz schamroth ward und heiß,
Und er sich selbst schalt, daß er übereilt
Mir ein so groß Geheimniß mitgetheilt.
Da in der Fastenzeit mußt' es geschehn —
Ich pflegte zur Gevattrin oft zu gehn;
Ich putzte immer noch mich gern heraus,
Zog März, April und Mai von Haus zu Haus
Und hörte allerlei Geschichten an —
So hatt' ich mit Frau Els' und Jenkin dann 6130
Hinaus ins Feld genommen meinen Lauf;
Mein Mann hielt grade sich in London auf.
Ich hatte desto besser Zeit zum Spaßen,
Andre zu sehn und selbst mich sehn zu lassen
Von lust'gem Volk. Was wußt' ich, wo zur Gnade
Ich kommen sollte und auf welchem Pfade?
Drum den Vigilien und Processionen
Pflegt' ich gar regelmäßig beizuwohnen,
Auch den Mirakelspielen, Pilgerfahrten
Und Predigten, wo sich die Leute schaarten; 6140
Mein muntrer Scharlachrock war nicht vergessen,
Denn Würmer, Motten oder Milben fressen
Mir nie die Kleider an. Und wißt ihr auch
Warum? Ich habe stets sie in Gebrauch.

Doch jetzo höret, wie's mit mir gekommen.
Wir hatten unsern Weg ins Feld genommen,
Da schäkert' ich mit Jenkin so vertraut,
Daß ich ihm sagte, wie ich vorgebaut
Der Zukunft; würd' ich nur erst Wittwe sein,
Dann sollte Er mich und kein Andrer frein. 6150

Und in der That war das nicht Prahlerei.
Denn stets war ich im Punkt der Freierei
Vorsichtig wie in andern Dingen auch.
Ich achte solchen Witz kein Schnittchen Lauch,
Wenn nur ein Zufluchtsloch sich hält die Maus;
Denn, wenn sie das verfehlt, ist Alles aus.
Ich macht' ihm weiß, ich sei von ihm besessen
(Der Frau Gevattrin dankt' ich die Finessen),
Geträumt auch hätte ich die ganze Nacht,
Wie er im Schlafe mich fast umgebracht: 6160
„Es schwamm mein ganzes Bett nur so in Blut.
Und doch hoff' ich, daß ihr mir Gutes thut;
Denn Blut bedeutet Gold nur, wie man glaubt."
Alles war falsch; ich träumte überhaupt
Gar nichts von ihm; nur daß nach Elsens Rath
Ich hier so wie in andern Stücken that.
Und nun? — was wollt' ich sagen? — Laßt mich sehn.
Ach ja, bei Gott, ich weiß, da blieb ich stehn.
Als auf der Bahre lag mein vierter Mann,
Weint' ich und stellte mich gar traurig an, 6170
Wie bei den Weibern es Gebrauch und Pflicht.
Ich zog mein Kopftuch über das Gesicht.
Doch da ich mir ersehn schon den Genossen,
Hab' ich fürwahr viel Thränen nicht vergossen.
Des Morgens mußten unter vielen Klagen
Die Nachbarn meinen Mann zur Kirche tragen,
Und in der Schaar ging auch Freund Jenkin mit.
Hilf Gott, wie er so hinterm Sarg herschritt,
War mir's zu Sinn, er hätt' ein solch Paar feine
Und schmuck gewachsne Schenkelchen und Beine, 6180
Daß gleich mein ganzes Herz gefangen war.
Er zählte, denk' ich, damals zwanzig Jahr;
Und vierzig ich; ich sag' es unverhohlen,
Doch hatt' ich einen Zahn noch wie ein Fohlen,
'nen Leckerzahn, der mir nicht übel stand,
Und Venus' Siegel war mir aufgebrannt.

Gott helfe mir, ich war ein lust'ges Blut,
Schön, reich und jung und dazu wohlgemuth.

— — — — — — — — —

Ja, mein Gefühl ist ganz und gar durchflammt 6191
Von Venus' Glut; mein Herz dem Mars entstammt.
Denn Venus gab mir Lust und Ueppigkeit
Und Mars hartnäckige Verwegenheit;
Mars in dem Stiere war mein Ascendent,
Weh, wehe! daß man Lieben Sünde nennt!
Ich folgte meiner Inklination
Kraft jener ersten Konstellation.

— — — — — — — — —

Und möge Gott das ew'ge Heil mir schenken, 6203
Ich liebte immer ohne viel Bedenken
Und folgte meinem Appetite bloß,
War schwarz er oder weiß, klein oder groß.
Auch fragt' ich nicht, wenn ich ihn reizend fand,
Wie arm er war, noch auch von welchem Stand.
Was sag' ich mehr? Der Monat ging zu Ende
Und Jenkin, der so munter und behende, 6210
War feierlichst belehnt mit meiner Hand.
Ich gab ihm alles Geld und alles Land,
Was jemals ich empfangen vor der Zeit.
Doch that es bald darauf mir bitter leid.
Nichts duldet' er, wonach ich lüstern war,
Ja einmal schlug er mit der Faust mich gar,
Weil aus 'nem Buch ein Blatt ich riß; es blieb
Mein eines Ohr ganz taub von diesem Hieb.
Wie eine Löwin wild und widerhaarig
Und höchst beweglich mit der Zunge war ich — 6220
Und gehen wollt' ich, ob er sich verschwor,
Von Haus zu Haus, wie ich gethan zuvor.
Darüber gab er aus den Römer-Gesten
Mir manche lange Predigt denn zum Besten:
Wie der Sulpicius Gallus einst verstieß
Sein Weib und sie auf Lebenszeit verließ,

Nur weil sie eines Tags mit bloßem Haupt
Aus seiner Thür zu blicken sich erlaubt.
Auch einen andern Römer nannt' er viel,
Der, weil sein Weib bei einem Sommerspiel 6230
Ohne sein Wissen war, sie auch verstieß.
Dann führt' er immer aus der Bibel dieß
Sprüchwort des Pred'gers Salomon mir an,
Wo streng er fordert, daß der Ehemann
Umtreiberei nicht dulde bei der Frau.
Er sprach dann also Wort für Wort genau:
„Wer sich ein Haus zu bau'n aus Weiden denkt,
Auf blindem Pferd durch losen Acker sprengt,
Zuläßt, daß sich sein Weib zu Messen drängt,
Verdient, daß man ihn an den Galgen hängt." 6240
Doch das half nichts; an seine Weisheitslehren
Und alte Sagen wollt' ich nie mich kehren,
Und mochte mich von ihm nicht tadeln lassen.
Wer Fehler mir aufsticht, den muß ich hassen;
Und das, weiß Gott, thun Andre noch wie ich.
So ward er vollends denn ergrimmt auf mich.
Ich gab ihm nie klein bei, niemals im Leben.
Doch jetzt will treulichen Bericht ich geben,
Warum aus seinem Buch ich riß das Blatt,
Wofür er dann mich taub geschlagen hat. 6250
Er hatt' ein Buch, das er zu seinem Spaß
Wohl Tag und Nacht stets mit Vergnügen las;
Valerius nannt' er es und Theophrast
Und lachte stets dabei, zum Platzen fast.
Auch war einst ein gelehrter Herr zu Rom,
Ein Kardinal, man hieß ihn St. Jerome,
Der schrieb ein Buch gegen den Jovinian;
Dies Buch hatt' er und auch den Tertullian,
Chrysippus, Trotula und Helowis,
Die war Aebtissin nahe bei Paris. 6260
Auch hatt' er König Salomo's Parabeln,
Die Kunst Ovids und manche lust'ge Fabeln.

Die waren all' in einen Band gebunden,
Und Tag und Nacht las er zu allen Stunden,
Die er sich von Geschäften andrer Art
Zur Muße und Erholung aufgespart,
Von bösen Weibern nur in diesem Band,
Von denen mehr Legenden ihm bekannt,
Als in der Bibel stehn von guten Frauen.
Unmöglich ist's — ihr könnt mir darin trauen —, 6270
Daß ein Gelehrter gut von Frauen spricht,
Sind just es Heiligen-Legenden nicht.
Nicht wen'ger zieht er über Mädchen her.
Wer malte doch den Löwen? Sagt mir, wer?
Hätten die Fraun die Märchen nur gemacht,
Die in Gelehrtenstuben sind erdacht,
Ihr läs't von Männern dann mehr Schurkenstreiche,
Als Adams ganzer Stamm je brächt' ins Gleiche.
Der Venus Kinder und die des Merkur
Halten sich Widerpart schon von Natur. 6280
Merkur liebt Weisheit nur und Meditiren
Und Venus Geldverthun und Jubiliren;
Und weil sie so verschieden disponirt,
Fällt jeder, wenn der andre kulminirt.
So wird Merkurius hinabgedrückt
In Pisces, wo am höchsten Venus rückt,
Und Venus sinkt, wenn sich Merkur erhoben.
Drum: Kein Gelehrter wird ein Weib je loben.
Ist ein Gelehrter alt und schafft er nicht
Mehr als sein alter Schuh in Venus' Pflicht, 6290
Sitzt er und schreibt in seiner Faselei,
Daß nie ein Weib treu in der Ehe sei.
Doch jetzt — wahrhaftig ja, ich wollte sagen,
Wie wegen meines Buchs ich ward geschlagen.
Spät Abend war's und mein Herr Jenkin las
In seinem Buch, wie er am Feuer saß,
Von Eva erst, um deren Frevelthat
Die Menschheit dieses Jammerthal betrat,

Wofür erschlagen wurde Jesus Christ,
Durch dessen Herzblut sie erlöset ist. 6300
So ist ausdrücklich denn vom Weib zu lesen,
Daß es der Menschheit Untergang gewesen.
Er las, wie Simson dann sein Haar verloren,
Das ihm im Schlaf sein Liebchen abgeschoren.
Durch den Verrath verlor er sein Gesicht.
Dann las er ferner mir, ich lüge nicht,
Von Hercules, wie er durch das Gewand
Der Dejanira selber sich verbrannt;
Vergaß auch nicht, was Sokrates für Plagen
Von seinen beiden Frauen einst ertragen. 6310
Xantippe warf ihn mit dem Kammertopf:
Still wie ein Todter saß der arme Tropf,
Wischte den Kopf, und brummte nur verlegen
Das eine Wort: „Auf Donner folgt der Regen".
Die Scheußlichkeit der Kreterkönigin
Pasiphae war recht nach seinem Sinn.
Ein gräßlich Ding! Pfui, rede Keiner mir
Von ihrer grausen Lüsternheit und Gier.
Wie Clytämnestra's Wollust zum Verrath
Und Mord des Gatten führte, diese That 6320
Las er mit ganz besondrer Salbung vor.
Warum Amphiaraos vor dem Thor
Von Theben fiel, führt' er mir gleichfalls an.
Von Eriphylen wußte da mein Mann
Ein Märchen, die für eine goldne Kette
Heimlich dem Griechenheer verrathen hätte,
Wo ihr Gemahl versteckt war; was denn eben
Der Grund ward für sein Mißgeschick vor Theben.
Von Lucia und Luna sprach er dann,
Davon die ein' aus Liebe ihren Mann, 6330
Die andr' aus Haß den ihren umgebracht.
Luna vergiftete spät in der Nacht
Ihren Gemahl mit feindlichem Gemüthe,
Da Lucia so von Lüsternheit erglühte,

Daß, um in seinem Herzen stets zu leben,
Sie solchen Liebestrank ihm eingegeben:
Er war schon an dem andern Morgen todt.
So hatten beide Gatten ihre Noth.
Dann sagt' er, wie ein Mann, Latumius,
Geklagt zu seinem Freunde Arius, 6340
Wie daß ein Baum in seinem Garten sei,
Daran sich seine Frauen alle drei
Der Reihe nach erhenkt aus Herzenswuth.
Drauf Arius: „Mein Bruder werth und gut,
Gieb mir 'nen Senker von dem Segensbaum,
Ich geb' ihm gleich in meinem Garten Raum."
Von Weibern spätrer Zeit wußt' er zu sagen,
Die ihre Männer in dem Bett erschlagen.
Frech ließen sie die Buhler mit sich spielen,
Da starr die Leiche dalag auf den Dielen. 6350
Wie Andre Nägel ins Gehirn getrieben
Der Schlafenden, daß sie gleich todt geblieben;
Noch andre sie bedient mit gift'gen Tränken.
Mehr Gräul erzählt' er, als das Herz mag denken.
Auch war mit mehr Sprüchwörtern er vertraut,
Als in der Welt es Gras giebt oder Kraut:
„'s ist besser einen Leu'n und bösen Drachen",
Sagt' er, „in seinem Hause zu bewachen,
Als eines zänk'schen Weibes Ungemach."
„'s ist besser hoch zu kriechen unters Dach, 6360
Als daß man unten in dem Hause bleibe
Mit einem bösen widerspenst'gen Weibe.
Was ihren Mann erfreut, das macht ihr Gram."
Dann sagt' er: „Eine Frau legt ab die Scham,
Wenn sie ihr Hemd ablegt." Und weiterhin:
„Ein schönes Weib, die ohne keuschen Sinn,
Gleicht einer Sau mit goldberingter Nasen."
Wer kann sich nun vorstellen, wie zum Rasen
Mein Herz gepeinigt ward mit Weh und Gram.
Und als ich sah, daß es kein Ende nahm 6370

Und er das Schandbuch las Nacht ein, Nacht aus,
Da plötzlich riß drei Blätter ich heraus,
Wie er just las, und gab ihm auch zugleich
Mit meiner Faust solch einen Backenstreich,
Daß er rücküber fiel grad in die Glut.
Auf sprang er wie ein Löwe voller Wuth,
Und seine Faust traf mich mit solchem Schlag
Am Kopf, daß ich wie todt am Boden lag.
　Und als er mich so stille liegen sah,
Entsetzt' er sehr sich und entfloh beinah, 6380
Bis aus der Ohnmacht ich zuletzt erwacht.
„Ha, falscher Dieb, hast du mich umgebracht,
Und um mein Land mein Leben mir entrissen?
Doch einmal, eh' ich todt, laß dich noch küssen!"
So ich. Er kam und kniete nieder fein
Und sprach: „O theure Schwester, Elschen mein,
Gott helfe mir, ich will dich nie mehr schlagen.
Daß ich's gethan, mußt du dich selbst verklagen.
Vergieb es mir; inständig bitt' ich dich."
Ich schlug ihn auf die Backe kräftiglich 6390
Und rief: „Spitzbube, so wollt' ich mich rächen.
Jetzt will ich sterben und kein Wort mehr sprechen."
　Endlich jedoch nach vielem Weh und Leide
Vereinigten wir so von selbst uns beide.
Er gab die Zügel ganz in meine Hand
Und die Regierung über Haus und Land
Und über seine Zung' und seine Hand;
Auch ward das Buch sogleich von ihm verbrannt.
Und seit an mich durch solche Kunst und List
Die Souveränität gekommen ist, 6400
Seit er: „Mein treues Weib" zu mir gesagt,
„Thu all dein Lebelang was dir behagt,
Bewahre deine Ehr' und meinen Stand" —
Seitdem ist zwischen uns kein Streit entbrannt.
Sanfter als ich ist gegen ihren Mann
Kein Weib von Dänemark bis Hindostan,

Noch treuer —; so war er auch gegen mich.
Gott, der in Hoheit thront, ihn bitte ich,
Daß er sein Heil in Gnaden ihm gewähre.
Jetzt, wenn's beliebt, erzähl' ich meine Märe." 6410

Der Frater lacht', als Alles er vernommen:
„Madam, ich will nicht in den Himmel kommen,
Nehmt ihr den Anlauf nicht ein wenig weit."

Den Büttel wurmt's, wie so der Frater schreit,
Und spricht: „Ei seht, schlag' Gottes Arm darein!
Ein Bettelmönch mischt sich in Alles ein,
Er und die Fliege stecken ihren Rüssel,
Ihr guten Herrn, in jede Red' und Schüssel.
Was er nur wieder mit dem Anlauf will?
Lauf oder Trott! oder Halt ein, sitz still! 6420
Du kommst nur unserm Spaß hier in die Quer."
„Oho, Herr Büttel, meinst du so?" sprach Der.
„Nun, eh' ich gehe, will bei meinem Leben
Von einem Büttel ich ein Märlein geben
— Auch zwei, — daß Alle lachen hier am Platze."
„Dann, Frater, hol' der Henker deine Fratze",
Sprach jener, „und mich selber nebenbei,
Erzähl' ich nicht Geschichten — zwei bis drei —
Von Fratres, eh' wir sind in Sidenborn,
Daß dir dein Herz von Kummer schwillt und Zorn, 6430
Deine Geduld wird reißen ganz und gar."

Der Wirth rief: „Still und auf der Stelle zwar!
Laßt doch die Frau zu der Geschichte kommen.
Ihr treibt's, als wäret ihr von Bier benommen.
Madam, ihr thut am besten und erzählt."
— „Ich bin bereit, mein Herr, wie ihr befehlt,
Giebt dieser würd'ge Mönch die Koncession." —
„Ja wohl, Madam, erzählt, ich höre schon."

Die Erzählung des Weibes von Bath.

In unsers Königs Artur alten Tagen,
Von dem viel Rühmliches die Briten sagen, 6440

War dieses Land erfüllt mit Feeerei.
Der Elfenkön'gin lust'ge Kompanei
Tanzte gar oft auf manchen grünen Matten;
Dies war die Meinung, die die Alten hatten.
Das ist schon manche hundert Jahre her.
Doch jetzo sieht man keine Elfen mehr.
Jetzt ist durch Beten und durch fromme Lieder
Der Bettelmönch' und andrer heil'gen Brüder,
Die Ström' und Land durchziehn so dicht an Zahl,
Wie Stäubchen wimmeln in dem Sonnenstrahl, 6450
Und Hallen segnen, Kammer, Küch' und Scheuer,
Flecken und Städte, Thurm und Burggemäuer,
Gemach und Speicher, Dorf und Meierei —
Dadurch ist nun das Land von Feeen frei,
Da jetzo auf den frühern Elfen-Wegen
Die Bettelmönche selbst zu wandeln pflegen
Und morgens früh und an den Nachmittagen
Die Metten lesen und Gebete sagen,
Und ordnungsmäßig ihr Revier durchschreiten.
Ein Weib kann sicher jetzt nach allen Seiten 6460
Jedes Gebüsch und jeden Wald durchziehn
Und findet keinen Incubus als ihn,
Und der wird nie ihr eine Schmach anthun.
In König Arturs Haushalt lebte nun
Ein Rittersmann, ein Bursch von lockern Sitten,
Der kam einst von der Reiherjagd geritten
Und sah ein Mädchen einsam auf dem Pfad
Vor ihm dahergehn, den auch er betrat,
Und hat sogleich, wie sehr sie sich auch wehrt,
Das arme Mädchen mit Gewalt entehrt. 6470
Um dies Vergehn ward solch ein Lärm gemacht
Und solche Klag' an Arturs Hof gebracht,
Daß er verdammt ward, wie das Recht es wollte,
Daß er's mit Haupt und Leben büßen sollte.
Denn also war's damals Gesetz und Brauch.
Doch bat die Königin, es baten auch

Viel andre Damen um des Ritters Leben,
Bis Artur ihm Begnadigung gegeben.
Er hieß die Königin frei mit ihm schalten,
Sie möcht' ihn tödten oder ihn erhalten. 6480

Sie dankt dem König, wie sie immer kann,
Und spricht darauf so zu dem Rittersmann,
Als eines Tags sie ihre Zeit ersehn:
„Du bist noch so gestellt durch dein Vergehn,
Daß dir noch nicht gesichert ist dein Leben.
Ich schenk' es dir, kannst du mir Auskunft geben,
Was jedes Weib am eifrigsten begehrt.
Bewahre dein Genick wohl vor dem Schwert.
Und kannst du's mir nicht auf der Stelle künden,
Geb' ich dir Urlaub, um es zu ergründen, 6490
Ein Jahr und einen Tag. Laß dir's gelingen,
Die rechte Antwort mir zurückzubringen.
Auch stellst du mir, eh du von dannen fährst,
Bürgschaft, daß du persönlich wiederkehrst.

Weh ward dem Ritter und er seufzt betrübt.
Was hilft's? Er kann nicht thun wie ihm beliebt.
Und so entschließt er sich zuletzt zur Reise,
Am Jahresschluß die Antwort in der Weise
Zurückzubringen, wie es Gottes Rath,
Nimmt Abschied dann und ziehet seinen Pfad. 6500

Er forscht in jedem Haus, an jeder Stelle,
Wo er zu finden hofft die Gnadenquelle,
Aus der des Weibes höchsten Wunsch er lerne.
Doch kam an keinen Strand er, nah und ferne,
Wo er auch nur zwei Menschenkinder fand,
Die in dem Punkte gingen Hand in Hand.
Der sprach, der höchste Wunsch der Frauen wäre
Reichthum, Der: Scherz und Jubel, Jener: Ehre.
Ein Andrer: Putz, Der: Liebesschäkerein
Und Wittwe oft und neu vermählt zu sein. 6510
Der sprach, daß es am meisten uns behage,
Wenn man uns Lob- und Schmeichelworte sage;

Und wirklich trifft das nah am Ziel vorbei:
Man lockt am besten uns mit Schmeichelei.
Dienstfertigkeit und Eifer ist die Schlinge,
Die fängt uns Alle, Hohe wie Geringe.
  Ein Andrer sprach, das höchste unsrer Ziele
Sei Freiheit, und zu thun was uns gefiele.
Daß Niemand möchte unsre Fehler schelten,
Daß wir für klug stets, nie für albern gälten. 6520
Und wirklich, keine von uns Allen ist,
Die, kratzt man sie am wunden Widerrist,
Nicht ausschlägt, weil man ihr die Wahrheit spricht.
Versuch's und du wirst sehn, ich lüge nicht.
Mag sie im Innern noch so schadhaft sein,
Will klug sie scheinen und von Sünden rein.
  Auch sagte man, daß es uns sehr gefällt,
Wenn man für fest uns und verschwiegen hält,
Standhaft bei einem Vorsatz zu verweilen,
Und Anvertrautes Keinem mitzutheilen. 6530
Ein Pappenstiel, wer euch das mag erzählen!
Fürwahr, wir Weiber können nichts verhehlen.
Soll ich von Midas' Zeugniß euch berichten?
Ovid erzählt nebst anderen Geschichten,
Daß Midas, unter seinem langen Schopf
Zwei Eselsohren trug an seinem Kopf.
Doch schlau sucht' er den Fehler zu verstecken,
Daß ihn kein Menschenauge könnt' entdecken;
Auch hat sie Niemand als sein Weib geschaut,
Die er sehr liebt und der er drum vertraut. 6540
Er bat sie, daß sie keiner Menschenseele
on seiner Mißgestalt etwas erzähle.
Sie schwor, niemals, und würde ihr die Welt
Zum Preis für solche Schändlichkeit gestellt,
Die Schmach des eignen Mannes anzuzeigen;
Aus Scham schon würde selbst sie davon schweigen.
Und dennoch dünkt' es sie wie Todespein,
Sollte so lange sie verschwiegen sein.

Es schwoll ihr so das Herz, als sollt' es brechen,
Ein Wörtlein mußte sie nothwendig sprechen. 6550
Und da sie's keinem Menschen durfte sagen,
Hat sie es rasch zum nahen Sumpf getragen.
Ihr Herz, eh' sie dahin kam, brannte fast.
Und wie Rohrdommeln trommeln im Morast,
So ruft ihr Mund tief in des Wassers Schwall:
„Verrath' mich, Wasser, nicht mit deinem Schall;
Nur du bist zum Vertrauten mir erkoren:
Mein Mann — er hat zwei lange Eselsohren!
Nun ist mein Herz frei, nun ist es heraus.
Und sicher, länger hielt ich es nicht aus.“ 6560
Ihr seht, wenn wir auch ein'ge Zeit uns quälen;
Es muß heraus; wir können nichts verhehlen.
Verlangt es euch nach der Geschichte Schluß,
So lest sie selbst nach im Ovidius.

Als nun der Ritter, dem jetzt mein Bericht
Ausdrücklich gilt, sah, er erführ' es nicht —
Nämlich, was Weibern gilt als höchste Lust —
Da ward sein Geist bekümmert in der Brust.
Doch geht er heim; er darf nicht länger weilen.
Der Tag ist da, wo er zurück muß eilen. 6570
Und als er kummervoll auf seinem Wege
Dahin ritt, sah an einem Waldgehege
Er viele Damen sich zum Tanze reihn.
Es mochten mehr als vier und zwanzig sein.
Er naht sich dem Tanzplatz mit Verlangen,
In Hoffnung, dort Belehrung zu empfangen.
Doch eh' er noch zu seinem Ziele ganz
Gekommen, sieh, verschwunden war der Tanz.
Er sah nichts Lebendes dort in der Runde.
Nur saß ein Weib da auf dem Rasengrunde 6580
So häßlich, wie man sich's kaum denken kann.
Das alte Weib erhob sich und begann
Zum Ritter: „Herr, hier geht kein Weg hinaus;
Doch sagt mir treulich: Worauf geht ihr aus?

Am Ende kann es euer Glück noch machen.
Wir altes Volk verstehn gar viele Sachen."
„Ja, Mütterchen", sprach drauf der Rittersmann,
„Mich trifft der Tod, wenn ich nicht sagen kann,
Was alle Frau'n am eifrigsten erstreben.
Lehrst du mich das, will reichen Lohn ich geben." 6590
„Gieb mir die Hand", sprach sie, „bei deiner Ehre
Mir das, was ich zuerst von dir begehre,
Zu thun, steht irgend es in deiner Macht;
Dann geb' ich dir Bescheid, noch eh' es Nacht."
Der Ritter sprach: „Nimm Wort und Handschlag hier."
„Dann", sagte sie, „verheiß' ich sicher dir,
Du sollst nicht sterben; denn, bei meinem Leben,
Die Kön'gin wird dieselbe Auskunft geben
Wie ich. — Ihr mögt die stolzeste nur fragen,
Von Allen, die Kopftuch und Hauben tragen, 6600
Sie wagt mein Wort gewiß nicht zu bestreiten.
Doch jetzt laß unverweilt uns fürbaß schreiten."
Worauf ein Sprüchlein sie ins Ohr ihm raunt
Und heißt ihn furchtlos sein und wohlgelaunt.
Bei Hofe hat der Ritter dann berichtet,
Daß er den Tag, zu dem er sich verpflichtet,
Einhalte und zur Antwort sei bereit.
Gar manche edle Frau, manch holde Maid
Und manche Wittwe, die als weise galten,
(Die Königin will selbst Gerichtstag halten) 6610
Waren den Spruch zu hören hier vereint.
Alsdann ruft man den Ritter; der erscheint.
Drauf heißt man schweigen Jedermann und hören;
Der Ritter solle die Versammlung lehren,
Was in der Welt das Weib am liebsten will.
Nicht wie ein Thier steht unser Ritter still.
Vielmehr giebt er mit männlich starkem Ton,
Den Jeder hört, die Antwort vor dem Thron:
„Gnädigste Frau, im allgemeinen steht
Der Weiber Wunsch nach — Souveränität, 6620

Daß den Geliebten oder Mann in Haft
Sie halten unter ihrer Meisterschaft.
Dies wünscht am meisten ihr. Nehmt mir mein Leben,
Wenn's euch gefällt; euch ist's anheim gegeben."
Kein Weib, kein Fräulein, keine Wittwe wagte
Am ganzen Hof zu leugnen, was er sagte.
Sie sprachen ihn vom Tode frei sofort.
Auf sprang die alte Frau bei diesem Wort,
Die auf dem Rasen sitzend er erblickt:
„Gnade, Frau Königin", so rief sie; „schickt 6630
Den Hof nicht fort, eh mir mein Recht gewährt.
Die Antwort habe ich den Herrn gelehrt.
Er hat dafür sein Ritterwort gegeben
Zu thun, was ich zuerst von ihm im Leben
Erbäte, wenn in seiner Macht es stehe.
Nun denn, Herr Ritter, vor dem Hof hier flehe
Ich euch, gebt mir als euerm Weib die Hand.
Vom Tod erlöst' ich euch, wie euch bekannt.
Lüg' ich, so saget Nein bei euerm Eid."
Worauf der Ritter Ach und Wehe schreit: 6640
„Ich weiß gar wohl, was ich versprochen habe.
Um Gott, erheische eine andre Gabe.
Nimm all mein Gut und laß mir meinen Leib."
„Den Fluch uns allen Beiden!" rief das Weib;
„Ob ich gleich alt und arm und häßlich bin,
Gäb' alles Gold und Erz ich gern dahin,
Das in der Erde liegt und auf der Erde,
Wenn ich dafür dein Weib und Liebchen werde."
„Mein Liebchen? du? Nein, meine Höllenqual!
Ach, daß jemals aus meines Volkes Zahl 6650
Ein Mann also beschimpft wird und geschändet!"
Doch half ihm nichts; der Streit ward so beendet:
Er mußte sie zu freien sich verstehn
Und mit dem alten Weib zu Bette gehn.
Zum Tadel ist wohl Mancher schon bereit,
Und meint, ich wolle aus Nachlässigkeit

Nichts sagen von dem stattlichen Gelage,
Das fröhlich man gefeiert an dem Tage.
Darauf antwort' ich kürzlich dieses nur:
Von Freud' und Festgelag war keine Spur; 6660
Es gab hier nur Bekümmerniß und Sorgen,
Er ließ sich in der Stille trau'n am Morgen,
Hielt sich am Tag wie eine Eule häuslich;
So weh war ihm; die Braut war gar zu scheußlich.
Und groß ward erst des Ritters Weh zur Nacht,
Als mit der Frau er war zu Bett gebracht.
Er wälzt und wendet sich nach hier und dort.
Das alte Weib lag lächelnd immerfort,
Und sprach: „Mein theurer Mann, Gott helfe mir!
Thut jeder Ritter seiner Frau wie ihr? 6670
Ist dies Gesetz bei König Artur's Schaar?
Macht jeder seiner Ritter sich so rar?
Ich bin ja euer Liebchen, euer Weib.
Ich rettete vom Tode euern Leib
Und niemals hab' ich Unrecht euch gethan.
Müßt ihr mich so die erste Nacht empfahn?
Ihr treibt's wie Einer, dem's im Kopf nicht recht.
Was that ich euch? Um Gottes willen, sprecht!
Und wenn ich's kann, so soll's gebessert sein."
„Gebessert?" sprach der Ritter, „nein, o nein! 6680
Dafür wird Beßrung nimmermehr geschafft,
Du bist so alt und bist so ekelhaft
Und stammst von gar zu niederem Gesinde.
Kein Wunder drum, wenn ich mich wälz' und winde.
Ach, wollte Gott, es bräche mir das Herz!"
„Ist das", sprach sie, „der Grund zu deinem Schmerz?"
„Ja", sagt' er, „und kein Wunder ist's fürwahr."
„Nun", sprach sie, „Herr, das Alles könnt' ich zwar,
Wollt' ich es, ändern in noch nicht drei Tagen;
Nur müßt ihr gegen mich euch gut betragen. 6690
Doch was ihr da erwähnt von edelm Blut
Als angestammt von alt- ererbtem Gut,

Woher ein Edelmann ihr selber wärt:
Die Anmaßung ist keinen Heller werth.
Auf ihn sieh hin, der tugendhaft stets lebt,
Daheim und öffentlich am meisten strebt
Nach edeln Thaten, wo und wie er kann:
Ihn halte für den größten Edelmann.
Christ will, daß wir durch ihn geadelt sein,
Nicht durch den Reichthum langer Ahnenreihn. 6700
Denn ob sie uns vererben all ihr Gut,
Darum wir rühmen unser hohes Blut,
Doch können sie als Erbschaft nie uns geben —
Keinem von uns — ihr tugendhaftes Leben,
Darum man sie als Edelleute preist
Und das auf ihrem Pfad uns wandeln heißt.
Schön giebt der weise Dichter von Florenz,
Der Dante heißt, dieselbige Sentenz.
Es lauten Dante's Vers' in dieser Weise:
Gar selten sprießt aus eignem schwachen Reise 6710
Des Menschen Tugend; denn nur Dem gewährt
Den Adel Gott, der ihn von Ihm begehrt.
Nur zeitlich Gut wirst du vom Ahnherrn erben,
Das man verstümmeln kann und ganz verderben.
Auch weiß es Jedermann so gut wie ich:
Pflanzte der Edelsinn von selber sich
In einem Hause weiter, Mann für Mann,
Geheim und offen, Jeder würde dann
Des Adels schönen Pflichten stets entsprechen
Und keinen Schimpf begehn und kein Verbrechen. 6720
Suche von hier zum Kaukasus ein Haus,
So dunkel als du irgend magst, dir aus;
Thu Feuer drein; verschließ die Thüren dann,
Geh fort: Und wie wenn zwanzigtausend Mann
Darüber wachten, brennt es fort und bleibt
Treu dem Gesetz, das die Natur ihm schreibt,
So wahr ich lebe, bis es hingeschwunden.
Nicht ist der Adel innerlich verbunden

Mit dem Besitz, wie ihr hiebei gewahrt,
Da nicht die Menschen, wie in seiner Art 6730
Das Feuer thut, stets ihrem Werk nachgehn.
Gar oft kann eines Herren Sohn man sehn,
Weiß Gott, der niedrig handelt und gemein.
Und wer als Edelmann geehrt will sein,
Weil er aus einem edeln Haus entsproß,
Weil seine Väter tugendhaft und groß
Gewesen, — und doch selbst nichts Edles schafft,
Und nicht nachfolgt der edeln Ahnherrnschaft,
Der ist — ob Fürst, ob Graf — kein Edelmann.
Gemeine That macht den gemeinen Mann. 6740
Denn Adel ist nur deiner Ahnherrn Ruf,
Den ihnen ihre hohe Tugend schuf;
Dir selbst persönlich ist er fremd und fern.
Dein Adel kommt allein von Gott, dem Herrn.
Drum wird der wahre Adel uns gesandt
Aus Gnade, nicht vererbt mit unserm Stand.
Wie edel war, von dem Valerius
Berichtet, Tullius Hostilius,
Den aus der Armuth so erhöht man sah.
Les't den Boethius und Seneca, 6750
Da steht ausdrücklich, daß unzweifelhaft
Der edel ist, der edle Thaten schafft.
Und darum, lieber Mann, schließ ich jetzt so:
Sind meine Ahnen niedrig auch und roh
Gewesen, kann doch Gott mir Gnade geben —
Und also hoff' ich — tugendhaft zu leben.
Dann bin ich edel, wenn der Tugend Pfad
Ich folg' und meide jede böse That.
Dann werft ihr mir auch meine Armuth vor:
Der Gott, zu dem wir gläubig flehn empor, 6760
Hat selbst der Armuth Loos erwählt auf Erden;
Und Alle, Mann und Frau und Jungfrau, werden
Gestehn, daß nicht ein Stand verwerflich ist,
Den sich erkor der Himmelskönig Christ.

Vergnügte Armuth ist ein Stand der Ehren,
Wie Seneca und andre Meister lehren.
Wen seine Armuth nicht im Frohsinn hemmt,
Gilt mir als reich und hätt' er auch kein Hemd.
Wen Habsucht quält, der ist ein armer Mann;
Denn er begehrt, was er nicht haben kann. 6770
Doch wer nichts hat und nichts begehrt, ist reich,
Und hieltst du ihn auch einem Schelmen gleich.
Die wahre Armuth ist ein sündhaft Herz.
So spricht von Armuth Juvenal im Scherz:
Hat über's Feld der Arme einen Gang,
Mag er vor'm Dieb herziehn mit Sang und Klang.
Gehaßt wird Armuth und bringt doch Gewinn;
Sie ist gar mancher Kunst Erfinderin.
Sie kann den Menschen große Weisheit lehren,
Der in Geduld sie ruhig läßt gewähren. 6780
Die Armuth, klingt's auch in der That verkehrt,
Ist ein Besitzthum, das kein Mensch begehrt.
Oft hat der Mensch erst in der Armuth Stand
Sich selbst und seinen Schöpfer recht erkannt.
Die Armuth möcht' ich eine Brille nennen,
Wodurch die echten Freunde wir erkennen.
Drum laßt mich, Herr, da ich euch ja nichts thue,
Mit meiner Armuth künftig auch in Ruhe.
Nun, Herr, wollt ihr auch noch mein Alter schänden.
Wenn sich auch nicht Autoritäten fänden, 6790
In keinem Buch: verlangt ihr Herrn von Ehre
Nicht selber, daß man alte Männer ehre?
Sie Vater nenne nach dem Ritterbrauch?
Und traun, Autoritäten fänd' ich auch.
Doch sagt ihr, daß ich alt und häßlich sei:
Nun denn, so werdet ihr kein Hahnenrei.
Alter und Garstigkeit, bei meinem Eid,
Sind gute Bürgen für die Züchtigkeit.
Doch da ich einmal weiß, was euch ergetzt,
Sei eure weltliche Begier geletzt. 6800

Wählt euch denn eine Gabe von den zwein:
Soll alt und häßlich bis zum Tod ich sein,
Doch euch als Gattin treu und hold ergeben,
Daß ich euch nie betrüb' in meinem Leben;
Oder wollt ihr mich schön und jung nur sehn,
Und wollt den Kampf mit dem Besuch bestehn,
Der meinetwegen eures Hauses Pforte
Umlagern wird — vielleicht auch andre Orte?
Nun wählt selbst, was am meisten euch ergetzt."
Der Ritter sinnet nach und spricht zuletzt, 6810
Nachdem er tief geseufzt, in dieser Weise:
„Gattin, Geliebte, theures Weib! so weise
Ist euer Wort, ich will mich gern euch fügen.
Wählt selbst, was euch und mir zumeist Vergnügen
Und auch die meiste Ehre scheint zu bringen.
Ich will zu keinem euch von beiden zwingen.
Wie's euch gefällig, so gefällt's mir eben."
„So habt ihr mir die Herrschaft übergeben,
Da ich kann schalten nach dem Willen mein?"
„Ja, Frau, ich denk', es wird das Beste sein." 6820
„Küßt mich", sprach sie, „und fort mit unserm Leide!
Denn ich gewähre dir die Wünsche beide;
Ich werde beides sein, so schön als gut.
Gott lasse sterben mich in Wahnsinnswuth,
Wenn ich nicht stets so treu und gut dir bin,
Als je ein Weib war seit der Welt Beginn.
Und wenn ich morgen nicht so schön sein werde,
Daß mir von Ost bis West kein Weib der Erde
Gleichkommt, ob Kön'gin oder Kaiserin,
So nehmt, wenn's euch beliebt, mein Leben hin. 6830
Zieht auf den Vorhang; seht, ob es nicht wahr."
Und als der Ritter all das ward gewahr,
Daß sie so schön war und so jung dabei,
Schloß in die Arm' er sie mit freud'gem Schrei.
Es schwamm sein Herz im seligsten Genuß,
Und tausendmal gab er ihr Kuß auf Kuß,

Und sie gehorchte ihm in allen Stücken,
Die ihn erfreuen mochten und beglücken.
So lebten sie bis an ihr sel'ges Ende
In höchster Lust. Und Jesus Christus sende 6840
Uns Männer, sanft und jung und frisch zum Werke;
Und geb' uns, sie zu überleben, Stärke.
Auch kürze Jesus Die an ihren Tagen,
Die ihren Fraun das Regiment versagen,
Und alten Knickern, die am Heller zwacken,
Schlag Gottes Pestilenz gleich in den Nacken.

Die Erzählung des Ordensbruders.

Prolog.

Der würd'ge Bettelmönch, der edle Frater,
Sah bös und lauernd wie ein grimm'ger Kater
Stets auf den Büttel, doch hatt' ihn bis jetzt
Aus Anstand durch kein plumpes Wort verletzt. 6850
Doch endlich thät er zu der Frau sich wenden
Und sprach: „Madam, mag Gott viel Glück euch senden!
So wahr ich leb', ihr habt da einen Streit
Berührt von höchst gelehrter Schwierigkeit.
Ihr spracht recht gut auch Manches, in der That;
Doch während wir hier reiten unsern Pfad,
Sollten wir nur mit Scherzen uns befassen
Und die Gelehrsamkeit den Pred'gern lassen,
In Gottes Namen, und der Klerisei.
Doch ist's gefällig dieser Kompanei, 6860
So wird von mir ein Späßchen euch beschert
Von einem Büttel. Schon der Name lehrt,
Es lasse sich davon nichts Gutes sagen.
Drum bitt' ich, mich deshalb nicht anzuklagen.
Ein Büttel ist ein Kerl, der kreuz und quer
Mit Buhlerei=Mandaten rennt umher
Und Prügel kriegt, wo er sich nur läßt blicken."
Da sprach der Wirth: „Es wird sich besser schicken

Für euern Stand, wenn ihr fein höflich seid.
Wir woll'n in der Gesellschaft keinen Streit. 6870
Erzählt, und laßt den Büttel hier in Ruh."
„Nein", sprach der Büttel, „sag' er immer zu
Von mir, was ihm beliebt. Komm' ich daran,
Bei Gott, so zahl' ich jeden Deut dem Mann.
Ich sag' ihm, welche große Ehr' es sei,
Ein Bettelmönch zu sein voll Kriecherei
Und auch von mancher andern Art Verbrechen,
Davon es grade jetzt nicht lohnt zu sprechen.
Gewiß, ich will ihm seine Pflichten zeigen."
Doch unser Wirth gebot ihm still zu schweigen, 6880
Und zu dem Bettelmönch sprach er alsdann:
„Mein werther Herr, erzählt, ihr seid daran."

Die Erzählung des Ordensbruders.

Es lebt' einmal in meinem Heimatland
Ein Archidiakon von hohem Stand,
Der eifrig Exekution verhängte,
Wenn Einer sich mit Buhlerei bemengte,
Streng zu Gericht saß über Kupplerei,
Verleumdung, Ehebruch und Hexerei;
Ingleichen Kirchenraub und Testamente,
Kontrakte und versäumte Sakramente, 6890
Auch Wucher und Verkauf von Kirchenpfründen.
Am schlimmsten sucht' er heim des Lüstlings Sünden;
Der mußte singen, wurd' er abgefaßt.
Auch schlechten Zehntnern war er stets zur Last,
Da ihnen, wenn ein Pfarrer klagen kam,
Kein Geld mehr half, und knieten sie sich lahm.
Bei Stolgebühr und Zehnten half kein Dingen,
Er ließ dafür die Leute kläglich singen.
Denn eh' des Bischofs Krummstab sie erwischt,
Hatt' er sie längst in seinem Buch gefischt. 6900
Dann gab ihm seine Jurisdiktion
Die volle Macht zu ihrer Korrektion.

Auch hatt' er einen Büttel stets zur Hand —
Kein schlaurer Bursch war in ganz Engelland —,
Der hielt verschmitzt sich eigene Spione,
Die Meldung thaten, wo die Pfändung lohne.
Er schonte ein Paar lockere Gesellen,
Die mußten ihm zwei Dutzend andre stellen.
Wird unser Büttel auch fuchswild dabei,
Verschweig' ich doch nicht seine Büberei. 6910
Denn wir sind außer ihrem Kirchenbann;
Ihre Gerichtsbarkeit geht uns nichts an.
Auch soll's ihr Lebelang dazu nicht kommen.
„Just so sind die Bordelle ausgenommen
Von unsrer Obhut", sprach der Büttel drein.
„Still da, mit euern ew'gen Stichelein!"
Rief unser Wirth, „und fallt ihm nicht ins Wort.
Und ihr fahrt trotz des Büttels Schreien fort
Und schont ihn nicht, mein Meister werth und lieb."
„Der Büttel", sprach der Mönch, „der falsche Dieb 6920
Hatt' als Lockvögel Kuppler stets zur Hand,
Die besten Falken in ganz Engelland.
Die mußten (denn er kannte sie seit Jahren)
Ihm jegliches Geheimniß offenbaren.
Sie unterrichteten im Stillen ihn,
Und großen Vortheil konnt' er davon ziehn.
Sein Meister wußte nicht, was er gewann.
So exequirt' er, ein gemeiner Mann,
Ohne Mandat um Christi Bannfluchs willen.
Sie waren froh, die Börse ihm zu füllen, 6930
Und gaben ihm im Bierhaus Schmauserein.
So war auch Judas' Kasse immer klein;
Just so ein Dieb wie Judas war auch er.
Sein Herr bekam die Hälfte nur, nicht mehr.
Er war (ich sag' ihm nichts zu Leid und Lieb')
Ein Büttel und ein Kuppler und ein Dieb.
Auch ließ er sich von Dirnen stets bedienen;
Die kamen heimlich denn, so oft bei ihnen

Herr Robert, Hugh und Hinz und Kunz gelegen,
Und sagten's ihm ins Ohr der Nachricht wegen. 6940
So stimmt' er und die Dirne überein.
Dann bracht' ein fälschliches Mandat er ein,
Citirte auf's Kapitel alle beide,
Rupfte den Mann und that ihr nichts zu Leide.
Er sprach dann: „Freund, nimm's als ein Liebeszeichen;
Ich will dich aus dem schwarzen Buche streichen.
Laß dir's diesmal nicht so zu Herzen gehn,
Ich bin bereit als Freund dir beizustehn."
Er wußte so viel Schliche beim Bestechen,
Mehr als zwei Jahre könnt' ich davon sprechen, 6950
So sicher wittert euch kein Hühnerhund,
Ob unverwundet ist ein Wild, ob wund,
Wie er Ehbrecher, Bruder Lüderlich
Und Konkubinen hatte auf dem Strich.
Da diese ihm all seine Renten brachten,
Setzt' er daran sein Dichten und sein Trachten.
Und so geschah es denn an einem Tag,
Daß dieser Büttel auf der Lauer lag,
Um bei 'ner alten Wittwe anzusprechen.
Der Grund war falsch; sie sollt' ihn nur bestechen. 6960
So ritt er aus und sah vor sich von weiten
Am Wald hin einen muntern Lehnsmann reiten,
Der einen Ueberrock von grünem Tuch,
Bogen und Pfeile, blank und schneidig, trug.
Mit schwarzen Fransen war besetzt sein Hut.
Der Büttel rief: „Glück zu, das trifft sich gut!"
„Willkommen, wer es gut meint!" sprach der Mann,
„Wohin des Wegs hier durch den grünen Tann?
Soll's heut noch weit gehn in die Welt hinein?"
Worauf der Büttel sagte: „Nein, o nein; 6970
Ich denke hier ganz nahe bei nur eben
Zu reiten, eine Rente zu erheben,
Die sie an meinen Herren schulden da."
„Aha, so bist du wohl ein Rentvoigt?" — „Ja!"

Vor purer Scham das schmutz'ge Wort zu nennen,
Wollt' er sich nicht als Büttel ihm bekennen.
„Par dieux! Als lieben Bruder grüß' ich dich;
Du bist ein Rentvoigt — sieh, das bin auch ich.
Ich bin in dieser Gegend unbekannt;
Drum reiche mir in Freundschaft deine Hand 6980
Und laß uns Brüder sein, wenn dir's gefällt.
Ich hab' im Kasten Gold- und Silbergeld.
Wenn du in unsre Grafschaft kommen solltest,
So stünde dir zu Dienst so viel du wolltest."
„Wahrhaftig", sprach der Büttel, „grand merci!"
Und Hand in Hand gelobten treulich sie
Sich Brüderschaft bis an ihr Lebensziel.
Dann ritten weiter sie bei Scherz und Spiel.
Der Büttel, der so voll von schlechtem Spaß
Wie ein Neuntödter voller Würmer saß 6990
Und immerfort nach etwas mußte fragen,
Sprach: „Willst du mir nicht deine Wohnung sagen?
Ich suche dich vielleicht einmal dort auf."
Mit sanften Worten sprach der Lehnsmann drauf:
„Die liegt im Norden, Bruder, weit von hier.
Doch hoff' ich dich noch einst zu sehn bei mir.
Ich weise dir den Weg, eh' wir uns trennen
So gut, du wirst nicht irre gehen können."
„Noch", sprach der Büttel, „hab' ich eine Bitte;
Erzählet mir doch während unserm Ritte, 7000
Da ihr ein Rentvoigt seid so gut wie ich,
Aufrichtig diesen oder jenen Schlich,
Wie wir im Dienst den meisten Vortheil machen.
Genirt euch nicht viel mit Gewissenssachen
Und sagt mir als mein Bruder, wie ihr's macht."
„Nun, meiner Treu", sprach Jener, „gieb denn Acht.
Ich will dir's sagen und ganz ehrlich sein.
Mein Lohn ist knapp gemessen und sehr klein.
Mein Herr ist hart und thut mit mir gefährlich,
Und dazu ist mein Dienst oft sehr beschwerlich. 7010

Da muß ich denn wohl von Erpressung leben
Und nehme Alles, was die Leute geben.
So ernt' ich theils mit List, theils mit Gewalt
Von Jahr zu Jahr all meinen Unterhalt.
Dies, soll ich's ehrlich sagen, ist mein Brauch."
„Recht", sprach der Büttel, „und so mach' ich's auch.
Ich nehme Alles ungescheut, Gott weiß,
Was nicht zu schwer ist oder gar zu heiß.
Kommt in der Stille etwas in mein Haus,
Mach' ich mir keiner Art Gewissen draus. 7020
Ohne Erpressung könnt' ich nimmer leben.
Von solchem Spaß werd' ich nicht Beichte geben.
Mich drückt nichts im Gewissen und im Magen;
Die Herrn Beichtväter mag der Teufel plagen.
Bei Gott und bei St. James, das traf sich fein,
Daß wir begegneten. Doch Bruder mein,
Sag' deinen Namen mir." — Und plötzlich schlich
Ein Lächeln um des Lehnsmanns Züge sich.
Er sprach: „Soll ich ihn nennen dir, Geselle?
Ich bin ein Teufel, wohne in der Hölle, 7030
Und reite hier meinem Erwerbe nach,
Zu sehen, wer mir etwas geben mag.
Was ich erwerbe, das ist mein Gewinn,
Und sieh, du reitest in demselben Sinn.
Wie du's gewinnst, du machst dir nichts daraus;
So thu' auch ich. Ich reite jetzt hinaus
Zu der Welt Ende, bis ich 'was erjagt."
„Ha, Gott bewahr's", sprach Jener, „was ihr sagt!
Ich dacht', ihr wärt ein Dienstmann, sicherlich;
Ihr seht ja wie ein Mensch aus, just wie ich. 7040
So habt ihr eine eigene Gestalt
Da unten wohl, wo euer Aufenthalt?"
„O nein", sprach der, „wir haben dorten keine;
Doch wenn wir wollen, nehmen wir uns eine.
Zum wenigsten erscheinen wir geschaffen
Für euch wie Menschen bald und bald wie Affen.

Auch kann ich wie ein Engel gehn und schweben.
Dabei ist nun kein großes Wunder eben.
Ein lauf'ger Gaukler macht dir blauen Dunst
Auch vor; doch da versteh' ich baß die Kunst." 7050
„Und weßhalb", sprach der Büttel, „geht ihr bald
In dieser, bald in anderer Gestalt?"
„Weil", sagt' er, „wir in solche Form uns passen,
Die am geschicktsten ist, den Raub zu fassen."
„Was treibt euch denn zu all der Plackerei?" —
„Ach", sprach der Teufel, „Gründe mancherlei —
Doch jedes Ding hat seine Zeit, mein Lieber.
Der Tag ist kurz; Primzeit ist schon vorüber,
Und noch hab' ich für heute nichts gewonnen.
Erwerb zu machen bin ich jetzt gesonnen, 7060
Und nicht dir zu erörtern diese Dinge.
Dein Witz, mein Bruder, ist doch zu geringe,
Sie zu verstehn, wollt' ich sie dir erzählen.
Doch was du fragst, warum wir uns so quälen:
Zuweilen werden wir in Gottes Hand
Als Werkzeug seines Willens wohl verwandt
Zu manchem Zweck, in mancherlei Gestalten,
Will grad er so mit den Geschöpfen schalten.
Wir haben ohne ihn in dieser Welt
Nicht Macht, wenn er sich uns entgegenstellt. 7070
Bei Manchen pflegt er uns nur zu erlauben,
Daß wir den Leib und nicht die Seele rauben.
Hiob bezeugt's, den schwer wir ließen leiden.
Doch manchmal haben wir auch Macht an beiden,
Das heißt sowohl am Leib wie an der Seelen.
Hinwieder dürfen Manchen wir nur quälen
Am Geist und haben übrigens nicht Theil
An seinem Leib — und Alles dient zum Heil.
Denn wenn er der Versuchung widersteht,
Wird er zur ew'gen Seligkeit erhöht, 7080
Obwohl wir nimmer darauf ausgegangen,
Ihn zu erretten, sondern ihn zu fangen.

Zuweilen dienen auch den Menschen wir.
So ging es bei dem heil'gen Dunstan mir,
So wie ich des Apostels Knecht auch war."
„Jetzt", sprach der Büttel, „sag mir wahr und klar,
Richtet ihr stets euch neue Körper ein
Aus frischem Stoff?" Der Teufel sagte: „Nein!
Zuweilen ist es Blendwerk; wir erheben
In todten Leibern uns zu neuem Leben 7090
Und sprechen so vernünftig und voll Sinn
Wie Samuel einst zu der Pythierin.
Doch ob er's war, bezweifeln Manche sehr.
Eure Theologie ist nicht weit her.
Doch Eines will ich ohne Scherz dir sagen:
Du fragst mich, was wir für Gestalten tragen: —
Du kommst bald selbst dahin, mein Bruder gut,
Wo dir nicht noth mehr meine Lehre thut,
Du kannst aus eigenem Erfahrungsschatz
Dann vom Katheder besser diesen Satz 7100
Traktiren als Virgil, eh' er begraben,
Und Dante gleichfalls. Doch jetzt laß uns traben.
Ich bliebe gern, bis es dir selbst gefällt
Mich zu verlassen, noch mit dir gesellt."
„Nein", sprach der Büttel drauf, „nein, nimmermehr!
Ich bin bekannt als Dienstmann weit umher.
Mit meinem Ehrenwort treib' ich nicht Spaß.
Und wärst du selbst der Teufel Satanas,
Ich halte dir mein Wort, so wie ich dir,
Mein Bruder, zugeschworen und du mir, 7110
Als Brüder treu einander beizustehn,
Derweil wir beide dem Geschäft nachgehn.
Nimm du dein Theil, was dir die Leute geben;
Ich auch; dann können wir gemächlich leben.
Nimmt einer mehr denn als der andre ein,
So theilt er's treulich mit dem Bruder sein."
„Gut denn", versetzt der Teufel, „auf mein Wort."
Und also ritten sie des Weges fort.

Und als ganz nahe sie der Stadt gekommen,
Die sich der Büttel heut zum Ziel genommen, 7120
Sahn einen Wagen sie, mit Heu gar schwer
Beladen, und den Kärrner nebenher.
Tief war die Spur; der Wagen festgerannt.
Der Kärrner hieb und schrie wie hirnverbrannt:
„Hü ho! Hü hot! Was thun euch die Paar Steine!
Daß euch der Teufel hole, Fleisch und Beine,
Stracks wie die Mähr' euch hat zur Welt gebracht,
Da ihr nur ew'ge Plackerei mir macht.
Hol' euch der Teufel, Heu und Roß und Wagen!"
Der Büttel sprach: „Hier giebt's was zu erjagen." 7130
Er rückt dem Teufel wie zufäll'ger Weise
Nah' auf den Leib und raunt ins Ohr ihm leise:
„Horch, lieber Bruder, horch! Hörst du denn nicht,
Zum Sakrament, was da der Kärrner spricht?
Greif zu! Er schenkt dir ja den ganzen Brei:
Heu, Karren und die Gäuler alle drei."
Der Teufel sprach: „O nein, da irrst du dich.
Weiß Gott, so meint er's nicht, vertrau' auf mich.
Und wenn du mir nicht glaubst, frag selber ihn.
Doch wirst du's sehn, wenn etwas wir verziehn." 7140
Der Kärrner haut den Gäulen über'n Rücken,
Die scharf nun ins Geschirr gehn und sich bücken.
„Hü nun! So mög' euch Christus gnädig sein
Und jeglichem Geschöpfe groß und klein.
Ein tücht'ger Ruck! mein alter braver Schimmel.
St. Louis segne dich und Gott im Himmel.
Der Karren ist wahrhaftig aus dem Loch!"
Der Teufel sprach: „Da sieh, was sagt' ich doch?
Hier, lieber Bruder, wirst du selbst gewahr,
Daß, was der Kerl sprach, nicht sein Wille war. 7150
Ich denke drum, wir ziehen jetzt von hinnen.
An diesem Wagen ist nichts zu gewinnen."
Als kaum sie waren aus des Städtchens Thor,
Da raunt der Büttel seinem Freund ins Ohr:

„Hier, Bruder", sagt' er, „wohnt ein alt Besteck,
Die eh'r sich hängen ließe auf dem Fleck,
Als einen Groschen nur herauszurücken;
Doch denk' ich zwölfe heut ihr abzudrücken.
Wo nicht, wird sie auf unser Amt citirt.
Zwar weiß bei Gott ich nicht, was sie peccirt, 7160
Doch läßt du dir nicht mein Exempel frommen,
Wirst hier zu Land du nie zu Gelde kommen."
Der Büttel klopfte an der Wittwe Haus
Und rief: „Heraus, du alte Vettel, komm heraus!
Gelt, es logirt bei dir ein Klostermann?"

„Hilf Himmel", sprach das Weib, „wer klopft da an?
Gott grüß' euch, Herr, was wünschen euer Gnaden?"
„Ich hab' hier einen Schein, dich vorzuladen.
Der Bann steht drauf, verfügst du morgen nicht
Dich ins Archidiakonats-Gericht, 7170
Wo über Ein'ges du zu fragen bist."

„So wahr mein Herr und Heiland Jesus Christ
Mir helfe — das ist keine Möglichkeit.
Ich bin ja krank, und schon geraume Zeit,
Und kann so weit nicht fahren, gehn noch reiten;
Ich stürbe dran, so sticht's mir in der Seiten.
Darf ich nicht bitten, daß man's schriftlich fasse,
Damit ich's meinem Anwalt überlasse,
Auf die Beschuld'gung für mich einzustehn?"

„Hm!" sprach der Büttel, „freilich; doch laß sehn. 7180
Zahlt mir zwölf Groschen; dann laß ich euch frei.
Klein ist für mich nur der Profit dabei;
Der Hauptgewinn fällt meinem Herrn zu Theil.
Doch macht und laßt mich ziehn; ich habe Eil.
Zwölf Groschen her! ich kann nicht mehr verziehen!"

„Zwölf Groschen! Bei der heil'gen Frau Marien,
Mag sie mich so von Sünd' und Noth befrein! —
Würde die weite Welt dafür auch mein,
Ich wüßte nicht, woher zwölf Groschen nehmen.

Ich bin ja arm und alt. Ihr sollt euch schämen 7190
Und doch mir armen Wurm Erbarmen zeigen."
Er sprach: „Dem Teufel geb' ich mich zu eigen,
Verzeih' ich dir, und ging' es dir ans Leben." —
„Ach, ich bin schuldlos! Gott kann Zeugniß geben." —
„Gieb Geld!" rief er, „sonst, bei der heil'gen Anne,
Nehm' ich sogleich dir diese neue Pfanne
Für eine alte Schuld von jener Nacht
Als du zum Hahnrei deinen Mann gemacht.
Dein Bußgeld zahlt' ich da für dich zu Haus."
„Du lügst, bei meinem Heile!" rief sie aus. 7200
„Als Wittwe oder Weib — kein einzigmal
Bin ich citirt vor euer Tribunal,
Bin keusch gewesen auch, so lang' ich lebe.
Dem rauhen schwarzen Teufel übergebe
Ich meine Pfann' und deinen schnöden Leib."
Und als der Teufel hört, wie so das Weib
Auf ihren Knieen flucht, spricht er zu ihr:
„Nun, liebe Mutter Marcibill, sagt mir,
Ist das in vollem Ernst von euch gemeint?" —
„Nehm' ihn lebend'gen Leibs der böse Feind 7210
— Wenn's ihn nicht reut — mit sammt der Pfanne hin." —
„Nein, altes Pferd, das kommt mir nicht in Sinn",
Versetzt der Büttel, „daß ich Reue spürte
Um irgend etwas, das ich dir entführte,
Und wär's dein Herd auch und dein ganzer Kram."
„Nun", sprach der Teufel, „Freund, sei mir nicht gram,
Dein Leib sammt dieser Pfanne sind mein eigen,
Heut Nacht wirst du mit mir zur Hölle steigen.
Dort lernst du mehr von unsrer Heimlichkeit
Als die Gelehrten eurer Geistlichkeit." 7220
Der böse Feind ergreift ihn bei dem Wort
Und bringt ihn — Seel' und Leib — an jenen Ort,
Wo ihren Erbsitz hat die Büttelgilde.
Und Gott, der uns erschuf nach seinem Bilde,
Er leit' und rett' uns Alle insgemein

Und mög' auch diesem Büttel gnädig sein.
Ihr Herrn, ich hätt' euch besser noch beschieden
(Ließe mich dieser Büttel hier zufrieden)
Nach Christi Text und Paulus und Johannes
Und nach dem Wort noch manches heil'gen Mannes 7230
Von solcher Qual, daß es im Herzensgrund
Euch schauderte. Doch könnte euch kein Mund
In tausend Wintern melden all den Graus,
Der die Verdammten quält im Höllenhaus.
Doch euch zu wahren vor dem Höllenpfade,
Wachet und betet stets um Christi Gnade,
Daß er uns rette von des Satans Schlingen.
Laßt dieses Wort ins Ohr und Herz euch dringen:
Der Löwe sitzt und lauert allerwegen,
Ob's ihm gelingt, die Unschuld zu erlegen. 7240
Laßt eure Herzen stets den Feind bewachen,
Der zum Leibeignen euch und Knecht will machen.
Er kann durch Lockung deine Macht nicht dämpfen;
Denn Christus wird als Ritter für dich kämpfen.
Auch sei des Büttels Reue Gott befohlen.
Doch reut's ihn nicht, mag ihn der Teufel holen.

Des Büttels Erzählung.

Prolog.

Der Büttel stand hoch auf in seinen Bügeln.
Er konnte nicht die Wuth im Herzen zügeln
Und zitterte vor Zorn wie Espenlaub.
„Herrschaften", rief er, „Eines mit Verlaub 7250
Bitt' ich; ihr würdet höchlich mich verpflichten,
Wenn nach des Mönches Lug- und Truggeschichten
Ihr mir jetzt zu erzählen auch vergönnt.
Der Frater prahlt, daß er die Hölle kennt;
Darin, weiß Gott, dürft ihr kein Wunder sehn,
Da Fratres sich und Teufel nahe stehn.
Denn traun, ihr hörtet oft erzählen schon,
Wie einst im Geist, in einer Vision,
Ein Frater in die Hölle fuhr hinab;
Wie ihn ein Engel führte auf und ab 7260
Und zeigt' ihm all die Qualen an dem Ort;
Doch sah er nirgend einen Frater dort,
Da er doch andres Volk die Menge sah;
Und zu dem Engel sprach der Frater da:
„Nun, Herr, stehn denn die Fratres so in Gnaden,
Daß ihrer keiner wird hieher geladen?"
„O", sprach der Engel, „manche Million!"
Drauf führt' er ihn hinab zu Satans Thron.

Nun hat solch breiten Schweif der Satanas
Gleichwie das Segel einer Gallias. 7270
„Du, Satan, heb den Schwanz 'mal in die Höhe!
Zeig' deinen Steiß, damit der Frater sehe,
Wo hier das Nest für die Herrn Fratres sei.
Und ehe fünf Minuten noch vorbei,
Flog, wie aus seinem Korb ein Bienenschwarm
Ein Haufe Fratres aus des Teufels Darm,
An zwanzigtausend mit Gesumm und Lärmen.
Man sah sie ringsum durch die Hölle schwärmen,
Dann kehrten sie zurück in aller Eil
Und krochen in des Satans Hintertheil. 7280
Der klappt den Schweif zu und liegt still sofort.
Und als der Frater an dem Schmerzensort
Und aller seiner Qual sich satt gesehn,
Ließ Gottes Gnade seine Seele gehn
Zurück in seinen Leib — und er erwachte,
Wiewohl die Furcht ihm stets noch Zittern machte.
So schwer lag ihm des Teufels Steiß im Sinn,
Der da sein Erbtheil ist von Anbeginn.
Gott segn' euch Alle, nur den Frater nicht;
Der sei verdammt! Hier schließt mein Vorbericht." 7290

Die Erzählung des Büttels.

Herrschaften, wenn mir recht ist, liegt im Land
Von York ein Marschgrund, Holderneß genannt.
Da zog ein Bettelmönch die Kreuz und Quer
Und predigte und pracherte beiher.
Und so geschah's, daß er auf dieser Fahrt
In einer Kirche sprach in seiner Art.
Der Zweck der Predigt war vor allen Dingen,
Den Leuten Tagesmessen aufzudringen.
„Sie sollten Geld um Gottes willen spenden,
Um es zu heil'gen Bauten zu verwenden, 7300
In denen Gott in Wahrheit wird verehrt;
Nicht wo es nur verpraßt wird und verzehrt;

Nicht wo es nutzlos ist, es hinzugeben
An die, so Gott sei Dank im Wohlstand leben
Und Ueberfluß — die Herrn in den Abtein.
Denn Tagesmessen nehmen jede Pein
Den Seelen ab, den alten wie den jungen,
Besonders, werden sie recht schnell gesungen;
Nicht daß man ein Plaisir davon sich schaffe:
Nur eine täglich singt euch solch ein Pfaffe. 7310
Befreit die Seelen! Laßt sie nicht zerbeißen
Von Eulen! Nicht mit Zangen sie zerreißen!
Ach, das thut weh! Nicht brennen und nicht braten!
Um Christi willen, laßt euch Eile rathen!"

Als seine Meinung also er gesprochen,
Ist er mit: „Qui cum patre —" aufgebrochen,
Hat noch von Jedem seine Gab' empfangen
Und ist dann unverweilt davongegangen,
Hoch aufgeschürzt, mit Krückstab und mit Ranzen.
Dann hub er an zu betteln und zu schranzen 7320
Von Haus zu Haus um Käse, Mehl und Korn.
Sein Kamrad trug 'nen Stock, besetzt mit Horn
Und ein paar Täfelchen von Elfenbein
Nebst einem Griffel, hell polirt und fein,
Und schrieb, so wie er dastand, alle Namen
Der Leute nieder, die mit Spenden kamen,
Damit er ihrer im Gebet gedenke.

„Gebt Weizen, Roggen, Malz uns zum Geschenke,
Ein Herrgottsküchlein, einen Käseschnitt!
Gebt, was ihr wollt; wir nehmen Alles mit. 7330
'nen Messepfennig oder Gottesheller,
Auch etwas Pökelfleisch aus euerm Keller;
Ein Zipfelchen von Leinen, liebe Damen! —
Frau Schwester, seht, ich schreib' hier euern Namen —
Rindfleisch und Speck und was dergleichen mehr."

Ein tücht'ger Kerl ging hinter ihnen her,
Der Knecht von ihrem Wirth, der huckeback
Was Jeder gab, forttrug in seinem Sack.

Doch war der Frater wieder aus dem Haus,
So strich alsbald er jeden Namen aus, 7340
Den in die Tafeln er zuvor geschrieben.
Und Schnickschnack hatt' er nur und Spott getrieben."
„Das lügst du, Büttel!" schrie der Frater drein.
„Bei Christi Mutter!" sprach der Wirth, „laßt sein!
Und du genir' dich nicht und fahre fort!"
„Das will ich", sprach der Büttel, „auf mein Wort!
So ging er denn von Haus zu Haus, bis er
An eines kam, wo er gewöhnlich mehr
Erquickt ward als an hundert andern Stätten.
Krank war der Hausherr just und lag, in Betten 7350
Gepackt, auf seinem Lager, matt und schwach.
„O, Deus hic! — Freund Thomas, guten Tag!"
So sprach der Mönch, fein still und sänftiglich.
„Thomas, vergelt's euch Gott, wie oft hab' ich
Gemächlich nicht auf dieser Bank gesessen
Und manches frohe Mahl mit euch gegessen!"
— Und jagte von der Bank die Katze fort
Und legte Hut und Stock an ihren Ort
Sammt seinem Sack — und setzte sich daneben.
Sein Kamrad hatte sich zur Stadt begeben 7360
Und mit dem Knecht zum Wirthshaus aufgemacht,
Wo er Herberge suchte für die Nacht.
„O, lieber Meister", sprach der kranke Mann,
„Wie ist's gegangen, seit der März begann?
Ich sah euch vierzehn Tage nicht und mehr."
„Gott weiß", sprach er, „ich hatt' es ziemlich schwer,
Besonders hab' ich für dein Heil gefleht;
Ich sprach für dich manch köstliches Gebet;
Hab' auch die andern Freunde nicht vergessen.
Ich war in eurer Kirche heut zur Messen. 7370
Die Predigt war nach simpelm Hausverstand,
Nicht ganz wie in dem heil'gen Text es stand —
Der, mein' ich, ist für euch schwer zu verstehn.
Drum pfleg' ich nach der Glosse stets zu gehn.

Glossiren ist ein Ding von höchstem Werthe.
Der Buchstab tödtet — sagen wir Gelehrte.
Drum lehrt' ich sie, daß Wohlthun ganz nothwendig,
Doch nicht an jedem Orte gleich verständig.
Dort sah ich eure Frau auch — ah, wo ist sie?"
„Ich glaub' im Hof; doch muß in kurzer Frist sie 7380
Zurück ins Zimmer kommen", sprach der Mann.
„Ei, Meister", rief das Weib, „bei St. Johann
Seid schön willkommen! sagt uns, wie ihr lebt."
Worauf der Frater höflich sich erhebt,
Sie in die Arme preßt, 'nen süßen Schmatz
Ihr giebt und mit den Lippen wie ein Spatz
Zwitschert: „Madam, sehr gut, wie's Jedem geht,
Der ganz als Knecht in euerm Dienste steht.
Dankt Gott, der euch gegeben Seel' und Leib;
Doch sah ich heute kein so schönes Weib 7390
Rings in der Kirch' umher wie euch; bei Gott!"
„O beßre Gott, was fehlt — und euern Spott.
Doch glaubt mir, daß ihr uns willkommen seid."
„Mercy, Madame! — So fand ich's jeder Zeit;
Doch bitt' ich sehr, ihr wollt so freundlich sein,
Wie ihr ja immer seid, und mir verzeihn,
Sprech' ich mit Thomas einen Augenblick.
Den Pfarrern fehlt es gänzlich an Geschick
Und Sinn, zart zu betasten ein Gewissen.
Der Beicht' und Predigt bin ich stets beflissen 7400
Auf's eifrigste. Nach Pauls und Peters Worten
Fisch' ich mir Christenseelen aller Orten,
Um dem Herrn Jesus seinen Zins zu geben.
Sein Wort zu lehren ist mein ganz Bestreben."
„Nun, theurer Herr, bei Gott, dann bitt' ich fein,
Tränkt ihm doch recht die Christenliebe ein.
Kribblich, wie eine Ameis' ist mein Mann,
Da er doch hat, was er sich wünschen kann.
Ich deck' ihn zu bei Nacht und halt' ihn warm
Und schling' um ihn mein Bein und meinen Arm. 7410

Doch grunzt er nur wie unser Kämp' im Stalle.
Und da ich sonst in gar nichts ihm gefalle,
So ist das immer noch mein einz'ger Spaß."
„O Thomas, jeo vous dis, Thomas, Thomas!
Das thut der Teufel, das muß anders werden.
Zorn ist ein Ding, das Gott verbeut auf Erden.
Vernehmt davon ein und das andre Wort!"
„Doch sagt, Herr", sprach die Frau, „bevor ich fort,
Was wollt ihr essen? Ich besorg' es jetzt."
„Nun — jeo vous dis, sans doute, Madame", versetzt 7420
Der Mönch — „o, hab' ich nur Kapaunenleber
Und den gebratnen Kopf von einem Eber
— Für mich zwar wünsch' ich keinem Thier den Tod —
Dazu ein Stück von euerm weißen Brod,
So reicht die Hauskost völlig für mich hin,
Da ich mit Wenigem zufrieden bin.
Mein Geist nimmt seine Nahrung aus der Bibel;
Dann ist mein Leib so wachsam und penibel
Im Dienst, daß die Verdauung sehr gelitten.
Madam, ich muß euch um Verzeihung bitten, 7430
Laß ich so tief euch in mein Innres schaun.
Weiß Gott, nur Wen'gen schenk' ich das Vertraun."
Sie sprach: „Noch Eins, Herr, muß ich euch doch sagen.
Mein Kind starb in den letzten vierzehn Tagen,
Ganz kurz darauf, als aus der Stadt ihr wart."
„Das ward durch ein Gesicht mir offenbart",
Versetzt der Mönch — „im Dormitorium!
Nicht eine halbe Stunde war herum
Nach seinem Tod, da sah zum Himmel schon
Ich ihn erhöht (bei Gott!) in der Vision. 7440
Der Küster auch und Spittler nahm es wahr,
Die treu als Brüder dienen funfzig Jahr
Und wenn ihr Jubelfest durch Gottes Gnade
Sie feiern, frei gehn können ihre Pfade.
Auf stand ich; auf stand mit mir Jedermann,
Und manche Thrän' aus unsern Augen rann.

Und ohne Lärm und ohne Glockenklingen
Begannen das Te Deum wir zu singen;
Sonst nichts; nur daß zu Christus im Gebete
Ich für die Offenbarung dankend flehte. 7450
Denn meine Lieben, glaubt mit Sicherheit,
Wir beten mit viel größrer Wirksamkeit
Und dringen mehr in Christi Wunder ein
Als Laien, mögen sie auch Kön'ge sein.
Wir üben uns in Armuth und Entbehren,
Da sie in Ueppigkeit ihr Gut verzehren
Mit Speis' und Trank und jedem bösen Trachten.
Die Lust der Welt ist's, welche wir verachten.
Verschiedner Lohn ward für verschiednes Leben
Dem Reichen Mann und Lazarus gegeben. 7460
Wer beten will, muß keusch und nüchtern sein,
Die Seele mästen und den Leib kastein.
Wir thun, wie der Apostel sagt: Wir kleiden
Und nähren uns und halten Maß in beiden.
Um unsers Fastens, unsrer Keuschheit willen
Pflegt Christus unsre Bitten zu erfüllen.
Moses hat vierzig Tage — Tag und Nacht —
Gefastet, ehe Gott in seiner Macht
Auf dem Berg Sinai mit ihm gesprochen.
Von langem Fasten hohl, die Kraft gebrochen, 7470
Empfing er das Gesetz, das Gottes Hand
Ihm schrieb. Elias auch, wie euch bekannt,
Hat lang gefastet und sich selbst betrachtet,
Bis er des Zwiegesprächs ist werth geachtet
Mit Gott, dem Arzt, der unser Leben heilt.
Auch Aaron, dem die Obhut war ertheilt
Des Tempels, sammt den andern Priestern allen,
So oft sie sollten zu dem Tempel wallen,
Gebet und Gottesdienst dort zu verwalten,
Haben sie stets zu trinken sich enthalten 7480
Von solchem Trank, der könnte trunken machen.
Enthaltsam wollten beten sie und wachen,

Daß sie nicht stürben. Merkt's — vergeßt es nicht —
Wer sein Gebet fürs Volk nicht nüchtern spricht —
Merkt auf mein Wort — nichts mehr; genug damit.
Die heil'ge Schrift lehrt: der Herr Jesus schritt
Mit Fasten und Gebeten uns voran.
Wir dummen Bettler schließen uns ihm an.
Wir sind vermählt mit Armuth, Nüchternheit,
Mit Milde, Demuth und Enthaltsamkeit, 7490
Mit der Verfolgung für rechtschaffnes Handeln,
Mit Thränen, Mitleid und mit keuschem Wandeln.
Drum werden wir auch mit Gebet und Liedern
(Ich rede von uns Bettlern, von uns Brüdern)
Bei Gott im Himmel angenehmer sein
Als ihr am Tisch mit euern Schmauserein.
  Ich lüge nicht, um Völlerei verwies
Gott schon den Menschen aus dem Paradies.
Keusch war der Mensch bis dahin ohne Frage.
Nun aber höre, Thomas, was ich sage. 7500
Zwar kann ich keinen Text darüber finden,
Doch läßt es durch Glossirung sich begründen,
Daß Jesus unser Herr im Speciellen
Die Fratres meint an allen jenen Stellen,
Wo selig er die geistlich Armen preist.
Wie denn das Evangelium leicht beweist,
Ob mehr zu unserm Stand die Worte passen
Oder für Die, so im Besitzthum prassen.
Pfui, über ihre Wollust, Schlemmerei
Und ihren Prunk! Ich speie aus dabei! 7510
Sie scheinen ähnlich mir dem Jovinian,
Fett wie ein Walfisch, wackelnd wie ein Schwan.
Wie eine Flasch' im Keller voll und toll
Und ihr Gebet wie äußerst würdevoll,
Wenn in dem Meßgesang, beim Psalm des David
Sie sagen: „Buff! Cor meum eructavit!"
  Wer folget Christi Wort so treu gesinnt
Wie wir, die keusch, arm und demüthig sind,

Die Gottes Wort durch That, nicht mit dem Ohr
Bezeugen? Wie der Falke steigt empor 7520
Grad in die Luft, so auch die frommen Lieder
Der keuschen, liebevollen, thät'gen Brüder.
Stracks dringt in Gottes Ohren unser Flehn.
O Thomas! Ja, ich will nicht stehn und gehn,
Beim heil'gen Ivo geb' ich dir mein Wort:
Wärst du nicht unser Freund, du kämst nicht fort!
Wir beten im Kapitel Tag und Nacht,
Daß Christ dir Heilung send' und Kraft und Macht,
Um deinen Körper wieder flink zu rühren."

„Weiß Gott", sprach er, „ich kann davon nichts spüren. 7530
In wenig Jahren (stehe Christ mir bei!)
Hab' ich manch Pfund an Fratres mancherlei
Geschenkt; doch geht es drum nicht besser jetzt.
Fast all mein Gut hab' ich daran gesetzt.
Fort ist mein ganz Vermögen; gute Nacht!"

Der Frater sprach: „O, habt ihr's so gemacht?
Wer wird sich an verschiedne Fratres wenden?
Wird Einer wohl nach andern Aerzten senden,
Wenn ein vollkommner Arzt ihm schon zur Hand?
Dein ganz Verderben ist dein Unbestand. 7540
Glaubst du denn, ich und unser Gotteshaus,
Wir reichten zum Gebet für dich nicht aus?
Thomas, der Spaß ist keinen Dreier werth.
Ihr krankt, weil ihr zu wenig uns beschert.
Ein Malter Hafer diesem Kloster heut
Und morgen jenem vier und zwanzig Deut,
Dem Mönch 'nen Pfennig und „Glück auf die Reise!" —
Nein, Thomas, das ist nicht die rechte Weise.
Theil' einen Heller in zwölf Theile ein;
Was gilt er? Jeglich Ding hat im Verein 7550
Mit sich mehr Kraft, als schlägt man es in Splitter.
Thomas, ich schmeichle nicht, klingt dir's auch bitter:
Du hättest gern umsonst all unsre Plagen.
Von Gott, dem Weltenschöpfer, laß dir's sagen,

Daß jede Arbeit ihres Lohnes werth.
Thomas, ich habe nichts für mich begehrt
Aus euerm Schatz; nur weil stets mit Gebet
Für euch das ganze Kloster eifrig fleht;
Und dann, um Christi Kirche aufzubaun.
Wollt ihr nach guten Werken um euch schaun, 7560
In Thomas Indus' Leben könnt ihr's finden,
Wie sehr es nütze, Gotteshäuser gründen.
Du liegst hier ganz voll Aerger und voll Wuth,
Womit der Teufel setzt dein Herz in Glut,
Und schiltst die Heil'ge aus, die nichts verschuldet,
Dein Weib, die stets so freundlich ist und duldet.
Drum, Thomas, sei vernünftig, glaube mir,
Das Beste ist, du zankst nicht mehr mit ihr.
Bei Gott, du solltest stets im Herzen tragen,
Was uns des Weisen Sprüche davon sagen: 7570
„Du sollst in deinem Haus als Leu nicht wandeln,
Nicht deine Untergebnen hart behandeln,
Noch deine eignen Freunde von dir treiben!",
Auch das noch muß ich in das Herz euch schreiben,
Daß ihr den Jähzorn nicht im Busen weckt,
Die Schlange, die im Grase schlau versteckt
Heranschleicht und mit feinem Stachel sticht.
Gieb mir Gehör, mein Sohn, vergiß es nicht.
Wohl zwanzig tausend Männern ward der Zank
Mit Liebchen oder Frau zum Untergang. 7580
Euch ward solch sanftes, heil'ges Weib bereitet:
Was soll's doch, Thomas, daß ihr mit ihr streitet?
Wahrhaftig, keine Schlange ist so schlimm,
Tritt man sie auf den Schweif, noch halb so grimm,
Als eine Frau, wenn sie in Wuth geräth,
Weil all ihr Sinnen dann nach Rache steht.
Zorn ist ein Laster, eins der sieben großen,
Von Gott dem Herrn verabscheut und verstoßen,
Dem Menschen selbst verderblich offenbar.
Das weiß der schlechtste Pfarrer und Vikar, 7590

Daß Zorn den Mord gebracht hat in die Welt.
Zorn ist dem Stolz als Waibel zugesellt.
Wollt' ich euch sagen von den vielen Sorgen,
Die Zorn erzeugt, es dauerte bis morgen.
Und darum bitt' ich Gott bei Tag und Nacht,
Daß er dem Zorn'gen gebe wenig Macht.
Sehr traurig ist's und schädlich für das Land,
Ist ein Jähzorniger von hohem Stand.
Es war einmal, wie Seneca erzählt,
Ein zorn'ger Mann zur Obrigkeit erwählt, 7600
Der eines Tags zwei Ritter ausgesandt.
Und wie es nun der Zufall so gewandt:
Der eine kam nach Haus, der andre nicht.
Man führt den Ritter gleich vor sein Gericht.
Er sprach: „Von deiner Hand fiel dein Geselle.
Dafür trifft dich der sichre Tod zur Stelle."
Drauf einem andern Ritter er gebot:
„Geh', ich befehl' es dir; führ' ihn zum Tod."
Da kam, als grade sie des Weges gingen,
Den Ritter zu dem Richtplatz hinzubringen, 7610
Der Todtgeglaubte auf demselben Pfad.
Nun hielten sie es für den besten Rath,
Sie beide vor den Richter gleich zu stellen.
Sie sprachen: „Herr, er hat nicht den Gesellen
Erschlagen. Sieh', er steht lebendig hier."
„So wahr ich lebe", rief er, „sterbet ihr —
Als erster du — dann du, und du als dritter."
Dann sprach er also zu dem ersten Ritter:
„Dich hab' ich schon verurtheilt; du mußt sterben;
Und deinen Kopf auch weih' ich dem Verderben, 7620
Denn du bist schuld an des Gesellen Tod."
Zum dritten sprach er: „Du hast das Gebot
Nicht ausgeführt, das ich dir aufgetragen."
Und also ließ er alle drei erschlagen.
Cambyses war dem Jähzorn und daneben
Der Trunksucht und der Zänkerei ergeben.

Nun hatt' er einen Herren im Geleit,
Der hielt auf Tugend und auf Sittlichkeit
Und hatt' ihn im Vertrauen einst gewarnt:
„Verloren ist ein Fürst, den Sünd' umgarnt, 7630
Und von der Trunksucht haftet Jedermann,
Zumal dem Fürsten, ekler Leumund an.
Es lauscht auf eines Fürsten Thun versteckt
Manch Ohr und Auge, das er nie entdeckt.
Trink mäßiger, um Gott, ich bitte dich.
Es bringt der Wein den Menschen jämmerlich
Um die Vernunft und aller Glieder Halt."
Er sprach: „Es soll das Gegentheil alsbald
Dir klar durch deine eignen Augen werden.
Der Wein erzeugt nicht solcherlei Beschwerden. 7640
Der Wein raubt mir die Kraft der Hände nicht
Noch meiner Füße, noch auch mein Gesicht."
Und ihm zum Hohn trank er um Vieles mehr
Wohl hundertmal als er gewohnt vorher.
Und in verruchtem Jähzorn rief den Sohn
Des Ritters er sogleich vor seinen Thron.
Er ließ ihn vor sich stehn, und als er stand,
Nahm plötzlich seinen Bogen er zur Hand.
Er zog den Strang zum Ohr, nahm fest sein Ziel,
Daß todt das Kind, durchbohrt, zu Boden fiel. 7650
„Nun", sprach er, „ist nicht sicher meine Hand?
Ist meine Kraft dahin und mein Verstand?
Nahm mir der Wein die Schärfe des Gesichts?"
Des Ritters Antwort? — Nun die nützt zu nichts.
Sein Sohn war einmal todt und mußt' es bleiben.
Drum hütet euch, mit Fürsten Scherz zu treiben.
Gleich singe nur Placebo, wer da kann,
Er spräche denn mit einem armen Mann.
Dem Armen sollst du seine Sünden nennen,
Dem Herrn nicht, — müßt' er gleich zur Hölle rennen. 7660
Sieh', wie den Perser Cyrus so bethörte
Der Zorn, daß er den Gyndes-Fluß zerstörte,

Weil ihm in dessen Flut ertrank ein Roß,
Da er gen Babel zog mit seinem Troß.
Er ließ ihn in so flache Betten leiten:
Es konnt' ein Weib ihn überall durchschreiten.
Was sagt Er, der so trefflich lehren kann?
Geselle nie dich einem zorn'gen Mann.
Nimm ihn auf deinem Pfad nicht zum Begleiter;
Es reut dich sonst; ich sage dir nichts weiter. 7670
Mein Bruder, willst den Zorn du überwinden,
Laß ich mich wie ein Schiedsmann billig finden.
Halt' dir des Teufels Messer nicht ans Herz;
Dein Aerger macht dir allzu bittern Schmerz.
Vertrau mir alle deine Skrupel an."
„Nein, bei St. Simon", sprach der kranke Mann,
„Ich beichtete erst heute dem Vikar,
Dem macht' ich all mein Innres offenbar.
Er sagt, fortan könnt' ich davon nun schweigen,
Wollt' ich nicht just selbst meine Demuth zeigen." 7680
„So gebt mir Gold, das Kloster aufzubaun!
Wir konnten Muscheln nur und Austern kaun,
Derweil manch Andrer lebt' in Saus und Braus.
Wir darbten wegen unsers Klosterbaus.
Und doch ist fertig kaum das Fundament,
Und ob uns wer zum Pflaster Ziegel brennt,
Weiß Gott. Noch ist in unserm Hofe keine.
Bei Gott, wir schulden vierzig Pfund für Steine.
Um Christi Höllenfahrt steh du uns bei,
Sonst wird versilbert unsre Bücherei; 7690
Und wenn ihr unsre Predigten entbehrt,
So wird das Weltall um und um gekehrt.
Denn würden wir aus dieser Welt geraubt,
So wahr Gott lebt, Thomas, wenn ihr erlaubt,
So raubte man die Sonne dieser Welt.
Wer ist gleich uns auf Lehr' und Werk gestellt?
Und das ist nicht seit Kurzem erst gewesen.
Nein, Gott sei Dank, ich hab' es selbst gelesen,

Daß zu Elias' und Elisa's Zeit
Es Fratres gab in der Barmherzigkeit. 7700
Beim heiligen Erbarmen, hilf auch du!"
Und auf die Kniee warf er sich dazu.
Der kranke Mann ward beinah toll vor Wuth.
Er wünscht den Frater in die Höllenglut
Mit seinen gleißnerischen Gaukelein.
Er sprach: „Ich geb' ein Ding, das jetzt noch mein,
Nur euch und keinem Andern zum Gewinn.
Ihr sagt mir, daß ich euer Bruder bin? —"
„Ja", sprach der Frater, „ja, ihr könnt drauf baun,
Ich ließ Madam ja Brief und Siegel schaun." 7710
„Nun wohl", sprach er, „ich will bei meinem Leben
Auch etwas euerm heil'gen Kloster geben.
Ich leg' es in die Hand dir auf der Stelle,
Wobei jedoch ich die Bedingung stelle,
Mein Bruder, nicht die Theilung zu vergessen,
Und jedem Bruder gleich viel zuzumessen.
Das schwöre mir bei deinem Ordenseid,
Doch ohne Arglist und Spitzfindigkeit."
Der Frater sprach: „Ich schwör's, beim Glauben mein!"
Und damit gab er seinen Handschlag drein. 7720
„Hier ist mein Eid, ich will das Meine thun."
„Fahr mit der Hand an meinem Rücken nun
Hinab, tief unters Kreuz", versetzt der Mann,
„Und taste wohl herum; du findest dann
Ein Ding, wofür ich den Versteck ersehn."
„Ah", denkt der Frater, „das soll mit mir gehn" —
Und läßt die Hand hinab die Kerbe streifen,
In Hoffnung, das Geschenk dort zu ergreifen.
Und als des Fraters Hand der Kranke fühlte,
Wie hin und her sie am Fagot ihm wühlte, 7730
Da ..... er ihm recht mitten in die Hand,
So laut: kein Karrengaul im ganzen Land
Ließ jemals einen .... mit solchem Krach.
Wild wie ein Löwe fuhr der Frater jach

Empor. „Du falscher Schuft“, rief er, „bei Gott,
Mit Absicht thatst du das und mir zum Spott.
Den .... bezahlst du mir; verlaß dich drauf!“
Und bei dem Lärmen springt ein Dienerhauf
Herein und wirft zum Haus hinaus den Wicht.
Der zog des Wegs mit wüthendem Gesicht, 7740
Holt' aus dem Wirthshaus den Gesellen sein
Und sah so grimm aus wie ein wildes Schwein.
Und mit den Zähnen knirschend eilt' im Trab
Er trotzig zu dem Edelhof hinab,
Woselbst ein Mann von Ansehn residirte,
Bei dem der Mönch als Beichtiger fungirte.
Der würd'ge Mann war Herr an diesem Ort.
Der Frater wie besessen stürzt sofort
Zur Halle, wo der Gutsherr saß beim Schmaus.
Anfangs bekommt der Mönch kein Wort heraus, 7750
Doch sagt er: „Segn' euch Gott!“ zu guter Letzt.
„Erbarmt euch! Was für eine Welt!“ versetzt
Der Gutsherr, der ihn staunend angeblickt.
„Was, Bruder John, euch ist etwas mißglückt!
Ihr seht ja aus, als wären Dieb' im Wald.
Setzt euch, erzählt mir, was euch quält; alsbald
Will ich es bessern, wenn ich es vermag.“
„Mich hat ein Hohn betroffen heut am Tag
In euerm Dorf, vergelt's euch Gott — so schlecht
Ist in der Welt nicht der gemeinste Knecht, 7760
Daß vor dem Schimpf er sich nicht kreuzt und segnet,
Der heut in eurer Stadt mir ist begegnet.
Und doch das Kränkendste von Allem war,
Daß dieser alte Kerl mit grauem Haar
Auch unser heil'ges Kloster wollt' entehren.“
„Ei, Meister“, sprach der Gutsherr, „laßt doch hören.“ —
„Nicht Meister, Herr, nur Diener, in der That,
Wiewohl auf Schulen ich erwarb den Grad.
Gott will nicht, daß wir uns auf Markt und Straßen
Noch in der Halle Rabbi nennen lassen.“ — 7770

„Thut nichts! Doch sagt mir Alles, was euch kränkt."
„Ein schmählich Mißgeschick ward heut verhängt",
Versetzt' er, „über mich und meinen Orden:
So ist per consequens geschändet worden
Die ganze heil'ge Kirche — beßr' es Christ!" —
„Ihr wißt ja sonst stets, wie zu handeln ist;
Ihr solltet, Herr, so aufgebracht nicht werden
Vor euerm Beichtkind — ihr, das Salz der Erden.
Drum habt Geduld und sagt mir, was euch fehlt,
Um Gottes willen."
Und der Mönch erzählt 7780
Alles, was ihr gehört. Ihr wißt schon, was.
Die Frau des Hauses, die ganz stille saß,
Bis sie vernommen was der Mönch gesagt,
Ruft jetzt: „O Mutter Gottes, sel'ge Magd,
Und ist das Alles? Sagt mir ohne Spaß!"
„Nun, gnäd'ge Frau", sprach er, „wie dünkt euch das?"
„Wie mich es dünkt, Gott soll mir gnädig sein,
Er that wie ein gemeiner Kerl — gemein.
Ich sage nur, Gott geb' ihm böse Zeit!
Sein kranker Kopf steckt voller Eitelkeit. 7790
Ich denk', es muß im Hirn ihm etwas fehlen."
„Bei Gott, Madam, ich will euch nicht verhehlen,
Ich möchte mich an ihm doch anders rächen.
Ich werde allerwärts schlecht von ihm sprechen.
Der falsche Lästrer! Wie verlangt er nur,
Ich sollt' ein Ding, untheilbar von Natur,
Gleichmäßig theilen? — Treff' ihn böse Schickung!"
Der Lord saß stille da wie in Verzückung
Und wog im Herzen auf und nieder, wie
Der Bauer so begabt mit Phantasie, 7800
Um solch Problem dem Frater aufzugeben:
„So was hört' ich noch nie in meinem Leben!
Der Teufel, glaub' ich, gab ihm ein die Frage.
Man wird sie nirgend bis zu diesem Tage
In der Arithmetik behandelt finden.

Wie sollte man wohl den Beweis begründen,
Daß gleichen Antheil jeder seines Orts
An Schall und Duft empfängt von einem ....
Hol' ihn die Pest! Ein naseweiser Gauch!
Sagt Herren", sprach der Lord, „zum Kukuk auch, 7810
Wer hat bis jetzt wohl so etwas vernommen?
Jedem ein gleiches Theil? Wie soll das kommen?
Das ist unmöglich! Nein, es kann nicht sein.
Der tolle Kerl! Da schlag der Herrgott drein!
Das ....=Gepolter, so wie jeder Schall
Ist nichts als in der Luft ein Widerhall
Und nimmt stets sacht ab, um zuletzt zu schwinden.
Bei meiner Treu, kein Mensch kann sicher finden,
Ob eine solche Theilung auch genau.
Nun seht den Kerl mir! Seht mir, wie er schlau 7820
Meinem Herrn Beichtiger sein Wort gesagt!
Ich glaube traun, daß ihn ein Dämon plagt.
Doch nehmt und eßt, und laßt dem Kerl den Lauf,
Häng' er zum Teufel, wo er will, sich auf!"
Nun stand am Tisch als Truchseß bei dem Lord
Sein Edelknecht. Der hörte Wort für Wort
Von Allem, was euch sagte mein Bericht.
„Herr", sprach er, „nehmt es mir für ungut nicht,
Erhielt ich ein Stück Zeug zum Oberkleid,
So sagt' ich euch, wenn ihr nicht böse seid, 7830
Herr Frater, wie den .... zu gleichen Theilen
Ihr unter euer Kloster könnt vertheilen."
„Sprich", sagt der Herr, „und du erhältst zum Lohn
Sogleich das Zeug, bei Gott und bei St. John."
„Herr", sprach er, „wenn schön Wetter ist, der Wind
Nicht bläst und still die Lüfte sind,
Dann schafft hier in die Hall' ein Wagenrad;
Doch sorgt, daß es noch alle Speichen hat.
Am Rade sind zwölf Speichen insgemein.
Bringt dann zwölf Ordensbrüder mir herein; 7840
Denn dreizehn machen ein Kapitel voll,

Und der Herr Beicht'ger ehrenhalber soll
Als Haupt abschließen seines Klosters Zahl
Dann knieen alle nieder auf einmal,
Und jeder Frater wählt ein Speichenende,
Auf das er ernstlich seine Nase wende.
Der Herr Beichtvater, segne Gott ihn, habe
Die Nase dicht gelegt unter die Nabe.
Mit einem Bauche, trommeldick gespannt
Und prall sei auch der Bauerkerl zur Hand. 7850
Der läßt dann durch die Nabe, wo die Speichen
Des Rads zusammentreffen, einen streichen.
So wird vor Augen euch, bei meinem Leben,
Der allerbündigste Beweis gegeben,
Daß ganz gleichmäßig zu den Speichenenden
Der Schall und der Gestank sich müsse wenden.
Nur euer würd'ger Herr Beichtvater hier,
Der seines ganzen Ordens Ehr' und Zier,
Erhält die Erstlingsfrucht, wie ihm gebührt.
Es ist der alte Brauch ja eingeführt, 7860
Daß man den würdigsten zuerst bedient
Im Kloster; und gewiß, er hat's verdient.
Er hat als Pred'ger von der Kanzel heut
Uns so viel gute Lehren ausgestreut:
Ich für mein Theil gönn' ihm die erste Würze,
Den reinsten vollen Vorschmack dreier .....
Und seine Brüder stimmen sicherlich
Mir bei; so brav und heilig führt er sich."

Lord, Lady, Alle — nur der Frater nicht —
Versicherten: „Kein Ptolemäus spricht 7870
Und kein Euklid so gut wie Jenkin that.
Und auch der Bauer hat mit schlauem Rath
Und scharfem Witz die Worte abgemessen.
Er ist fürwahr nicht albern noch besessen."

Jenkin erhielt den neuen Rock vom Lord.
Die Mär' ist aus; wir sind beinah am Ort.

Die Erzählung des Studenten.

Prolog.

Der Wirth sprach: „Herr Student von Oxenford
Ihr trabt vor euch so still und schüchtern fort,
Als wärt ihr eine neu vermählte Braut.
Ich hörte heut von euch noch keinen Laut. 7880
Ihr steckt gewiß in euerm Studio.
Alles hat seine Zeit, spricht Salomo.
Bei Gott, erheitert euer Angesicht;
Hier ist die Zeit doch zum Studiren nicht.
Gebt eine lust'ge Schnurre uns zum besten.
Denn wer ein Spiel anfängt mit andern Gästen,
Der muß sich auch der Pflicht des Spiels entledigen.
Ihr sollt nicht wie ein Mönch um Fastnacht predigen,
Daß wir uns um vergangne Sünden quälen.
Auch sollt ihr uns nicht in den Schlaf erzählen. 7890
Kramt uns ein lustig Abenteuer aus;
Die Floskeln und Figuren laßt zu Haus,
Damit sie für den hohen Stil euch bleiben,
In dem an Könige man pflegt zu schreiben,
Und sprecht so einfach diesmal, wenn es geht,
Daß man, was ihr erzählet, auch versteht."

Der würd'ge Jüngling sprach mit sanftem Muthe:
„Herr Wirth, ich bin jetzt unter eurer Ruthe,
Ihr führt das Regiment für diese Zeit;
Drum bin ich zum Gehorsam euch bereit, 7900
So weit es nach Vernunft und Recht mag frommen.
Was ich erzählen will, hab' ich vernommen
Zu Padua von einem viel bewährten,
In Werk und Wort gediegenen Gelehrten.
Er ist jetzt todt und liegt verschlossen nun
Im Sarg; Gott lasse seine Seele ruhn.
Franzisk Petrarcha war es, der gekränzte
Poet, durch den in ganz Italien glänzte
Der Dichtkunst liebliche Beredtsamkeit,
Wie durch Lignanus einst die Weltweisheit, 7910
Jurisprudenz und manche andre Kunst.
Doch hat der Tod, der uns mit karger Gunst
Nur einen Augenblick hier läßt verweilen,
Sie beid' entrafft und wird auch uns ereilen.
Doch fortzufahren von dem würd'gen Mann,
Der mir die Mär' erzählt, wie ich begann:
Er hat in hohem Stil zum Vorberichte,
Eh' er gelangt zur wirklichen Geschichte,
Zuerst die Schilderung vorangesandt
Von Piemont und dem Saluzzerland, 7920
Beschreibt die Appenninen auch dabei,
Die westlich grenzen an die Lombardei.
Geht beim Berg Vesulus dann ins Specielle,
Auf dem der Po entspringt aus kleiner Quelle,
Und, wie vom Ursprung ostwärts er den Gang
Aemilia und Ferrara's Mark entlang
Bis gen Venedig nimmt, stets wächst im Lauf.
Dies hier zu schildern hielte sehr mich auf,
Und in der That gehört auch der Bericht
Nach meiner Meinung recht zur Sache nicht; 7930
Er dient' ihm nur, den Stoff recht einzuleiten.
Doch hört, ich will jetzt zur Erzählung schreiten.

Die Erzählung des Studenten.

Pars prima.

Tief an dem Fuß des kalten Vesulus,
Wo westwärts sich Italiens Fluren breiten,
Da liegt ein glücklich Land voll Ueberfluß;
Viel Städt' und Vesten drin nach allen Seiten,
Die einst gegründet zu der Väter Zeiten,
Und mancher andre Reiz noch schmückt das Land:
Saluzzo wird der schöne Gau genannt.

Es war ein Markgraf Herrscher in dem Land, 7940
Wie vor ihm waren seine würd'gen Ahnen;
Es standen dienstbeflissen ihm zur Hand
Hoch und gering — all seine Unterthanen.
So zog er lange auf des Frohsinns Bahnen
Durch Schicksals Gunst gefürchtet und zugleich
Geliebt von Vornehm und Gemein im Reich.

Zu sagen euch von seines Stammes Blut:
So rein war in der Lombardei kein zweiter.
Schön war er, jung von Jahren, stark, voll Muth,
In Ehren glänzend, ritterlich und heiter; 7950
Doch ernst genug als seines Staates Leiter
— Wobei sich Ein'ges nur zu tadeln fand —
Und Walter ward der junge Fürst genannt.

Es ist sein Unbedacht von mir zu rügen,
Daß er nicht sorgend für die künft'gen Zeiten
Nur dachte an des Augenblicks Vergnügen,
Zur Jagd und Falkenbeize auszureiten.
Er ließ fast jede andre Sorg' entgleiten
Und wollte (was als Schlimmstes ich muß zählen)
In keinem Falle jemals sich vermählen. 7960

Dies Eine war's, weshalb sein Volk ihn schalt
Und einstmals zu ihm kam in großer Schaar,
Und ihrer Einer, der als klügster galt,
(Wenn's nicht dem Fürsten selbst am liebsten war,
Daß er des Volkes Wunsch ihm stellte dar —
Oder war er gewandt in dieser Frage —)
Er sprach zum Fürsten, was ich jetzt euch sage.

„O, edler Markgraf, eure Menschlichkeit
Beruhigt uns und giebt uns Zuversicht,
Daß wir, so oft uns drängt die Noth der Zeit, 7970
Vor euch abstatten unsern Klagbericht.
Verschmäh' es euer Edelsinn drum nicht,
Daß wir mit trübem Herzen vor euch klagen,
Und wollt nicht meinem Wort Gehör versagen.

Zwar treibt mich diese Angelegenheit
Nicht mehr als jeden andern dieser Runde;
Doch zeigtet ihr mir eure Freundlichkeit
Und eure Gnade so zu jeder Stunde,
Daß sich am besten wohl aus meinem Munde
Die Bitte schickt, uns Audienz zu leihn. 7980
Was euch beliebt, Herr, wird entscheidend sein.

Denn in der That, mein Fürst, so sehr gefällt
Uns euer Thun — jetzt und zu allen Zeiten,
Daß wir nicht wüßten, wie ihr in der Welt
Uns könntet größres Lebensglück bereiten.
Nur möchtet ihr noch zu dem Einen schreiten,
Und euch, o Herr, zum Ehestand entschließen,
Würd' unser Herz vollkommen Ruh' genießen.

Beugt willig jenem sel'gen Joch den Geist,
Das Oberherrschaft bringt, nicht Sklaverei, 7990
Und das man Heirat oder Ehstand heißt.
Bedenkt in euerm weisen Sinn dabei,
Wie rasch die Flucht der Lebenstage sei,
Und ob wir schlafen, wachen, reiten, gehen,
Die Zeit entflieht: kein Mensch bringt sie zum Stehen.

Und grünt und blüht auch eure Jugend heut,
Das Alter schleicht heran, stumm wie ein Stein,
Der Tod trifft jedes Alter; er bedräut
Jeglichen Stand, und Jeden holt er ein.
Doch mag der Tod auch noch so sicher sein, 8000
So sind wir völlig ungewiß doch alle,
An welchem Tag das Todesloos uns falle.

Nehmt denn den Rath an; er ist treu gemeint,
Wir ließen's nie ja an Gehorsam fehlen.
Möchtet ihr, Herr, wenn es euch passend scheint,
Euch möglichst bald mit einem Weib vermählen.
Ihr mögt es aus dem höchsten Adel wählen
Im ganzen Land. Ihr würdet, wie wir meinen,
Gott und euch selbst dadurch zu ehren scheinen.

Nehmt all die Unruh uns von dem Gemüthe, 8010
Und wollt, bei Gott, ein eh'lich Weib erwerben.
Denn sollte (was in Gnaden Gott verhüte!)
Einst euer Stamm ausgehn durch euer Sterben,
Und sollt' ein Fremder dann die Herrschaft erben,
Dann weh uns hier im Leben allzumal;
Drum bitten wir, nehmt bald ein Ehgemahl."

Ihr Schmerz und ihr bescheidenes Gebet
Ließ Mitleid in des Markgrafs Busen dringen.
„Mein theures, liebes Volk", sprach er, „ihr fleht,
Wozu ich selbst mich nie gedacht zu zwingen. 8020
Ich wiegte froh mich auf der Freiheit Schwingen,
Die in der Ehe selten wird gefunden:
Wo frei ich war, werd' ich als Knecht gebunden.

Doch seh' ich euern treuen Willen ein
Und eure Klugheit, die ich stets geachtet.
Drum hab' aus eignem Antrieb ich zu frein,
Sobald es irgend geht, für gut betrachtet.
Doch was ihr da für einen Vorschlag machtet,
Wie ich mein Weib soll wählen: seid gebeten, 8030
Laßt das! die Wahl habt ihr nicht zu vertreten.

Weiß Gott, daß oft vom würdigen Gemüthe
Der Aeltern sich die Kinder weit verloren.
Die Tugend kommt von Gott, nicht vom Geblüte,
Aus welchem sie erzeugt sind und geboren.
Drum hab' ich Gottes Güte mir erkoren
Zum Schutz und gebe Heirat, Ruh' und Stand
In seinen Willen und in seine Hand.

Drum laßt allein mich meine Gattin wählen,
Die Last bin ich zu tragen selbst bereit. 8040
Doch bitt' ich euch und will euch anempfehlen
Bei euerm Leben, schwört mir einen Eid:
Dem Weib, das ich erwähle, jederzeit
In Wort und Werk zu geben solche Ehre,
Als ob sie eines Kaisers Tochter wäre.

Und ferner schwört ihr mir bei euerm Leben,
Daß ihr euch meiner Wahl nicht widersetzt.
Denn da ich meiner Freiheit mich begeben
Auf euern Wunsch, so will fürwahr ich jetzt
Die nehmen, an die ich mein Herz gesetzt.
Könnt ihr mir euern Beifall nicht bezeigen, 8050
So bitt' ich euch, fortan davon zu schweigen."

Herzlich betheuerten mit Hand und Wort
Sie alle dies; es sagte Niemand Nein,
Und baten um die Gunst, daß, eh' sie fort,
Er doch den Tag, an dem er wollte frein,
Bezeichnete, so bald es könnte sein.
Denn etwas schien die Furcht sie noch zu quälen,
Der Markgraf wolle doch nicht sich vermählen.

Und so bestimmt' er einen Tag zur Ehe,
Wo er heiraten wollte sicherlich, 8060
Daß Alles ganz nach ihrem Wunsch geschehe;
Und höchst manierlich und demüthiglich
Knieten sie nieder und bedankten sich;
Und da sie ihren Auftrag so geendet,
Hat Jeder sich nach Haus zurückgewendet.

Drauf wies er seine Hofbedienten an,
Zum Feste Alles wohl im Stand zu halten,
Hieß jeden Knappen, jeden Rittersmann
Das Amt, dafür er passend schien, verwalten.
Die ließen über sich auch willig schalten 8070
Und mühten sich mit Fleiß in allen Stücken,
Das Fest in würd'ger Weise zu beschicken.

Pars secunda.

Nicht fern von jenes stolzen Schlosses Pforte,
In dem der Markgraf sich zur Hochzeit schickte,
Da wohnt' ein ärmlich Volk in einem Orte,
Der freundlich aus den stillen Fluren blickte,
Das in den Hütten sich zusammendrückte
Mit seinem Vieh und sich von Arbeit nährte,
So viel die Erde ihm an Frucht gewährte.

In diesem armen Dorfe wohnt' ein Mann, 8080
Der für den ärmsten aller ward gehalten;
Doch wenn der hohe Gott es will, so kann
In einem Stalle seine Gnade walten.
Janicola — so nannte man den Alten —
Hatt' eine Tochter, hold von Angesicht;
Griseldis nennt die Jungfrau mein Bericht.

Und wenn ihr nach dem Reiz der Tugend fragt,
So war die schönste sie unter der Sonnen.
Höchst ärmlich auferzogen war die Magd,
Kein schlimm Gelüst war in ihr Herz geronnen; 8090
Sie trank viel öfter aus dem kühlen Bronnen
Als aus dem Faß; da Tugend ihr gefiel,
Liebte sie Arbeit und nicht träges Spiel.

Obwohl noch in der Jugend zarten Blüthe,
Hielt doch der Jungfrau Busen schon umhegt
Ein weises Herz, ein sinnend ernst Gemüthe.
Von hoher Lieb' und Ehrfurcht stets bewegt,
Hat sie den alten Vater treu gepflegt.

Im Felde hütete sie wenig Schafe
Und spann dabei — nie müßig bis zum Schlafe. 8100

Und wenn sie heimkam, brachte sie nach Haus
Gemeinlich Kraut und Wurzeln mancher Art;
Die schnitt sie klein und kochte Speise draus;
Dann machte sie ihr Bett; das war sehr hart.
Doch für den Vater hat sie nichts gespart
An Ehrfurcht, Fleiß und Dienstbeflissenheit,
Wie sie ein gutes Kind dem Vater weiht.

Auf dieses arme Wesen, auf Griselde,
Hat seit der Zeit der Markgraf oft geblickt,
Wenn er vielleicht zur Jagd ausritt im Felde, 8110
Und, wenn sie zu erspähen ihm geglückt,
Hat nicht etwa von schnöder Lust berückt
Er sie betrachtet; nein, von Ernst bewegt
Bei ihrem Anblick also überlegt:

Wie Weiblichkeit und Tugend gleich zu preisen
In ihr, die sich in Blick und That so echt
Bei Niemand ihres Alters möchte weisen.
Denn wenn die Leute insgemein nur schlecht
Die Tugend schätzen, sah er ganz mit Recht
Auf ihre Güte und beschloß, er wollte 8120
Nur sie zur Frau, wenn er je freien sollte.

Der Hochzeittag ist da, und Niemand kann
Die Gattin nennen, die er sich erkoren.
Drob huben manche sich zu wundern an
Und raunten insgeheim sich in die Ohren:
Hat unser Herr denn noch nicht abgeschworen
Dem Leichtsinn? — Freit er doch nicht? Weh der Lügen!
Warum will er sich selbst und uns betrügen?

Doch auf Geheiß des Fürsten war im Stillen
Köstlich Gestein in Gold und Schmelz gefaßt 8130
Zu Ring und Spangen um Griseldis' willen;
Und einem Mädchen, das an Wuchs ihr fast
Gleich war, hatt' er die Kleider angepaßt.

Auch andrer Schmuck war da von jeder Art,
Wie man denn nichts bei solcher Hochzeit spart.

Des Tages Morgen war herangerückt,
An dem bestimmt war, daß die Hochzeit falle;
Das ganze Schloß war festlich ausgeschmückt:
Die Zimmer Reih' bei Reih', Gemach und Halle;
Voll Ueberfluß die Wirthschaftshäuser alle. 8140
Du konntest jede leckre Speise schauen,
Die nur zu finden ist in Welschlands Gauen.

Der königliche Markgraf, auf das beste
Geschmückt, von Damen und von Herrn begleitet,
Die man geladen hatte zu dem Feste,
Und von des Hofes Ritterschaft geleitet,
Von mancherlei Musik umschmettert, reitet
Zum Schloß hinaus, indem den Weg er wählt
In jenes Dorf, von dem ich euch erzählt.

Griselde, die, weiß Gott, sich nicht gedacht, 8150
Es gelte all die Pracht nur ihr allein,
Hatte just Wasser aus dem Quell gebracht,
Und eilte, um recht bald zu Haus zu sein.
Denn daß der Markgraf heute würde frein,
Das hatte sie gehört, und hätte gern
Mit angesehn den Aufzug ihres Herrn.

Sie dacht', „ich will an unsrer Thüre stehn.
Ich schließe mich an andre Mädchen an;
Da werden die Frau Markgräfin wir sehn.
Drum will ich jetzt nach Haus, so rasch ich kann, 8160
Verrichte meine Arbeit schnell und dann
Betracht' ich sie in Muße, wenn der Troß
An uns vorbei des Weges zieht zum Schloß."

Im Augenblick, da sie beschritt die Schwelle,
Kam auch der Fürst und rief mit Namen sie,
Und nieder setzte sie den Krug zur Stelle
Am Eingang, wo ein Abschlag war für's Vieh,
Warf vor dem Fürsten dann sich auf die Knie'

Und kniete ernsten Angesichts und stille,
Bis sie vernommen, was des Herren Wille. 8170

Und vor ihr steht der Markgraf da und sinnt,
Alsdann spricht er recht ernstlich so zu ihr:
„Griselde, sag, wo ist der Vater, Kind?“
Und ehrfurchtsvoll in ihrer Demuth Zier
Antwortet sie: „O Herr, er ist schon hier“,
Und geht hinein, und ohne zu verweilen
Heißt sie den Vater zu dem Fürsten eilen.

Und bei der Hand nahm er den armen Mann,
Führt' ihn bei Seit' und sprach zu ihm im Stillen:
„Janicola, nicht länger mag und kann 8180
Ich meines Herzens heißen Wunsch verhüllen;
Geschehe was da mag, mit deinem Willen,
Nehm' ich zum Weib — eh' ich von hier mich wende —
Dein Töchterlein bis an ihr Lebensende.

Daß du mich liebst, das ist wohl keine Frage.
Ich kenne dich als redlichen Vasallen,
Treu meinem Stamm; weshalb ich dreist denn sage:
Was mir gefällt, das wird auch dir gefallen.
Drum sprich dich über diesen Punkt vor allen
Jetzt aus: Gehst du auf meinen Vorschlag ein? 8190
Nimmst du mich an? Soll ich dein Eidam sein?“

Der Greis war so von Schrecken übermannt,
Daß er erröthend, schüchtern und mit Beben
Kaum auf die rasche Frage Worte fand.
Er sprach nur: „Herr, in eure Hand gegeben
Ist mein Entschluß; nie werd' ich widerstreben,
Euer Gebot, mein Herrscher, zu erfüllen.
Drum ordnet dies auch ganz nach euerm Willen.“

„Dann wollen wir bei dir Verhandlung pflegen“,
Sprach sanft der Markgraf, „gehen wir hinein, 8200
Ich, du und sie; und weißt du auch weswegen?
Ich will sie fragen, ob mein Weib zu sein
Sie willens ist und ganz sich mir zu weihn.

Du sollst dabei sein, wenn ich sie befrage,
Und Wort für Wort anhören, was ich sage."

Und während drinnen sie Berathung pflogen,
Davon euch bald wird mehr bekannt gemacht,
Kam all das Volk auch in das Haus gezogen
Und war erstaunt, wie sittsam und bedacht
Sie ihren theuern Vater nahm in Acht. 8210
Doch höchst verwundert mochte selbst sie stehn,
Die solchen Anblick nie zuvor gesehn.

Kein Wunder, sah man sie erschrocken stehn,
Da in ihr Haus kam solch ein hoher Gast,
Dergleichen niemals sie gewohnt zu sehn.
Daher ihr ganzes Antitz denn erblaßt.
Doch, daß die Sache werde kurz gefaßt:
Es gab der holden, reinen, treuen Maid
Der Markgraf diese Worte zum Bescheid:

„Vernehmt mich wohl, Griseldis", hub er an; 8220
„Ich wünschte sehr gleich euerm Vater hier,
Daß ihr euch mir vermählt. Ich denk', ich kann
Den Fall annehmen: also wollt auch ihr.
Doch bitt' ich euch zuerst, antwortet mir:
Wollt ihr, da etwas hastig mein Beginnen,
Mir gleich zusagen, oder euch besinnen?

Wollt meinem Willen ihr mit frohem Herzen
Euch fügen, daß ich völlig nach Behagen,
Wie mir beliebt, euch schaffe Freud' und Schmerzen?
Wollt ihr bei Tag und Nacht euch nie beklagen, 8230
Und sag' ich Ja, nie Nein dagegen sagen,
So daß ich selbst nicht finstre Mienen sehe?
Beschwört dies; dann beschwör' ich unsre Ehe."

Und voll Verwundrung und von Schmerz durchbebt
Versetzt sie: „Herr, unwürdig fühl' ich mich
Des Ehrengrads, zu dem ihr mich erhebt.
Doch wie ihr selber wollt, so will auch ich.
Ich schwör's: Eh' stürb' ich, eh' ich wissentlich

In Werk und Wort euch, meinem Eheherrn,
Gehorsam weigre — stürb' ich gleich nicht gern." 8240

Er sprach: „Genug, genug, Griselde mein!"
Und, tiefen Ernst in seinen Mienen, geht
Er aus der Thür; sie folget hinterdrein.
Und zu dem Volke spricht er also: „Seht,
Sie ist mein ehlich Weib, die vor euch steht.
Lieb' und Verehrung sollt ihr zu ihr tragen,
Wenn ihr mich liebt; sonst hab' ich nichts zu sagen."

Von ihrer alten Tracht wollt' er nichts leiden
In seinem Haus; weßhalb er denn gebeut,
Die Frauen sollten sie sogleich entkleiden. 8250
Die Damen waren nicht zu sehr erfreut,
Die Kleider anzufassen, die bis heut
Sie trug. Doch strahlt' in neuen Kleidern bald,
Glänzend von Kopf zu Fuß, die Huldgestalt.

Das Haar ward ihr gekämmt, das ungeschmückt
Und ungeflochten um ihr Haupt gehangen,
Von zarter Hand ein Kranz darauf gedrückt.
Sie ward geziert mit groß= und kleinen Spangen.
Doch was erzähl' ich von der Kleider Prangen?
Sie war so schön, daß man sie kaum erkannt, 8260
Seit sie zu solchem Reichthum umgewandt.

Der Markgraf schmückt sie mit dem Ehering,
Den er mit sich gebracht; ein schneeweiß Roß
Trug sie davon, das stolz und sicher ging.
Und ohne Weile führt' er sie zum Schloß.
Mit ihr und ihr entgegen zog der Troß
Des frohen Volks. So ging mit Sang und Klang
Der Tag hin bis zum Sonnenuntergang.

Doch, mich mit der Erzählung zu beeilen,
Solch hohe Gunst wollt' aus Barmherzigkeit 8270
Gott dieser neuen Markgräfin ertheilen:
Unmöglich schien's, daß sie die Jugendzeit
Von Anbeginn verbracht in Dürftigkeit

In einer Hütt', in einem Ochsenstalle,
Sie schien entstammt aus eines Kaisers Halle.

Weßhalb sie Jedem bald so theuer war,
So achtungswerth, daß, wo sie war geboren,
Die Leute, welche sie von Jahr zu Jahr
Seit der Geburt gekannt, kaum ihren Ohren
Und Augen trauten und beinahe schworen, 8280
Vor ihnen stünd' ein andres Wesen da:
Dies sei das Kind nicht des Janicola.

Denn war sie gleich von jeher tugendhaft,
Wuchs jetzt die Güte zur Erhabenheit,
Gepaart mit jeder edeln Eigenschaft.
Besonnen war sie, voll Beredsamkeit;
So werth der Ehrfurcht, so voll Freundlichkeit,
Daß jedes Herz sie zu gewinnen wußte
Und wer ihr Antlitz sah, sie lieben mußte.

Und ihres Rufes ehrenvolle Kunde 8290
Erscholl nicht in Saluzzo's Stadt allein.
Durch viele Länder macht' er sonst die Runde,
Lobt Einer sie, so stimmt der Andre ein.
So weithin leuchtet ihrer Tugend Schein,
Daß Alt und Jung, daß Fraun und Männer gehn
Hin nach Saluzzo, nur um sie zu sehn.

Walter, der niedrig so — nein, königlich
Ein ehrbar Glück erwählt im Ehestand,
Erfreut daheim des Gottesfriedens sich;
Doch ward auch auswärts Huld ihm zugewandt. 8300
Denn da er sah, daß unter niederm Stand
Sich Tugend birgt, mußt' er für weise gelten
Bei allem Volk — und das geschieht höchst selten.

Griseldis wußte nicht nur überall
In häuslichen Geschäften wohl Bescheid,
Sie hatte selbst, erheischte es der Fall,
Zu Nutz des Landes Rath und That bereit.
Wo es Bekümmerniß, Erbittrung, Streit

Im Lande gab, da konnte sie ihn schlichten
Und alle Herzen klug ins Gleiche richten. 8310

Ob ihr Gemahl daheim, ob auf der Reise —
Wenn sich zwei Herrn etwa in ihrem Land
Erzürnt, so brachte sie es ins Geleise:
So weise Worte waren ihr zur Hand.
Und für so billig war ihr Spruch bekannt:
Man wähnte, daß vom Himmel sie gestiegen
Zum Heil der Welt, das Unrecht zu besiegen.

Nicht lang nachdem Griseldis war vermählt,
Ward ihr von Gott ein Töchterlein beschieden.
Sie hätte lieber einen Sohn gewählt; 8320
Doch war's der Markgraf und sein Volk zufrieden,
Denn Aussicht für die Zukunft war entschieden
— Wiewohl das erste Kind ein Mädchen war —
Auf einen Sohn, da sie nicht unfruchtbar.

Pars tertia.

Da kam es, wie es kommt in manchen Fällen,
Als sie das Kind nur kurze Zeit erst säugte:
Der Markgraf wollte auf die Probe stellen
Sein Weib, ob sie ihm Treu' im Ernst bezeugte.
Und wunderbar — unüberwindlich däuchte
Ihm die Begier, ihr Innres aufzudecken 8330
Und ganz umsonst, weiß Gott, sein Weib zu schrecken.

Er hatte sie genug geprüft vorher
Und fand sie immer gut; was war es nütze
Sie zu versuchen immer mehr und mehr?
Zwar Manche priesen's als der Weisheit Spitze,
Doch mir erscheint es von beschränktem Witze,
Ein Weib nutzlos der Prüfung auszusetzen,
Daß sie mit Angst erfüllt wird und Entsetzen.

Der Markgraf fing die Sache also an:
Er kam allein bei Nachtzeit wo sie lag, 8340
Trat ernsten Angesichts an sie heran
Und sprach betrübt: „Griselde, jener Tag,
Wo ich aus eurer Armuth niedern Schmach
Euch in des Adels höchsten Stand versetzt,
Ist, denk' ich, unvergeßlich euch noch jetzt.

Die hohe Würde, deren ihr indessen
Genoßt, die ich euch habe zugewandt,
Läßt euch, Griselde, denk' ich, nicht vergessen,
Daß ich euch aufnahm aus gar niederm Stand;
Zu welchen Gütern, ist euch selbst bekannt. 8350
Nehmt jedes Wort, das ich euch sag', in Acht,
Wir zwei sind ganz allein hier in der Nacht.

Ihr wißt sehr wohl noch, wie ihr seiner Zeit
Hier in das Haus kamt; nicht zu lang ist's her;
Und ob ihr mir auch werth und theuer seid,
Seid ihr's doch meinen Großen nimmermehr.
„Es drücke", sagen sie, „die Schmach sie sehr,
Als Unterthanen dir zum Dienst gezwungen
Zu sein, die aus so niederm Stand entsprungen."

Besonders seit die Tochter kam zur Welt, 8360
Hör' ich sie kecklich diese Red' erheben.
Doch möcht' ich gern (so war es sonst bestellt)
In Ruh und Einigkeit mit ihnen leben.
Ich kann mich nicht dabei zufrieden geben.
So wird nichts übrig bleiben mit dem Kinde,
Als daß ich in des Adels Wunsch mich finde.

Und doch, weiß Gott, mich quält die Sache sehr,
Und ohne euer Wissen, in der That,
Möcht' ich nichts thun; doch wünscht' ich wohl (sprach er),
Daß ihr dabei euch fügtet meinem Rath. 8370
Zeigt die Geduld denn jetzo durch die That,
Die ihr in euerm Dorf mir zugeschworen
Damals, als ich zur Gattin euch erkoren."

Sie hörte Alles, und im Angesicht,
In Wort und Mienen blieb sie unbewegt
(Es schien sogar, als härmte sie sich nicht).
Sie sprach: „Euch, Herr, sei in die Hand gelegt
Mein Kind und ich; kein Ungehorsam regt
Sich gegen euch. Thut, was ihr wollt, zerstört
Oder erhaltet, was euch zugehört. 8380

So wahr mein Heiland lebt, was euch gefällt,
Das soll auch mir gefallen jeder Zeit.
Sonst wünsch' ich nichts; sonst fürcht' ich auf der Welt
Nichts zu verlieren, wenn ihr bei mir seid.
Dies ist mein Herzenswunsch in Ewigkeit.
Nicht Alter wird noch Tod mir dies entringen,
Noch mir das Herz auf andre Bahnen bringen."

Der Fürst war durch die Antwort sehr beglückt;
Doch ließ er's nicht an seinen Mienen sehn,
Da er vielmehr betrübt und finster blickt, 8390
Als er sich anschickt von ihr fortzugehn
Und bald, nach fünf Minuten oder zehn,
Hat seinen Plan er Einem im Vertrauen
Erzählt und ihn gesandt zu seiner Frauen.

Es war so eine Art Profoß der Mann,
Der sich ihm oft schon hatte treu bewährt
In großen Dingen; und solch Einer kann
Auch Schlimmes thun, wird es von ihm begehrt.
Der Markgraf weiß, daß er ihn liebt und ehrt.
Als Dem bekannt nun war des Herren Wille, 8400
Trat er in ihre Kammer ein — ganz stille,

Und sprach: „Ihr müßt verzeihen, gnäd'ge Frau,
Thu' ich euch etwas mit gezwungnem Herzen.
Ihr seid so weise; drum wißt ihr genau,
Es läßt sich mit des Herrn Befehl nicht scherzen,
Und mag uns solcher jammern oder schmerzen,
Doch müssen wir gehorchen und ertragen.
Das thu' auch ich; nichts läßt sich weiter sagen.

Mir ist dies Kind zu nehmen aufgetragen."
Und sprach nichts mehr und riß das Kind heraus 8410
Erbarmungslos, als wollt' er es erschlagen;
So sah beim Fortgehn auch sein Antlitz aus.
Griseldis mußt' erdulden all den Graus;
Sanft saß sie wie ein Lamm und regungslos
Und störte nicht den grausamen Profoß.

Verdächtig war durch seinen Ruf der Mann;
Verdächtig sein Gesicht und was er sprach;
Die Zeit verdächtig, da er dies begann.
Der Tochter, die so sehr sie liebte — ach!
Sie glaubt, er geb' ihr schon den Todesschlag; 8420
Doch weint sie nicht, noch seufzt sie selbst im Stillen,
Und fügt sich gänzlich in des Fürsten Willen.

Zuletzt fing sie jedoch zu sprechen an
Und bat voll sanfter Demuth den Profoß
— Der in der That ein würd'ger, edler Mann —
Ihr zu erlauben, vor dem Todesstoß
Das Kind zu küssen; legt' es auf den Schooß,
Sah es voll Schmerz an und mit Segensgrüßen
Lullte sie's ein und fing es an zu küssen.

Und also sprach ihr Mund, der freundlich milde: 8430
„Leb wohl, mein Kind, auf ewig mir entwendet!
Doch zeichn' ich dich noch mit des Kreuzes Bilde,
Daß dir der Vater seinen Segen spendet,
Der an des Kreuzes Stamm für uns geendet.
Du stirbst für mich noch heute; so empfehle
Ich Seinen Händen, Kindlein, deine Seele."

Für eine Amme wäre, sollt' ich meinen,
Den Jammer anzusehn schon hart genug.
Wie wird erst eine Mutter schrein und weinen?
Sie war so standhaft, daß sie es ertrug, 8440
Daß all der Schmerz sie nicht zu Boden schlug,
Und sprach zu dem Profoß mit sanftem Wort:
„Nehmt nun das kleine Mädchen wieder fort."

„Geht nun", sprach sie, „thut meines Herrn Gebot;
Doch möcht' ich euch um Eins gebeten haben,
Ihr wollet, wenn mein Herr es nicht verbot,
Den kleinen Leib an einem Platz begraben,
Wo er kein Raub der Hunde wird und Raben."
Auf diese Bitte sprach der Mann kein Wort
Und nahm das Kind und ging des Weges fort. 8450

Zu seinem Herrn kam der Profoß zurück
Und sagt' ihm von Griselden kurz und klar
In jedem Punkt Geberde, Wort und Blick,
Und reicht' ihm seine liebe Tochter dar.
Wiewohl der Herr etwas erschüttert war,
So stand er doch bei seinem Vorsatz still,
So wie ein Herr thut, wenn er einmal will.

Und dem Profoß befahl er, ganz verborgen
Das Kind in Windeln sänftlich einzuschlagen,
Mit aller Zärtlichkeit dafür zu sorgen, 8460
In einem Korb es oder Tuch zu tragen,
Und drohte ihm das Haupt vom Rumpf zu schlagen,
Wenn irgend Jemand seinen Plan erführe,
Woher er's brächte und wohin er's führe.

Er soll vielmehr es nach Bologna tragen,
Sich an die Gräfin Panico dort wenden,
Ihr, seiner Schwester, Alles treulich sagen,
Das Kindlein anempfehlen ihren Händen;
Sie möchte alle Sorgfalt drauf verwenden,
Es zu erziehn, und ihm die Gunst erzeigen, 8470
Weß Kind es sei, vor Jedem zu verschweigen.

Der Diener geht und hat es bald vollbracht.
Doch kehren wir zum Markgraf nun zurücke.
Der hat in seinem Innern eifrig Acht,
Ob wohl bei seinem Weib durch Wort und Blicke
Vielleicht nicht ein verändert Wesen blicke.
Doch fand er von Veränderung keine Spur,
Er fand sie sanft und ernst wie immer nur.

So freudig, so voll Demuth und so sehr
Für ihn in Liebe und im Dienst bereit 8480
War sie in jeder Art ganz wie vorher.
Von ihrer Tochter sprach sie nicht; kein Leid
Verrieth sie, keine Widerwärtigkeit,
Und ihrer Tochter Name selbst entfiel
Ihr niemals — nicht im Ernste noch im Spiel.

Pars quarta.

In dieser Weise gingen hin fünf Jahr,
Bis Gott von neuem seinen Segen schickte
Und sie ein Knäblein ihrem Herrn gebar,
Wie kaum ein schönres je die Welt erblickte.
Und nicht des Kindes Vater blos beglückte 8490
Die Botschaft; nein, im ganzen Land erhoben
Sich Alle, Gott zu preisen und zu loben.

Als es zwei Jahr alt war und von der Brust
Der Amme schon entwöhnt, da auf einmal
Ergriff den Fürsten wiederum die Lust,
Noch ferner zu erproben sein Gemahl.
Ach, sie bestand ja nutzlos schon die Qual!
Doch hat ein Ehmann niemals Maß gefunden,
Ist ein geduldig Wesen ihm verbunden.

„Weib", sprach der Fürst, „es kam euch schon zu Ohren, 8500
Mein Volk zürnt mir ob unsrer Ehe sehr,
Und seit nun gar der Sohn uns ist geboren,
Ist es viel schlimmer als jemals vorher.
Des Volks Gemurr bedrückt die Brust mir schwer
Und seine Stimme macht mir solchen Schmerz;
Sie hat mir fast zerrissen schon mein Herz.

„Wenn Walter stirbt, giebt uns Janicola
Die Erben", sagen sie, „aus seinem Blut.
D i e sind dann Herren; sonst ist keiner da."
Fürwahr, so spricht das Volk; drum wär' es gut, 8510
Wär' ich vor diesem Murren auf der Hut.

Denn in der That, ich fürchte solche Klagen,
Wenn sie auch nicht vor mir zu sprechen wagen.

In Frieden lebt' ich gern, wär' dazu Rath;
Drum laß ich keinesfalls den Vorsatz ruhn,
Wie ich bei Nacht einst seiner Schwester that,
So im Geheimen auch mit ihm zu thun.
Ich warne euch, nicht etwa plötzlich nun
Euch durch den Schmerz bewältigen zu lassen,
Bitt' euch vielmehr, euch in Geduld zu fassen." — 8520

„Wie ich gesagt und stets ich sagen werde:
Befehl will und Verbot ich ruhig tragen,
Wie's euch beliebt; ich führe nicht Beschwerde,
Und würde Tochter mir und Sohn erschlagen
Auf eu'r Geheiß; doch Eines muß ich sagen:
Was ich gehabt von meinen Kindern beiden,
War nichts als Siechthum erst, dann Weh und Leiden.

Ihr seid mein Herr; ganz nach Belieben mögt
Ihr mit mir schalten; fragt mich nicht um Rath.
Denn wie daheim mein Kleid ich abgelegt, 8530
So legt' ich, als ich euer Haus betrat,
Den Willen ab und jede freie That,
Und nahm von euch mein Kleid; drum bitt' ich nun,
Befehlt mir, was ihr wollt; ich werd' es thun.

Und könnt' ich euern Wunsch vorher schon wissen,
Ich hätte, traun, eh' ihr ihn mir genannt,
Ihn zu erfüllen, sorgsam mich beflissen.
Doch jetzt, da euer Wille mir bekannt,
Will ich dran halten fest und unverwandt.
Denn wüßt' ich selbst, daß euch mein Tod erfreute, 8540
Euch zu gefallen stürb' ich gern noch heute.

Nichts im Vergleich mit eurer Liebe Glück
Gilt mir der Tod!" — Und als der Markgraf sah,
Wie fest sein Weib war, schlug er scheu den Blick
Zu Boden und stand ganz verwundert da,
Wie voll Geduld sie trug, was auch geschah;

Und eilt hinweg, die Mienen schmerzumhüllt;
Doch war sein Herz von hoher Lust erfüllt.

Und der Profoß, der einst ihr Töchterlein
Geholt, holt ebenso jetzt oder gar 8550
In schlimmrer Weise — konnt' es schlimmer sein —
Den Sohn ab, der so schön und lieblich war.
Und so geduldig war sie immerdar,
Daß sie nicht Kummer in den Mienen zeigte,
Nein, küssend, segnend, über ihn sich neigte.

Nur um dies Eine bat auch jetzt sie wieder,
Mit einer Gruft ihr Söhnlein zu umhegen,
Daß in der Erde seine zarten Glieder
Vor Thieren und Gevögel sicher lägen.
Doch keine Antwort gab er ihr entgegen 8560
Und ging des Wegs, als ob auf nichts er achte —
Da er's doch sorgsam nach Bologna brachte.

Der Markgraf wundert sich stets mehr und mehr
Ob der Geduld, und hätt' er nicht genug
Gesehen und erkannt schon längst vorher,
Wie warm ihr Herz für ihre Kinder schlug,
So wähnt' er wohl, es wäre Lug und Trug
Und Bosheit oder arge Grausamkeit,
Daß sie mit stiller Miene trug ihr Leid.

Doch wußt' er wohl, daß nächst ihm auf der Welt 8570
Sie nichts so innig liebte wie ihr Kind.
Nun sei die Frage jeder Frau gestellt,
Ob diese Proben nicht genügend sind.
Ich meine, selbst der strengste Mann ersinnt
Nichts Schlimmres, Lieb' und Treue zu ergründen,
Und läßt dann endlich Trotz und Strenge schwinden.

Doch mancher Mensch ist also von Natur:
Ist ein Entschluß ihm durch den Sinn geschossen,
So geht er unaufhaltsam auf der Spur;
Und wie an einen Weidepfahl geschlossen 8580
Bleibt er beim ersten Vorsatz unverdrossen.

So blieb der Markgraf, der sich vorgesetzt,
Sein Weib zu prüfen, auch dabei noch jetzt.

In Wort und Mienen sucht' er zu ergründen,
Ob gegen ihn ihr Herz geändert sei;
Doch niemals konnt' er eine Aendrung finden;
Es blieb Gemüth und Antlitz einerlei.
Und gingen Jahr' um Jahre gleich vorbei,
So war sie (wär' es möglich) nur noch mehr
Zum Dienst bereit und treuer als vorher. 8590

Drum schien es so, als ob e i n Wille Beide
Beseelte; denn was ihren Mann ergetzt,
Dasselbe ist auch ihrer Sinnen Weide;
Gottlob! so wurde Alles gut zuletzt.
Sie zeigte, daß ein Weib, wie sehr verletzt
Sie sich auch fühlt, doch nie erstreben sollte
Aus eignem Trieb, was nicht ihr Gatte wollte.

Und Walter ward verleumdet weit und breit,
Daß grausam er und gottlos, mit Bedacht
(Weil er ein Weib aus armem Stand gefreit) 8600
Die beiden Kinder heimlich umgebracht.
Man sprach ganz allgemein von dem Verdacht.
Kein Wunder auch; es kam kein andres Wort
Zum Ohr des Volks als von der Kinder Mord.

Und wie zuvor ihn auch sein Volk verehrt,
Der böse Ruf folgt' ihm auf Markt und Gassen;
Drum war die Liebe bald in Haß verkehrt:
Wer sollte nicht des Mörders Namen hassen?
Doch wollt' er nicht in Scherz und Ernst es lassen,
Noch der grausamen Absicht sich begeben. 8610
Sein Weib zu prüfen war sein ganz Bestreben.

Als seine Tochter nun zwölf Jahr alt war,
Wußt' er den röm'schen Hof schlau zu gewinnen;
Stellt' ihm durch Boten seinen Vorsatz dar,
Und hieß sie solche Briefe dort ersinnen,
Die förderlich für sein grausam Beginnen:

Der Papst, besorgt für seines Volks Gedeihn,
Gestatte ihm, ein andres Weib zu frein.

Und er gebot, daß in des Papstes Hand
Man eine falsche Bulle dort verfasse, 8620
Drin ihm der Papst sein erstes Eheband
Nach freier Wahl zu lösen überlasse,
Der Zwietracht so zu steuern und dem Hasse
Zwischen dem Volk und ihm. Dies war das Wort
Der Bulle, die man laut verlas sofort.

Das rohe Volk — kein Wunder ist's zu melden —
Es wähnt natürlich, alles dies sei wahr.
Doch als die Nachricht man gebracht Griselden,
So mein' ich, daß ihr Herz voll Jammer war.
Doch war sie ernst und ruhig immerdar, 8630
Dies demuthsvolle Wesen, und gefaßt,
Zu tragen jedes Mißgeschickes Last.

Sie harrt auf Dessen Willen und Gebot,
Dem sie ihr Herz und Alles überlassen,
Als ihrem einz'gen Heil bis an den Tod.
Doch, mich in der Erzählung kurz zu fassen,
Der Markgraf hatte einen Brief erlassen,
Den insgeheim er nach Bologna sandte,
Worin er seinen Vorsatz ganz bekannte.

Den Grafen Panico, der dort gefreit 8640
Des Markgrafs Schwester, bat vor allen Dingen
Er öffentlich, in glänzendem Geleit
Die beiden Kinder wieder heim zu bringen.
Doch wollt' er sehr um Eines in ihn dringen,
Er sollte, wie man ihn auch möchte fragen,
Weß diese Kinder wären, Keinem sagen.

Vielmehr das Mädchen werd' als junge Frau
Dem Fürsten von Saluzzo zugebracht.
Wie er ersucht war, that der Graf genau,
Hat am bestimmten Tag sich aufgemacht 8650
Hin nach Saluzzo, und in reicher Pracht

Zog mancher Herr der Jungfrau zum Geleite;
Ihr junger Bruder ritt an ihrer Seite.

Die frische Jungfrau war zur Hochzeitsreise
Geschmückt mit Edelsteinen hell und klar;
Ihr Bruder, frisch gleich ihr, in seiner Weise
Geschmückt; er zählte eben sieben Jahr.
So zog in hohem Pomp das muntre Paar,
Und ritt von Tag zu Tag, von Ort zu Ort
Hin zu Saluzzo seines Weges fort. 8660

Pars quinta.

Inzwischen sann der Markgraf, der verruchte,
Der mehr zu prüfen stets sein Weib begehrte,
Wie er ihr Herz aufs äußerste versuchte,
Daß er durch sichre Probe sich belehrte,
Ob sie sich standhaft wie zuvor bewährte.
Drum fällt' er einst in offner Audienz
Recht ungestüm die folgende Sentenz:

„Griselde, Frohsinn und Zufriedenheit
Schuft ihr mir als mein Weib durch eure Güte,
Durch eure Treue, eure Folgsamkeit; 8670
Durch Reichthum nicht, noch adliges Geblüte.
Doch jetzt dringt mir die Wahrheit zu Gemüthe,
Daß, seh' ich recht, sich in verschiedner Art
Mit großer Herrschaft große Knechtschaft paart:

Ich kann nicht thun wie jeder Bauer mag;
Mein Volk zwingt mich, ein andres Weib zu frein
Und dringt mit Schreien in mich Tag für Tag,
Und, glaub' es mir, der Papst selbst willigt ein,
Um mich von all der Mißgunst zu befrein,
Und in der That — nicht mehr verhehl' ich's dir — 8680
Mein neues Weib ist auf dem Weg zu mir.

Sei stark von Herzen, räum' ihr deinen Ort,
Und was zur Ausstattung dir mitgegeben,
Nimm, ich gewähr's in Gnaden, mit dir fort.
Zu deines Vaters Haus magst du dich heben.
Kein Mensch kann alle Zeit im Glücke leben.
Ich will dir rathen, mit ergebnem Herzen
Den Schicksalsschlag und Unfall zu verschmerzen."

Und sie antwortet mit Ergebenheit:
„Ich weiß und wußte schon von Anfang an, 8690
Daß, Herr, mit eurer Pracht und Herrlichkeit
Sich meine Armuth nicht vergleichen kann,
Noch auch es darf; fürwahr, das geht nicht an.
Nie hielt ich würdig mich, an euerm Hofe
Als Frau zu schalten, nicht einmal als Zofe!

So wahr mir Gott verleih' ein ewig Leben,
Ich habe, seit ihr mich zur Herrin machtet,
In diesem Haus, das ihr mir untergeben,
Mich nie als Herrscherin und Frau betrachtet,
Nein, nur als euer Hoheit Magd geachtet, 8700
Und dazu halt' ich mich vor allen Wesen,
So lang mein Leben dauert, auserlesen.

Ihr wart so gut, die Gunst mir zu ertheilen,
Daß ich in Ehr' und hohem Ansehn stände,
Wo ich nicht einmal würdig war zu weilen.
Dies dank' ich Gott und euch. Der Himmel sende
Vergeltung euch dafür. Ich bin zu Ende.
Zum Vater mein will ich mich froh begeben,
Um bis zu meinem Tod mit ihm zu leben.

Wo ich ernährt ward seit der Kindheit Jahren, 8710
Will ich verbringen meine Lebenszeit
Und Herz und Leib als Wittwe rein bewahren.
Denn da ich euch mein Magdthum einst geweiht
Und euer treues Weib bin jederzeit,
Verhüt' es Gott, daß ich mich je vermähle
Und einen andern Mann zum Gatten wähle.

Und sei durch Gottes Gnade Heil und Glück
Von eurer neuen Gattin euch beschieden!
Ich trete gern von meinem Platz zurück,
Wo ich verweilt in Segen und in Frieden. 8720
Denn da ihr, Herr, es also habt entschieden,
Ihr weiland meines Herzens Seligkeit,
So bin ich, wenn ihr wollt, zum Gehn bereit.

Ihr bietet mir, was ich euch eingebracht.
Ich weiß recht gut, ich bracht' euch nur ins Haus
Die alten Kleider, schlecht und ohne Pracht.
Ich fände sie wohl schwerlich noch heraus.
O Gott, wie saht ihr mild und freundlich aus,
Wie sprach so mild und freundlich euer Mund,
Als wir beschworen unsern Ehebund! 8730

Wohl fand ich wahr, was man im Volke spricht,
Es hat an mir sich durch die That bewährt:
Die alte Liebe gleicht der neuen nicht.
Doch wahrlich, Herr, was mir auch widerfährt,
Und würde selber mir der Tod beschert,
Ich will durch Wort und That nie zeigen Reue,
Daß ich mein Herz euch gab in aller Treue.

Ihr wißt, Herr, daß in meines Vaters Haus
Ihr mich ablegen ließt mein ärmlich Kleid;
Ihr stattetet mit reichem Schmuck mich aus. 8740
Ich brachte nichts euch zu im Brautgeleit
Als Treue, Nacktheit und Jungfräulichkeit.
Nehmt hier zurück all euer reich Gewand,
Nehmt hin den Trauring auch von meiner Hand.

Was sonst noch ist von Schmuck und Edelstein,
Liegt drinnen im Gemach; ich kann's beschwören.
Nackt zog aus meines Vaters Haus ich ein
Und nackt muß ich dahin zurücke kehren.
Gern möcht' in Allem euern Wunsch ich ehren;
Doch hoff' ich, werdet ihr's nicht so verstehn, 8750
Daß ohne Hemd ich aus dem Schloß soll gehn.

Ihr wollt mir sicher solchen Schimpf erlassen,
Den Leib, der eure Kinder einst getragen,
Nackt vor dem Volk zu zeigen auf den Gassen.
Drum mögt ihr — diese Bitte darf ich wagen —
Mich nicht gleich einem Wurm des Weges jagen.
Erinnert euch, daß ich unwürdig zwar,
Doch, theurer Herr, stets eure Gattin war.

Drum für mein Magdthum, das ich unversehrt
Euch brachte und nicht kann von hinnen tragen, 8760
Sei gnädig mir von euch zum Lohn gewährt
Ein Hemd, wie ich es trug in jenen Tagen.
Ich will es um den Leib des Weibes schlagen,
Das eure Gattin war. Entlaßt mich jetzt,
Damit mein Bleiben, Herr, euch nicht verletzt." —

„Das Hemd, das du auf deinem Rücken hast,
Magst du behalten, trag' es mit nach Haus."
Doch blieb das Wort ihm in der Kehle fast
Vor Schmerz und Mitleid, und er ging hinaus.
Und vor dem Volke zog sie selbst sich aus, 8770
Barfuß, barhäuptig lenkt sie ihre Schritte
Im bloßen Hemd zu ihres Vaters Hütte.

Und weinend folgt das Volk auf ihrem Gang
Und fluchte, über ihr Geschick empört.
Doch keine Thrän' aus ihrem Auge drang,
Von ihrem Munde ward kein Wort gehört.
Der Vater, als die Nachricht er gehört,
Verflucht die Zeit und Stunde, da ihr Leben
Und Dasein ward von der Natur gegeben.

Es mochte stets der arme alte Mann 8780
Verdacht im Herzen ob der Ehe nähren,
Er meinte immer schon, als sie begann,
Wenn erst der Fürst erfüllet sein Begehren,
So dächt' er seine Würde zu entehren

Dadurch, daß er sich so herabgelassen,
Und würde drum sie möglichst bald verlassen.

Entgegen geht der Tochter er in Hast,
(Er hört den Lärm des Volks schon näher dringen)
Weint sorgenvoll und will, so gut es paßt,
Ihr alt Gewand ihr um die Glieder schlingen. 8790
Doch mocht' er nicht an ihren Leib es bringen.
Grob war das Zeug und um geraume Zeit
Nun älter als am Tag, da sie gefreit.

So lebt sie denn mit ihrem Vater fort,
Die Blüthe weiblicher Ergebenheit;
Durch keine Miene zeigt sie, durch kein Wort,
Nicht vor dem Volk, nicht in der Einsamkeit,
Daß sie erlitten irgend welches Leid.
Sie dachte nie an ihren hohen Stand,
So viel aus ihrer Haltung ward erkannt. 8800

Kein Wunder auch; in ihren hohen Ehren
War demuthsvoll ihr Herz zu jeder Zeit;
Kein lockrer Sinn, kein lüsternes Begehren,
Kein Pomp noch Prunk mit ihrer Fürstlichkeit!
Sie war voll freundlicher Bescheidenheit,
Klug, ehrenhaft und ohne stolzen Wahn
Und ihrem Herrn in Sanftmuth zugethan.

Von Hiobs Demuth wird so viel gesagt,
Und ein Gelehrter kann sehr schön beweisen —
Zumal von Männern; doch, wenn recht ihr fragt, 8810
— Obschon Gelehrte selten Weiber preisen —:
Kein Mann hat solche Demuth aufzuweisen
Wie manche Frau, noch ist er halb so treu
Als sie; mir wär' ein andrer Fall ganz neu.

Pars sexta.

Der Graf von Panico ist angekommen;
So kündigt das Gerücht bald weit und breit.
Auch hat man allgemein im Volk vernommen,
Der neuen Fürstin geb' er das Geleit,
Und in so reicher Pracht und Herrlichkeit,
Daß solch ein Prunkzug nie gesehen sei 8820
Im ganzen Westgebiet der Lombardei.

Und eh er kam, beschied der Markgraf schon,
(Der all dies vorbereitet und gewußt)
Das arme Kind Griselden vor den Thron.
Und demuthsvoll, im Antlitz stille Lust,
Kein grollendes Gefühl in ihrer Brust,
Kam sie herbei und mit verständ'gem Sinn,
Ehrfürchtig grüßend kniet sie vor ihm hin.

Er sprach: „Griseld', es ist mein Wunsch durchaus,
Die Jungfrau, die ich mir zur Braut ersehen, 8830
So herrlich zu empfangen hier im Haus,
Mit solcher Pracht als irgend mag geschehen.
Auch werde Jedermann dabei versehen
Nach seinem Stand mit Sitz, Bedienung, Speise
Und Unterhaltung — in der besten Weise.

Nur fehlt ein Weib mir, sicher und gewandt,
Um in der Zimmer Anordnung zu schalten,
Wie ich es wünschte. Drum sei mir zur Hand.
Du magst den Dienst in jedem Stück verwalten:
Du weißt, wie ich es sonst gepflegt zu halten. 8840
Ist schlecht dein Ansehn auch und deine Tracht,
So nimm mit Fleiß doch deine Pflicht in Acht."

Sie sprach: „Mit Freuden thu' ich nicht allein,
Was euch beliebt: es ist all mein Bestreben,
Euch zu erfreun, euch meinen Dienst zu weihn
Ohn' Unterlaß und für mein ganzes Leben.
Mein Geist wird nimmer sich des Rechts begeben,

In Freud' und Leid mit seinen reinsten Trieben
Aus treuem Herzen innig euch zu lieben."

Und damit fing sie an das Haus zu schmücken, 8850
Tische zu setzen, Betten aufzulegen,
Und mühte sehr sich, Alles zu beschicken.
Und bat die Kämmerlinge, sich zu regen,
Um Gottes Willen hurtig auszufegen
Und auszustäuben, und im Eifer Alle
Besiegend schmückte Zimmer sie und Halle.

Es langt der Graf nach neun Uhr Morgens an;
Er hat die beiden Kinder mitgebracht,
Und zu dem Schauspiel drängt sich Mann für Mann,
Um anzusehn des Aufzugs reiche Pracht, 8860
Wobei zuerst man die Bemerkung macht:
„Der Walter war beim Frauentausch kein Thor,
Da er fürwahr das beste Theil erkor."

„So schön wie sie", sagt man sich insgemein,
„So zart von Jahren ist Griseldis nicht;
Auch ihre Kinder werden schöner sein.
Wie gut, daß ihr's an Ahnen nicht gebricht."
So schön war auch ihr Bruder von Gesicht,
Daß Alle ihn mit Wohlgefallen sahn
Und jetzo lobten, was der Fürst gethan. 8870

„O windig Volk, haltlos und ungetreu,
Unstet und schwankend wie ein Wetterhahn,
Du freust dich jedes Lärms, ist er nur neu,
Und wechselst wie der Mond in seiner Bahn.
Nicht einen Deut werth ist dein eitler Wahn,
Dein Spruch ist falsch und hält nicht lange vor.
Wer an dich glaubt, der ist ein großer Thor."

So sprachen in der Stadt die ernsten Leute,
Während die Menge gaffend ging und stand
Und ob der Neuigkeit gar sehr sich freute, 8880
Daß eine neue Herrin sei im Land.
Doch lass' ich jetzo diesen Gegenstand,

Und wende wiederum mich zu Griselden,
Von ihrem Muth und Eifer euch zu melden.

Was da gehörig zu der Festlichkeit,
Hat Alles sie mit Fleiß in Stand gesetzt.
Es kümmerte sie nicht ihr schlechtes Kleid,
War es auch grob, sogar etwas zerfetzt,
So ist zum Thor sie mit den Andern jetzt,
Die Markgräfin zu grüßen, froh gegangen, 8890
Um ihr Geschäft dann wieder anzufangen.

Mit heiterm Blick empfängt nach Rang und Art
Die Gäste sie, so kundig, daß dabei
In keinem Punkt man einen Fehl gewahrt.
Man wunderte vielmehr sich, wer sie sei,
Die hier in so gar ärmlicher Livrei
So kundig jeder Höflichkeit erschiene,
Daß ihre Klugheit alles Lob verdiene.

Und dabei hört man in der ganzen Zeit
Sie laut das Fräulein und den Bruder preisen, 8900
So herzlich und mit solcher Freundlichkeit:
Es konnte Niemand größres Lob erweisen.
Doch als die Herren endlich sich zum Speisen
Gesetzt, da rief der fürstliche Gemahl
Griselden, die beschäftigt war im Saal.

„Griseldis“, sprach er, gleich als wollt' er scherzen,
„Wie sagt mein Weib dir zu? Ist sie nicht schön?“ —
„Ja“, sprach sie, „Herr, ich sag's von ganzem Herzen,
Ich habe keine schönre je gesehn.
Ich will um Gottes Segen für euch flehn. 8910
Ich hoffe wohl, daß er euch Freude sende
In Fülle, bis an euer Lebensende.

Doch nehmt die Bitt' und Warnung von mir an,
Verfolgt mit Martern nicht und Quälerein
Die zarte Maid, wie Andern ihr gethan.
Sie ist von Kindheit an zu zart und fein
Erzogen; sie wird nicht im Stande sein

(So denk' ich mir), das Unglück zu ertragen
Wie sie, die aufwuchs unter Noth und Plagen."

Und als nun Walter sah, wie sie geduldig, 8920
Vergnügt und ohne Falsch in jedem Fall
— Da er doch manches Unrechts an ihr schuldig —
Und still und fest blieb wie ein Felsenwall
An ihrer Unschuld haltend überall:
Da ward des Fürsten hartes Herz mit Reue
Erfüllt und Mitleid ob des Weibes Treue.

„Genug", sprach er, „genug, Griselde mein,
Erschrick nicht mehr; erheitre deinen Blick.
Ich prüfte so die Güt' und Treue dein,
Wie wohl kein Weib bis diesen Augenblick 8930
Geprüft ward in der Armuth und im Glück.
Jetzt, theures Weib, weiß ich, wie fest du bist."
Worauf er innig sie umarmt und küßt.

Sie hatte staunend nicht der Worte Acht;
Für Alles, was er sprach, war taub ihr Ohr,
Wie Einer, der vom Schlafe just erwacht,
Bis sie aus der Verwirrung fuhr empor.
„Bei Gott, der sich für uns den Tod erkor",
Rief er, „du bist mein Weib, du warst allein
Es immer, so mir Gott mag gnädig sein! 8940

Dies Mädchen, die du für mein Weib gehalten,
Ist deine Tochter. Hier der Knabe gut
Soll, schwör' ich dir, einst als mein Erbe schalten.
Du selbst gebarst sie mir; sie sind dein Blut.
Ich hielt sie in Bologna still in Hut.
Nimm sie zurück; du siehst, die du geboren,
Die Kinder sind dir beide unverloren.

Und wer da Andres von mir ausgedacht,
Der wisse: Nicht aus grausamem Gemüthe,
Aus Bosheit nicht hab' ich die That vollbracht: 8950
Nur um zu prüfen deine Mild' und Güte.
Nicht mordet' ich die Kinder, Gott behüte! —

Nein, Ich erzog sie heimlich und im Stillen,
Bis ich erkannt dein Herz und deinen Willen.

Vor Schmerz und Lust sinkt, wie sie dies vernommen,
In Ohnmacht sie. Als wieder auf sie blickt,
Läßt sie die Kinder beide zu sich kommen,
Hat schmerzlich weinend sie ans Herz gedrückt
Und sie geküßt, von Zärtlichkeit durchzückt,
Und läßt der Zähren Salzflut sich entladen, 8960
Ihr Haar und Angesicht darin zu baden.

Wie rührend war es, als ohnmächtig krank
Sie lag und sprach mit mattem, sanftem Ton:
„O Herr, Gott mag's euch lohnen! Großen Dank,
Daß ihr die theure Tochter sammt dem Sohn
Mir habt bewahrt. Nun stürb' ich ruhig schon,
Da ihr mir eure Gnad' und Huld gewährt,
Gleich viel dann, wann mein Geist von hinnen fährt.

O meine lieben Kinder, jung und zart,
Ach, eure Mutter wähnt' in ihrem Leid, 8970
Euch hätt' ein Hund, ein Wurm von grauser Art
Gefressen; doch des Herrn Barmherzigkeit
Und eures lieben Vaters Freundlichkeit
Hat euch erhalten." Und im Augenblick
Fiel in die Ohnmacht sie aufs neu zurück.

Und in der Ohnmacht hält mit solcher Kraft
Sie beide Kinder an der Brust umschlungen,
Daß man mit Müh' und Noth nur Hülfe schafft,
Bis man aus ihren Armen sie entrungen.
Und manche Thränen sind dabei gedrungen 8980
Aus manchen Augen derer, die es sahn;
Sie wagten kaum vor Jammer sich zu nahn.

Walter erheitert sie in ihrem Schmerz;
Sie war zerknickt ganz, als sie sich besann;
Doch Jeder sprach ihr zu mit munterm Scherz,
Bis wieder ihre Haltung sie gewann.
So freundlich war um sie bemüht ihr Mann,

Daß eine Lust es anzusehen war,
Wie froh verkehrte das vereinte Paar.

Die Damen führten, als sie ihre Zeit 8990
Ersehn, am Arm sie in ihr Kämmerlein.
Sie zogen ihr dort aus ihr grobes Kleid.
Ihr goldnes Prachtgewand von hellem Schein
Und eine Krone mit manch edelm Stein
Auf ihrem Häupt, so trat sie in die Halle,
Und ehrfurchtsvoll begrüßten sie dort Alle.

So sollt' in Lust der Schmerzenstag denn enden.
Denn Jeder, Mann und Weib, that seine Pflicht,
Die Zeit zu Scherz und Jubel zu verwenden,
Bis an dem Himmel schien der Sterne Licht. 9000
Und Jeder meinte, daß so prachtvoll nicht
Noch so verschwenderisch die Feier war,
Als er zuerst sie führte zum Altar.

Es lebten beid' in hohem Glück fortan
Noch manches Jahr in Einigkeit und Frieden,
Und seiner Tochter ward ein Ehemann
Aus Welschlands ehrenwerth'sten Herrn beschieden,
Ein reicher Fürst; es weilt' in Ruh und Frieden
An Walters Hof der Vater seines Weibes,
Bis seine Seel' entflohn der Haft des Leibes. 9010

Und später trat sein Sohn die Erbschaft an
In Fried' und Ruh nach seines Vaters Tagen,
Der ebenfalls ein gutes Weib gewann,
Mocht' er sie auch nicht so durch Prüfung plagen.
Die Welt ist nicht so stark, das muß man sagen,
Wie sie vor alten Zeiten ist gewesen.
Hört, was in meinem Buch davon zu lesen:

Die Sage lehre nicht, die Weiber sollten
Griselden folgen in Ergebenheit,
Unmöglich wäre das auch, wenn sie wollten; 9020
Vielmehr, daß Jedermann zu seiner Zeit
Ausharren soll in Widerwärtigkeit

Gleichwie Griseldis. Drum schrieb uns zur Lehre
Petrarch im hohen Stile diese Märe.

Da einem Sterblichen sich so geduldig
Ein Weib gefügt, so sind wir doch erst recht
Dem, was uns Gott gesandt, Ergebung schuldig;
Er prüft, was er geschaffen hat, mit Recht.
Zwar er versuchet nimmer seinen Knecht,
Wie in Jacobi Brief man lesen mag, 9030
Doch prüft er sicher Viele Tag für Tag.

Und suchet unsrer eignen Uebung wegen
Gar mannigfach uns heim mit sonderbaren
Geschicken und mit scharfen Geißelschlägen;
Nicht unsre Schwäche dadurch zu erfahren —;
Die kennt er längst, eh' wir geboren waren.
Sein Regiment ist uns zum Heil gegeben;
Drum sein wir tugendhaft und gottergeben.

Doch laßt, ihr Herrn, ein Wort euch noch verkünden:
Schwer fällt in einer ganzen Stadt es jetzt, 9040
Zwei oder drei Griselden nur zu finden.
Denn wenn ihr sie so auf die Probe setzt,
Zeigt sich ihr Gold mit Kupfer schlimm versetzt.
Wie blank die Münze auch zum Ansehn sei,
Eh' sie sich biegt, bricht sie vielmehr entzwei.

Deswegen und dem Weib von Bath zu Liebe,
Der es sammt ihrer Sippschaft stets gelinge,
Daß sie, will's Gott, die höchste Herrschaft übe,
Erlaubt, daß lustig ich und guter Dinge
Ein muntres Lied, euch zu erheitern, singe. 9050
Sei's mit den ernsten Sachen abgethan.
Horcht auf mein Lied jetzt; also hebt es an:

„Griseld' ist todt, und die Ergebenheit
Mit ihr im welschen Land zu Grab getragen.
Drum klag' ich öffentlich euch hier mein Leid.
Kein Ehmann darf zu kühn die Gattin plagen,

In Hoffnung, mehr Griselden noch zu finden:
Es dürfte sicher fehl sein Hoffen schlagen.

O, edle Weiber, die so klug ihr seid,
Laßt nicht die Zungen euch in Bande schlagen, 9060
Daß nie ihr der Gelehrten Emsigkeit
Stoff gebt, von euch auch solche Wundersagen
Wie von Griseldis Demuth zu ersinden,
Nicht euch verschlinge Chichevache's Magen.

Der Echo folgt; sie schweigt zu keiner Zeit
Und weiß auf jeden Spott Antwort zu sagen.
Kommt nicht aus Unschuld in Verlegenheit,
Zum Steuerruder greift mit keckem Wagen!
Laßt diese Lehr' euch auf die Seele binden;
Sie mag euch Allen noch Gewinn eintragen. 9070

Kernweiber, stehet immer kampfbereit;
Man sieht euch stark ja gleich Kamelen ragen.
Erduldet nicht vom Manne Herzeleid.
Ihr Schmächt'gen aber, die zu schwach zum Schlagen,
Seid wüthend, wie ein Tiger bei den Inden!
Stets klappert wie ein Mühlrad, laßt's euch sagen.

Fürchtet sie nicht, zeigt nicht Ergebenheit!
Mag auch der Hausherr einen Harnisch tragen;
Die Pfeile keifender Beredsamkeit
Durchbohren Brustſtück ihm und Panzerkragen. 9080
Auch rath' ich, ihn mit Eifersucht zu binden,
Und wie 'ne Wachtel wird geduckt er zagen.

Bist schön du, mußt du in Anwesenheit
Des Volks Gesicht und Schmuck stets offen tragen,
Und bist du häßlich, schafft Freigiebigkeit
Dem Freund am schweren Dienst für dich Behagen.
Sei flüchtig wie die Blätter an den Linden
Und laß ihn sorgen, weinen, heulen, klagen."

Die Erzählung des Kaufmanns.

Prolog.

„Weinen und Heulen, Noth und andre Sorgen
Hab' ich genug am Abend und am Morgen, 9090
Und so geht's manchem andern armen Wicht
Von Ehemann; ich denk', ich irre nicht;
Mir schon gewiß" — so sprach der Handelsmann.
„Das schlimmste Weib, das man sich denken kann,
Ist mein. Denn würde Satan ihr Geselle,
Ich schwör's, sie kriegt' ihn unter auf der Stelle.
Was hilft's, wenn ich euch einzeln namhaft mache
Ihr tückisch Thun? — Genug, sie ist ein Drache.
Fürwahr, der Unterschied ist groß und weit
Zwischen Griseldis' großer Duldsamkeit 9100
Und meines Weibes grausamem Gemüthe.
Wär' ich noch ungebunden, — Gott behüte! —
Man finge nimmermehr mich wieder ein.
Wir Ehemänner tragen Kreuz und Pein.
Versucht es, wenn ihr wollt; ich wett', ihr sprecht,
Beim heil'gen Thomas Indus: Er hat recht.
Doch sag' ich nicht, daß Keiner ausgenommen.
Verhüt' es Gott, daß so es müßte kommen!
Ja, mein Herr Wirth, zwei Monat ist es her,
Daß ich vermählt, bei Gott, es ist nicht mehr. 9110

Doch denk' ich, wer sein Lebelang kein Weib
Gehabt, er kann, durchbohrt man auch den Leib
Ihm bis ins Herz, von so viel Noth nicht sagen,
In keiner Art, als ich euch könnte klagen
Von meines Weibs verruchter Quälerei."
„Nun", sprach der Wirth, „so stehe Gott euch bei.
Da ihr in dieser Kunst so wohl zu Haus,
So bitt' ich, rückt etwas damit heraus."
„Gern", sprach er, „doch von meinen eignen Schmerzen
Sag' ich nichts mehr; es thut zu weh dem Herzen." 9120

Erzählung des Kaufmanns.

Es war ein Ritter im Lombardenland,
Pavia wird sein Heimatsort genannt,
Der dort, wiewohl er sehr begütert war,
In ehelosem Stande sechzig Jahr
Gelebt; er folgte nur dem Ziel
Der Sinnenlust, wenn ihm ein Weib gefiel.
So sind der thörichten Weltkinder Sitten.
Und als er sechzig Jahr nun überschritten,
Setzte der Ritter — war's Bußfertigkeit,
Ich weiß es nicht — vielleicht auch Albernheit — 9130
Kurz, setzt' er so auf Heirath sein Gemüth,
Daß er nach Kräften Tag und Nacht sich müht,
Ein passend Ehebündniß zu ersehn
Und Gott den Herrn um Gnade anzuflehn,
Auch ihm das sel'ge Leben zu gestatten,
Wie zwischen Gattin es besteht und Gatten,
Daß er auch lebe in dem heil'gen Band,
Das Gott zuerst um Fraun und Männer wand.
„Nicht einer Bohne werth sei sonst das Leben;
Der Ehstand aber sei so rein und eben, 9140
Er mach' ein Paradies aus dieser Welt."
So sagte dieser alte, weise Held.
Und, in der That, so wahr Gott hat die Macht,
Ein Weib zu nehmen ist wohl eine Pracht,

Zumal, wenn Einer alt erst wird und greis,
Dann ist ein Weib wohl aller Schätze Preis.
Dann muß ein Weib man, jung und schön, erwerben,
Mit ihr zu zeugen einen Leibeserben
Und froh und guter Dinge stets zu sein,
Wenn Junggesellen Ach und Wehe schrein. 9150
Sie finden in der Liebe nichts als Leid,
Die Kinderei nur sei und Eitelkeit.
Und in der That kann nichts gerechter sein,
Als daß sie häufig leiden Weh und Pein.
Hinfällig ist der Grund, auf dem sie baun,
Hinfällig drum das Werk, dem sie vertraun.
Und wie der Vogel, wie das Thier im Wald,
So leben sie in Freiheit ohne Halt.
Doch wer sich in den Ehestand begeben,
Der führt ein heilsam ordentliches Leben. 9160
Er ist ans eheliche Joch gebunden,
Wo Freud' und Lust in Fülle wird gefunden.
Wer ist so schmiegsam wohl wie eine Frau,
Wer nimmt so treu, so achtsam und genau
In Wohlsein sich und Krankheit seiner an?
In Wohl und Weh verläßt sie nicht den Mann.
Nie würd' ermatten sie in Dienst und Liebe,
Wenn er bis an den Tod bettlägrig bliebe.
Viele Gelehrte leugnen Solches zwar;
Auch Theophrast ist unter dieser Schaar. 9170
Wenn Theophrastus lügt, — was thut das mir?
Er sagt: „Nimm keine Frau zum Haushalt dir,
Um in der Wirthschaft so etwa zu sparen.
Es wird sorgfält'ger dir dein Gut bewahren
Ein treuer Diener als die Frau es mag.
Die Hälfte nimmt für sich sie in Beschlag.
Und wirst du krank, so wird, bei meinem Leben,
Ein Freund, ein treuer Bursch, dir Pflege geben,
Und besser wohl als sie, die auf dein Gut
Von jeher harrte, und auch jetzt es thut.“ 9180

Dies Wort und hundert schlimmre stehn im Buche
Des Manns geschrieben, welchen Gott verfluche.
Doch solche eitle Dinge achtet nicht;
Hört mich und nicht was Theophrastus spricht.
Das Weib nur ist ein Gut von Gott gegeben.
Denn wahrlich alle Güter sonst im Leben,
Als Aecker, Weiden, Zins, Gemeindeland
Und Hausrath, sind uns nur vom Glück gesandt,
Und flüchtig wie der Schatten an der Wand.
Dagegen — sei's aufrichtig dir bekannt —: 9190
Ein Weib besteht und hält in deinem Haus
Vielleicht viel länger, als du wünschtest, aus.
Die Ehe ist ein großes Sakrament.
Verflucht ist, wer sich nicht dazu bekennt;
Er lebt verlassen, hülf- und hoffnungslos —
(Natürlich spreche ich von Laien bloß);
Hört auch, warum? Ich sag' es nicht zum Spott:
Dem Mann zur Hülfe schuf die Frauen Gott.
Denn als Gott Adam aus dem Erdenkloß
Gemacht und splitternackt ihn sah und bloß 9200
Und einsam, kam ihn groß Erbarmen an;
Und sprach: „Laßt eine Stütz' uns für den Mann,
Ihm gleich, erschaffen.“ Drauf er Eva machte.
Daraus der Mensch erkenne und betrachte,
Des Mannes Trost und Hülfe sei das Weib,
Sein irdisch Paradies, sein Zeitvertreib.
So schmiegsam und so tugendhaft ist sie,
Man lebt mit ihr von selbst in Harmonie.
Sie sind ein Fleisch; ein Fleisch hat auch gewiß
Ein Herz im Glück wie in Bekümmerniß. 9210
Ein Weib! Heil'ge Maria, Gott bewahre,
Ist's möglich, daß Dem Unglück widerfahre,
Der eine Frau hat? Nein, ich sage nein.
Das Heil, das zwischen Beiden kehret ein,
Nennt keine Zunge, denkt sich kein Verstand.
Ist Einer arm, hilft sie ihm mit der Hand,

Bewahrt sein Gut; nichts bringt davon sie hin.
Des Mannes Thun ist stets nach ihrem Sinn.
Nie sagt sie nein, will er etwas bejahn;
Er spricht: „Thu dies!“ Sie: „Herr, es ist gethan!“ 9220

Heilsame Ordnung, köstlich Eheband,
Du bist solch tugendsam- und lust'ger Stand,
So wohl empfohlen und so hoch geehrt,
Daß, wer nur einen Pfifferling noch werth,
Sein Lebelang auf seinen bloßen Knie'n
Gott danken muß, der ihm sein Weib verliehn,
Und, hat er keins, zu Gott inständig flehn,
Bis an sein End' ihm eins auszuersehn.
Dann ist sein Leben sicher erst auf Erden;
Dann, denk' ich, kann er nicht betrogen werden. 9230
Will er nach seines Weibes Rath nur handeln,
Dann kann er kühn erhobnen Hauptes wandeln,
Da sie so treu sich und so klug erweisen.
Drum, wenn du handeln willst gleich einem Weisen,
So thu stets das, wozu dein Weib dir räth.

Seht, was in der Gelehrten Büchern steht:
Wie Jacob auf Rebecca's klugen Rath
Ein Ziegenfell um seinen Nacken that,
Wodurch des Vaters Segen er gewann.
Seht die Geschichten auch von Judith an: 9240
Sie rettete durch List das Volk des Herrn,
Denn sie erschlug im Schlaf den Holofern.

Sieh Abigail, deren Rath den Tod,
Mit dem man ihren Eheherrn bedroht,
Abwandte. Esther sieh, die aus dem Leid
Durch gute Lehren Gottes Volk befreit,
Der Ahasverus selbst sich freundlich neigte,
Und Mardochai hohe Gunst bezeigte.

Von Allem, was Superlativus heißt,
Lobt Seneca ein duldsam Weib zumeist. 9250
Gieb deiner Frau einmal das Herrscherrecht

(Wie Cato räth), gehorch ihr, sei ihr Knecht:
Und doch, aus Zartsinn unterwirft sie sich.

Ein Weib erhält die Wirthschaft ordentlich.
Wohl Grund zum Jammern hat ein kranker Mann,
Nimmt keine Frau sich seiner Wirthschaft an.
Du mußt die Gattin, willst du Weisheit pflegen,
Wie Christus seine Kirche liebend hegen.
Hast du dich selbst lieb, hab' auch lieb dein Weib.
Es haßt Niemand sein Fleisch; den eignen Leib 9260
Pflegt Jeder; darum sei voll Zärtlichkeit
Gegen dein Weib; sonst bringst du's niemals weit.
Denn Mann und Weib, wie man auch spott' und spaße,
Gehn unterm Laienvolk die sichre Straße.
So eins sind sie, so fern von jedem Streite,
Besonders aber von der Gattin Seite.

Drum hat auch Januar, von dem ich sage,
Es überlegt auf seine alten Tage,
Wie doch des Ehstands Honigsüßigkeit
Voll stiller Tugend sei und froher Zeit. 9270
Zu seinen Freunden hat er denn gesandt
Und ihnen seine Absicht frei bekannt.

Mit ernstem Antlitz sprach er dergestalt;
Er sagte: „Freunde, ich bin grau und alt
Und von dem Rand des Grabes nicht mehr weit,
Da wird's der Seele zu gedenken Zeit.
Ich habe thöricht meinen Leib verthan,
Jetzt, Gott sei Dank, bin ich auf beßrer Bahn.
Denn es steht fest: Ich werd' ein Ehemann,
Und zwar so bald und eilig als ich kann. 9280
Ein Mädchen schön und in der Jugendblüthe
Sucht mir zur Heirath aus; doch habt die Güte
Und macht geschwind; ich will nicht länger ruhn
Und werde ebenfalls das Meine thun,
Mir hastig zu erspähn ein Ehgemahl.
Doch insofern ihr mehr seid an der Zahl,

Wird's euch bei der Ermittlung wen'ger fehlen
Als mir, wo's passend sei, mich zu vermählen. —
Doch Eines, theure Freunde, merkt genau:
Ich will bei Leibe keine alte Frau. 9290
Sie sei nicht über zwanzig Jahr hinaus;
Jung Fleisch und alter Fisch, das ist mein Schmaus.
Wenn Hechte besser uns als Hechtlein sind,
Schmeckt Kalbfleisch zarter doch als altes Rind.
Ich mag kein dreißigjähr'ges Weib. Mein Magen
Kann Bohnenstroh und Häcksel nicht vertragen.
Und diese alten Wittwen erst verstehn,
Weiß Gott, mit Wade's Boot so umzugehn
Und setzen Einem so mit Launen zu,
Ich hätt' im Leben nicht bei ihnen Ruh. 9300
Viel Schulen bilden den Gelehrten aus:
Das Weib ist halb gelehrt bereits von Haus.
Doch ist solch junges Ding noch immer biegsam
Und warmem Wachs gleich in den Händen schmiegsam.
Drum laßt zum Schluß euch kurz und bündig sagen,
Ich will mich nicht mit einer Alten plagen.
Denn sollt' es so mit mir das Unglück fügen,
Daß ich von ihr genösse kein Vergnügen,
Würd' ich gewiß in Ehebruch verfallen
Und stürbe sicher in des Teufels Krallen. 9310
Sie würde keine Kinder mir gebären.
Doch sollten Hunde lieber mich verzehren,
Als daß in fremde Hände je ich fallen
Mein Erbe ließe; dies sag' ich euch Allen.
Ich fas'le nicht; ich weiß, wozu der Brauch
Der Heirath dient; und ferner weiß ich auch,
Daß Viele, die darüber sich ergehn,
Dennoch nicht besser als mein Knecht verstehn,
Aus welchem Grund man soll im Ehstand leben.
Wer sich nicht ganz der Keuschheit will ergeben, 9320
Der nehm' ein Weib in Gottergebenheit,
Mit ihr im Wege der Gesetzlichkeit

Kinder zu zeugen und zu Gottes Ehren;
Nicht bloß aus Lieb' und sinnlichem Begehren;
Alsdann um böser Lust sich zu entschlagen
Und seine Schuld rechtzeitig abzutragen;
Auch daß im Unglück sie einander sich
Beistehen, brüderlich und schwesterlich,
Wenn sonst sie auch ganz keusch und heilig leben.
Dies Letzte, meine Herrn (ihr wollt vergeben), 9330
Paßt nicht auf mich, da, Gott sei Dank und Preis,
Ich meine Glieder stramm und kräftig weiß
Für jedes Werk, das da gehört zum Mann.
Ich weiß am besten selber, was ich kann.
Weiß bin ich, wie's dem Baum nicht anders geht,
Der, eh' er Frucht trägt, auch in Blüthen steht.
Der blühnde Baum ist weder todt noch trocken;
Nichts fühl' ich weiß an mir als meine Locken.
Mein Herz und meine Glieder insgemein
Sind wie der Lorbeer grün Jahr aus Jahr ein. 9340
Und da ihr nun gehört mein ganz Bestreben,
So bitt' ich euch, ihm Beifall auch zu geben."
Verschiedentlich gab Der und Jener dann
Manch altes Beispiel von der Ehe an.
Der wollte sie nur tadeln, Jener loben,
Bis sich zu guter Letzt ein Streit erhoben,
Wie unter Freunden denn wohl alle Tage
Dispüt entsteht um eine stritt'ge Frage.
Kurz, zwischen seinen Brüdern zwei'n entstand
Ein Streit. Der eine war Justin genannt; 9350
Placebo hieß der andre von dem Paar.
Placebo sagte: „Bruder Januar,
Mein theurer Herr, ihr brauchtet in der That
Nicht einen von uns hier zu euerm Rath.
Doch seid von Weisheit also ihr erfüllt,
Daß ihr aus hoher Klugheit nicht gewillt,
Die Worte Salomonis zu verachten.
Wir Alle sollen diesen Spruch betrachten:

Thu jeglich Ding nach gutem Rath, sagt er;
Dann wird es dich nicht reuen hinterher. 9360
Doch wenn uns Salomo auch also lehrt,
So glaub' ich doch, mein Herr und Bruder werth,
So wahr mir Gott mag seinen Frieden schenken:
Kein beßrer Rath als eurer läßt sich denken.
Erlaubt, Herr, daß ich diesen Grund angebe.
Ich bin ein Hofmann nun, so lang' ich lebe,
Und bin, Gott weiß, ob ich es gleich nicht werth,
Von je mit hohen Stellungen beehrt
Bei gar vornehmen Herrn und Potentaten
Und bin mit ihnen nie in Streit gerathen, 9370
Ich widersprach da niemals — sicherlich.
Ich weiß, mein Herr ist klüger doch als ich.
Was er gesagt, gilt felsenfest hinfort.
Ganz gleich — wo nicht, doch ähnlich ist mein Wort.
Denn der Rathgeber ist ein großer Thor,
Der, wenn ein hoher Herr ihn sich erkor
Zum Dienst, mit seinem Rath anmaßend dreist
Zu übertreffen wähnt des Herren Geist.
Nun, macht euch nicht zu Narren, gute Leute.
Ihr selbst, Herr, habt so hohe Weisheit heute 9380
So heilig und so schön an diesem Ort
Verkündigt, daß ich ihr nach Sinn und Wort
Bestätigung und vollen Beifall schenke.
Kein Mensch in dieser ganzen Stadt — ich denke,
In ganz Italien — kann es besser sagen.
Bei Gott, der Rath muß Christus selbst behagen.
Mir scheint es hohen Muth zu offenbaren,
Nimmt Einer, der schon vorgerückt in Jahren,
Ein junges Weib, bei meines Vaters Adel!
Traun, euer Herz hängt noch an lust'ger Nadel. 9390
Thut denn in dieser Sache, wie ihr meint,
Da schließlich es mir so am besten scheint."
Justin saß still dabei und hört' ihn an
Und sprach Placebo zur Erwidrung dann:

„Ihr trugt, mein Bruder, eure Ansicht vor;
Nun bitt' ich, schenkt der meinen euer Ohr.
Nebst andern weisen Regeln für das Leben
Giebt Seneca auch die, wohl Acht zu geben,
Wem man sein Land vertraut und seine Habe.
Wenn ich nun schon mich zu bedenken habe, 9400
Wem ich vertrauen darf mein irdisch Gut,
Bei Gott, so muß viel mehr ich auf der Hut
Bei meinem Leib sein. Ich kann nicht zu viel
Den Rath erneun, es sei kein Kinderspiel,
Ein Weib zu nehmen ohne Vorbedacht.
Man muß (so mein' ich) sorgsam geben Acht,
Ob weis' und nüchtern, ob zum Trunk geneigt,
Ob stolz, ob sie als Hauskreuz sich gezeigt;
War zänkisch und verschwendrisch sie zuvor?
Ist arm, ist reich sie? — Sonst ist man ein Thor. 9410
Man findet zwar in dieser ganzen Welt
Nichts, was in jedem Stück die Probe hält,
Nicht Mensch, nicht Thier, so viel bekannt hienieden;
Doch sei vernünft'ger Weise man zufrieden,
Wenn nur ein Weib mehr gute Eigenschaften
Besitzt, als schlimme Fehler an ihr haften.
Dies Alles zu erforschen fordert Zeit.
Weiß Gott, ich hab' in stiller Einsamkeit
Gar oft geweint seit meinem Hochzeitstag.
Preise das Loos des Ehmanns wer da mag, 9420
Ich finde Sorg' und Kosten nur dabei
Und außerdem heillose Schererei.
Und doch, weiß Gott, darf ich den Nachbarn traun,
Besonders einem ganzen Schwarm von Fraun,
So ward mir ein sehr treues Weib gegeben
Und eins der sanftesten zugleich, die leben.
Ich weiß am besten, wo mich drückt der Schuh.
Doch thut meinetwegen, was ihr wollt; nur zu!
Seht selbst euch vor — ihr seid ja schon bei Jahren —,
Was ihr bei eurer Wahl habt zu befahren, 9430

Zumal mit einer jungen, schönen Braut.
Bei Ihm, der diese Welt hat aufgebaut,
Es hat der Jüngste von uns Allen hier
Hinlänglich doch zu schaffen (glaubt es mir),
Daß er sein Weib für sich allein behält.
Daß sie bei euch sich nicht drei Jahr gefällt,
Steht fest; — das heißt mit völligem Vergnügen.
Ihr habt gar manchen Wünschen zu genügen.
Bitte, laßt euch mein Wort nicht mißbehagen."
  Drauf Januar: „Hast du weiter nichts zu sagen? 9440
'nen Strohhalm für die Sprüche Seneca's!
Nicht einen Korb voll Kohl werth ist der Spaß
Mit all dem Schulkram! Hörtest du doch eben,
Daß mir viel klügre Leute Beifall geben
Als du. Was denkt, Placebo, ihr? Sagt an."
  „Ich denke,' der ist ein verruchter Mann,
Der Abbruch thut dem Ehstand — sicherlich."
  Und bei dem Wort erhob man plötzlich sich
Und stimmte völlig überein, er sollte
Ein Weib sich nehmen, wann und wo er wollte. 9450
Und täglich sorgenvoll geschäftig kreis't
Mit manchen hohen Träumen Januars Geist.
So steckt er ganz in Ehestands-Gedanken,
Schöne Gestalten und Gesichter schwanken
Von Nacht zu Nacht ihm durch das Hirn in Menge.
Wie wenn ihr mitten in des Markts Gedränge
Mit einem hell geschliffnen Spiegel steht
Und nun Gestalten um Gestalten seht
In eurem Spiegel wechseln: also war
In Januars Gedanken eine Schaar 9460
Von Mädchen, die ihn in der Näh' umgaben.
Nicht wußt' er sich zu lassen und zu haben.
Denn wenn sich diese schön von Antlitz zeigt,
Ist Jener so die Gunst des Volks geneigt,
Weil ihr an Ernst und Milde Keine gleicht,
Daß ihr den Preis des Volkes Stimme reicht.

Viele, die reich sind, stehn in schlechtem Ruf.
Dennoch im Scherz halb, halb im Ernste schuf
Er sich ein Ziel zuletzt und hielt es fest.
Sein Herz entließ darauf den ganzen Rest. 9470
Nach eigner Ansicht wählt das schöne Kind
Er selbst sich aus (denn Lieb' ist immer blind),
Und hat sich, als zu Bett' er lag bei Nacht,
Mit Geist und Herz von ihr ein Bild gemacht,
Wie frisch und schön sie sei, wie zart und jung,
Wie schlank ihr Arm, wie fein der Hüften Schwung,
Wie klug ihr Wesen, voll Bescheidenheit,
Voll Ernst und doch so voller Weiblichkeit.
Und als er sich zu ihr herabgelassen,
Schien keine Wahl wie diese ihm zu passen. 9480
Und da ihm der Entschluß ernst saß im Kopf,
Erschien ihm Jedermann als solch ein Tropf,
Daß platterdings sich gegen seine Wahl
Nichts sagen ließ. So dacht' er nun einmal.
Zu seinen Freunden sandt' er eilig nun
Und bat sie, den Gefallen ihm zu thun
Und unverweilt sich zu ihm zu begeben,
Er wolle jeder Müh' sie überheben:
Sie dürften nicht mehr reiten oder gehn,
Er habe sich ein Ruheziel ersehn. 9490
Placebo kam mit seinen Freunden allen;
Da bat er sie zuerst um den Gefallen,
Ihm nicht mit Argumenten mehr zu kommen;
Er halte fest, was er sich vorgenommen.
„Der Vorsatz", sagt' er, „bringt mir Gottes Segen
Und wird den Grund zu meinem Heile legen."
„Es lebt ein Mädchen", sagt er, „in der Stadt,
Die großen Ruf durch ihre Schönheit hat.
Ist sie aus niederm Stande gleich entsprungen,
Hat ihrer Jugend Reiz mich doch bezwungen. 9500
Die", sagt er, „will ich mir zum Weib erküren,
Mit ihr ein Leben, still und fromm, zu führen.

Und Gott sei Dank, sie wird nur mir gehören,
Kein Nebenbuhler mich im Glücke stören."
Drauf bat er sie, mit ihm die Mühn zu theilen
Und sein Geschäft nach Kräften zu beeilen.
„Dann erst wird sich mein Herz der Ruhe weihn,
Dann nichts mehr meinem Glück im Wege sein.
Nur Eins ist, was mir am Gewissen nagt,
Darüber hätt' ich gern ein Wort gesagt." 9510

„Ich hörte", sagt er, „vor geraumer Zeit,
Kein Mensch erwerbe zweimal Seligkeit,
Das heißt auf Erden und im Himmelreich.
Hat er sich vor den sieben Sünden gleich
Und jedem Zweige dieses Baums gewahrt,
So ist ein Glück von so vollkommner Art,
So große Freud' und Lust doch in der Ehe,
Daß ich entsetzt in meinem Alter stehe,
Da ich genießen soll solch Lebensglück,
So sanft, so ohne Weh und Mißgeschick, 9520
Daß ich den Himmel finde schon hienieden.
Nun, da der Himmel uns nur wird beschieden
Um hohen Preis, für Pönitenz und Leid,
Wie soll denn ich, dem solche Seligkeit
Wie allen Ehemännern wird zu Theil,
Gelangen noch zu Christi ew'gem Heil?
Der Skrupel, meine Brüder, macht mir Plage,
Ich bitt' euch beide, löst mir diese Frage."

Justin, dem seine Albernheit mißfiel,
Antwortete ihm in demselben Stil: 9530
Er wollte, seine Rede abzukürzen,
Sie jetzt nicht mit Autoritäten würzen;
„Vielmehr", sprach er, „ist sonst kein Hinderniß,
Wird Gott mit seiner Wunderkraft gewiß
Also in Gnaden wirken euretwegen,
Daß, eh' ihr habt der Kirche heil'gen Segen,
Ihr schon bereut des Ehstands hohes Glück,
Der, wie ihr sagt, so frei von Mißgeschick.

Schlimm wär's, wenn nicht dem Ehmann Gottes Güte
Viel öfter noch ein reuiges Gemüthe 9540
Verliehe als dem unvermählten Mann.
Drum, Herr, das Beste, was ich rathen kann,
Ist: Nicht verzagt! Ich bitt' euch hoch und theuer.
Sie wird vielleicht noch euer Fegefeuer.
Vielleicht wird Gott sie noch als Geißel schwingen.
Dann wird die Seel' euch in den Himmel springen
So schnell, wie sich kein Pfeil vom Bogen schwingt.
Doch hoff' ich, daß ihr's zur Erkenntniß bringt,
Es sei doch nicht so groß die Seligkeit
Des Ehstands weder jetzt noch nach der Zeit, 9550
Daß sie an euerm ew'gen Heil euch hindert,
Wenn ihr die Lust nur mäßigt und vermindert
Zu euerm Weib, wie die Vernunft verlangt;
Nicht zu verliebt nach ihrer Gunst euch bangt
Und euch von andern Sünden rein bewahrt.
Mein Spruch ist aus. Mein Witz ist schwacher Art.
Seid, lieber Bruder, nicht darob entsetzt;
Verlassen wir vielmehr die Sache jetzt.
Das Weib von Bath sprach von dem Ehestand,
Zu dem ihr euch jetzt anschickt, sehr gewandt 9560
In aller Kürze; wollt das überlegen;
Und nun lebt wohl; Gott geb' euch seinen Segen."

Worauf sammt seinem Bruder sich Justin
Empfiehlt und beide ihres Weges ziehn.
Und als sie sahn, daß es nicht anders sei,
So kamen sie dem Mädchen (sie hieß Mai)
Durch List und kluge Unterhandlung bei,
So eilig sich, wie's ihr nur möglich sei,
Mit Januar zur Heirath zu entschließen.
Es würd' euch Zeit und Weile nur verdrießen, 9570
Wollt' ich von jeder Schrift und Akte sagen,
Durch die ihr ward sein Lehngut übertragen,
Sowie von ihrem reichen Schmuck und Staat.
Kurz, als der Hochzeitstag zuletzt genaht,

Sind in die Kirche beide sie gegangen,
Das heil'ge Sakrament dort zu empfangen.
Der Priester kommt in seinem Meßgewand,
Ermahnt sie, treu und klug im Ehestand,
Zu sein, wie Sara und Rebekka auch;
Sagt die Gebete her, so wie es Brauch, 9580
Bekreuzt sie, flehet Gott um Segen an
Und weiht den Bund, so fest man's wünschen kann.
So sind sie denn nun feierlich getraut,
Und bei dem Mahl sitzt Bräutigam und Braut
Auf dem Parket mit manchem werthen Gaste.
Und Freud' und Jubel herrscht in dem Palaste.
Da giebt's Musik und Speisen allerhand,
Die leckersten im ganzen welschen Land.
So war der Instrumente Harmonie,
Daß selbst Amphion, der Thebaner, nie, 9590
Daß Orpheus nie gespielt mit solchem Klang.
Musik fiel schallend ein bei jedem Gang:
Es schmetterten so hell nicht Joabs Zinken,
Noch blies, als Thebens Veste war im Sinken,
Theodamas mit halb so kräft'gem Munde.
Den Wein kredenzte Bacchus in der Runde
Und Venus lachte Jeden freundlich an;
Der Januar war jetzt ihr Rittersmann.
Sein Herz hatt' er versucht im freien Stande,
Versuchen wollt' er's jetzt im Ehebande. 9600
Die Hand umsprüht von ihrer Fackel Glanz,
Dreht sie vor Braut und Gästen sich im Tanz
Und Hymenäus, er, der Gott der Ehen,
Hat nie solch lust'gen Ehemann gesehen,
Wie ich mit Zuversicht behaupten kann.
Hier fängst du, Dichter Marcian, nichts an.
Beschreibst du gleich in lustiger Erzählung
Merkurs und Philologia's Vermählung,
Und was der Musen Chor dabei gesungen;
Die Hochzeit schildern Federn oder Zungen 9610

Selbst wie die deinen nie nach Würdigkeit.
Wenn frische Jugend müdes Alter freit,
Dann giebt es Spaß, den keine Worte nennen.
Versucht es selbst; dann werdet ihr erkennen,
Ob ich Unwahrheit rede oder nicht.
Die Braut saß mit so holdem Angesicht:
Ihr Anblick dünkte Jeden Feeentrug.
Ich glaube, solch ein sanftes Auge schlug
Nicht Esther auf zu König Ahasver.
All ihre Schönheit schildr' ich nimmermehr. 9620
Sie war — ich darf's zu sagen mir getraun —
Hell wie ein Maienmorgen anzuschaun,
Von jeder Schönheit, jedem Reiz geschmückt.
Und Januar sitzt staunend und verzückt
Und blickt nur in ihr Antlitz wie bethört,
Indem er schon im Herzen bei sich schwört,
Er wolle fester sie die Nacht umfahn
Als Paris je der Helena gethan.
Doch fühlt' er auch sein Mitleid stark sich regen,
Daß sie heut' leiden müsse seinetwegen. 9630
„O zartes Wesen", dacht' er da bei sich,
„Der Beistand Gottes stärk' und stähle dich;
Zu kühn und wild ist meine Liebeswuth,
Ich fürchte, du erträgst nicht meine Glut,
Du sollst nicht fühlen meine ganze Macht.
Nun aber wollte Gott, es würde Nacht;
Und diese Nacht, sie möchte ewig währen.
Wenn all die Leute doch gegangen wären!"
Und schließlich wendet jede Müh' er an,
Dem Mahl, so rasch er ehrenhalber kann, 9640
Mit feiner Wendung einen Schluß zu geben;
Und endlich kam die Zeit sich zu erheben.
Man tanzte drauf und zechte noch recht sehr,
Warf Spezereien rings im Haus' umher;
Und voller Freud' und Lust war Jedermann;
Nur nicht ein Page, er hieß Damian,

Der Truchseß bei dem Ritter manches Jahr
Und so entzückt von seiner Herrin war,
Daß er, von Herzenspein ganz übermannt,
Beinah' ohnmächtig hinsank, wo er stand. 9650
So hatt' ihn Venus mit dem Brand versengt,
Den sie beim Tanz in ihrer Hand geschwenkt.
Und er begab sich in sein Bett in Eile.
Ich muß von ihm noch schweigen eine Weile.
Wein' er sich satt in seinem Kämmerlein,
Bis sich Frau Mai erbarmet seiner Pein.
O tückisch Feuer, das im Bettstroh glimmt,
O Hausfeind, der diensteifrig sich benimmt,
Schurkischer Diener, der als Hausdieb sich,
Der Natter gleich, falsch in den Busen schlich! 9660
Beschirm' uns Gott vor solcher Freunde Tücke!
O Januar, ganz trunken von dem Glücke
Der Heirat, sieh doch, wie dein Damian,
Dein Page, dein geborner Unterthan,
Durch Schurkerei dich zu berücken meint!
Enthülle Gott im Hause dir den Feind.
Denn keine schlimmre Seuche giebt's im Leben
Als Feind' im Hause, die dich stets umgeben.
Die Sonne hat vollbracht den Tageslauf.
Es flammt nicht überm Horizont mehr auf 9670
Ihr Strahlenleib in jenen Himmelsbreiten.
Die Nacht beginnt den Mantel auszuspreiten
Dunkel und kalt rings um die halbe Welt.
Auf bricht die Schaar, die hier so froh gesellt.
Sie danken Januar von allen Seiten,
Worauf sie munter dann nach Hause reiten,
Wo Jeder thut, was grade ihm beliebt,
Und wenn's ihm Zeit dünkt, sich zu Bett begiebt.
Der hast'ge Januar will ohne Weile
Zu Bett nun gehn; er hat besondre Eile, 9680
Trinkt Hippokras, Claret und Malvasier,
Gewürzt und heiß, zu steigern die Begier.

Auch hat er manche feine Medicin,
Die der verwünschte Mönch Dom Constantin
In seinem Buch De coitu beschrieben.
Die schluckt' er alle, daß kein Rest geblieben.
Zu seinen nächsten Freunden sprach er dann:
„Ums Himmels willen macht euch schleunigst dran
Und räumt mit Höflichkeit das ganze Haus."
Und was er wünschte, richteten sie aus. 9690

Man trinkt noch, zieht den Vorhang, bringt die Braut
Ins Bett, starr wie ein Stein und ohne Laut.
Nun segnet noch das Bett der Priester ein,
Und Jedermann verläßt das Kämmerlein,
Und Januar umschlinget fest sein Weib,
Sein Paradies, den jugendfrischen Leib,
Und lullt sie ein und küßt sie hin und her.
Doch seine dicken Borsten kratzten sehr;
Wie Quappenhaut und Dornen stach sein Bart
(Denn er war frisch rasirt, nach seiner Art), 9700
Er reibt ganz wund ihr zartes Angesicht
Und spricht: „Ach holdes Weibchen, zürne nicht,
Muß ich dir Noth bereiten erst und Qual
— — — — — — — — —
Doch", sprach er, „Kind, betrachte so die Sache:
Es ist kein Handwerksmann, in keinem Fache,
Der rasch und gut zugleich zum Ziele kommt.
Dies ist ein Werk, dem größte Muße frommt.
Bei unserm Spiel kommt es auf Zeit nicht an;
Wir sind ja treu vereint als Weib und Mann. 9710
Gesegnet sei das Joch, das uns verbunden!
Kein Unrecht wird in unserm Thun gefunden.
Man sündigt mit dem eignen Weibe nicht,
Wie man sich nicht mit seinem Messer sticht.
Das Spiel ist uns durch kein Gesetz versagt."
So schwatzt er fort so lange, bis es tagt;
Schmaust Zwieback dann in trefflichem Claret
Und setzt sich aufrecht hin in seinem Bett,

Drauf giebt er laut und hell ein Lied zum Besten
Und küßt sein Weib und macht verliebte Gesten. 9720
Gleich einem Fohlen konnt' er sich noch hetzen
Und endlos wie ein Elstermännchen schwätzen.
Die schlaffe Haut um seinen Hals her wackelt,
Wie er bei dem Gesange kräht und gackelt.
Gott weiß, was seiner Frau das Herz durchzieht,
Wie sie ihn so im Hemde sitzen sieht,
Die Schlafmütz' auf, mit hagerem Genick.
Nicht einer Bohne werth hält sie das Glück.
Er sprach alsdann: „Ich will jetzt etwas ruhn;
Der Tag ist da; ich werde müde nun." 730
Und legte sich und schlief bis gegen zehn.
Doch nachmals, als er seine Zeit ersehn,
Erhebt er sich. Sein frisches Weib dagegen
Muß bis zum vierten Tag des Zimmers pflegen,
Wie es mit Recht bei Weibern Sitte ist.
Denn jede Arbeit muß gewisse Frist
Auch ruhn; sonst wird sie unerträglich werden.
Das gilt für Alles, was da lebt auf Erden:
Sei's Vogel oder Fisch, Mensch oder Thier.
Zum armen Damian wend' ich mich hier, 9740
Den Liebesglut bis zum Verschmachten plagt.
Drum sei ihm jetzo dieses Wort gesagt:
O Damian, antwort' auf diese Frage:
Wie kannst du, närr'scher Mensch, in deiner Lage
Wohl deiner jungen Herrin deine Pein
Vertraun? Sie sagt auf jeden Fall doch nein.
Ja, wenn du sprichst, wird sie dein Weh verrathen.
Gott helfe dir! Ich kann nichts Beßres rathen.
Der sieche Damian wird so versengt
Von Venus' Glut, daß er zu sterben denkt. 9750
Er will sein Leben in die Schanze schlagen;
Denn länger kann er so es nicht ertragen.
Er weiß ein Schreibzeug heimlich sich zu leihn
Und klagt in einem Brief all seine Pein,

Den er, als Klaglied oder Leich gedichtet,
An seine schöne junge Herrin richtet,
Alsdann in eine seidne Börse legt
Und auf dem Hemde, nah dem Herzen, trägt.
Der Mond, der zu des Tages Mittagszeit,
Als Januar die Jungfrau Mai gefreit, 9760
In Zehn des Stiers stand, war zum Krebs entglitten.
Noch war sie aus der Kammer nicht geschritten:
So halten es die edeln Damen alle.
Es darf die Braut nicht essen in der Halle,
Eh' nicht vier Tage, mindestens doch drei,
Verstrichen sind; erst dann steht es ihr frei,
Als nun um zwölf der vierte Tag vollendet
Und auch die hohe Messe war beendet,
Saß in der Halle sie mit dem Gemahl
Frisch wie des Sommertages heller Strahl. 9770
Und es geschah, daß sich der gute Mann
Auf seinen Pagen Damian besann
Und rief: „Bei Unsrer Frau, wie mag's geschehn,
Daß Damian sich nicht läßt im Dienste sehn?
Ist er erkrankt? Sagt, was ihm widerfahren?"
Die Pagen, die bei Tisch zugegen waren,
Entschuldigten ihn seiner Krankheit wegen,
Die ihn verhindre, seines Amts zu pflegen.
Aus andern Gründen würd' er nie verziehn.
Und Januar sagte: „Ja, so kenn' ich ihn. 9780
Es ist ein netter Bursch, bei meinem Eid!
Stürb' er, es thäte mir von Herzen leid.
Kaum ist mir Einer seiner Art bekannt,
Der so verschwiegen, klug und voll Verstand,
Dazu so mannhaft und im Dienst geschickt,
Daß es gewiß ihm einst im Leben glückt.
Doch gleich nach Tisch, so bald es kann geschehn,
Will ich mit meiner Gattin zu ihm gehn,
Um ihn zu pflegen, wie ich irgend kann."
Für dies Versprechen pries ihn Jedermann, 9790

Daß er aus Edelsinn und Freundlichkeit
Bei seines Pagen Krankheit so bereit
Zur Hülfe sei; das sei höchst ritterlich.
„Frau", sagte Januar, „beeile dich
Nach Tisch, daß du und deine Frauen alle,
Wenn ihr zum Zimmer geht hier aus der Halle —
Daß ihr besuchet diesen Damian.
Ermuntert ihn; er ist ein art'ger Mann.
Und sagt ihm ja, daß ich mir vorgenommen,
Gleich nach dem Mittagsschläfchen selbst zu kommen. 9800
Und spute dich, mein Kind, ich warte hier,
Bis du fest eingeschlafen bist bei mir."
Sprach's und rief einen aus der Pagen Schaar
Herbei, der Marschall in der Halle war,
Und trug ihm Ein'ges zu verrichten auf.
Sein frisches Weib nahm gradeswegs den Lauf
Zu Damian in ihrer Fraun Geleite.
Sie setzte sich an seines Bettes Seite
Und sprach ihm freundlich Trost nach Kräften zu.
Und Damian ersah die Zeit im Nu; 9810
Er steckte seine Börs' und das Papier,
Auf dem sein Wunsch geschrieben, heimlich ihr
In ihre Hand und that darauf nichts mehr,
Als daß er seufzte, herzlich tief und schwer,
Und zu ihr sprach mit leisem, sanftem Ton:
„Habt Dank, doch bitte, sagt kein Wort davon;
Ich bin des Todes, wenn man es entdeckt."
Worauf die Börs' im Busen sie versteckt
Und geht; mehr will ich euch für jetzt nicht sagen.
Sie hat den Weg zum Zimmer eingeschlagen, 9820
Wo Januar still an seinem Bette saß.
Er faßt sie um, küßt sie ohn' Unterlaß
Und legt zum Schlaf sich hin und zwar sofort.
Sie stellte sich, als müßt' an einen Ort
Sie gehen, den kein Mensch entbehren kann.
Dort sah sie sich des Zettels Inhalt an,

Zerriß ihn drauf in Stücken kurz und klein
Und warf ihn heimlich, wo ihr wißt, hinein.
　　Wie ging der schönen Frau es durch den Sinn!
Sie legt zum alten Januar sich hin. 9830
Der schläft noch; doch bald weckt der Husten ihn.
Er bat sie, sich doch völlig auszuziehn.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Sie that's, mag sie sich freuen oder ekeln.
Doch, daß Zierpuppen nicht mein Wort bemäkeln,
Mag ich nicht sagen, was alsdann geschah,
Ob Hölle sie, ob Paradies drin sah.
Ich lasse ihrem Treiben freien Lauf.
Beim Vesperläuten standen sie dann auf. 9840
　　War es Bestimmung oder Zufall nur,
Geheimer Einfluß oder die Natur,
Vielleicht auch, daß des Himmels Sternenwelt
Zu jener Zeit so günstig sich gestellt,
Daß man durch einen Brief voll Liebesschmerz
Zur Minne rührte jedes Weiberherz,
— Denn jeglich Ding, wie die Gelehrten sagen,
Hat seine Zeit —: Das dürft ihr mich nicht fragen;
Das weiß nur Gott, vor dem nichts ohne Grund.
Entscheid' es der; ich halte meinen Mund. 9850
Gewiß ist, daß dies holde junge Ding
Solch einen Eindruck jenen Tag empfing,
Und so sie dauerte der kranke Mann,
Daß sie ihr Herz nicht von ihm wenden kann;
Sie hülf' ihm gern um Alles in der Welt.
Wahrhaftig, dachte sie, wem das mißfällt,
Dem will ich kühnlich die Versichrung geben,
Ich lieb' ihn über Alle, die da leben,
Und nennt' er nichts als nur sein Hemde sein.
　　Mitleid dringt leicht in sanfte Herzen ein. 9860
Hier mögt ihr sehen, wie höchst edelsinnig
Ein Weib sich zeigt, prüft es sich ernst und innig.

Grausame giebt's, und es mag Manche sein,
Die in dem Busen trägt solch Herz von Stein:
Die auf dem Platz ihn lieber sterben ließe,
Eh' daß der Arme ihrer Gunst genieße.
Sie freun sich an dem grausamen Beginnen
Und halten doch sich nicht für Mörderinnen.
Das holde Weib, von Mitgefühl getrieben,
Hat einen Brief mit eigner Hand geschrieben, 9870
Drin sie ihm ihre ganze Gunst sofort
Verhieß; es fehlte Stunde nur und Ort,
Wo sie ihm sein Verlangen möchte stillen.
Sonst werde ganz sie thun nach seinem Willen.
Und als die günst'ge Zeit sie einst ersehn,
Macht sie sich auf zu Damian zu gehn,
Steckt schlau den Brief zu Häupten ihm ins Bette,
Daß er ihn läse, wenn er Muße hätte;
Drückt fest die Hand ihm, doch in solcher Art
Und so geheim, daß Niemand es gewahrt, 9880
Wünscht baldigste Gesundheit ihm und wendet
Sich heim, da Januar nach ihr gesendet.
Und Damian steht auf am nächsten Morgen;
Verschwunden waren Krankheit, Noth und Sorgen.
Er kämmt sein Haar, er putzt und schmückt sich fein,
Thut Alles, was gefällt der Herrin sein
Und schleicht zu Januar sich so gebückt,
Wie sich ein Hühnerhund beim Schützen drückt,
Und ist so freundlich dort zu Jedermann
(Denn Kunst ist Alles, wenn man sie nur kann), 9890
Daß Alle ihn zu loben einig sind,
Und vollends er der Herrin Herz gewinnt.
Mag Damian seinen Zweck verfolgen dort;
Ich fahre jetzt in der Erzählung fort.
Es giebt Gelehrte, die in das Ergetzen
Das höchste Lebensglück des Menschen setzen,
Und Januar schloß dieser Zunft sich an,
So weit ein Ritter es mit Ehren kann,

In möglichster Ergetzlichkeit zu leben.
In Haus und Schmuck war er mit Pracht umgeben 9900
Recht königlich nach seines Standes Maß.
So unter anderm Köstlichen besaß
Er einen Garten, rings umhegt mit Steinen,
So schön wüßt' auf der ganzen Welt ich keinen.
Selbst Er, der von der Rose das Gedicht
Verfaßt, beschriebe seine Schönheit nicht.
Auch zweifl' ich, ob Priap, wiewohl die Alten
Ihn für der Gärten Schutzgott doch gehalten —
Ob ihm die Schönheit all zu schildern glückte,
Die diesen Garten und die Quelle schmückte, 9910
Die unter immergrünem Lorbeer floß.
Hier tummeln sich mit ihrem Feeentroß
Oft Pluto und Proserpina, sein Weib,
Mit Tanz, Musik und anderm Zeitvertreib
Rings um die Quelle, spricht die Sage wahr.
Der alte edle Ritter Januar
Hat zu lustwandeln hier ein solch Behagen:
Er ließ den Schlüssel keinen Andern tragen,
Trug für die kleine Hinterthür vielmehr
Ein Silberschlüsselchen bei sich, daß er 9920
Sie öffnen könnte, wenn es ihm gefällig.
Und, glaubt' er seine Eheschulden fällig,
Pflegt' er dorthin zu gehn in Sommerzeiten;
Kein Andrer als sein Weib durft' ihn begleiten —
Und was er nicht daheim gethan bei Nacht,
Das hat im Garten eifrigst er vollbracht.
In dieser Weise lebt' er denn gemach
Mit seinem frischen Weib manch lust'gen Tag.
Doch keine Lust währt ewig. Dies bleibt wahr
Für Jedermann und auch für Januar. 9930
O Glück, so launisch und veränderlich,
Dem falschen Skorpion vergleich' ich dich.
Es gleißt dein Antlitz, wenn dein Stachel droht,
Und deines Schweifes Gift ist sichrer Tod.

Hinfäll'ge Lust, dein Gift scheint süße Labe!
O Scheusal, wie so schlau du jeder Gabe
Die Farben ew'ger Dauer weißt zu leihn,
Daß du dadurch berückest Groß und Klein.
Wie hast den Januar du hintergangen,
Den du zuerst als Freund so warm umfangen! 9940
Jetzt hast du beider Augen ihn beraubt;
Er fleht entsetzt den Tod sich auf sein Haupt.
O weh! Der edle, wackre Januar,
Da grad er recht in Glück und Freude war,
Ist blind geworden und mit einem Schlage.
Er weinte jammervoll mit bittrer Klage.
Zugleich schlich Eifersucht in seine Brust,
Daß nicht sein Weib heimfalle eitler Lust,
Und brannte so ihn, daß er's lieber trüge,
Wenn Einer ihn sammt seiner Frau erschlüge. 9950
Denn nicht nach seinem Tode noch im Leben
Sollte sie einem Andern sich ergeben,
Einsam vielmehr in schwarzer Wittwenhaube
Den Mann betrauern wie die Turteltaube.
Doch als ein Monat oder zwei verflossen,
Hat sich sein Herz zuletzt dem Trost erschlossen.
Er sah des Schicksals Unabwendbarkeit
Und fügte mit Geduld sich in sein Leid.
Doch konnt' er dessen sich nicht überheben,
Daß er der Eitelkeit stets blieb ergeben. 9960
Die Leidenschaft plagt' ihn so überaus:
Nicht in die Halle, in kein andres Haus,
An keinen Ort, wohin es mochte sein,
Ging oder ritt sein armes Weib allein.
Er ließ von seiner Hand sie nimmermehr.
Drob weinte oft das junge Ding gar sehr;
Denn glühend liebte sie den Damian.
Sie meint', es wäre bald um sie gethan,
Wenn sie nicht so ihn hätte, wie sie wollte;
Ihr war, als ob das Herz ihr brechen sollte. 9970

Und anderseits ist unser Damian
So sehr von Schmerz und Kummer angethan
Wie je ein Mensch —; darf Tag und Nacht nicht wagen,
Dem holden Liebchen nur ein Wort zu sagen
Zu seinem Zweck, das so beschaffen war,
Daß es nicht hören durfte Januar,
Der nie von ihrer Seite wollte weichen.
Doch durch Briefwechsel und geheime Zeichen
War über ihre Absicht er im Klaren
Und wußte sie die seine zu erfahren. 9980

O Januar, und hülf' es dir denn mehr,
Sähst du so weit, wie Schiffe gehn im Meer?
Denn dem Getäuschten schadet Blindheit nicht,
Täuscht man doch oft ein sehendes Gesicht.
Mit hundert Augen konnte Argus sehen,
Und ward doch, mocht' er wachen gleich und spähen,
Geblendet. Und so geht's nicht blos dem Einen,
Wenn es die Meisten auch gewiß nicht meinen.
Das Beste ist: Laßt's gehn — nichts sag' ich mehr.
Dies junge Weib, von dem ich sprach bisher, 9990
Hat einst in Wachs den Schlüssel ausgeprägt,
Den Januar bei sich zu tragen pflegt,
Und der zum Garten durch das Pförtchen führt.
Damian hat ihre Absicht gleich verspürt
Und heimlich diesen Schlüssel nachgemacht.
Ich sage weiter nichts; doch gebet Acht,
Ein Wunder wird damit sogleich geschehn;
Wenn ihr euch nur geduldet, sollt ihr's sehn.

Edler Ovid, du sagst mit Recht, weiß Gott:
Wo giebt es eine List, die nicht zum Spott 10,000
Durch treue lange Liebe wird gemacht?
Habt Pyramus' und Thisbe's ihr gedacht?
Da man sie lang in strenger Haft gehegt,
Haben sie durch die Wand Verkehr gepflegt,
Wo Niemand hätte gleiche List erfunden.
Doch weiter. Eh' acht Tage noch entschwunden

Vom Monat Juli, war in Januars Brust
Durch seiner Frau Anreizung solche Lust
Entflammt, im Garten nur mit ihr allein
Zu pflegen der gewohnten Schäkerein, 10,010
Daß er sie eines Morgens so antrieb:
„Steh auf, mein Weib, mein Schatz, mein holdes Lieb;
Die Turteltaube ruft, du meine Süße;
Vorbei sind nun des Winters Regengüsse.
O komm, komm mit den Taubenaugen dein;
Dein Busen ist viel lieblicher als Wein.
Der Garten ist umschlossen ganz und gar;
Komm, lilienweiße Braut, du schlugst fürwahr,
O Gattin, meinem Herzen tiefe Wunden.
Kein Flecken ist jemals an dir erfunden. 10,020
Komm, liebes Weib, laß uns zusammen scherzen,
Komm und sei Trost und Labsal meinem Herzen."
So lautete des alten Lüstlings Wort.
Ein Zeichen gab sie Damian sofort,
Daß er voran mit seinem Schlüssel eile.
Worauf denn Der die Pforte sonder Weile
Erschloß, hineinsprang und sich so versteckte,
Daß ihn kein menschlich Aug' und Ohr entdeckte.
Er setzt sich unter einen Busch geschwind.
Alsbald tritt Januar herein, stockblind, 10,030
Die Gattin an der Hand, doch sonst allein.
So tritt er in den frischen Garten ein
Und wirft die Pforte augenblicklich zu.
Er sprach: „Kein Mensch ist hier als ich und du,
Die du das Theuerste mir in der Welt.
Bei Gott dem Herrn im hohen Himmelszelt,
Eh' ließ ich mir den Todesstoß versetzen,
Eh' ich dich möchte, theures Weib, verletzen!
O denke dran, wie, als ich mich vermählte,
Ich dich bei Gott nicht aus Begierde wählte, 10,040
Nein, einzig nur, weil ich so gut dir war.
Jetzt bin ich alt und blind geworden zwar,

Doch sei mir treu! Warum, werd' ich dir sagen.
Du wirst davon dreifachen Vortheil tragen:
Wirst Christi Huld, wirst Ruhm für dich erwerben
Und Stadt und Schloß, kurz, Alles von mir erben.
Ich schenk' es dir: du magst es frei verleihn.
Das Testament soll morgen fertig sein —
Vor Abend, so wahr Gott mir helfen mag.
Nun bitte, küsse mich auf den Vertrag, 10,050
Und schilt nicht, wenn ich eifersüchtig bin.
So tief geprägt trag' ich dein Bild im Sinn,
Daß, wenn ich deine Schönheit mir betrachte
Und dann auf mein ungleiches Alter achte,
Ich wahrlich, sollt' ich auch den Tod erleiden,
Von deiner Seite nimmer könnte scheiden —
Aus reiner Liebe — zweifle nicht daran.
Nun küsse mich und gehn wir weiter dann."
Und als das junge Weib gehört das Wort,
Sprach freundlich sie zu Januar sofort, 10,060
Doch fing vor Allem sie erst an zu weinen:
„Ich denke, meine Sorge gleicht der deinen,
Wie meine Seel' und meine Ehr' ich hüte,
Dazu auch meiner Weibheit zarte Blüthe,
Die ich euch zugesichert in die Hand,
Als mich des Priesters Segen euch verband.
Drum will ich diese Antwort euch erstatten,
Wenn's euch genehm ist, meinem Herrn und Gatten.
Ich bitte Gott, er möge mich verderben
Und lasse wie das schlechtste Weib mich sterben, 10,070
Kommt je ein Tag, wo ich mich so beflecke
Und mein Geschlecht mit solcher Schmach bedecke,
Euch zu verrathen. Ja, ihr sollt mich nackt
Ausziehen und in einen Sack gepackt
Ersäufen, wenn ich diese Pflicht verletze:
Ich bin ein adlig Weib und keine Metze.
Was sprecht ihr so? — Ein Mann kennt keine Treue.
Drum trifft uns euer Vorwurf stets auf's neue.

Könnt ihr denn keinen bessern Spaß euch wählen,
Als uns durch Mißtraun stets und Tadel quälen?" 10,080

Und bei dem Wort sah sie den Damian
Im Busch versteckt und fing zu husten an
Und gab mit ihrem Finger ihm ein Zeichen,
Sich in den Wipfel eines Baums zu schleichen,
Der Früchte trug. Er klomm sofort hinan;
Denn er errieth sogleich, worauf sie sann.
Viel besser wußt' er als ihr eigner Gatte
An ihren Zeichen, was im Sinn sie hatte.
Sie hatt' ihm schon geschrieben, wie sie wollte,
Daß er in dieser Sache handeln sollte. 10,090
So lass' ich ihn sich in den Birnbaum setzen
Und Januar sich mit seinem Weib ergetzen.

Hell war der Tag und blau der Himmelsdom,
Und Phöbus goß des Lichtes goldnen Strom
Warm und erquickend um die Blumen aus;
Ich denk', es war in Geminis sein Haus,
Doch war er nahe schon des Krebses Zeichen,
Dem unumschränktesten von Jovis Reichen.
Und sieh, an diesem Morgen klar und helle
Saß in dem Garten, doch an ferner Stelle, 10,100
Pluto, der Fürst und Herr der Feeenwelt,
Und manche Dame war mit ihm gesellt.
Sie folgten seiner Frau Proserpina,
Die einst, als er sie Blumen sammeln sah
Auf Aetna's Wiesen, Pluto sich geraubt.
Les't Claudian nach, wenn ihr es nicht glaubt,
Wie er sie holt' auf seinem grausen Wagen.
Der Feeenkönig nun saß mit Behagen
Auf einer Bank von frischem Rasen da
Und sprach zu seinem Weib Proserpina: 10,110

„Frau, Niemand, denk' ich, widerspricht dem Wort
— Denn die Erfahrung lehrt es fort und fort —
Wie oft das Weib verräth den eignen Mann.
Eure Gebrechlichkeit und Falschheit kann

Durch Millionen Fälle ich beweisen.
O Salomon, du weisester der Weisen,
In Reichthum strahlend und in Ruhmesglanz,
Werth ist dein Wort, daß es in Jedermanns
Gedächtniß sei, der voll Verstand und Geist,
Da also es des Mannes Güte preist: 10,120
Ich fand wohl unter Tausend einen Mann;
Doch traf kein Weib ich unter Allen an.
So Er, der eure Bosheit wohl erkannt.
Auch Jesus, Sohn des Sirach zubenannt,
Hat eurer selten achtungsvoll gedacht.
Fahr' euch das wilde Feuer noch heut Nacht
Und böse Pestilenz in alle Glieder!
Seht ihr nicht dort den edeln Ritter wieder?
Ach, da er blind geworden ist und alt,
Macht sein Vasall zum Hahnrei ihn alsbald. 10,130
Da sitzt der locre Vogel in den Zweigen!
Doch will ich meine Majestät euch zeigen,
Da dieser edle Ritter, der jetzt blind,
Sofort von neuem sein Gesicht gewinnt,
So wie sein Weib die Schandthat wird begehn.
Dann soll all ihre böse Lust er sehn
Zur Schmach für sie und ihrer Schuld Genossen."
„So?" sprach die Kön'gin, „das habt ihr beschlossen?
So schwör' ich hier bei meiner Mutter Seele,
Ich mache, daß ihr's nicht an Gründen fehle 10,140
Für sich und alle Weiber künft'ger Tage,
Daß, wenn man sie ertappt, sie jeder Klage
Mit kecker Stirn entgegentreten mögen
Und ihre Kläger siegreich widerlegen.
Mangel an Antwort bricht uns nicht den Hals.
Saht ihr's mit beiden Augen allenfalls,
Wir werden euch so frech ins Antlitz sehn
Und so voll Arglist weinen, schwören, schmähn,
Daß ihr so dumm wie eine Gans dasteht.
Was schiert Citat mich und Autorität? 10,150

Daß er aus Edelsinn und Freundlichkeit
Bei seines Pagen Krankheit so bereit
Zur Hülfe sei; das sei höchst ritterlich.
„Frau", sagte Januar, „beeile dich
Nach Tisch, daß du und deine Frauen alle,
Wenn ihr zum Zimmer geht hier aus der Halle —
Daß ihr besuchet diesen Damian.
Ermuntert ihn; er ist ein art'ger Mann.
Und sagt ihm ja, daß ich mir vorgenommen,
Gleich nach dem Mittagsschläfchen selbst zu kommen. 9800
Und spute dich, mein Kind, ich warte hier,
Bis du fest eingeschlafen bist bei mir."
Sprach's und rief einen aus der Pagen Schaar
Herbei, der Marschall in der Halle war,
Und trug ihm Ein'ges zu verrichten auf.
Sein frisches Weib nahm gradeswegs den Lauf
Zu Damian in ihrer Fraun Geleite.
Sie setzte sich an seines Bettes Seite
Und sprach ihm freundlich Trost nach Kräften zu.
Und Damian ersah die Zeit im Nu; 9810
Er steckte seine Börs' und das Papier,
Auf dem sein Wunsch geschrieben, heimlich ihr
In ihre Hand und that darauf nichts mehr,
Als daß er seufzte, herzlich tief und schwer,
Und zu ihr sprach mit leisem, sanftem Ton:
„Habt Dank, doch bitte, sagt kein Wort davon;
Ich bin des Todes, wenn man es entdeckt."
Worauf die Börs' im Busen sie versteckt
Und geht; mehr will ich euch für jetzt nicht sagen.
Sie hat den Weg zum Zimmer eingeschlagen, 9820
Wo Januar still an seinem Bette saß.
Er faßt sie um, küßt sie ohn' Unterlaß
Und legt zum Schlaf sich hin und zwar sofort.
Sie stellte sich, als müßt' an einen Ort
Sie gehen, den kein Mensch entbehren kann.
Dort sah sie sich des Zettels Inhalt an,

Zerriß ihn drauf in Stücken kurz und klein
Und warf ihn heimlich, wo ihr wißt, hinein.
  Wie ging der schönen Frau es durch den Sinn!
Sie legt zum alten Januar sich hin. 9830
Der schläft noch; doch bald weckt der Husten ihn.
Er bat sie, sich doch völlig auszuziehn.
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
Sie that's, mag sie sich freuen oder ekeln.
Doch, daß Zierpuppen nicht mein Wort bemäkeln,
Mag ich nicht sagen, was alsdann geschah,
Ob Hölle sie, ob Paradies drin sah.
Ich lasse ihrem Treiben freien Lauf.
Beim Vesperläuten standen sie dann auf. 9840
  War es Bestimmung oder Zufall nur,
Geheimer Einfluß oder die Natur,
Vielleicht auch, daß des Himmels Sternenwelt
Zu jener Zeit so günstig sich gestellt,
Daß man durch einen Brief voll Liebesschmerz
Zur Minne rührte jedes Weiberherz,
— Denn jeglich Ding, wie die Gelehrten sagen,
Hat seine Zeit —: Das dürft ihr mich nicht fragen;
Das weiß nur Gott, vor dem nichts ohne Grund.
Entscheid' es der; ich halte meinen Mund. 9850
Gewiß ist, daß dies holde junge Ding
Solch einen Eindruck jenen Tag empfing,
Und so sie dauerte der kranke Mann,
Daß sie ihr Herz nicht von ihm wenden kann;
Sie hülf' ihm gern um Alles in der Welt.
Wahrhaftig, dachte sie, wem das mißfällt,
Dem will ich kühnlich die Versichrung geben,
Ich lieb' ihn über Alle, die da leben,
Und nennt' er nichts als nur sein Hemde sein.
  Mitleid dringt leicht in sanfte Herzen ein. 9860
Hier mögt ihr sehen, wie höchst edelsinnig
Ein Weib sich zeigt, prüft es sich ernst und innig.

Sich einen Zweig und ist hinauf sofort.
— Jetzt, holde Damen, zürnt nicht meinem Wort.
Ich bin ein schlichter Mann, in Phrasen fremd —
— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Doch Pluto, wie er sah den Schelmenstreich,
Eilt, Januar das Gesicht zurück zu geben,
Und läßt so scharf ihn sehn wie je im Leben. 10,230
Und wie er das Gesicht nun hat zurück,
Erfreut ganz beispiellos ihn solches Glück,
Da stets sein Weib ihm vor der Seele schwebt.
Und als die Augen er zum Baum erhebt,
Sieht er, wie Damian also seinem Weibe
Mitspielt, daß ich es euch nicht wohl beschreibe,
Wenn ich nicht ganz unhöflich reden soll.
Da schrie und brüllt' er auf, dermaßen toll
Wie eine Mutter, wenn ihr stirbt das Kind.
„Ha, wehe!" schrie er, „helft, halloh, geschwind! 10,240
Allmächt'ge Königin, was macht ihr, sagt!"
„Herr", sagte sie, „ich weiß nicht, was euch plagt.
Habt doch Vernunft, und seid nicht übereilt.
Die blinden Augen hab' ich euch geheilt.
Bei meiner Seligkeit, ich lüge nicht.
Ich hörte, nichts sei euerm Augenlicht
So gut —, ich müßt', um euch zum Sehn zu bringen,
Mit einem Mann auf einem Baume ringen.
Weiß Gott, in bester Absicht ist's geschehn."
„Was Anders war's! Ich hab' es selbst gesehn; 10,250
Gott laß dich gleich vor Schand' und Schimpf vergehn.
— — — — — — — — —
Ich will mich hängen lassen, ich sah recht."
„Dann", sprach sie, „ist mein ganzes Mittel schlecht;
Denn sicherlich, säht wirklich richtig ihr,
Ihr sagtet nicht ein solches Wort zu mir.
Ihr habt 'nen Schimmer nur, kein rechtes Licht."
Er sprach: „Ich sah im Leben besser nicht

Mit beiden Augen, Gott sei Dank, als nun,
Und, meiner Treu, ihr schient mir so zu thun." 10,260
„Mein guter Herr, ihr seid verwirrt und krank.
Ernt' ich für eure Heilung solchen Dank?
Ach", rief sie, „daß ich je so freundlich war!"
„Nun, so vergiß die Sache ganz und gar:
Mein Liebchen, komm herab, und wenn ich dich
Beleidigt, nun bei Gott, so irrt' ich mich.
Allein, bei meines Vaters Geist, ich wähnte,
Daß Damian sehr nah sich auf dich lehnte
Und daß dein Kopf auch lag auf seiner Brust."
„Nun, Herr", sprach sie, „wähnt denn nach Herzenslust. 10,270
Doch, Herr, wenn Einer just vom Schlaf erwacht,
So hat er nicht sogleich der Dinge Acht
Und sieht in keiner Art sie so vollkommen,
Wie wenn er zur Besinnung erst gekommen.
So wird ein Mann, der lange blind gewesen,
Wenn eben sein Gesicht nur erst genesen,
Nicht auf der Stelle gleich so richtig sehn,
Als läßt er ein paar Tage erst vergehn.
So wird euch das Gesicht wohl manchmal jetzt
Noch täuschen, bis es sich erst fest gesetzt. 10,280
Drum laßt bei Gott im Himmel euch erflehn,
Nehmt euch in Acht! Gar Mancher wähnt zu sehn,
Was doch ganz anders ist, als er vermeint,
Und urtheilt falsch, weil es ihm falsch erscheint."
Bei diesem Wort sprang sie vom Baum. Wer war
Nun wohl so froh als unser Januar?
Er herzt und küßt ohn' Unterlaß sein Weib,
Er streichelt ihr dabei gar sanft den Leib
Und führt sie selbst zu seinem Schloß zurück.
Nun, gute Herrn, erheitert euern Blick. 10,290
Ich muß hier Januars Geschichte enden.
Mag Gott und Unsre Frau uns Segen spenden.

Die Erzählung des Junkers.

Prolog.

Der Wirth sprach: „Steh' mir Gottes Gnade bei
Und halte mich von solchem Weibe frei.
Sieh, solcher Spiegelfechterein bedienen
Die Weiber sich, geschäftig wie die Bienen,
Uns arme Narr'n von Männern zu berücken
Und um die Wahrheit sich herumzudrücken.
Das lehrt dies Märlein wiederum einmal.
Und doch hab' ich ein Weib so treu wie Stahl, 10,300
Wenn sie auch arm ist. Aber ihre Zunge,
Die freilich hält sie fürchterlich in Schwunge
Und hat ein Häufchen Fehler noch beiher.
Doch thut nichts; sprechen wir davon nicht mehr.
Nur Eines, wißt ihr, sei euch doch vertraut:
Mich reut es sehr, daß ich ihr angetraut.
Denn, rechnet' ich euch jeden Fehler vor,
Den sie besitzt, wär' ich fürwahr ein Thor.
Warum? Es brächt' aus dieser Kompanei
Die oder jene es gewiß ihr bei — 10,310
Wer? — das darf billig wohl verschwiegen bleiben,
Da alle Frauen diesen Handel treiben;
Und jeden Fehl zu nennen reicht auch nicht
Mein Witz aus; darum schließt hier mein Bericht.

Und nun, Herr Junker, wenn's beliebt, kommt her.
Erzählt etwas von Liebe, da ihr mehr
Gewiß davon als mancher Andre wißt."
„Nein, Herr; doch, was mir gegenwärtig ist,
Will ich von Herzen gern euch hier erzählen,
Nicht rebellir' ich, was ihr mögt befehlen. 10,320
Entschuldigt, wenn ich etwas schlecht berichte.
Mein Will' ist gut und — dies ist die Geschichte.

Die Erzählung des Junkers.

Zu Sarray in der Tartarei regierte
Ein König, der oft Krieg mit Rußland führte,
Wobei manch tücht'ger Held sein Ende fand.
Der edle Fürst war Cambuscan genannt.
Es war so groß sein Ruf in jener Zeit,
Daß sich in allen Landen weit und breit
Kein Fürst hervorthat so in allen Stücken.
Ihm fehlte nichts, womit sich Kön'ge schmücken, 10,330
Erwägt den Glauben man, drin er geboren.
Er hielt die Satzungen, die er beschworen,
Und dazu war er weise, kühn und reich,
Gerecht und mild und stets sich selber gleich;
Treu seinem Worte, gütig, ehrenhaft
Und unerschütterlich von Willenskraft.
Jung, frisch und stark, bereit zu Kampf und Strauß
Trotz jedem Rittersmann in seinem Haus.
Er war von Ansehn schön — des Glückes Sohn,
Und hielt in solcher Würde seinen Thron, 10,340
Daß ihm kein andrer Mensch glich in der Welt.
Nun hatte Cambuscan, der Tartarheld,
Ein Weib, die Elfeta geheißen war,
Die einen Sohn Algarsif ihm gebar
Und einen andern, Namens Cambalo.
Auch einer Tochter war der König froh.
Sie war die jüngste, Canace genannt.
Es fehlt die Zunge mir und der Verstand

Von aller ihrer Schönheit zu erzählen.
Nicht wag' ich ein so hohes Ziel zu wählen. 10,350
Denn meine Sprache würd' es nicht erreichen.
Es müßt' ein Rhetor sein ganz ohne Gleichen,
Der jede Färbung seiner Kunst verstände,
Wer sich sie zu beschreiben unterwände.
Der bin ich nicht; ich spreche, wie ich kann.
Und so geschah es, daß, als Cambuscan
Das Diadem getragen zwanzig Jahr,
Er, wie es jährlich die Gewohnheit war,
Seiner Geburtstagsfeier frohe Kunde
Ausrufen ließ durch Sarray in die Runde. 10,360
Des Märzes Iden waren wieder da.
Phöbus schien hell und lustig; er war nah
Seiner Erhebung: Mars im Gegenschein.
Schon trat er in das Bild des Widders ein,
Des zornerfüllten heißen Zeichens Haus.
Mild war die Luft und heiter überaus.
Die Vögel künden in der hellen Sonne,
Von frischem Grün und von des Lenzes Wonne
Gelockt, des Herzens Lust in lauten Weisen.
Es scheint, als ob sie den Beschützer preisen 10,370
Gegen des Winters scharf- und kaltes Schwert.
Und Cambuscan, von dem ihr schon gehört,
Er saß mit Königsmantel und mit Krone
Geschmückt in seinem Schloß auf hohem Throne,
Und gab ein Fest so stattlich und so reich:
Nie kam ein zweites in der Welt ihm gleich.
Um alle Pracht zu künden des Gelages,
Bedürft' ich eines ganzen Sommertages.
Auch ist es unnütz, daß ich die Gerichte
Bei jedem Gang der Reihe nach berichte, 10,380
Daß all die seltnen Schüsseln ich erwähne,
Die Reiher-Speisen und gebratnen Schwäne.
Wie alte Ritter uns zu sagen wissen,
Gilt ein Gericht auch dort als Leckerbissen,

Das man sehr wenig achtet hier zu Lande.
Alles zu sagen ist kein Mensch im Stande.
Drum zögr' ich nicht, da Primzeit schon dahin
Und es nur Zeitverlust ist, kein Gewinn,
Daß ich zurück zu meinem Zweck mich wende.
Es war bereits der dritte Gang zu Ende: 10,390
Der König sitzt in festlichem Gepränge
Und lauscht auf seiner Minstrels lust'ge Klänge,
Die lieblich vor ihm spielen bei dem Mahl.
Plötzlich erscheint ein Ritter in dem Saal,
Der hoch auf einem ehrnen Rosse sitzt.
In seiner Hand ein breiter Spiegel blitzt,
Er trägt den Daum geschmückt mit goldnem Ringe
Und an der Seit' ein Schwert mit bloßer Klinge.
Er reitet zu der hohen Tafel Bord,
Und Niemand in der Halle spricht ein Wort. 10,400
So staunt man ob des Ritters; Jung und Alt
Betrachtet voll Erwartung die Gestalt.
Der fremde Ritter, der so plötzlich nahte
Gerüstet bis auf's Haupt im höchsten Staate,
Grüßt König, Königin, die Herren alle,
Wie sie geordnet saßen in der Halle,
Mit solcher Ehrfurcht, solchem Takt und Schick
Sowohl in Worten wie in Mien' und Blick,
Daß, wäre Gawein aus dem Feenland
Mit seiner Höflichkeit hieher gesandt, 10,410
Er hätte besser nicht sein Wort gewandt.
Drauf trug er an der hohen Tafel Rand
Mit männlich starkem Ton die Botschaft vor.
Nicht eine Silbe, nicht ein Laut verlor
Sich von der Form, die seiner Sprache eigen.
Um besser noch der Rede Sinn zu zeigen,
Begleitet er die Worte mit Gebärden,
Wie in der Redekunst gelehrt sie werden.
Ich kann mich nicht in diesem Ton bewegen;
Ich kann nicht klimmen auf so hohen Stegen. 10,420

Ich sage nur, daß dies im allgemeinen
Er mit der ganzen Rede mochte meinen,
Wenn ich mich ihrer noch erinnern kann.
„Er, der Arabien und Hindostan
Beherrscht, mein Lehnsherr, grüßt an diesem Tag
So freundlich euch, wie er nur kann und mag,
Und sendet euch, um euer Fest zu schmücken,
Durch mich, der euch getreu in allen Stücken,
Dies Roß von Erz, das euch bequem und leicht,
Eh' daß ein bürgerlicher Tag verstreicht 10,430
(In vier und zwanzig Stunden will das sagen),
Nach jedem Ort der Welt vermag zu tragen,
Wohin sich eures Herzens Wunsch wird regen;
Das euch, gleichviel im Trocknen oder Regen,
Durch Dick und Dünn schafft und euch nie verletzt.
Wenn durch die Luft zu fliegen euch ergetzt
Gleich einem Aar, wenn er am höchsten schwebt,
Besteigt dies Roß, das sicher euch erhebt
Und sicher bringt zu dem bestimmten Hafen.
Ihr könnt sogar auf seinem Rücken schlafen. 10,440
Es kehrt um, wenn ihr eine Nadel dreht.
Der es gemacht hat, wahrlich, der versteht
Manch Kunststück und hat manch Gestirn bei Nacht
Betrachtet, eh' er dieses Werk vollbracht.
Auch ist manch Band und Siegel ihm bekannt.
Der Spiegel ferner hier in meiner Hand
Hat solche Kraft: Ihr könnt voraus drin sehn,
Wenn irgendwo ein Unglück soll geschehn,
Sei's für euch selbst, sei's für das ganze Reich.
Auch Freund und Feind zeigt er euch klar sogleich. 10,450
Und mehr als dies: Wenn eine holde Maid
Ihr Herz voll Sehnsucht einem Mann geweiht,
So sieht sie, ob er ein Verräther ist.
Sein neues Liebchen, alle seine List
Sieht sie so klar: es kann ihr nichts entgehn.
Nun da die lust'gen Sommerlüfte wehn,

Hat er den Spiegel und hier an der Hand
Den Ring an Fräulein Canace gesandt,
Hier eure Tochter, jedes Ruhmes werth.
Der Ring, wenn ihr zu hören es begehrt, 10,460
Hat diese Kraft: Gleichviel ob sie ihn trägt
Am Daumen, oder in die Börse legt,
Von jedem Vogel unterm Himmelsblau
Versteht fortan die Stimme sie genau,
Weiß klärlich, was er meint mit seinen Liedern
Und kann in seiner Sprache ihm erwidern.
Auch jedes Gras, das aus dem Boden dringt,
Kennt sie und weiß, wofür es Hülfe bringt,
Wenn noch so groß der Wunden Tief' und Weite.
Das bloße Schwert alsdann an meiner Seite 10,470
Hat diese Tugend, daß es, wer's auch schwingt,
Mit scharfem Hieb durch jede Rüstung dringt,
Wär' sie so dick wie eine äst'ge Eiche.
Und wer getroffen ist von seinem Streiche,
Wird ohne eure Gnade nie gesunden,
Bis mit dem flachen Schwert ihr ihm die Wunden
Bestreicht. Das heißt, ihr müßt das Schwert so führen:
Die Fläche muß der Wunde Rand berühren;
Streicht ihr die Wunde dann, so schließt sie sich.
Dies ist die reine Wahrheit, sicherlich. 10,480
Das Schwert versagt euch nie, so lang ihr's tragt."
Und als der Ritter dieses Wort gesagt,
So reitet er hinaus und steigt vom Roß,
Das gleich der Sonne helle Strahlen schoß
Und in dem Hofe still stand wie ein Stein.
Man führt den Ritter in sein Zimmer ein,
Entwaffnet ihn, heißt ihn zu Tisch willkommen.
Es werden die Geschenke angenommen
Und Schwert und Spiegel mit der größten Pracht
Gleich in des Schlosses hohen Thurm gebracht 10,490
Von Dienern, die man dazu eingesetzt.
Der goldne Ring wird feierlich zuletzt

Zu Canace an ihren Platz getragen.
Doch glaubt mir, als verbürgt kann ich's euch sagen:
Vergeblich schob man an dem ehrnen Pferde,
Fest stand wie angeleimt es an der Erde.
Man hat es von der Stelle nicht gehoben
Trotz aller Winden, Flaschenzüg' und Kloben,
Weil Keinem das Geheimniß war bekannt.
Drum ließen sie's am Platze, wo es stand, 10,500
Bis erst der Ritter selbst gezeigt die Art
Es zu bewegen, wie ihr gleich erfahrt.

Stets ab und zu schwärmt um das Roß die Menge.
Man steht und gafft; gar groß ist das Gedränge.
Denn es ist hoch, lang, breit und so gebaut
Im Ebenmaß, daß man ihm Kraft zutraut,
Als wär' es von Lombarden-Zucht entstammt;
Dabei ganz Roßnatur; sein Auge flammt,
Als wär' es ein appul'scher edler Renner.
Vom Schweif zum Ohr wird nicht ein Stück der Kenner, 10,510
Nicht durch Natur noch Kunst, an der Erscheinung
Zu bessern finden; das war Aller Meinung.

Doch was am meisten wundert Jedermann,
Ist, wie ein Roß von Erz doch gehen kann.
Den Meisten mußt' es Zauberei erscheinen,
Wobei doch Andre wieder anders meinen,
Da so viel Köpfe, so viel Sinne sind.
Und summend wie ein Bienenschwarm beginnt
Man sich in manchen Einfall zu verlieren
Und alte Dichterwerke zu citiren. 10,520
So sagte man, daß Pegasus ihm glich,
Das Flügelroß, das durch die Lüfte strich.
Vielleicht auch sei's des Griechen Sinon Pferd,
Mit dessen Hülfe Troja ward verheert,
So wie die alten Schriften es besagen.

„Mein Herz kann nimmer sich der Furcht entschlagen",
Sprach Einer, „daß Bewaffnete darinnen,

Die auf Erobrung unsrer Veste sinnen,
Es wäre gut, man sähe wohl sich vor."

Ein Andrer raunt dem Nachbar in das Ohr, 10,530
Und spricht: „Er lügt; ich bin vielmehr der Meinung,
Es ist nur eine magische Erscheinung,
Wie Gaukler sie bei solchem Fest bereiten."

So schwatzt man und traktirt nach allen Seiten
Bedenken, wie die Menge stets sie hegt,
Wenn etwas künstlicher ist angelegt,
Als daß es ihr kurzsicht'ger Witz erreicht.
Sie denken sich das Schlimmste gar zu leicht.

Verwundert Andre nach dem Spiegel fragen,
Der in des Schlosses Hauptthurm ward getragen, 10,540
Wie man darin doch solche Dinge sehe.

Drauf meint ein Andrer, ganz natürlich gehe
Das zu; nur durch die Winkelkonstruktion
Und klug berechnete Reflexion;
Genau so einer sei in Rom zu sehn.
Es hätten auch Vitellio, Alhazen
Und Aristoteles von wunderbaren
Spiegeln und Perspektiven schon vor Jahren
In ihren Büchern mancherlei gelehrt.

Und Andre sprachen staunend von dem Schwert, 10,550
Das sollte jeden Widerstand durchbrechen.
Man kam dabei auf Telephus zu sprechen,
Und wußte von Achilles Speer zu sagen,
Der Wunden heilte, die er selbst geschlagen,
Ganz in derselben Weise wie das Schwert,
Von dem ihr selbst so eben erst gehört.
Man sprach von Härtung des Metalls dabei
Und sprach auch von verschiedner Arzenei
Und wie und wann die Härtung sei zu machen.
Ich selbst verstehe nichts von diesen Sachen. 10,560

Dann sprachen sie von der Prinzessin Ring.
Noch nie sei ihnen solch ein Wunderding

Von Künstlichkeit bei Ringen vorgekommen.
Man habe nur von Salomon vernommen
Und Moses, die berühmt in diesem Fach.
So sprach man und verzog sich nach und nach.
Nur sagten Ein'ge noch, ich weiß nicht was
Von Farnkrautasche, die sehr gut zum Glas.
Zwar Asche hat mit Glas nicht Aehnlichkeit;
Doch wußten sie den Grund nun in so weit, 10,570
Und plauderten und staunten drum nicht mehr.
So wundert Mancher sich beim Donner sehr,
Bei Nebel, Sonnenfäden, Ebb' und Flut,
Bis man den Grund ihm sagt; dann ist es gut.
So schwatzte, rieth und stritt man sich im Saal,
Bis sich der Fürst erhob von seinem Mahl.
Phöbus hat längst den Mittagskreis erreicht,
Das königliche Thier dagegen steigt
— Der edle Leu mit seinem Aldrian —,
Als der Tartarenkönig Cambuscan 10,580
Aufstand vom Tisch in seiner Königshalle.
Voran zieht die Musik mit lautem Schalle;
Und als er eintrat in das Prunkgemach,
Da ward ein Klang von Instrumenten wach,
Daß wie im Himmel es zu hören war.
Nun tanzet Venus' lust'ge Kinderschaar;
Hoch ist zum Fisch die Herrin aufgerückt,
Von wo sie freundlich auf die Ihren blickt.
Auf seinem Thron sitzt König Cambuscan.
Er heißt sofort den fremden Ritter nahn, 10,590
Der gleich mit Canace zum Tanze schreitet.
Wie nun sich Lust und Jubel hier bereitet,
Das zu berichten reicht kein Schwachkopf aus.
Nur wer in Venus' Diensten schon zu Haus,
Ein festlich muntrer Mann, frisch wie der Mai,
Der schickte sich zu solcher Schilderei.
Wer meldete von jedem fremden Tanze,
Von der Gesichter jugendlichem Glanze,

Von schlauen Blicken, von verliebten Tücken,
Die eifersücht'gen Männer zu berücken? 10,600
Nur Lanzelot — und der ist längst dahin;
Drum schlag' ich all die Lust mir aus dem Sinn
Und lasse sie bei ihrer Fröhlichkeit,
Bis man zum Abendbrod sich macht bereit.
Gewürz und Wein gebeut der Seneschal
Zu bringen bei der Instrumente Schall.
Im Flug sind fort Hofjunker und Lakein,
Im Flug zurück schon mit Gewürz und Wein.
Man ißt und trinkt und als auch das beendet,
Hat man mit Fug zum Tempel sich gewendet. 10,610
Darnach — es war noch hell — speist man zur Nacht.
Was soll ich euch erzählen von der Pracht?
Ihr wißt, es reicht bei einem Königsschmaus
Für Hoch und für Gering der Vorrath aus.
Nicht kenn' ich all der Leckerbissen Zahl.
Der edle König ging gleich nach dem Mahl
Mit einer Schaar vornehmer Herrn und Fraun
Hinaus, das ehrne Roß sich anzuschaun.
Dies Roß von Erz erfüllt mit Staunen Alle
In solchem Maß, daß es seit Troja's Falle, 10,620
Wo auch ein Roß mit Staunen alle Leute
Erfüllte, nie ein Staunen gab wie heute.
Der Fürst stellt an den Ritter das Begehren,
Ihm jede Kraft und Tugend zu erklären
Des Rosses und wie man es lenken kann.
Da fängt zu trippeln es und tanzen an,
Wie nur der Ritter an den Zügel rührt.
Er sprach: „O Herr, das ist bald ausgeführt.
Wollt ihr es reiten, müßt ihr nur zuvor
An einem Stiftchen drehn in seinem Ohr, 10,630
Wie ich euch unter uns noch zeigen werde.
Dann nennt das Land ihm und den Ort der Erde,
Wohin ihr euch zu reiten vorgenommen.
Seid ihr an euerm Ziel dann angekommen,

Ruft Halt! wobei ein andres Stift ihr dreht,
Weil darin der Maschine Kraft besteht.
Dann senkt es sich herab und bleibt auch stille
An diesem Platz, so lang es euer Wille.
Verschwöre sich auch alle Welt dagegen,
Es ließe sich nicht ziehn noch fortbewegen. 10,640
Doch wenn ihr wollt, es soll von dannen gehn,
Sofort (ihr müßt an diesem Stift nur drehn)
Verschwindet es vor aller Menschen Blick
Und kehrt bei Tag und Nacht sogleich zurück,
Wenn ihr es anruft in der rechten Weise,
Worin ich gleich hernach euch unterweise,
Wollt ihr mir euer Ohr zu leihn geruhn.
Nun mögt ihr reiten; sonst ist nichts zu thun."
Der Ritter wies dem edeln König drauf
Der ganzen Sache Wesen und Verlauf, 10,650
Und als der Alles recht sich eingeprägt,
Ist heiter er und trefflich aufgelegt
Zurückgekehrt zu seinen Festgelagen.
Der Zügel ward nun in den Thurm getragen
Und bei dem köstlichsten Gestein bewahrt.
Das Roß verschwand — weiß nicht, auf welche Art —
Aus Aller Blick; mehr ist mir nicht bewußt.
So mag denn Jubel nun und Festeslust
Mit seinen Großen Cambuscan bejagen,
So lange bis es fast beginnt zu tagen. 10,660

Pars secunda.

Der Schlaf, der Fördrer der Verdauung, trat
Ihm winkend nahe mit dem ernsten Rath:
Ein Zechgelag braucht wie die Arbeit Rast,
Drauf küßt' er unter Gähnen Gast für Gast
Und sprach: „Es ist die rechte Zeit zum Ruhn;
Das Blut ist in den Herrscherstunden nun.
Dem Blut, dem Freunde der Natur, steht bei."
Sie dankten gähnend ihm je zwei und drei

Und jeder ging dann heim zu seinem Neste.
Wie's ihm der Schlaf gebot, hielt er's für's beste. 10,670
Von ihren Träumen sollt ihr nichts erfahren,
Da ihre Köpfe voll von Weindunst waren,
Woraus ein Traum entspringt, der nichts bedeutet.
Sie schliefen, bis die Prime längst geläutet.
Fast alle — ohne Canace allein,
Sie trank, wie Weiber pflegen, wenig Wein,
Und hatte, als der Abend kaum gekommen,
Von ihrem Vater Urlaub schon genommen,
Zu Bett zu gehn, daß sie am Morgen nicht
Unfestlich sei und bleich von Angesicht. 10,680
Gleich nach dem ersten Schlaf war sie erwacht.
Es hatte solche Freude ihr gemacht
Der Spiegel und der Wunderring zugleich:
Sie ward wohl zwanzigmal bald roth, bald bleich.
Der Spiegel stand so vor der Seel' ihr da,
Daß sie in einem Traumgesicht ihn sah.
Drum, eh die Sonne aufzugehn begann,
Rief ihre Ehrenwächterin sie an
Und sprach, sie hätte Lust sich zu erheben.
Die Dame, wie die alten Fraun denn eben 10,690
Gar klug und weise sind, antwortet ihr:
„Wohin, mein Fräulein, treibt euch die Begier
So früh zu gehn? Es schläft noch Jedermann."
Sie sprach: „Ich will aufstehen, denn ich kann
Nicht länger schlafen; ich muß etwas gehn."
Die Ehrendame weckt die Frauen, zehn
Bis zwölf; die ganze Schaar war ihr gewärtig.
Die frische Canace macht auch sich fertig,
Rosig und glänzend gleich der jungen Sonnen,
Wenn sie des Widders drittem Grad entronnen. 10,700
Nicht höher stand sie, als mit leichten Schritten
Hinaus ins Freie Canace geschritten,
Gekleidet nach der holden Jahreszeit,
Zu Fuß zu wandeln und zum Spiel bereit.

Fünf oder sechs der Ihren nahm sie mit
Zum Park, wo ein Gehäu den Wald durchschnitt.
Im Dunst, der überall entstieg dem Grund,
Schien dunkelroth und breit der Sonne Rund.
Und doch der Anblick war so wundervoll,
Daß hoch das Herz in ihrem Busen schwoll; 10,710
War es der Morgen, war's des Jahres Prangen,
War's, daß die Vöglein in den Zweigen sangen;
Denn sie verstand jetzt an des Liedes Klang,
Was jeder Vogel meint mit dem Gesang.
Wird der Erzählung Knoten erst entfaltet,
Wenn bei den Hörern schon die Lust erkaltet,
Weil sie schon stundenlang ihr Ohr geliehn,
Dann muß ihr jeder Wohlgeschmack entfliehn.
Weitschweifigkeit macht Ueberdruß zuletzt.
Aus diesem selben Grund dünkt es mich jetzt, 10,720
Ich sollte gleichfalls mich zum Knoten wenden
Und Canace's Spaziergang hiemit enden.
Noch wandelt scherzend sie im Waldesraum,
Da steht verdorrt und kreideweiß ein Baum.
Ein Falkenweibchen saß hoch über ihr
In diesem Baum und schrie so kläglich hier,
Daß rings davon die Waldung widerscholl.
Es schlug dabei sich selbst so jammervoll
Mit beiden Flügeln, daß bis wo sie stand,
Das rothe Blut hinab vom Baum sich wand, 10,730
Wobei es unablässig schrie und kreischte
Und mit dem Schnabel so sich selbst zerfleischte —:
Es hätt' ein Tiger oder wildres Thier,
Das im Gebüsch haust oder Waldrevier,
Könnt' es nur weinen, sicherlich um sie
Aus Schmerz geweint, die so entsetzlich schrie.
Denn niemals hört' auf Erden wohl ein Mann,
Der überhaupt von Falken reden kann,
Von solcher Schönheit, wie an Zucht und Haltung,
So von Gefieder und des Leibs Gestaltung 10,740

Und Allem, was dabei nur kommt in Frage.
Es schien, sie war vom Pilgerfalken=Schlage,
Von fremdher. Durch des Blutens Uebermaß
Ward dann und wann sie schwindlich, wie sie saß,
Daß sie beinah vom Baum gefallen wäre.
Die Königstochter, Canace, die hehre,
Die jenen Wunderring trug an der Hand,
Durch den sie jedes Vogels Welsch verstand,
Und in demselben Welsch ihm zu erwidern
Vermochte, das sie hört' in seinen Liedern, 10,750
Sie konnte jetzt die Falkin auch verstehn
Und dachte schier vor Kummer zu vergehn.
Und hastig trat sie an den Baum heran
Und sah die Falkin voller Mitleid an
Und hielt den Schooß ihr hin, da wohl sie wußte,
Daß von dem Zweig die Falkin fallen mußte,
Wenn wieder ihr durch den Verlust an Blut
Die Ohnmacht käme. So stand auf der Hut
Sie eine ganze Zeit, bis sie zuletzt
Zur Falkin sprach, was ihr vernehmet jetzt: 10,760
„Was ist die Ursach, kannst du sie erzählen,
Daß solche Höllenmarter dich muß quälen?"
So sprach zur Falkin droben Canace.
„Ist's Todesfurcht, verschmähter Liebe Weh?
Denn die zwei Gründe bringen edeln Herzen,
Das glaub' ich sicherlich, die größten Schmerzen.
Von anderm Kummer lohnt es nicht zu sprechen.
Du scheinst dich selbst ja an dir selbst zu rächen.
Dich treibt, das folgt daraus mit Sicherheit,
Furcht oder Zorn zu solcher Grausamkeit. 10,770
Ich sehe keinen andern Feind euch jagen.
So wollt doch nicht die Gnad' euch selbst versagen.
Und giebt's denn keine Hülfe? Nie kam mir
In Ost und West ein Vogel oder Thier
Vor Augen, das so schrecklich sich zerplagt.
Glaubt mir, daß ihr auch mich mit Kummer schlagt.

Ein tiefres Mitleid fühlt' ich niemals kaum.
Um Gottes willen, kommt herab vom Baum
Und traun, so wahr ich bin ein Königskind,
Wenn mir nur erst bekannt die Gründe sind 10,780
Zu eurer Qual, und wenn in meiner Macht
Es liegt, so will ich's bessern noch vor Nacht,
So wahr der große Gott mir stehe bei.
Auch werd' ich Kräuter finden mancherlei,
Die eure Wunden eiligst stellen her."

Da schrie viel gräßlicher noch als vorher
Die Falkin auf und stürzte bei dem Schrei'n
Ohnmächtig auf den Grund, starr wie ein Stein,
Bis Canace in ihren Schooß sie nahm,
Wo sie allmählich zur Besinnung kam, 10,790
Und als sie wieder ihre Kraft gewann,
Also in ihrem Falkenwelsch begann:

„Daß Mitleid leicht ergreift ein edles Herz,
Weil es sich selbst erkennt im fremden Schmerz,
Das kann aus Zeugnissen sowohl als Werken
Ein Jeder täglich, wenn er will, bemerken,
Da Edelsinn in edler That sich zeigt.
Euch, meine schöne Canace, erweicht
Zum Mitgefühl für mich mein schweres Leid
Aus wahrhaft liebevoller Weiblichkeit, 10,800
Die euch Natur in eure Brust gelegt.
Nicht, weil in mir sich beßre Hoffnung regt,
Nein, nur um euerm Herzen zu willfahren
Und durch mein Beispiel Andre zu bewahren.
So wie den Löwen einst gewarnt der Hund,
Ganz aus demselbigen Entschluß und Grund
Geb' ich, eh' Zeit und Muße mir gebricht,
Vor meinem End' euch meinen Schmerzbericht."
Und wie die Eine fing zu klagen an,
Weinte die Andre, daß sie fast zerrann. 10,810
Die Falkin bat sie endlich, sich zu fassen
Und hat darauf sich also hören lassen:

„Wo ich geboren ward (o weh dem Tag!)
Und sanft in grauen Marmelfelsen lag,
Wo man mich hütete vor jedem Leid,
Da wußt' ich nichts von Widerwärtigkeit,
Bis ich mich hoch aufschwang zum Himmelsblau.
Es wohnt' ein Falke nah bei unserm Bau,
Der schien mir jedes Edelsinnes Blüthe,
Und war doch falsch und treulos von Gemüthe. 10,820
Doch wußt' er's so in Demuth zu verstecken
Und mit dem Schein der Ehrlichkeit zu decken,
Und war so rastlos dienstbereit dabei,
Daß Niemand ahnte, es sei Heuchelei;
So fein wußt' er sein Farbenspiel zu mischen.
Recht wie die Natter unter Blumenbüschen
Sich biegt, bis sie die Zeit ersieht zum Beißen,
So wußt' auch er mit Amors Spiel zu gleißen,
Sich anstandsvoll zu bücken und zu neigen
Und all die Dienstbeflissenheit zu zeigen, 10,830
Die mit der edeln Liebe sonst sich eint;
Gleichwie ein Grab auch schön von außen scheint
— Drin liegt die Leiche so, wie Jeder weiß —,
So war zugleich der Heuchler kalt und heiß
Und auf den eignen Vorsatz nur beflissen;
Den konnte Niemand als der Teufel wissen.
So hat er meinem Dienst gar manche Zeit
Mit Weinen und mit Klagen sich geweiht,
Bis ich, zu einfach und zum Mitleid fertig
Und seiner argen Bosheit nicht gewärtig, 10,840
Aus Furcht, er thäte selber sich ein Leid,
Und im Vertraun auf seinen heil'gen Eid —
Zuletzt beschloß, ihm Liebe zu gewähren
Mit der Bedingung, mich in Zucht und Ehren
Sowohl daheim als vor der Welt zu halten.
Daß heißt, ich gab nach seinem Wohlverhalten
Ihm all mein Herz und Sinnen ganz und gar —
Gott und er selber weiß, daß Solches wahr, —

Und wechselte sein Herz für meines ein.
Doch bleibt es wahr, wie alt der Spruch mag sein: 10,850
Ein Schelm denkt anders als ein Ehrenmann.
Als nun die Sache diesen Lauf gewann
Und ich ihm meine Liebe ganz gegeben
In solcher Art, wie ihr gehört soeben,
Und ihm so treu geweiht das Herze mein,
Wie er beschwor, das seine mir zu weihn,
Da kniet der Tiger voll Zweizüngigkeit
So vor mir nieder in Ergebenheit,
Weiß solche Demuth in dem Blick zu zeigen,
Wie sie der edeln Liebe sonst nur eigen, 10,860
Ist so entzückt vor Lust nach allem Schein,
Daß der Trojaner Paris, Jason — nein,
Daß niemals auf der Welt ein andrer Mann
Seit Lamech (der, wie man noch lesen kann,
Zuerst zwei Fraun zur Liebe sich erkoren)
Niemals, seitdem der erste Mann geboren,
Ein Mensch ein Zwanzigtausendstel der Lügen
Ersann, durch die er wußte zu betrügen.
Ihm durfte Niemand in der Kunst der bösen
Verstellung seiner Schuhe Riemen lösen. 10,870
Es konnte Keiner danken wie er mir.
Es dünkte sich ein Weib im Himmel schier
Bei diesem Anblick, war sie noch so weise.
Gestriegelt und geschminkt in feinster Weise
War er in Wort und Haltung jeder Zeit.
Ich liebt' ihn, weil er mir so dienstbereit,
So ehrlich stets erschien in meinem Herzen.
Ja, dacht' ich nur, es könnt' ihn etwas schmerzen,
Und war es nur die kleinste Kleinigkeit,
Glaubt' ich zu sterben gleich vor Herzeleid. 10,880
Zuletzt kam es mit uns so weit sogar,
Daß ich nur seines Willens Werkzeug war.
Das heißt, mein Wille war so untergeben
Dem seinen, wie es die Vernunft nur eben

Zuließ. Denn meine Ehre wahrt' ich immer.
So theuer war mir nie und wird auch nimmer
Ein andres Wesen sein, weiß Gott, wie Er.
Dies dauerte zwei Jahr wohl oder mehr,
Daß ich von ihm nichts als nur Gutes dachte,
Bis das Geschick es also mit sich brachte, 10,890
Daß er von jenem Orte mußte scheiden,
Den ich bewohnte. Ach, wie mußt' ich leiden,
Wie weh war mir! Danach mögt ihr nicht fragen.
Ich kann es euch in Worten nimmer sagen.
Denn Eins behaupt' ich und versichr' es dreist:
Ich weiß dadurch, was Qual des Todes heißt.
So wollt' es bei der Trennung mir behagen.
Und endlich kam er, Abschied mir zu sagen
So sorgenvoll, daß in der That es schien,
Als peinigte derselbe Kummer ihn, 10,900
Hört' ich sein Wort, sah ich sein Antlitz an.
Ich hielt ihn ja für einen treuen Mann,
Und dacht' ihn auch, die Wahrheit zu gestehn,
In kurzer Weile wieder hier zu sehn.
Und, wie es oft sich trifft in solcher Weise,
Vernunft und Ehre zwang ihn zu der Reise.
Drum macht' ich eine Tugend aus der Noth
Und fügte mich; denn Noth kennt kein Gebot.
Den eignen Schmerz verberg' ich, wie ich kann,
Geb' ihm die Hand: „Beim heiligen Johann", 10,910
Sprech' ich, „sieh, ich gehör' auf ewig dir.
Was ich dir war und bin, sei du auch mir."
Nach seiner Antwort traget nicht Begehr.
Wer sprach so schön und that so schlecht wie Er?
Doch nach den schönen Worten war es aus.
Man sagt, wer mit dem Satan geht zum Schmaus,
Der muß mit langem Löffel sich versehn.
Und endlich mußt' er seines Weges gehn.
So flog er fort, bis er zum Ziele kam.
Doch als er seinen Aufenthalt dort nahm, 10,920

Hat er gewiß den Text sich vorgestellt,
Daß Gleiches sich zu Gleichem gern gesellt.
So sagen ja die Menschen, wenn mir recht.
Doch lieben sie beim eigenen Geschlecht
Abwechslung wie die Vögel in den Bauern.
Läßt man sich Tag und Nacht die Müh' nicht dauern,
Wie Seide weich den Käfig auszulegen,
Mag man mit Zucker, Brod und Milch ihn pflegen,
Doch, ist die Thür auf einen Augenblick,
Stößt mit dem Fuß er seinen Napf zurück 10,930
Und fliegt zum Wald, um Würmer dort zu fressen.
So ist auf neue Speisen er versessen
Und liebt nicht Fütterung der rechten Art,
Nicht Blutes Adel ihn davor bewahrt.
So that auch dieser Falke — weh des Tages!
War er auch munter, frisch und edeln Schlages,
Von Ansehn gut, bescheiden, kühn und frei.
Es flog einst eine Weih' an ihm vorbei,
Und plötzlich war er so in sie versessen,
Daß meiner Liebe gänzlich er vergessen 10,940
Und er mich schändlich um sein Wort betrogen.
Die Weih' hat ihn in ihren Dienst gezogen,
Ich bin verloren, trostlos fort und fort!"
Und schreiend fiel die Falkin bei dem Wort
Ohnmächtig in den Schooß der Canace.
Groß war ihr Jammer um des Vogels Weh;
Groß Canace's und ihrer Frauen Klagen.
Sie wußten nicht der Falkin Trost zu sagen.
Doch Canace hat sie nach Haus getragen
Und sänftlich ihr manch Pflaster umgeschlagen, 10,950
Da, wo sie mit dem Schnabel sich verletzt.
Und Canace wird nimmer müde jetzt,
Nach köstlichem und edelm Kraut zu graben.
Sie muß es zu den neuen Salben haben
Für ihres Vogels Heilung. Tag und Nacht
Ist sie nach Kräften auf ihr Werk bedacht.

Sie baut an ihrem Bett ein Vogelhaus
Und schlägt es ganz mit blauem Sammet aus,
Als der bewährten Weibertreue Zeichen;
Von außen läßt sie es mit Grün bestreichen. 10,960
Drin stellte man der falschen Vögel Schaar,
Zeisig und Kauz und Falkenmännchen dar;
Auch Elstern, um mit Zank und mit Geschrei
Sie zu verhöhnen, malte man dabei. —
Mag sie dann für den Vogel Sorge tragen;
Ich will von ihrem Ring für jetzt nichts sagen,
Bis ich euch in der Folge melden kann,
Wie diese Falkin ihren reu'gen Mann
Zurückempfing. Denn, wie man uns berichtet,
Hat diese Zwietracht Cambalus geschlichtet, 10,970
Des Königs Sohn, von dem ihr schon erfahren.
Doch muß ich jetzt der Reihe nach verfahren
Und erst auf Kämpf' und Abenteuer kommen
So wunderbar, wie man sie nie vernommen.
Zuerst erzähl' ich euch von Cambuscan,
Der seiner Zeit noch manche Stadt gewann.
Dann mach' ich mit Algarsif euch bekannt,
Wie er erwarb der Theodora Hand
Und mancherlei Gefahr dabei bestand,
Die durch das ehrne Roß er überwand. 10,980
Hernach will ich von Cambalo noch sprechen,
Der die zwei Brüder erst im Lanzenbrechen
Besiegte, eh' er Canace gewann.
Doch, wo ich stehn blieb, fang' ich wieder an. —

(Schluß fehlt.)

Die Erzählung des Gutsherrn.

Prolog.

„Traun, Junker, das war gut gemacht und fein;
Ich muß dich loben“ — fiel der Gutsherr ein.
„Du hast, wenn deine Jugend man erwägt,
In deine Worte solch Gefühl gelegt,
Daß meiner Meinung nach von allen hier
Dir Niemand gleichen wird an Redezier, 10,990
Wenn du nur leben bleibst. Mag Gott dir Glück
Verleihn, daß du ausbildest dein Geschick.
Ganz überaus behagt dein Sprechen mir.
Auch ich hab' einen Sohn; doch schwör' ich dir,
Gern gäb' ich drum wohl zwanzig Pfund werth Land,
Und fiel' es eben erst in meine Hand,
Wenn er an Ueberlegung und an Witz
Euch gliche. Pfui! Was hilft uns der Besitz,
Wenn wir uns edler Künste nicht befleißen?
Noch manchmal werd' ich ihn herunterreißen, 11,000
Wie oft ich that, weil er der Tugend nicht
Sein Ohr leiht, nur auf Würfelspiel erpicht
Und Saus und Braus und Geld- und Gutverprassen,
Und vorzieht, sich mit Knechten einzulassen

Statt umzugehn mit einem feinen Mann,
Von dem er edle Sitten lernen kann."
„Pah! edle Sitten!" sprach der Wirth darein,
„Gotts Blitz! Es muß euch im Gedächtniß sein,
Daß Jeder hier, der zwei Geschichten nicht
Uns giebt zum Besten, sein Versprechen bricht." 11,010
Der Gutsherr sprach: „Ja, Herr, ich weiß recht gut;
Doch bitt' ich, daß ihr nicht so grimmig thut,
Sprech' ein paar Wörtchen ich mit diesem Mann."
„Nichts weiter mehr! Fangt die Erzählung an."
„Sehr gern, Herr Wirth", sprach er, „ich will sofort
Mich unterwerfen. Horcht denn auf mein Wort.
Ich widersetze mich in keinen Stücken,
So weit es meinem schwachen Witz mag glücken,
Und bitte Gott nur, daß es euch gefalle;
Dann, weiß ich, ist es gut genug für Alle. 11,020
Es stammt noch aus der edeln Briten Tagen
Manch Lied, darin sie alte Wundersagen
Gereimt in ihrer frühsten Sprache Klang,
So wie man einst zum Saitenspiel sie sang,
Auch wohl sie las, um sich zu unterhalten.
Von diesen Liedern hab' ich eins behalten,
Das ich euch sagen will, so gut ich kann.
Doch, meine Herrn, ich bin ein Bauersmann.
Drum bitt' ich euch zuvor, mir zu verzeihn,
Ist meine Sprache nicht gewandt und fein. 11,030
Rhetorik, ich gesteh' es, lernt' ich nicht
Und rede drum einfältig nur und schlicht.
Nie hab' auf dem Parnaß ich phantasirt
Noch Marcus Tullius Cicero studirt.
Von Farben sind mir keine andern kund,
Als die da wachsen auf dem Wiesengrund
Und die der Maler und der Färber braucht.
Wozu der Redekunst die Farbe taugt,
Davon hat keine Ahnung meine Seele.
Jetzt, wenn ihr wollt, hört zu, was ich erzähle." 11,040

Die Erzählung des Gutsherrn.

Im Britenland, Armorica genannt,
War einst ein Ritter, der, in Lieb' entbrannt
Für eine Dame, treu mit Herz und Hand
In ihrem Dienst manch großen Kampf bestand
Und manche Mühen, eh' er sie gewonnen.
Es gab kein schönres Weib unter der Sonnen.
Dazu war sie so hohem Haus entsprossen,
Daß er sein Herz nur zaghaft ihr erschlossen
Und ihr geklagt sein tiefes Weh und Leid,
Bis sie zuletzt des Mannes Würdigkeit, 11,050
Vor allem aber seine Demuth rührte,
Und sie für seine Qual solch Mitleid spürte,
Um seinen Bitten gern sich zu bequemen
Und ihn zum Ehgemahl und Herrn zu nehmen,
So weit dem Mann die Herrschaft ist gegeben
Ueber das Weib. Um recht beglückt zu leben,
Schwur er alsdann bei seiner Ritterpflicht,
Er wolle Tag und Nacht im Leben nicht,
Wenn sie es selbst nicht wünschte, Herrschaft üben
Und niemals sie durch Eifersucht betrüben, 11,060
Vielmehr in allen Stücken ihren Willen,
Wie's einem Liebenden geziemt, erfüllen.
Sie sollt' ihm, seinen Stand nicht zu entehren,
Dem Namen nach die Herrschaft nur gewähren.
Und dankend sprach sie voll Bescheidenheit:
„Herr, da ihr selbst so edelsinnig seid,
So ausgedehnte Herrschaft mir zu leihn,
So walte Gott, daß mit dem Willen mein
Nie zwischen uns sich Zwist und Streit erhebe.
Herr, nehmt mein Wort, daß ich mich euch ergebe 11,070
Als treues Weib, bis Seel' und Leib sich scheiden."
So fanden Ruh' und Frieden denn die Beiden.
Denn Eins, ihr Herrn, scheint mir gewiß zu sein:
Der Freund muß sich des Freundes Wünschen weihn;

Sonst dauert die Genossenschaft nicht lange.
Die Liebe fügt sich nicht der Herrschaft Zwange.
Tritt Herrschaft ein, gleich lüftet Venus' Sohn
Die Schwingen und Ade! er ist entflohn.
Die Liebe ist so frei wie jeder Geist.
Freiheit begehrt ein edles Weib zumeist, 11,080
Und mag das Joch der Sklaverei nicht tragen;
Der Mann gleichfalls, soll ich die Wahrheit sagen.
Den meisten Vortheil hat zu jeder Frist,
Wer der Geduldigste im Lieben ist.
Geduld fürwahr ist hohen Lobes werth;
Sie siegt, wie uns das Wort der Weisen lehrt,
Auch da, wo strenge Mittel nichts verschlagen.
Man muß um jedes Wort nicht schmähn und klagen.
Lernt dulden! Sonst — so wahr ich steh' und gehe —
Lernt ihr es doch zuletzt — wohl oder wehe. 11,090
Denn Niemand in der Welt ist so berathen,
Daß er nie fehlt in Worten oder Thaten.
Zorn, Krankheit, der Gestirne Lauf und Kräfte,
Wein, Kummer oder Aenderung der Säfte
Verursacht oft, daß wir Verkehrtes sprechen.
Man darf sich nicht für jedes Unrecht rächen.
Der Zeit gemäß ziemt Jedem Maß zu halten,
Wer über seinen Willen weiß zu schalten.
Drum sagt' auch ihr, damit er leb' in Ruh,
Geduld der weise, werthe Ritter zu. 11,100
Und sie versichert ihn mit heil'gen Eiden,
Er solle niemals von ihr Unrecht leiden.
Seht an, ein weiser, freundlicher Vergleich!
Er ward ihr Diener und ihr Herr zugleich:
Knecht in der Liebe, Herr im Ehestande.
So trug er denn als Herr der Knechtschaft Bande?
Der Knechtschaft? Nein; Herr war er ganz und gar,
Da sein die Herrin und Geliebte war.
Denn seine Herrin war sein Weib doch auch,
Wie in der Lieb' es ist Gesetz und Brauch. 11,110

Und als er sich in solchem Glücke fand,
Kehrt' er mit seinem Weib heim in sein Land
Und lebte — unweit Penmark lag der Ort —
Mit ihr in Herrlichkeit und Freuden dort.
Wer, der nicht selbst vermählt war, kann verkünden
Die Seligkeit, das Glück und Wohlbefinden,
Wie zwischen Mann und Gattin es besteht?
Ein Jahr und mehr in diesem Glück vergeht,
Da faßt der Ritter, der Arviragus
Von Cairrud hieß, den rühmlichen Entschluß, 11,120
Ein Jahr — vielleicht auch zwei — in Engelland,
— Das gleichfalls ward Britannien genannt —
Nach Waffenehr' und Kriegesruhm zu ringen,
Da diese Mühn ihm über Alles gingen.
Mein Buch läßt ihn zwei Jahre dort verweilen.
Doch jetzt muß von Arviragus ich eilen
Zu seinem treuen Weibe, Dorigenen.
Sie liebt' ihn wie ihr Leben, und mit Sehnen
Weint sie und seufzt ob seiner langen Fahrt,
So wie es oft der edeln Frauen Art. 11,130
Sie trauert, fastet, wacht, klagt jämmerlich
Und ist vor Sehnsucht so ganz außer sich:
Es ist die weite Welt ihr nichts mehr werth.
Die Freunde sehn, was ihren Geist beschwert,
Und spenden Trost, so viel in ihrer Macht.
Sie predigen und reden Tag und Nacht,
Sich doch nicht zwecklos selbst zu Tod zu quälen.
Sie lassen es an keinem Trostgrund fehlen
Und sich es eifrigst angelegen sein,
Sie von dem schweren Kummer zu befrein. 11,140
Gräbt man an einem Steine lange Frist,
So kann allmählich, wie ihr Alle wißt,
Darein Gestalten man und Zeichen prägen.
So sind mit Zuspruch sie ihr angelegen,
Bis sie, durch Hoffnung und Vernunft bewegt,
Auch ihrem Geist die Tröstung eingeprägt,

Sodaß ihr großer Kummer mählich schwand
Und sie des Herzens Toben überwand.
Auch schrieb Arviragus in all dem Wehe
Nach Hause, daß es ihm ganz wohl ergehe; 11,150
Er sei schon auf dem Wege heimatwärts.
Sonst bräche wohl vor Kummer ihr das Herz.
Und wie sie nun begann ihr Leid zu stillen,
Baten die Freunde sie, um Gottes willen
Mit ihnen froh durch Flur und Feld zu ziehn,
Um ihren schwarzen Grillen zu entfliehn;
Und sie befolgte schließlich ihren Rath.
Sie sah wohl, daß sie so am besten that.
Nun stand ihr Schloß dicht an des Meeres Strand.
Lustwandelnd mit den Freunden ging am Rand 11,160
Der Küste oft sie längs den hohen Riffen
Und spähte all den Barken nach und Schiffen,
Die ihres Weges segelten daher.
Da ward vor Gram ihr Busen wieder schwer.
Und sie sprach oftmals zu sich selber: Wehe!
Bringt denn von allen Schiffen, die ich sehe,
Keins meinen Herrn? Dann wäre gleich mein Herz
Geheilt von allem seinen bittern Schmerz.
Ein andermal wohl saß sie wie im Traum
Und schaut' hinunter von der Küste Saum. 11,170
Sie sah die Klippen schwarz und grimm sich heben
Und fühlte so von Schreck ihr Herz erbeben,
Daß ihr den Dienst versagten ihre Glieder.
Dann sank sie auf den grünen Rasen nieder
Und schaute jammernd in die See hinaus
Und rief mit Seufzen und mit kaltem Graus:
„O ew'ger Gott, deß Fürsicht diese Welt
Nach sichern Regeln leitet und erhält,
Du hast, sagt man, kein Ding umsonst gemacht.
Doch dieser Klippen grimme Höllennacht 11,180
Ist eher wohl wie der Vernichtung Graun,
Denn wie ein schönes Schöpfungswerk zu schaun

Nach des allweisen Gottes ew'gem Rath.
Was meintest du mit so sinnloser That?
Nicht Nord noch Süd, nicht Ost noch West beut hier
Herberg und Nahrung, nicht für Mensch noch Thier.
Kein Heil, nur Leid wird dadurch angerichtet.
Siehst du nicht, wie die Menschheit es vernichtet?
Viel hunderttausend Leiber sind versenkt
Am Felsenriff, an die jetzt Niemand denkt. 11,190
Und doch, das schönste Werk, das du vollbracht,
Ist Er, den du nach deinem Bild gemacht.
Drum müßtest du doch große Liebe hegen
Zur Menschheit. Wie denn kommt's, daß du dagegen
Solch Mittel schufst, das wieder sie vernichtet?
Dadurch kein Heil, nur Leid wird angerichtet?
Gelehrte werden zwar mit tiefen Gründen
Auf's beste Alles eingerichtet finden;
Doch ich kann diese Gründe nicht verstehn.
So schütze Gott denn, der den Wind läßt wehn, 11,200
(Dies ist mein Schluß) auch meinen Herrn vor Leid.
Ich lasse den Gelehrten allen Streit.
Doch wollte Gott, die schwarzen Felsenzinken
Möchten um seinethalb zur Hölle sinken;
Sie werden noch das Herz vor Furcht mir brechen."
So hört man sie mit bittern Thränen sprechen.
Die Freunde sahen, daß der Gang zum Meere
Statt der Erheitrung nur ihr Weh vermehre,
Und führten sie zum Spiel an andre Stellen.
Sie brachten sie zu Bächen und zu Quellen 11,210
Und wo man sonst Vergnügen finden mag.
Man tanzte, spielte Dame, spielte Schach.
Und eines Tages in der Morgenzeit
Ging man in einen Garten, nicht gar weit,
Wo man für Speis' und Trank schon mit Bedacht
Gesorgt, und Alles wohl zurecht gemacht,
Den ganzen Tag zu weihn der Freud' und Lust.
Es war im Mai der sechste Morgen just,

Und Maienregen hatte sanft gemalt
Den Garten, der in Laub und Blüthen strahlt. 11,220
Auch hatten Menschenhände so geschickt
Und sorglich diesen Garten ausgeschmückt,
Daß nie ein andrer war von solchem Preis:
Es wäre einzig denn das Paradeis.
Der Blumen Duft, des Anblicks frische Pracht,
Er hätte jedes Herz wohl leicht gemacht,
Das nicht mit allzugroßer Sorgenschwere
Oder zu großer Qual belastet wäre.
So strahlt' in Schönheit er und Anmuthsglanz.
Das Mittagsmahl ward mit Gesang und Tanz 11,230
Beschlossen. Nur Dorigena allein
Sie klagt' und seufzt' in ihres Herzens Pein.
Denn sie sah ihn nicht in der Tänzer Schaar,
Der ihr Gemahl und ihr Geliebter war.
Doch mußt' ein Weilchen sie darein sich finden,
Und ihren Schmerz durch Hoffnung überwinden.
Und unter Andern, die da tanzten, sah
Auch einen Junker dort Dorigena,
So frisch von Antlitz und so lustig, traun,
Geputzt, wie kaum der Maimond selbst zu schaun. 11,240
In Tanz und Sang besiegt' er Jedermann,
Der ist und war, seitdem die Welt begann;
Ja, soll von ihm ich treulich Kunde geben:
Er war der Besten einer, die da leben.
Jung, stark und weise, tugendhaft und reich,
Gerühmt von Allen und geliebt zugleich.
Und kurz, muß ich es sagen klar und baar,
Was unbekannt selbst Dorigenen war,
Der muntre Bursch, Aurelius genannt,
Frau Venus' Dienstmann, war vor Lieb' entbrannt 11,250
Zwei Jahr' und mehr für sie vor allen Wesen,
Die das Geschick zur Liebsten ihm erlesen.
Doch sprach er nie zu ihr von seiner Pein,
Trank ohne Kelch den Schmerz in sich hinein.

Verzweifelnd wagt' er dennoch nichts zu sagen;
Andeutend nur in allgemeinen Klagen
Verrieth des Herzens Qualen sein Gesang:
Er sagt', er liebe sonder Minnedank.
Darüber dichtet' er in manchen Weisen,
In Liedern, Rundgesängen, Klagen, Leysen, 11,260
Er wage seine Schmerzen nicht zu künden,
Doch schmacht' er Furien gleich in Höllenschlünden,
Und wie der Echo, welche dem Narciß
Ihr Leid verschwieg, sei ihm der Tod gewiß.
In andrer Art, als eben ich gesagt,
Hat nie sein Weh zu künden er gewagt;
Nur, daß zuweilen er bei Tanz und Reigen,
Wo junge Mädchen sich dienstfertig zeigen,
Vielleicht so in das Angesicht ihr blickte,
Als fleht' er, daß ihn ihre Huld beglückte; 11,270
Doch blieb ihr seine Absicht unbekannt.
Doch eh' sie jetzt von dannen sich gewandt,
Fiel sie mit ihm, da er ihr Nachbar war,
Und sie ihn schon gekannt gar manches Jahr
Als einen Mann von Ehr' und Würdigkeit,
In ein Gespräch. Aurelius weiß gescheit
Allmählich näher seinem Ziel zu gehn
Und spricht, als er die rechte Zeit ersehn:
„Wüßt' ich (bei Gott, der diesen Weltenbau
Erschuf), daß es euch freute, gnäd'ge Frau, 11,280
So wünscht' ich, damals, als Arviragus
Zur See ging, wär' ich selbst, Aurelius,
Dahin gegangen, von wo Niemand noch
Zurückkam. Ist mein Dienst vergebens doch!
Mein Minnedank ist ein gebrochnes Herz.
Habt Mitleid, gnäd'ge Frau, mit meinem Schmerz!
Ein Wort von euch ist Tod mir oder Labe.
O läg' ich euch zu Füßen doch im Grabe!
Mehr kann ich jetzt nicht sagen. Seid mir hold,
O Süße, wenn ihr mich nicht tödten wollt." 11,290

Sie aber blickte auf Aurelius:
„Ist solches euer Willen und Entschluß?
Ich wußte nicht, was eure Meinung war.
Doch jetzt“, sprach sie, „ist sie mir völlig klar.
Bei jenem Gott, der Seele mir und Leib
Geschenkt, will nie ich als ein treulos Weib,
So viel an mir, in Wort noch That mich zeigen.
Dem ich vermählt bin, bleib ich stets zu eigen.
Nehmt dies als letzte Antwort von mir an.“
Doch sprach sie scherzend so zu ihm alsdann: 11,300
„Aurelius, bei Gott im Himmel droben
Will dennoch meine Lieb' ich euch geloben,
Da eure Klage gar zu jammerhaft,
Wenn Stein für Stein die Klippen fort ihr schafft
Längs der Bretagne, daß kein Felsenriff
Am Landen hindre Nachen oder Schiff.
Ich sage, wenn von Klippen ihr so rein
Die Küste macht, daß fürder keinen Stein
Man sieht, dann will vor Allen ich sofort
Euch lieben, wie ich kann. Hier nehmt mein Wort. 11,310
Denn freilich, weiß ich, das wird nicht geschehn.
Laßt drum des Herzens Thorheit euch vergehn.
Wie kann es einem Manne doch behagen,
Nach eines andern Mannes Weib zu jagen,
Der sie besitzt, so oft es sein Begehr!“
Aurelius aber seufzte tief und schwer
Und sprach: „Sonst wollt ihr mir nicht gnädig sein?“
„Bei Gott“, sprach sie, „der mich geschaffen, nein!“
Aurelius hört das Wort mit bittern Schmerzen
Und er versetzt aus kummervollem Herzen: 11,320
„Unmöglich, gnäd'ge Frau, ist dies Gebot —
Und mich ereilt sofort ein grauser Tod.“
Er sprach das Wort und wandte sich sodann.
Da kam die Schaar der andern Freunde an.
Sie gingen auf und ab in den Alleen
Und wußten nichts von dem, was hier geschehn.

Von neuem ward die Lustbarkeit begonnen,
Bis sich verfärbt das helle Licht der Sonnen,
Das streitig ihr der Horizont gemacht,
Mit andern Worten: — bis es wurde Nacht. 11,330
Dann gehn sie heim mit Frohsinn und mit Scherz —
Nur nicht Aurelius. Ach, ihm war sein Herz
So voll von Kummer beim Nachhausegehn:
Er glaubte nicht vom Tode zu erstehn.
Er wähnt', er fühlte schon sein Herz erkalten,
Und himmelwärts die Händ' emporgehalten
Sprach hingeworfen auf die nackten Knie'
Er sein Gebet in wilder Phantasie.
Vor Weh erlosch ihm des Verstandes Licht.
Er sprach — doch was er sagte, wußt' er nicht. 11,340
Zerrißnen Herzens hat mit Klaggebet
Zuerst er zu dem Sonnengott gefleht.
Er sprach: „Apoll, dem jeder Pflanze Leben,
Gras, Blume, Baum zur Leitung übergeben,
Der ihrer jedem, je nachdem du kreisest,
Du zum Gedeihen Zeit und Stunde weisest,
Wie deine Bahnen auf und abwärts rücken;
O Phöbus, schau mit deinen gnäd'gen Blicken
Aurelius an. Sieh, Herr, ich bin verloren.
Es hat mir meine Herrin Tod geschworen, 11,350
Da ich doch schuldlos bin. Schenk du dem armen,
Dem todeswunden Herzen doch Erbarmen!
Wohl weiß ich, Phöbus, nächst der Herrin mein
Kannst du am besten Hülfe mir verleihn.
Erlaube, daß ich dir das Mittel weise,
Wie du magst helfen und in welcher Weise.
  Lucina, deine Schwester, sie, die hehre
Hülfreiche Göttin, Königin der Meere,
Die, ob Neptun auch auf dem Meere schaltet,
Doch über ihn als höchste Herrin waltet, 11,360
Sie trägt nach deinem Feuer stets Begehren,
Daran sich zu erleuchten und zu nähren.

Drum, wie du weißt, folgt stets sie deiner Spur.
Also begehrt die See auch von Natur
Zu folgen ihr, die minder oder mehr
Als Göttin herrschet über Ström' und Meer.
Drum, Phöbus, laß mein Flehen dich erweichen,
Brich mir das Herz nicht, thu dies Wunderzeichen,
Daß du bei deinem nächsten Gegenschein
— Er wird just in dem Bild des Löwen sein — 11,370
Sie bittest, daß sie solche Springflut bringe,
Die mindestens fünf Faden höher dringe
Als um Armorica die höchsten Sphären.
Laß diese Flut zwei volle Jahre währen;
Dann mag ich sagen: „Haltet euer Wort,
O Herrin, denn die Felsen sind nun fort."
Dies Wunder, Herrscher Phöbus, thu für mich,
Laß sie nicht schnellern Laufes ziehn als dich.
Bitte die Schwester, sag' ich, in zwei Jahren
Nicht schnellern Laufs als du dahin zu fahren, 11,380
Dann wird gleichmäßig voller Mondenschein
Und Tag und Nacht fortdauernd Springflut sein.
Doch will sie nicht erfüllen mein Begehren,
Mir so die holde Herrin zu gewähren,
So bitte sie, die Felsen alsogleich
Zu senken in ihr eignes finstres Reich,
Wo Pluto haust im tiefen Schooß der Erden;
Sonst kann nie mein die holde Herrin werden.
Dein Delphisch Haus will barfuß ich betreten.
Sieh mich mit Thränen auf den Wangen beten, 11,390
O Herr, zum Mitleid wende deinen Sinn!"
Und bei dem Worte fiel er jammernd hin
Und blieb in Ohnmacht liegen lange Zeit.
Sein Bruder, der bekannt mit seinem Leid,
Hat ihn erhoben und zu Bett getragen.
So laß ich denn mit des Gedankens Plagen
Den Jammermann sich hier verzweifelnd quälen.
Mag Leben oder Tod er sich erwählen.

Arviragus, des Ritterstandes Blume,
Kehrt in Gesundheit und mit hohem Ruhme 11,400
Mit andern werthen Herren nun zurück.
Wie groß, Dorigena, ist jetzt dein Glück!
Du drückst den Ehgemahl voll Liebeslust,
Den ritterlichen Jüngling, an die Brust;
Der wie sein eignes Herzblut werth dich hält
Und auch im Traum nicht auf die Frage fällt,
Ob Jemand mit ihr, da er fern von hier,
Von Liebe sprach; er zweifelt nicht an ihr.
Es denkt an derlei Dinge nicht sein Herz,
Er tanzt, turnirt und lebt in Freud' und Scherz. 11,410
So laß ich ihn im Jubel und im Glück
Und kehre zu Aurelius zurück.
Siech lag der Arme und in Höllenpein.
Es mochte wohl zwei Jahr und länger sein,
Bevor den Fuß er auf den Boden setzte,
Und Niemand war, der ihn mit Tröstung letzte
Als nur sein Bruder, ein studirter Mann.
Dem nun vertraut' er all sein Leiden an.
Sonst keinem andern Wesen mocht' er wagen
Von dieser Sache nur ein Wort zu sagen. 11,420
Geheimer trug im Herzen er sein Weh
Als jemals Pamphilus für Galatee.
Von außen schien die Brust gesund und heil,
Doch saß im Herzen ihm der spitze Pfeil,
Und überheilte Wunden, wie bekannt,
Sind stets die schlimmsten für des Feldscheers Hand,
Wenn sich der Pfeil nicht greifen lassen will.
Sein Bruder weint indeß und jammert still,
Bis einst ihm einfällt, was ihm selbst vor Jahren
Zu Orleans in Frankreich widerfahren. 11,430
Denn wie oft von Begierde ein Student
Kurzweil'ge Künste zu erlernen brennt,
Und sucht in allen Winkeln, allen Ecken,
Seltsame Wissenschaften zu entdecken,

So fiel ihm ein, wie er an einem Tag
Zu Orleans, wo er der Studien pflag,
Bei seinem Freunde, einem Kandidaten
Der Rechte, auf ein magisch Buch gerathen,
Das dieser, waren Studien andrer Art
Auch sein Beruf, in seinem Pult verwahrt. 11,440
Das Buch gab von dem Mond genau Bescheid.
Der acht und zwanzig Häuser Wirksamkeit
Und mehr solch thöricht Zeug war drin gelehrt,
Was heut'gen Tags nicht eine Fliege werth.
Bei uns muß ja der heil'gen Kirche Glauben
Der Täuschung jede Kraft zu schaden rauben.
Sobald er dieses Buches sich entsann,
Fing ihm sein Herz vor Lust zu hüpfen an.
Still sprach er zu sich selber: Unverweilt
Wird nun mein armer Bruder auch geheilt. 11,450
Man kann Erscheinungen unzweifelhaft
Erzeugen durch geheime Wissenschaft,
So wie die Gaukler schlau das Volk bethören.
Ich habe oft bei Festen sagen hören,
Daß Gaukler schon in eine weite Halle
Ein Boot auf einem großen Wasserschwalle
Gebracht, das rudernd auf und ab geschwommen.
Ein grimmer Leu auch schien hineinzukommen;
Oft sproßten Blumen wie auf einer Au,
Ein Weinstock dann mit Trauben weiß und blau. 11,460
Man sah ein Schloß von Stein und Kalk erstehn,
Und, wenn's beliebte, alsobald vergehn.
So wenigstens erschien es Jedermann.
Nun schließ' ich so. Treff' einen Freund ich an
In Orleans noch aus der frühern Zeit,
Der mit den Mondeshäusern weiß Bescheid
Und mit natürlicher Magie daneben,
Der kann dem Bruder die Geliebte geben.
Denn ein Gelehrter macht durch Zauberein,
Daß vor der Menschen Augen Stein für Stein 11,470

Verschwinden der Bretagne schwarze Riffe,
Daß ab und zu am Felswand ziehn die Schiffe,
Und ein paar Tage die Erscheinung weilt.
Dann wird mein Bruder von der Qual geheilt.
Sie muß nothwendig halten ihr Versprechen;
Wo nicht, kann er mit Schimpf sich an ihr rächen.
Was frommt's, daß ich dabei mich noch verweile?
Er geht zu seines Bruders Bett in Eile.
Der fand gleich solche Tröstung in dem Gang
Nach Orleans, daß er vom Lager sprang 11,480
Und augenblicklich auf den Weg sich machte,
Weil er Erlösung dort zu finden dachte.
Als sie beinahe schon die Stadt erreicht
— Es fehlten nur noch tausend Schritt vielleicht —,
Kam einsam ein Student des Wegs spaziert,
Der auf Latein sie höflich salutirt
Und darauf sagt, was ganz erstaunt sie macht:
„Ich weiß den Grund, der euch hieher gebracht."
Und eh' sie weiter einen Schritt gegangen,
Erzählt er ihnen selbst all ihr Verlangen. 11,490
Der Brite richtet dies' und jene Frage
An ihn nach Kameraden früher Tage.
Er sagte ihm, daß sie gestorben wären,
Und er beweinte sie mit manchen Zähren.
Aurelius stieg von seinem Roß sodann
Und schloß sofort dem Magier sich an,
Ging heim mit ihm und ließ sich's wohl behagen.
An Speisen ward die Fülle aufgetragen
Nach Herzenslust. Ein Haus so gut versehn
Hat niemals noch Aurelius gesehn. 11,500
Er zeigt' ihm, eh' man Abends ging zu Tisch,
Manch Rudel Wild in Park und Waldgebüsch.
Mit ragenden Geweihen waren da
So große Hirsche, wie man jemals sah.
Wohl hundert Stück erlegte man durch Hunde;
Vom blut'gen Pfeil troff manche bittre Wunde.

Dann sah er, als das Wild war fortgebracht,
Ein schön Revier zu einer Falkenjagd —
Den Reiher beizten dort die Falkoniere —;
Auf ebnem Plan dann Ritter im Turniere. 11,510
Und endlich mußte sich bei einem Reigen
Ihm zu Gefallen die Geliebte zeigen.
Es kam ihm vor, als tanzt' er selbst dabei.
Und als der Meister dieser Zauberei
Sah, es sei Zeit, da klatscht' er in die Hände,
Und sieh! Ade! der Jubel war zu Ende.
Und während all die Wunder aufgeführt,
Hat Keiner doch sich aus dem Haus gerührt.
Sie saßen (nur sie drei) ganz müßig immer
Bei seinen Büchern in dem Studienzimmer. 11,520
Und seinen Pagen rief der Meister jetzt
Und sprach: „Ist schon das Nachtmahl aufgesetzt?
Fast eine Stund' ist's, daß ich euch gebot
Uns zu bereiten unser Abendbrod,
Als diese beiden werthen Männer hier
Sich in die Bücherei verfügt mit mir."
„Herr", sprach der Page, „Alles ist indessen
Besorgt. Beliebt's euch, könnt sofort ihr essen."
„So", sprach er, „gehn wir denn zu Tische nun.
Verliebten Leuten thut es wohl, zu ruhn." 11,530
Nach Tisch begann Verhandlung man zu pflegen,
Welch Honorar dafür sei zu erlegen,
Mach' er von Klippen frei das Britenland
Von der Garonne bis zum Seinestrand.
Er that sehr schlimm und schwor bei seinem Heil,
Kaum sei für tausend Pfund die Müh' ihm feil;
Gern ging' er auch für diesen Preis nicht dran.
Worauf Aurelius ganz entzückt begann,
Und rief: „Pfui, über eure tausend Pfund!
Die weite Welt, dies ganze Erdenrund, 11,540
Gleich gäb' ich's euch, hätt' ich darüber Macht.
Ein Wort, ein Mann! Der Handel ist gemacht.

Ich zahl' euch redlich aus, bei meinem Eid!
Doch seht euch vor, daß aus Saumseligkeit
Ihr uns nicht länger warten laßt als morgen."
Er sprach: „Wahrhaftig, nein, seid außer Sorgen."
Aurelius hat sich drauf zu Bett gelegt,
Und fast die ganze Nacht der Ruh gepflegt.
Theils sel'ge Hoffnung, theils auch Müdigkeit
Beschwichtigte des wunden Herzens Leid. 11,550
Des andern Morgens, als der Tag begann,
Da zog Aurelius mit dem Wundermann
Stracks zu dem Britenlande hin. Sie machten
Da Halt, wo sie Quartier zu nehmen dachten.
Es war just, wie die alten Bücher sagen,
In des Decembers frostig kalten Tagen.
Phöbus war kalt, sein Licht wie Messing fahl,
Da er zur Zeit, wo er den heißen Strahl
Vom Himmel goß, hell schien wie glänzend Gold.
Jetzt war zum Steinbock er hinabgerollt; 11,560
Da in der That erschien er denn ganz bleich.
Mit Reif und Regen hat das grüne Reich
Der Gärten rings der bittre Frost verheert.
Der doppelbärt'ge Janus sitzt am Herd.
Aus seinem Stierhorn zecht er tüchtig Wein;
Vor ihm steht Salzfleisch vom nahrhaften Schwein,
Und „Glück zu Weihnacht!" rufet Jedermann.
Aurelius zeigt, so viel er irgend kann,
Dem Meister Ehrfurcht und Ergebenheit,
Und fleht mit Eifer und mit Emsigkeit 11,570
Ihn zu befrein von seinem Höllenschmerz,
Sonst stieß' er sich das Schwert noch in sein Herz.
Der Magier fühlt solch Mitleid für den Mann,
Daß er sich Tag und Nacht müht, was er kann,
Den Zeitpunkt zu erspähen für sein Ziel;
Das heißt für solch ein täuschend Zauberspiel
Durch Visionen oder Gaukeltand
(Der Sternkunst Phrasen sind mir unbekannt),

Daß sie und jeder Andre glauben müßte,
Kein Felsen sei an der Bretagne Küste, 11,580
Oder sie sein im Meeresgrund verschwunden.
Zuletzt hat er die rechte Zeit gefunden
Für alle die verdammte Schwindelei
Abgöttischer verruchter Hexerei.
Die Tafeln von Toledo (corrigiert
In jedem Punkt) hatt' er mit sich geführt
Mit Jahren, Jahressummen, Wurzeldaten,
So wie mit allen andern Apparaten;
Zu jedem Centrum und zu jedem Bogen
Genau die Proportionen ausgezogen, 11,590
Um jedesmal die Gleichung aufzufinden.
Durch die acht Sphären konnt' er so ergründen,
Wie weit vom Haupt des festen Widders droben
Alnath in seinem Lauf sei vorgeschoben,
Deß Standpunkt in der neunten Sphäre war.
Dies Alles war berechnet auf ein Haar.
So wußt' er denn sofort das erste Haus
Und fand den Rest durch Proportion heraus.
Des Mondes Aufgang war ihm auch bekannt,
In weß Quadrat und Gegenschein er stand, 11,600
Desgleichen wie er nun sein Unternehmen
Dem Haus des Mondes müsse anbequemen.
Er war vertraut mit jeder Observanz
Und all dem Teufelsspuk und Firlefanz,
Der bei den Heiden jener Zeit in Brauch.
Darum verschob er es nicht länger auch,
Und ein paar Tage schien durch Zauberei
Der ganze Strand von Klippen wirklich frei.
Aurelius, schon ganz verzweiflungsvoll,
Ob sein geliebtes Weib er haben soll, 11,610
Ist auf das Wunder Tag und Nacht gespannt;
Und als er nun kein Hinderniß mehr fand
Und fortgeräumt die Felsen alle sah,
Zu seines Meisters Füßen fiel er da

Und rief: „O, elend Wesen, das ich bin!
Dir, Herr, und Venus, meiner Königin,
Dank' ich die Rettung von dem kalten Graus."
Und seinen Weg nahm er zum Gotteshaus,
Wo, wußt' er, seine Herrin weilen müßte.
Und als er seine Zeit ersehn, da grüßte 11,620
Mit banger Brust, den Blick voll Demuthssinn,
Er seines Herzens höchste Herrscherin.
„Euch, meine Herrin", sprach der Schmerzensmann,
„Euch fürcht' und lieb' ich, wie mein Herz nur kann.
Nichts Aergres wüßt' ich, als euch zu mißfallen.
Wär' ich von solchem Siechthum nicht befallen
Um euch, daß euch zu Füßen ich sofort
Sonst stürbe, sagt' ich von der Pein kein Wort.
Doch ich muß sterben oder muß euch's klagen.
Ihr tödtet schuldlos mich mit grimmen Plagen. 11,630
Und fühlt ob meinem Tod ihr keine Reue,
So seht euch vor und brecht nicht Eid und Treue.
Erbarmt euch; wollet mich um Gottes Huld
Nicht tödten! Lieb' ist meine ganze Schuld.
Ihr wißt, was ihr verhießt bei eurer Ehre —
Wiewohl ich nichts von euch als Recht begehre,
Nein, hohe Herrin, Alles nur als Gnade.
Doch wißt ihr selbst, was einst auf jenem Pfade,
In jenem Garten ihr mir in die Hand
Verspracht und euer Wort mir gabt zum Pfand, 11,640
Mich heiß zu lieben? Nicht verdien' ich's zwar,
Allein Gott weiß, daß euer Wort dies war.
Um eure Ehre, gnäd'ge Frau, ist's nun
Mir mehr als um mein Leben selbst zu thun.
Was ihr mir anbefohlen, ist geschehn.
Kommt, wenn es euch beliebt, es anzusehn.
Thut wie ihr wollt, doch denkt an euer Wort.
Ich finde todt mich oder lebend dort.
Mein Tod, mein Leben ist in eurer Hand;
Doch wißt: — Verschwunden ist die Felsenwand." 11,650

Er geht. Da steht sie mit entsetztem Muth,
In ihrem Antlitz ist kein Tropfen Blut.
Die Falle hatte sie nicht vorgesehn.
„Weh", rief sie, „weh! wie konnte das geschehn?
Ich stand im Wahn, daß solche Zauberei,
Solch Wunder ganz und gar unmöglich sei,
Da dem Naturgesetz es widerstreitet."
Betrübt und kummervollen Herzens schreitet
Sie heim; sie kann vor Schreck beinah nicht gehn.
Zwei Tage wohl — ein Jammer war's zu sehn, 11,660
Wechselt mit Ohnmacht sie und Schrein und Klagen.
Doch wollte sie die Ursach Keinem sagen;
Denn ihr Arviragus war über Land.
Doch also sprach sie zu sich selbst gewandt
Mit bleichem Antlitz und von Gram verstört
In ihrem Kummer, wie sogleich ihr hört.
„Weh", rief sie, „dir, Fortuna, muß ich's klagen,
Die plötzlich du in Ketten mich geschlagen.
Ich sehe keine Hülfe, deine Bande
Zu brechen: Tod harrt meiner oder Schande. 11,670
Und Eines muß ich wählen von den beiden.
Doch wollt' ich lieber mich vom Leben scheiden
Als meinen eignen Leib mit Schmach bedecken,
Oder mit Meineid meinen Ruf beflecken.
Doch durch den Tod werd' ich davon befreit.
Manch edles Weib hat sich vor dieser Zeit
Und manche Jungfrau mit den eignen Händen
Getödtet, um nicht ihren Leib zu schänden,
Wie vielfach kund die Weltgeschichte thut.
Die dreißig Zwingherrn, die im freveln Muth 11,680
Den Phidon zu Athen beim Fest erschlagen,
Ließen die Töchter auch in Bande schlagen
Und nackt sie schleppen vor das Blutgerüste
Als Opfer ihrer schändlichen Gelüste.
Sie mußten auf dem Estrich in dem Blut
Des Vaters tanzen — strafe Gott die Brut!

Man sah vor Furcht die armen Mädchen beben,
Und um nicht ihre Unschuld preis zu geben,
So sprangen sie, eh man es sich versah,
In einen Brunnen und ertranken da. 11,690
  Auch die Messenier waren ausgegangen,
Um funfzig Spartermädchen einzufangen,
Daß ihrer Lust sie fröhnten; doch es war
Nicht eine einz'ge von der ganzen Schaar,
Die leben blieb und nicht mit Heiterkeit
Vielmehr den Tod zu wählen war bereit,
Als daß sie ihre Unschuld ließ beflecken.
Wie also sollte mich der Tod erschrecken?
  Sieh den Tyrannen Aristoclides.
Der liebt' ein Mädchen einst, Stymphalides. 11,700
Ihr Vater war ermordet in der Nacht:
Da hat sie sich zum Tempel aufgemacht
Diana's und ihr Bildniß so umschlungen,
Daß nie es ihren Armen ward entrungen;
Daß nimmer sie sich von ihm trennen ließ,
Bis man am selben Platz sie niederstieß.
  Nun, war so groß der Jungfraun Widerwillen,
Der Männer schandbares Gelüst zu stillen,
Muß wohl ein Eheweib mit eignen Händen
Sich tödten, denk' ich, eh' sie sich läßt schänden. 11,710
  Was soll vom Weib des Hasdrubal ich sagen,
Die zu Karthago selber sich erschlagen?
Als in die Stadt das Heer der Römer drang,
Nahm alle ihre Kinder sie und sprang
Ins Feuer, weil sie lieber sterben wollte,
Eh' ihr ein Römer Schmach anthuen sollte.
  Hat nicht Lucretia ebenso geendet
Zu Rom, als sie Tarquinius geschändet?
Denn als ein Schimpf erschien ihr dieses Leben,
Wenn sie den guten Namen hingegeben. 11,720
  Auch gaben zu Milet in Kriegesnoth
Die sieben Mädchen selber sich den Tod

Aus Furcht, die Gallier möchten sie entehren.
Ich könnt' euch mehr als tausend Fälle lehren
Aus der Geschichte von ganz gleicher That.
So tödtete das Weib des Abradat
Nach seinem Tod sich selbst; ihr Herzblut goß
Sie in des Gatten Wunden, tief und groß,
Und sprach: Den Leib soll wenigstens kein Mann
Mir schänden, wenn ich's irgend wehren kann! 11,730
Was soll ich noch von mehr Exempeln sagen?
Da sich so Viele lieber selbst erschlagen,
Als daß sie sich die Ehre nehmen ließen.
So wär's für mich auch besser, darf ich schließen,
Statt so entehrt zu sein, mich zu entleiben.
Treu will ich dem Arviragus verbleiben.
Sonst such' ich selbst im Tod mir Trostes Rath,
Wie einst Demotions liebe Tochter that,
Damit sie der Entehrung Schmach entgehe.
O Sedasus, mit tiefstem Herzenswehe 11,740
Lies't man, wie schrecklich deine Töchter alle
Gestorben sind in einem gleichen Falle.
Wo nicht noch mehr, doch gleich bedauerlich
War jene Jungfrau, die zu Theben sich
Nikanors wegen selbst ums Leben brachte
Und jene, die es ebenso dort machte:
Als sie ein Mann vom Macedonerlande
Entehrt, wusch durch den Tod sie ab die Schande.
Was soll von Niceratos Weib ich sagen,
Die aus dem gleichen Grunde sich erschlagen? 11,750
Wie treu war nicht des Alcibiades
Geliebte? Lieber starb sie, eh sie es
Mit ansah, daß er unbeerdigt bliebe?
Sieh und wie groß war erst Alcestens Liebe!
Was sagt Homer Penelopen zum Preis,
Von deren Keuschheit jeder Grieche weiß?
Ja, von Laodamia steht geschrieben,
Daß, als vor Troja ihr Gemahl geblieben,

Sie nicht mehr leben wollte nach dem Helden.
Ein Gleiches kann von Portia ich melden. 11,760
Sie konnte nimmer ohne Brutus leben,
Dem sie mit ganzem Herzen sich ergeben.
Mit höchstem Ruhm rings im Barbarenland
Wird Artemisia's Frauensinn genannt.
O Fürstin Teuta, spiegle stets auf's neue,
Sich jedes Weib an deiner Gattentreue."
So klagt Dorigena zwei Tag' ihr Leid
Und hält zum Sterben immer sich bereit.
Doch als zur dritten Nacht der Ritter werth,
Arviragus, nach Haus zurückgekehrt, 11,770
Fragt er, was ihre bittern Thränen meinen;
Da hub sie an noch heftiger zu weinen.
„Ach", rief sie, „daß ich jemals ward geboren!
So habe ich gesagt und so geschworen."
Und sagt' ihm Alles, was ihr schon vernommen;
Die Wiederholung kann zu nichts euch frommen.
Worauf ihr Mann mit heiterem Gesicht
In milder Weise also zu ihr spricht:
„Dorigena, ist's weiter nichts als dies?"
„Nein, nein", sprach sie, „doch ist, bei Gott, gewiß 11,780
Dies schon zu viel, selbst wenn es Gott so will."
„O Frau", sprach er, „was still ist, das laß still!
Vielleicht mag's heut noch besser sich gestalten.
Du sollst dein Wort, bei meiner Treue, halten,
So wahr mir Gott mag seine Gnade leihn!
Eh' möcht' ich todt gleich auf der Stelle sein
Aus Lieb' und Sorg' um dich, eh' man soll sagen,
Du habest deines Eides dich entschlagen.
Ihn muß man wahren als sein höchstes Gut."
Doch bei dem Wort brach er in eine Flut 11,790
Von Thränen aus und sprach: „Du stirbst sofort,
Wagst du, so lang du athmest, nur ein Wort
Von diesem Unglück irgendwem zu sagen.
Ich will mein Weh, so gut ich kann, ertragen.

Zeig' auch kein kummervoll Gesicht und Wesen,
Aus dem des Herzens Trübsal sich läßt lesen."
Den Pagen und ein Mädchen rief er drauf
Und sprach: „Macht mit Dorigena euch auf
Und führt sie zu dem Ort, den sie euch zeigt."
Sie gehn, nachdem sie grüßend sich verneigt. 11,800
Doch wußten selbst sie nicht, weshalb sie gingen,
Da sie zu Niemand sprach von diesen Dingen.
Da kam Aurelius, der Junker, her,
Er, welcher für Dorigena so sehr
Entbrannt von Liebe war. Er traf sie grade
Mitten im Ort auf sehr belebtem Pfade.
Sie ging den nächsten Weg just zu dem Garten,
Wo sie verheißen hatte, sein zu warten.
Er wollte gleichfalls zu dem Garten gehn.
Denn fleißig hatt' er nach ihr ausgesehn, 11,810
Ob sie wohl nicht das Haus verlassen sollte.
So wie es Zufall oder Schickung wollte,
Trifft er sie, grüßt mit freundlichem Gesichte
Und fragt, wohin sie ihre Schritte richte.
Sie ruft, wie halb im Wahnsinn: „Es befahl
Zum Garten mir zu gehen mein Gemahl,
Um dort mein Wort zu halten, weh, mein Wort!"
Aurelius erstaunt und fühlt sofort,
Von ihren Weheklagen tief bewegt,
Sein Herz vom stärksten Mitgefühl erregt 11,820
Für sie und ihren würdigen Gemahl,
Der fest am Wort zu halten ihr befahl:
So schrecklich war's ihm, bräche sie die Treue.
Und es ergriff sein Herz die tiefste Reue.
Er sah, das Beste sei für sie und ihn,
Könn' er den Lockungen der Lust entfliehn,
Statt daß der ritterlichen Zucht Gesetze
Er durch so niedre Frevelthat verletze.
Drum sprach er so mit kürzestem Entschluß:
„Madam, sagt euerm Herrn, Arviragus, 11,830

Daß, da ich seinen großen Edelmuth
Erkenne, und wie weh euch selbst es thut,
Daß lieber er für sich will Schmach erdulden,
Als euern Treubruch gegen mich verschulden,
Ich lieber ew'ges Wehe leiden wollte,
Als daß ich eure Liebe trennen sollte.
Nehmt, gnäd'ge Frau, zurück in eure Hand
Jegliche Sicherheit und jedes Pfand,
Das ihr mir irgendwann in euerm Leben
Vor dieser Zeit verpfändet und gegeben. 11,840
Mein Wort hier, daß um kein Versprechen ich
Euch jemals mahne — so empfehl' ich mich
Von euch, der treusten, besten aller Frauen,
Die je im Leben mir vergönnt zu schauen.
Doch wahre jedes Weib nun auch ihr Wort
Und denke an Dorigena hinfort.
Zu edeln Thaten wird ein Junker dann
So gut bereit sein, wie ein Rittersmann."
Und dankend fällt sie vor ihm auf die Knie'.
Dann geht nach Haus zu ihrem Gatten sie, 11,850
Dem Alles sie erzählt, was ich gesagt,
Und dem (ihr glaubt mir's gern) es so behagt,
Daß es unmöglich ist, es zu beschreiben.
Was nützt es, länger noch dabei zu bleiben?
Dorigena lebt mit Arviragus
Stets in der höchsten Seligkeit Genuß.
Nie trübte Aerger ihren heitern Sinn;
Er hielt sie werth wie eine Königin,
Und sie blieb treu dem Gatten immerfort.
Von ihnen sag' ich ferner euch kein Wort. 11,860
Aurelius, der Müh' und Geld verloren,
Verflucht den Tag, an welchem er geboren.
„Weh", rief er, „daß ich je zur bösen Stunde
Dem Philosophen jene tausend Pfunde
Von reinem Gold versprach! Was soll ich thun?
Ich seh', es geht mit mir zu Ende nun.

Mein Erbgut muß ich zu verkaufen sehn.
Ich will am Bettelstab von hinnen gehn,
Daß ich nicht Schimpf auf meine Sippschaft lade,
Gewährt er mir nicht eine beßre Gnade. 11,870
Vielleicht erhalt' ich's, an bestimmten Tagen
Von Jahr zu Jahr die Schuld ihm abzutragen
Und werd' ihm für die große Rücksicht danken;
Doch halt' ich ihm mein Wort, und ohne Wanken.
Er schließt den Koffer auf mit trübem Sinn,
Bringt all sein Geld zum Philosophen hin —
Es waren wohl fünfhundert Pfund an Werth —
Und bittet, daß die Gunst ihm sei gewährt,
Das Uebrige terminweis abzutragen.
„Meister, ich darf zu meinem Ruhm wohl sagen, 11,880
Daß ich bis jetzt mein Wort noch nie gebrochen.
Ich zahl' euch sicher, was ich euch versprochen
Und schuldig bin, müßt' ich im bloßen Hemde
Am Bettelstab auch fahren in die Fremde.
Doch gäbet ihr mir gegen Sicherheit
Noch für den Rückstand zwei, drei Jahre Zeit,
So wär' ich froh. Nicht braucht' ich loszuschlagen
Mein Erbgut. Weiter will ich euch nichts sagen."
Der Philosoph hört ihn erst ruhig an
Und fragt ihn höchst kaltblütig also dann: 11,890
„Hab' ich dir nicht gehalten meinen Pakt?"
„Gewiß", sprach er, „getreulich und exakt." —
„Hast du dein Liebchen nicht nach deinem Willen?"
„Nein, nein!" spricht er, und seufzt dabei im Stillen. —
„Was war der Grund, wenn man ihn hören kann?"
Aurelius fängt zu erzählen an
Und sagt ihm, was ihr schon gehört zuvor;
Es nützte nichts, trüg' ich's noch einmal vor.
„Arviragus aus freier edler Wahl
Zog vor, in Trübsal und in Herzensqual 11,900
Zu sterben, eh' sie bräche ihren Eid."
Dann schildert er ihm Dorigenens Leid,

Wie gräßlich der Verlust ihr ihrer Ehre,
Wie lieber selbst sie todt gewesen wäre;
Wie sie ihr Wort gab in schuldloser Meinung,
Da nie sie hörte von derlei Erscheinung.
„So hatt' ich solches Mitleid denn mit ihr,
Daß ich so unbedenklich, wie er mir
Sie schickte, so sie ihm zurück gesendet.
Und hiemit ist die Sache nun beendet." 11,910
Der Philosoph versetzt: „Mein Bruder werth,
Ihr beide habt gleich edeln Sinn bewährt.
Du bist ein Junker, er ein Rittersmann.
Doch helfe Gottes gnäd'ge Macht, es kann
Auch ein Gelehrter grade wohl so gut
Wie ihr beweisen seinen Edelmuth.
Herr, ich erlasse dir die tausend Pfund,
Als wärst du eben aus der Erde Grund
Gekrochen und mir völlig unbekannt.
Ich nehme keinen Deut von deiner Hand 11,920
Für meiner Müh und meiner Kunst Beweise.
Du hast für mich bezahlet Trank und Speise;
Es ist genug. Lebt wohl, ich wünsch' euch Glück!"
Und nahm sein Roß und ritt des Wegs zurück.

Herrschaften, jetzt möcht' ich die Frage thun,
Wen haltet für den Edelsten ihr nun?
Erklärt euch, ehe ihr euch weiter wendet.
Hier schließ' ich; mein Geschichtchen ist beendet.

Die Erzählung des Doctors.

Prolog.

„Ei", sprach der Wirth, „laßt das für jetzt nur ruhn.
Tragt ihr, Herr Doctor Medicinae nun, 11,930
Ich bitt' euch drum, etwas Anständ'ges vor."
„Das will ich thun, sofern ihr euer Ohr
Mir leiht." So sprach der Doctor und begann:
„Jetzt, gute Herren, hört mich alle an."

Die Erzählung des Doctors.

Es war einmal, schreibt Titus Livius,
Ein Ritter, welcher hieß Virginius,
Von hoher Würdigkeit und Edelmuth,
Durch Freundschaft stark und reich an Geld und Gut.
Sein Weib hatt' eine Tochter ihm gegeben;
Sonst hatt' er andre Kinder nicht im Leben. 11,940
Der Jungfrau Schönheit war so wunderbar,
Daß Schönres nie zu sehn auf Erden war.
Es hatte sie Natur mit größtem Fleiß
Geformt als ihrer Schöpfung höchsten Preis,
Wie um zu sagen: „Sieh, ich, die Natur,
Kann also schmücken meine Kreatur,
Wenn mir's beliebt. Wer thut's mir nach darin?
Pygmalion? — Schmied' und meißl' er immerhin,

Gravier' und mal' er. Denn ich darf wohl sagen:
Zeuxis, Apelles wird umsonst sich plagen 11,950
Mit Schmieden, Meißeln, Malen und Gravieren;
Mit mir im Wettstreit müssen sie verlieren.
Mich hat der höchste Bildner dieser Welt
Als seinen Amtsverweser angestellt,
Um Farb' und Form den irdischen Gestalten
Zu leihn, wie mir beliebt. Ich muß verwalten
Alles, was wächst und abnimmt unterm Mond.
Ich fordre nicht, daß man mein Werk mir lohnt.
Mein Herr und ich sind ganz in Harmonie.
Zu meines Herren Ehre macht' ich sie; 11,960
Gleichwie mit jeglichem Geschöpf ich's halte,
Wie ich's auch färbe oder wie gestalte."
So, schien mir, wollte sagen die Natur.
Zwölf Jahre war und zwei das Mädchen nur,
Das selber die Natur so sehr entzückt.
Denn jenes Weiß, womit sie Lilien schmückt,
Das Roth der Rose hat dem edeln Wesen
Von der Geburt als Farbe sie erlesen
Und so damit den holden Leib gemalt,
Daß jedes Glied im rechten Glanze strahlt. 11,970
Und Phöbus hat der vollen Locken Flut
Gefärbet mit den Strahlen seiner Glut.
Und war bezaubernd ihrer Schönheit Kraft,
War sie noch tausendmal so tugendhaft.
Es fehlte keine Gabe ihrem Geist,
Die ein Verständiger als rühmlich preist.
Keusch war von Körper sie wie von Gemüthe,
Drum strahlte sie in jungfräulicher Blüthe
Mit aller Demuth und Enthaltsamkeit,
Mit Selbstbeherrschung und Bescheidenheit, 11,980
Mit rechtem Maß in Haltung und in Tracht;
Stets klug war ihre Antwort und durchdacht,
Und ob sie weise gleich wie Pallas war,
Blieb ihre Rede weiblich doch und klar.

Sie haschte nicht nach falschem Phrasentand,
Um klug zu scheinen, nein, wie ihrem Stand
Es ziemte, sprach sie; jedes Wort durchdrang
Des Edelsinnes und der Tugend Klang.
Sie war von mädchenhafter Sittsamkeit,
Beständ'gen Herzens, thätig jederzeit, 11,990
Zu fliehn des Müßigganges träge Bahn.
Nie war ihr Mund dem Bacchus unterthan.
Denn Wein und Müßiggang schürt Venus' Glut,
Wie wenn man Oel und Fett zum Feuer thut.
Nie schuf ihr ihre eigne Tugend Zwang;
Doch stellte sie sich wohl nicht selten krank,
Um solcherlei Gesellschaft zu entgehn,
Die es auf eitle Thorheit abgesehn,
Wie bei Gelagen, Tänzen, Schmauserein
Und was sonst Anlaß giebt zu Tändelein. 12,000
Man sieht gar oft, wie grade solche Sachen
Die Kinder frühreif, dreist und vorlaut machen.
Gefährlich ist und war das jeder Zeit.
Denn allzusehr wird in der Dreistigkeit
Ein Mädchen schon von selbst als Frau erfahren.
Und ihr, Hofmeisterinnen, schon bei Jahren,
Die Herrentöchter ihr erzieht und lenkt,
Fühlt euch durch meine Worte nicht gekränkt.
Bedenkt, daß es zwei Gründe nur gewesen,
Weshalb man euch zu euerm Amt erlesen: 12,010
Entweder, weil ihr eure Sittsamkeit
Bewahrt — wo nicht, weil ihr gefallen seid,
Und darum wohl versteht den alten Tanz,
Doch solchem Unfug ewiglich und ganz
Entsagt habt. Unermüdlich drum, ich bitte,
Um Christi willen, lehrt sie Zucht und Sitte.
Ein Wilddieb, welcher dem Gelüst der Jagd
Und seinem alten Handwerk hat entsagt,
Versteht am besten, einen Forst zu wahren.
So wahrt sie denn; ihr kennt ja die Gefahren, 12,020

Und hütet euch, dem Laster nachzugeben;
Verdammung trifft euch für solch gottlos Streben.
Denn ein Verräther ist, wer also thut.
Merkt auf mein Wort; seid wohl auf eurer Hut.
Die ärgste Pest verrätherischer Thaten,
Das ist und bleibt, die Unschuld zu verrathen.
Ihr Väter und ihr Mütter, laßt euch sagen:
Ihr müßt für eure Kinder Sorge tragen —
Ob eins, ob mehr: euch sind sie übergeben,
So lang sie unter eurer Leitung leben. 12,030
Habt Acht, daß sie durch euer Beispiel nicht
Und weil nachlässig ihr des Strafens Pflicht
An ihnen übt, verderben. Glaubt mir: Wer
Sein eignes Kind verdirbt, büßt einst es schwer.
Manch Lamm und Schaf vom Wolf zerrissen wird,
Nur weil nachlässig und zu mild der Hirt.
Dies Beispiel sei genug, euch zu belehren.
Ich muß zurück zu der Erzählung kehren.
Die Jungfrau, die euch schildert mein Bericht,
Erzog sich selbst; der Lehrer braucht' es nicht; 12,040
Ihr Leben kann gleich einem Buche Rath
Den Jungfraun geben über Wort und That,
Wie sich ein sittsam Mädchen führen soll.
Sie war so gütig und so einsichtsvoll.
So mußte denn der Ruhm nach allen Seiten
Von ihrer Güt' und Schönheit sich verbreiten.
Wer Tugend schätzt' im Lande, stimmte ein
In ihren Preis; nur nicht der Neid allein,
Dem Andrer Wohlergehn die Lust verleidet,
Der sich an ihrem Schmerz und Kummer weidet. 12,050
Dies ist die Schildrung, die der Doctor macht.
Einst lenkt, von ihrer Mutter treu bewacht,
Sie durch die Stadt zum Tempel ihre Schritte,
So wie es wohl der jungen Mädchen Sitte.
Nun war zu Rom ein Richter in den Tagen,
Dem des Bezirks Verwaltung übertragen.

So kam's, daß dieser Richter sie erblickte
Und scharf sein Bildniß in ihr Innres drückte,
Als sie vorbeiging, wo er grade stand.
Gleich war ihm Herz und Sinn wie umgewandt; 12,060
So riß die Schönheit ihn der Jungfrau hin.
Und zu sich selbst sprach er in seinem Sinn:
„Um jeden Preis wird dieses Mädchen mein!" —
Da schlich der Teufel in sein Herz sich ein
Und lehrt' ihn, wie durch schlaue Schurkerei
Für seinen Zweck sie zu gewinnen sei.
Denn daß mit Geld hier nichts zu machen war
Noch mit Gewalt, war ihm natürlich klar.
Denn sie war stark durch ihrer Freunde Schutz,
Und der Versuchung bot sie sicher Trutz 12,070
Durch ihre Tugend. Nie kam ihm zu Sinnen,
Er werde sie zur sünd'gen Lust gewinnen.
Drum, als er reiflich es erwogen hat,
Schickt er nach einem Kerl aus in der Stadt,
Der ihm als frech bekannt war und als schlau.
Dem Kerl erzählt' er seinen Fall genau,
Doch im Geheimen und mit dem Verbot,
Es irgendwem zu sagen; ja er droht,
Es kost' ihm, thät' er's dennoch, sein Genick.
Und als man Eins war in dem Bubenstück, 12,080
War froh der Richter, ließ den Kerl sich laben
An Speis' und Trank und schenkt' ihm reiche Gaben.
Als Stück für Stück nun der Verrath so weit
Gediehen war, wie seiner Lüsternheit
Durch Hinterlist er könne Raum gewähren,
Wie ihr sogleich noch hören sollt des Näh'ren,
Ging heim der Kerl — man nannt' ihn Claudius.
Der falsche Richter — er hieß Appius —
(Glaubt nicht, daß ich den Namen erst erdichte;
Das Factum ist bekannt in der Geschichte, 12,090
Daß man die Wahrheit nicht bezweifeln kann)
Der falsche Richter also geht daran,

Um seiner Lüste Ziel rasch zu erjagen.
Und es geschah, daß er nach ein'gen Tagen
— So wenigstens erzählt uns die Geschichte —
In der gewohnten Art saß zu Gerichte,
Und Urtheil sprach in seiner Räthe Mitte.
Da kam der falsche Kerl mit starkem Schritte
Und sprach: „O Herr, wenn's euch gefällig, sprecht
Mir über diese meine Klagschrift Recht, 12,100
Die gegen den Virginius ist gestellt;
Und sagt er, daß es sich nicht so verhält,
Will ich's beweisen und euch Zeugen nennen,
Die, was die Schrift besagt, erhärten können."
Der Richter sprach: „Ich kann den Schlußbescheid
Nicht fällen in des Manns Abwesenheit.
Man ruf' ihn her; ich leih' ihm gern mein Ohr.
Dir wird dein Recht. Unrecht kommt hier nicht vor."
Virginius kam, zu hören sein Begehr;
Man las gleich die verruchte Klagschrift her. 12,110
Ihr Inhalt war, was ich sogleich euch sage.
„Euch, Appius, meinem werthen Herren, klage
Ich, euer armer Diener Claudius,
Wie daß ein Rittersmann Virginius,
Der Billigkeit und dem Gesetz zum Hohn
Trotz meiner förmlichen Protestation,
Mir meine Magd und Sklavin streitig macht
Und im Besitz hält, die mir einst bei Nacht
Als Kind aus meinem Hause ward geraubt.
Durch Zeugen will ich dies, wenn ihr's erlaubt, 12,120
Beweisen. Sie ist seine Tochter nicht.
Drum bitt' ich, Herr, durch Urtheil und Gericht,
Wenn's euch beliebt, mir meine Magd zu geben."
Das war der Inhalt seiner Klagschrift eben.
Virginius sah sich den Buben an;
Doch hastig, eh' er noch antworten kann
Und sich rechtfertigen in Ritterweise,
Auch manches Zeugniß bringen zum Beweise,

Daß Alles falsch war, deß man ihn beschuldet,
Hat sich der schurk'sche Richter nicht geduldet. 12,130
Er hörte gar nicht den Virginius
Und sprach dies Wort als Urtheil und Beschluß:
„Der Mann mag frei mit seiner Sklavin schalten.
Du darfst sie nicht in deinem Haus behalten.
Bring' sie hieher in des Gerichtes Hut.
Der Mann erhält die Magd; und damit gut."
Und als der würd'ge Herr Virginius
Durch die Sentenz des Richters Appius
Gezwungen war, die Tochter ihm zu geben,
Daß er in Unzucht mit ihr könnte leben, 12,140
Geht er nach Haus, tritt in die Halle ein,
Entbeut zu sich sein liebes Töchterlein,
Und todtkalt, bleich wie Asche, schaut der Mann
Des Kindes demuthsvolles Antlitz an.
Ob Mitleid auch sein Vaterherz ihm brach,
Stand dennoch fest sein Vorsatz und er sprach:
„Virginia, meine Tochter, sieh, dir stehn
Zwei Wege offen; einen mußt du gehn:
Tod oder Schande. Weh, daß ich muß leben!
Denn du hast niemals Ursach mir gegeben, 12,150
Daß gegen dich ich Schwert und Messer wende.
O theure Tochter, meines Lebens Ende!
Die ich mit solcher Lust zu allen Stunden
Gepflegt, die nie aus meinem Sinn geschwunden.
O Tochter, mir zum letzten Schmerz erlesen,
Du bist auch meine letzte Lust gewesen,
Perle der Keuschheit, nimm auf dich den Tod
Geduld'gen Sinns; denn dies ist mein Gebot.
Es tödtet dich nicht Haß; dich tödtet Liebe.
Dein Haupt muß fallen, ach, von meinem Hiebe. 12,160
O, daß dich Appius jemals gesehn!
Drum ließ er heut den falschen Spruch ergehn."
Und sagt' ihr Alles, was ihr schon vernommen;
Die Wiederholung kann zu nichts euch frommen.

„O Vater“, ruft das Mädchen, „habt Erbarmen!“
Wobei sie seinen Hals mit beiden Armen,
So wie sie immer pflegte, hold umflicht;
Und Thränen stürzen über ihr Gesicht.
„O guter Vater, muß ich wirklich enden?
Ist keine Gnade? Ist's nicht abzuwenden?“ 12,170
„Nein, meine liebe Tochter“, sprach er, „nein!“
„Dann wollet mir nur kurze Zeit verleihn,
Mein Vater“, sprach sie, „meinen Tod zu klagen.
Die Gnade konnt' auch Jephtha nicht versagen
Der Tochter, eh' er sie geführt zum Tod.
Gott weiß, auch sie verletzte kein Gebot.
Zuerst nur war entgegen sie gegangen
Dem Vater, um ihn festlich zu empfangen.“
Und bei dem Wort fiel sie in Ohnmacht nieder,
Und als sie zur Besinnung kam und wieder 12,180
Vom Boden aufstand, rief sie demuthsvoll:
„Gottlob, daß ich als Jungfrau sterben soll.
Eh' Schmach ich leide, bringt mich von der Welt.
In Gottes Namen, thut was euch gefällt.“
Worauf zum öftern flehend sie begehrte,
Daß er recht sanft sie schlüge mit dem Schwerte.
Und in die Ohnmacht fiel sie drauf zurück.
Der Vater, Qual im Herzen und im Blick,
Schlug ihr das Haupt ab, faßt' es bei dem Haar
Und bot es öffentlich dem Richter dar, 12,190
Der in dem Rathshof noch saß zu Gerichte.
Der Richter — also meldet die Geschichte —
Gebot, ihn gleich zu greifen und zu hängen.
Da sah zu Tausenden herein man drängen
Das Volk, das, von der Ungerechtigkeit
Des Spruchs empört, den Ritter jetzt befreit.
Es regte sich gleich anfangs der Verdacht,
Wie jener Mensch die Klage angebracht,
Daß Appius das Ganze angegeben.
Sie kannten schon sein sittenloses Leben. 12,200

Drum sind auf Appius sie losgegangen.
Man setzt' ihn gleich in sichre Haft gefangen,
Wo er sich selbst entleibte. Claudius,
Der Diener war bei jenem Appius,
Er sollt' am Kreuze büßen den Verrath.
Doch da Virginius selber für ihn bat
Aus Mitleid, wies man ihn nur aus dem Lande.
Sonst wär' er nicht entgangen dieser Schande.
Die Uebrigen, die bei dem Bubenstück
Betheiligt, Hoh' und Niedre, traf der Strick. 12,210

Hier sieht man, welchen Lohn die Sünde trägt.
Habt Acht! Denn Niemand weiß, wann Gott ihn schlägt. —
In keinem Stand — noch wie vor Ungeduld
Bald des Gewissens Wurm bei seiner Schuld
Sich krümmen wird, birgt er sie noch so sehr,
Daß Niemand davon weiß als Gott und er.
Sei er ein simpler, ein gelehrter Mann,
Er weiß nicht, wann ihn Unheil treffen kann.
Drum rath' ich, haltet an der Lehre fest:
Verlaßt die Sünde, eh' sie euch verläßt. 12,220

Die Erzählung des Ablaßkrämers.

Prolog.

Und unser Wirth schwor außer sich vor Wuth:
„Bei Christi-Nägeln und beim heil'gen Blut!
Ein falscher Kerl das und ein falscher Richter!
Mit Schimpf und Schande möcht' ich das Gelichter
— Richter und Advokat — zum Henker jagen.
Freilich, das arme Mädchen ist erschlagen!
Zu theuer kam die Schönheit ihr zu stehn.
Drum sag' ich: Man kann alle Tage sehn:
Die Gaben des Geschicks und der Natur,
Sie sind der Tod gar mancher Creatur. 12,230
Die Schönheit war ihr Tod, kann man wohl sagen.
Weh, wie so jammervoll sie ward erschlagen!
Oft sind die Gaben uns, die ich genannt,
Viel mehr zum Schaden als zum Heil gesandt.
Doch meiner Treu, ihr habt, mein Meister werth,
'ne traurige Geschichte uns beschert.
Doch nichts für ungut, laßt, es soll nicht schaden.
Gott schütze euren edeln Leib in Gnaden
Sammt jedem Kammertopf und Wasserglas,
Auch deinen Galien und Hippokras 12,240
Und jegliche Latwerg' in deinem Laden.
Gott möge sie und Unsre Frau begnaden.

Du bist, bei meiner Seel', ein schmucker Mann
Wie ein Prälat, beim heil'gen Ronian.
Sagt' ich nicht recht? Ich kann nicht zierlich sprechen.
Doch das steht fest, du machst mein Herz mir brechen.
Sodbrennen hab' ich fast davon gekriegt.
Beim Leib des Herrn, nehm' ich 'was Bittres nicht,
Sei's auch ein Schluck von gutem körn'gen Bier
— Vielleicht hilft auch ein lust'ges Märlein mir —, 12,250
Bricht um die Jungfrau mir das Herz vor Weh.
He! bel amy, du Ablaßkrämer, he!
Bring gleich uns ein'ge Schnurren auf die Bahn!"
„Das soll geschehn, beim heil'gen Ronian.
Doch will ich etwas Kuchen erst genießen
Beim Bierkranz hier und Eins dahinter gießen."
Da riefen laut die feinen Leute drein:
„Nein, sagt uns nichts von solchen Schmutzerein!
Lehrhaftes sollt, Moralisches ihr wählen."
„Recht gern" (und sprach, was ich gleich will erzählen), 12,260
„Gewiß, doch will ich mich beim Glas bedenken;
Drum wollt mir Zeit, so lang' ich trinke, schenken."

Die Erzählung des Ablaßkrämers.

Herrschaften, sprech' ich in den Kirchenhallen
Als Pred'ger, lass' ich laut die Stimme schallen,
Daß rund und voll sie klingt wie eine Schelle.
Auswendig weiß ich Alles, Stell' um Stelle.
Denn stets hab' ich ein Thema, nämlich das:
Radix malorum est cupiditas.
Zuerst sag' ich, von wannen ich gekommen.
Dann werden alle Bullen vorgenommen. 12,270
Erst mein Patent, vom König selbst petschiert,
Das Sicherheit des Leibs mir garantirt;
Daß freche Priester sich's und Klöster merken
Und mich nicht stören in den heil'gen Werken.
Dann leg' ich fördersamst mich auf's Erzählen,
Ich zeige Bullen nun von Kardinälen,

Bischöfen, Patriarchen, Päpsten auf,
Setz' einige latein'sche Phrasen drauf,
Die als Gewürz ich in die Predigt rühre,
Und so der Hörer Herz zur Andacht führe. 12,280
Dann zeig' ich Flaschen von durchsicht'gen Steinen,
Ganz vollgepfropft mit Brocken und Gebeinen.
Ein Jeder denkt, daß es Reliquien sein.
Ich hab' in Messing auch ein Schulterbein,
Das eines heil'gen Juden Schaf gehört.
Ihr guten Leute, merkt mein Wort und hört:
Wenn ihr in einem Brunnen wascht den Knochen,
Und würd' euch Schaf, Kalb, Ochse, Kuh gestochen
Von einem Wurm, so daß der Leib ihm schwölle,
Wascht dann dem Thier mit Wasser aus der Quelle 12,290
Die Zunge, und es heilt sogleich. Noch weiter:
Von Pocken, Grind, von Wunden und von Eiter
Wird jedes Schaf, säuft es aus dieser Quelle
Nur einen Schluck — merkt wohl — heil auf der Stelle.
Wenn wöchentlich der, dem das Vieh gehört,
Des Morgens, eh den Hahn er krähen hört,
Nüchtern aus diesem Quell ein Schlückchen nimmt,
Wie es der Jud' in alter Zeit bestimmt,
Wird Vieh und Hausstand ihm vervielfacht werden.
Es heilt sogar der Eifersucht Beschwerden. 12,300
Wenn diese Wuth bei Jemand ausgebrochen,
Muß seine Supp' er mit dem Wasser kochen.
Dann wird er nie mißtrauen seiner Frau,
Wüßt' er von ihrer Schuld noch so genau,
Und hielte sie zwei Pfaffen sich und mehr.
  Hier hab' ich einen Fausthandschuh, seht her!
Wer in den Handschuh steckt die Hand hinein,
Dem wird sein Korn wohl zwanzigfach gedeihn,
Wenn er es sät, sei's Hafer oder Weizen.
Nur muß er nicht mit Deut und Groschen geizen. 12,310
  Doch Eins, ihr Herrn und Fraun, sag' ich euch jetzt.
Wer seinen Fuß in diese Kirche setzt,

Und so gesündigt hat — wovor mir schaudert —,
Daß er aus Scham die Schuld zu beichten zaudert;
Auch alle Weiber — jung und alt zumal —
Die Hörner aufgesetzt dem Ehgemahl,
Solch Volk soll haben weder Macht noch Gnade
Zu opfern hier vor der Reliquien-Lade.
Doch wer sich solcher Schande nicht bewußt,
Der komm und opfre hier nach Herzenslust. 12,320
Und kraft der Vollmacht, die mir ist verliehn
Durch diese Bulle, absolvir' ich ihn.
Der Spaß hat hundert Mark mir jedes Jahr
Gebracht, seitdem ich Ablaßkrämer war.
Ich steh' auf meiner Kanzel wie die Pfaffen,
Und wenn das Volk sich setzt, mich anzugaffen,
Dann pred'ge laut ich so, wie ich vorher
Gesagt, und treibe hundert Possen mehr.
Dann streck' ich meinen Hals auf dem Genicke,
Indem nach Ost und West zum Volk ich nicke 12,330
Wie eine Taube auf dem Scheunendach,
Und Händ' und Zunge gehen Schlag und Krach,
Daß eine Lust es ist, mir zuzusehn.
Auf Geiz und derlei Schändlichkeiten gehn
All meine Predigten, daß liberal
Sie ihre Groschen spenden, mir zumal.
Denn meine Absicht ist Gewinn allein;
Nicht, sie um ihre Sünden zu kastein.
Ich kümmre mich um ihren Tod mit nichten,
Und gehn auch ihre Seelen in die Fichten. 12,340

Denn manche Predigt, die gar schön geklungen,
Ist doch aus böser Absicht nur entsprungen:
Der hascht nach Volksgunst nur durch Schmeichelei,
Und nach Beförderung durch Heuchelei;
Da Ruhmsucht Jenen, Haß den Dritten treibt.
Denn wenn mir sonst kein Weg zum Streite bleibt,
Weiß ich ihm einen scharfen Stich zu geben
Beim Predigen; er darf sich nicht erheben,

Er sei verleumdet, wenn er in der That
Mir und den Brüdern mein zu nahe trat. 12,350
Ich darf ihn gar nicht erst beim Namen nennen.
Man soll durch sichre Zeichen schon erkennen
Und andre Mittel, daß ich ihn gemeint.
So trumpf' ich Jeden ab, der unser Feind,
Und speie unter einem Heil'genschein
Mein Gift aus, selber scheinbar treu und rein.
Ja, meiner Predigt Ziel ist jederzeit,
Um kurz zu reden, nur Begehrlichkeit.
Drum war und bleibt mein Thema ewig das:
Radix malorum est cupiditas. 12,360
So greif' ich denn in meiner Predigt eben
Das Laster an, dem ich mich selbst ergeben:
Die Habsucht; doch wie sehr sie mich auch plage,
So mach' ich, daß mein Nächster ihr entsage,
Und reuig büße die verletzte Pflicht.
Doch ist dies gar nicht meine Hauptabsicht.
Nur der Begehrlichkeit gilt meine Predigt;
Und hiemit wäre dieser Stoff erledigt.
Manch Beispiel pfleg' alsdann ich vorzutragen;
Alte Geschichten aus vergangnen Tagen. 12,370
Denn der gemeine Mann hängt an den alten
Geschichten, und pflegt gut sie zu behalten.
Was? Meint ihr denn, derweil mir die Sermonen
Mit Gold und Silber die Belehrung lohnen,
Ich wollte mich freiwill'ger Armuth weihn?
Wahrhaftig, nein, das fiel mir niemals ein.
Ich bettle, pred'gend, mich von Land zu Land.
Ich mag nicht Arbeit thun mit meiner Hand
Und will, statt daß ich mich von Körbeflechten
Ernähre, lieber müßig gehn und fechten. 12,380
Ich will nicht den Apostel affektiren,
Will Weizen, Wolle, Käse, Geld lukriren,
Und wenn es mir im Dorf der ärmste Knecht,
Die ärmste Wittwe giebt, ist's mir schon recht —

Und wenn ihr Kindervolk verhungern müßte.
Nein, nach dem Rebensaft steht mein Gelüste
Und einer schmucken Dirn' in jeder Stadt.

Doch, werthe Herrn, weil's euch gefallen hat,
Daß ich erzählen soll, so höret jetzt.
Nun mich ein Schlückchen körn'ges Bier geletzt, 12,390
Hoff' ich zu Gott, euch etwas vorzutragen,
Das euch vernünft'ger Weise soll behagen,
Da, bin ich gleich ein lasterhafter Mann,
Ich doch moralisch gnug erzählen kann,
So wie's beim Predigen mir bringt Gewinn.
Jetzt still! Denn dies ist meiner Mär Beginn.

In Flandern war einst eine Kompanei
Von jungem Volk. Die trieben allerlei
Thorheit und Lärm in Kneipen und Bordellen.
Bei Harf' und Zither sah man die Gesellen, 12,400
Bei Würfelspiel und Reigen Tag und Nacht.
Da aß und trank man über Maß und Macht.
In Satans Tempel brachte so die Schaar
Dem Satanas verruchte Opfer dar
Mit graunvoll ekelhafter Völlerei.
Sie schworen so verdammungswerth dabei,
Daß man die Eide hörte mit Entsetzen.
Sie rissen Christi heil'gen Leib in Fetzen,
Als ob ihn nicht die Juden gnug zerstückt,
Und lachten, wenn ein Schandstück recht geglückt. 12,410

Dann traten Tänzerinnen, schlank und fein,
Und junge Fruchtverkäuferinnen ein,
Und Harfenmädchen, Waffelhändlerinnen:
Das sind des Teufels rechte Dienerinnen.
Die fachen an der Wollust heißen Brand,
Die mit der Schlemmerei so nah verwandt.
Die heil'ge Schrift wird selber mir bezeugen,
Daß Wein und Trunksucht böse Lust erzeugen.
Sieh, wie der trunkne Loth zu seiner Schmach

Unwissend bei den beiden Töchtern lag; 12,420
Betrunken wußt' er nicht, was er begann.

Herodes (seht euch die Geschichten an)
Befahl, als er beim Fest zu Tische saß,
Benommen von des Weines Uebermaß,
Johann den Täufer schuldlos zu erschlagen.
Ein gutes Wort weiß Seneca zu sagen:
Er werde keines Unterschieds gewahr
Zwischen dem Mann, der des Verstandes baar,
Und einem andern, der in trunknem Muth.
Nur daß bei Jenem Raserei und Wuth 12,430
Von längrer Dauer als im Rausche sei.

O schändliche, verfluchte Schlemmerei,
Von der all unser Uebel ist entstammt,
Um die zu allererst wir sind verdammt,
Bis Christ uns losgekauft mit seinem Blut.
Fürwahr ihr seht, was für ein theures Gut
Die schnöde Lust verlangt als Lösegeld.
Die Schlemmerei verdarb die ganze Welt.

Dies Laster war's, drob aus dem Paradies
Gott unsern Vater Adam einst verwies 12,440
Sammt seinem Weib zu Arbeit und zu Wehe.
So lang er nüchtern, lebt' er, wie ich sehe,
Im Paradiese; doch als von der Frucht
Des ihm verbotnen Baumes er versucht,
Gleich ward verstoßen er zu Weh und Plagen;
Dich, Schlemmerei, muß man darum verklagen.

O dächte Mancher, welcher Schwarm von Seuchen
Entspringt aus Uebermaß und vollen Bäuchen,
Würd' er bei Tisch, bei seinen Schmausereien,
Im Essen und im Trinken mäß'ger sein. 12,450
Ost=, west=, süd=, nordwärts um das Erdenrund
Zerquälst du, leckre Zung' und kurzer Schlund,
Den Menschen, ach! in Feuer, Luft und Wasser,
Um Leckerein zu schaffen für den Prasser.

Darin, St. Paul, kannst du uns unterweisen:
„Den Bauch der Speise und des Bauches Speisen
Wird beide Gott, wie Paulus sagt, zerstören."
Pfui! Schmutzig ist's, zu sagen und zu hören,
Und schmutz'ger ist die That noch als sie klingt,
Wenn Einer so vom Weiß= und Rothen trinkt, 12,460
Daß durch die schändliche Unmäßigkeit
Zum Abtritt er den eignen Schlund entweiht.
Hört, was mit Thränen der Apostel klagt:
Es wandeln Viele, wie ich oft gesagt,
Nun sag' ich es mit Weinen auch; sie sind
Dem Kreuze Christi feindlich nur gesinnt.
Bauch heißt ihr Gott, ihr Ende ist der Tod.
O Leib, o Bauch, du bist ein Sack voll Koth
Und stinkest nach Verwesung und nach Mist.
Wie faul dein Leib an beiden Enden ist! 12,470
Wie muß man, dich zu sättigen, sich plagen!
Wie muß der Koch nicht stoßen, reiben, schlagen
Und die Substanz zum Accidens verkehren,
Bis er erfüllt dein lüsternes Begehren!
Er schlägt das Mark selbst aus den harten Knochen;
Nichts wirft er fort; er muß euch Alles kochen,
Was durch die Kehle geht süß und gelinde.
Aus Specerein, aus Wurzel, Blatt und Rinde
Muß seine Sauce er zusammensetzen,
Von neuem euern Appetit zu wetzen. 12,480
Doch sie, die solcher Ueppigkeit ergeben,
Sind todt, indem sie in den Lastern leben.
Ein lüstern Ding ist Wein, und Trunkenheit
Ist voll von Sünden und Begehrlichkeit.
O Trunkenbold, dein Antlitz ist abscheulich,
Dein Athem sauer, dein Umarmen gräulich.
Durch deine Nase hört man ein Gesaus,
Als riefst du immer: Simson, Simson aus!
Und doch, weiß Gott, trank Simson niemals Wein.
Dann fällst du hin wie ein gestochnes Schwein; 12,490

Der Zunge Herrschaft, aller Anstandssinn,
Verstand und Ueberlegung sind dahin.
Sie sind im Rausch recht eigentlich begraben.
Wer über sich den Trunk läßt Herrschaft haben,
Hat kein Geheimniß mehr in seiner Macht.
Vor Rothem nehmt und Weißem euch in Acht;
Besonders vor dem weißen Wein von Lepe,
Den man verkauft am Fischmarkt und in Chepe.
Es schleicht sich heimlich dieser span'sche Wein
In die benachbarten Gewächse ein 12,500
Und führet solchen Dunst sogleich herbei,
Daß einer, trinkt er nur der Gläser drei
Und wähnt, er sei zu Haus bei sich in Chepe,
In Spanien ist, grad in der Stadt zu Lepe,
Nicht in Bordeaux, noch in der Stadt Rochelle.
Und Simson, Simson, sagt er auf der Stelle.
Doch hört, ihr Herrn, und laßt euch Eins berichten,
Daß jede große That in den Geschichten
Des alten Testaments und jede Schlacht,
Durch die Gott der Allmächt'ge Sieg gebracht, 12,510
Mit Fasten stets und mit Gebet geschehn.
Lest nur die Bibel nach; da könnt ihr's sehn.
Seht Attila, so ruhmreich durch sein Schwert,
Er starb im Schlafe, schmachvoll und entehrt
Am Nasenbluten in der Trunkenheit.
Ein Feldherr übe stets Enthaltsamkeit.
Allein vor Allem merkt euch den Befehl,
Der einst gegeben ward dem Lamuel,
Dem Lamuel (nicht Samuel etwa).
Die Bibel lest; es steht ausdrücklich da: 12,520
„Man soll den Richtern geben keinen Wein."
Nichts mehr davon; dies mag genügend sein.
Und da ich nun von Schlemmerei so viel
Gesagt, verbiet' ich jetzo auch das Spiel.
Hasardspiel ist die Mutter alles Lugs,
Des gottverfluchten Meineids und Betrugs,

Zeugt Mord, Verlästrung Christi, ist an Geld
Und Zeit Verschwendung. Außerdem verfällt
Dem schlimmsten Ruf und spricht der Ehre Hohn,
Wer als ein Spieler gilt von Profession, 12,530
Da man ihn nur um so ehrloser hält,
Je höher seine Stellung in der Welt.
Und wenn nun gar ein Fürst Hasardspiel liebt,
Trotzdem ihn Macht und Herrscherglanz umgiebt,
Wird es ihm in dem allgemeinen Glauben
Nur um so mehr Ansehn und Achtung rauben.
Einst ward ein weiser Mann, Stilbon genannt,
In hohen Ehren nach Korinth gesandt
Von Sparta, um ein Bündniß abzuschließen.
Und als er kam, wie mußt' es ihn verdrießen, 12,540
Daß er die ersten Männer in dem Land
Sämmtlich beschäftigt beim Hasardspiel fand!
Drum schlich er, als er seine Zeit ersehn,
Sich still davon, um wieder heim zu gehn,
Und sprach: „Nicht wollt' ich meinen Ruf verlieren
Und durch die Schande, euch zu alliiren
Mit Spielern, meinen eignen Namen schänden.
Ihr mögt nur andre Unterhändler senden.
Denn traun, ich ließe lieber mich erschlagen,
Als Spielern euer Bündniß anzutragen. 12,550
Denn ihr, so glänzend stets in Ruhm und Ehren,
Sollt Spielern nimmer Alliance gewähren
Nach meinem Rath, so weit ich's hindern kann."
So sprach der Philosoph und weise Mann.
Der Partherkönig, wie die Chronik lehrt,
Hatt' ein Paar goldne Würfel einst verehrt
Dem Herrn Demetrius, ihn zu verhöhnen,
Da früher er dem Spiel gepflegt zu fröhnen.
Drum schien, wie hoch er immer ward geehrt,
Sein Ruf und Ruhm ihm ohne allen Werth. 12,560
Es wird, die Zeit anständig zu vertreiben,
Den hohen Herrn manch Spiel noch übrig bleiben.

Nun höret noch von schweren, falschen Eiden
Ein Wort, wie alte Bücher uns bescheiden.
Ein schwerer Eid ist schon an sich abscheulich;
Ein falscher Eidschwur aber doppelt gräulich.
Wie uns Matthäus sagt, hat überhaupt
Der große Gott das Schwören nicht erlaubt.
Und Jeremias im Speciellen spricht:
„Sei wahr bei deinem Schwur und lüge nicht. 12,570
Auch schwöre vor Gericht in Rechtlichkeit.
Doch ruchlos stets ist ein leichtfert'ger Eid.
Blick hin, was auf der ersten Tafel steht,
Die uns verordnet Gottes Majestät.
Wie heißt daselbst das andere Gebot?
„Nicht führe meinen Namen ohne Noth."
Du siehst daher, daß er das Schwören eh'r
Uns untersagt als Mord und Andres mehr.
Ich sage, daß es so der Reih' nach steht;
Und wer auf die Gebote sich versteht, 12,580
Weiß, daß es in der That das zweite ist.
Und ferner spricht er (daß genau ihr's wißt):
„Deß Haus soll nimmer ungestraft verbleiben,
Der Mißbrauch wird mit meinem Namen treiben."
„Bei Gottes Nägeln! Gottes heil'gem Herz!
Bei Christi Blut in Hailes, es ist kein Scherz;
Mein Wurf ist sieben, deiner fünf und drei,
Bei Gottes Armen, treibst du Mochelei,
Will diesen Dolch ich durch das Herz dir jagen!"
— Dies ist die Frucht, so die zwei Knöchel tragen: 12,590
Jähzorn und Meineid und Betrug und Mord.
Um Christi Opfertod denn hört mein Wort,
Hoch und Gering, und mäßigt euch im Schwören.
Jetzt sollt ihr meine Märe weiter hören.
Die drei Geselln, davon ich angefangen,
Die saßen, eh' zur Prim die Glocken klangen,
Im Wirthshaus und beim Becher lange schon,
Da hörten hell sie eines Glöckleins Ton

Von einer Leiche, die man trug zur Gruft.
Worauf der eine seinen Burschen ruft 12,600
Und spricht: „Geh rasch und ziehe Nachricht ein,
Was für ein Leichenzug das möge sein,
Und bringe mir genau davon Bericht.“
Der Bube sprach: „Herr, deß bedarf es nicht.
Schon vor zwei Stunden hört' ich in der That,
Es sei von euch ein alter Kamerad,
Der letzte Nacht, da auf der Bank betrunken
Er dasaß, plötzlich todt dahin gesunken.
Denn heimlich kam der Schächer, Tod genannt,
Der alles Volk erschlägt in diesem Land 12,610
Und stach ihm mit dem Speer das Herz entzwei,
Ging seines Wegs und sprach kein Wort dabei.
Er hat wohl Tausend bei der Pest erschlagen,
Und wollt ihr euch in seine Nähe wagen,
So ist es sehr nothwendig, wie mir scheint,
Wohl auf der Hut zu sein vor solchem Feind.
Ihm zu begegnen seid drum stets bereit.
Dies gab mir meine Herrin zum Bescheid.“

„Bei Unsrer Lieben Frau, das Kind spricht wahr“,
Versetzt der Schenkwirth. „Er erschlug dies Jahr 12,620
In einem Flecken, eine Meile fern
Von hier, Mann, Weib und Kind, Knecht, Magd und Herrn.
Er hat wohl seinen Wohnsitz dort genommen;
Sehr weise wär' es, ihm zuvor zu kommen,
Bevor er selber Einem Schmach anthut.“

Der Raufbold sprach: „Ist es, bei Gottes Blut,
Denn so gefährlich, kommt man ihm entgegen?
Ich such' ihn mir auf Wegen und auf Stegen,
Ich schwör's bei Gottes heiligem Gebein,
Hört, Burschen, laßt uns Drei hier einig sein 12,630
Und laßt einander uns die Hand einschlagen.
Wir wollen uns als Brüder hier vertragen,
Wir wolln ermorden diesen Schurken Tod,

Der so viel Andere mit Mord bedroht,
Bei Gottes Majestät, noch vor der Nacht.

So haben diese Drei denn ausgemacht,
Bei ihrem Eid als Brüder treu ergeben
Sich beizustehn im Sterben oder Leben.
Sie sprangen wüthend ganz betrunken auf
Und nahmen zu dem Flecken ihren Lauf, 12,640
Von dem der Schenkwirth kurz zuvor gesprochen.
Sie haben Christi heil'gen Leib zerbrochen
Und manchen grausen Eid dabei geschworen:
„Wenn wir ihn fassen, ist der Tod verloren."
Kaum waren tausend Schritt sie auf dem Weg
Und wollten just betreten einen Steg,
Da trifft auf sie ein armer, alter Mann,
Und grüßt bescheiden sie und spricht sie an:
„Verleih' euch Gott, ihr Herren, seinen Segen."
Der frechste der drei Brüder sprach dagegen: 12,650
„Was, Kerl, zum Henker, hast du dich so dicht
Doch eingewickelt bis auf dein Gesicht?
Wozu soll dir so hohes Alter taugen?"

Der alte Mann sah fest ihm in die Augen
Und sprach: „Ich kann auf Erden Niemand finden,
Und sucht' ich auch umher bis zu den Inden,
In Stadt und Dorf, der mir sein junges Leben
Zum Austausch für mein altes möchte geben.
Drum muß ich mich begnügen mit dem alten
Und es, so lang es Gott gefällt, behalten. 12,660
Ach, nicht einmal der Tod begehrt danach!
So wandl' ich rastlos, jammervoll und schwach
Auf diesem Grund, der meiner Mutter Thor,
Steh' früh und spät mit meinem Stab davor
Und klopf' und rufe: Mutter, laß mich ein,
Haut, Fleisch und Blut schrumpft mir um mein Gebein,
Und ach, wann dürfen meine Glieder rasten?
Ach, Mutter, gern tauscht' ich mit dir den Kasten,

Den ich in meiner Kammer lange Zeit
Bewahrt, für härnes Zeug zum Todtenkleid. 12,670
Doch thut sie mir durchaus die Gnade nicht.
Drum ist so bleich und welk mein Angesicht.
Doch ist's von feiner Sitte kein Beweis,
Ihr Herrn, so zu verhöhnen einen Greis,
Der sich in Wort und Thaten nicht vergeht.
Lest selber nach, was in der Bibel steht:
„Ihr sollt aufstehn vor einem alten Mann
Mit greisem Haar." Nehmt meinen Rath drum an:
Thut nimmer einem alten Manne Leid,
Wie ihr nicht wollt, daß, wenn für euch die Zeit 12,680
Des Alters kommt, die Leute euch begegnen,
Und Gott mag euch auf euerm Pfade segnen.
Doch ich muß gehn, wohin mein Weg mich ruft."
„Bei Gott, das sollst du nicht, du alter Schuft!"
Fuhr ihn sogleich der andre Spieler an.
„Du kommst so leicht nicht weg, bei St. Johann.
Du sprachst von dem Verräther Tod soeben,
Der alle unsre Freunde bringt ums Leben.
Bei meiner Treue, du bist sein Spion.
Sag', wo er ist, sonst wird dir schlimmer Lohn. 12,690
Beim heil'gen Sakrament, beim höchsten Gott!
Denn sicher, du bist mit ihm im Complot,
Uns junges Volk zu morden, falscher Dieb!"
„Nun", sprach er, „ist es euch denn gar so lieb,
Den Tod zu finden, geht den krummen Weg
Hinab. Ich ließ ihn dort in dem Geheg
Bei einem Baum; da wird gewiß er sein.
Er läuft nicht fort vor euern Prahlerein.
Seht ihr die Eiche? Dort müßt ihr ihn finden.
Und Gott, der uns erlöst hat von den Sünden, 12,700
Behüt' und beßre euch." So sprach der Greis.
Die Buben rannten rasch auf sein Geheiß
Bis zu dem Baum und fanden dort am Wege
Von feinstem Gold und saeuberstem Gepräge

Dukaten — wohl acht Scheffel mochten's sein.
Sie stellten nach dem Tod ihr Suchen ein.
Denn jeglicher war so des Anblicks froh,
Die Gulden schimmerten und glänzten so,
Daß sie sich setzten um den reichen Hort.
Der Böseste nahm dann zuerst das Wort. 12,710
„Nehmt, Brüder, was ich sage, wohl zu Herzen,
Mein Blick ist scharf, pfleg' ich auch sonst zu scherzen.
Fortuna hat uns diesen Schatz gegeben,
Damit in Frohsinn wir und Freuden leben.
Leicht wie er kam, werd' er auch durchgebracht.
Beim großen Gott, wer hätte heut gedacht,
Wir würden solche Gnade noch gewinnen.
O könnten wir nur all das Gold von hinnen
Zu mir ins Haus — wo nicht, in eures tragen;
Denn unser ist's; da dürft ihr nicht erst fragen —, 12,720
Dann wäre unser höchstes Glück gemacht,
Doch in der That, das geht nicht vor der Nacht.
Man würde sagen, daß wir Räuber wären,
Und uns den Strick für unsern Schatz bescheren.
Wir müssen ihn bei Nacht, in schlauster Weise,
Nach Hause schaffen, möglichst still und leise.
Drum ist mein Rath, wir ziehn zuvörderst alle
Das Loos, und sehen zu, auf wen es falle.
Und wen es trifft, der macht zur Stadt sich auf,
Mit frohem Herzen und im vollen Lauf, 12,730
Und bringt hieher uns heimlich Brod und Wein,
Indeß der Schatz hier, von den andern Zwein
Sorglich bewacht wird. Wenn er hurtig macht,
So schaffen wir den Schatz, sobald es Nacht,
An einen Ort, wohin es uns gefällt."
Drauf ihrer einer, der die Loose hält,
Sie ziehen heißt, auf wen es möge fallen.
Sie ziehn und sieh, den Jüngsten traf's von allen.
Und zu der Stadt hin ging er unverweilt.
Und auf der Stelle, als er fortgeeilt, 12,740

Da sprach der eine von den andern beiden:
„Wir schworen Brüderschaft mit heil'gen Eiden:
Drum sag' ich deinen Vortheil dir zur Stelle.
Fort, wie du weißt, ist unser Spießgeselle,
Und sieh, die große Masse Golds, die wir
Zu Dreien theilen sollen — die ist hier.
Und doch könnt' ich die Sache also enden,
Daß es verblieb' in unser Beider Händen.
Würdest du nicht ein Freundschaftsstück drin sehn?"
Der Andre sprach: „Doch wie kann das geschehn? 12,750
Er weiß gar wohl, daß wir das Gold bewachen.
Was sollen wir ihm sagen und was machen?"
Der erste Schuft sprach: „Hältst du reinen Mund,
So thu' ich dir in wenig Worten kund,
Wie wir es machen, um es auszurichten."
Der Andre sprach: „Und ich will mich verpflichten,
Nichts zu verrathen; nimm mein Wort zum Pfand."
Und Jener: „Wir sind zwei, wie dir bekannt;
Und zwei von uns sind stärker als der eine.
Wenn er sich setzt, steh auf und thu zum Scheine 12,760
Als wollt'st du scherzen und tritt auf ihn zu;
Ich stoß' ihm durch die Seiten, während du
Gleich wie im Spaß mit ihm beginnst zu ringen.
Laß deinen Dolch auch in den Leib ihm dringen,
Und dann, mein theurer Freund, vertheilen wir
All dieses Gold nur zwischen mir und dir.
Wir können jegliches Gelüst erfüllen
Und Würfel spielen ganz nach unserm Willen."
So sind die Schurken übereingekommen,
Den Dritten abzuthun, wie ihr vernommen. 12,770
Dem Jüngsten, der zur Stadt sich aufgemacht,
Schwebt vor der Seele auf und ab die Pracht
Der neuen Gulden und ihr heller Schein.
„O du mein Herr", sprach er, „wenn mir allein
Der Schatz doch wäre zum Besitz gegeben!
Wer lebte dann von Allen, die da leben,

So lustig unter Gottes Thron als ich!"
Da schlich der böse Feind, der Satan, sich
In seine Brust: Es könnt' ihm wohl gelingen,
Mit Gift die zwei Genossen umzubringen. 12,780
Denn Satan sah ihn schon auf solchen Pfaden,
Daß es ihn freut', ihm vollends noch zu schaden.
So wollt' er beiden denn das Leben nehmen
— Das stand schon fest — und nie darum sich grämen.
Und ohne Säumen eilt zur Stadt er fort,
Und geht zu einem Apotheker dort.
Er bittet etwas Gift sich von ihm aus,
Daß er den Ratten mache den Garaus
Und einem Iltis, der in seinem Stalle
All seine Hähne mördrisch überfalle. 12,790
An diesen Räubern möcht' er gern sich rächen
Und ihnen in der Nacht die Hälse brechen."

Der Apotheker sprach: „So nimm denn hier
Ein Mittel, und, so wahr Gott helfe mir,
Wenn irgend ein Geschöpf in dieser Welt
In Speis' und Trank davon nicht mehr erhält,
Als etwa eines Weizenkornes groß,
Ist es sein Leben auf der Stelle los.
Ja, es muß sterben und in kürzrer Weile,
Als man im Schritt mag gehen eine Meile; 12,800
So stark und heftig ist des Giftes Kraft."
Der Bube nimmt sofort den bösen Saft
In einer Büchse mit und läuft alsdann
Zur nächsten Straße, um von einem Mann
Daselbst drei große Flaschen sich zu leihn.
In zwei von ihnen gießt das Gift er ein.
Die dritte hielt er rein aus Vorbedacht,
Daß er draus trinke, wenn die ganze Nacht
Mit saurer Arbeit er das Gold forttrage.
Und als der Bube — treff' ihn Gottes Plage! — 12,810
Nun die drei Flaschen angefüllt mit Wein,
Kehrt er zurück zu den Gesellen sein.

Was ist es nöthig, mehr davon zu sagen?
Wie sie es ausgemacht, ihn zu erschlagen,
So schlugen sie ihn todt den Augenblick.
Da sprach der eine, als das Bubenstück
Vollbracht: „Nun laß uns sitzen und uns laben
An Wein und Spiel und dann den Leib begraben."
Er sagt es, und ich weiß nicht, wie es kam,
Daß er die Flasche mit dem Gifte nahm   12,820
Und trank und auch dem andern davon bot;
Und Beide waren auf der Stelle todt.
Doch giebt wohl Avicenna's Canon nicht
Von wunderbarern Zeichen uns Bericht,
Wie bei Vergiftungen sie sonst geschehn,
Als vor der Beiden Tod man konnte sehn.
So büßten die zwei Mörder mit dem Leben
Und er, der ihnen tückisch Gift gegeben.
O aller Frevelthaten Frevelthat!
O falsche Mörder, schändlicher Verrath!   12,830
O Völlerei und Spiel und Ueppigkeit!
Du Lästrer Christi mit ruchlosem Eid,
Den du aus Hochmuth schwörst und Angewöhnung!
Ach, Mensch, wie kannst du Falschheit und Verhöhnung
Dem Schöpfer bieten, der dich hat gemacht
Und die Erlösung durch sein Blut gebracht —
Sein köstlich Herzblut! Ach, wie kann das sein!
Nun, gute Leute, mög' euch Gott verzeihn
Und euch bewahren vor des Geizes Ketten.
Mein heil'ger Ablaß kann euch Alle retten,   12,840
Wenn ihr nur Nobel opfert oder Groschen,
Silberne Ringe, Löffel oder Broschen.
Beugt unter dieser heil'gen Bulle euch.
Kommt, Weiber, opfert euer Wollenzeug,
Ich schreib' in meine Rolle euch sogleich;
So geht ihr ein ins liebe Himmelreich.
Ich absolvire euch so glatt und rein:
Ihr sollt wie neugeborne Kinder sein,

Wenn ihr nur opfert. Dies ist mein Sermon,
Und unser Seelenarzt, der Gottessohn, 12,850
Lass' eure Buße gnädigst sich genügen,
Das ist das Beste doch; ich will nicht lügen.
Doch Eins, ihr Herren, hab' ich noch vergessen.
Reliquien und Ablaß vollgemessen,
So schön wie Einer nur in Engelland,
Hab' ich im Mantelsack von Papstes Hand.
Will Einer opfern mit Devotion,
Und wünscht er meine Absolution,
So tret' er her und kniee nieder hier,
Und nehm' in Demuth den Pardon von mir. 12,860
Auch könnt mit Ablaß ihr im Weitergehn
Euch frisch und neu in jeder Stadt versehn,
Wenn ihr von neuem Opfer nur erlegt:
Nobel und Groschen — aber neu geprägt.
Ihr dürft es wohl als eine Ehre preisen,
Mit einem tücht'gen Ablaßmann zu reisen,
Der Absolution euch gleich ertheilt
Beim Reiten, wenn ein Unfall euch ereilt.
Ein' und der Andre fällt durch Mißgeschick
Vielleicht vom Pferd und bricht sich das Genick. 12,870
Ihr seht, was ihr dadurch für Sicherheit
Gewinnt, daß ihr auf mich getroffen seid,
Da Groß und Klein empfängt von mir Pardon,
Bevor die Seele aus dem Leib entflohn.
Ich rathe unserm Wirth gleich anzufangen,
Da er am meisten ist von Sünd' umfangen.
Komm, opfre, Wirth! Fang' an den Augenblick
Und küsse die Reliquien Stück für Stück
Um einen Grot. Thu' auf die Börse dein."
„Nein", sprach der Wirth, „verdamm' mich Christus, nein. 12,880
Laß ab, bei Gott, ich mag davon nichts wissen.
Du läßt mich deine alten Hosen küssen
Und schwörst dabei, es sei ein Heil'genkleid,

Ist gleich dein Steiß darin abconterfeit.
Doch bei dem Kreuz, das St. Helene fand,
Hätt' ich nur dein Verlock in meiner Hand
Statt der Reliquien und heil'gen Schragen!
Schneid' es dir ab, ich helfe dir es tragen.
Sein Heil'genschrein soll sein ein Schweinedreck."
Still schwieg der Ablaßkrämer auf dem Fleck, 12,890
Er sprach kein Wort; so war er voller Wuth.
„Nun", sprach der Wirth, „es thut nicht ferner gut,
Mit solchen zorn'gen Leuten Spaß zu machen."
Da drauf die ganze Schaar anfing zu lachen,
Begann sofort der werthe Rittersmann:
„Es ist genug! Fangt nicht von neuem an!
Herr Ablaßkrämer, habet frohen Muth;
Und ihr, Herr Wirth (ich bin euch gar zu gut),
Ich bitt' euch, küßt euch mit dem heil'gen Mann.
Ihr, Ablaßkrämer, rückt gleichfalls heran. 12,900
Und bleiben wir beim Lachen und beim Spaße."
Sie küßten sich und ritten fort die Straße.

Die Erzählung des Schiffers.

Prolog.

Der Wirth hob in den Bügeln sich empor
Und sprach: „Leiht, gute Herrn, mir euer Ohr.
Das war ein gutes Märlein, sollt' ich meinen.
Herr Pfarrer, jetzt, bei Unsers Herrn Gebeinen,
Erzählet ihr, wie ihr euch längst verpflichtet.
Beim hohen Gott, ihr scheint gut unterrichtet,
Ihr Herrn Gelehrten, in den alten Sagen."
„Ei, benedicite, was mag euch plagen", 12,910
Versetzt der Pfarr, „daß ihr so sündlich schwört?"
Der Wirth sprach: „Hänschen, bist du hier? Ei hört
Ihr guten Leute, riecht ihr nicht den Duft?
Ich wittre einen Lollhart in der Luft.
Gebt Acht, bei Gottes heiliger Passion,
Es kommt heut sicherlich noch ein Sermon.
Der Lollhart giebt uns eine Predigt drein."
„Bei meines Vaters Geist, das soll nicht sein!"
Versetzt der Schiffer, „das verbitten wir.
Er soll die Bibel nicht glossiren hier: 12,920
Wir glauben All' an einen Gott. Gewiß,
Er sä'te unter uns nur Aergerniß
Und streut' in unsern reinen Weizen Raden.
Drum warn' ich euch zuvor, Herr Wirth, vor Schaden.

Als lust'ger Kerl klingl' ich euch auf der Stelle
Ein Märchen vor mit so gar muntrer Schelle,
Daß drob erwacht die ganze Kompagnie.
Doch wird darin kein Wort Philosophie
Noch auch Physik und Rechtsgelahrtheit sein.
In meinem Magen ist nicht viel Latein." 12,930

Die Erzählung des Schiffers.

Es war ein Kaufmann einst zu St. Denys,
Den, weil er reich war, man für weise pries.
Er hatt' ein Weib, die schön war überaus
Und gern Gesellschaft sah in Saus und Braus,
Wodurch man mit mehr Kosten wird beschwert,
Als all die Grüß' und Komplimente werth,
Die man bei Festen uns erzeigt und Tänzen.
Denn all die Bücklinge und Reverenzen,
Sie schwinden wie der Schatten an der Wand.
Weh ihm, der zahlen muß für all den Tand! 12,940
Der Ehstandsthor muß für die Zeche stehn.
Er muß mit Putz und Kleidern uns versehn
Zu seines eignen Hauses Ehr' und Glanz.
Wir schmücken lustig uns damit zum Tanz
Und, sind zu groß die Kosten für den Mann,
Daß er sie selbst nicht tragen will noch kann,
Und für Verschwendung und Verlust sie hält,
So zahlt ein Anderer für uns das Geld,
Oder wir borgen und das bringt Gefahr.
Der Kaufherr macht' ein stattlich Haus fürwahr. 12,950
Die schöne Frau, des Herrn Freigiebigkeit
Zog viel Besucher an zu jeder Zeit —
Erstaunlich viel; doch höret, was geschah.
Bei all den Gästen, hoch und niedrig, sah
Man einen Mönch auch, keck, schön von Gestalt —
Ich denk', er war wohl dreißig Winter alt —,
Der jenes Haus besuchte immerdar.
Der junge Mönch, so schön von Ansehn, war

So gut bekannt mit diesem wackern Mann,
Daß seit der Zeit, wo ihr Verkehr begann, 12,960
Er so vertrauten Umgang mit ihm pflag,
Wie nur ein Freund es mit dem Freund vermag.
Und da der Mönch und er, wie ich erfahren,
Auch in demselben Dorf geboren waren,
So sprach ihn Jener oft als Vetter an.
Nicht sagte Nein dazu der wackre Mann;
Er hatte selbst vielmehr daran Behagen,
Und wie der Vogel, wenn's beginnt zu tagen,
Freut er darüber sich von Herzensgrund.
So schlossen sie denn einen ew'gen Bund 12,970
Und haben sich das heil'ge Wort gegeben,
Bis an den Tod in Brüderschaft zu leben.
Anständig war der Herr Johann; zumal
Zeigt' er in diesem Haus sich liberal,
Und ließ sich's etwas kosten, zu gefallen.
Bis zu dem letzten Hausknecht gab er Allen
Geschenke; jeglichem nach seinem Stand.
Er hatte stets 'was Passendes zur Hand;
Erst für den Herrn, dann für die Dienerschaar.
Drum seines Kommens froh ein Jeder war, 12,980
Dem Vogel gleich beim ersten Sonnenschein.
Nichts mehr davon; dies mag genügend sein.
Nun machte einst der Kaufmann um die Zeit
Zu einer weiten Reise sich bereit.
Er hatte vor, gen Brügge hinzufahren,
Daselbst sich zu versehn mit neuen Waaren.
Er schickte immer Boten nach Paris
Und bat den Herrn Johann, nach St. Denys
Zu kommen, um, eh' er nach Brügge ginge,
Mit ihm und seinem Weib noch guter Dinge 12,990
In jedem Fall zu sein auf ein paar Tage.
Der edle Ordensherr, von dem ich sage,
Hatt' Urlaub von dem Abt zu jeder Zeit,
Theils wegen seiner Zuverlässigkeit,

Theils weil sein Klosteramt es war, die weiten
Kornspeicher und Pachthöfe zu bereiten.
So kam er rasch in St. Denys denn an.
Wer war so gern gesehn wie Herr Johann,
Der liebe Vetter, voll von Hofmanier?
Natürlich bracht' ein Fläschchen Malvasier 13,000
Er mit, ein dito feinen Cyper auch
Und wild Geflügel, wie es stets sein Brauch.
Mag ein paar Tage denn beim Mahl und Wein
Und Spiel der Mönch und Kaufmann lustig sein.
Doch hat am dritten Tag sich mit Bedacht
Der Kaufmann ernst an sein Geschäft gemacht.
Er geht allein in sein Kontor hinauf,
Um zu berechnen, wie im Jahreslauf
Sich ihm gestaltet des Geschäftes Stand,
Wie sein Vermögen er dabei verwandt, 13,010
Und ob er wen'ger habe oder mehr.
Manch Buch legt' er und manchen Beutel schwer
Auf den Kontortisch hin vor seinen Platz.
Groß war sein Geldvorrath und reich sein Schatz;
Drum schloß sehr fest er die Kontorthür zu.
Auch wollt' er, daß ihn Jedermann in Ruh
Beim Rechnen ließe, bis er fertig sei.
So saß er, bis die Primzeit war vorbei.
Und Herr Johann, der gleichfalls früh aufstand,
Hat zu dem Garten sich sofort gewandt 13,020
Und spricht lustwandelnd sittig sein Gebet.
Die gute Frau kommt, als er sanft dort geht,
Still in den Garten auf demselben Pfad
Und grüßet ihn so, wie sie öfters that.
Sie hatt' ihr Töchterchen nur zur Begleitung;
Das Kind war ganz in ihrer Pfleg' und Leitung;
Denn es war unterthan der Ruthe noch.
„Mein werther Ohm Johann, was fehlt euch doch",
Sprach sie, „daß ihr so früh euch aufgemacht?"
„O", sprach der Mönch, „fünf Stunden in der Nacht 13,030

Sind völlig gnug zum Schlafen, liebe Nichte;
Nicht freilich für die alten bleichen Wichte,
Die Ehemänner. Denn das liegt und keucht,
Dem Hasen gleich im Lager, der verscheucht
Und abgehetzt von groß und kleiner Meute.
Doch, Nichtchen, warum seid so blaß ihr heute?
Gewiß, es hat euch unser guter Mann
So zugesetzt, seitdem die Nacht begann,
Daß euch nun baldigst Ruhe thäte noth."
  Und dabei lacht' er lustig, und ganz roth 13,040
Ward er von dem Gedanken im Gesichte.
  Doch schüttelte den Kopf die schöne Nichte
Und sprach: „O ja, Gott weiß, wie irrt ihr hier!
Nein, lieber Ohm, so steht es nicht mit mir.
Bei Gott, der Seele mir geschenkt und Leib,
Wohl in ganz Frankreich ist kein zweites Weib,
Das wen'ger Lust hat zu so schlimmen Dingen.
Wohl Ach und Weh könnt' um den Tag ich singen,
Der mich gebar. Doch Keinem in der Welt
Mag ich es sagen, wie's mit mir bestellt. 13,050
Darum verlaß ich nächstens dieses Land;
Wo nicht, so leg' ich selber an mich Hand.
So bin mit Sorgen ich erfüllt und Grauen."
  Der Mönch begann die Frau starr anzuschauen
Und sprach: „Ach liebe Nichte, Gott behüte!
Nehmt euch nicht Sorg' und Furcht so zu Gemüthe,
Daß ihr euch hinbringt. Sagt mir, was euch drückt.
Vielleicht, daß es in euerm Leid mir glückt,
Zu rathen und zu helfen. Saget mir
All euern Schmerz; es bleibt verschwiegen hier. 13,060
Auf mein Brevier leist' ich euch hier den Eid,
Daß Keinem ich zu Liebe oder Leid
Euch je verrathen will im ganzen Leben."
  Sie sprach: „So will auch ich mein Wort euch geben.
Ich schwöre euch bei Gott auf dies Brevier,
Daß, risse man mich auch in Stücke hier,

Ich lieber wollte gleich zur Hölle fahren,
Als nur ein Wort von euch je offenbaren —
Und nicht, weil ihr mein Ohm und Vetter seid,
Nein, aus Vertraun nur und Ergebenheit." 13,070
So schworen sie und küßten sich darauf,
Und schlossen dann das Herz einander auf.
„Hätt' ich nur Zeit dazu", nahm sie das Wort,
„Wie sie mir fehlt, zumal an diesem Ort,
So wollt' ich die Legende euch erzählen,
Wie seit der Hochzeit ich mich müssen quälen
Mit meinem Mann — mögt ihr auch Vettern sein."
„O nein, bei Gott und bei St. Martin, nein!"
Rief drauf der Mönch; „er ist nicht mehr mein Vetter
Als auf den Bäumen dort die grünen Blätter. 13,080
Bei St. Denys, ich hab' ihn so genannt,
Nur weil genauer ich mit euch bekannt
Zu werden wünschte, die am meisten ich
Von allen Weibern liebe, sicherlich.
Bei meinem heil'gen Stande schwör' ich's dir.
Und nun, eh' er herunterkommt, sagt mir
All euer Leid, beeilet euch, fangt an."
„O mein geliebter, theurer Herr Johann",
Sprach sie, „wie gern möcht' ich's geheim bewahren;
Doch hilft's nicht mehr, ich muß es offenbaren. 13,090
Ich habe wohl den schlechtsten Ehemann,
Der jemals lebte, seit die Welt begann.
Doch schickt es sich für mich, sein Weib, mit nichten,
Von unsern Heimlichkeiten zu berichten,
Vom Bett her oder einem andern Ort.
Behüte Gott, davon sag' ich kein Wort.
Es soll ein Weib vom Herren ihrer Ehe
Nur Gutes reden, wenn ich's recht verstehe.
Doch dies euch zu vertraun, sei mir erlaubt.
Gott helfe mir! Er taugt nichts überhaupt, 13,100
Ist gar nichts, ist nicht einer Fliege werth.
Doch ist's sein Geiz, der mich zumeist beschwert.

Und wißt ihr wohl, sechs Dinge wünschen sich
Die Frauen von Natur so gut wie ich.
Sie wollen Männer haben voller Muth,
Prachtliebend, weise, die den Frauen gut
Und folgsam sind, dabei im Bett voll Leben.
Doch bei Ihm, der für uns sein Blut gegeben,
Ich muß, um ihm zur Ehr' in Putz zu strahlen,
Auf nächsten Sonntag hundert Franken zahlen 13,110
Unweigerlich; wo nicht, bin ich verloren.
Und doch, ich wäre lieber nicht geboren,
Als daß mir Hohn und Schande widerführe;
Und wenn dazu mein Mann es noch erführe,
Wär's mit mir aus. Drum wollt so gütig sein —
Sonst ist's mein Tod — die Summe mir zu leihn.
Ich bitt' euch, Herr, leiht mir die hundert Franken.
Bei Gott, ich werd' euch ewig dafür danken,
Wollt ihr mir diese Bitte nicht versagen.
Ich zahl' es euch zurück nach wen'gen Tagen, 13,120
Und bin euch zu gefallen jeder Zeit
Zu jedem Dienst, den ihr verlangt, bereit.
Verweigr' ich ihn, soll Gott so bösen Lohn
Mir geben, wie dem Franken Ganelon."

Der edle Mönch antwortet ihr sofort:
„Ja, meine theure Herrin, auf mein Wort,
Solch Mitgefühl hab' ich mit euerm Leide,
Ich schwör' auf Treu und Pflicht mit heil'gem Eide:
Wird euer Herr verreist nach Flandern sein,
Will ich von diesem Kummer euch befrein: 13,130
Ich bringe sicher euch die hundert Franken."
Und bei dem Wort hat er sie um die Flanken
Gefaßt, geküßt und fest ans Herz gedrückt.
„Jetzt geht, doch leis' und ruhig, und beschickt
Das Mahl, sobald es nur geschehen kann;
Denn mein Kalender zeigt die Primzeit an.
Nun geht", sprach er, „und seid so treu wie ich."
„Das will ich", sprach sie, „Gott behüte mich."

Fort ging sie, wie ein Elsterlein verwegen,
Befahl den Köchen, Hand ans Werk zu legen, 13,140
Damit man speisen könnt' und zwar geschwind;
Hinauf zum Mann ging drauf das schöne Kind
Und klopfte keck an der Kontorthür an.
„Qui est là?" fragt' er. „Ich bin's, lieber Mann",
Sprach sie. „Was, Herr, wie lange wollt ihr fasten?
Wollt ihr denn nimmer mit der Rechnung rasten,
Und ewig nur in Geld und Büchern kramen?
Der Teufel hole all das Rechnen, Amen!
Ihr seid mit Gottes Gabe gnug versehn.
Kommt jetzt herab und laßt die Beutel stehn. 13,150
Und soll den ganzen Tag auch Herr Johann
Elend und nüchtern gehen? Schämt euch, Mann;
Kommt, laßt uns Messe hören und dann essen."
„Frau", sprach der Mann, „du kannst es kaum ermessen,
Wie seltsam das Geschäft oft bei uns ist.
Bei Gott und bei dem heil'gen Ivo, wißt,
Von uns Kaufleuten sind wohl schwerlich zehn
Von zwanzigen, die stets in Wohlergehn
Verharren bis an ihres Alters Ziel.
Mit guter Miene zu dem bösen Spiel 13,160
Treibt man die Welt entlang, so gut es geht,
Und hält geheim, wie es mit Einem steht,
Bis an den Tod, wenn man nicht gar geschickt
Den Pilger spielt und aus dem Weg sich drückt.
Drum darf ich es durchaus nicht unterlassen,
Die närr'sche Welt scharf ins Gesicht zu fassen.
Denn immer ist des Handelsstandes Blick
Voll Angst gespannt auf Zufall und auf Glück.
Nach Flandern denk' ich morgen früh zu gehn.
Ich kehre heim, sobald es kann geschehn. 13,170
Geh, liebes Weib, ich bitte dich darum,
Mit Jedem freundlich und bescheiden um.
Sei sorgsam, unsre Güter zu erhalten,
Und unser Haus in Ehren zu verwalten.

Du hast genug von Vorrath allerhand,
Womit ein tüchtig Haus man hält im Stand.
Nichts fehlt dir, dich zu speisen und zu schmücken.
Die Börse will ich dir mit Silber spicken."
Und mit dem Wort schloß das Kontor er zu
Und ging hinab; es ließ ihm nicht mehr Ruh. 13,180
Noch eine Messe hörte man in Eile,
Man deckte drauf die Tische sonder Weile
Und setzte sich zum Morgenbrod in Hast,
Und reichlich tafelte des Kaufmanns Gast.
Nach Tische nimmt höchst ernsthaft Herr Johann
Und insgeheim bei Seit' den Handelsmann
Und spricht: „Herr Vetter, wie die Sachen stehn,
So seh' ich, daß ihr wollt nach Brügge gehn.
Mag Gott euch und St. Augustin geleiten.
Ich bitt' euch, Vetter, mit Bedacht zu reiten. 13,190
In der Diät auch geht mit Mäßigkeit
Zu Werk, zumal in dieser heißen Zeit.
Ceremonie kann zwischen uns nichts nützen.
Lebt wohl denn, Vetter, und mag Gott euch schützen.
Soll irgendwas geschehn bei Tag wie Nacht,
Wenn es nur anders liegt in meiner Macht,
Das ihr mir irgendwie wollt anempfehlen,
Bestimmt euch nur; es soll an mir nicht fehlen.
Doch Eins noch möcht' ich bitten, eh' ihr geht,
Ihr wollt mir, wenn's in euern Kräften steht, 13,200
Auf ein paar Wochen hundert Franken borgen.
Ich habe ein'ges Vieh noch zu besorgen;
Es soll für eine unsrer Meierein —
Bei Gott, ich wünscht', es möchte eure sein —;
Um tausend Franken will ich nicht verfehlen
Den Zahltag; ihr könnt auf die Stunde zählen.
Doch bitt' ich, schweigt indessen davon still,
Da ich das Vieh heut Nacht noch kaufen will.
Lebt wohl, und grand mercy, mein Vetter werth,
Für all die Freundschaft, die ihr mir gewährt." 13,210

Und es versetzt der edle Handelsmann
Und spricht: „Mein lieber Vetter, Herr Johann,
Fürwahr, die Bitt' ist nur gering; mein Gold
Steht euch zu Diensten, wenn ihr immer wollt,
Und nicht mein Gold allein, auch meine Waaren.
Verhüte Gott, ihr wolltet deshalb sparen.
Doch Eins: Ihr wißt es selber gut genug,
Dem Kaufmann ist sein Geld einmal sein Pflug.
Er nimmt auf Borg, so lang sein Name hält,
Doch ist sein Spiel aus, wenn er ohne Geld. 13,220
Wann's euch bequem ist, zahlt die Schuld mir ein.
Nach Kräften möcht' ich euch gefällig sein."
Die hundert Franken holte er sodann
Und gab im Stillen sie dem Herrn Johann.
Es sah ihn Niemand sonst die Summe leihn;
Der Kaufmann und der Mönch wußt' es allein.
Dann trank und ging und sprach man allerlei,
Bis Herr Johann fortritt zu der Abtei.
Der Morgen kam, und früh gen Flandern ritt
Der Kaufmann; er nahm seinen Lehrling mit, 13,230
Der wohlbehalten ihn bis Brügge brachte,
Wo munter er an sein Geschäft sich machte.
Er kauft und borgt, verfolget rasch sein Ziel
Und schiert sich nicht um Tanz und Würfelspiel,
Nein, nutzt als Kaufmann, um es kurz zu sagen,
Gut seine Zeit; mag es ihm wohl behagen. —
Den Sonntag drauf, seit er die Stadt verließ,
Kam unser Herr Johann nach St. Denys,
Ganz glatt und frisch rasiert um Bart und Glatze.
Kein Knecht war so gering am ganzen Platze, 13,240
Und Niemand sonst, den es nicht sehr erfreut,
Daß Herr Johann zurückgekommen heut,
Und, um zum rechten Punkt gleich zu gelangen,
Die Schöne ist den Vorschlag eingegangen.
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Und dem Vertrag ward durch die That genügt,
Da sie die Nacht geschäftig und vergnügt
Verbringen, bis Johann, sobald es tagt,
Des Wegs geht und Ade den Leuten sagt, 13,250
Da Keiner, ja da Niemand in der Stadt
Auf Herrn Johann den mind'sten Argwohn hat.
Heim trabt er zur Abtei; wenns ihn ergetzt,
Auch weiter. Doch genug von ihm für jetzt.

Der Kaufmann, als die Messe war beendet,
Hat sich nach St. Denys zurückgewendet,
Weilt bei der Frau in Lust und Wohlbehagen
Und sagt, die Waaren sein so aufgeschlagen,
Daß er genöthigt sei, sich Geld zu leihn,
Da er am Markt statt Zahlung einen Schein 13,260
Auf zwanzigtausend Thaler ausgestellt.
Drum ging er nach Paris, um ein'ges Geld
Von seinen Handelsfreunden zu bekommen.
Er hatte andre Freunde mitgenommen.
Und als er in der Stadt kaum langte an,
Hatt' er zuvörderst erst zu Herrn Johann
Aus lauter Lieb' und Freundschaft sich begeben,
Und nicht etwa, um Geld dort zu erheben;
Nur um zu sehn und hören, wie's ihm gehe;
Zu sagen auch, wie's mit dem Handel stehe — 13,270
Wie Freunde thun, wenn sie zusammen kommen.
Der Mönch hat ihn höchst gastfrei aufgenommen,
Und er erzählt im Einzelnen darauf,
Wie, Gott sei Dank, er einen guten Kauf
Gemacht und seine Waaren all geborgen.
Er müsse freilich nun für Wechsel sorgen
In jeder Weise, wie's am besten ginge.
Dann werd' er ruhig sein und guter Dinge.
Johann versetzt: „Es freut mich überaus,
Daß ihr gesund zurückgekehrt nach Haus. 13,280
Wär' ich nur reich, sollt' es, bei meiner Seelen,
Euch nicht an zwanzigtausend Thalern fehlen,

Da ihr so freundlich mir an jenem Tag
Das Geld geliehn. Wie ich nur kann und mag,
Bei Gott und bei St. James weiß ich euch Dank.
Doch zahlt' ich's schon zurück in eure Bank
Daheim an euer Weib, die gnäd'ge Frau,
Dasselbe Gold (sie weiß es selbst genau),
In sichern Marken, die ich ihr kann nennen.
Jetzt, mit Verlaub, muß ich mich von euch trennen; 13,290
Denn unser Abt will aus der Stadt gleich reiten,
Und ich muß auf dem Wege ihn begleiten.
Lebt wohl! Auf Wiedersehn! An meine süße
Cousine, eure Frau, die schönsten Grüße."

Der Kaufmann, gar vorsichtig und gewandt,
Leiht sich das Gold, das baar er in die Hand
Den Lombardwechslern zahlt gleich in Paris.
Worauf er seinen Schein sich geben ließ
Und heimwärts eilte, wie ein Specht so froh.
Er sah sehr wohl, es stand sein Handel so, 13,300
Daß ihm die Reise, selbst mit Anbetracht
Der Kosten, tausend Franken eingebracht.

Sein Weib kam ihm entgegen bis ans Thor,
So wie sie jederzeit gepflegt zuvor.
In Scherz und Jubel ging die Nacht vorbei;
Denn er war reich und gänzlich schuldenfrei.
Aufs neu umarmt er bei des Morgens Licht
Sein Weib und küßt ihr nettes Angesicht.

— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Und als ihr lüstern Spiel zuletzt beendet, 13,311
Hat sich der Kaufmann so zu ihr gewendet:
„Bei Gott, ich bin ein wenig bös' auf dich,
Mein Weibchen, ist's mir selbst gleich ärgerlich.
Weißt du, warum? Mich dünkt, es ist durch dich,
Weiß Gott, etwas Entfremdung zwischen mich
Und meinen Vetter, Herrn Johann, gebracht.
Hätt'st du mich nur drauf aufmerksam gemacht,

Daß er dir hundert Francs in Marken baar
Gezahlt. Mir schien, daß sehr verstimmt er war, 13,320
Als ich zu ihm von Wechselschulden sprach;
Es schien mir ganz so seinen Mienen nach.
Und doch — ich kann's bei Gott im Himmel sagen —
Ich dachte gar nicht dran, darnach zu fragen.
Thu das, mein Weibchen, künftig lieber nicht.
Gieb, eh' ich gehe, stets mir erst Bericht,
Ob dir in deines Manns Abwesenheit
Jemand gezahlt, daß durch Nachlässigkeit
Du mich nicht fordern läßt, was längst gedeckt."
Das Weib war nicht im mindesten erschreckt 13,330
Und hub sofort ganz keck zu schelten an:
„Jesus Marin! Der falsche Mönch Johann!
Ich habe keine Marken von dem Wicht.
Er brachte Gold mir, ja, das leugn' ich nicht.
O, wär' ihm doch sein böses Maul verhaun!
Weiß Gott, ich nahm es nur in dem Vertraun,
Er hätt' es mir gegeben euretwegen,
Ansehn und Ehre für euch einzulegen.
Aus Vetternschaft und für die Freundlichkeit,
Die ihm zu Theil hier ward zu mancher Zeit. 13,340
Doch da ich mich so schlimm bedrängt muß sehn,
Will ich genau euch Red' und Antwort stehn.
Ihr habt mehr faule Schuldner wohl als mich.
Ich will bezahlen prompt, unweigerlich,
Von Tag zu Tag, und wenn ich schuldig bleibe,
Setzt es auf's Kerbholz mir als euerm Weibe.
Ich zahl' es euch, sobald ich irgend kann.
Denn nur zu meinem Schmuck, mein lieber Mann,
Hab' ich's verbraucht; ich hab' es nicht verschwendet.
Und da ich es so passend angewendet 13,350
Zu eurer Ehre, zürnt mir auch nicht weiter,
Um Gottes willen, und seid froh und heiter.
Ihr habt zum Pfande meinen netten Leib:
Bei Gott, im Bett nur zahlt euch euer Weib.

Vergebt es mir, mein lieber guter Mann;
Dreht euch herum und seht mich freundlich an."
Der Kaufmann sah, hier werde nichts verschlagen,
Es wäre thöricht, weiter sie zu plagen,
Da doch die Sache nicht zu ändern sei.
„Nun", sprach er, „Frau, für diesmal gehst du frei, 13,360
Doch sei mir künftig so verschwendrisch nicht
Mit meinem Gut; das mach' ich dir zur Pflicht."
So endet die Geschichte denn; und sende
Uns Gott Geschichten bis an unser Ende.

Die Erzählung der Priorin.

Prolog.

„Beim Corpus Domini, das war charmant!“
Sprach unser Wirth, „mögst du von Strand zu Strand,
Mein edler Meister Seemann, lang noch fahren.
Straf' Gott den Mönch mit tausend schlimmen Jahren!
Haha! Nehmt euch vor solchem Spaß in Acht!
Zum Affen hat der Mönch den Mann gemacht 13,370
Und auch sein Weib, beim heil'gen Augustin.
Wird Einer in sein Haus noch Mönche ziehn?
Doch lassen wir das gehn und sehen wir,
Wer jetzt zunächst von der Gesellschaft hier
Etwas erzählen soll.“ Drauf sprach er fein
Und höflich wie ein zartes Jüngferlein:
„Mit Gunsten, gnädigste Frau Priorin,
Wüßt' ich, daß ich euch nicht beschwerlich bin,
Würd' ich bestimmen, wenn ihr anders wolltet,
Daß ihr zunächst etwas erzählen solltet, 13,380
Wollt ihr euch, gnäd'ge Frau, dazu bequemen?“
„Recht gern“, sprach sie, und ließ sich so vernehmen:

Die Erzählung der Priorin.

Herr, Unser Herr, wie tönt so wunderbar
Dein Name ringsum durch des Weltalls Weiten!
Man hört nicht nur der würd'gen Männer Schaar
Dein köstlich Lob all überall bereiten,
Nein, auch der Kinder Mund muß es verbreiten,

Ja oftmals an der Brust des Säuglings Lallen
Zu deines Ruhms Verherrlichung erschallen.

Darum erzähl' ich dir und ihr zum Ruhm, 13,390
Die dich gebar, der Lilie klar und weiß,
Die ewig strahlt im reinen Jungfraunthum,
Jetzt eine Mär so gut ich kann und weiß,
Nicht zu erhöhen ihrer Ehre Preis,
Die selber Ehr' und Wurzel ist der Güte,
Nächst ihrem Sohn, und Labsal dem Gemüthe.

O jungfräuliche Mutter voller Huld,
O Busch des Moses, brennend, unverbrannt!
Du hast durch deine Demuth und Geduld
Von Gottes Thron den heil'gen Geist entwandt, 13,400
Der, als er in dein Herz sein Licht gesandt,
Dich mit des Vaters Weisheit ließ durchdringen;
Laß mein ehrfürchtig Wort mir jetzt gelingen.

O Herrin, deine Güte, Pracht und Kraft
Und deiner Tugend hohen Demuthssinn
Nennt keine Zung' in keiner Wissenschaft.
Denn, hohe Frau, vor des Gebets Beginn
Trittst du in Gnaden selbst oft vor uns hin,
Durch dein Gebet das Licht uns zu bereiten,
Um uns zu deinem theuern Sohn zu leiten. 13,410

Mein Wissen, Gnadenreiche, ist so schwach,
Um deine Tugend würdig zu erheben,
Daß ich die Last zu tragen nicht vermag.
Und wie ein Kind, das, kaum ein Jahr alt eben,
Dem, was es meint, nicht kann den Ausdruck geben,
So bin auch ich bestellt; drum bitt' ich dich,
Leite du selbst bei deinem Liede mich.

In Asien war einst ein großer Ort.
Es wohnten unter Christen Juden drin.
Der Landesherr erhielt sie selber dort 13,420
Aus schnöder Sucht nach schändlichem Gewinn;
Sie haßten Christi Volk in ihrem Sinn.

Man konnte durch die Straße gehn und reiten,
Die frei und offen war an beiden Seiten.

Und unten am entferntsten Ende stand
Ein kleines Schulhaus, wo sich eine Schaar
Von Christenkindern stets zusammenfand.
Sie lernten in der Schule Jahr für Jahr,
Was dort zu lernen Landessitte war,
Singen und lesen; so wie allerwegen 13,430
In solchem Alter kleine Kinder pflegen.

Ein Wittwensohn war unter ihnen auch,
(Ein Schülerchen, erst sieben Jahre alt)
Der Tag für Tag nach seinem steten Brauch
Zur Schule ging, und wo er die Gestalt
Der Mutter Gottes sah, aufs Knie alsbald
Sich niederließ, Ave Maria sang
Und ruhig dann fortsetzte seinen Gang.

So lernte durch der Mutter Unterricht
Das Söhnlein Christi Mutter zu verehren, 13,440
Die Segensreiche; er vergaß es nicht;
Unschuld'ge Kinder lassen leicht sich lehren.
Ich kann dabei mich nicht des Bilds erwehren
Vom heil'gen Nicolas, der auch so jung
Schon Christo brachte seine Huldigung.

Und als das Kind saß auf der Schule Bank,
Aus seinem Büchlein still zu buchstabiren,
Und hörte, wie man Alma mater sang —
Die Kinder lernten grad' antiphoniren —
Da hat es, nah und näher rückend, ihren 13,450
Textworten und der Weise aufgepaßt,
Bis es den ersten Vers im Kopf gefaßt.

Nicht wußt' er, was bedeute das Latein,
Da er so jung und zart von Alter war,
Doch bat er einstmals die Gesellen sein,
Daß sie des Liedes Sinn ihm machten klar,
So wie, weshalb es im Gebrauche war;

Bat sie auf bloßen Knie'n, ihn zu belehren,
Zu übersetzen es und zu erklären.

Und sein Gesell, der älter war als er, 13,460
Sagt: „Wie ich hörte, ist das Lied ersehn,
Um Unsre heil'ge Jungfrau hold und hehr
Zu grüßen und um Hülfe anzuflehn,
Daß sie im Tod' uns würd'ge beizustehn.
Mehr kann ich dir nicht von der Sache sagen;
Ich bin in der Grammatik schwach beschlagen."

„Und ist dann der Gesang gemacht zum Preis
Der Mutter Gottes", sprach die fromme Seele;
„So will ich drauf verwenden allen Fleiß,
Vor Weihnacht es zu können sonder Fehle, 13,470
Ob man mich auch um meine Fibel schmähle:
Wenn sie mich dreimal in der Stunde schlagen,
Ich will's der Lieben Frau zu Ehren sagen."

Und sein Gesell prägt heimlich ihm zu Haus
Es täglich ein, bis nichts ihm mehr entfallen;
Dann sang er frei und keck das Lied heraus
Von Wort zu Wort mit seinen Noten allen.
Zweimal an jedem Tag ließ er's erschallen,
Wenn er zur Schul' und wenn zu Haus' er ging.
Sein ganzes Herz an Christi Mutter hing. 13,480

Wenn, wie gesagt, dann durch die Judenstadt
Der Knabe hin und her nahm seinen Gang,
So ward er nie des muntern Liedes satt:
„O Alma Redemptoris" war sein Sang.
Die süße Liebe so sein Herz durchdrang
Für Christi Mutter, daß zu ihr zu flehn
Sein Lied nie abließ, wo er mochte gehn.

Und unser Erzfeind, Drache Satanas,
Deß Wespennest ist in der Juden Brust,
Schwoll auf und sprach: „Hebräervolk! ist das 13,490
Ein Schimpf, den du ertragen kannst und mußt,
Daß solch ein Knabe ganz nach Herzenslust

Hingeht und sich zu singen darf erlauben,
Wodurch verhöhnt wird unser heil'ger Glauben?"

Die Juden sind drauf übereingekommen
Zu dieses unschuldsvollen Kindes Mord.
Sie haben einen Mörder angenommen,
Der stand an einer Gasse dunkelm Ort,
Packt', als das Kind vorbeiging, es sofort
Und hielt es fest; dann schnitt der jüd'sche Bube 13,500
Den Hals ihm ab und warf's in eine Grube.

Sie warfen, sag' ich, ihn in ein Gemach,
Wo sie der Reinigung des Leibes pflegen.
O ruchlos Volk, du ahmst Herodes nach
Noch heut; und bringt dir deine Bosheit Segen?
Der Mord kommt doch heraus; nichts hilft dagegen.
Zumal um Gottes Ehre zu verbreiten,
Schreit laut das Blut ob eurer Schändlichkeiten.

O Märtyrer, du in Jungfräulichkeit
Gefestigt, sing' und geh' zu jeder Frist 13,510
Jetzt in des weißen Himmelslamms Geleit,
Von dem Johannes der Evangelist
In Pathmos schrieb: „Wer im Gefolge ist
Des weißen Lamms und singt ein neues Lied,
Den reizt kein fleischlich Weib, wo er's auch sieht."

Die arme Wittwe harrt die ganze Nacht
Auf ihren Kleinen; doch blieb stets er fort,
Und angstvoll sucht sie, als der Tag erwacht,
Mit schreckenbleichem Antlitz hier und dort
Ihn in der Schule und im ganzen Ort, 13,520
Bis durch ihr Spähn sie so viel festgesetzt:
Man sah ihn in der Judenstadt zuletzt.

Die Brust erfüllt mit mütterlichem Leid,
Geht sie, wie halb um den Verstand gebracht,
An jeden Platz, wo sie die Möglichkeit,
Ihr Kindlein aufzufinden, sich gedacht.
Und zu der Gottesmutter Huld und Macht

Fleht sie empor, bis es zuletzt so kam,
Daß sie den Weg zum Judenviertel nahm.

Sie fleht und fragt mit ängstlichem Verlangen 13,530
Bei jedem Judenhaus auf ihrem Pfade
Um Auskunft, ob ihr Kind vorbeigegangen.
Sie sagten Nein; doch gab ihr Jesu Gnade
Es in den Sinn, ganz nah dem Platze grade
Nach ihrem Sohn die Stimme zu erheben,
Wo man ihn in die Grube warf daneben.

O großer Gott, zum Herold deines Ruhmes
Machst du der Unschuld Mund. Sieh deine Macht!
Der glänzende Rubin des Märtyrthumes,
Der Keuschheit edler Demant und Smaragd, 13,540
Wie er zerschnittnen Halses lag im Schacht,
Hat Alma Redemptoris er gesungen
So laut, daß rings davon der Platz erklungen.

Die Christen all, die durch die Straße gingen,
Sie standen still und wunderten sich sehr.
Sie schickten zum Profoß vor allen Dingen.
Der kam auch sonder Weile gleich daher,
Pries Jesus Christ, den Himmelskönig hehr,
Und seine Mutter, sie, der Menschheit Segen,
Und ließ die Juden gleich in Fesseln legen. 13,550

Man hob den Knaben auf mit Klaggeschrei,
Der immerfort sein Lied noch sang, und trug
Ihn fort zu der benachbarten Abtei
In ehrenvollem, feierlichem Zug.
Ohnmächtig an der Bahre niederschlug
Die Mutter; kaum wollt' es dem Volk gelingen,
Die zweite Rahel von ihm fortzubringen.

Und schmachvoll unter Martern ließ sofort
Nun der Profoß zum Tod die Juden führen,
So viele ihrer wußten um den Mord. 13,560
Nichts konnte bei der Frevelthat ihn rühren:
Wer böse thut, soll böse Folgen spüren.

Sie wurden erst geschleift von wilden Pferden,
Um dann nach dem Gesetz gehängt zu werden.

So lang die Messe währt, steht am Altar
Die Bahre offen mit dem frommen Knaben;
Worauf der Abt mit seiner Mönche Schaar
Sich eilig anschickt, um ihn zu begraben.
Und als sie ihm die heil'ge Sprengung gaben,
Vernahm man, wie das Kind mit lautem Klang 13,570
O Alma mater Redemptoris sang.

Der Abt, ein heil'ger Mann, wie Mönche sind,
Und sind sie's nicht, sein sollten sicherlich,
Fing zu beschwören an das kleine Kind
Und sprach: „O holdes Kind, ich bitte dich
Beim heiligen, dreiein'gen Gotte, sprich:
Wie kannst du singen, da die Kehle dein
Zerschnitten ist nach allem Augenschein?"

„Der Hals ist bis zum Wirbel mir zerschnitten,
Und ging' es mir, wie's andern Wesen geht, 13,580
So hätt' ich lange schon den Tod erlitten.
Doch Jesus Christus, wie geschrieben steht,
Will, daß sein Ruhm in Ewigkeit besteht.
Um seiner Mutter Huldigung zu bringen,
Kann ich noch laut und klar: O Alma singen.

Die Mutter Gottes, sie, der Gnaden Quelle,
Liebt' ich nach Kräften all mein Lebelang,
Und als ich stand an meines Lebens Schwelle,
Da kam sie und gebot mir, den Gesang
Noch anzustimmen auf dem Todesgang. 13,590
Wie ihr gehört: Ich sang; da war es schier,
Als legt' ein Korn sie auf die Zunge mir.

So sing' ich denn so lange noch bestimmt
Zum Preis der Jungfrau hehr und gnadenreich,
Bis man das Korn mir von der Zunge nimmt.
Und weiter sprach zu mir sie noch sogleich:
Mein Kindlein, dann nehm' ich dich in mein Reich,

Wenn man das Korn nimmt von der Zunge dein.
Erschrick dich nicht; ich will dein Beistand sein."

Der heil'ge Mönch, der Abt, zog ihm darauf 13,600
Die Zung' heraus und nahm ihm aus dem Mund
Das Korn; da gab den Geist das Knäblein auf.
Und als dem Abt dies Wunder wurde kund,
Da floß manch salz'ge Thräne auf den Grund;
Platt fällt er selbst zu Boden hin und rührt
Kein Glied und liegt so fest wie angeschnürt.

Die Mönch' auch lagen auf dem Esterich,
Weinten und brachten Lob der Jungfrau dar.
Und bald darauf erhuben alle sich,
Nahmen den Märtyrer von seiner Bahr', 13,610
Und in ein Grab von Marmor weiß und klar
Versenkten sie die kleine zarte Leiche.
Gott führ' uns zu ihm dort in seinem Reiche!

O, junger Hugh von Lincoln, du auch bist
Von den verruchten Juden, wie bekannt,
Erschlagen worden erst vor kurzer Frist.
Bitte für uns, die wir voll Unverstand
Und Sünde sind, daß Gottes gnäd'ge Hand
An uns noch möge seine Gnade mehren,
Weil wir Maria, seine Mutter, ehren. 13,620

Das Reimgedicht vom Herrn Thopas

und

Die Erzählung des Meliböus.

Prolog.

Als dies Mirakel nun zu Ende war,
Sah zum Verwundern ernst aus Jedermann.
Es war der Wirth der erste von der Schaar,
Der sich erholte. Erst sah mich er an,
Und sprach zu mir: „Wer bist denn du, mein Mann?
Du siehst ja aus, als wollt'st du Hasen jagen,
Ich seh' dich stets den Blick zur Erde schlagen.

Rück' näher her, blick' auf, erheitre dich,
Habt Acht, ihr Herrn, und gönnt dem Mann ein Plätzchen.
Er ist so fein im Wuchs beinah' wie ich. 13,630
Solch eine Puppe hielte gern als Schätzchen
Manch Weib im Arm — ein schmales, saubres Frätzchen.
Nach seinen Mienen muß er elfisch sein;
Er läßt mit Niemand sich in Späße ein.

Sprich auch jetzt etwas, wie die Andern hier.
Gieb uns von recht was Lustigem Bericht
Und gleich." Ich sprach: „Herr Wirth, vergebet mir.
Vor Jahren hab' ich 'mal ein Reimgedicht
Gelernt. Andre Geschichten weiß ich nicht."
„Ja", sprach er, „gut. Mich dünkt nach deinen Mienen, 13,640
Du wirst mit etwas Nettem uns bedienen."

Das Reimgedicht vom Herrn Thopas.

Herrschaften, leiht mir euer Ohr,
Ein wahres Lied trag' ich euch vor
Von Kurzweil und von Spaß;
Es that vor allem Ritterchor
Sich in Turnei und Schlacht hervor
Der edle Herr Thopas.

Er war geboren an fernem Strand,
Jenseit des Meers im fläm'schen Land,
Zu Popering am Gestade. 13,650
Sein Vater war von gutem Stand,
Er war der Herr in diesem Land,
So wollt' es Gottes Gnade.

Herr Thopas war von tücht'gem Schrot,
Weiß sein Gesicht wie Semmelbrod,
Sein Mund wie Rosenblätter,
Wie Scharlach seiner Wangen Roth,
Auch mit der Nase hatt's nicht Noth;
Wohl Keiner hat sie netter.

Wie Saffran war sein Bart und Haar, 13,660
Das lang bis an den Gürtel war,
Von Corduan die Galoschen.
Von Brügge war sein Hosenpaar
Und von Drap d'or sein Rock; fürwahr
Der kost'te manchen Groschen.

Den wilden Rehen setzt' er nach,
Den Sperber auf der Faust, zum Bach
Ritt oft er aus und beizte;
Er war ein Schütz von bestem Schlag,
Im Ringen kam ihm Keiner nach, 13,670
Wenn ihn ein Hammel reizte.

Es seufzt' in ihrem Kämmerlein
Verliebt nach ihm manch Dirnlein fein,
Wenn Schlaf ihr besser wäre;
Doch blieb er immer keusch und rein,
Süß wie der Brombeerstrauch am Rain,
Der mit der rothen Beere.

Nun höret, was ihm widerfährt,
Ich sag' euch nur, was wohl bewährt:
Herr Thopas wollt' ausreiten, 13,680
Bestieg sein graues Schlachtenpferd,
Die Hand mit einem Speer bewehrt,
Das Schwert an seiner Seiten.

Er ritt zu einem Walde fort,
Rehböck' und Hasen waren dort
Nebst anderm Wild verborgen,
Und wie er sprengt nach Ost und Nord,
Ward er befallen an dem Ort
Von gar betrübten Sorgen.

Da wuchsen Kräuter groß und klein, 13,690
Lacrizen und Gewürznäglein
Und Baldrian an den Wegen,
Muskatnuß auch, die thut man fein
In frisch und schales Bier hinein,
Kann sie auch in den Koffer legen.

Es sangen Vögel allerlei,
Der Sperber und der Papagei,
Gar manche lust'ge Weise;
Der Drosselhahn war auch dabei,
Die Taube sang mit hellem Schrei 13,700
Von einem grünen Zweige.

Herr Thopas wurde liebeskrank,
Als er gehört den Drosselsang,
Und spornt' in voller Wuth,

Dem schönen Roß, dem ward so bang,
Der Schweiß aus allen Ecken drang
Und aus den Seiten Blut.

Herr Thopas ward auch matt zuletzt,
Weil er so lang' umhergehetzt
In seinem wilden Muthe. 13,710
Er hat sich in das Gras gesetzt;
Das hat sein Rößlein sehr ergetzt:
Es that sich was zu Gute.

St. Maria, Benedicite!
Was thut die Liebe mir so weh
Mit ihrer harten Kette.
Die ganze Nacht träumt' ich, o Je!
Ich hätt' ein Elfenweib zur Eh'
Und läg' mit ihr zu Bette.

Ich will die Elfenkönigin, 13,720
Kein Weib ist sonst nach meinem Sinn,
Noch gut genug für mich —
Im Ort;
Die andern all lass' ich im Stich,
Die Elfenkön'gin hole ich
Durch Berg und Thal sofort.

Drauf sprang er in den Sattel sein
Und jagte über Stock und Stein,
Die Kön'gin zu erspähen.
Er mochte lang' geritten sein,
Fand er in einem stillen Hain
Versteckt das Land der Feeen. 13,730

Nach Süd und Nord im Waldesgrund
Späht' er umher mit seinem Mund,
Daß er die Kön'gin finde;
Doch sah er nichts im ganzen Rund,
Was ihm zu nahn sich unterstund,
Von Weibe noch von Kinde.

Bis er 'nen großen Riesen fand,
Deß Name war Herr Oliphant,
Der war ein rechter Schrecken. 13,740
Er sprach: „Herr Knapp, bei Termagant,
Gehst du nicht gleich aus meinem Land,
Schlag' ich dir todt den Schecken —
— Mit Keulen;

Die Königin von Feeenland
Mit Harfe, Pfeif' und Musikant
Pflegt allhier zu weilen."

Der Ritter sprach: „Gott helfe mir,
Morgen treffe ich dich hier,
Hab' ich erst meine Waffen;
Doch hoffe ich bei meiner Ehr, 13,750
Ich mache dir mit meinem Speer
Schmählich hier zu schaffen; —

— Den Magen
Durchbohr' ich dir, wenn ich's vermag,
Noch vor dem hellen Vormittag;
Hier werd' ich dich erschlagen."

Herr Thopas zog sich rasch zurück,
Weil der aus einem Schleuderstrick
Mit Steinen bombardirte.
Doch Ritter Thopas gut entkam,
Weil Gott in seinen Schutz ihn nahm 13,760
Und er so schön parirte.

Horcht jetzt auf meines Liedes Schall,
Lust'ger als die Nachtigall:
Denn jetzt will ich verkünden,
Wie Herr Thopas, von Ansehn schmal,
Sprengend über Berg und Thal,
Zur Stadt zurück thät finden.

Den lust'gen Mannen er befahl:
„Jetzt spielt und musicirt einmal;
Denn ich muß niederhauen 13,770
Ein dreigeköpftes Riesenthier
Aus Liebeslust und aus Pläsir
Mit einer schönen Frauen.

Spielleute, laßt's an euch nicht fehlen,
Spruchsprecher kommt, ihr sollt erzählen,
Derweil man mich bekleid't.
Königsgeschichten sollt ihr wählen,
Von Päpsten und von Kardinälen
Und auch von Liebesleid."

Erst brachten sie ihm süßen Wein 13,780
Und Meth in einem Becherlein
Schön mit Gewürz durchrühret,
Auch Pfeffernüsse, die sehr fein,
Süßholz und Kümmel obenein,
Nebst Zucker, wohl kandiret.

Und auf den weißen Körper sein
Hat Hos' und Hemd von feinem Lein
Zuerst er angeleget.
Drauf zog er einen Steppröck an,
Ein Panzerhemde kam alsdann, 13,790
Das ihm das Herz umheget.

Drauf thät von Blechen stark und breit —
Die waren jüdisches Geschmeid —
Er einen Harnisch schnüren;
Dann kam der Wappenrock, der war
Wie Lilienblüthen weiß und klar;
Drin wollt' er debattiren.

Aus seinem Schild, wie Gold so roth,
Der Kopf von einem Eber droht,
Karfunkelstein daneben. 13,800

Er schwur darauf bei Bier und Brod,
Er will den Riesen schlagen todt,
Was sich auch mag begeben.

Sein Helm, der war von Messing hell,
Die Stiefel von gesottnem Fell,
Von Horn des Sattels Bügel,
Des Schwertes Scheide Elfenbein,
Wie Sonnen= oder Mondenschein
So glänzend war sein Zügel.

Fein von Cypressen war sein Speer, 13,810
Krieg und nicht Frieden kündet' er
Mit scharf geschliffner Spitze.
Sein Streitroß war ganz grau gefleckt,
Es ging des Wegs fein sanft gestreckt
Und sehr bequem zum Sitze —

— Im Traben.

Hier ist ein Abschnitt, meine Herrn,
Doch hörtet ihr noch weiter gern,
Wohlan, so sollt ihr's haben.

Nun haltet gnädigst euern Mund,
Herrn und Damen hier im Rund, 13,820
Und horcht, was ich berichte.
Von Ritterthum, von Kampf und Streit,
Von Minnedienst und Höflichkeit
Vermeldet die Geschichte.

Man rühmt die Lieder von Bevis,
Von Junker Horn und Ipotis,
Die Abenteuer Guy's;
Auch Sir Lebeaux und Pleind'amour,
Doch trägt allein Herr Thopas nur
Des Ritterthumes Preis. 13,830

Sein gutes Streitroß er beschritt,
Und fort auf seinem Wege ritt,
Wie Funken aus dem Brande.

Es war ein Thurm sein Helmzimier,
Drin eine Lilie stak zur Zier;
Gott schirme ihn vor Schande.

Als irr'nder Ritter zog er aus,
Drum schlief er auch in keinem Haus
Und lag in seiner Schaube;
Sein blanker Helm das Pfühl vertrat, 13,840
Derweil sein Roß sich gütlich that
An schönem Gras und Laube.

Er trank nur Wasser aus dem Quell,
Wie vor ihm that Herr Parcivel,
So stattlich im Gewande,
Bis eines Tags — —

„Nicht mehr von diesem Zeug!" sprach unser Wirth,
„Um Gottes Gnade willen! denn mir wird
Ganz schlimm von der gemeinen Dudelei.
So wahr Gott meiner Seele stehe bei, 13,850
Dein leer Gedrösche macht mir Ohrenreißen.
Mag Satan solchen Reim willkommen heißen.
Hier heißt's wohl: Reime dich, sonst fress' ich dich."
„Wie so?" sprach ich, „warum läßt du nicht mich
So gut erzählen, wie sonst Jedermann,
Da dies der beste Reim ist, den ich kann?"
„Nun denn, bei Gott", sprach er, „so merkt es euch,
Nicht einen Dreck werth ist das dumme Zeug.
Ihr thut nichts, als daß ihr die Zeit verschwendet;
Drum will ich, daß die Reimerei ihr endet. 13,860
Könnt ihr nichts aus der Weltgeschichte wählen,
Und mindestens in Prosa was erzählen,
Das gute Lehre oder Spaß enthält?"
„Bei Gottes Pein, recht gern, wenn's euch gefällt.
Ich will in Prosa eine Kleinigkeit
Erzählen. Wenn nicht gar zu streng ihr seid,
So denk' ich, ist sie wohl nach euerm Sinn.

Es liegt viel Tugend und Moral darin,
Obschon, wie ich euch gar nicht will verhehlen,
Sie Andre in verschiedner Art erzählen. 13,870
So sagt von Christi Leiden, wie ihr wißt,
Auch nicht ein jeglicher Evangelist
Genau dasselbe, was der andre spricht,
Und doch ist wahr ein jeglicher Bericht,
Und alle stimmen schließlich überein,
Mag auch verschieden die Erzählung sein,
Da ein'ge mehr und andre wen'ger sagen,
Wenn sie sein schmerzensreiches Leiden klagen.
Doch stimmen, wie man nicht bezweifeln kann,
Matthäus, Marcus, Lucas und Johann 13,880
Ganz überein. Drum bitt' ich euch, ihr Herrn,
Wenn meine Red' auch anders scheint, sofern
Ich mit Sprüchwörtern sie ein wenig mehr
Versehen habe, die ihr wohl vorher
In diesem kleinen Aufsatz nicht bemerkt,
Wodurch des Stoffes Wirkung ich verstärkt,
Und sollt' ich nicht dieselben Worte sagen,
So bitt' ich, mich deshalb nicht anzuklagen.
Ihr werdet finden, daß, so viel den Sinn
Betrifft, ich überall in Einklang bin 13,890
Mit dem, was das Traktätlein euch berichtet,
Nach dem ich diese lust'ge Mär' gedichtet.
So bitt' ich euch denn, auf mein Wort zu hören
Und mich in der Erzählung nicht zu stören.

Die Erzählung von Meliböus.

(Auszug.)

„Ein junger Mann, Meliböus geheißen, mächtig und reich, erzeugte mit seinem Weibe, die Prudentia hieß, eine Tochter, welche Sophia genannt wurde.

„Eines Tages ereignete es sich, daß er zum Zeitvertreib in

das Feld ausging, um sich zu vergnügen. Sein Weib und seine Tochter hatte er zu Hause gelassen und die Thüren fest verschlossen. Vier von seinen alten Feinden hatten es erspähet und setzten Leitern an die Mauern des Hauses, stiegen durch die Fenster hinein, schlugen sein Weib und verwundeten seine Tochter an fünf Stellen des Leibes, nämlich an den Füßen, den Händen, den Ohren, der Nase und dem Munde und ließen sie für todt liegen und gingen fort."

Meliböus kommt nach Haus, ist außer sich vor Schmerz und Wuth und will sich mit bewaffneter Hand durch Aufbietung seiner Freunde und Vasallen an den Feinden rächen. Prudentia spricht ihm Trost ein und besänftigt ihn durch Argumente und Beispiele aus der Bibel und den Profanscribenten und veranlaßt ihn, seine Anhänger und Unterthanen zu einer Berathung zusammen zu berufen, welche Genugthuung er für die seinem Hause angethanen Unbilden suchen sollte.

Die Alten, Verständigen und Unabhängigen rathen zu friedlichem Vergleich, die Jungen, die Selbstsüchtigen und Schmeichler zum Krieg. Meliböus giebt den Rathschlägen der letzteren nach und entläßt die Versammlung mit dem Versprechen, sie demnächst zu den Waffen zu rufen.

Da entspinnt sich denn ein sehr langes Gespräch zwischen ihm und seiner Gemahlin, in welchem letztere ihm in einem nach scholastischer Weise wohlgegliederten Vortrage, der wiederum durch endlose Citate aus kirchlichen und profanen Schriftstellern gewürzt ist (unter den letzteren: Seneca, Ovid, Cicero, Cato, Cassiodor und Petrus Alphonsi), auseinandersetzt, wie verkehrt er gehandelt habe, seinem Rachegefühl und der Stimme der Unbesonnenen und Böswilligen nachzugeben, und ihn schließlich bewegt, mit seinen Feinden in Unterhandlung zu treten.

Letztere gehen durch die Vermittelung Prudentia's gern darauf ein und erklären, sich allen Bedingungen, die Meliböus ihnen stellen werde, unterwerfen zu wollen. Dieser theilt nun seiner Gemahlin seine Absicht mit, die Verbrecher aus dem Lande zu verweisen und ihre Güter zu konfisciren.

Wieder legt sich Prudentia ins Mittel und im Namen der

Vernunft und christlichen Sanftmuth überredet sie ihren Gatten, seinen Feinden völlige Verzeihung zuzugestehn.

Als sie sich an dem von ihm bestimmten Tage wieder an seinem Hofe einstellen, um ihren Urtheilsspruch aus seinem Munde zu empfangen, giebt er ihnen seinen Entschluß in einer salbungsvollen Anrede zu erkennen, mit welcher die sehr moralische und sehr langweilige Erzählung (bei Wright 43 Seiten umfassend) schließt. Das Ende lautet also:

„Wiewohl ihr euch durch euern Stolz, eure Anmaßung und Thorheit, durch eure Nachlässigkeit und Unbesonnenheit schlecht betragen und gegen mich gesündigt habt, so drängt es mich doch, insofern ich eure große Unterwürfigkeit betrachte, und daß eure Schuld euch leid thut und ihr sie bereuet, euch Gnade und Vergebung angedeihen zu lassen: deßhalb nehme ich euch auf in meine Gnade, und vergebe euch gänzlich alle die Kränkungen, Beleidigungen und Verletzungen, die ihr mir und den Meinigen angethan habt, zu diesem Zweck und Ende, daß Gott nach seiner unendlichen Gnade uns zur Zeit unsers Sterbens uns unsre Schuld vergeben wolle, die wir gegen ihn begangen haben in dieser elenden Welt; denn ohne Zweifel, wenn uns unsre Sünden und Schulden schmerzen und reuen, die wir vor dem Angesicht unsers Herrgottes begangen haben, so ist er so gütig und gnädig, daß er uns unsre Schuld vergeben und uns zur Seligkeit bringen will, die nimmer endet. Amen.“

Die Erzählung des Mönches.

Prolog.

Als man von Meliböus und der frommen
Prudentia der Erzählung Schluß vernommen,
Sprach unser Wirth: „So wahr ein Ehemann
Ich bin, beim heil'gen Leib des Madrian,
Gleich gäb' ich ein Faß Bier, wenn bei der Märe
Mein liebes Weibchen hier gewesen wäre. 13,900
Sie hat kein Fünkchen der Geduld im Leibe
Von der Prudentia, Meliböus' Weibe.
Bei Gott, schlag' ich die Knechte dann und wann,
Schleppt große Knotenstöcke sie heran
Und schreit: „Schlag auf die Hunde tüchtig drein;
Schlag zu, und brächst du Allen Hals und Bein."
Wenn in der Kirche sich ein Nachbar zeigt,
Und sich vor meinem Weibe nicht verneigt;
— Ist er so keck gar, und geht ihr voraus,
Fährt ins Gesicht sie mir, kommt sie nach Haus, 13,910
Und schreit: „Räche dein Weib, du Eisenfresser.
Beim Corpus Domini gieb mir dein Messer.
Nimm meine Kunkel dir und gehe spinnen."
So wird von früh bis Abend sie beginnen.
„Ach", sagt sie, „daß ich jemals ward geschaffen,
Solch Milchgesicht zu frein, solch feigen Affen,

Den über'n Haufen wirft ein jeder Wicht
Und der nicht seines Weibes Recht verficht."
So leb' ich. Will ich nicht zum Kampf mich schicken,
Muß ich umher mich außer'm Hause drücken, 13,920
Sonst geht's mir schlecht, da ich mich stets wie toll
Gleich einem wilden Bären raufen soll.
Sie bringt mich noch einmal zu einem Mord
Am Nachbarsmann und treibt mich aus dem Ort.
Ich bin sehr schlimm, wenn mir ein Dolch zur Hand;
Leist' ich ihr selbst gleich niemals Widerstand.
Sie hat zwei stämm'ge Arme in der That,
Wie Jeder weiß, der ihr zu nahe trat.
Doch sprechen wir von diesem Stoff nicht weiter.
Herr Mönch", so fuhr er fort, „so seid doch heiter! 13,930
Ihr kommt jetzt mit Erzählen an die Reih'.
Seht Rochester! Wir sind ganz nah dabei.
Rückt her, mein Herr, verderbt uns nicht das Spiel.
Verzeiht, daß euer Name mir entfiel.
Wie soll ich, Herr, euch nennen? Dan Johann
Oder Dan Thomas? Oder Dan Alban?
Und wie ist eures Vaters Haus genannt?
Wahrhaftig, deine Haut ist schön im Stand;
Die Weide ist vortrefflich, die dich speist.
Du scheinst kein Büßer, kein gequälter Geist. 13,940
Ich wette, daß du ein Beamter bist,
Ein Kellermeister oder Herr Sigrist.
Bei meines Vaters Geist, du siehst mir aus,
Als wärest du ein großer Herr zu Haus,
Nicht ein Noviz noch armer Klosterbruder.
Klug und gewandt führst du daheim das Ruder.
Dazu bist du im Aeußern — frei gesprochen —
Gut ausstaffiert mit Muskeln und mit Knochen.
Ich wollte, daß Gott den zu Schanden machte,
Der in die Geistlichkeit zuerst dich brachte. 13,950
Du wärst ein Haupt-Trethahn unzweifelhaft,
Hättst du die Lust nur, wie du hast die Kraft,

Der Population dich zu ergeben:
Schon manches Wesen dankte dir sein Leben.
Ach, daß du mußt den weiten Chorrock tragen!
Wär' ich nur Papst, so sollte Gott mich plagen,
Gäb' ich nicht Jedermann, der Kräfte hat
Wie du, wär' auch sein Schädel noch so glatt,
Ein Weib; sonst wird die Welt ganz ruinirt.
Die kernigsten Zuchthengste requirirt 13,960
Die Geistlichkeit. Wir sind ein Knirpsgeschmeiß.
Ein schwacher Baum giebt nur ein schwaches Reis.
Dies macht die Söhne uns so dünn und schwach,
Daß sie nicht taugen zum Bevölkrungsfach,
Und unsre Weiber haben mit den Pfaffen,
Die besser als wir zahlen, gern zu schaffen.
Sie sind in Venus' Reich die besten Zahler.
Ihr haltet euch nicht Luxemburger Thaler.
Doch, edler Herr, wollt meinen Spaß verzeihn,
Gar oft steckt Wahrheit unter Schäkerein." 13,970
Der würd'ge Mönch nahm Alles ruhig hin
Und sprach: „Es soll, so weit der Anstandssinn
Es mir erlaubt, gewiß an mir nicht fehlen,
Einmal, auch zwei- und dreimal zu erzählen.
Ich werde euch des heil'gen Edward Leben
Beschreiben, wollt ihr nur Gehör mir geben,
Oder zuerst Tragödien von der Art,
Davon zu Haus wohl hundert ich bewahrt.
Tragödien sind eine Art Geschichten,
So wie die alten Bücher uns berichten, 13,980
Von Einem, der, erhöht zu großem Glück,
Nachmals herabgestürzt in Mißgeschick,
Und durch schmachvollen Tod es mußte büßen.
Sie sind zumeist in Versen von sechs Füßen
Geschrieben, die Hexameter man nennt —;
Wiewohl man manche auch in Prosa kennt,
So wie in Versen von verschiedner Währung.
Mag dies für jetzt genügen zur Erklärung.

Wenn's euch gefällig ist, mögt euer Ohr
Ihr jetzt mir leihn; doch bitt' ich euch zuvor, 13,990
Wenn Päpste, Kön'ge, Kaiser ich beschreibe
Und nicht genau so in der Reihe bleibe
Nach ihrer Zeit, wie's in den Büchern steht,
Wenn jenen ich zu früh und den zu spät
Erwähne, fällt es grade mir so ein,
So wollt mir die Unwissenheit verzeihn."

Die Erzählung des Mönches.

In der Tragödie Art will ich euch klagen
Den Schaden derer, die aus hohem Glück
Gestürzt, so daß kein Mittel angeschlagen,
Um sie zu retten aus dem Mißgeschick. 14,000
Denn wendet erst Fortuna ihren Blick
Zur Flucht, ist für ihr Rad im Lauf kein Halt.
Drum traue Niemand je dem blinden Glück.
Glaubt den Exempeln; sie sind wahr und alt.

Lucifer.

Mit Lucifer, wiewohl kein Mensch er war,
Vielmehr ein Engel, werd' ich hier beginnen.
Das Glück beschädigt keinen Engel zwar;
Doch fiel von hohem Stand für frevles Sinnen
Er in die Hölle; noch ist er darinnen.
O Lucifer, du glänzendster von allen, 14,010
Bist jetzt der Satan, und kannst nicht entrinnen
Dem Elend, dem du einmal bist verfallen.

Adam.

Sieh Adam, der von Gottes eigner Hand
Sündlos erschaffen in Damascus' Feld
Durch Manneszeugung unbefleckt erstand!
Ganz Eden war in seine Hand gestellt
Außer dem Baum. Kein Mensch stand in der Welt
So hoch wie er, bis er für seine Sünden

Von seines Glückes Höhe ward gefällt
Zu Müh' und Qual bis zu der Hölle Schlünden. 14,020

Simson.

Sieh, Simson, den, bevor er ward geboren,
Ein Engel schon verkündigt lange Zeit;
Dem ew'gen Gott war er zum Dienst erkoren.
So lang' er sah, stand er in Herrlichkeit
Und Ehren, daß ihm Niemand weit und breit
An Kraft des Leibes und an Kühnheit glich,
Bis er den Weibern seine Heimlichkeit
Erzählt und sich ermordet jämmerlich.

Simson, der edle Held voll Muth und Macht,
Hat ohne Waffen, nur mit seiner Hand 14,030
Zerrissen jenen Leu'n und umgebracht,
Den bei der Brautfahrt er am Wege fand.
Sein falsches Weib, das schmeichelnd ihm entwand
All seine Pläne, macht, die ungetreue,
Den Feinden Alles, was sie weiß, bekannt;
Verläßt den Mann und freit sofort aufs neue.

Dreihundert Füchse fing er in der Wuth,
Die mit den Schweifen er zusammenband;
Und all die Schweife setzt' er dann in Glut;
An jeden Fuchsschweif schnürt er einen Brand. 14,040
So haben alles Korn im ganzen Land
Und Wein= und Oelberg sie mit Brand verheert.
Auch schlug er tausend Mann mit seiner Hand:
Ein Eselskinnenbacken war sein Schwert.

Und als sie todt nun, dürstete den Armen
So sehr, daß mit Gebet in Gott er drang,
Er möchte seiner Qualen sich erbarmen;
Er stürbe, schickte Gott ihm keinen Trank.
Und aus dem trocknen Eselsbacken sprang
— Aus einem Zahn — ein Quell auf sein Gebet. 14,050
So half ihm Gott, daß er zur Gnüge trank.
Ich meld' es, wie's im Buch der Richter steht.

Auch ließ er einst vor Gaza sich bei Nacht
Durch die Philister nicht in Schrecken jagen.
Er hob des Stadtthors Flügel aus mit Macht
Und hat sie hoch auf einen Berg getragen,
Damit sie Jedermann dort sähe ragen.
Wenn du, o Simson, theurer, edler Held,
Nicht dein Geheimniß Weibern wolltest sagen,
Du hätt'st nicht Deinesgleichen in der Welt. 14,060

Es trank der Simson Cider nicht noch Wein
Und mußt' auf göttliches Geheiß sich wahren,
Sein Haupt durch Scheer' und Messer zu entweihn.
Denn alle seine Kraft war in den Haaren.
So übt' er denn im Lauf von zwanzig Jahren
In Israel das höchste Richteramt.
Doch bald hat unter Thränen er erfahren,
Daß sein Verderben ihm von Fraun entstammt.

Der Delila, der er vor allen hold,
Sagt' er, es läge seine Kraft im Haar. 14,070
Dem Feind verrieth sie ihn um schnöden Sold.
Als er im Schooß ihr einst entschlafen war,
Schor sie das Haar ihm aller Locken baar
Und ließ die Feinde seine Schliche wissen,
Die, als sie ihn entdeckt, ihn, wie er war,
Festbanden und die Augen ihm entrissen.

Doch eh sein Haar geschoren und beschnitten,
War keine Fessel, die den Helden band.
Jetzt hat er in der Höhle Haft gelitten,
Und eine Mühle dreht' er mit der Hand. 14,080
O edler Simson, Richter einst im Land,
In Ehr' und Reichthum stärkster du von Allen,
Jetzt fülle deiner blinden Augen Rand
Mit Thränen — so vom Glück in Schmach gefallen.

Und also hat der Jammermann geendet:
Die Feinde hatten einst ein Fest gemacht

Und zum Schalksnarren ihn dabei verwendet:
Es war in einem Tempel voller Pracht.
Doch hat er es zum bösen Schluß gebracht.
Zwei Säulen packt' er an und ließ sie fallen, 14,090
Daß Tempel, Menschen, Alles niederkracht'
Und ihn erschlug sammt seinen Feinden allen.

Das heißt, die Fürsten alle, groß und klein,
Dreitausend Menschen wurden dort erschlagen
Beim Sturz des großen Tempelbaus von Stein.
Von Simson will ich euch nichts weiter sagen.
Warn' euch dies Beispiel denn aus alten Tagen,
Daß Niemand je verrathe seinem Weib,
Was als Geheimniß er will bei sich tragen,
Wenn es dabei um Leben geht und Leib. 14,100

Hercules.

Von Hercules lobsingen weit und breit
Die eignen Thaten hohen Siegesmuth.
Er war der Mannheit Blume seiner Zeit;
Er nahm die Haut der wilden Löwenbrut,
Er dämpfte der Centauren Uebermuth,
Schlug der Harpyien ekeln Schwarm zu Grund,
Raubte die Aepfel aus des Drachen Hut
Und holte Cerberus, den Höllenhund.

Er warf den grausamen Busiris nieder,
Den dann sein eignes Roß fraß — Fleisch und Bein —, 14,110
Erschlug die gift'ge feuerspeinde Hyder
Und brach ein Horn dem Achelous ein.
Den Cacus hat im klüftigen Gestein,
Den riesigen Antäus er erschlagen,
Mit einem Stoß erlegt das wilde Schwein
Und auf dem Hals den Himmel lang' getragen.

Seit der Weltschöpfung war noch nie ein Held,
Der so viel Ungeheuer überwand.

Mit seiner Kraft ward durch die weite Welt
Auch seine Tugend stets mit Ruhm genannt. 14,120
Er sah auf seinen Zügen jeglich Land.
Es hielt ihn Niemand; er war gar zu stark.
An der Welt Enden setzt' an jedem Strand
Er einen Pfeiler als Trophä' und Mark.

Doch die Geliebte dieses edeln Helden,
Die Dejanira hieß, frisch wie der Mai,
Sie sandt' ihm, wie uns die Gelehrten melden,
Ein neues Hemd von Farben mancherlei.
Weh, dieses Hemd (ich rufe Weh dabei)
Es war vom feinsten Gifte ganz durchgohren; 14,130
Er trug's, und eh' ein halber Tag vorbei,
War von den Gliedern ihm das Fleisch geschworen.

Doch hat, wie Viele zur Entschuld'gung sagen,
Das Hemd ein Mann gemacht, Nessus genannt.
Sei's wie es sei; ich will sie nicht verklagen;
Doch nahm er nackend um sich das Gewand,
Bis ihm das Gift sein Fleisch ganz schwarz gebrannt.
Kein Mittel konnte ihm das Unheil wenden.
Auf glühnden Kohlen hat er sich verbrannt,
Weil es ihm schmachvoll schien, durch Gift zu enden. 14,140

Also starb Hercules, der werthe Held.
Wer traut noch länger auf des Glückes Macht?
Denn Der, dem im Gedränge folgt die Welt,
Stürzt oft am tiefsten, eh' er sich's gedacht.
Wer sich erkennt, ist weise. Habet Acht.
Denn tritt Fortuna euch mit Schmeicheln nah,
Ist sie auf ihres Mannes Sturz bedacht,
So wie er's sich am wenigsten versah.

Nebukadnezar.

Nebukadnezars Herrscherthron und Macht,
Das Scepter, das er ruhmreich hat geschwungen, 14,150
Den reichen Schatz, die königliche Macht

Sie schildern würdig keine Menschenzungen.
Zweimal hat er Jerusalem bezwungen;
Des Tempels Goldgeschirr führt' er davon.
Und er empfing der Völker Huldigungen
In seinem Königssitz zu Babylon.

Verschneiden ließ von fürstlichem Geschlecht
Die schönsten Knaben er in Israel,
Und jeglicher von ihnen ward sein Knecht.
Da unter andern war auch Daniel. 14,160
Der war fürwahr der weiseste Gesell;
Dem König wußt' er jeden Traum zu künden,
Da der Chaldäer keiner doch so hell
Die Zukunft sah, die Deutung zu ergründen.

Ein Goldbild ließ der stolze Fürst errichten,
Das sechzig Ellen hoch und sieben breit,
Und Jung und Alt vor diesem Bild verpflichten,
Niederzuknien voll Unterwürfigkeit.
Ein flammensprühnder Ofen stand bereit,
Zum Tod für Jeden, der sich widersetze. 14,170
Doch Daniel fügte sich zu keiner Zeit
Noch seine zwei Gespielen dem Gesetze.

Der Kön'ge König war so aufgebläht
Von Stolz: er glaubte sicher schon zu sein
In seinem Reich vor Gottes Majestät.
Doch plötzlich büßt' er seine Hoheit ein.
Er schien sich selbst ein wildes Thier zu sein,
Fraß wie ein Ochse Heu, trieb mit dem Wild
Im Regen sich umher und schlief im Frein,
Bis seine Zeit am Ende war erfüllt. 14,180

Die Nägel wuchsen ihm wie Vogelkrallen,
Und Adlerfedern gleich wuchs ihm das Haar,
Bis es, ihn zu erlösen, Gott gefallen,
Und er Vernunft ihm gab nach manchem Jahr.
Er dankte Gott und war nun immerdar
Bedacht, nicht mehr zu sünd'gen und zu schaden;

Und bis er lag auf seiner Todtenbahr
Wußt' er, daß mächtig Gott sei und voll Gnaden.

Belsazar.

Sein Sohn — er hieß mit Namen Belsazar —
Erhielt das Reich nach seines Vaters Tagen, 14,190
Und trotz des Vaters hartem Schicksal war
Er stolz in seinem Herzen und Betragen;
Hat zu den Götzendienern sich geschlagen,
Und trotzt' im Uebermuth auf seinen Stand,
Bis das Geschick zu Boden ihn geschlagen
Und plötzlich ihm entrissen ward sein Land.

Er gab des Reiches Großen einst ein Mahl;
Hieß sie voll Frohsinn sein und Munterkeit,
Und seinen Dienern rief er in dem Saal:
Geht, haltet die Gefäße mir bereit, 14,200
Die wir zu meines Vaters guter Zeit
Dem Tempel zu Jerusalem entwendet.
Sei unsern hohen Göttern Dank geweiht
Für das, was unsern Ahnen sie gespendet!

Die Herrn, sein Weib und seine Concubinen,
Sie ließen sich mit Weinen allerhand
Aus diesem heiligen Geschirr bedienen.
Da fiel des Königs Blick auf eine Wand
Und sah — wie ohne Arm dort eine Hand
Rasch schrieb — Er bebt' entsetzt und seufzte schwer. 14,210
Die Hand, die ihn mit Schrecken übermannt,
Schrieb: Mene Tekel upharsin — nichts mehr.

Kein Magier im ganzen Land ergründet,
Was diese räthselhafte Schrift bedeute.
Doch Daniel hat es ihm sogleich verkündet:
„O Herr, mit Schätzen, Ehr' und Ruhm erfreute
Gott deinen Vater, gab ihm Land und Leute;
Doch er erhub stolz gegen Gott sein Haupt.

Dem Elend gab ihn Gott deshalb zur Beute,
Und hat ihn seines Königthums beraubt. 14,220

Verstoßen aus dem menschlichen Verein,
Hatt' er bei Eseln seinen Aufenthalt,
Fraß Heu im Regen und im Sonnenschein,
Bis durch Vernunft und Gnad' er die Gewalt
Des Herrn erkannt, der, was auf Erden wallt,
Ein jeglich Reich und Wesen schirmt und lenkt.
Da hat ihm Gott die frühere Gestalt
Und Herrschaft gnadenvoll zurückgeschenkt.

Auch du, sein Sohn, dem all dies wohl bekannt,
Bist dennoch stolz und willst dich widersetzen 14,230
Als Feind und Meuter gegen Gottes Hand.
Du willst dich frech aus Seinem Becher letzen!
Es tranken auch dein Weib und deine Metzen
In Sünden aus denselben Bechern Wein
Und ehrten ruchlos deine falschen Götzen:
Darum harrt deiner große Qual und Pein.

Gott hat die Hand geschickt, die an die Wand
Schrieb: Mene tekel — glaub' den Worten mein.
Dein Reich ist aus; du bist zu leicht erkannt.
Bald wird dein Land in andern Händen sein. 14,240
Meder und Perser theilen sich darein." —
Der König ward in dieser Nacht erwürgt;
Darius trat in seine Stelle ein,
Wenn gleich sein Anspruch durch kein Recht verbürgt.

Ein Jeder nehme dran ein Beispiel sich,
Wie nie die Herrschaft sicher sich erweist,
Da, läßt das Glück den Menschen erst im Stich,
Es Reichthum ihm und Herrlichkeit zumeist
Und seine Freunde groß und klein entreißt.
Denn Freunde, die das Glück uns hat bereitet, 14,250
Macht Unglück uns zu Feinden, wie es heißt.
Dies Sprüchwort ist so wahr wie weit verbreitet.

Zenobia.

Zenobia, Palmyra's Königin,
(Die Perser preisen ihre Würdigkeit)
War so erfüllt von kriegerischem Sinn,
Daß sie an Muth und Adel weit und breit
Kein Mann erreicht noch andrer Trefflichkeit.
Sie war entstammt aus Persiens Königshaus.
Zwar war sie nicht die schönste ihrer Zeit;
Doch von Gestalt untadelig durchaus. 14,260

Von Kindheit an floh sie mit wildem Muth
Der Weiber Art, zog zu den Waldgehägen
Und schonte nicht der scheuen Hirsche Blut,
Verstand mit breitem Pfeil sie zu erlegen
Und fing sie selbst — so konnte sie sich regen —
Und später, als sie älter ward, erschlug
Sie Pardel, Leu und Bär, die sie verwegen
Zerriß, auch wohl in ihren Armen trug.

Sie schweifte durchs Gebirg die ganze Nacht
Und wagte in des Raubthiers Kluft zu dringen, 14,270
Schlief im Gebüsch; mit aller Kraft und Macht
Maß sie mit jedem Jüngling sich im Ringen.
Es konnte sie der stärkste Mann nicht zwingen;
Es frommte gegen sie kein Widerstand.
Nie wollt' ihr Magdthum sie zum Opfer bringen,
Und sie verschmähte jedes Eheband.

Zuletzt hat an den Fürsten Odenat
Auf ihrer Freunde Wunsch sie sich vermählt,
Wiewohl er lang' erst um Erhörung bat.
Zwar ward der Fürst, so wie man uns erzählt, 14,280
Von gleichen Grillen wie sein Weib gequält;
Doch hat, als sie vereint war mit dem Gatten,
Es ihnen nicht an Freud' und Glück gefehlt,
Da sie einander lieb von Herzen hatten.

Ein einzig Ding mißfiel ihm immerdar.
Sie wollte stets ihm einmal nur gewähren
Ihr Bett, da's ihre feste Absicht war,
Ein Kind zu haben und die Welt zu mehren.
Nur wenn alsdann bestimmte Zeichen wären,
Daß diesmal sie von ihm kein Kind empfangen, 14,290
Dann fügte sie sich gleich in sein Begehren
Und ließ sich einmal wiederum umfangen.

Doch fühlte sie, daß ihr ein Kind entsprossen,
Dann mußte gleich das Spiel ein Ende nehmen,
Bis volle vierzig Tage erst verflossen;
Dann wollte sie noch einmal sich bequemen,
Und mocht' er toben oder sich bezähmen,
Es half ihm nichts, sie blieb bei ihrem Sinn:
Es müßt' ein Weib der Lüsternheit sich schämen,
Gäbe sie außerdem dem Spiel sich hin. 14,300

Zwei Söhne, die sie Odenat gebar,
Erzog in Weisheit sie und Ehrbarkeit.
Doch fahr' ich fort, wo ich geblieben war —
So werth der Achtung und Ergebenheit,
So klug, freigiebig, doch voll Sparsamkeit,
Wehrhaft im Krieg und doch von Sitten fein,
So voll ausdauernder Geduld im Streit,
Möcht' auf der Welt kein zweites Wesen sein.

Nicht zu beschreiben war die reiche Pracht,
Die auf Geschirr und Kleider sie verwandt; 14,310
Von Gold und Edelstein strahlt' ihre Tracht.
Und wenn ihr Herz auch nach dem Waidwerk stand,
War sie mit vielen Sprachen doch bekannt.
Denn wenn sie Muße fand, sich dran zu geben,
Studirte gern sie Bücher allerhand,
Zu lernen draus ein tugendliches Leben.

Doch um zu der Erzählung Schluß zu kommen:
Zu solchem Ansehn haben sie's gebracht,
Daß sie im Orient manche Stadt gewonnen,

Manch großes Reich sich unterthan gemacht, 14,320
Das bis dahin gehorchte Roma's Macht.
Sie hielten fest zusammen ihren Staat
Und flohen vor dem Feind in keiner Schlacht,
So lang' auf Erden weilte Odenat.

Wer von den Kämpfen mehr begehrt zu lesen,
Wie sie mit König Sapor sich geschlagen,
Wie der Verlauf und was der Grund gewesen,
Daß sie den Krieg in Feindes Land getragen;
Von ihrem Unglück dann in bösen Tagen,
Wie sie belagert wurde und gefangen: 14,330
Der mag Petrarch's Bericht darüber fragen;
Der schreibt davon so viel man kann verlangen.

Als Odenat gestorben, hielt mit Macht
Die Herrschaft sie und schlug mit eigner Hand
Des Reiches Feind' in mancher blut'gen Schlacht,
So daß kein König war im ganzen Land,
Der sich nicht freute, wenn er Gnade fand,
Daß sie fortan sein Reich nicht mehr verheerte;
Weshalb man friedlich sich mit ihr verband
Und Jagd und Spiel ihr ließ, wie sie begehrte. 14,340

Nie war der röm'sche Kaiser Claudius
Und Gallien, der vor ihm auf dem Thron
Der Römer saß, so herzhaft von Entschluß,
Noch wagt' Armeniens und Egyptens Sohn,
Noch Araber und Syrer ihr zu drohn,
Und ihr den Kampf im Felde anzutragen.
Sie sahn im Geist von ihrer Hand sich schon
Erlegt, wo nicht von ihrer Schaar erschlagen.

Mit königlichen Kleidern angethan
Als Erben von des Vaters ganzem Land 14,350
Sah man die beiden Söhne, Herennian
Und Timolas vom Perservolk genannt.
Doch mischt mit Galle stets Fortuna's Hand
Den Honig; auch der mächt'gen Fürstin Glück

War kurz; sie ward aus ihrem Reich verbannt
Und fiel in Elend und in Mißgeschick.

Denn als des Kaisers Aurelianus Händen
Des Römerreichs Verwaltung übertragen,
Beschloß er gleich zur Rache sich zu wenden.
Gegen Zenobia (um es kurz zu sagen) 14,360
Ließ er sofort sein Heer die Adler tragen,
Schlug sie, gewann ihr Reich, nahm sie gefangen,
Ließ sammt den Söhnen sie in Fesseln schlagen,
Und ist darauf nach Rom zurückgegangen.

Unter der Beute war auch ihr Gespann
Mit Gold und Edelsteinen reich geziert,
Das dieser große Römer Aurelian
Zum Schaugepränge mit sich hat geführt.
Mit goldner Ketten Last den Hals umschnürt
Ist selber im Triumphzug sie gegangen, 14,370
Gekrönten Hauptes, wie es ihr gebührt,
In Kleidern, die von Edelsteinen prangen.

Weh des Geschicks! Die Schrecken und Entsetzen
Den Königen und Kaisern einst gebracht,
Sie muß des Pöbels Schaulust nun ergetzen!
Sie, die behelmt in mancher scharfen Schlacht
Vesten und Burgen nahm mit Heeresmacht,
Soll jetzt ein Kopfband winden um die Locken;
Und die in Blumen trug des Scepters Pracht,
Ihr Leben dürftig fristen mit dem Rocken! 14,380

Nero.

Glich Nero einem Teufel auch an Sünden,
Dem schlimmsten in der Hölle tiefstem Ort,
So war doch, wie wir bei Sueton es finden,
Die ganze weite Welt von Süd bis Nord,
Von Ost bis West gehorsam seinem Wort.
Von Sapphirn und Rubinen starrte ganz,
Von weißen Perlen seiner Kleider Bord;
So freut' er sich an der Juwelen Glanz.

Kein Kaiser war begieriger auf Pracht,
Hochmüthiger und üppiger als Er, 14,390
Ein Kleid, das er an seinen Leib gebracht
Nur einen Tag, trug ferner nie er mehr.
Er hielt manch Netz von goldnen Maschen schwer,
Wollt' er im Tiberstrome Fische fangen.
Gesetz für Jedermann war sein Begehr;
Das Glück erfüllt' ihm jegliches Verlangen.

Rom ließ aus Uebermuth in Brand er setzen,
Erschlug die Senatoren Mann für Mann,
Um sich an ihrem Wehschrei zu ergetzen,
Beschlief die Schwester und erwürgte dann 14,400
Den Bruder; selbst die Mutter nicht entrann
Dem Graungeschick. Daß er die Stelle sähe,
Die ihn einst trug, schlitzt' ihr der frevle Mann
Den Bauch auf; weh' dem Muttermörder, wehe!

Nicht eine Thräne kam aus seinen Augen.
Er sprach: Sie war ein schönes Weib im Leben.
Ein Wunder, wie er konnt' als Richter taugen
Der todten Schönheit und dabei nicht beben.
Er ließ sofort sich Wein zum Trinken geben
Und trank und hatte nicht des Weh's mehr Acht. 14,410
Wenn Macht und Grausamkeit die Hand sich geben,
Dann wehe, watet tief in Gift die Macht.

Dem Kaiser war als Lehrer seiner Jugend,
In Zucht und Weisheit ihn zu unterrichten,
Ein Mann gesellt, die Blüthe aller Tugend,
Wenn anders uns die Bücher wahr berichten.
So lange der ihn lehrte seine Pflichten,
Zeigt' er stets folgsam sich und voll Verstand;
Es konnten Wuth und Tyrannei mit nichten
Die Fessel sprengen, die die Laster band. 14,420

Ich meine jenen Seneca, den Weisen,
Dem Nero stets mit großer Scheu genaht.
Er pflegt' ihm streng die Laster zu verweisen

Klüglich, mit Worten nur, nicht mit der That.
„Für einen Kaiser“ — lautete sein Rath —
„Ziemt Tugend sich, nicht Tyrannei und Wuth.“
Drum ließ er an den Armen ihm im Bad
Die Adern öffnen, bis er starb im Blut.

Auch pflegt' als Jüngling Nero sich mit Glimpf
Vor seinem greisen Lehrer zu erheben. 14,430
Das däucht' ihm nachmals ein gar arger Schimpf;
Drum nahm er ihm auf diese Art das Leben.
Denn Seneca, da ihm die Wahl gegeben,
Erkor sich selber diesen Tod im Bad,
Um andrer Qualen sich zu überheben,
Worauf ihn Nero so getödtet hat.

Da schien's Fortunen Recht, daß sie nicht mehr
Den grenzenlosen Hochmuth Nero's schone;
Denn, war er stark, war stärker sie als er.
Sie dachte so: „Bei Gott, mir selbst zum Hohne 14,440
Ließ ich dem lastervollen Erdensohne
Das Kaiserthum, den höchsten Platz der Welt.
Bei Gott, ich schleudr' ihn jetzt von seinem Throne,
Daß, eh' er's ahnt, er jäh zu Boden fällt.“

Plötzlich erhob sich gegen ihn bei Nacht
Das Volk. Als er's bemerkt, hat er allein
Aus seiner Thür sich heimlich fortgemacht.
Wo ein befreundet Haus ihm schien zu sein,
Klopft laut er an; doch, wie er mochte schrein,
Man hat nur fester drum die Thür verschlossen. 14,450
Da sah er bald denn seinen Irrthum ein
Und ging und rief nicht mehr nach den Genossen.

Die Menge stürmte tobend drauf und dran
Und schrie (er hört' es mit den eignen Ohren):
„Wo ist der Schurke Nero, der Tyrann?“
Vor Angst hat fast er den Verstand verloren
Und jammernd seine Götter dann beschworen.
Da dies nicht half, glaubt' er in seinem Schreck,

Mit seiner Kraft ward durch die weite Welt
Auch seine Tugend stets mit Ruhm genannt. 14,120
Er sah auf seinen Zügen jeglich Land.
Es hielt ihn Niemand; er war gar zu stark.
An der Welt Enden setzt' an jedem Strand
Er einen Pfeiler als Trophä' und Mark.

Doch die Geliebte dieses edeln Helden,
Die Dejanira hieß, frisch wie der Mai,
Sie sandt' ihm, wie uns die Gelehrten melden,
Ein neues Hemd von Farben mancherlei.
Weh, dieses Hemd (ich rufe Weh dabei)
Es war vom feinsten Gifte ganz durchgohren; 14,130
Er trug's, und eh' ein halber Tag vorbei,
War von den Gliedern ihm das Fleisch geschworen.

Doch hat, wie Viele zur Entschuld'gung sagen,
Das Hemd ein Mann gemacht, Nessus genannt.
Sei's wie es sei; ich will sie nicht verklagen;
Doch nahm er nackend um sich das Gewand,
Bis ihm das Gift sein Fleisch ganz schwarz gebrannt.
Kein Mittel konnte ihm das Unheil wenden.
Auf glühnden Kohlen hat er sich verbrannt,
Weil es ihm schmachvoll schien, durch Gift zu enden. 14,140

Also starb Hercules, der werthe Held.
Wer traut noch länger auf des Glückes Macht?
Denn Der, dem im Gedränge folgt die Welt,
Stürzt oft am tiefsten, eh' er sich's gedacht.
Wer sich erkennt, ist weise. Habet Acht.
Denn tritt Fortuna euch mit Schmeicheln nah,
Ist sie auf ihres Mannes Sturz bedacht,
So wie er's sich am wenigsten versah.

Nebukadnezar.

Nebukadnezars Herrscherthron und Macht,
Das Scepter, das er ruhmreich hat geschwungen, 14,150
Den reichen Schatz, die königliche Macht

Sie schildern würdig keine Menschenzungen.
Zweimal hat er Jerusalem bezwungen;
Des Tempels Goldgeschirr führt' er davon.
Und er empfing der Völker Huldigungen
In seinem Königssitz zu Babylon.

Verschneiden ließ von fürstlichem Geschlecht
Die schönsten Knaben er in Israel,
Und jeglicher von ihnen ward sein Knecht.
Da unter andern war auch Daniel. 14,160
Der war fürwahr der weiseste Gesell;
Dem König wußt' er jeden Traum zu künden,
Da der Chaldäer keiner doch so hell
Die Zukunft sah, die Deutung zu ergründen.

Ein Goldbild ließ der stolze Fürst errichten,
Das sechzig Ellen hoch und sieben breit,
Und Jung und Alt vor diesem Bild verpflichten,
Niederzuknien voll Unterwürfigkeit.
Ein flammensprühnder Ofen stand bereit,
Zum Tod für Jeden, der sich widersetze. 14,170
Doch Daniel fügte sich zu keiner Zeit
Noch seine zwei Gespielen dem Gesetze.

Der Kön'ge König war so aufgebläht
Von Stolz: er glaubte sicher schon zu sein
In seinem Reich vor Gottes Majestät.
Doch plötzlich büßt' er seine Hoheit ein.
Er schien sich selbst ein wildes Thier zu sein,
Fraß wie ein Ochse Heu, trieb mit dem Wild
Im Regen sich umher und schlief im Frein,
Bis seine Zeit am Ende war erfüllt. 14,180

Die Nägel wuchsen ihm wie Vogelkrallen,
Und Adlerfedern gleich wuchs ihm das Haar,
Bis es, ihn zu erlösen, Gott gefallen,
Und er Vernunft ihm gab nach manchem Jahr.
Er dankte Gott und war nun immerdar
Bedacht, nicht mehr zu sünd'gen und zu schaden;

Er rüstete vielmehr die Heeresmacht.
Da hat Gott plötzlich seinen Stolz geschlagen
Und all sein Prahlen, eh' er's noch gedacht.
Er fiel mit hartem Sturz aus seinem Wagen,
Und Haut und Körper ward ihm so zerschlagen,
Daß er fortan nicht konnte gehn noch reiten. 14,530
Man mußte ihn auf einem Armstuhl tragen;
Zerschmettert waren Rücken ihm und Seiten.

Durch seinen Körper ekle Würmer krochen,
So graunhaft traf ihn Gottes Racheschlag.
Und dabei hat so scheußlich er gerochen:
Kein Mensch von der Gefolgschaft im Gemach
Hielt bei ihm — war im Schlaf er oder wach —
Vor dem entsetzlichen Geruche Stand.
In diesem Elend hat mit Weh und Ach
Er endlich Gott, der Schöpfung Herrn, erkannt. 14,540

Er selbst so wenig wie das ganze Heer
Konnte den ekeln Pestgestank ertragen.
Es trug ihn Niemand ferner hin und her.
Mit dem Gestank, mit diesen grausen Plagen,
Ward er in eines Berges Gruft getragen.
Da starb der Mann, befleckt mit Staub und Blut,
Der vielen Menschen Thränen schuf und Klagen.
Das war der Lohn für seinen Uebermuth.

Alexander.

So viel wird Alexanders Ruhm genannt,
Daß jedem Mann von etwas Wissenschaft 14,550
Viel oder Alles schon von ihm bekannt.
Die Summa ist, daß seines Schwertes Kraft
Die Welt gewonnen. Manche Völkerschaft
Begehrte Friedensboten ihm zu senden.
Wo er erschien, hat er dahin gerafft
Hochmuth und Stolz bis an des Weltalls Enden.

Mit Siegeshelden, die es sonst gegeben,
Ihn zu vergleichen scheint unmöglich mir.
Er ließ die ganze Welt von Furcht erbeben;
Er war des Ritterthums und Freisinns Zier. 14,560
Das Glück gab ihm den Ruhm zum Erbtheil hier,
Nichts zähmte — außer Weibern oder Wein —
Sein hohes Streben, seine Kampfbegier,
So ein recht löwenmüth'ges Herz war sein.

Was wär' es, gäbe von Darius ich
Und hunderttausend Andern euch Bescheid,
Von Kön'gen, Fürsten, Grafen lobelich,
Die er besiegt' und bracht' in Weh und Leid.
Ich sage dies: Die Welt war sein, so weit
Man sehn kann. Was soll ferner mein Bericht? 14,570
Schrieb' oder spräch' ich gleich in Ewigkeit
Von seiner Ritterschaft, es reichte nicht.

Zwölf Jahr regiert' er nur; er war der Sohn
Des Philipp (wie uns Maccabäus lehrt),
Der da zuerst saß auf der Griechen Thron.
Weh, edler Alexander, gut und werth,
Daß je dir ward solch Mißgeschick beschert!
Vergiftet wurdest du von den Genossen!
Das Glück hat deine Sechs in Eins verkehrt
Und auch nicht eine Zähr' um dich vergossen. 14,580

Wer könnte Thränen mir zur Klage leihn,
Daß Edelmuth und Freisinn man erschlug?
Er nannte dieses ganze Weltall sein
Und dachte doch, es wäre nicht genug.
So hoch hinaus ging seines Herzens Flug.
Wer hilft mir fluchen der Giftmischerei?
Wer anzuklagen des Geschickes Trug?
Denn Schuld an Allem waren diese zwei.

Julius Cäsar.

Durch Weisheit, Mannheit und durch harte Proben
Hat sich zur Majestät aus niederm Stand 14,590

Er, der Erobrer Julius erhoben.
Er zwang theils friedlich, theils durch Kraft der Hand
Zu Land und Meer das ganze Abendland,
Daß es dem Römervolk Tribut gewährte,
Und bald ward er der Kaiser Roms genannt,
Bis feindlich gegen ihn das Glück sich kehrte.

Cäsar, Thessalien kann von deiner Kraft
Gegen Pompejus, deinen Schwäher, sagen.
Sein war des ganzen Ostens Ritterschaft,
Bis wo des Morgens Licht beginnt zu tagen: 14,600
Dein Arm hat sie bewältigt und erschlagen.
Nur Wenige, die mit Pompejus flohn!
Den ganzen Osten brachtest du zum Zagen.
Dem Glück gebührt für den Erfolg der Lohn.

Jetzt will ich etwas bei Pompejus weilen.
Roms edeln Lenker klag' ich wohl mit Fug.
Er mußte fliehend aus der Schlacht enteilen,
Und ein Verräther an den Seinen schlug
Das Haupt ihm ab, das er zu Cäsar trug,
Um seine Gunst dadurch sich zu erwerben. 14,610
Weh! Ihn, der einst den Osten niederschlug,
Ließ endlich das Geschick so schmählich sterben.

Bekränzt mit Lorbeern kehrt jetzt Julius
Nach Rom zurück in des Triumphes Pracht.
Da haben Brutus einst und Cassius,
Die immer schon beneidet seine Macht,
Ein heimlich Bündniß gegen ihn gemacht;
Das ließen hinterlistig sie beschwören.
Auch haben Zeit und Ort sie ausgedacht,
Ihn zu erdolchen, wie ihr gleich sollt hören. 14,620

Und Cäsar ging, wie seine Sitte war,
Einst auf das Capitol. Kaum war er dort,
So griff der falsche Brutus und die Schaar
Der Feinde, die versammelt an dem Ort,
Ihn an, und sie erdolchten ihn sofort,

Und ließen liegen ihn mit mancher Wunde.
Ein einzigmal nur seufzt' er bei dem Mord,
Vielleicht zweimal, trügt nicht der Bücher Kunde.

So mannhaft war er und so stark sein Herz,
Auf Anstand so bedacht und Ehrbarkeit, 14,630
Daß trotz der Todeswunden bitterm Schmerz
Er um die Hüften schlug sein Oberkleid,
Daß Niemand sähe seine Heimlichkeit.
Ja, als er schon erstarrt dalag im Tod
Und wußte, daß zu Ende ging sein Leid,
Dacht' er noch dran, was Ehrbarkeit gebot.

Lucanus kann ich und Sueton empfehlen,
Valerius auch zu weiterem Bescheide,
Die die Geschichte Wort für Wort erzählen,
Wie diese großen Welterobrer beide 14,640
Fortuna erst mit Lieb' und dann mit Leide
Verfolgt. Mißtrau' ihr, will sie dich umgarnen,
Und sei stets auf der Hut vor ihrem Neide.
Laß dich von all den mächt'gen Siegern warnen.

Crösus.

Der reiche Crösus, Herr im Lyderlande,
Der selbst dem Cyrus konnte Furcht erregen,
Fiel, recht in seinem Hochmuth, ach, in Bande!
Man schleppt' ihn schon dem Feuertod entgegen,
Da strömte aus den Wolken solch ein Regen:
Die Glut erlosch; der König selbst entkam. 14,650
Doch war er nicht auf seiner Hut deswegen,
Bis er sein Ende noch am Galgen nahm.

Als er entronnen war, ließ er nicht ab
Und fing von neuem an, Krieg zu erregen.
Denn da Fortuna solches Glück ihm gab,
Und ihm Errettung brachte durch den Regen,
Wähnt' er, es könnt' ihn nie ein Feind erlegen.

Zudem hatt' er einst einen Traum bei Nacht,
Der macht' ihn so hochmüthig und verwegen,
Daß nur auf Rache war sein Herz bedacht. 14,660

Es däucht' ihm, daß auf einem Baum er war
Und Jupiter ihm Rücken wusch und Seite.
Ein schönes Handtuch reicht' ihm Phöbus dar
Und trocknet' ihn; drob ging sein Stolz ins Weite.
Und seine Tochter bat er, die zur Seite
Ihm stand, in hoher Wissenschaft gelehrt,
Daß zu des Traums Verständniß sie ihn leite.
Drauf hat sie also ihm den Traum erklärt:

„Der Baum", sprach sie, „das wird dein Galgen sein,
Und Jupiter stellt Schnee und Regen dar. 14,670
Phöbus mit seinem Handtuch weiß und rein
Das sind die Sonnenstrahlen offenbar.
Man wird dich hängen, Vater, das ist klar.
Dann wäscht dich Regen, dörrt dich Sonnenbrand."
So klar und deutlich sagt' ihm Alles wahr
Die Tochter; sie ward Phania genannt.

Der stolze König Crösus mußte hangen;
Es konnt' ihm nichts sein prächt'ger Thron verschlagen.
Nichts wüßte die Tragödie anzufangen,
Sie hätte nichts zu weinen und zu klagen, 14,680
Stürmte Fortuna nicht zu allen Tagen
Auf stolze Reiche unversehens ein.
Vertraut man ihr, so pflegt sie zu versagen
Und hüllt in Wolken ihren hellen Schein.

Pedro von Spanien.

O edler, würd'ger Pedro, Spaniens Ehre,
Der durch das Glück so hoch erhaben stand,
Dein Jammertod verdient wohl manche Zähre.
Es trieb dein Bruder dich aus deinem Land.
Arglistig, als die Burg dir ward berannt,
Verrieth man dich und zog dich in sein Zelt, 14,690

Wo er dich mordete mit eigner Hand,
Und an sich riß dein Reich, dein Gut und Geld.

Der schwarze Adler in dem Feld von Schnee,
Gefangen mit dem Leimstock feuerroth,
Er braute diese Unthat, all dies Weh.
Das böse Nest war schuld an seinem Tod.
Carls Olivier nicht, der stets dem Gebot
Der Ehre treu war; nein, um schnöden Lohn
Brachte den edeln König in die Noth
Bretagne's Olivier — ein Ganelon. 14,700

Pedro, König von Cypern.

O Pedro, Cyperns edler Potentat,
Der Alexandria mit hoher Kraft
Einnahm und manchem Heiden wehe that,
Der eignen Mannen Neid hat dich entrafft.
Um weiter nichts als deine Ritterschaft
Erschlugen sie im Bette dich am Morgen.
So wird Fortuna's Rad herumgerafft
Und bringt uns aus der Lust in Noth und Sorgen.

Barnaba Visconti.

Dich, Barnaba Visconti, Mailands Herrn,
Dich, Gott der Lust, Schreck dem Lombardenland, 14,710
Verschweig' ich nicht, noch deinen bösen Stern,
Da du emporklommst zu so hohem Stand.
Dein Brudersohn, der doppelt dir verwandt,
Da er dein Neffe und dein Eidam war,
Hat in den Kerker dir den Tod gesandt;
Allein warum und wie, ist mir nicht klar.

Ugolino von Pisa.

Von Pisa's Grafen, Ugolin, zu sagen,
Gebricht vor Jammer jedem Mund die Kraft.
Vor Pisa's Thor sieht einen Thurm man ragen;
In diesen Thurm ward einst der Graf geschafft. 14,720
Drei kleine Söhne theilten seine Haft,

Davon der ält'ste kaum drei Jahre zählte.
Weh des Geschickes, das so grauenhaft
Für solche Vöglein solchen Käfig wählte.

Es war beschlossen, daß er hier verschmachte,
Wie Roger, Pisa's Bischof, eingegeben,
Der fälschlich ein Vergehen auf ihn brachte,
Um gegen ihn die Menge zu erheben.
Man kerkerte ihn ein, so wie ihr eben
Gehört, und bracht' ihm Trank und Speise zwar, 14,730
Doch kärglich nur und kaum genug zum Leben,
Wobei die Kost noch schlecht und mager war.

Doch eines Tages, als die Stunde kam,
Wo man das Mahl sonst trug in sein Gemach,
Schloß man die Thür des Thurmes; er vernahm
Es wohl, und ob er auch nichts weiter sprach,
Fuhr ihm durch's Herz doch der Gedanke jach
Daß sie ihn hier durch Hunger tödten wollten.
„Ach!" rief er, „daß ich je die Welt sah, ach!"
Wobei ihm Thränen aus den Augen rollten. 14,740

Sein kleinster Sohn, drei Jahr nur eben alt,
Er fragt ihn: „Vater, sagt, was weinet ihr?
Bringt nicht der Wärter unsre Suppe bald?
Habt ihr vielleicht ein bißchen Brod noch hier?
Ich kann nicht schlafen vor des Hungers Gier.
O möchte Gott mir Schlaf für immer geben;
Dann brennte nicht im Leib der Hunger mir;
Ich hätt' ein Stückchen Brod gern für mein Leben."

Und Tag für Tag fuhr fort das Kind zu schrein,
Bis in des Vaters Schooß es niederlag 14,750
Und sprach: „Leb' wohl, ich sterbe, Vater mein!"
Und küßt' ihn noch und starb denselben Tag.
Und als den Vater traf der harte Schlag,
Zerbiß vor Schmerz die Arme sich der Mann
Und rief: „O wehe, Schicksal, weh und ach!
Dich klag' ich aller meiner Leiden an."

Die Kinder wähnten, daß aus Hunger er
Die Arme nagte, nicht aus Herzenspein,
Und sagten: „Vater, ach, thu das nicht mehr.
Viel lieber iß das Fleisch doch von uns zwein. 14,760
Nimm unser Fleisch — du gabst uns Fleisch und Bein —
Und iß dich satt.“ Dies war der Kinder Wort,
Dann legten (nach zwei Tagen mocht' es sein)
Sie sich in seinen Schooß — und waren fort.

Er selbst hat auch den Hungertod gelitten.
Hier schließt vom Grafen Pisa's der Bericht.
Das Glück hat von der Höh' ihn weggeschnitten;
Mehr sagt von ihm auch die Tragödie nicht.
Wenn Jemand noch verlangt nach hellerm Licht,
Der mag den großen Dichter Welschlands fragen, 14,770
Der Dante heißt; es wird euch sein Gedicht
Von Punkt zu Punkt in keinem Wort versagen.

Die Erzählung des Nonnenpriesters.

Prolog.

„Ha", sprach der Ritter, „Herr, nichts mehr dergleichen!
Was ihr gesagt, scheint völlig hinzureichen
Und mehr als das; denn mich bedünket fast:
Für Viele reicht schon eine kleine Last.
Mich selbst kann nichts mehr quälen und empören
Als eines Mannes jähen Sturz zu hören,
Der erst im Wohlstand lebte, hoch beglückt.
Wogegen ich erfreut bin und entzückt, 14,780
Wenn Einer, der im niedern Stand gelebt,
Emporklimmt und zum Glücke sich erhebt,
Und dann verharrt in Wohlstand und Gedeihn.
Das scheint mir ein gar fröhlich Ding zu sein;
Das wäre zu erzählen schön und recht."
„Bei Paulus' Glocke", rief der Wirth, „ihr sprecht
Ganz wahr. Der Mönch stieß laut in die Posaune,
Wie daß, ich weiß nicht recht, Fortuna's Laune
Bewölkt sei. Von Tragödien hörtet ihr
So eben auch. Pardy, nichts nützt es mir 14,790
Noch Andern, wenn ich jammre und beklage,
Was doch geschehn ist. Auch ist's eine Plage,
Wie ihr bemerkt, hört man von Noth und Pein.
Nein, segn' euch Gott, Herr Mönch, laßt jetzt das sein,

Da eure Red' uns Alle hier beschwert.
Solch Salm ist keinen Buttervogel werth.
Nichts ist darin von Späßen und von Scherzen.
Darum, Herr Mönch, bitt' ich euch recht von Herzen
(Dan Peter heißt ihr, nicht?), erzählt uns heute
'Was Andres. Sicher, wenn nicht das Geläute 14,800
Von euerm Schellenzaum mich munter machte,
— Bei Gott, der sich für uns zum Opfer brachte —
Schlaftrunken wär' ich sicher längst zuvor
Vom Roß gefallen in den tiefsten Moor.
Umsonst dann wäre, was ihr vorgetragen.
Denn in der That, wie die Gelehrten sagen,
Wenn's an Zuhörern einem Mann gebricht,
So hilft's nicht, daß er seine Meinung spricht.
Und dann muß ich die Sache in mir tragen,
Wenn Andern auch mein Vortrag soll behagen. 14,810
Herr, bitte, gebt von Waidwerk uns Bericht."
„Nein", sprach der Mönch, „Spaß treiben mag ich nicht.
Ich hab' erzählt. Laßt Andern nun das Wort."
Mit kecker, roher Rede fiel sofort
Der Wirth den Nonnenpriester also an:
„Komm her, du Priester, komm, mein Herr Johann,
Hab' Acht, daß du uns Herzensspaß bereitest.
Sei froh, wenn gleich du eine Kracke reitest.
Ist dürr dein Roß auch und sieht's scheußlich aus,
Wenn's seinen Dienst thut mach dir gar nichts draus. 14,820
Halt nur dein Herz vergnügt zu allen Zeiten."
„Ja, Wirth", sprach er, „so wahr ich stets mag reiten!
Wohl unrecht wär's, wenn ich nicht fröhlich wäre."
Und an das Wort knüpft gleich er seine Märe.
Und also sprach zu uns der werthe Mann,
Der herzensliebe Priester, Herr Johann.

Die Erzählung des Nonnenpriesters.

Es wohnt' einmal in eines Thales Mitte
Bei einem Busch in einer engen Hütte

Ein armes Weib, verwittwet und bei Jahren.
Die Frau, von der ihr bald sollt mehr erfahren, 14,830
Sie führte, seit ihr sel'ger Mann verschieden,
Ein einfach Leben in Geduld und Frieden.
Ihr Gut und ihr Erwerb war sehr beschränkt;
Sie nährte sich mit dem, was Gott geschenkt,
Durch Wirthlichkeit: zwei Töchter nebenher.
Drei große Säue hatte sie, nicht mehr,
Drei Kühe und ein Schaf — sie nannt' es Malle.
Von Rauch geschwärzt war ihre Stub' und Halle;
Drin aß sie oft ihr spärliches Gericht.
Pikante Brühen kannte man da nicht. 14,840
Durch ihren Schlund ging niemals leckres Essen.
Die Nahrung war der Wohnung angemessen.
An Ueberladung litt sie keiner Zeit;
All ihre Medicin war Mäßigkeit,
Arbeitsamkeit und ein genügsam Herz.
Es hielt vom Tanz sie ab kein Gliederschmerz.
Vom Schlagfluß ward niemals ihr Kopf bedroht;
Auch trank sie keinen Wein, nicht weiß noch roth.
Aus Schwarz und Weiß bestand meist ihr Gericht:
Schwarzbrod und Milch; denn daran fehlt' es nicht; 14,850
Gebratner Speck, vielleicht ein Ei, auch zwei;
Denn sie hielt eine Art von Meierei.
Mit Stöcken eingezäunt war um und um
Ihr Hof; ein trockner Graben ging darum.
Es war ein Hahn drin, der hieß Kanteklär;
Kein andrer kräht' im ganzen Land wie der,
Und lustiger war seiner Stimme Klang,
Als wenn die Orgel dröhnt zum Meßgesang.
Viel sichrer konnte man nach seinem Krähn
Als nach der Kirchen- und Abteiuhr gehn. 14,860
Er kannte von Natur in der Umgebung
Der Stadt der Sonne Senkung und Erhebung.
Denn wenn die Neigung funfzehn Grade zählte,
Dann kräht' er, daß kein Tüttelchen dran fehlte.

Sein Kamm war röther als die Seekoralle,
Gezackt gleich eines Schlosses Mauerwalle,
Sein Schnabel schwarz mit des Gagates Scheine,
Blau wie Azur die Zehen und die Beine;
Die Nägel weißer als der Lilie Blüthen,
Und gleich polirtem Gold die Federn glühten. 14,870

Es waren sieben Hennen diesem Hahn
Zu jedem Dienst beständig unterthan,
Die in der Farb' ihm sprechend ähnlich sahn;
Er war zugleich ihr Bruder und Galan.
Allein am meisten durch das Farbenspiel
Des Halses Fräulein Pertelot gefiel.
Sie war gesellig, freundlich und gewandt
Und klug und trug sich stets so elegant,
Seitdem sie eben sieben Tage alt,
Daß sie den Kanteklär ganz in Gewalt 14,880
Bekam, sein Herz sammt seinen Gliedern allen.
Er liebte sie mit inn'gem Wohlgefallen.
Und eine Lust war's, wenn ihr Wechselsang,
Sobald der Sonne erster Strahl aufsprang,
So süß erklang: „Mein Lieb ist fern von hier!"
Denn damals hatte Vogel noch und Thier
Gesang und Sprache, wie man mir vertraute.
So kam es einstmals, als der Morgen graute
Und Kanteklär und seine Weiber alle
Auf ihrer Stange saßen in der Halle 14,890
— Schön Pertelot dicht neben ihrem Mann —,
Da fing Herr Kanteklär zu gurgeln an,
Wie Einer, den ein Traum recht angstvoll drückt.
Und Pert'lot, die ihn ächzen hört, erschrickt
Und ruft: „Was ist euch, ei du meine Seele,
Daß ihr so ächzt? Was sitzt euch in der Kehle?
Wer schläft so tief auch —! Pfui, ihr sollt euch schämen."

„Ich bitt' euch sehr, wollt mir's nicht übel nehmen,
Madam", versetzt der Hahn, „im Augenblick,
Bei Gott, träumt' ich von solchem Mißgeschick, 14,900

Daß ich mein Herz von Schreck noch fühle beben.
Mag Gott dem Traum ein gutes Ende geben,
Und halte mich von schnöden Banden frei!
Mir träumte, daß ich hier im Hofe sei.
Ich ging hier auf und ab und sah ein Thier
Gleich einem Hund; dasselbe wollte mir
Zu Leibe gehn und drohte mir den Tod.
Des Thieres Farbe war ein gelblich Roth.
Der Ohren und des Schweifes Spitze war
Mit Schwarz besetzt, nicht wie das andre Haar. 14,910
Sein Maul war spitz; die Augen funkelnd helle.
Bei seinem Blick starb ich fast auf der Stelle
Vor Furcht. Daher wohl kam das Stöhnen auch."
„Pfui", rief sie, „fort mit euch, ihr feiger Gauch,
Ihr habt, beim großen Gott sei's euch geschworen,
Mein Herz und meine Liebe nun verloren.
Ich kann zu keinem Feigling Liebe tragen.
Denn traun, was auch die Weiber mögen sagen,
Wir alle wünschen, wenn's geschehen kann,
Daß herzhaft, klug und gütig unser Mann, 14,920
Dazu verschwiegen, ohne Knickerei
Und auch, bei Gott, kein Narr und Prahlhans sei,
Der gleich bei jedem Quark geräth in Schrecken.
Wie könnt ihr euerm Liebchen nur entdecken,
Daß ihr durch irgendwas geängstigt wart!
Habt ihr kein Mannesherz und tragt 'nen Bart?
Ach, und es jagt in Schrecken euch ein Traum?
Weiß Gott, ein Traum ist nichts als eitler Schaum.
Ein Traum entsteht, wenn wir uns überladen,
Aus Säftemischung und aus bösen Schwaden, 14,930
Wenn zu viel Saft in uns sich fühlbar macht.
So kam der Traum euch sicher diese Nacht
Von eurer rothen Galle Ueberfluß,
Die immer durch cholerischen Erguß
Die Leut' im Traum mit blutigen Geschossen
Erschreckt und Feuerflammen, roth umflossen,

Mit rothen Thieren, die zum Biß bereit,
Mit Wespen groß und klein, mit Kampf und Streit.
So wie der, den Melancholie verstört,
Oftmals aufschreit im Schlafe wie bethört, 14,940
Weil schwarze Stier' und Bären ihn erschrecken
Und schwarze Teufel Krallen nach ihm strecken.
Von andern Säften könnt' ich noch erzählen,
Die schrecklich oft im Traum die Menschen quälen;
Doch fass' ich mich so kurz ich irgend kann.
Sieh Cato, sicherlich ein weiser Mann,
Was sagt er? — Sei vor keinen Träumen bange.
Drum, fliegen wir hernach von unsrer Stange,
So nehmt, bei Gott, Herr, etwas zum Laxiren.
Denn Leib und Seele will ich gleich verlieren, 14,950
Wird es für euch der beste Rath nicht sein,
Von roth- und schwarzer Gall' euch zu befrein.
Doch säumt nicht. Da die Sache Eile hat,
Ist auch kein Apotheker in der Stadt,
So will ich selber euch zwei Kräuter bringen;
Damit soll eure Heilung mir gelingen.
Ich finde sie auf dieses Hofes Flur,
Und ihre Gabe ist es, von Natur
Nach oben und nach unten aufzuräumen.
Um Gottes willen, wollt' es nicht versäumen! 14,960
Ihr seid cholerisch, Herr, von Complexion.
Sorgt, daß die Sonne in der Ascension
Nicht mehr in euch der heißen Säfte Lauf
Vorfinde; sonst wett' einen Grot ich drauf,
Es tritt bei euch die Tertiana ein
Und Fieberfrost, der euer Tod kann sein.
Doch müßt ihr, eh' ihr einnehmt zum Laxiren,
Die Würmer ein paar Tage digeriren
Mit Erdrauch, Enzian und Kirschlorbeer,
Mit Fliederbeere, die hier wächst umher, 14,970
Mit Judenkirschen oder Hahnenfuß
Und Epheu, den's hier giebt in Ueberfluß.

Pickt Alles, wie es wächst, gleich auf zum Schmaus.
Seid lustig, Mann, bei eures Vaters Haus,
Habt nicht vor Träumen Angst, das ist mein Rath."
„Madam, ich bin sehr dankbar in der That
Für die Belehrung. Doch wenn Cato gleich,
Der allerdings an hoher Weisheit reich,
Gebietet, uns an Träume nicht zu kehren,
Bei Gott, so kann manch altes Buch uns lehren 14,980
Von Männern, die in größerm Ansehn stehn
Als Cato und (mag es mir schlimm ergehn,
Wenn es nicht wahr!) das Gegentheil bekunden,
Indem sie durch Erfahrung ausgefunden,
Daß Träume uns von dem ein Zeugniß geben,
Was uns betrifft im gegenwärt'gen Leben,
Mag es nun Freud'ges oder Schlimmes sein.
Dies darf man, da es schon der Augenschein
Uns täglich lehrt, auch weiter nicht begründen.
Bei einem hochberühmten Autor finden 14,990
Wir dies: Es hatten einst sich zwei Genossen
Ganz ohne Arg zu einer Reis' entschlossen.
Nun kamen sie in eine Stadt. Da war
Von Reisenden schon eine solche Schaar,
Und die Herbergen schon so eingenommen,
Daß sich für ihr gemeinsam Unterkommen
Nicht einmal Raum in einer Hütte bot.
So zwang für diese Nacht sie denn die Noth,
Daß sie sich trennen mußten, und sie gehn,
Sich eine Herberg' einzeln zu ersehn 15,000
Und ein Quartier zu suchen, wie es falle.
Der eine fand Logis in einem Stalle
Auf einem fremden Hof mit Ackerstieren;
Dem andern glückt' es, baß sich zu quartieren,
Wie grad' es Zufall wollte oder Glück.
Denn das regiert ja Jedermanns Geschick.
Und so geschah's, als er im Bett dort lag,
Daß es ihm träumte, lang' bevor es Tag,

Es riefe ihn sein Freund recht jammervoll:
„Ich lieg' in einem Ochsenstall und soll 15,010
Ermordet werden hier noch diese Nacht;
Hilf, Bruder, eh ich werde umgebracht.
Hilf eilig", sprach er, „komm zu mir und lauf!"
Der Mann fuhr aus dem Schlaf vor Schrecken auf,
Doch kehrt' er, als er aus dem Schlaf erwacht,
Sich um und hatte deß nicht ferner Acht.
Er dachte auch, ein Traum sei eitler Schaum.
Doch zweimal hatt' er drauf denselben Traum.
Und es erschien sein Freund zum drittenmale
Und sprach: „Ich bin erschlagen. Sieh die Mahle 15,020
Hier meiner blut'gen Wunden, tief und weit.
Erhebe früh dich in der Morgenzeit,
Um zu der Stadt westlichem Thor zu gehn.
Da wirst du einen Düngerwagen sehn;
Den wählten sie, den Leichnam zu verstecken.
Halte den Wagen an, laß dich nicht schrecken.
Mein Gold allein war schuld an meinem Mord."
Und er erzählt die ganze That sofort
Mit jammervollem, bleichem Angesicht.
Und glaubet mir, der Traum betrog ihn nicht. 15,030
Früh schlug er bei des Tages erstem Schein
Den Weg zu seines Freundes Herberg ein,
Und als er kam an jenen Ochsenstall,
Rief den Gefährten er mit lautem Schall.
Der Gastwirth nahm darauf sogleich das Wort:
„Euer Kamrade", sprach er, „Herr, ist fort.
Beim Tagesanbruch ging er aus der Stadt."
Der Mann, der gleich im Herzen Argwohn hat,
Da er bedenkt, was er des Nachts geträumt,
Er richtet seinen Weg — und ungesäumt — 15,040
Zum Thor der Stadt, das westwärts lag. Dort fand
Er einen Wagen, welcher Dung aufs Land
Hinausfuhr, ganz beschaffen in der Art,
Wie der verstorbne Mann ihm offenbart.

Mit kühnem Herzen schrie er laut sofort
Um Rach' und Strafe für den schnöden Mord.
„Mein Freund ist mir in dieser Nacht erschlagen;
Starr liegt er ausgestreckt in diesem Wagen.
Ich schrei' in Noth zu den Beamten laut,
Die mit dem Regiment der Stadt betraut. 15,050
Halloh! o weh! Hier liegt mein Freund erschlagen."
Was soll ich mehr von der Geschichte sagen?
Man lief herbei; der Karr'n ward umgewandt
Und ausgestürzt, und in dem Dünger fand
Die Leiche man in ihrem frischen Blut.

O gnäd'ger Gott, der du so treu und gut,
Sieh, wie du an den Tag bringst jeden Mord!
Mord kommt ans Licht; das sehn wir fort und fort.
Mord ist so scheußlich, so abscheulich schlecht
Vor Gott, der so vernünftig und gerecht, 15,060
Daß er ihn nimmer ganz verbergen will,
Bleibt er ein Jahr gleich, zwei bis drei auch, still.
Mord kommt ans Licht; dies ist mein letztes Wort.
Und gleich ergriff die Obrigkeit im Ort
Den Kärner. Dieser ward so scharf torquirt
Und auch der Wirth so peinlich quästionirt,
Daß ihre Schandthat sie sofort gestanden
Und beide ihren Tod am Galgen fanden.

Ein Traum ist doch zu fürchten, wie ihr seht,
Und wahrlich, in demselben Buche steht, 15,070
Und im nächst folgenden Kapitel zwar
— Ich will hier nicht gesund stehn, ist's nicht wahr —,
Wie einst zwei Männer auch entschlossen waren,
Zur See in ein entferntes Land zu fahren.
Doch da der Wind der Abfahrt hinderlich,
Verweilten sie in einem Städtchen sich,
Das lustig über einen Hafen schaute;
Bis eines Tags, als schon der Abend graute,
Der Wind umschlug und blies, wie's ihnen paßte.
Drauf gingen frohen Muthes sie zu Raste, 15,080

Um andern Morgens früh zur See zu gehn:
Da ist dem Einen Seltsames geschehn.
Denn es erschien ihm, als zu Bett er lag,
Ein wunderbarer Traum kurz vor dem Tag.
Ihm däucht', es stünd' an seinem Bett ein Mann,
Der hielt ihn dringend zu verweilen an
Und sprach: „Wirst morgen du die Reise wagen,
Mußt du ertrinken; dies wollt' ich nur sagen."
Als er erwacht, erzählt er sein Gesicht
Dem Freund und bat ihn, heute doch noch nicht 15,090
Zu reisen, morgen sei auch noch ein Tag.
Der Freund, der neben seinem Bette lag,
Fing an zu lachen und ihn sehr zu necken.
Er sprach: „Mich kann ein Traum nicht so erschrecken,
Daß er zu thun mir, was ich will, verwehrt.
Den deinen acht' ich keinen Strohhalm werth.
Ein Traum ist Possenspiel und eitler Tand.
Von Eulen, Affen und von allerhand
Gespenstern träumt der Mensch ja Tag für Tag,
Was nie geschah und nie geschehen mag. 15,100
Doch da einmal durch Warten du die Zeit
Durchaus vergeuden willst, so thut's mir leid;
Doch muß, weiß Gott, alsdann geschieden sein" —
Und sprach „Ade!" und ging des Wegs allein.
Doch als sein Schiff die halbe Fahrt vollbracht
— Ich weiß nicht, wie das Unglück sich gemacht —,
So spalteten durch Zufall seine Planken,
Daß Schiff und Mannschaft in die Flut versanken.
Von andern Schiffen konnte man's gewahren,
Die just gleichzeitig ausgesegelt waren. 15,110
Drum, Pertelot, mein Liebchen hold und werth,
Sei durch solch altes Beispiel denn belehrt,
Wie der nicht recht thut, der zu wenig sich
Um Träume kümmert. Glaube sicherlich,
Daß mancher Traum gar sehr zu fürchten ist.
Sieh, was im Leben St. Kenelms man liest.

Er war der Sohn Kenulph's von Mercia,
Des edeln Königs. Er, Kenelmus, sah
Kurz vor dem Tag, der ihm zum Mord ersehn,
Den Mord in einer Vision geschehn. 15,120
Und seine Amme legt' in jedem Stücke
Den Traum ihm aus und rieth ihm, sich vor Tücke
Zu hüten. Doch er war erst sieben Jahr,
Und was ein Traum bedeutet, davon war
Dem heil'gen Herzen jede Ahnung fremd.
Bei Gott, mir wär' es lieber als mein Hemd,
Hätt'st du das Buch gelesen so wie ich.
Frau Pertelot, ja, ich versichre dich,
Macrobius, der von dem Traumgesicht
Des Scipio Africanus giebt Bericht, 15,130
Besagt, daß Ding' im Traume vor sich gehn,
Die nachmals in der Wirklichkeit wir sehn.

Im alten Testament auch magst du lesen
Und nachsehn, wie's mit Daniel gewesen,
Ob er die Träume hielt für eiteln Tand.
Wer, der von Joseph liest, hat nicht erkannt,
Daß oft ein Traum (ich rede nicht von allen)
Verkündigt hat, was just so ausgefallen?
Und haben in Aegypten Pharao's
Mundschenk und Bäcker nicht erkannt, wie groß 15,140
Die Kraft der Träume sei? Wer die Berichte
Von manchem Reich durchforscht in der Geschichte,
Der liest von Träumen manches Wunderding.
Wie es dem König Lydiens, Crösus, ging:
Der träumt' einmal, er säß' auf einem Baum;
Den Tod am Galgen kündigt' ihm der Traum.
So träumte Hektors Weib Andromacha
Die Nacht zuvor, eh wirklich es geschah,
Daß Hektor, wenn ins Feld sich zu begeben
Er selb'gen Tages wagte, mit dem Leben 15,150
Es büßen müßte. Und sie warnte ihn:
Allein umsonst; von dannen mußt' er ziehn.

Er ging hinaus ins Feld, den Kampf zu wagen,
Und von Achilles' Hand ward er erschlagen.
Doch die Erzählung führte mich zu weit.
Schon naht der Tag; ich habe nicht mehr Zeit;
Ich sage dir ganz kurz nur und zum Schluß,
Daß ich ein Mißgeschick erwarten muß
Nach der Vision, und ferner sag' ich dir:
Laranzen haben keinen Werth vor mir; 15,160
Denn sie sind eitel Gift; ich kann's beschwören;
Ich hasse sie und mag davon nichts hören.
Doch jetzt zu Heiterm! Stellen wir das ein!
Frau Pertelot, ich will nicht selig sein,
Hat Gott mit Einem mich nicht reich gesegnet!
Denn wenn dein schönes Antlitz mir begegnet,
Rings um die Augen so fein scharlachroth,
Dann ist mein Fürchten alles hin und todt.
So sicherlich wie in principio
Mulier est hominis confusio. 15,170
Das heißt, soll das Latein ich übersetzen:
Es ist das Weib des Mannes höchst Ergetzen.
Denn fühl' ich nachts nur deine weiche Seite,
Ists auch nicht möglich, daß ich fürbaß schreite,
— Denn ach der Platz auf unsrer Stange fehlt —,
Fühl' ich mich so von Freud' und Lust beseelt,
Daß ich verlache Traum und Vision.
Und bei dem Wort flog er von seinem Thron
— Denn es war Tag — sammt seinen Hühnern allen.
Drauf ließ er gluckend seine Stimm' erschallen, 15,180
Da auf dem Hof ein Körnchen er gefunden,
Schritt stattlich her, die Furcht war ganz verschwunden,
Und federte Frau Pert'lot, sein Gemahl,
Und trat sie bis zur Primzeit zwanzigmal.
Grimm wie ein Löwe war er anzusehn,
Schritt auf und ab im Hof auf seinen Zeh'n,
Zu stolz, den Fuß zu setzen auf den Grund.
Und wie er gluckt bei jedes Kornes Fund,

Gleich rennen zu ihm seine Weiber alle.
So stolz wie einen Fürsten in der Halle, 15,190
Lass' auf der Weid' ich Kanteklär zurück.
Hernach erzähl' ich weiter sein Geschick.
Der Monat März, in dem die Welt begonnen,
Da Gott die Menschen schuf, war schon entronnen;
Zwei Mond' auch waren und der Tage zwei
Seit jenes Monats Anfang schon vorbei,
Da sah man Kanteklär im Prunke schreiten,
Und seine sieben Weiber ihm zur Seiten,
Und wie die helle Sonn' er angeblickt,
Die ein und zwanzig Grade vorgerückt 15,200
Im Stier und etwas mehr, wußt' er die Stunde
Gleich von Natur ohn' alle andre Kunde:
Es war die Prim. Da kräht' er, daß es schmettert:
„Die Sonn' ist ein und zwanzig Grad geklettert",
Sprach er, „und mehr als das am Himmelszelt.
Frau Pertelot, du meine einz'ge Welt,
Horch, wie die lieben Vögel prächtig singen!
Sieh, wie die Blumen aus den Knospen springen!
Voll ist mein Herz von Jubel und von Glück."
Doch plötzlich drang herein das Mißgeschick, 15,210
Wie Freude stets zuletzt mit Trübsal endet
Und alle Lust der Welt gar bald sich wendet.
Dies soll ein Redner, der sich wohl aufs Schreiben
Versteht, doch einer Chronik einverleiben
Als von der äußersten Bedeutendheit.
Drum bitt' ich alle weisen Männer, leiht
Das Ohr mir. Sicher ist, was ich berichte,
So sicher, wie Herrn Lanzelots Geschichte,
Die bei den Frauen steht in hohen Ehren.
Jetzt will zurück zu meiner Red' ich kehren. 15,220
Ein Brandfuchs voll verruchter Pfiffigkeit,
Der im Gebüsch drei Jahr verbracht die Zeit,
War, wie die Kraft der Vision versprochen,
Bei Nacht in das Gehäge eingebrochen

Des Hofes, wo der schöne Kanteklär
Mit seinen Fraun spazierte hin und her.
Er hat sein Lager still im Kraut genommen.
Da sah er, bis Mittag herangekommen,
Die Zeit ab, Kanteklär zu überfallen,
Wie es die Art ist bei den Mördern allen, 15,230
Die lauern in dem Hinterhalt versteckt.
Wie sich im Nest der falsche Mörder streckt!
O Ganelon und Judas unsrer Zeit,
Zu Lug und Trug wie Sinon stets bereit,
Der Troja stürzt' in Noth und bittre Sorgen.
O Kanteklär, verflucht sei jener Morgen,
Da in den Hof du flogst von deiner Latte,
Obschon der Traum dir klar verkündet hatte,
Verderblich würde dieser Tag dir sein!
Doch das, was Gott vorher weiß, trifft auch ein, 15,240
Wie etliche Gelehrte es verstehn.
Wer recht gelehrt ist, wird mir zugestehn,
Daß über diesen Punkt viel Zwistigkeit
Auf Schulen herrsche, und daß dieser Streit
Seit Jahren Hunderttausende entzweie.
Ich kann das Mehl nicht sichten von der Kleie,
Wie es versteht der heil'ge Augustin,
Boethius und Bischof Bradwardin,
Ob Gottes Wissen über alle Dinge
Nothwendig mich zu einer Handlung zwinge 15,250
(Ich nenne Zwang, was einfach ist nothwendig),
Oder ob mir die freie Wahl zuständig,
Daß ich dasselbe thun und lassen kann,
Wußt' es auch Gott schon, eh' ich es begann;
Oder ob Gottes Wissen nur bedingt-
Nothwendig mich zu einer Handlung zwingt.
Mit solchen Scrupeln mag ich mich nicht quälen:
Ich will euch nur von einem Hahn erzählen,
Der seines Weibes Rath mit großen Sorgen
Befolgt, im Hof zu gehn an jenem Morgen, 15,260

Als er den Traum gehabt, den ich erzählt.
Der Rath der Weiber ist oft sehr verfehlt.
Des Weibes Rath bracht' uns das erste Leiden
Und zwang Adam, das Paradies zu meiden,
Wo er gelebt in Frohsinn und Ergetzen.
Doch sollt' ich Jemand hier vielleicht verletzen,
Weil ich der Weiber Rath so sehr verachte,
So bitt' ich, daß er es als Scherz betrachte.
Mag die Autoren er von Fach befragen
Und hören, was sie von den Weibern sagen. 15,270
Dies sind des Hahnes Worte, nicht die meinen.
Ich kann von Frauen niemals Böses meinen.
  Frau Pertelot und ihre Schwestern lagen
Und badeten im Sand sich voll Behagen
Im Sonnenschein. Der edle Kanteklär
Sang lust'ger als die Nixen in dem Meer.
Denn wie Physiologus versichert, singen
Sie Lieder, die gar schön und lustig klingen.
  Und so geschah's, daß, als sein Aug' im Kraut
Nach einem Schmetterling zufällig schaut, 15,280
Er dort den Fuchs sieht, tief ins Gras versenkt.
Worauf er gar nicht mehr ans Krähen denkt
Und nur „kluck, kluck!" schreit und vom Boden springt,
Wie Einer, dem der Schmerz das Herz durchdringt,
Da jedes Thier, wenn seinen Feind es sieht,
Den Trieb schon von Natur hat, daß es flieht,
Sah es mit keinem Aug' ihn auch vorher.
So würd', als er ihn sah, auch Kanteklär
Geflohn sein. Aber Reinhart schmeichelnd spricht:
„Was lauft ihr, edler Herr? ihr flieht doch nicht 15,290
Vor mir, der es so freundlich mit euch meint?
Traun, ärger wär' ich als der böse Feind,
Wollt' ich mit Tück' und Arglist euch bedrohn.
Ich bin nicht hergekommen als Spion.
Mich führte nur hieher der Herzensdrang,
Zu hören euern lieblichen Gesang.

Und eure Stimm' ist in der That so schön,
Wie Engelsstimmen in des Himmels Höhn.
Ja, im Gefühl für Tonkunst stehn euch nach
Boëz und alle Musiker von Fach. 15,300
Euer Herr Vater, welchen Gott behüte,
Und eure Mutter hatten einst die Güte,
Mein Haus zu meiner Freude zu beehren.
Ich möcht' euch selbst gern jeden Dienst gewähren —;
Doch, was Gesang betrifft, so wollt' ich sagen,
Gott mag die Augen mir mit Blindheit schlagen,
Wenn außer euerm Lied ich je eins wieder
Gehört wie eures Vaters Morgenlieder.
Das machte, weil er aus dem Herzen sang.
Um zu verstärken seiner Stimme Klang, 15,310
Drückt' er mit Eifer beide Augen ein.
So sehr strengt' er sich an, um laut zu schrein,
Und hob sich auf den Zehen hoch empor
Und streckte lang und schlank die Kehle vor.
Und dazu war so scharf er von Verstand,
Daß Niemand je in irgend welchem Land
An Weisheit wie Gesang ihm gleich gewesen.
Wohl hab' in Burnels Versen ich gelesen,
Des Esels, wie ein Hahn, da ihn vor Jahren,
Als er sehr jung noch war und unerfahren, 15,320
Ein Priesterssohn hart an sein Schienbein stieß,
Nachmals die Pfründe ihn verlieren ließ.
Doch in der That kann diesen schlauen Streich,
Wie klug er war, doch Niemand in Vergleich
Mit eures Vaters hoher Weisheit bringen.
Um Gottes Huld, Herr, bitt' ich euch, zu singen.
Laßt sehn, ob ihr's wie euer Vater macht."
Drauf schlägt die Flügel Kanteklär mit Macht,
Da er durchaus nichts vom Verrathe spürt;
So war er durch die Schmeichelei verführt. 15,330

Ihr hohen Herrn! Ach, wie so manchen Schmeichler
An euerm Hof ihr habt und manchen Heuchler,

Der, meiner Treue, besser euch behagt,
Als Er, der immer euch die Wahrheit sagt.
Les't Salomo nach über Schmeichelei!
Nehmt euch in Acht vor der Verrätherei.
Und Kanteklär, hoch auf die Zehn gerückt,
Streckt aus den Hals, die Augen zugedrückt,
Und fängt zu krähen an, so laut er kann.
Da springt Herr Reinecke ihn plötzlich an 15,340
Und packt ihn bei der Gurgel mit Gewalt
Und trägt ihn auf dem Rücken in den Wald,
Da Niemand sich, ihn zu verfolgen, fand.
O, Schicksal, nimmer wirst du abgewandt.
Ach, daß auch Kanteklär der Sparren Bäume
Verließ! Ach, daß sein Weib nichts gab auf Träume!
Das Unheil fiel auf einen Freitag just.
O Venus, Göttin du der Liebeslust,
Kannst du, da Kanteklär, dir unterthan,
In deinem Dienst sein Möglichstes gethan, 15,350
Mehr zum Vergnügen, als die Welt zu mehren,
An deinem Tage seinen Tod begehren?
O Meister Galfried, trefflichster von Allen —;
Als König Richard durch den Schuß gefallen,
Wie bitter klagtest du des Helden Tod!
O stünde deine Kunst mir zu Gebot,
Den Freitag, wie du thatest, zu verklagen —
Denn eines Freitags ward auch er erschlagen —;
Dann wollt' ich dem Entsetzen und der Pein
Herrn Kanteklärs auch meine Klagen weihn. 15,360
Solch ein Geschrei und solch ein Jammerton
Erscholl nicht von den Fraun in Ilion,
Als Pyrrhus mit gezognem Schwerte kam,
Den König Priamus beim Barte nahm
Und ihn erschlug (so sagt Aeneïdos),
Wie jetzt im Hof die Hennen ließen los,
Als sie das Unglück Kanteklärs erschaut.
Doch schrie Frau Pertelot vor Allen laut,

Viel lauter als das Weib des Hasdrubal
Nach ihres Gatten Tod und nach dem Fall 15,370
Karthago's, als die Römer es der Glut
Preisgaben, und in der Verzweiflung Wuth
Sie selbst mit Absicht in die Flammen rannte
Und mit entschloßnem Herzen sich verbrannte.
Solch Schrein wie eures, arme Hennen, hörte
Einst Rom, als Nero's Brand die Stadt zerstörte.
Da schrien wie ihr die Fraun der Senatoren,
Weil alle ihre Männer sie verloren,
Die Nero sämmtlich schuldlos niederhieb!
Doch geh' ich weiter, wo ich stehen blieb. 15,380
Die arme Wittw' und ihre Töchter zwei
Vernahmen ihrer Hühner Wehgeschrei.
Gleich aus der Thüre stürzten sie zu Hauf,
Und sahn den Fuchs, wie er im vollen Lauf
Den Hahn auf seinem Rücken trug zum Wald.
Sie schrien: „O weh, halloh! he! halt ihn, halt!
Hoho! der Fuchs!" und rannten hinterher.
Mit Stöcken folgten noch manch Andre mehr.
Hund Bello rannte, Talbot und Gerland
Und Malchen mit der Spindel in der Hand. 15,390
Es rannten Kuh und Kalb und aus den Ställen
Die Schweine, die entsetzt von Hundebellen
Und von der Fraun und Männer Ruf sich trollten,
Als ob die Herzen ihnen brechen sollten,
Und ein Gequiek wie Höllenteufel machten.
Die Enten schrien, als wollte man sie schlachten;
Die Gänse flogen über Bäum' und Hecken,
Die Bienenschwärme kamen aus den Stöcken.
So scheußlich war der Lärm — Gott steh' mir bei! —
Daß nicht Jack Straw und seine Kompanei 15,400
Ein halb so gellendes Geschrei ausstießen,
So oft sie einen Flämming wollten spießen,
Wie damals, als man jagte nach dem Fuchs.
Von Messing brachte man, von Horn und Buchs

Und Knochen Zinken an und blies und schmetterte
Und kreischte zwischendrein und flucht' und wetterte;
Es schien, der Himmel müßte niederfallen.

Nun, lieben Leute, thut mir den Gefallen
Und hört, wie seinen Feinden das Geschick
Hoffnung und Stolz oft raubt im Augenblick. 15,410
Der Hahn, der auf des Fuchses Rücken lag,
Besann trotz aller Angst sich doch und sprach
Zum Fuchs: „Fürwahr, Herr, wär' ich so wie ihr,
So sagt' ich zu dem Volk (Gott helfe mir!):
Ihr frechen Kerle, packt euch gleich zurück!
Schlag' euch die Pestilenz in das Genick.
Da ich erreicht jetzt meines Waldes Bann,
Bleibt mein der Hahn, setzt ihr den Kopf auch dran.
Ich fress' ihn auf, wie ihr gleich werdet sehn."

Der Fuchs sprach: „Meiner Treu, das soll geschehn." 15,420
Und wie das Wort er sprach, schwang sich, nicht faul,
Der Hahn mit einem Ruck aus seinem Maul,
Und flog auf einen hohen Baum sofort.

Als ihn der Fuchs sah an so sicherm Ort,
Sprach er: „Ach, Kanteklär, es thut mir wehe,
Ich that euch Unrecht, wie ich gern gestehe,
In so fern als ich euch den Schrecken machte,
Daß ich euch griff und aus dem Hofe brachte.
Doch that ich es in böser Absicht nicht.
Kommt nur herab, ich will euch jetzt Bericht, 15,430
Weiß Gott, von meiner wahren Absicht sagen." —

„Dann müßt' uns beide ja der Satan plagen,
Zuerst mit Fleisch und Bein mich selber, ginge
Ich öfter als einmal in deine Schlinge.
Du sollst mit Schmeichelein mich nicht berücken,
Zu singen und die Augen zuzudrücken.
Denn wer die Augen schließt, wo es auf Sehen
Ankommt, dem lass' es Gott nie gut ergehen."

„Nein", sprach der Fuchs, „doch strafe Gott den Mann,
Der sich so wenig selbst beherrschen kann, 15,440
Und der auch schwatzt, wo stillzuschweigen frommt."
Seht, wie es oft mit dem Zerstreuten kommt,
Und dem, der sorglos Schmeichlern leiht sein Ohr!
Und kommt euch diese Märe thöricht vor,
Weil sie von Füchsen, Hähnen, Hühnern spricht,
Zieht, Leutchen, die Moral aus dem Gedicht.
Denn Paulus sagt: Was da geschrieben ist,
Ist uns zur Lehr' geschrieben, daß ihr's wißt.
Das Korn nehmt hin und laßt die Spreu allein.
Nun, guter Gott, ist es der Wille dein, 15,450
So spricht der Herr, führ' uns durch deinen Namen
Zur Tugend und zum ew'gen Leben. Amen.

* * *

„Herr Nonnenpriester", nahm der Wirth das Wort,
„Gott segne deine Hosen und sofort;
Das war ein lust'ges Stück von Kanteklär.
Wenn du ein Laie wärst, bei meiner Ehr',
Du wärst zu einem Haushahn wie gemacht,
Hätt'st du das Herz, so wie du hast die Macht.
Es dürften für ein Kerlchen deinesgleichen,
Dünkt mich, kaum sieb'mal siebzig Hennen reichen. 15,460
Sieh, wie der nette Pfaff so derb und dick
Im Fleisch! Welch breite Brust, welch ein Genick!
Er funkelt mit den Augen wie ein Sperber
Und braucht für seine Backen keinen Färber,
Brasilholzroth und Scharlach aufzulegen.
Doch, Herr, für eure Märe Gottes Segen!"
Drauf wandt' er sich mit heiterm Angesichte
Zu einem Andern, wie ich gleich berichte.

Die Erzählung der zweiten Nonne.

Ihn, der zur Pfleg' und Wartung ist erkoren
Der Laster —, Müßiggang, der jeder Zeit — 15,470
Als Pförtner dienet an der Wollust Thoren,
Zu fliehn und zu besiegen ihn im Streit
Durch seine Feindin, edle Thätigkeit,
Dies sei beständig unsers Herzens Drang;
Dann fängt uns Satan nicht durch Müßiggang.

Denn Er, der immer lauernd uns umzieht,
Um uns zu fahn, mit tausend schlauen Schnüren —,
Wenn einen Mann im Müßiggang er sieht,
Kann er so leicht ihn in die Falle führen,
Daß er nicht eher wird den Bösen spüren, — 15,480
Bis ihn beim Schopf erfaßt des Satans Hand.
Dem Müßiggang drum leistet Widerstand.

Und fällt die Furcht euch vor dem Tod nicht bei,
So lehrt euch ohne Zweifel der Verstand,
Daß Müßiggang erzeugt die Schlemmerei,
Aus der doch Gutes nimmermehr entstand.
Die Schlemmerei hält uns in schnödem Band,
Daß wir nur Speis' und Trank und Schlaf begehren
Und Andrer saure Arbeit zu verzehren.

Drum, mich des Müßigganges, der mit Nacht 15,490
Und mit Verderben droht, zu überheben,
Hab' ich mich emsig an dies Werk gemacht,
Nach der Legende Wort dein glorreich Leben
Und Leiden treulich übersetzt zu geben,
Du, mit dem Kranz, durchwebt von Ros' und Lilie,
Du jungfräuliche Märtyrin Cäcilie.

Und du, o Hehre, aller Jungfraun Blüthe,
Von der so trefflich schrieb St. Bernhards Hand,
Es geht mein Ruf zuerst an deine Güte;
Du Trost der Schwachen, mache mir bekannt 15,500
Der Jungfrau Tod, die ew'ges Leben fand
Durch ihr Verdienst, und Satans Macht bezwang,
Wie euch sofort berichtet mein Gesang.

Jungfrau und Mutter, du, erzeugt vom Sohn,
Du Gnadenborn, die Sündigen zu laben,
In der Gott huldvoll aufschlug seinen Thron,
Du Niedre, über alle Welt erhaben,
Du adeltest uns so durch deine Gaben,
Daß seinen Sohn des Schöpfers Majestät
In Fleisch und Blut zu kleiden nicht verschmäht. 15,510

In deines Leibes sel'ger Klaus' empfing
Die ew'ge Liebe menschliche Gestalt.
Er, der beherrscht der Welt dreifachen Ring,
Von dessen Preis Meer, Erd' und Himmel schallt.
Doch makellos durch himmlische Gewalt
Bleibst du die reine Jungfrau, die du warst,
Als du den Schöpfer dieser Welt gebarst.

Vereinigt ist in dir Erhabenheit
Mit solchem Mitleid, solcher Gnad' und Güte,
Daß du, die Sonne der Vortrefflichkeit, 15,520
Nicht dem nur hilfst, der sich darum bemühte,
Nein, daß du oft mit freundlichem Gemüthe
Freiwillig Denen, die nicht zu dir flehn,
Als Arzt des Lebens pflegst voran zu gehn.

Nun hilf, du gnadenreiche fromme Magd,
Mir, dem Verbannten in dem Meer von Gallen.
Wie einst die Cananiterin gesagt:
„Die Hündlein essen von den Krumen allen,
Die von des Herren Tische sind gefallen" —
Bin ich gleich Eva's Sohn, ein sünd'ger Mann, 15,530
Dein unwerth — nimm doch meinen Glauben an.

Da aber ohne Werke todt der Glaube,
Gieb Raum zum Werk mir und Verstandeshelle,
Daß ich dem Reich der Finsterniß zum Raube
Nicht werde, o du holde Gnadenquelle;
Sei du mein Anwalt an der hohen Stelle,
Da, wo man singt ein endlos Hosiannah,
Du Christi Mutter, theures Kind der Anna.

Erleuchte meine Seele durch dein Licht,
Die jetzt geängstigt in des Leibes Haft, 15,540
Krank und gedrückt liegt unter dem Gewicht
Der Erdenlust und falschen Leidenschaft.
O Zufluchtshafen Derer, die entrafft
Vom Sturm der Noth und Widerwärtigkeiten,
Hilf mir zu meinem Werk mich zu bereiten.

Doch euch, die ihr dies leset, bitt' ich jetzt,
Den Mangel mir an Sorgfalt zu vergeben,
Daß meine Red' ich nicht mit Kunst gesetzt.
Denn Wort' und Inhalt sind mir schon gegeben
Von dem, der ehrfurchtsvoll der Heil'gen Leben 15,550
In der Legende, der ich folg', erzählt.
Verbessert drum mein Wort, wo ich gefehlt.

Zuerst will ich den Namen euch „Cäcilie"
Erklären, welche Deutung man ihm leiht.
Verdolmetscht würd' er heißen: Himmelslilie,
Weil sie dem keuschen Magdthum sich geweiht.
Vielleicht auch, daß das Weiß der Sittsamkeit,
Daß des Gewissens Grün, der gute Ruf
Voll süßen Duftes ihr den Namen schuf.

Wenn nicht Cäcilie heißt der Weg für Blinde, 15,560
Da durch ihr Wort den Weg zum Licht man fand;
Wiewohl ich ebenfalls geschrieben finde,
Daß Himmel in dem Namen sich verband
Mit Lia, und im bildlichen Verstand
Der Himmel des Gedankens Heiligkeit
Bezeichnet, Lia stete Thätigkeit.

Doch heißt Cäcilia vielleicht in Wahrheit
Der Blindheit Mangel, da der Weisheit Licht
Sie in sich trug in reiner Sitten Klarheit.
Doch nein — in ihres Namens Glanz verflicht 15,570
Mit Himmel — Leos sich; drum sieh, ob nicht
Des Volkes Himmel die mit Recht sie nennen,
Die ihre gut- und weisen Werke kennen.

Denn Leos ist durch Volk zu übersetzen;
Und so wie an dem Himmel weit und breit
Die Augen Sonne, Mond und Stern' ergetzen,
So sah man geistlich in der edeln Maid
Mit ihrer Glaubenskraft Hochherzigkeit
Der Weisheit ungetrübten Glanz sich einen
Und viele Tugendwerke strahlend scheinen. 15,580

Und wie die Weisen uns den Himmelsbau
Als rund beschreiben, rasch, in stetem Brand —
So war Cäcilia, die lichte Frau,
In jedem guten Werk rasch und gewandt
Und rund und ganz von dauerndem Bestand,
Wobei sie stets von Liebe feurig flammte.
Jetzt ist's erklärt, wovon ihr Name stammte.

Die lichte Jungfrau war zu Rom geboren
Aus edelm Stamm, wie uns die Chronik weist,
Und von der Wieg' an war sie schon erkoren 15,590
Dem Glauben Christi, trug in ihrem Geist
Sein Evangelium, und, wie es heißt,
Hat stets mit Lieb' und Furcht Gott im Gebet
Ihr Magdthum zu erhalten angefleht.

Als für die Jungfrau nun man einen Mann,
Sehr jung von Jahren noch, zur Eh' erwählt,
— Es war des Jünglings Name Valerian —
Trug sie am Tage, da sie ward vermählt,
Von Demuth und von Frömmigkeit beseelt,
Unter dem Goldkleid, das ihr prächtig stand, 15,600
Auf bloßem Leib ein härenes Gewand.

Und als die Orgeln klangen, hat allein
Ihr Herz zu Gott gesungen und gesagt:
O Herr, erhalte Seel' und Herz mir rein,
Daß nicht verdammet werde deine Magd.
Und dem Gekreuzigten zu Lieb' entsagt
Sie jeden zweiten oder dritten Tag
Der Speis', indem sie im Gebete lag.

Sie schickt sich nachts nach Neuvermählter Weise
Zu Bett zu gehn mit ihrem Gatten an. 15,610
Da sagte heimlich sie zu ihm und leise:
„O süßer, theurer, vielgeliebter Mann,
Ich weiß — und gern vertraut' ich dir es an —
Etwas Geheimes, wenn du mich willst hören;
Doch mußt du, nie es zu verrathen, schwören."

Erst als Valerian ihr fest geschworen,
Was es auch sei, er werde sicherlich
Es nie verrathen eines Menschen Ohren,
Da sagte sie: „Es liebt ein Engel mich,
Der jeder Zeit mit großer Güte sich 15,620
Mein annimmt und, wo ich bei Tag und Nacht
Verweilen möge, meinen Leib bewacht.

Und in der That, sobald er würde spüren,
Daß ihr mich liebt und anrührt mit Begier,
Würd' er den Todesschlag gleich auf euch führen,
Und in der Jugendblüthe stürbet ihr.
Doch, weiht ihr euch in keuscher Liebe mir,
Wird er sich euch wie mir in Liebe neigen
Und seine Freud' und Herrlichkeit euch zeigen."

Und Valerian, gefaßt nach Gottes Rath, 15,630
Antwortet ihr darauf: „Soll ich dir trauen,
So muß ich, ob ein Engel in der That
Es ist, erst selber sehn. Laß mich ihn schauen,
Dann kannst auf meine Folgsamkeit du bauen.
Doch, ist's ein andrer Mann, bei meinem Eide,
Mit diesem Schwert erschlag' ich dann euch beide."

Worauf sofort Cäcilia begann:
„Wenn ihr es wünscht, sollt ihr den Engel sehen,
Glaubt ihr an Christ und nehmt die Tauf' ihr an.
Ihr mögt hinaus zur Via Appia gehen, 15,640
Drei Meilen weit nur, wo die Hütten stehen
Der armen Leute. Sprecht zu ihnen dort,
Was ich euch sagen werde, Wort für Wort.

Sagt ihnen: Ich, Cäcilia, gebot
Zum alten Urban euch zu gehn, dem Frommen,
Zu gutem Zweck in Sachen höchster Noth;
Und wenn zum heil'gen Urban ihr gekommen,
Sagt Alles ihm, was ihr von mir vernommen,
Dann wird, hat er gereinigt euch von Sünden,
Der Engel, eh' ihr geht, sich euch verkünden." 15,650

Valerian begab sich an den Ort,
Und ganz wie sie ihm den Bericht ertheilte,
Fand er den alten frommen Urban dort,
Der im Versteck der Heil'gengräber weilte.
Worauf er mit der Botschaft sich beeilte.
Und Urban, als er Alles ihm entdeckt,
Hat freudig hoch die Arm' emporgestreckt.

Und Thränen ließ er seinem Aug' entfallen:
„Allmächt'ger Gott, du sätest keuschen Rath,
O Jesus Christ, du treuer Hirt, uns Allen! 15,660
Nimm jetzt die Frucht von jener Keuschheitssaat,
Die in Cäcilien gereift zur That;
Denn schuldlos müht sie gleich den fleiß'gen Bienen
Sich stets, dir als leibeigne Magd zu dienen.

Sie schickt den Gatten, den sie jüngst erst nahm:
Kaum eines Leuen Grimm war je so heiß;
Und wie ein Mutterlamm ist jetzt er zahm."
Und bei dem Worte, sieh, erschien ein Greis,
Gekleidet in Gewändern klar und weiß,
Ein Buch mit goldnen Lettern in der Hand, 15,670
Der hat sich zu Valerian gewandt.

Valerian, als er ihn sahe, schlug
Vor Schreck wie todt zu Boden; aber Er
Hob ihn empor und las so aus dem Buch:
„Ein Herr, Ein Glaub'! Ein Gott und keiner mehr,
Ein Christenthum, Ein Vater ringsumher
Von Allen, über Alle, aller Orte."
Mit Gold geschrieben waren diese Worte.

Als er gelesen, sprach der alte Mann:
„Glaubst du dies Alles? Sprich, Ja oder Nein?" 15,680
„Ich glaube alles dies", sprach Valerian.
„Denn etwas Wahreres, bild' ich mir ein,
Möcht' unterm Himmel nicht zu denken sein."
Der Greis verschwand, wie Jener sprach das Wort.
Ihn aber taufte Papst Urban sofort.

Und Valerian ging heim und sah Cäcilien,
Wie im Gemach bei ihr ein Engel stand.
Der Engel hielt von Rosen und von Lilien
Gewebt zwei blühnde Kränze in der Hand.
Erst gab er, zu Cäcilien gewandt, 15,690
Den einen ihr; den anderen alsdann
Gab er dem Valerianus, ihrem Mann.

„Nehmt reinen Sinns und keuschen Leibs in Acht",
Sprach er, „die beiden Kränze hier für immer,
Die aus dem Paradies ich euch gebracht!
Glaubt mir, niemals verwelkt ihr holder Schimmer.
Es weicht der süße Duft von ihnen nimmer,
Da doch kein Mensch sie je mit Augen sieht,
Wenn er nicht keusch ist und das Laster flieht."

„Du, Valerian, der du, so bald belehrt, 15,700
Dem guten Rath dich wolltest unterziehn,
Sag', was du willst: Dein Wunsch wird dir gewährt."
Er sprach: „Es ward ein Bruder mir verliehn;
Ich liebe Niemand auf der Welt wie ihn.
So werde meinem Bruder denn die Gnade,
Gleich mir zu wandeln auf der Wahrheit Pfade."

Der Engel sprach: „Gott billigt deine Bitte.
Mit Märtyrpalmen sollt zum Sitz der Frommen,
Zur sel'gen Ruh ihr wenden eure Schritte."
Und sieh, da war Tiburtius gekommen, 15,710
Sein Bruder, und wie er den Duft vernommen,
Der von der Rosen und der Lilien Blüthe
Ausging, da staunt' er höchlich im Gemüthe

Und sprach: „Ich wundre mich, woher der Duft
Um diese Jahreszeit doch möge rühren
Von Ros' und Lilie, der hier füllt die Luft.
Denn, möcht' ich mit den Händen sie berühren,
Ich könnte ihren Duft nicht stärker spüren.
Der Wohlgeruch, der mir das Herz durchfacht,
Er hat ein neu Geschöpf aus mir gemacht." 15,720

Sein Bruder sprach: „Es wurden uns zwei Kränze
Schneeweiß und rosenroth; zwar nicht zu sehn
Für deinen Blick, wie klar ihr Licht auch glänze.
Doch wie den Duft du wahrnimmst auf mein Flehn,
So wird es, theurer Bruder, auch geschehn,
Daß du sie siehst, willst du die Trägheit hassen
Und dich zum wahren Glauben führen lassen."

Tiburtius sagte: „Sprichst du dies zu mir
In Wahrheit? Oder ist es Traum und Schein?"
Valerian versetzt: „Wohl lebten wir 15,730
Gewiß bis jetzt in Träumen, Bruder mein.
Doch jetzo gehn wir zu der Wahrheit ein."
Tiburtius sprach: „Wie magst du das bewähren?"
Sein Bruder drauf: „Ich werd' es dir erklären.

Der Engel Gottes ließ der Wahrheit Geist
Mich sehn, den du auch siehst, wenn du entsagen
Den Götzen willst und dich der Keuschheit weihst."
Ambrosius kann auch von dem Wunder sagen,
Das sich mit den zwei Kränzen zugetragen,
Da dieses edeln Lehrers Vorbericht 15,740
Es ernstlich preist und also davon spricht:

„Cäcilia, von Gottes Gnad' erhellt,
Verließ, da sie die Märtyrpalm' erreichte,
Ihr bräutliches Gemach zusammt der Welt.
Zeugniß Cäcilia's und Tiburtius' Beichte!
Weshalb sich ihnen Gott in Hulden neigte,
Zwei Kränze ließ aus duft'gen Blumen schlingen
Und sie durch seinen Engel ihnen bringen.

Die Jungfrau führte sie zur Seligkeit.
Wohl ward der ganzen Welt es offenbar, 15,750
Wie groß der Werth der keuschen Frömmigkeit.
Cäcilia zeigte offen ihm und klar,
Daß alle Götzen jedes Inhalts baar,
Da sie nicht reden können und nicht hören,
Und bat ihn, seine Götzen abzuschwören."

„Wer dies nicht glaubt", versetzt Tiburtius,
„Der ist ein Thier, ich kann es nicht verhehlen."
Da drückt' auf seine Brust sie einen Kuß,
Froh, daß die Wahrheit kund ward seiner Seelen.
„Heut will ich dich mir zum Genossen wählen", 15,760
So rief die sel'ge Maid, die Jungfrau hold,
Und sprach, was ihr sofort vernehmen sollt:

„Sieh, grade wie die Liebe Christi mich
Zu deines Bruders Weib hat ausersehen,
So nehm' ich hier auch zum Genossen dich,
Da deine Götzen du jetzt willst verschmähen.
Wenn du mit ihm jetzt wirst zur Taufe gehen,
Um dich zu rein'gen, wird das Engelsbild,
Von dem dein Bruder sprach, auch dir enthüllt."

Tiburtius sprach: „Mein Bruder werth und gut, 15,770
Wohin und zu wem führst du mich? Sag an."
„Zu wem?" sprach der — „Komm, habe guten Muth,
Ich führe dich des Wegs zum Papst Urban."
„Urban? mein theurer Bruder Valerian" —
Fragt Jener, „führst du mich dahin? Fürwahr,
Dies Unternehmen dünkt mich wunderbar.

Meinst du den Urban, der so oft zum Tod
Verdammt ist, und der, hier und dort versteckt,
Stets in Schlupfwinkeln haust und rings bedroht
Sein Haupt nie aus dem Hinterhalte streckt? 15,780
Ja, wenn man ihn ausfindet und entdeckt,
Wird man verbrennen ihn in rothen Flammen
Und uns dazu, sind wir mit ihm zusammen.

Und während wir, dem Himmel zugewandt,
Uns mühn um der verborgnen Gottheit Kunde,
Hat man in dieser Welt uns schon verbrannt."
Da sprach Cäcilia mit kühnem Munde:
„Mein theurer Bruder, ja mit vollem Grunde
Müßte man scheun, dies Dasein aufzugeben,
Gäb' außer diesem es kein andres Leben. 15,790

Allein es giebt an einem andern Ort
Ein beßres Sein; das raubt dir keine Macht;
Denn Gottes Sohn verhieß es durch sein Wort,
Des Vaters Sohn, der Alles hat gemacht.
Von ihm ist weislich jedes Werk bedacht
Und durch den Geist, der von ihm ausgegangen,
Hat jedes Wesen seine Seel' empfangen.

Durch Wort und Wunder hat er, Gottes Sohn,
Von einem andern Leben uns gelehrt,
Darin wir wohnen einst, wenn dies entflohn." 15,800
Da sprach Tiburtius: „O Schwester werth,
Hast du nicht eben erst mit Recht erklärt,
In Wahrheit sei Ein Gott und Herr allein;
Wie kannst du Zeugniß geben jetzt von drei'n?"

„Dies sei, bevor ich geh', euch noch bekannt.
Wie eines Menschen Geist ist der Verein
Von Phantasie, Gedächtniß und Verstand,
So grade schließt der Einen Gottheit Sein
Auch unbedenklich drei Personen ein."
Und eifrig lehrte sie von Gottes Sohn, 15,810
Von seiner Sendung, seiner Passion

Und manches Einzelne von seiner Pein;
Wie Gottes Sohn in dieser Welt zum Frommen
Der Menschheit weilte, um sie zu befrein,
Da sie in Noth und Sünden schier verkommen.
Als alles dies Tiburtius vernommen,
Ist er, erfüllt von löblichem Verlangen,
Mit Valerian zum Papst Urban gegangen.

Der dankte Gott und tauft' ihn froh und heiter,
Und macht', als er ihn völlig eingeweiht 15,820
In alles Wissen, ihn zu Gottes Streiter.
Und später stieg in Gnaden er so weit,
Daß Gottes Engel er in Raum und Zeit
Tagtäglich sah, und jedes andre Heil
Auf sein Gebet sogleich ihm ward zu Theil.

Es wäre schwer, der Reihe nach zu sagen,
Wie viel der Wunder Christ für sie erweckt,
Bis — kurz zu reden — es sich zugetragen,
Daß sie die Schergen der Stadt Rom entdeckt,
Worauf sie dann Almachius, der Präfekt, 15,830
Verhörte, ihre Sinnesart erkannte
Und zu dem Bilde Jupiters sie sandte.

Und sprach: „Dies ist mein Urtheil und Beschluß:
Das Haupt ab Dem, der bringt kein Opfer dar!"
Worauf die Märtyrer dem Maximus
Er übergab, der ein Beamter war
Bei dem Präfekten — sein Cornicular —
Und den sein Mitgefühl zu Thränen rührte,
Als er die Heiligen von dannen führte.

Als Maximus der Heil'gen Wort vernommen, 15,840
Ließ er sie von den Folterknechten frei
Und bat sie, mit ihm in sein Haus zu kommen,
Wo sie durch Predigt, eh' der Tag vorbei,
Die Henker von der Götzendienerei
Und Maximus und all sein Haus bekehrten,
Daß sie fortan nur Gott allein verehrten.

Cäcilia kam, sobald es wurde Nacht,
Mit Priestern, und als Jedermann von ihnen
Getauft war und der neue Tag erwacht,
Da sprach Cäcilia mit festen Mienen: 15,850
„Geliebte, Theure, da ihr Christ zu dienen
Bereit seid, thut des Lichtes Waffen an,
Entsagt dem Werk der Finsterniß fortan.

Ihr habt, traun, eine große Schlacht geschlagen,
Den Lauf vollbracht, gehalten euern Eid;
Geht hin, ihr sollt des Lebens Krone tragen,
Die der gerechte Richter euch verleiht
Für euern Dienst nach eurer Würdigkeit."
Und als Cäcilia gesagt dies Wort,
Da brachte man das Paar zum Opfer fort. 15,860

Doch als man zu dem Platze sie geführt,
Hat ihrer keiner — um mich kurz zu fassen —
Das Opfer oder Rauchwerk angerührt.
Nachdem sie nieder sich aufs Knie gelassen,
Inbrünstig ernst und demuthsvoll gelassen,
Da hat das Haupt man ihnen abgeschlagen.
Zum Herrn der Gnaden ist ihr Geist getragen.

Und Maximus, der hiebei Zeuge war,
Hat unter heißen Thränen drauf erklärt,
Wie im Geleit von Engeln licht und klar 15,870
Sich ihre Seele himmelwärts gekehrt.
Und Viele wurden durch sein Wort bekehrt.
Almachius geißelt' ihn dafür zum Lohn
Mit bleierner Peitsche, bis sein Geist entflohn.

Cäcilia nahm ihn und begrub ihn gleich
Still bei Tiburz und ihrem Ehgemahl
Unter dem Stein in ihrer Gruft Bereich.
Drauf der Präfekt den Schergen allzumal
Sie öffentlich zu greifen anbefahl.
Sie sollte Jupitern vor seinen Blicken 15,880
Mit Weihrauch nahn und Opfer ihm beschicken.

Die Schergen, fast schon durch ihr weises Wort
Bekehrt, begannen bitterlich zu weinen
Und glaubten ihr und schrieen fort und fort:
„Christ, Gottes Sohn, ist völlig gleich dem einen,
Dem wahren Gott; dies ist es, was wir meinen.
Ihm steht solch treuer Diener zu Gebot:
So glauben wir, und brächt' es uns den Tod."

Almachius, der davon hörte sagen,
Entbot Cäcilien sogleich vor sich; 15,890
Und er begann zuerst sie so zu fragen:
„Was für ein Weib bist du? Erkläre dich."
Sie sprach: „Patricischen Geschlechts bin ich."
„Ich frage dich (ist es dir unlieb schon)
Nach deinem Glauben, deiner Religion."

„Was stellt so thöricht ihr die Frage dann,
Daß schon zwei Antworten darinnen lagen?"
Sprach sie, „ihr fragt wie ein gemeiner Mann."
Drauf er in gleichem Ton: „Dann muß ich fragen:
Wer hieß dich solche grobe Antwort sagen?" 15,900
„Wer es mich hieß?" versetzte sie aufs neue:
„Mein gut Gewissen, meine Glaubenstreue."

Almachius sprach: „Und hast du gar nicht Acht
Meiner Gewalt?" — Und sie versetzt geschwind:
„Sehr wenig furchtbar dünkt mich eure Macht.
Denn was an Macht besitzt ein Menschenkind,
Ist nichts als eine Blase voller Wind.
Wenn man sie nur mit einer Nadel sticht,
Macht leichtlich all ihr Prahlen man zu nicht."

„Von Anfang an gingst du auf bösem Pfade 15,910
Und zeigst im Bösen nur Beharrlichkeit",
Sprach er, „denn unsrer mächt'gen Fürsten Gnade
Gab den Befehl und bindenden Bescheid,
Daß jeder Christ dem Tode sei geweiht,
Wenn er dem Christenthum nicht will entsagen;
Doch thut er's, soll er keine Strafe tragen."

„Die Fürsten irren, wie der Großen Schaar",
Versetzt Cäcilia, „und mit Unverstand
Spreckt ihr uns schuldig, da es doch nicht wahr.
Wenn schon euch unsre Unschuld wohl bekannt, 15,920
Wagt ihr — bloß weil wir, Christo zugewandt,
In Ehrfurcht selbst den Christennamen tragen,
Der Schuld und Missethat uns anzuklagen.

Da wir als tugendvoll erkannt einmal
Den Namen, wolln wir nie uns sein entschlagen."
Almachius sprach: „Du hast von Zwein die Wahl:
Zu opfern oder Christo abzusagen.
Der Weg allein kann dich zur Rettung tragen."
Worauf die segensvolle, reine Maid
Dem Richter lächelnd also gab Bescheid: 15,930

„O Richter, wie kann dich der Wahn bethören?
Zwängst du mich zum Vergehn so selber nicht?
Zwängst du mich nicht, der Unschuld abzuschwören?
Seht, er verstellt sich hier vor dem Gericht.
Er stiert ergrimmt mit wildem Angesicht."
Almachius sprach: „Und hast du nicht bedacht,
Unselige, wie weit reicht meine Macht?

Hat unsrer hohen Fürsten Machtgebot
Mir nicht das Recht und die Gewalt gegeben,
Zu richten über Leben oder Tod? 15,940
Wie magst du gegen mich dich stolz erheben?"
„Fest hab' ich meine Antwort dir gegeben,
Nicht stolz", sprach sie; „fürwahr, ich sage dir,
Des Stolzes Laster hassen tödtlich wir.

Scheust du in Wahrheit nicht, Gehör zu geben,
Dann laß dir öffentlich von mir jetzt sagen:
Du hast gar sehr gelogen hier so eben.
Du sagst, daß dir die Macht sei übertragen,
Vom Tod zu retten oder zu erschlagen,
Wen du nur willst, da du allein den Tod, 15,950
Sonst nichts, verhängen kannst durch dein Gebot.

Drum sage, daß die Fürsten dich bestallt
Zum Todesboten; jedes weitre Wort
Ist Lüge. Nackt ist deine Amtsgewalt."
Und er: „Die Frechheit ist hier nicht am Ort.
Den Göttern opfre jetzt und dann geh' fort.
Mich kümmert nicht, was du mir selbst giebst Schuld;
Als Philosoph ertrag' ich's mit Geduld.

Doch duld' ich nicht, daß im Geringsten nur
Du unsre Götter schmähst, ganz ohne Grund." 15,960
Cäcilia sprach: „Bethörte Kreatur,
Es kam bis jetzt kein Wort aus deinem Mund,
Das mir nicht machte deine Thorheit kund,
Das deine Schwäche nicht in jeder Art
Als Richter und Beamter offenbart.

An deinen äußern Augen bist du blind;
Denn was wir allesammt sofort erkannt
Als Stein, wenn wir gesund bei Augen sind,
Ein solcher Stein wird von dir Gott genannt.
Ich rathe dir: Leg' nur darauf die Hand; 15,970
Fühl' ihn; es ist ein Stein, da deine Augen
Geblendet sind und nicht zum Sehen taugen.

Ist es nicht schmählich, daß im ganzen Land
Das Volk dich höhnt und deiner Dummheit lacht?
Denn dem gemeinsten Mann ist es bekannt,
Daß hoch im Himmel thronet Gottes Macht.
Nun aber hab' auf solch ein Bildniß Acht,
Ob dir es, ob sich selbst es Nutzen schafft.
Nicht eines Hellers werth ist seine Kraft."

Sie sagte dies und manches andre Wort, 15,980
Worauf er zornig wurde und gebot,
Sie heimzuführen und zu Haus sofort
Im Bad durch glühnde Flammen ihr den Tod
Zu geben. Man vollbrachte sein Gebot.
Man schloß das Bad, als sie hineingebracht,
Und legte Feuer unter Tag und Nacht.

Die lange Nacht und auch den nächsten Tag
Saß sie, von Glut und heißer Wog' umflossen,
Ganz kalt, und fühlte gar kein Ungemach.
Nicht einen Tropfen Schweiß hat sie vergossen; 15,990
Und doch hat sie ihr Leben dort beschlossen,
Da ihr Almachius, von Tück' entbrannt,
Noch einen Mörder in das Bad gesandt.

Drei Hiebe brachte ihr der Henker bei
In ihrem Hals, doch konnt' er's nicht erlangen,
Daß er den Wirbel völlig schlug entzwei.
Und da zur Zeit war ein Befehl ergangen,
Niemanden, wenn den Tod er sollt' empfangen,
Zum viertenmal, leis' oder stark zu schlagen,
Wollt' auch der Henker es nicht weiter wagen. 16,000

Er ging des Wegs und hat halb todt sie dort
Und mit zerschnittnem Halse liegen lassen.
Die Christen um sie waren fort und fort
Bemüht, das Blut in Tüchern aufzufassen.
Sie konnt' indeß es nimmer unterlassen,
An den drei Tagen, da die Qual noch währte,
Zu predigen den Glauben, den sie nährte.

Gab ihnen ihre Hab' und ihr Geräth,
Hieß sie mit ihr zu Urban sich begeben,
Und sprach: „Zum Himmelsherrn hab' ich gefleht, 16,010
Nur noch drei Tage Aufschub mir zu geben,
Um diese Seelen euch bei meinem Leben
Anzuvertraun, und daß auf ew'ge Zeit
Mein Haus zur Kirche Gottes sei geweiht."

Urban und seine Diakonen haben
Die Leiche still im nächtlichen Geleit
In Ehren bei den Heiligen begraben.
Cäcilienkirche heißt bis diese Zeit
Ihr Haus; St. Urban hat es selbst geweiht.
Drin dient man Gott noch heut in edler Weise 16,020
Zu Christi und zu seiner Heil'gen Preise.

Die Erzählung des Dienstmannes des Stiftsherrn.

Prolog.

Als wir gehört Cäcilia's Legende,
Eh noch die fünfte Meile war zu Ende,
Da holt' ein Mann bei Boughton an der Heide
Uns ein, der unter einem schwarzen Kleide
Ein weißes Chorhemd trug. Sein Apfelschecken
(Er war ein Miethsgaul) schwitzte zum Erschrecken;
Und Jedem, der ihn ansah, schien es klar,
Daß er drei Meilen scharf geritten war.
Der Klepper auch, auf dem sein Dienstmann ritt, 16,030
War so in Schweiß: er konnte kaum noch mit.
Die Vordersielen starrten hoch bedeckt
Von Schaum, wie eine Elster bunt gefleckt.
Sein Mantelsack lag vor ihm umgeschlagen;
Er schien nicht viel Gepäck mit sich zu tragen.
Ganz sommerlich ritt dieser werthe Mann.
Darob im Herzen ich verwundert sann,
Weß Zeichens er wohl wäre, bis ich fand,
Die Schaube saß genäht ihm am Gewand.
Da fiel es mir nach längerm Sinnen ein, 16,040
Es müßte wohl der Mann ein Stiftsherr sein.
Sein Hut hing hinten angeknüpft herab;
Denn er ritt nicht im Schritt etwa noch Trab:

Toll im Carriere kam er dahergefegt.
Unter die Kutte hatt' er sich gelegt
Ein Klettenblatt, daß er vor Schweiß sich schützte.
Es war 'ne Lust zu sehen, wie er schwitzte.
Die Stirne troff, wie eine Rinne tropft,
Wenn Hauslauch oder Wegrich sie verstopft.
Er rief uns zu, so wie er kam herbei: 16,050
„Gott segne diese lust'ge Kompanei.
Ich habe scharf die Sporen in die Weichen
Dem Roß gesetzt, nur um euch zu erreichen,
Daß wir der muntern Schaar uns schlössen an."
Sein Dienstmann war gleichfalls ein feiner Mann.
Er sprach: „Ich sah heut Morgen euch bei Zeiten,
Ihr werthen Herrn, aus euerm Gasthof reiten,
Und sagt' es meinem Meister hier und Herrn.
Gewiß, er ritte mit euch gar zu gern
Zur Unterhaltung; er liebt Schäkerei." 16,060
„Freund, stehe Gott für deinen Rath dir bei",
Sprach unser Wirth; „denn nach dem Augenschein
Dünkt mich dein Herr von klugem Sinn zu sein.
Ich wette drauf, er ist ein heitrer Mann.
Ob er was Lust'ges auch erzählen kann?
Ein paar Geschichtchen, um uns zu vergnügen?"
„Wer, Herr? Mein Herr? Ja, Herr, ich will nicht lügen,
Er weiß von Späßen euch und von Plaisir
Die Hüll' und Füll', und dann, Herr, glaubt es mir,
Wär' er euch selbst so gut wie mir bekannt, 16,070
Ihr würdet staunen, wie in allerhand
Kunststücken er gewandt ist und geschickt.
Es ist ihm schon manch großes Werk geglückt,
Was schwerlich wohl ein Anderer erreicht,
So viel hier sind, wenn er es nicht ihm zeigt.
So unscheinbar er unter euch zieht hin,
Wenn ihr ihn kenntet, wär's euch zum Gewinn.
Traun, ihr entsagtet seiner Connexion
Um vieles Geld nicht. Ja, ich böte schon

All meine Habe drum zur Wett' euch an: 16,080
Mein Herr ist ein gar hochbegabter Mann,
Ein Mann, sag' ich, wie's keinen zweiten giebt."
„Hm", sprach der Wirth, „doch sagt mir, wenn's beliebt,
Ist ein Gelehrter er? Wo nicht, was dann?"
„Ho", sprach der Andre, „ein viel größrer Mann
Als ein Gelehrter. Doch um's kurz zu fassen,
Will ich solch Stückchen Kunst euch sehen lassen.
Mein Herr ist so in seiner Kunst gewandt
(Zwar ist sie nicht vollständig mir bekannt;
Doch helf' ich etwas ihm dabei zu Zeiten), 16,090
Daß er den ganzen Grund, auf dem wir reiten
Von hier an bis an Canterbury's Wälle
Umkehren könnte, und ihn auf der Stelle
Mit Gold und Silber pflastern statt mit Kies."
Und als der Dienstmann unserm Wirthe dies
Erzählt, rief jener aus: „Ei Gott bewahr'!
Das scheint mir doch ausnehmend wunderbar,
Wenn euer Herr so hohe Dinge weiß,
Drob er verdient der höchsten Ehre Preis,
Daß er sich selbst daran so wenig kehrt. 16,100
Sein Oberrock ist keinen Heller werth,
So wahr ich geh' und stehe, ganz beschmutzt,
Zerrissen obenein und abgenutzt.
Warum zieht sich dein Herr so schlumpig an,
Da er doch beßres Zeug sich kaufen kann,
Ist, was du von ihm sagtest, wirklich wahr?
Ich bitte dich, mach mir die Sache klar."
„Warum? Was fragt ihr mich?" fiel Jener ein,
„Bei Gott, dem wird's sein Lebtag nicht gedeihn —;
Doch freilich möcht' ich ihm das selbst nicht sagen; 16,110
Drum bitt' ich, es nicht weiter auszutragen —;
Er ist zu klug, fürwahr, so will's mir scheinen,
Da Uebermaß, wie die Gelehrten meinen,
Ein Fehler ist und nimmer Gutes schafft.
In dem Stück ist er dumm und tölpelhaft.

Oft hat ein Mann, der zu sehr mit Verstand
Begabt war, ihn nachtheilig angewandt.
So macht's mein Herr, und das verdrießt mich sehr.
Nun beßr' es Gott! Ich sage jetzt nichts mehr."
„Ei Possen!" sprach der Wirth, „da von der List 16,120
Du deines Herrn so unterrichtet bist,
So bitt' ich dich von Herzen, guter Mann,
Sag' mir, wie stellt er's so verschlagen an?
Wo wohnt ihr, wenn ihr es dürft wissen lassen?"
„In einer Vorstadt, wo in blinden Gassen
Und in Spelunken wir verborgen kauern,
Da, wo die Räuber und die Diebe lauern,
Die sich den grausen Zufluchtsort ersehn,
Weil sie nicht wagen, offen auszugehn.
So steht's mit uns, soll ich die Wahrheit sagen." 16,130
„Doch", sprach der Wirth, „laß dich um Eins noch fragen:
Was mag dir dein Gesicht so schlimm verfärben?"
„St. Peter!" sprach er, „mög' es Gott verderben!
Ich muß so blasen in die heiße Glut,
Daß meiner Farb' es solchen Abbruch thut.
Ich kann nicht viel im Spiegel mich besehn,
Muß mühvoll ans Multipliciren gehn.
Doch, ob wir schürend stets ins Feuer starren,
Mißglückt uns doch zuletzt, was wir erharren.
Wir kommen nimmermehr an unser Ziel. 16,140
Wir täuschen überdies der Leute viel.
Sie müssen ein Pfund Gold — auch oft zu zwein,
Zu zehn, zwölf Pfunden und noch mehr uns leihn.
Wir setzen ihnen in den Kopf dabei,
Wir machten mindestens aus einem zwei.
Doch das ist falsch. Zwar ist die Hoffnung wach;
Wir tappen guten Muthes auch danach;
Doch ist die Wissenschaft vor uns so weit:
Wir holen sie nie ein, wenn einen Eid
Wir auch drauf setzten, da sie zu behende 16,150
Entflieht. Sie macht zu Bettlern uns am Ende."

Und als der Dienstmann so noch schwatzte fort,
Rückte sein Herr ihm nach, der jedes Wort
Vernommen, da er immer mit Verdacht
Auf andrer Leute Reden hatte Acht.
Denn Cato sagt: Wer etwas hat verbrochen,
Denkt stets, es werde nur von ihm gesprochen.
Das war's, weswegen er so nahe kam
Dem Dienstmann, daß er jedes Wort vernahm.
Und so sprach er zu seinem Mann sofort: 16,160
„Halt deinen Mund, sprich weiter jetzt kein Wort.
Thust du es doch, zahlst du es theuer mir.
Du schmähest mich vor der Gesellschaft hier,
Und plauderst, wo zu schweigen deine Pflicht."
„He", rief der Wirth, „laß dich sein Drohen nicht
Im mindsten schrecken und sprich weiter, Mann."
Er sprach: „Es ficht mich wirklich wenig an."
Der Stiftsherr sah, sein Dienstmann sei bereit,
Keck zu verrathen seine Heimlichkeit
Und jagte rasch davon voll Scham und Wuth. 16,170
„Ha", sprach der Dienstmann drauf, „der Spaß wird gut.
Jetzt, da er fort ist, sag' ich unverhohlen,
Was ich nur weiß. Mög' ihn der Teufel holen.
Nie lass' ich wiederum mit ihm mich ein,
Mag es um Heller oder Pfunde sein.
Er war's, durch den ich zu dem Spiele kam.
Treff' ihn vor seinem Tod noch Sorg' und Scham.
Sehr ernsthaft, traun, ist's mit mir ausgeschlagen;
Das fühl' ich deutlich, was man auch mag sagen.
Und doch, trotz Schmerz und Widerwärtigkeit, 16,180
Trotz Kummer, Sorgen, Müh' und Herzeleid
Konnt' ich durchaus nicht lassen von dem Trug.
O wollte Gott, ich hätte Witz genug,
Die Kunst in allen Theilen euch zu lehren;
Doch will ein Stück ich wenigstens erklären.
Jetzt, da mein Herr fort ist, will ich mit Fleiß
Euch Alles sagen, was ich davon weiß.

Ich wohnte bei dem Stiftsherrn sieben Jahr;
Doch ist mir seine Kunst darum nicht klar.
Was ich besaß, hab' ich dabei verbracht, 16,190
Weiß Gott! und mancher hat's wie ich gemacht.
Da sonst ich schöne, saubre Kleider trug,
Und andern guten Schmuck besaß genug,
Deckt meinen Kopf jetzt ein gestrickter Wisch;
Mein Antlitz, sonst von Farbe roth und frisch,
Jetzt ist es grau wie Blei und abgezehrt.
Mag er es büßen, der mir das beschert!
Mein Aug' ist von der Arbeit blöd' und matt.
Da seht ihr, was man vom Goldmachen hat.
Die Trugkunst hat so nackt mich ausgezogen, 16,200
Daß ich um all mein Hab und Gut betrogen.
Und dann hab' ich in Schulden mich gesteckt
Um Gold, das mir von Andern vorgestreckt.
In meinem ganzen Leben zahl' ich's nimmer.
Sei Jedem eine Warnung das für immer.
Wer es auch sei — Wer daran seinen Sinn
Fortdauernd setzt — deß Wohlstand ist dahin,
Da sich bei Gott ihm kein Gewinn erweist,
Als daß er leer am Beutel wird und Geist.
Und wenn in seinem Wahnsinn dann der Thor 16,210
Durch tolles Spiel sein eigen Gut verlor,
So pflegt er andre Leute aufzuhetzen,
Das Ihrige gleich ihm daran zu setzen.
Denn Freud' und Lust ist's für ein böses Herz,
Wenn einen Andern Kummer trifft und Schmerz:
So lehrte mich einst ein studierter Mann.
Doch hört, wie unser Werk wir fangen an.
Wenn unsre Koboldkünste wir beschicken,
Erscheinen wir höchst klug in allen Stücken.
Gelehrt klingt jedes Wort, das man hier spricht. 16,220
Ich blas' ins Feuer, bis das Herz mir bricht.
Soll das Verhältniß ich von all den Dingen
Euch sagen, die wir hier zusammenbringen?

Ob fünf, sechs Unzen oder welche Zahl
Von Silber wir gebrauchen auf einmal? —
Was hilft's, ob Einer euch die Namen nennt
Von Beinschwarz, Hammerschlag und Operment,
Wie das zu feinem Pulver wird zerklopft
Und dann in irdne Tiegel eingetopft,
In die, eh' man die Mischung eingeschlossen, 16,230
Man Salz und Pfeffer noch zuvor gegossen.
Wie man mit einer Glocke das bedeckt
Von Glas; was sonst man Alles ausgeheckt —
Wie Glas und Topf man wohl mit Leim bestreiche,
Damit nichts von der Luft daraus entweiche?
Wie eine leichte Glut man dann entfache,
Dann eine scharfe? Welche Qual es mache
Und welche Noth, den Stoff zu sublimiren,
Zu calciniren und amalgamiren
Quecksilber (das rudis Mercurius 16,240
Man heißt)? Denn nimmer kommen wir zum Schluß.
Wie viel der Unzen Bleiglanz wir zerrieben
In Porphyr, wie viel Operment vertrieben,
Wie viel verfeinerten Merkur verwendet,
Es hilft uns nichts; die Müh' ist nur verschwendet.
Ob auch der Spiritus hinaufgestiegen,
Ob unten auch der Niederschlag blieb liegen,
Wir haben von dem Werke nicht Gewinn.
All unsre Müh' und Arbeit ist dahin.
Und obenein sind auch zum Teufel jetzt 16,250
Die Kosten alle, die wir dran gesetzt.
Von manchem Andern wäre noch daneben
Aus unsrer Kunst euch wohl Bericht zu geben,
Was ich der Reihe nach nicht nennen kann.
Ich bin ja nur ein ungelehrter Mann.
Ich will versuchen (ohne viel zu wählen
Und ohne Ordnung) es euch aufzuzählen:
Bergblau, Grünspan und Borax; manch Geräth
Aus Glas und Thon, geblasen und gedreht.

Die Urinalien und Descensorien, 16,260
Phiolen, Tiegel und Sublimatorien,
Retorten, Blasen und noch mehr solch Zeug,
Das keinen Dreier werth. Was nützt es euch,
Daß ich euch nenne die Geräthe alle?
Wasser zum Röthen oder Ochsengalle,
Arsenik, Schwefelstein und Salmiak?
Von Kräutern könnt' ich euch ein ganzes Pack
Aufzählen, wenn ich Muße dazu hätte,
Wie Baldrian, Maidwurz und Leberklette.
Wir lassen Tag und Nacht die Lampen brennen, 16,270
Die Kunst zu fördern, wie wir irgend können.
Da haben Oefen wir zum Calciniren,
Wir haben Wasser zum Purificiren,
Gebrannten Kalk, das Weiße von dem Ei,
Kreid', Asche, Lehm, Dung, Pulver allerlei,
Zusammt Zinnstaub, Salpeter, Vitriole,
Verschiedne Feuer auch von Holz und Kohle,
Alkalien, Weinstein, Salz, rein präparirt,
Stoff, theils verbrannt, und theils coagulirt;
Auch Lehm, vermischt mit Roß- und Menschenhaar, 16,280
Glas, Tartar, Oel, Alaun und Rosalgar,
Thon, Würze, Hefen und was sonst verschlingt
Die Flüssigkeit und was den Stoff durchdringt.
Dazu die Silber-Citrination,
Die Cämentirung und Fermentation,
Gußformen, Probetiegel und sofort.
Nun nenn' ich auch der Reihe nach, wie dort
Ich oftmals sie gehört von meinem Meister,
Die sieben Körper euch und die vier Geister.
Quecksilber ist genannt der erste Geist; 16,290
Der zweite Operment; der dritte heißt
Ammoniaksalz, und Schwefel ist der vierte.
Die sieben Körper, die er stets citirte,
Sind: Sol das Gold, Luna das Silber dann,
Merkur Quecksilber, Venus nennet man

Das Kupfer, Eisen Mars, Saturnus Blei,
Zinn Jupiter — so stehe Gott mir bei.
Die dem verruchten Handwerk sich ergeben,
Erlangen nie das Gut, danach sie streben,
Da all das Gut, das sie daran riskiren, 16,300
Sie obenein unzweifelhaft verlieren.
Wer recht als Thor sich will verlachen lassen,
Mag mit Multipliciren sich befassen.
Wenn etwas noch in deinem Koffer ist,
So tritt hieher und werd' ein Alchymist.
Ja wär' so leicht zu fassen nur die Lehre!
Weiß Gott, ob Mönch er oder Frater wäre,
Ob Pfaff', ob Stiftsherr und was sonst sein Stand,
Und säß' er Tag und Nacht auch unverwandt
Bei seinem Buch, um diese Koboldskunst 16,310
Zu lernen, Alles ist doch eitel Dunst.
Viel wen'ger wird es einem Lai'n gelingen.
Pfui, still davon; er wird zu nichts es bringen.
Ob ein Gelehrter er, ob keiner sei,
Für den Erfolg ist alles einerlei.
Denn beide sind, bei meiner Seligkeit,
Mit ihrer Multiplikation gleich weit,
Wenn sie am letzten Ende abgeschlossen.
Das heißt, sie haben beide fehl geschossen.
Doch ich vergaß noch in der Uebereilung 16,320
Die Aetzungen durch Wasser und die Feilung,
Und wie die harten Körper man erweicht,
Und wie der weichen Härtung man erreicht;
Die Waschungen, die flüssigen Metalle,
Die Oele — wollt' ich sie erwähnen alle,
So würde keine Bibel dazu reichen.
Drum besser ist's, ich schweige von dergleichen.
Ich denk', ich gab euch schon genug zu hören,
Um selbst den grimmsten Teufel zu beschwören.
So laßt es sein denn; alle suchen wir 16,330
Den Stein der Weisen nur, den Elixir.

Hätten wir den, wär's mit uns gut bestellt.
Doch schwör' ich euch bei Gott im Himmelszelt,
Ob alle Kunst und List wir dran gesetzt,
Kommt er doch nicht zu uns zu guter Letzt.
Er ließ verschwenden uns gar großes Gut.
Wir würden toll beinah vor Gram und Wuth,
Wenn sich die gute Hoffnung nicht ins Herz
Uns schliche, daß, trotz all dem bittern Schmerz,
Wir doch erlöset würden hinterher. 16,340
Solch stetes Hoffen reizt und quält uns sehr.
Ich sag' es euch: Ihr sucht in Ewigkeit.
Der Mensch reißt im Vertraun auf künft'ge Zeit
Sich oftmals los von Allem, was er hat;
Und doch wird dieser Kunst er niemals satt.
So bittersüß wird sie ihm stets erscheinen —
Und bleibt ihm nur ein Betttuch noch von Leinen,
Worin bei Nacht er sich einhüllen mag,
Und nur ein Mantel, drin zu gehn bei Tag,
Verkauft er's, um es an die Kunst zu wenden. 16,350
Bevor nicht Alles hin, kann er nicht enden.
Man kann ihn kennen, wo er geht und steht,
Da der Geruch von Schwefel ihn verräth.
Er stinkt vor aller Welt wie eine Geiß;
Es ist sein Duft so bockig und so heiß,
Daß, ist er eine Meile fern von dir,
Doch der Geruch dich ansteckt, glaube mir.
So kennt am schäb'gen Aufzug und am Dunst
Man jederzeit die Jünger dieser Kunst.
Und wenn du sie willst im Geheimen fragen, 16,360
Warum sie sich so schlecht und ärmlich tragen,
So flüstern sie ins Ohr dir auf den Fleck:
Damit nicht Andre sie in dem Versteck
Erspähten und um ihre Kunst erschlügen.
So wissen sie die Unschuld zu betrügen.
Laßt das; ich komme zur Erzählung jetzt.
Bevor der Topf ans Feuer wird gesetzt,

Mischt erst mein Herr selbst die metallnen Massen.
Er wird dazu nie einen Andern lassen
— Jetzt, da er fort ist, kann ich dreist es sagen —, 16,370
Man meint, weil gut er in der Kunst beschlagen,
Wiewohl, ob er in hohem Ruf gleich steht,
Er doch gar oft dem Tadel nicht entgeht.
Und wißt ihr, wie? Oft kommt es, daß entzwei
Der Topf ihm bricht, und Alles ist vorbei.
So groß ist nämlich des Metalls Gewalt,
Daß keine Mauer böte Stand noch Halt;
Sie wäre denn erbaut aus Kalk und Stein.
Es stößt beim Platzen oft die Wände ein,
Und dies' und jene sank schon in den Grund. 16,380
Das kostete bereits uns manches Pfund.
Zerschmettert stürzten andre ins Gemach,
Und andre flogen auf bis in das Dach.
Wenn uns der Teufel leiblich nicht erscheint,
So glaub' ich doch, es ist der böse Feind
Bei uns; denn kaum herrscht in der Höllenglut,
In der er thront, mehr Weh und Grimm und Wuth.
Ist dann der Topf entzwei, wie ich gesagt,
Dann wird geschimpft, gescholten und geklagt.
Der sprach: „Die Schuld lag an dem Feuermachen", 16,390
Doch der: „Nein, an der Art, es anzufachen."
Dann fürchtet' ich mich; denn das war mein Amt.
„Pah", sprach ein Dritter, „Dummheit! Nein, es stammt
Nur von der Mischung, die war falsch gemacht."
Der Vierte sprach: „Still, nehmt mein Wort in Acht.
Man hat zum Feu'r kein Büchenholz genommen.
So wahr ich lebe, davon ist's gekommen."
Ich selbst weiß nicht, woher die Schuld entsprang.
Doch weiß ich dies, sehr heftig war der Zank.
„Hm", spricht der Herr, „da ist nichts mehr zu machen; 16,400
Doch will ich künftig sorgsam drüber wachen.
Ich bin gewiß, es war ein Riß im Topf.
Sei's wie es sei, verliert drum nicht den Kopf.

Fegt nach Gebrauch die Dielen rasch nur rein,
Faßt euch ein Herz und laßt uns fröhlich sein."
Der Kehricht ward alsdann zu Hauf gefegt,
Und auf den Grund ein leinen Tuch gelegt,
All das Gemüll dann in ein Sieb geschichtet
Und oftmals durchgesiebt und fein gesichtet.
„Wahrhaftig, manches Stückchen des Metalles", 16,410
Sprach Einer, „ist noch hier, wenn gleich nicht Alles.
Und ist die Sache gleich mißglückt für jetzt,
Wird sie ein andermal wohl durchgesetzt.
Etwas muß man Preis geben dem Geschick.
Ein Kaufmann selber kann ja auf sein Glück
Nicht baun in Ewigkeit, bei meiner Ehre.
Zuweilen wird sein Gut versenkt im Meere,
Zuweilen kommt es sicher an das Land."
„Still, nächstens wird ganz anders es gewandt",
Versetzt mein Herr, „dann soll es besser passen. 16,420
Sonst will ich mich recht gründlich schelten lassen.
Ein Fehler war dabei, den ich wohl weiß."
Ein Andrer sprach: „Das Feuer war zu heiß"
Kalt oder heiß! Ich sag' euch nur so viel,
Wir kommen nimmermehr zum rechten Ziel,
Verfehlen ewig das ersehnte Gut
Und werden immer rasender vor Wuth.
Sind wir beisammen, sähst du Jedermann
Von uns für einen Salomo wohl an.
Allein nicht Alles, wie das Sprüchwort heißt, 16,430
Ist Gold, was gleich dem Golde glänzt und gleißt,
Noch jeder Apfel, der sich lieblich weist
Dem Blick, ist gut, wie laut man ihn auch preist.
So ist es grade auch mit uns bestellt.
Wer als der Klügste dir ins Auge fällt,
Der ist der größte Narr, bei Licht betrachtet —
Ein Dieb ist, den man für den Treusten achtet.
Das sollt ihr sehn, eh' ich mich von euch wende,
Sobald mit der Erzählung ich zu Ende.

Ein Stiftsherr war bei uns, von heil'gem Stande, 16,440
Der machte wohl die größte Stadt zu Schande:
Rom, Troja, Alexandrien, Ninive.
Von andern brächt' er drei zugleich in Weh.
Die Kniffe, das unendlich falsche Treiben
Des Bösewichtes kann kein Mensch beschreiben,
Und wenn er sollte tausend Jahre leben.
So falsch wie ihn kann's keinen Zweiten geben.
Er weiß so fein in Phrasen sich zu winden
Und seine Worte stets so schlau zu finden,
Wenn er an Jemand im Gespräch sich drückt, 16,450
Daß auf der Stell' er ihm den Kopf verrückt,
Wenn es nicht just ein Satan ist wie er.
Er hat gar Manchen schon berückt bisher
Und wird's noch thun, lebt er noch eine Weile,
Und dennoch geht und reitet manche Meile
Das Volk ihm nach und bietet ihm die Hand,
Da ihnen seine Bosheit unbekannt.
Ist's euch genehm, zu horchen meinem Wort,
Erzähl' ich die Geschicht' euch hier sofort.
Doch ihr, Stiftsherren fromm und tugendsam, 16,460
Nicht sag' ich's euerm Haus zu Schimpf und Scham,
Geb' ich von einem Stiftsherrn euch Bericht.
In jedem Stand wohl ist ein Bösewicht.
Verhüte Gott, daß eines Manns Verbrechen
Sich an dem ganzen Stande sollte rächen.
Es ist nicht meine Absicht, euch zu schänden.
Das Falsche möcht' ich nur zum Bessern wenden,
Und die Geschichte geht nicht euch nur an,
Nein, Andre auch; es weiß hier Jedermann,
Daß unter unsers Herrn Apostelschaar 16,470
Judas der einzige Verräther war.
Wie könnte wohl die Uebrigen man schelten,
Die ohne Schuld? Das soll für euch auch gelten.
Das Eine nur laßt euch empfohlen sein:
Schleicht sich in euer Stift ein Judas ein,

Und wollt ihr Schmach nicht und Verlust bejagen,
Entfernt bei Zeiten ihn. Laßt euch das sagen.
Nun bitt' ich euch, nicht bös' auf mich zu sein
Und meinen Worten euer Ohr zu leihn.

Die Erzählung des Dienstmannes des Stiftsherrn.

In London war einst ein Annualar, 16,480
Der hatte dort gewohnt schon manches Jahr
Und war der Frau, bei der zu Tisch er aß,
Gefällig und dienstfertig in dem Maß,
Daß sie für Speis' und Kleidung von dem Mann,
Ging er auch noch so fein, kein Geld nahm an.
Auch hatt' er Silber stets die Füll' in Händen.
Genug davon. Ich will mich weiter wenden
Zum Stiftsherrn, um sofort euch zu berichten,
Was er gethan, den Priester zu vernichten.
Der falsche Stiftsherr trat an einem Tage 16,490
In das Gemach des Priesters mit der Frage,
Ob er nicht wollte so gefällig sein,
Ihm Geld auf ein'ge Tage nur zu leihn:
„Leih' eine Mark nur auf drei Tage mir,
Genau zur Zeit bring' ich sie wieder dir.
Halt' ich nicht treu mein Wort, wie ich dir sage,
Sollst du mich hängen gleich am nächsten Tage."
Der Priester gab ihm eine Mark sofort.
Der Stiftsherr hat sich drauf mit manchem Wort
Bedankt, Ade gesagt und fortgemacht, 16,500
Am dritten Tag das Geld zurückgebracht
Und es ihm eingehändigt voll und baar.
Darob denn sehr erfreut der Priester war.
Er sprach: „Es wird mich, traun, niemals verdrießen,
Zwei, auch drei Nobel Einem vorzuschießen,
Ja, was ich nur besäße in der Welt —
Wenn er so fest an Treu und Glauben hält,
Daß er in keiner Art sein Wort mag brechen.
Nie könnt' ich nein zu solchem Manne sprechen."

„Was?" sprach der Stiftsherr, „sollt' ich untreu sein? 16,510
Da fiele mir ja ganz was Neues ein.
Treu' ist ein Ding, das stets ich will bewahren,
So lange, bis ich muß von hinnen fahren
In meine Gruft. Mag Gott deß ewig walten.
Daran könnt fest ihr wie am Credo halten.
Ich danke Gott und mag es euch wohl sagen,
Es hatte Niemand je sich zu beklagen
Um Silber oder Gold, das er mir lieh.
An Falschheit dachte meine Seele nie.
Und nun, da ihr so gut gewesen seid 16,520
Und mir erzeigt habt solche Freundlichkeit,
Will, eurer Güte Schuld euch abzutragen,
Etwas von meiner Heimlichkeit ich sagen;
Auch will ich, solltet ihr danach begehren,
Vollständig euch die Art und Weise lehren,
Wie durch Chemie ich Wunder wirken kann.
Habt Acht, ihr seht mit eignen Augen an
Ein Meisterstück von mir, bevor ich gehe."
„Ja?" sprach er, „Herr, wollt ihr, daß ich es sehe?
Fürwahr, ich bitt' euch drum von ganzer Seele." 16,530
„Mein Herr, ich steh' euch völlig zu Befehle",
Sprach er, „sonst soll mir Gott nicht gnädig sein."
So bot der Schelm den Dienst ihm an zum Schein.
Wahr ist es, was die alten Weisen sagen:
Es stinkt ein Dienst, der so wird angetragen.
Das mach' ich gleich an diesem Stiftsherrn klar,
Der wirklich aller Bosheit Wurzel war;
Dem stets als größte Freud' es galt und Lust
— So teuflisch war der Sinn in seiner Brust —,
Konnt' einen Christen er ins Unglück bringen. 16,540
Bewahr' uns Gott vor seiner Falschheit Schlingen!
Der Priester wußte nicht, wer Jener war,
Und ahnte nicht die kommende Gefahr.
O Priester, du voll Einfalt wie ein Kind,
Wie bald macht dich auch die Begierde blind!

Unseliger, geblendet ist dein Geist,
Der du noch nichts von dem Betruge weißt,
In den du bald durch diesen Fuchs wirst fallen.
Nicht mehr entfliehst du seinen list'gen Krallen.
Deshalb — um zu der Sache Schluß zu kommen, 16,550
Welch schlimmes End' es mit dir hat genommen,
Unglücklicher, will ich mich jetzt beeilen,
All deinen Unverstand hier mitzutheilen.
Auch will ich von dem andern Bösewicht,
So rasch ich kann, vollenden den Bericht.
Der Stiftsherr war — denkt ihr in euerm Sinn —
Mein Herr. Nein, bei der Himmelskönigin,
Herr Wirth, es war ein Anderer, nicht Er.
Er weiß der Ränke hundertmal wohl mehr.
Er hat so viel betrogen jederzeit, 16,560
Mir stockt mein Reim bei seiner Schlechtigkeit.
So oft ich davon spreche, dringt vor Wuth
Und Scham mir in die Wangen rothe Glut.
Ich fühle wenigstens, sie werden heiß.
Denn Röthe hab' ich nicht, wie ich wohl weiß,
Da der verschiedne Dampf von dem Metalle,
Wie schon gesagt, die rothe Farbe alle
Mir im Gesicht verzehrt hat und zerstört.
Habt Acht jetzt, daß ihr seine Bosheit hört.
Der Stiftsherr sprach: „Heißt euern Dienstmann laufen, 16,570
Sogleich Quecksilber für uns einzukaufen.
Zwei bis drei Unzen. Ist er wieder hier,
Zeig' ich alsbald ein solches Wunder dir,
Wie du bisher noch niemals hast gesehn."
Der Priester sprach: „Herr, es soll gleich geschehn;"
Und er gebot dem Diener, es zu holen.
Der machte sich bereit, wie ihm befohlen,
Ging seines Wegs und kam mit raschem Schritt
Zurück und brachte das Quecksilber mit.
Drei Unzen gab er in des Stiftsherrn Hände. 16,580
Der legte sanft sie nieder und behende

Und hieß darauf den Diener Kohlen bringen,
Damit sogleich sie an die Arbeit gingen.
Die Kohlen wurden rasch herbeigebracht.
Da zog der Stiftsherr aus dem Busen sacht
Ein Tiegelchen, zeigt' es dem Gottesmann
Und sprach: „Sieh dieses Instrument dir an.
Nimm's in die Hand, zwei Loth Quecksilber thu
Selbst dann hinein und du beginnst im Nu
In Christi Namen ein Adept zu werden. 16,590
Ich möchte wen'gen Menschen wohl auf Erden
So viel von meinem Wissen offenbaren.
Du sollst durch eigne Ansicht hier erfahren,
Wie dies Quecksilber ich vor deinen Blicken
Unfehlbar tödten werde und ersticken,
Daß Silber daraus wird so gut und fein,
Wie's irgend mag in einer Börse sein,
In deiner oder meiner; hämmerbar
Auch mach' ich's. Haltet mich, red' ich nicht wahr,
Für falsch und menschlichen Verkehrs nicht werth. 16,600
Ich hab' ein Pulver hier von großem Werth,
Das soll es thun; es liegt allein zu Grund
Der Kunst, die ich alsbald euch mache kund.
Laßt euern Diener gehn und draußen bleiben.
Verschließt die Thür, derweil wir hier betreiben
Die Heimlichkeit; laßt Niemand uns erspähn,
Wenn an das Philosophenwerk wir gehn."
Wie er's verlangt, so führt' es Jener aus.
Der Diener ging sogleich zur Thür hinaus,
Und es verschloß sein Herr sie ohne Weile, 16,610
Und an das Werk ging man in aller Eile.
Der Priester, nach des bösen Stiftsherrn Wort,
Setzt auf die Kohlen das Geräth sofort,
Bläst Feuer an und müht geschäftig sich.
Der Stiftsherr wirft ein Pulver feierlich
In das Gefäß — Ich weiß nicht recht, aus was
Das Zeug bestand, war Kreid' es oder Glas

Oder was sonst, nicht einer Fliege werth,
Um ihn zu blenden — und heißt dann vom Herd
Ihn alle Kohlen häufen auf den Tiegel. 16,620
„Nimm“, sprach er, „dies von mir als Brief und Siegel
Für meine Liebe, daß mit eignen Händen
Du selbst hier darfst das ganze Werk vollenden.“
„Mercy“, sprach Jener, und packt froh die Kohlen
Zurecht, so wie der Stiftsherr ihm befohlen.
Indessen holt sein teuflischer Geselle,
Der falsche Stiftsherr (fahr' er gleich zur Hölle!)
Aus seinem Busen eine Kohl' hervor
Von Büchenholz, die hohl war wie ein Rohr.
Es waren Silberspäne drin versteckt 16,630
— Zwei Loth —, die Oeffnung aber wohl verdeckt
Mit Wachs, damit die Späne drinnen blieben.
Nun wißt, daß er dies nicht erst hier betrieben;
Die Gaunerei war schon gemacht vorher.
Ich werd' euch noch hernach von Anderm mehr
Erzählen, was er gleich mit sich gebracht.
Auf Arglist war er, eh' er kam, bedacht;
Und eh' er ging, hatt' er ihn arg betrogen.
Er ruhte nicht, bis er ihn ausgezogen.
Es ärgert mich fürwahr, von ihm zu sprechen; 16,640
Gern möcht' ich mich an dem Betrüger rächen,
Wüßt' ich nur wo. Denn er ist hier und dort:
Ein Vagabond; er bleibt an keinem Ort.
Nun, Herren, gebt um Gottes willen Acht.
Er nahm die Kohle, deren ich gedacht,
Behielt sie heimlich in der Hand bei sich,
Und da der Priester noch geschäftiglich
Die Kohlen häufte, wie ich euch erzählt,
Sagt' er zu ihm: „Mein Freund, das ist verfehlt;
Das liegt nicht ganz so, wie es müßte sein. 16,650
Doch wart', ich richt' es dir gleich besser ein.
Laß mich daran nur eine kleine Zeit;
Denn bei St. Giles, du thust mir wirklich leid.

Wie schwitzest du! Du bist fürwahr sehr heiß,
Nimm hier dies Tuch und wisch dir ab den Schweiß."
Und als der Priester wischte sein Gesicht,
Da nahm der Stiftsherr (strafe Gott den Wicht!)
Die Kohle, legte sie, recht mitten auf
Ueber den Tiegel und blies tüchtig drauf,
Bis hell das Feuer fing zu brennen an. 16,660
„Nun gebt uns 'was zu trinken", sprach er dann;
„Ich denke ja, es ist gleich Alles gut.
Setzt euch, seid lustig und habt frohen Muth."
Und als die Buchenkohle war verbrannt,
Fiel in den Tiegel, der darunter stand,
Der Silberstaub so viel darinnen war.
Es mußte so geschehen, das war klar,
Da er genau darüber sich befand.
Doch ach! das war dem Priester unbekannt!
Er dachte, alle Kohlen wären gleich, 16,670
Und ahnte gar nichts von dem Gaunerstreich.
Als nun der Alchymist ersehn die Zeit,
Sprach er: „Steht auf, daß ihr zur Hand mir seid.
Gußformen, weiß ich wohl, habt ihr hier keine:
Versehet euch drum mit einem Kreidesteine.
Ich denke wohl, es wird mir schon gelingen,
Solch eine Gußform draus zurecht zu bringen.
Schafft eine Schal' auch oder Pfann' heran
Mit Wasser angefüllt. Ihr werdet dann
Gleich sehn, wie trefflich das Geschäft sich macht. 16,680
Allein, damit ihr etwa nicht Verdacht
Und Argwohn faßt, weil ihr abwesend seid,
So bleib' ich bei euch, geb' euch das Geleit
Und trete wieder auch mit euch hier ein."
Sie öffneten sogleich (um kurz zu sein)
Die Thür, verschlossen sie und gingen, nahmen
Den Schlüssel auch vorsorglich mit und kamen
Zum Haus zurück sofort in aller Eile.
Doch — daß ich nicht den ganzen Tag verweile —

Er nahm die Kreide, die zurecht er machte 16,690
Zur Gußform — was er so zu Stande brachte:
Aus seinem Aermel holte er ein Stück
Gegoßnes Silber (treff' ihn Mißgeschick!),
Das an Gewicht just einer Unze gleich.
Nun gebet Acht auf seinen Gaunerstreich.
Er macht' in Läng' und Breite ganz genau
Die Form wie diesen Barren und so schlau,
Daß den Betrug der Priester nicht entdeckte.
Drauf er ihn wieder in den Aermel steckte,
Vom Feuer nahm das ganze Präparat, 16,700
Es heitern Blickes in die Gußform that
Und in das Wasser warf nach kurzer Frist.
Dann rief den Priester er: „Sieh, was hier ist!
Du magst die Hand nur in das Wasser stecken,
So hoff' ich, wirst du Silber drin entdecken."
Ja Höll' und Teufel freilich! wie ich wähne,
Bleibt Silber Silber, sind es auch nur Späne.
Der Priester that die Hand hinein und zog
Ein fein Stück Silber draus hervor. Es flog
Vor Freud' ihm jede Ader bei der Schau. 16,710
„O, segn' euch Gott und Unsre Liebe Frau,
Herr Stiftsherr und die Heil'gen insgesammt!"
Rief er (ich wünsche, daß ihr ihn verdammt!) —
„Ich würde gern, erwiest ihr mir die Gunst,
Mich diese edle und geheime Kunst
Zu lehren, immerdar der Eure sein."
„Versuchen wir's", fiel ihm der Stiftsherr ein,
„Zum zweitenmal, daß ihr euch selbst zu wahren
Inskünft'ge wißt und, in der Kunst erfahren,
Wenn es euch noth thut, auch von mir getrennt, 16,720
Die tiefe Wissenschaft erproben könnt.
Nehmt noch zwei Loth von dem Quecksilber nun",
Sprach er, „laßt ebenso damit uns thun,
Wie ihr die beiden ersten Loth behandelt,
Die, wie ihr seht, in Silber sind verwandelt."

Der Priester thut so eilig wie er kann,
Was ihm der Stiftsherr, der verruchte Mann,
Gebietet. Er bläst tüchtig in das Feuer,
Um zu vollenden, was ihm selbst so theuer.
Der Stiftsherr konnte sich indessen rüsten, 16,730
Den Priester wiederum zu überlisten,
Versah zum Schein mit einem Stocke sich,
Der hohl war (jetzt hab' Acht und hüte dich!).
Des Stockes End' enthielt zwei Loth und mehr
Von Silberspänen, grade wie vorher
Die Kohle, und war wohl mit Wachs verschlossen,
So daß die Späne nicht herunterschossen.
Und während Jener sich ans Werk begab,
Trat ihm der Stiftsherr nah mit seinem Stab
Und warf sein Pulver grade wie zuvor 16,740
Hinein (mög' ihm der Teufel übers Ohr
Sein Fell ziehn für die Niederträchtigkeit,
Da er voll Lug und Trug war jederzeit!).
Und mit dem Stock, dran sich der Pfiff befand,
Rührt' überm Tiegel er der Kohlen Brand
So lange, bis das Wachs (wie Jedermann,
Wenn er nicht allzu dumm ist, wissen kann,
Daß es so kommen muß) weich ward und schmolz,
Und Alles, was versteckt war in dem Holz,
Geschwind hinunter in den Tiegel schlug. 16,750
Nun, werthe Herrn, ist das nicht nett genug?

Als er den Priester so berückt aufs neue,
Der nichts als Wahrheit in ihm sah und Treue,
War so von Lust und Fröhlichkeit der Mann
Bewegt, daß ich es gar nicht schildern kann,
Und daß dem Stiftsherrn Gut und Leben schon
Er anbot. Dieser sprach: „Ja wohl, mein Sohn,
Arm bin ich zwar, doch klug, wie du wirst sehn.
Ich sage dir, es wird noch mehr geschehn.
Doch ist vielleicht wohl etwas Kupfer da?" 16,760
Der Priester sagte: „Herr, ich denke, ja."

„Wo nicht, so kauf' uns etwas sonder Weile.
Nun, Liebster, mach dich auf den Weg und eile."
Er ging, und als er mit dem Kupfer kam,
Wog Jener, der gleich in die Hand es nahm,
Zwei Loth sich ab. Nicht kann ich so gewandt
Mit meiner Zunge folgen dem Verstand,
Zu melden dieses Stiftsherrn Schlechtigkeit,
Der Wurzel aller Niederträchtigkeit.
Er schien so freundlich Denen, die ihm nahten, 16,770
Und war doch feindlich stets in Sinn und Thaten.
Es widert mich, den Trug euch zu entfalten,
Doch will ich des Berichts mich nicht enthalten.
Fürwahr, ich geb' ihn nur deswegen kund,
Daß man sich hüte, sonst aus keinem Grund.
Er thut das Kupfer in den Tiegel, setzt
Rasch an das Feuer ihn und wirft zuletzt
Das Pulver nach. Der Priester krümmt den Rücken,
Muß blasen und so tief aufs Werk sich bücken
Wie sonst und all die Narrenspossen schaffen; 16,780
Der Stiftsherr macht ihn recht zu seinem Affen.
Er füllt die Gußform nun mit Kupfer an,
Wirft in die Pfanne sie mit Wasser dann,
Und streckt ins Wasser selber seine Hand.
Im Aermel trug er, wie euch schon bekannt,
Ein Silberstück, das jetzo er verstohlen,
Der Bösewicht, begann heraus zu holen.
Nichts ahnte Jener von dem Schelmenstück.
Er ließ es auf der Pfanne Grund zurück,
Und wühlt' im Wasser hin und her noch lange, 16,790
Wobei sehr heimlich er die Kupferstange
Heraus nahm (gleichfalls Jenem unbewußt),
Er that sie fort und faßt' ihn bei der Brust
Und sprach, indem er sich zu scherzen stellte:
„Bückt euch doch! Ihr verdient, daß ich euch schelte.
Helft mir jetzt auch, wie ich euch half vorhin.
Die Hand hinein! Seht zu, was ist darin?"

Der Priester hob den Silberbarren auf.
„Nun laßt sofort uns“, sprach der Stiftsherr drauf,
„Mit den drei Barren, die wir hier gemacht, 16,800
Zum Goldschmied gehn und sehn, was wir vollbracht.
Ich gäbe meine Kutte dran, auf Ehre,
Wenn das hier nicht das feinste Silber wäre.
Wir wollen länger nicht der Probe harren.“

Zum Goldschmied gingen sie mit den drei Barren.
Sie ließen sie zur Probe glühn und schlagen,
Und wirklich konnte Niemand anders sagen,
Als daß ganz ordnungsmäßig sie beschaffen.
Wer glich an Frohsinn dem bethörten Pfaffen?
Kein Vogel, wenn der Morgen kommt herbei 16,810
Und keine Nachtigall im Monat Mai
Ist fröhlicher und mehr erpicht aufs Singen,
Kein Fräulein mehr auf Tanzen und auf Springen
Und auf Gespräch von Lieb' und Zärtlichkeit;
Kein Ritter mehr zu kühner That bereit,
Zu stehn in seiner holden Dame Gunst,
Als unser Pfaff zu lernen diese Kunst.
Und er begann den Stiftsherrn so zu bitten:
„Um Gott, der für uns hat den Tod gelitten,
Ich will's an euch verdienen wie ich kann, 16,820
Was fordert ihr für das Recept? sagt an.“

„Bei Unsrer Frau, 's ist theuer“, sprach der Mönch,
„Da außer mir und einem Bettelmönch
Kein Mensch in England es zu machen weiß.“

„Um Gottes willen, sorgt nicht um den Preis.
Was soll ich zahlen? Sagt, ich bitt' euch sehr.“

„Es ist recht theuer, wie gesagt“, sprach er.
„Mit einem Wort, ihr müßt, bei meinem Leben,
Wollt ihr es haben, vierzig Pfund mir geben.
Und wärt ihr nicht so freundlich gegen mich 16,830
Gewesen, nähm' ich mehr noch, sicherlich.
Der Priester holt die vierzig Pfund herbei
In Nobeln, zählt sie richtig Reih bei Reih

Dem Stiftsherrn auf für das Recept; doch Lug
War Alles nur gewesen und Betrug.
„Ich wünschte, daß ihr nicht viel Rühmens machtet
Von meiner Kunst. Wenn ihr mich liebt, betrachtet
Sie als Geheimniß, das ihr sollt bewahren.
Denn, möchte man all meine Kunst erfahren,
Bei Gott, man würde bald mich so mit Neid 16,840
Verfolgen wegen meiner Weltweisheit,
Den Tod hätt' ich davon gleich ungefragt."
„Behüte Gott!" sprach Jener, „was ihr sagt!
Ich gäbe, wär' ich bei gesundem Witz,
Doch lieber meinen sämmtlichen Besitz,
Eh' ich euch brächte solches Mißgeschick."
„Für diese Freundschaft wünsch' ich euch viel Glück.
Und nun lebt wohl, mein Freund, und grand mercy."
Der Stiftsherr ging. Der Priester sah ihn nie
Seit diesem Tag, und als er später dann 16,850
Mit dem Recepte den Versuch begann,
Da war es nichts. Ade! bleibt mir gewogen!
Er sah, daß er geprellt war und betrogen.
So pflegt' er stets sich zu introduciren
Und andrer Leute Glück zu ruiniren.
Ihr seht, Herrn, überall und jederzeit
Ist zwischen Gold und Menschen Zank und Streit,
So sehr, daß sich beinahe nichts mehr findet,
Da Mancher beim Goldmachen ganz erblindet.
Denn in der That, ich glaube, das allein 16,860
Wird wohl der Hauptgrund dieses Mangels sein.
Die Philosophen machen solchen Dunst
Beim Reden, daß kein Mensch in ihre Kunst
Eindringet mit der Weisheit unsrer Tage.
Das schwatzt wie Elstern und hat seine Plage
Und Lust allein in seinen Kunstausdrücken,
Wobei sie doch dem Ziel nie näher rücken.
Wer Gold besitzt, dem wird es leicht gelingen,
Es mit Multipliciren durchzubringen.

Das ist der Vortheil, den dies Spiel beschert: 16,870
Der Frohsinn wird dadurch in Gram verkehrt,
Der größt' und schwerste Beutel bald geleert
Und außerdem dein Haupt mit Fluch beschwert,
Von Denen, die ihr Gut dazu geliehen.
O pfui! Kann der nicht vor dem Feuer fliehen,
Der einmal sich verbrannt hat an der Glut?
Laßt ab, das rath' ich, die ihr's jetzt noch thut,
Eh' Alles drauf geht; besser spät als nie;
Doch gar zu spät, wenn nimmer es gedieh.
Wie ihr auch wählt, ihr werdet's niemals finden. 16,880
Ihr gleicht an keckem Muth Bajard dem Blinden,
Der fürchtet nichts und stolpert frisch hinein
Und rennet muthig gegen Stock und Stein,
Gilt es nur eben aus dem Weg zu weichen.
Ihr Multiplikatoren thut desgleichen.
Und seht ihr mit des Leibes Augen nicht,
So wahrt doch euer geistiges Gesicht;
Denn sperrt ihr noch so weit die Augen auf,
Gewinnt ihr keinen Deut doch bei dem Kauf.
Zu nichts hilft all das Raffen euch und Rennen. 16,890
Zieht fort die Glut; laßt sie zu rasch nicht brennen.
Ich sage: Laßt euch mit der Kunst nicht ein;
Denn thut ihr's, werdet nimmer ihr gedeihn.
Nun geb' ich euch geschwinde noch Bericht,
Wie ein Adept in seinem Fache spricht.
Sieh, wie Arnaldus vor der Neuen Stadt
In dem Rosarius geschrieben hat.
Er sagt — um es genau zu referiren —
Niemand kann den Merkur mortificiren,
Wenn unbekannt es seinem Bruder bleibt. 16,900
Hermes, der erste, welcher davon schreibt,
Der Vater der Adepten, drückt die Sache
So aus: Es wird unzweifelhaft der Drache
Niemals getödtet, wird er nicht erschlagen
Mit seinem Bruder. Dies will so viel sagen:

Merkur ist mit dem Drachen hier gemeint,
Und mit dem Bruder Schwefel, der vereint
Aus Sol und Luna nur sich lasse ziehn.
Laßt euern Sinn drum nie mein Wort entfliehn:
Es gebe Niemand dieser Kunst sich hin, 16,910
Wenn er der Philosophensprache Sinn
Und Meinung nicht verstanden hat zuvor.
Wenn er es dennoch thut, ist er ein Thor,
Da dieser Wissenschaft verborgne List
Aller Geheimnisse Geheimniß ist.
Von einem Schüler Plato's wird gesagt,
Daß einstmals seinen Meister er gefragt,
Wie in dem Buche Senior ist zu lesen.
Es ist die Frage wörtlich die gewesen:
„Wie wird doch der geheime Stein genannt?" 16,920
Und Plato sprach: „Nimm erst den Stein zur Hand,
Der Titan heißt." — „Wie kann ich den erkennen?" —
„Es ist der, den sie auch Magnesia nennen",
Sprach Plato. — „So, Herr, und das ist der Schluß?
Das ist ignotum per ignotius.
Und was ist denn Magnesia, darf ich fragen?"
„Ein Wasser ist's, so viel kann ich euch sagen,
Das man aus den vier Elementen braut."
„Dann, lieber Herr, wenn's euch beliebt, vertraut
Mir das Recept dazu, ich bitt' euch sehr." 16,930
Und Plato sprach: „Das thu' ich nimmermehr.
Die Philosophen haben sich verschworen,
Es nie zu nennen eines Menschen Ohren,
Noch irgendwo es in ein Buch zu schreiben;
Denn Gott will, daß es unentdeckt soll bleiben,
Weil er es selbst so werth und theuer hält.
Nur wo es Seiner Majestät gefällt,
Verkündet er's durch seines Geists Erguß,
Oder versagt es. Sieh, dies ist der Schluß."
Ich aber schließe: Weil es Gott gefällt, 16,940
Daß die Adepten Niemand in der Welt

Verrathen, wie man komme zu dem Stein,
Ist es der beste Rath: Man läßt es sein.
Denn wer da Gott zu seinem Gegner macht,
Und irgend etwas wider seine Macht
Beginnt, ist sicher, daß er nichts vollende,
Multiplicirt' er gleich bis an sein Ende.
Nun Punktum! Denn hier ist mein Schluß gekommen.
Gott, hilf von ihren Leiden allen Frommen!

Die Erzählung des Konviktschaffners.

Prolog.

Ist Keiner, der das kleine Städtchen kennt, 16,950
Das man bei uns „Hops auf und nieder" nennt
Unter der Haid' am Canterbury=Wege?
Da ward des Wirthes Spaß besonders rege.
Er rief: „He, Herrn! Nun steckt der Gaul im Drecke.
Ist Keiner hier, der den Gesellen wecke
Da hinter uns für Geld und gutes Wort?
Sonst bindet ihn ein Dieb und trägt ihn fort.
O seht ihn nur, Potz Wetter, seht ihn nicken,
Als fiel' er gleich von seines Kleppers Rücken.
Zum Teufel, will ein Londner Koch das sein? 16,960
Laßt ihn hieher! — Er kennt schon seine Pein.
Er soll uns gleich erzählen eine Märe
Und wenn nicht werth ein Bündel Heu sie wäre.
Weckt mir den Koch!" rief er, „Gott soll dich strafen!
Was fällt dir ein, am frühen Tag zu schlafen?
Bist du im Rausch? Bist du von Flöhn gebissen
Die Nacht? Hat dich ein Weib herumgerissen,
Daß du nicht aufrecht halten kannst den Kopf?"
Der Koch (ganz farblos war der arme Tropf
Und bleich) versetzt: „Mag Gott mir gnädig sein, 16,970
Solch eine Schwere liegt mir im Gebein

— Ich weiß nicht —, daß ich lieber schlafen möchte,
Als daß den besten Wein von Chepe ich zechte."
„Nun", sprach der Schaffner, „ist es dir bequem,
Herr Koch und Keinem sonst unangenehm,
Der hier mitreitet in der Kompanei
Und giebt der Wirth das Wort mir gütigst frei,
So lös' ich dich wohl ab mit der Geschichte.
Ganz bleich wahrhaftig bist du im Gesichte,
Die Augen starren dir, wie mich bedünkt, 16,980
Und da dein Athem auch höchst sauer stinkt,
So scheinst du nicht gut disponirt zu sein.
Ich sage dir gewiß nicht Schmeichelein.
Seht, wie er gähnt, der trunkene Geselle,
Als wollt' er uns verschlingen auf der Stelle.
Halt's Maul zu, Mann, bei deines Vaters Stamme!
Der Teufel sitzt drin mit der Höllenflamme!
Vergiften wird uns dein verdammter Hauch!
Pfui, stinkend Schwein! Pfui dich, der Kuckuk auch!
Nehmt euch in Acht, Herrn, vor dem wilden Mann. 16,990
Nun, süßer Herr, ihr laßt euch ja so an,
Als rittet ihr zu einem Ringelstechen.
So geht's, wenn Affenwein die Leute zechen.
Da seht ihr, wie das Spiel mit Stroh euch thut."
Bei diesem Worte ging dem Koch vor Wuth
Die Sprache aus. Mit grimmiger Geberde
Droht' er dem Schaffner. Plumps, fiel er vom Pferde.
Da lag er, bis sie ihn vom Boden hoben.
Das nennt man eines Koches Reiterproben.
Ach, konnt' er sich nicht halten an der Kelle? 17,000
Bis er im Sattel saß an seiner Stelle,
Hat's noch ein Schieben hin und her gegeben
Mit großer Müh' und Noth, ihn aufzuheben.
So plump stellt dieser bleiche Geist sich an,
Worauf zum Schaffner dann der Wirth begann:
„Der Trunk hat so in ihm die Oberhand,
Ich gebe meine Seligkeit zum Pfand,

Daß er sehr schlecht erzählen wird. Mag Wein,
Mag Bier — jung oder alt — die Ursach sein,
Kurz, er ist sehr verschnupft, und gar zu arg 17,010
Macht er's mit Niesen, Näseln und Geschnarch.
Er hat vollauf zu thun, um sich zu schützen,
Daß ihn sein Klepper nicht bringt in die Pfützen.
Und sollt' er abermals vom Gaule fallen,
So macht er Müh und Noth genug uns Allen,
Den vollgetrunknen Leichnam aufzuheben.
Erzähle nur; auf ihn ist nichts zu geben.
Doch, Schaffner, traun, es ist sehr dumm von dir,
Daß du sein Laster ihm so offen hier
Vorwirfst. Es wird ihm einst vielleicht gelingen, 17,020
Dich seinerseits dafür ans Brett zu bringen.
Ich mein', er wird an kleinen Rechnungssünden
Bei dir wohl hie und da zu zwacken finden.
Das wäre häßlich, käm' es an den Tag."

„Fürwahr, das wär' ein großes Ungemach",
Sprach er, „da hätt' er mich in seinen Netzen.
Ich möchte lieber ihm den Preis ersetzen
Für seinen Gaul als seine Feindschaft wecken.
So wahr ich leb', ich will ihn nicht mehr necken.
Was ich da sagte, waren Schäkerein. 17,030
Doch wißt ihr was? Ich hab' ein Schlückchen Wein
Hier in der Flasche, von den besten Reben.
Ihr sollt gleich einen guten Spaß erleben.
Gebt Acht, der Koch soll trinken von dem Wein.
Ich wette meinen Kopf, er sagt nicht nein."

Gewiß so war's. Der Koch hat ungelogen
Gehörig aus dem Buddel eins gezogen.
Doch ach, wozu? Er war ja so schon satt.
Und als er in das Horn gestoßen hat,
Giebt er die Flasche dem Faktor zurück. 17,040
Der Trank behagt ihm so, daß für das Glück
Er dankt dem Schaffner, wie er immer kann.
Da hub gewaltig laut zu lachen an

Der Wirth und sprach: „Es wird nicht anders gehn,
Als daß wir uns mit gutem Trank versehn
Auf unserm Weg; der wandelt Zwist und Streit
In Lieb' und Eintracht und stillt manches Leid.
O Bacchus, Bacchus, deinem Namen Preis,
Der also Ernst in Scherz zu wandeln weiß,
Dank und Anbetung werden dir gebracht! 17,050
Und nun sei dieses Stoffs nicht mehr gedacht.
Dich, Schaffner, bitt' ich jetzo vorzutragen."
„Gut", sprach er, „hört denn, was ich werde sagen."

Die Erzählung des Konviktschaffners.

Als Phöbus, wie uns alte Bücher sagen,
Auf Erden seinen Wohnsitz aufgeschlagen,
War er der lebensfrohste junge Held
Und beste Bogenschütz der ganzen Welt;
Wie er den Drachen Pytho denn erlegte,
Als der im Sonnenschein des Schlafes pflegte.
Manch andrer hohen Thaten, die vollbracht 17,060
Sein Pfeil, wird in den Büchern noch gedacht.
Die Saiteninstrumente spielt' er alle
Und sang, daß seiner klaren Stimme Schalle
Zu lauschen eine Wonne war von Klang.
Amphion, Thebens König, deß Gesang
Die Mauern seiner Stadt hat aufgebaut,
Sang wahrlich nicht mit halb so schönem Laut.
Dazu war er der bestgestalte Mann,
Der ist und war, seitdem die Welt begann.
Was nützt es, die Beschreibung euch zu geben, 17,070
Da schöner er als Alle, die da leben!
War außerdem von feiner Lebensart,
Mit höchster Würd' und Ehrgefühl gepaart.
Der Phöbus nun, des jungen Adels Blüthe
In Ritterschaft sowohl als Herzensgüte,
Trug meistens, wie uns die Geschichten sagen,
Zum Zeichen, daß den Python er erschlagen,

In seiner Hand aus Kurzweil einen Bogen.
Nun hatt' er eine Krähe sich gezogen,
In einem Käfig sie zu Haus bewahrt 17,080
Und sprechen sie gelehrt nach Elsternart.
Schneeweiß, dem Schwan gleich, war sie von Gefieder
Und eines Jeden Sprache gab sie wieder,
Wenn man sie zum Erzählen hingestellt.
Nicht eine Nachtigall war in der Welt,
Die nicht ihr wunderlieblicher Gesang
Im Wettstreit hunderttausendmal bezwang.
Nun hatte dieser Phöbus auch ein Weib,
Die liebt' er herzlicher als Seel' und Leib,
Und Tag und Nacht war er ihr stets bereit 17,090
Zum Dienst mit Ehrfurcht und Gefälligkeit.
Nur war er, wenn ich Wahrheit reden muß,
Voll Eifersucht. Gern hielt' er in Verschluß
Sie stets, aus Furcht, er würd' einmal geprellt.
So geht es Jedermann, der so gestellt.
Doch hilft's ihm nicht; es wird stets nutzlos sein.
Ein gutes Weib, von Seel' und Werken rein,
Sie darf man nie verschließen und bewachen.
Und unnütz ist's, die Mühe sich zu machen
Mit einer Bösen, die man doch nicht hält. 17,100
Mir scheint's die größte Dummheit von der Welt,
Verliert man seine Müh' mit Hut der Weiber.
Das sagen schon die alten Chronikschreiber.
Doch zur Erzählung nun, die ich begann.
  Der werthe Phöbus thut, was er nur kann,
Ihr zu gefallen. Dienstbeflissenheit,
Gutes Betragen, edle Männlichkeit,
Die, denkt er, solln ihm ihre Gunst bewahren.
Doch, Gott weiß, mag man wie man will verfahren,
Man wird nichts ändern, was der Kreatur 17,110
Einmal ist eingepflanzt von der Natur.
  Sperr' einen Vogel in den Käfig ein,
Du magst ihm jede Müh' und Sorgfalt weihn,

Magst noch so zärtlich speisen ihn und tränken
Mit Leckerein, wie du sie kannst erdenken;
Und wenn aufs reinlichste du auch ihn pflegst,
Mit goldner Pracht im Käfig ihn umhegst:
Der Vogel würde zwanzigtausendmal
So gern doch sein Gewürm und ekles Mahl
In seiner wilden, frost'gen Waldung fressen; 17,120
Und nie wird er bestrebt zu sein vergessen,
Wenn er's vermag, dem Käfig zu entfliehn.
Nach seiner Freiheit wird es stets ihn ziehn.
Laß eine Katz' an Milch und Fleisch sich weiden,
Am zartsten Fleisch; mach ihr ein Bett von Seiden,
Und laß sie an der Wand ein Mäuschen sehn:
Gleich läßt sie Milch und Fleisch und Alles stehn,
Ja, jede Leckerei im ganzen Haus;
So reizt sie die Begierde nach der Maus.
Sieh, hier hat die Natur die Oberhand, 17,130
Und die Begier bewältigt den Verstand.
So ist die Wölfin von gemeiner Art.
Dem schlechtsten Wolf, den immer sie gewahrt,
Dem unansehnlichsten giebt sie sich hin,
Wenn just nach einem Gatten steht ihr Sinn.
All die Exempel gehen nur den Mann,
Der untreu ist, und nicht die Frauen an.
Der Mann hat stets ein lüsternes Begehren,
An etwas Niedriger's den Sinn zu kehren
Als an sein Weib, ob noch so schön es sei 17,140
Und noch so treu und anmuthsvoll dabei.
Fleisch ist so unstät — schändlich ist's zu sagen —,
Daß auf die Dauer nichts uns will behagen,
Das mit der Tugend nur zusammenhängt.
Phöbus, der an Betrug nicht einmal denkt,
Ward doch — wie nett er immer war — betrogen,
Da außer ihm sie Umgang noch gepflogen
Mit einem unansehnlichen Gesellen,
Mit Phöbus gar nicht in Vergleich zu stellen.

Um desto schlimmer, wie so oft es geht; 17,150
Woraus viel Noth und Wehe dann entsteht.

Und so geschah's: War Phöbus nicht am Platz,
So sandte gleich sein Weib nach ihrem Schatz.
Nach ihrem Schatz? das klingt ja sehr gemein.
Ich bitt' euch auch darum, mir zu verzeihn.
Lest Plato nach: der Weise giebt den Rath:
Das Wort muß harmoniren mit der That.
Will eine Sache man genau erzählen,
Muß man das Wort verwandt der Handlung wählen.
Ich bin ein grober Bursch; ich muß gestehn: 17,160
Ich kann fürwahr den Unterschied nicht sehn
Zwischen dem Weibe, das von hohem Stande,
Sobald sie ihren Leib preisgiebt der Schande,
Und einer armen Dirne, die der Ehre
Gleichfalls vergißt, wenn es nicht dieser wäre,
Daß die vornehme, die von höherm Stand,
Geliebte oder Dame wird genannt,
Da jene man als Schatz und Dirne blos
Bezeichnet, weil sie arm und mittellos.
Und doch, weiß Gott, mein lieber Freund, man setzt 17,170
Nicht diese höher, als man jene schätzt.

So ist ein unrechtmäßiger Tyrann
Mit einem Strolch und Dieb in Acht und Bann
Nach meinem Sinn dieselbige Person —
Dies sagte man dem Alexander schon —;
Und nur weil ein Tyrann bei größrer Macht
Mit seiner Schaar dreinschlägt in offner Schlacht
Und sengt und brennt und Haus und Hof verheert,
Wird mit dem Namen Feldherr er beehrt.
Und weil ein Aechter mit nur kleiner Schaar 17,180
Nicht so wie Jener Noth schafft und Gefahr
Und nicht ins Unglück stürzt ein ganzes Land,
Wird er ein Dieb und Vagabund genannt.
Doch da ich nicht geübt bin im Citiren,

Will ich mich in Citate nicht verlieren
Und fahre fort, wo die Erzählung stand.

Als Phöbus' Frau zu ihrem Schatz gesandt,
Und ihrer Sinnenlust sie nun genossen,
Da sah die weiße Krähe, die verschlossen
Im Käfig hing, es an und sprach kein Wort. 17,190
Doch als Herr Phöbus heim kam, sang sofort
Die Krähe laut: Kukuk, kukuk, kukuk!

„Was, Vogel", rief er, „singst du da für Spuk?
War nicht so lieblich immer dein Gesang,
Daß sich mein Herz an deiner Stimme Klang
Ergetzte? Weh, was ist das für ein Schrei'n?"

„Bei Gott, ich singe ganz wie es muß sein",
Sprach sie, „denn, Herr, trotz deiner Würdigkeit,
Trotz deiner Schönheit und Ergebenheit,
Trotz deines Singens, deiner Saitenkunst, 17,200
Trotz deines Edelsinns ist dir doch Dunst
Gemacht von einem niedrigen Gesellen,
Der, will man in Vergleich ihn mit dir stellen,
Nicht eine Mücke werth ist. Sein Vergehn
Mit deinem Weib hab' ich selbst angesehn."
Was wollt ihr mehr? Die Krähe zeigt sofort
Durch schlimme Zeichen und mit keckem Wort,
Wie er mit Schimpf und Schmach von seinem Weibe
Befleckt sei durch ihr lüsternes Getreibe,
Und sagt ihm oft, daß sie es selbst gesehn. 17,210
Da sah man Phöbus sich zur Seite drehn;
Ihm war, als bräch' ihm gleich sein Herz vor Pein.
Er spannt den Bogen, setzt den Bolzen ein —
Und hat sein Weib in seinem Zorn erschlagen.
So war's, dazu läßt sich nichts weiter sagen.
Vor Schmerz schlug er sein Saitenspiel in Splitter,
Guitarre, Harfe, Mandolin' und Cither;
Worauf er Pfeil und Bogen noch zerbrach
Und zu der Krähe dann die Worte sprach:

„Ha, Scorpionenzunge, dein Verrath 17,220
Verdirbt mich! Ach, daß ich zu solcher That
Geboren! Warum athmet meine Brust?
O theures Weib, o Perle süßer Lust,
Du warst so wahr, so treu in deiner Pflicht.
Nun liegst du da mit bleichem Angesicht,
Unschuldig! Ja, das wag' ich zu beschwören.
Vorschnelle Hand, wie ließt du dich bethören!
Ruchloser Zorn, verworrener Verstand,
Der blind die Unschuld in den Tod gesandt!
Mißtrauen, unbegründeter Verdacht! 17,230
Was hat um Witz und Urtheil dich gebracht?
O gebt euch nie dem Unbedacht zum Raube.
Auf sicherm Zeugniß fuße euer Glaube!
Schlagt nicht zu rasch, bevor ihr wißt, warum,
Und seht nach Rath euch stets vorsichtig um,
Eh' euerm Zorn ihr folgt und auf Verdacht
Euch an des Strafurtheils Vollstreckung macht.
Ach, Tausende hat Zorn und Unbedacht
Vernichtet schon und in den Sumpf gebracht.
Aus Kummer nehm' ich selbst das Leben mir.“ 17,240

Dann sprach er zu der Krähe: „Falsches Thier,
Für die Verleumdung geb' ich dir den Lohn.
Du sangst bisher mit Nachtigallenton,
Du sollst jetzt, Diebin, all die süßen Lieder
Verlieren und dazu dein weiß Gefieder,
Und selbst nie mehr in deinem Leben sprechen.
So muß man sich an dem Verräther rächen.
Schwarz sollst du sammt den Deinen ewig sein,
Nicht fürder singen süße Melodein,
Nein, mit Gekrächz vor Sturm und Regen klagen, 17,250
Zum Zeichen, daß mein Weib durch dich erschlagen.“

Und auf die Krähe stürzt' er bei dem Wort,
Riß ihr die weißen Federn aus sofort,
Gab schwarze ihr, trieb den Gesang ihr aus
Zusammt der Sprache, warf sie aus dem Haus

Zum Teufel — und der mag sie denn auch holen.
Darum sind alle Krähen schwarz wie Kohlen.
Herrschaften, nehmt dies Beispiel zu Gemüthe
Und hört mein Wort, auf daß sich Jeder hüte;
Erzählet nie im Leben einem Mann, 17,260
Daß ihm sein Weib ein Andrer abgewann:
Tödtlichen Haß wird er dafür euch tragen.
Herr Salomo, wie die Gelehrten sagen,
Räth Jedem, gut die Zunge zu regieren;
Doch ich verstehe mich nicht aufs Citiren,
Wie schon gesagt. Nur sprach Frau Mutter immer:
„Mein Sohn, bei Gott, vergiß die Krähe nimmer.
Die Zunge wahren, heißt den Freund bewahren.
Die böse Zunge dräut dir mehr Gefahren
Als Satan selbst; denn den vertreibt ein Segen. 17,270
Mein Sohn, Gott hat von höchster Güte wegen
Die Zung' in Zähn' und Lippen eingehegt,
Damit man, eh' man redet, überlegt.
Zu vieles Reden, wie die Weisen sagen,
Ist Manchem zum Verderben ausgeschlagen,
Da wen'ges Reden, doch wohl überdacht,
Im Allgemeinen Unheil nie gebracht.
Mein Sohn, halt deine Zunge jederzeit
Im Zaum, es sei denn, daß du sie geweiht
Der Red' und dem Gebet zu Gottes Ehre. 17,280
Die Zunge zügeln (hör' auf meine Lehre!)
Und wohl bewahren ist die erste Tugend.
So lernt das Kind schon in der frühsten Jugend.
Mein Sohn, von langen Reden, schlecht berathen,
Wo wen'ger Worte schon dasselbe thaten,
Kommt Unheil oft. So gab man mir Bericht.
In langer Rede fehlt die Sünde nicht.
Sieh, welche Frucht vorwitz'ge Zungen tragen.
So wie ein Arm zerschellt wird und zerschlagen
Von einem Schwert, so hat die Zunge schon 17,290
Manch Freundschaftsband zerhaun, mein lieber Sohn.

Als einen Gräul sieht Gott den Schwätzer an.
Lies Salomo, den weisen Ehrenmann,
Lies Seneca, lies Davids Psalmenbuch.
Sprich nicht; nick mit dem Kopfe, stelle klug
Dich taub, hörst einen Schwätzer du, mein Kind,
Von Dingen reden, die gefährlich sind.
Der Flämming sagt, und merk' es, wenn's beliebt,
Daß wenig Schnacken viele Ruhe giebt.
Mein Sohn, ist dir kein böses Wort entfahren, 17,300
So darfst du nimmer auch Verrath befahren.
Wer sich verredet, ruft in keiner Art
Das Wort zurück, das er so schlecht bewahrt.
Gesagtes ist gesagt und es ist fort,
Reut oder schmerzt ihn noch so sehr das Wort.
Sieh, wie die Rede schlimm sich an ihm rächt;
Wem er sie auch vertraut, er ist sein Knecht.
Verbreite nie zuerst ein neu Gerücht,
Mein Sohn, mag es nun wahr sein oder nicht.
Kommst du in Hoher oder Niedrer Nähe, 17,310
Bewahr die Zunge wohl; denk' an die Krähe."

Die Erzählung des Pfarrers.

Prolog.

Als die Erzählung der Faktor beendet,
War schon so weit vom Meridian gewendet
Die Sonne, daß für ihren Höhestand
Ich nur noch neun und zwanzig Grade fand.
So war es denn vier Uhr wohl ungefähr.
Elf Fuß auch — etwas wen'ger oder mehr —
Mocht' um dieselbe Zeit mein Schatten sein,
Theilt man die Körperlänge nämlich ein
Grad' in sechs Fuß von gleicher Dimension. 17,320
Somit begann des Mondes Ascension
Im Sternbild Wage sich gemach zu heben,
Als wir des Dorfes End' erreichten eben.
Da sprach der Wirth, wie er denn alle Zeit
Die lustige Gesellschaft ins Geleit
Genommen: „Hört, ihr Herrn, mich allzumal.
Es fehlt an der Geschichten vollen Zahl
Nur eine noch; erfüllt ist mein Geheiß:
Erzählt hat Jeder dann, so viel ich weiß.
So ist denn hier mein Auftrag bald zu Ende. 17,330
Ich bitte Gott, daß er dem Segen spende,
Der die Erzählung uns recht munter hält.

Herr Priester, bist du zum Vikar bestellt?
Bist du ein Pfarrer? Nun gieb uns Bericht.
Doch was du seist, verdirb das Spiel uns nicht.
Denn außer dir erzählte jeder Gast.
Schnall deinen Ränzel auf; zeig, was du hast.
Denn in der That, mich dünkt nach deinen Blicken,
Du könntest einen großen Stoff entstricken.
Gieb eine Fabel uns, Potz Bein und Blut." 17,340
Darauf versetzt der Pfarrer kurz und gut:
„Von mir wird keine Fabel dir beschert.
Denn Paulus an Timotheus belehrt
Und tadelt die, so von der Wahrheit weichen
Mit Fabeln und elendem Zeug dergleichen.
Wie sollt' ich Spreu wohl sä'n aus meiner Hand,
Bin Waizen auszustreuen ich im Stand?
Drum sag' ich euch nur dies: Wenn ihr Begehren
Tragt nach Moral und tugendhaften Lehren
Und wenn dazu ihr euer Ohr wollt leihn, 17,350
So will ich euch gar gern gefällig sein,
So weit zu Christi Ehren ich nur kann.
Doch ich bin aus dem Süden, denkt daran.
Ich kann in „Rum, Ram, Ruff" mein Wort nicht kleiden
Und mag den Reim, weiß Gott, kaum besser leiden.
Drum will ich mich der Tändelein entschlagen
Und euch ein kleines Stück in Prosa sagen,
Das Fest so abzuschließen und zu enden.
Mag Jesu Gnade den Verstand mir senden,
Damit ich euch die rechten Wege weise 17,360
Der ewiglich glorreichen Pilgerreise
Zu jenem himmlischen Jerusalem.
Ich will sogleich, wofern es euch bequem,
Damit beginnen. Bitte, weist mich an,
Wie's euch beliebt, da ich nichts Beßres kann.
Doch unterwerf' ich die Betrachtung gern
Den Korrekturen der gelehrten Herrn.
Ich folge nämlich keineswegs durchaus

Dem Text; ich nehme nur das Thema draus.
Weshalb ich offen denn zuvor erkläre, 17,370
Daß ich Zurechtweisungen Raum gewähre."
Drauf waren gleich wir einig Mann für Mann.
Denn wie uns schien, kam es jetzt darauf an,
Mit einem tugendhaften Spruch zu enden,
Und Raum zur Red' ihm und Gehör zu spenden.
Wir hießen unsern Wirth darum ihm sagen,
Wir bäten ihn, die Rede vorzutragen.
Drauf sprach der Wirth im Auftrag von uns Allen:
„Herr Priester, nun ergeh's euch nach Gefallen.
Sagt, was ihr wollt; wir hören gern euch an." 17,380
Nach welchen Worten er also begann:
„Gebt uns denn eure Meditation;
Doch eilt; die Sonne will hinunter schon.
Laßt eure Rede kurz, doch fruchtbar sein,
Und gebe Gott in Gnaden euch Gedeihn."

Die Erzählung des Pfarrers.

Siehe die Anmerkungen.



Anmerkungen.

Einleitung.

V. 8. Dem Widder. Tyrwhitt glaubt dem Dichter ein astronomisches Versehen nachweisen zu müssen, da das Zeichen des Widders dem Frühlingsäquinoctium gehöre, dieses aber zu Chaucer's Zeit nach seinem eigenen Bericht in dem Aufsatz über das Astrolabium auf den 12. März gefallen sei. Sonach müsse die Sonne am Ende des April schon weit im Stier vorgerückt gewesen sein, zumal da es sich nach V. 4425 wirklich um die letzten Tage dieses Monats handle. Denn als Tag der Abreise wird dort der 28. April angegeben; der Tag vorher mußte also der 27. gewesen sein. Tyrwhitt konjicirt daher statt Ram im Original Bolle zu lesen. Ich will mich nicht bei dem doppelten Irrthum aufhalten, in welchen der verdienstvolle Herausgeber Chaucer's sich hier verwickelt hat, wiewohl Fiedler ihm blindlings folgt. Es genüge zur Rechtfertigung unsers Dichters die Bemerkung, daß Chaucer nicht das Zeichen des Widders gemeint hat, sondern das Sternbild. Jenes (das Zeichen) haftet fest an dem Aequinoctium (auf welchen Kalendertag dasselbe immer falle) und ist mit dem Zurückweichen der Aequinoctialpunkte gegenwärtig sogar bis in den Anfang der Fische gerückt. Das Sternbild des Widders theilt sich dagegen ungefähr gleich zwischen dem Monat April und Mai, und Chaucer's Zeitbestimmung ist daher so genau wie möglich. Der Unterschied der 500 Jahre zwischen seinem und unserm Zeitalter ist in dieser Beziehung ein völlig unerheblicher, da der Fehler des Julianischen Kalenders und die weiterschreitende Veränderung des Aequinoctialpunktes im entgegengesetzten Sinne wirken und sich nahezu ausgleichen.

V. 14. Nach der Lesart: **ferne halwes** (T. **serve h.**), die der Cod. Harl. in Wright's Ausgabe, übereinstimmend mit dem Cod. Par. (s. Gesenius in Herrig's und Viehoff's Archiv 1849, S. 1 ff.) bietet.

V. 17. Der heil'ge Märtyrer: Thomas a Becket.

V. 20. Der Heroldsrock (**Tabard**) bestand als Wirthshaus in Southwark noch Ende des 16. Jahrhunderts. Ob das zu Tyrwhitt's Zeit **Talbot** (Hühnerhund) genannte Haus, das sich durch eine neuere Inschrift rühmte, die Pilger der Canterbury-Tales beherbergt zu haben, wirklich dasselbe ist, oder sich nur, auf die Namensähnlichkeit gestützt, diese Ehre angemaßt habe, lassen wir dahingestellt. Dieses Haus liegt jetzt 75 Borough, Highstreet, London. (S. Neigebauer, London, S. 413.)

V. 51—58. Alexandria, im Jahr 1365 von dem König Cyperns, Peter von Lusignan, erobert. Derselbe nahm Layas, genauer L'Ayas, jetzt Ayas-Kata, das alte Aigai (im Text **Leyes**) in Armenien, 1367 und Satalia (das alte Attalia) in Pamphylien in Kleinasien 1352 den Ungläubigen ab. Algesira ward den Mauren im Jahre 1344 entrissen. Belmaria, wahrscheinlich korrumpirter Name einer Marokkanischen Landschaft, die dem Stamme der Beni-Marin angehörte. Eine Niederlage ihres Königs Albohacen wird von spanischen Autoren erwähnt und auf sie die Schlachten von Benamarin gedeutet, deren der Grabstein eines englischen Ritters Sir M. Gourney gedenkt.

V. 52 ff. Ueber die Beziehungen Englands zum deutschen Orden in Preußen s. Pauli, Bilder aus Alt-England, S. 107 ff. Es ist überaus wahrscheinlich, daß der Dichter hier auf jenen Heereszug anspielt, welchen der Sohn seines Gönners John von Lancaster, Heinrich Bolingbroke (nachmals Heinrich IV.), im Jahre 1390 in Gemeinschaft mit dem Orden gegen die Litthauer unternahm.

V. 54. Gereist, im mittelalterlichen Sinne der Heerfahrt.

V. 59. Im Großen Meere. Antike und mittelalterliche Bezeichnung des Mittelländischen Meeres (s. Maundeville, **Voiage and Travaile**, p. 259, **Halliw.**).

V. 62. Tramissene (Tremesen), eine maurische Stadt und Herrschaft im Gebiet des heutigen Marokko (Oran). Bei dem chevaleresken Verkehr zwischen christlichen und maurischen Rittern in den westlichen saracenischen Reichen darf es nicht Wunder nehmen, daß unser Ritter sich in einem Turnier zu Ehren seiner Glaubens- und

Heeresgenossen mit den Mauren gemessen hatte. Noch weniger wählerisch erscheint seine Abenteuerlust in den folgenden Versen.

V. 63—65. Pallatia oder Pallatscha, eine türkische Stadt auf ansehnlichen antiken Trümmern aufgebaut (daher ihr Name), die früher für die Ruinen des alten Milet gehalten, neuerdings als die Reste des alten Myus erkannt sind (s. Leake, Asia Min., p. 239; Forbiger, Handbuch der alten Geographie II, S. 214), war eine der kleinen Vasallenherrschaften, welche den Osmanen in Vorderasien tributpflichtig waren. Nach Froissart (III, c. 22) sollte es scheinen, daß diese Vasallen bei ihrem christlichen Glauben gelassen wurden. Chaucer aber nimmt offenbar an (V. 66), daß der Herr von Palatia ein Muselmann (Heide) war, unser Ritter also keinen Anstand nahm, seine Kampfeslust im Gefolge eines Ungläubigen zu befriedigen. Immerhin wurde doch dem Heidenthum im Ganzen dadurch Abbruch gethan.

V. 75. Das Waffenkleid (gipoun) ist nicht etwa der leichte, oft aus kostbaren Stoffen gewebte Ueberwurf, der über dem Maschenpanzer getragen wurde; vielmehr ein dicker Stepprock, der zum Schutz gegen den Druck der Stahlmaschen unter der Halsberge angelegt wurde. Es ist ein Zeichen äußerster Einfachheit, daß der Ritter auf seiner Wallfahrt nur dies grobe Unterkleid trägt, das die rostigen Spuren von den Panzerringen noch an sich hat. S. Regis Gloss. zu Bojardo, S. 461.

V. 79. Junker, Squiere. S. Einl. des Uebersetzers, S. 26.

V. 89. Ich habe nicht die Interpunktion Tyrwhitt's, der auch Wright folgt, angenommen, theils weil sie den Vers zerstückelt, theils weil unmöglich von einem Menschen gesagt werden kann, er sei roth und weiß gestickt. Ich habe daher allerdings auch dem Texteswort embrowded (= embroidered) eine weitere Bedeutung eingeräumt, die, wenn sie sich nicht durch Beispiele belegen lassen sollte, doch als freie Metapher des Dichters vollständig gerechtfertigt ist.

V. 101. Lehnsmann. S. Einl., S. 26. Offenbar bezieht sich das sein noch auf den Ritter.

V. 115. Der heilige Christoph ist auf einer Brosche dargestellt, wie sie in allen Ständen theils als Schmuck, theils als Amulett getragen wurden. Wright weist auf eine interessante Abhandlung über diesen Gegenstand von C. Roach Smith in dem Journal of the British Archaeological Association, Vol. I, p. 200, hin.

V. 120. Ste Loy (T. St. Eloy). So alle Handschriften. Allerdings ist die Namensform für Ludwig sonst altfranz. Loys (engl.

Lowys), aber die Abschleifung des s im Reime wird dem Dichter gestattet gewesen sein. Lowy findet sich unter andern Namensformen bei Roquefort, Glossaire de la langue Romaine, Paris 1808, Tom. II, pag. 100. Der Eid bei St. Ludwig, einem ziemlich neu kreirten Heiligen, muß als besonders harmlos gelten.

V. 125. Stratford at the Bow, dicht bei London und gegenwärtig mit der Riesenstadt in Eins zusammengewachsen. Ueber das in England allmählich verkümmernde Französisch siehe die Einleitung des Uebers., S. 17.

V. 164. Die Lesart aller Handschriften: That was her chapellein, and preestes thre steht nicht nur in direktem Widerspruch zu der Angabe Chaucer's über die Personenzahl der Reisegesellschaft (in V. 24), sondern enthält auch eine thatsächliche Unmöglichkeit. Es hat in der katholischen Kirche niemals Kapellaninnen gegeben und kann keine geben, da ein Weib nicht die Priesterweihen empfangen kann. Ebendarum bedarf aber auch jedes Nonnenkloster, mit dem eine Kirche verbunden ist (und in Chaucer's Zeit war das wohl ohne Ausnahme der Fall), eines ministrirenden Kapellans, eines Nonnes-preest, wie er wirklich in unsrer Wallfahrtsgesellschaft mit auftritt (V. 14,815 f.). Ich schreibe daher, so nahe wie möglich an die Spuren der Hschr. mich anschließend: Than was her chapellein, a preest, thes thre.

V. 165. Für die Uebersetzung entspringt eine Schwierigkeit aus der scharfen Sonderung, in welcher Chaucer und sein Zeitalter die beiden Klassen der in dem Wallfahrtszuge repräsentirten Mönche hält, die in ihrem kirchlichen sowohl, wie in ihrem gesellschaftlichen Charakter schroffe Gegensätze bilden und wirklich auch in bitterer Feindschaft gegen einander standen. Chaucer versteht unter Mönch (Monk) stets nur die Mitglieder der alten Orden oder richtiger Kongregationen (s. Leo's Universalgeschichte II, S. 206), welchen im wesentlichen die Regel des h. Benedikt zu Grunde lag. Die Mönche der neuen, seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts gegründeten Bettel- und Prediger-Orden nennt er niemals Monks, sondern stets Freres (friar, frater, V. 16,307 sogar in direktem Gegensatz monk or frere). Jene, die durch reichen Besitz (s. V. 7508), weltmännisches Wesen und oft gelehrte Bildung sich auszeichneten, werden immer von ihm mit Achtung genannt. Bekanntlich heißen die Vorsteher ihrer Klöster Aebte (7302), der nächste Stellvertreter des Abtes Prior, während die der Bettelmönchskonvente bescheidenere Titel führen (Minister Guardianus, Prior, Superior etc.). Den Charakter der Bettelmönche

schildert Chaucer an verschiedenen Stellen so, daß er keines Kommentars bedarf, vielmehr selbst den lebendigsten Kommentar für die Auffassung dieses interessanten und wichtigen Elements der mittelalterlichen Gesellschaft bietet.

V. 171. 172. Bisher unverstandene Stelle. Daß der Mönch nicht Aufseher (Keeper) der Klosterzellen seiner Abtei gewesen, erhellt aus dem Singular. Es läge daher nahe, an die klassische Bedeutung von cella (= Keller) zu denken, was mit den kulinarischen Neigungen dieses Klosterherrn sehr wohl stimmen würde und worauf auch vielleicht V. 13,942 führen könnte. Dagegen ist aber außer anderem (namentlich der Erwähnung der Kapelle statt Kirche) auch dies einzuwenden, daß sich englisch schwerlich celle für cellar gebraucht nachweisen lassen dürfte. Anderseits versteht man aber unter Cella im ganzen Mittelalter ein Vorwerk und Filial eines größern Klosters (Obedientia, Abbatiola), dessen Aufsicht einem Mönche des Hauptordenshauses anvertraut war. Dieser hatte nicht nur die Verwaltung der Einkünfte zu besorgen, sondern war auch Vorgesetzter der Novizen und Laien, die zumeist in diesen Zellen Unterkommen fanden. S. Du Fresne, Gloss. med. et inf. Lat. s. v. Aehnliche Dependenzen größerer Abteien werden erwähnt: Erzählung des Schiffers, V. 13,203 ff., des Müllers, V. 3668. Vergl. auch über die Licenz, die den Mönchen vom Abt ertheilt wurde, außerhalb des Klosters Geschäften nachzugehen, V. 12,992; 13,978. Hiermit stimmt denn vortrefflich die selbständige Stellung des Mönches, den Chaucer nicht ohne Nachdruck Herr (lord) nennt, der sich in seinem Stalle eigene Pferde hält und sich um Regelbuch und Text der Kirchenväter nicht kümmert. Es wird aber auch der Einfall, den Klang seines schellenbesetzten Zügels mit dem Kapellenglöckchen zu vergleichen, dadurch natürlicher und in der That scharf bezeichnend. Denn Kapelle im eigentlichen Sinne ist eben ein kleineres kirchliches Gebäude (ein Oratorium ohne Baptisterium), das keinen selbständigen Priester zum Vorstand hat, sondern Dependenz einer Hauptkirche ist. S. Du Fresne, s. v. Capella und a. a. O.

Genau wie unser Mönch wird ein Robert Hermodesworth, Mönch von Westminster-Abtei, Keeper of the chapel of the blessed Mary of Westminster genannt. Er disponirt unter Genehmigung des Abts und Kapitels über die zu der Kapelle gehörigen Grundstücke und vermiethet z. B. ein im Garten der genannten Kapelle gelegenes Wohnhaus an unsern Dichter. S. Godwin, Life of Chaucer, vol. IV, p. 365. H. Nicolas, I, p. 56.

V. 173. Benedikt von Nursia (geb. 480) ist direkt oder indirekt als der Begründer des gesammten römisch-katholischen Mönchswesens zu betrachten, da seine Regel nicht nur allen neuen Stiftungen bis zum 13. Jahrhundert zu Grunde gelegt, sondern auch allmählich den schon bestehenden, weniger geordneten Cönobien ertheilt und respektive aufgedrungen wurde. S. Leo a. a. O. — St. Maur war unmittelbarer Schüler des Benedikt, Gründer der Abtei Glanfeuil und nach Einigen einer weitverbreiteten Kongregation dieses Ordens. S. über ihn: Hippolyte Helyot, Geschichte der geistlichen Orden, deutsch, L. 1753, Thl. V, 17, 68 ff. Daß seine Regel keine andre als die des h. Benedikt selbst gewesen, geht daraus hervor, daß der h. Maur „die eigenhändige Urschrift dieses heiligen Stifters bei seiner Abreise von Monte Cassino nebst einem Gewichte und Maße erhalten hatte, um dasjenige desto besser zu beobachten, was er wegen des Brodes und Weines bei ihren Mahlzeiten vorgeschrieben." Helyot a. a. O., S. 71.

V. 179. Die Uebersetzung giebt die Tyrwhitt'sche Interpretation der Stelle wieder, welche durch den Zusammenhang geboten scheint, wiewohl die handschriftliche Lesart rekkeles schwerlich diese Deutung zuläßt und die Konjektur reghel-les (obschon an sich geistvoll und unter andern Umständen überzeugend) auf eine zu alterthümliche Sprachquelle zurückgreift (die Evangelienharmonie Ormulum hat reghelbook), als daß ihre Anwendung auf Chaucer's Sprache nicht bedenklich sein sollte. Dagegen halte ich es für durchaus nicht unmöglich, daß bei dem oft wiederholten Ausspruch des Gratian: Sicut piscis sine aqua caret vita, ita sine monasterio monachus (Decret., P. II, Can. XVI, Q. L., c. VIII. S. außer der von Tyrwhitt citirten Stelle: Pierce Ploughman auch noch Guigo de quadripartito officio cellae bei Du Fresne a. a. O. v. Cella) unserm Dichter irgend eine im Semi-Saxon verfaßte Homilie vorschwebte, die wirklich das Wort reghelles hatte. Die von Wright befolgte Lesart des Cod. Harl. cloisterles enthält eine unerträgliche Tautologie (s. V. 179). Ihre Entstehung von der Hand eines gedankenlosen Abschreibers erklärt sich ebenso leicht, als die Paraphrase in V. 179 an Nachdruck und Bedeutsamkeit gewinnt, wenn wirklich V. 177 ein veraltetes und nicht Jedermann verständliches Wort enthielt.

V. 197. Der Liebesknoten, eine künstlich und rosettenartig verschlungene Bandschleife, als koketter Schmuck feiner Leute beiderlei Geschlechts, ist dem Leser aus Shakespeare bekannt und beim englischen Landvolk noch jetzt nicht ganz abgekommen.

V. 202. Backhaus, im Text steht Bleiofen, der aber dem modernen Leser kein geläufiges Bild gegeben hätte.

V. 208. Bettelmönch. S. z. V. 165.

V. 214. Vier Orden. Zu den beiden berühmten Bettelorden der Franciskaner und Dominikaner kamen im Laufe des 13. Jahrhunderts auch noch die Karmeliter und Augustiner-Eremiten hinzu. Allerdings hatten dieselben als ungeordnete Anachoreten-Verbindungen schon früher bestanden. Die aus dem Orient stammenden Karmeliter führten sogar ihre Einsetzung alles Ernstes auf die Propheten Elias und Elisa zurück (s. V. 7698) und geriethen darüber später mit den Jesuiten in die absurdesten, aber mit der größten Erbitterung geführten Streitigkeiten, die endlich durch eine päpstliche Bulle vom Jahre 1698 unterdrückt wurden. In der That jedoch ist ihre Regel erst von Papst Honorius III. im Jahre 1224 definitiv bestätigt worden. Die Augustiner-Eremiten aber wurden von Alexander IV. im Jahre 1256 zu einem Orden vereinigt. S. Helyot a. a. O., Thl. I, S. 348, 367, 374, III, S. 16.

V. 219. Der Vikar. Im Original Curat. Dies letzte Wort hat im Englischen so oft seine Bedeutung gewechselt, daß es mir sicherer schien, dafür eine auch in Deutschland geläufige Bezeichnung zu substituiren, die im wesentlichen die Sache trifft. — Der Hauptgrund des Hasses zwischen dem Bettelorden und der Weltgeistlichkeit lag in der den Brüdern eingeräumten Erlaubniß, in jeder Gemeinde und Kirche die Amtshandlungen der Ortspfarrer vorzunehmen, denen sie durch ihren intimen Verkehr mit den untern Volksschichten an populärer Beredtsamkeit überlegen sein mußten. Jener Haß setzt sich dann natürlich auch bis zu den niedern Kirchenbeamten fort und der ergötzliche Zank zwischen dem Diakonatsbüttel und dem Frater, der in den beiden meisterhaften Erzählungen dieser drastischen Personen gipfelt, findet darin seinen Ausgangspunkt und seine Erklärung. S. V. 6847 ff, 247 ff.

V. 233. Sein Kragen; die Kapuze nämlich, da die Bettelmönche keine Taschen an ihren Röcken haben dürfen.

V. 253. Wie sich diese interessante Notiz mit der angeblichen persönlichen Armuth und Besitzlosigkeit der Fratres verträgt, ist allerdings nicht abzusehen. Dennoch halte ich die Verse, die in den von Wright verglichenen Handschriften fehlen, entschieden für echt. Die Mönche wußten manches Unmögliche möglich zu machen und in der

That erhält so erst V. 257 seine klare von mir in der Uebersetzung ausgedrückte Bedeutung.

V. 255. Not o shoo (nach C. Par. st. but a sho). Denn es wäre in der That eine zu verschrobene Ausdrucksweise, von Jemandem zur Bezeichnung seiner äußersten Dürftigkeit zu sagen, daß er nur einen Schuh habe. Vielleicht steckt jedoch die Korruptel der Handschrift noch tiefer. Ich vermuthe fast not a so (d. i. sol = sou) wiewohl ich die von Chaucer namentlich im Reime sonst nicht verschmähte Abkürzung (tho = those; mo = more) für dieses Wort nicht nachweisen kann.

V. 256. Die Bedeutung dieser Phrase ist noch keineswegs durch den Hinweis auf die Anfangsworte der Genesis und des Evangelium Johannis aufgeklärt. Man begreift nicht, wie diese Worte gerade das Herz der Zuhörer so zur Mildthätigkeit rühren sollten. Erklärlicher wäre es, wenn die Worte In principio den Schluß des Meßgesanges bezeichneten, wofür Tyrwhitt allerdings einen Beleg aus der französischen Romanze L'histoire des trois Maries beibringt. Dann dürfte man sich die Wirkung des Gesanges ähnlich derjenigen denken, welche von des Ablaßkrämers (V. 712) Offertorien gerühmt wird. Auf keinen Fall ist V. 15,169 zur Erklärung heranzuziehen, denn dort ist offenbar die Bibel selbst oder wenigstens das Evangelium gemeint.

V. 279. Oriwell, Hafenstadt in Essex am Ausfluß der Ore, zu Chaucer's Zeit berühmt als der Ausgangspunkt der glorreichen Expedition Eduards III. nach Sluys, von den heutigen Karten, wie es scheint, verschwunden. Die Forderung des Kaufmanns ist nicht unbillig. Denn die alte Abgabe der Tonnage und Poundage war zu dem ausdrücklichen Zweck bewilligt „pur la saufgarde et custodie del mer." 12. E. IV, c. 3. S. Tyrwhitt.

V. 311 ff. Justitiarius (Orig. Sergeant of the Lawe). Sergeant at the Law bezeichnet im 14. und 15. Jahrhundert eine durch königl. Patent (Writ) ertheilte juristische Würde, die dem Stande eines Doktors der Rechte gleich kam. Nur aus den Sergeants (die zuvor 16 Jahre Jura studirt haben mußten) wurden die Richter der obersten königlichen Höfe genommen. Ihre sonstige Thätigkeit bei den Dikasterien, wenn sie nicht in einem bestimmten Falle, wie hier, zu Vorsitzenden der Schwurgerichte oder dergl. ernannt waren, scheint sich auf Beirath, Protokollführung (V. 327) und Relationen beschränkt zu haben. Siehe G. Crabbe's Geschichte des englischen Rechtes, K. XXVII,

S. 431 der deutschen Uebersetzung. Daß er schon als präsidirender Richter bei den Assisen (justice, V. 316) zugleich Justitiarius eines königlichen Hofes sein mußte, geht aus den betreffenden Statuten Heinrichs II. hervor. S. Crabbe a. a. O., S. 96.

V. 312. Vor den Kirchenthüren. Engl. at the parvis. So nämlich, d. h. Paradies, wurde die äußere Halle vor der Kirche genannt (Du Fresne, Gloss. v. Paradisus). Diese Hallen pflegten zu Ambulationen benutzt zu werden. In Paris standen auf dem parvis devant Notre Dame Buchhändler mit ihren Waaren aus (Rom. Ros. 7158, Origin. 12,530). In London pflegten sich die Sergeants at Law daselbst zu ergehen. Fortescue, de laud. leg. Ang., c. 51: Post meridiem curiae non tenentur, sed placitantes (die Parteien und ihre Advokaten) tunc se divertunt ad *Pervisum* et alibi consulentes cum *servientibus ad Legem* et aliis consiliariis suis. Tyrwhitt im Gloss. 320 f. Der Sinn dieser ironischen Anspielung ist offenbar der: Der Rechtsgelehrte kaufte vielerlei und billig — weil er sich den Besitztitel des Verkäufers auf seine Waaren nicht genau ansah (also auch wohl geliehene, versetzte und gestohlene Sachen). Da er sie jedoch bona fide als eine Waare ansah (oder anzusehen sich stellte), auf die kein Dritter Anspruch habe, so konnte man ihn nicht wohl deßwegen verdächtigen. Der Scherz dreht sich um die Bedeutung des Wortes fee simple, welche durch Freigut nur annähernd wiedergegeben wird. Da nämlich seit der Veräußerlichkeit der Kronlehen (tenimenta in capite, fee simple) diese thatsächlich zu Allodialgütern geworden waren (s. z. V. 333), ja im Grunde genommen von allem ländlichen Grundbesitz die einzigen wahren Freigüter waren, an die kein Dritter Anspruch zu erheben hatte, so gewinnt dasselbe Wort, welches auf dem Kontinent die strengste feudale Abhängigkeit des Majorates bezeichnen würde, die Bedeutung des Allodiums. Ob außerdem Chaucer mit dem Ausdruck noch eine andere kleine Malice bezwecke, lasse ich dahingestellt. Es liegt nahe, zugleich an fee im Sinne von Honorar zu denken, da die Sergeants at Law, wenn sie nicht grade als Richter fungirten (und wer weiß, ob nicht selbst dann?), auch als Rechtskonsulenten auftraten (s. Anmerk. z. V. 312 und Vision of Pierce Pl. b. Warton II, S. 64), dasselbe Wort fee bereits im V. 319 vorkommt, und purchase möglicherweise nicht nur Kauf, sondern Erwerb jeder Art heißen kann. Ich gestehe jedoch selbst, die Beziehungen nicht herauszufinden, wodurch diese Gegensätze sich zur Pointe eines treffenden Wortspiels zuspitzen würden.

V. 333. Gutsherr. Auch hier hat der specifische Begriff, den der alt-englische Name des Frankelein einschließt, nicht genau in der Uebersetzung wiedergegeben werden können. Der Ausdruck Freisaß käme zwar etymologisch und dem Wortklang nach näher, war aber, da er sich in dieser Beziehung ebenso sehr und dem Begriff nach noch viel genauer mit freeholder deckt, an dieser Stelle wenigstens, wo es sich um eine bestimmte Klasse der freeholders handelt, entschieden zu vermeiden. Es hatte nämlich neben der normännischen Lehnsverfassung, durch wiederholte Statute aufrecht erhalten, die auf freien Grundbesitz basirte angelsächsische Gemeinde- und Grafschaftsverfassung in ihren wesentlichen Grundzügen stets fortbestanden, zwar in den ersten Jahrhunderten durch das Ueberwiegen der militärischen Interessen unter der Oberfläche der feudalen Strömung sich den Blicken entziehend, später aber, und namentlich unter den drei Eduards um so unwiderstehlicher hervortauchend, als sie jetzt selbst jenen militärischen Interessen unter veränderten Zeitverhältnissen besser zu dienen schien, als die ritterliche Gliederung des Heerwesens*). In den verwaltenden und rechtssprechenden Versammlungen der Gemeinde und der Grafschaft waren nicht allein die unmittelbaren Kronvasallen (Tenentes in capite) und die normännischen Inhaber von Ritterlehen vertreten (s. Gneist, Adel und Ritterschaft in England, S. 89, Note 26). Vielmehr blieb der Anspruch der letzteren, sich zu einem besondern Stand abzugränzen, erfolglos. Die Würde des Ritters war und blieb eine persönlich verliehene (Gneist a. a. O., S. 78, Note 22). Die Söhne der Ritter betrachteten sich allerdings als vorzugsweise zum Schild geborene Männer (scuyeres-squieres, s. d. Einl. des Uebers., S. 26) und behielten diesen Namen bei, wenn ihnen nicht persönlich der Ritterschlag ertheilt war. Aber neben ihnen saßen und stimmten in den Grafschaftsgerichten und Wahlversammlungen auch Aftervasallen (vavassours = valvassores, s. Du Fresne, Gloss. s. v.), zu welchem Stand selbst die bedeutenderen angelsächsischen Grundbesitzer fast in ihrer Gesammtheit

*) „Ueberall aber erscheint der Fußsoldat, den die Lehensmiliz nur als Knecht zu verwenden wußte, als gesonderte Waffe und das Verhältniß des Leicht- und Schwerbewaffneten, des Reiters und des Fußmanns nicht mehr als das Verhältniß des Herrn zum Diener, sondern des Offiziers zum Soldaten." Gneist, Geschichte des Selfgovernment, S. 158. In derselben Zeit, in welcher auf dem Kontinent das alte Lehnssoldaten- und Kriegsministerialenthum sich zu einem erblichen Stande abschloß, bildeten sich aus dieser gemischten Heeresverfassung in England die Standesverhältnisse der gentry. Das., S. 159.

hinaufgerückt waren*). Allerdings beschränkt sich die Theilnahme an diesem Gemeindeleben allmählich nur auf die notableren Mitglieder der letzteren Klasse, da die geringeren (vassalet, valecti = yeomen, s. die Einl. des Uebers., S. 25) theils von selbst wegblieben, theils, als einzelne Versammlungen zu stürmisch und ungeregelt geworden waren, durch einen mäßigen Census ausgeschlossen wurden (s. Gneist, Adel und Ritterthum, S. 89, 90). Solch ein notabler Gutsherr ist der hier geschilderte Frankelein Chaucer's. Damit stimmt genau die Klassifikation bei Fortescue (De L. L. Angl., c. 29), der ihn neben, aber nach dem Miles (knight) und Armiger (squire), aber vor den libere tenentes (freeholders) und valecti (yeomen) nennt, an welchen letzteren Namen sich immer der Begriff des persönlichen Dienstes knüpft. Der Name Frankelein, durch welchen sich diese bestimmte Klasse von den übrigen freeholders aussondert, scheint mir sich mit den liberi homines ad nullam firmam pertinentes des Domesdaybooks zu decken, „alte Allodbauern, denen zunächst nichts anzuhaben war und die erst allmählich durch die Gerichts- und Finanzpraxis unter das Feudalsystem gebeugt wurden" (Gneist, Selfgov., S. 129, 3). Auch die Wahl des Frankelein zum Grafschaftsdeputirten für das Parlament (V. 358), die Tyrwhitt und Fiedler unerklärlich finden, hat nichts Auffallendes. Es wird bei dieser Wahl allerdings staatsrechtlich vorausgesetzt, daß sie nur einen Ritter treffen kann (Gneist a. a. O., S. 89, 90) und es hieß darum und heißt noch jetzt, sowie in der vorliegenden Stelle unsers Dichters, der Grafschaftsrepräsentant im Unterhause: *knight* of the shire und wird in alterthümlicher Weise nach der Wahl mit Schwert und Sporn geschmückt. Aber es war durchaus nicht nöthig, daß er jemals den Ritterschlag empfangen hatte. Denn je mehr man anfing, sich dieser lästigen Ceremonie zu entziehen (Gneist a. a. O., S. 84), desto geringer wurde die Anzahl der wirklichen Ritter im Unterhause (das., S. 89), daß aber schon zu Chaucer's Zeit nicht nur „von Ritter Art Geborene", sondern auch Inhaber größerer Bauerngüter (um nach kontinentalen Begriffen zu unterscheiden) gar nicht ungewöhnlich zu Grafschaftsdeputirten gewählt wurden, würde (auch wenn diese Stelle Chaucer's nicht vorläge) schon aus zwei Umständen mit der größten Wahrscheinlichkeit sich schließen lassen: erstens aus

*) Unter der ursprünglichen Zahl der barones minores sind die meisten unzweifelhaft normännische Ritter. Nur bei wenigen deuten Namen wie Oswald, Eldred u. s. w. auf Sachsen. Gneist, Selfgovernment, S. 122.

dem freien Veräußerungsrecht der Ritterlehen, die im Laufe der letzten Jahrhunderte eine große Menge adliger Grundstücke aus den Händen chevaleresker Abenteurer und verschwenderischer Hofleute in die der sparsamen, wirthschaftlichen und klugen Nachkommen sächsischer Thane gebracht haben mußte (vergl. Gneist in Ersch und Gruber Enc., Sect. I, 58, S. 322, 1); zweitens aus dem von Tyrwhitt selbst angezogenen Statut 46 Eduards III., wonach von jener Zeit an der Titel squire promiscue und ohne alle Rücksicht auf das Lehnsverhältniß jedem größeren Grundbesitzer zugestanden wurde. Ja, das neu erwachsene Uebergewicht der angelsächsischen Gemeindeverfassung über das Lehnssystem war im Grunde schon durch die früheren Verordnungen Heinrichs III. und Eduards I. implicite anerkannt, wonach alle Lehnsleute von mehr als 20 L. jährlichen Einkommens sich zum Ritterschlag dem König zu stellen hatten (Gneist, Gesch. des Selfgov., S. 225, 213). Von da ab entschied der Census über die generositas und ein frankelein stand, seinen politischen Rechten nach, auf gleicher Linie mit den squires und knights. Und auch für die Parlamentswahlen erhält dies faktische Verhältniß eine rechtliche Anerkennung durch das st. 23, Henr. VI., c. 15, wonach nur Ritter oder 40 L. freeholders, also Gutsbesitzer, deren Grundstücke das Minimum des Werthes eines Rittergutes erreichten, als Grafschaftsabgeordnete gewählt werden sollen. Siehe Gneist, Geschichte der engl. Kommunalverf., S. 218 und in Ersch und Gruber Enc. I, Sect. 58, S. 320 ff., Art. Gentleman.

V. 342. St. Julian, der Heilige und Beschützer der Gastfreundschaft. Nach der legenda aurea (Fol. 90, ed. 1493, Caxt.) und den Gesta Rom. XVIII.

V. 348. Die pariser Handschr. hat die bemerkenswerthe Variante: That the dishes were filled to the brinke. — „Die Schüsseln waren voll bis an den Rand", die vielleicht den Vorzug vor der im Text gewählten Lesart verdient.

V. 357. Die Session der Friedensrichter, die jetzt alle Vierteljahr abgehalten wird (Quarter-Session).

V. 358. S. oben zu V. 333.

V. 361. Sherif. Der vom König ernannte oberste Verwaltungs- und Polizeibeamte der Grafschaft. Durch Landvoigt habe ich die von den früheren Erklärern nicht verstandene Benennung countour wiederzugeben gesucht. Countours (narratores bancae) scheinen eine Unterart der Sergeants (z. 311) gewesen zu sein, welche die Relationen abzustatten hatten, die als Grundlage der weiteren gerichtlichen Verhand-

lungen dienten. So Crabbe, Gesch. des engl. Rechtes, K. XIV, S. 180. Dies würde nun aber sicher nicht auf unsern unstudirten Franklein passen, der auf keinen Fall die juristische Carriere eines Sergeants durchgemacht hatte. Ebenso wenig die Bedeutung Advokat, die sich aus der oberflächlichen Betrachtung der von Du Fresne s. v. Narrator angezogenen Stellen zu ergeben scheint, aber wiederum nicht mit andern Angaben über sein Amt stimmt. Denn daß er auf jeden Fall ein königlicher Beamter war, erhellt aus Crabbe's Zusammenstellungen (a. a. O., vergl. mit S. 431) mit Sicherheit. Kombinirt man dagegen diese beiden Thatsachen, so ergiebt sich daraus eine Funktion, die ebenso gut für den Sherif paßt, wie der Name countour, narrator für das Amt. Wenn er nämlich, als Nachfolger des normännischen Vicecomes und des sächsischen Ealderman in den Grafschaftsgerichten als Justizbeamter im Namen des Königs auftritt (eine Funktion des Sheriffs, die neben seiner verwaltenden Thätigkeit immer mehr zurücktritt und daher eben besonders erwähnt wird), so kann er sehr wohl als advocatus regius gefaßt werden. S. Crabbe a. a. O., S. 23. „Staatsanwalt" würde zuviel sagen, und moderne Anschauungen einmischen. Landvoigt oder Fiskal sind dagegen Bezeichnungen, die theils durch den Klang schon eine frühere Zeit zurückrufen, theils aber durch die Wandelbarkeit des damit verknüpften Begriffs in verschiedenen deutschen Territorien und zu verschiedenen Zeiten denjenigen Spielraum für die Auffassung geben, in welchem auch das fremde Institut Platz hat.

V. 365. Brüderschaft, eine kirchliche Verbindung von Laien, namentlich des Handwerkstandes, wie deren noch in katholischen Ländern bestehen.

V. 378. Madam, schon damals der Titel der Frauen von der Gentry, zu welcher die Aldermen, die sogar sich in den Akten barones nennen, ebenfalls gehören. S. Pauli, Bilder aus Alt-England XII, S. 375.

V. 401, 402. Völlig unverständliche Verse, die, wenn sie sich nicht durch einen unerklärlichen Zufall hieher verloren haben, auf eine vorhergehende Lücke in den Handschr. schließen lassen.

V. 431—36. Die Reihe berühmter Aerzte des Alterthums und Mittelalters wird durch den Gott der Heilkunde selbst eröffnet. Da an die hinterlassenen Schriften des Gottes wohl selbst Chaucer's Romantik nicht gedacht haben kann, so ist die Ironie klar genug. Gallien ist eine den mittelalterlichen Abschreibern wie Autoren geläufige Corruption für Galenus.

V. 446. Gold, ein Specificum in der Pharmacopoe der damaligen und noch späteren Zeit.

V. 456. Ten pounde nach Cod. H.

V. 462. In der Halle vor der Kirchthür wurden früher viele Ceremonien des Trauungsritus (namentlich das Verbinden der Hände) vorgenommen. Warton, Gesch. d. Engl. Poes. II, 201.

V. 470. Leckerhaft (Text gat-tothed), stets bei Chaucer geschlechtliche Lüsternheit bezeichnend.

V. 550. Der Hammel, gewöhnlicher Preis bei ländlichen Kampfspielen und Wetten. Da er als solcher auch noch jetzt bei den Kegelpartien unsrer Dorfgranden vorkommt, so habe ich ihn hier und V. 13,671 seinem männlicheren Verwandten, dem Widder, vorgezogen, den das Original giebt.

V. 552. Harre (Cod. Harl.) statt barre. Nach dem Nomenklator von 1580 der senkrechte Balken an der hintern Thürseite, vermittelst dessen dieselbe am Thürpfosten befestigt ist (Halliw.). Verständlicher ist die Erklärung des identischen Wortes herre im Prompt. Parv. hinge, Haspe. Für die Uebersetzung kommt es auf eins heraus.

V. 565. Sprüchwörtliche Redensart: „Jeder ehrliche Müller hat einen goldnen Daum."

V. 569. Der Tempel. Nach Aufhebung des Templerordens (1312) wurde das ihm in London gehörige Ordenshaus zu einem Konvikt für junge Juristen eingerichtet, der noch heute besteht. Der hier erwähnte Schaffner oder Faktor (manciple) ist ein Oekonom, der einen Theil der jungen Leute zu bedienen und für ihre Mahlzeiten zu sorgen hatte. Die Art, wie er sich seiner Funktionen entledigte, erhellt genugsam aus dieser Stelle selbst.

V. 625. Der Büttel oder Weibel beim Diakonatsgerichte ist der Exekutor dieser geistlichen Behörde, die im Namen des Bischofs Kirchenstrafen erkannte. Von allen Uebertretungen, die in das Bereich ihrer Strafgewalt fielen, war keine Art für obere wie untere Beamte einträglicher als die der geschlechtlichen Vergehungen. Allerdings hätten dieselben ordentlicher Weise durch Kirchenbußen gesühnt werden sollen; an die Stelle derselben aber waren längst Geldbrüchen getreten.

V. 648. Quaestio, quid juris; die am häufigsten in den Gerichten gehörte Phrase, daher dem Büttel die geläufigste.

V. 660. Der Archidiakonus, der nicht nothwendig Priester sein durfte, war dennoch der erste Vertreter des Bischofs in seiner Stellung als Richter in Kirchen-Disciplinsachen. Ja, sie haben, wenigstens in

England, bald die Handhabung des Kirchenrechtes ganz als ihr ausschließliches Amt und Privilegium an sich gerissen. Welchen Gebrauch sie davon machten, erhellt genugsam aus dieser Stelle, die Bestätigung findet in den bittern Klagen des Johannes von Salesbury, Epist. 156. S. Du Fresne, Gloss. s. v. Vgl. V. 6899.

V. 664. Significavit, der Verhaftsbefehl gegen einen Exkommunicirten von den Anfangsworten: Significavit nobis venerabilis pater, H. L. Episcopus. caet. T.

V. 672. Tyrwhitt's auf den ersten Blick sehr natürliches Bedenken gegen die Annahme, daß hier das spanische Ronceval i den Pyrenäen gemeint sei, findet dadurch seine Erledigung, daß das an jenem Orte ursprünglich für die Pilger von St. Jago vom Bischof Sanchez im Jahre 1131 gestiftete Hospital weite Verzweigungen und ansehnliche Güter und Kirchen in Frankreich und England besaß. (S. H Helyot's Gesch. der geistl. Orden, Bd. II, C. 28, S. 219). Zu diesen Dependenzen gehörten ohne Zweifel das von Tyrwhitt nachgewiesene Hospital Beatae Mariae in Rouncyvalle, Charing, London und die Runceval-Halle zu Oxford. — Schon im 12. und 13. Jahrhundert wurde durch Konventualen und Laienbrüder von Ronceval aus ein ergiebiger Ablaßkram getrieben, und wenn man die Schilderung dieses Unfugs im Libro de los Gatos liest (s. Knust im Jahrb. für Roman. und Engl. Lit. VI, 2, S. 122), so sollte man fast meinen, Chaucer verdanke einige Farben zu seiner Charakteristik diesem spanischen Gewährsmann. „So gab es auch Almosensammler von Roncesvalles (sagt Knust a. a. O.), die, spanische Tetzel, durch das Land zogen und gutmüthige Leute um ihr Geld prellten, unter dem Vorwande, die Seelen ihrer Eltern aus der Hölle zu erlösen, so wie eintretenden Falles auch die frommen Geber selbst, welche es gerathen finden sollten, schon bei ihren Lebzeiten sich einen Paß durch die Hölle zu erkaufen. Hatten sie das Geld erhalten, so eilten sie davon, um das Eingesammelte den Abend lustig durchzubringen (Libr. de l. Gatos, c. 45)". — Daß der römische Stuhl diese in ihrer Branche routinirten Geschäftsleute, die ursprünglich wohl nur im Auftrag und für Rechnung ihres Ordenshauses reisten, gleichfalls als Commis voyageurs benutzte, kann nicht wundernehmen. Ob aber unser Ablaßkrämer, der so zungengeläufig mit den Engländern verkehrt, selbst ein entarteter Sohn Albions oder ein englisirter Welscher sei, bleibt dahingestellt. Aus V. 693 möchte ich das letztere schließen, da kaum anzunehmen ist, daß ein Engländer sich zu so tief einschneidender

Akkommodation an südliche Gebräuche herbeigelassen haben würde, wie sie dort angedeutet wird.

V. 683. Die Schaube, eine Kapuze, die damals Laien, wie Geistliche beiderlei Geschlechts an ihren Reisekleidern trugen. Die Männer setzten den Hut noch über die Schaube, wie es u. a. eine Darstellung unsrer Canterbury=Pilger im Cod. Reg. 18. D. II zeigt, mit der das erste Blatt von Wright's Ausgabe geschmückt ist. Vergl. z. V. 16,039.

V. 695. Berwick und Ware, der nördlichste und ein südlicher Ort Englands, zur Bezeichnung des ganzen Landes.

V. 710. Daß dieser lüderliche Bursch als schnödester Vertreter des schnödesten Gewerbes, welches römische Frechheit je betrieben hat, nicht ein Geistlicher sein konnte, wie Tyrwhitt das ecclesiast des engl. Textes faßt, ist wohl aus allem vorher und nachher über ihn Gesagten klar genug. In der That stellt er sich zu den Geistlichen (clarkes und preestes) V. 12,273 und 12,305 in Gegensatz und noch deutlicher 12,325. Um so empörender erscheint es, daß solchem Gesindel die Kanzeln eines christlichen Landes zur Disposition gestellt waren. S. auch 12,263 ff. Ich glaube daher ecclesiast in seinem eigentlichen und ursprünglichen Sinne als Prediger fassen zu müssen; womit nicht im Widerspruch steht, daß der Ablaßkrämer am liebsten Offertorien, d. h. Meßgesänge sang (712); denn damit ist noch nicht gesagt, daß er selbst das Sakrament administrirte; vielmehr eher das Gegentheil, da das Offertorium der Regel nach von einem Chor gesungen wurde, während der Priester das Hochamt verwaltete. S. Hildebertus Cenoman. u. A. b. Du Fresne s. v.

V. 743. „Das Citat aus Plato ist wahrscheinlich dem Boethius (III, Pr. 12) entnommen." T. Daß Chaucer, was freilich sich von selbst versteht, nicht aus direkter Quelle geschöpft habe, scheint sein eigener Zusatz andeuten zu sollen.

V. 756. Chepe (jetzt Cheapside), der Theil von London, der als ältester Sitz des Handels (wovon sein Name) und des regsten Verkehrs (s. auch V 4375) zugleich die reichsten und ansehnlichsten Bürger zählte.

V. 772. S. zu V. 17.

V. 828. St. Thomas' Badeort, „The watering of St. Thomas war am zweiten Meilenstein an der alten Landstraße nach Canterbury. Es wird nicht selten von den älteren Dramatikern erwähnt." Wright. Ob watering demnach eine Schwemme oder Tränke für Pferde, wie

frühere Interpreten meinen, oder, wie es um des Heiligen-Namens willen wahrscheinlicher, ein Bad oder Brunnenort für Menschen gewesen lernen wir allerdings aus dieser Notiz nicht.

Die Erzählung des Ritters.

Den Stoff zu dieser Erzählung hat der Dichter nicht, wie man aus seinem eigenen Citate (V. 2296) schließen sollte und Warton wirklich schließt, direkt aus Statius entnommen (bei welchem in der That gerade von den Dingen, für die Chaucer auf ihn verweist, nichts zu finden ist), sondern aus der Teseide von Boccaccio. Auch Boccaccio hat keineswegs die Thatsachen der Erzählung aus Statius' Thebaïs entnommen, sondern mit Ausnahme der für den Gang der Fabel ganz indifferenten Einleitung, den römischen Dichter nur als Muster für seinen Ausdruck und als Quelle für mancherlei Schmuck, den er in dem Detail der Beschreibungen entfaltet, benutzt. Solche Züge sind denn durch des Italieners Vermittelung auch in Chaucer's Darstellung übergegangen und darauf beschränken sich Warton's Nachweise. Chaucer hat übrigens die Teseide, die 12,000 Verse in 12 Büchern umfaßt, bedeutend (und zwar nicht zu ihrem Nachtheil) verkürzt. An einzelnen Stellen ist er ihr zwar genauer gefolgt, wie namentlich in der Beschreibung des Marstempels. Jedoch hat er nicht umhingekonnt, zu seiner eignen Erbauung den oft an Bombast streifenden Pomp seines Originals durch einige Humoresken zu würzen. So namentlich 2015—25 und in der Beschreibung der Turnierhelden, V. 2130 ff. An andern Stellen hat er die Ueberschwänglichkeit des italienischen Vorbildes ermäßigt und endlich ist er in einigen wesentlichen Punkten in der Motivirung und Ausführung der Handlungen von ihm abgewichen, mit entschiedenem Takt und zum Vortheil für das Ganze, besonders in drei von Tyrwhitt mit Recht hervorgehobenen Umständen. 1) Indem er den Palamon zuerst Emilien erblicken läßt, giebt er ihm einen Vortheil über seinen Nebenbuhler, der die Katastrophe mehr mit der poetischen Gerechtigkeit in Einklang bringt. 2) Das Bild von den beiden jungen Rittern ist nach Boccaccio's Entwurf, wo sie, obgleich heftig in dieselbe Person verliebt, ohne Eifersucht und Neid gegeneinander erscheinen, — wenn nicht völlig widernatürlich, doch auf jeden Fall abgeschmackt und unpoetisch. 3) Bei Boccaccio sieht Emilie ebenfalls die Jünglinge gleich zum erstenmal, aber dies bleibt ohne allen weiteren Erfolg für den Roman. Deßhalb that Chaucer besser, diesen Zug wegzulassen.

Uebrigens hatte Chaucer dies sein Gedicht, bevor er es den Canterbury-Geschichten einverleibte, schon gesondert veröffentlicht, wie aus seiner „Legende von den guten Frauen" (4201) erhellt, wo der Geist Alceste's dem Liebesgotte eine Reihe von Werken unsers Dichters nennt und darunter auch „die ganze Liebe Arcits und Palamons von Theben." Aber der Zusatz, „doch die Geschichte ist wenig nur bekannt", scheint darauf hinzudeuten, daß das Gedicht nur wenig Theilnahme im Publikum fand. Chaucer selbst scheint besser davon gedacht zu haben, wie nicht nur ihre wiederholte Herausgabe an der Spitze dieser Sammlung, sondern namentlich auch das Urtheil in dem Prolog zur Erzählung des Müllers lehrt (3111 ff.):

„Und als der Ritter nun zu Ende war,
Erklärte Jung und Alt in unsrer Schaar,
Daß die Geschichte, die er uns beschert,
Vortrefflich sei und des Behaltens werth."

Der folgende Vers:

„Besonders lobten sie die feinern Leute"

ist wohl nicht ganz frei von Empfindlichkeit und scheint dem flachen Urtheil der großen Menge für die kühle Aufnahme der Romanze eine Spitze hinwerfen zu wollen. Daß der chevaleresken Sinnesweise des Dichters und seiner zwischen Romantik und Renaissance schwankenden Anschauung Stoff und Ausführung des Gedichtes gleich genehm sein mußte, wird der Leser sofort erkennen, aber nicht minder auch die Schwächen desselben: den Mangel des Maßhaltens in qualitativer wie in quantitativer Beziehung. Die Namen der Hauptthelden Palamon und Arcite schließen sich mit geringer Modifikation an die italienischen Formen Palemone und Arcita, diese sind aber mit genauer Innehaltung der italienischen Lautbildungsgesetze aus dem griechischen Palämon und Archytas gebildet. So werden wir nach Griechenland, als dem ursprünglichen Entstehungsort der Fabel, gewiesen. Jedoch würde man sich vergeblich in den klassischen Mythen nach ihren Grundzügen umsehn. Auch zeigt der Name Emilia, den Boccaccio gewiß nicht selbst in so ungehörige Umgebung gebracht hat, daß die Sage entweder bereits eine lange Zeit in Italien von Mund zu Mund getragen, oder daß sie auf dem von romanischen Elementen schon vielfach getränkten Boden des Byzantinischen Reiches entstanden ist. Die Sage muß sich daselbst zu einem weiteren Kreis mit widersprechenden Versionen ausgebildet haben. Denn das epische Bruchstück: „Von Königin Annelida und dem falschen Arcit" fällt in seiner Einleitung im wesentlichen

mit unsrer Erzählung zusammen (selbst Emilia taucht hier wieder auf), verfolgt aber später einen ganz andern Faden. Chaucer beruft sich aber in dem Prolog zu letzterem Gedicht theils auf Statius (dem er diesmal wirklich gefolgt ist), theils auf „Corinne". Schwerlich wird Jemand in diesem Namen einen Nachhall der äolischen Dichterin Corinna (s. Erklärer zu Propert II, 3, 21) suchen, welche allerdings wirklich ein heroisches oder erotisches Gedicht, bald Jolaus, bald „die Sieben gegen Theben" genannt, verfaßt zu haben scheint. Vielmehr werden wir an den von Suidas citirten apokryphen Dichter Corinnus zu denken haben, der mit den im Mittelalter so viel gelesenen Fabulatoren Diktys, Dares und Kallisthenes in eine Kategorie gehört zu haben scheint. S. Fabricius, Bibl. Gr. I, p. 16, 17. Bähr in Pauli's R. E. II, S. 642.

Es leuchtet übrigens ein, daß der feudale Apparat der Erzählung, der hier mit dem klassischen Boden Athens einen so seltsamen Kontrast macht, vom Herzog Theseus bis zu der ritterlichen Etikette des Turniers, einen Anhaltspunkt in der Gründung des lateinischen Kaiserthums im Orient und den fränkischen Vasallenherrschaften in Griechenland fand; ebenso, daß Shakespeare das Kolorit seiner Scenerien im Sommernachtstraum unserm Dichter verdankt.

V. 886. Die meisten Handschriften und alle Ausgaben lesen statt temple — tempest (Unwetter). Ich kann jedoch nur der Begründung der aufgenommenen Lesart durch Tyrwhitt beitreten, da die Teseide des Boccaccio von keinem Sturm etwas weiß und Chaucer auf diese Dinge doch offenbar ganz unbefangen so hinweist, daß man schließen muß, er habe sie irgendwo als Thatsachen berichtet gelesen.

V. 1049. Die Maifeier, in der ritterlichen Zeit im ganzen westlichen Europa hochgehalten und in England jetzt noch nicht völlig außer Gebrauch, ist selbstverständlich ein moderner Zug, den Chaucer in die Sage, wie hundert andre einträgt.

V. 1165. Jenes Alten: des Boethius, L. III, Met. 12. T.

V. 1378. Die Eintheilung des Gehirnes in Zellen nach den verschiedenen sensitiven Fähigkeiten, ist sehr alt und findet sich in mittelalterlichen Manuskripten abgebildet. Sie war eine Vorläuferin der Phrenologie. Die „phantastische Zelle" (fantasia) war im Vorderkopf. Wright, nach einer Notiz aus dem liber Thesauri Occulti im Ms. Harl. Nr. 4025.

V. 1441. So ner statt of ner. Letztes wohl ein Druckfehler bei T.

V. 1787. Benedicite. Ein sehr häufiger Ausruf, dem εὐφημεῖτε oder bona verba der Alten entsprechend, bei jeder großen und unerwarteten Erscheinung freudiger oder furchterregender Art, um den Schutz der Heiligen gegen Unglück oder Selbstüberhebung anzusprechen.

V. 1938. Cythere, der Inselsitz der Liebesgöttin, wird in Folge der bodenlosen mittelalterlichen Orthographie von allen Dichtern jener Zeit sehr häufig mit dem Berg Cithäron in Böotien verwechselt. Gerade wie hier bei Gottfried von Straßburg. Trist. I. 4987 (v. d. H.) W. Wackernagels Lesebuch I, S. 446.

> dâ her von *Citerône*
> dâ diu gotinne Minne
> gebiutet ûf und inne.

S. auch unten: 2225, wo bereits Boccaccio in der Teseide mit dieser Verwechselung vorangegangen ist.

> O bella dea del bon Vulcano sposa
> Per cui s'aliegra il monte *Citerone*.

V. 1987. Prise (i. e. prese, wie denn freilich auch wohl zu schreiben wäre) = press. nach Cod. H. statt vise.

V. 2027. Trotzdem, daß auch Barbier und Fleischer, wie Wright nachweist, im Patronat des Mars stehen, habe ich mit Tyrwhitt die Lesart der meisten Handschriften (barbour und bocher) gegen die in der Uebersetzung ausgedrückte verworfen, da ich Chaucer nicht zutraue, daß er jene niedern Gewerbe an der Spitze seiner Schilderung als Hauptrepräsentanten des Mars-Gefolges genannt haben sollte. Für takt- und geistlose Abschreiber lag es freilich nahe genug, die ihnen geläufigeren Wörter statt der seltner genannten (bowyer und armourer) zu substituiren.

V. 2047. Puella und Rubeus, die Namen zweier Gestalten der Geomantie, welche zwei Konstellationen darstellen. Puella bezeichnet den rückläufigen, Rubeus den rechtläufigen Mars. S. Speght im Gloss.

V. 2064. Dane, natürlich Daphne. Da der Dichter diesen Namen nur aus seiner italienischen Quelle kennt, so glaubt er seinen Lesern diese uns freilich ziemlich spaßhaft klingende Exposition schuldig zu sein. An andern Stellen, wo er aus lateinischen Schriftstellern schöpft, schreibt er richtig: Daphne.

V. 2086. Diana, als Schutzgöttin der Kreißenden: Lucina.

V. 2162. Das Tuch soll nicht den Namen von Tarsus in Cilicien haben, sondern — durch eine Korruption von Tartarin oder Tartarium — einen tartarischen Stoff bezeichnen. S. Tyrwhitt zu d. St. und Warton, H. of Engl. Lit., T. II, S. 146, Note x. — Da in allen den von ihnen angeführten Stellen vermittelnde Uebergangsformen fehlen, so lasse ich die Richtigkeit dieser Hypothese dahin gestellt sein.

V. 2191. Primezeit. Die kirchliche Eintheilung des Tages nach den durch den Messedienst (Horae) bezeichneten Abschnitten scheint in England viel populärer geworden zu sein als auf dem Kontinent. Dadurch sind aber die Benennungen für diese Abschnitte mit in die fortschreitende Entwicklung des allgemeinen Sprachgebrauchs gezogen und ihre Bedeutung hat sich diejenigen Modifikationen gefallen lassen müssen, die das Bedürfniß des bürgerlichen Lebens ihnen aufnöthigte. Die Erklärung dieser Umwandlungen (die zu Chaucer's Zeit mitten im Gange waren) bietet manche Schwierigkeiten und es erscheint daher angemessen, diese Frage, welche für das Verständniß vieler Stellen unsers Dichters (3904, 10,387, 10,674, 8136, 15,228, 3645, 3655, 9767 Troil. and Cr. II, 1095. V, 1114, 1122, 1130. Conf. Am. 103b. T.) von Wichtigkeit ist, hier im Zusammenhange zu behandeln.

Nach Alfric's Hirtenbrief an den Klerus, § XXXI, A. L. L. ed Thorpe, p. 457 (vgl. Bouterweck, Caedmon, T. I, p. CLXXIX und Du Fresne, Gloss. v. Hora), begann der Tag mit dem Matutinum (Mette, Uchtsang) um 3 Uhr Morgens, d. h. an einem Aequinoktialtage, da die kirchlichen Stunden $^1/_{12}$ des natürlichen Tags und der natürlichen Nacht (s. z. V. 4422), von Sonnenaufgang und Untergang und umgekehrt, also zu den verschiedenen Jahreszeiten ungleiche Zeiträume umfassen. Es folgt die Prima um 6 Uhr Morgens, die Tertia (Undernsang) um 9 Uhr; die Sexta (Middaegsang) um 12 Uhr Mittags, die Nona (Noon) um 3 Uhr Nachmittags, die Vesper (Aeftonsang) um 6 Uhr Abends, der Nihtsang 9 Uhr Abends, der mit der Curfew-time zusammengefallen zu sein scheint. — Zunächst ist es nun auffallend, daß derselbe Alfric im Colloquium Uchtsang von Mette unterscheidet und letztere (daegredlice lof-sanges in der Interlinearübersetzung: matutinales laudes) zwischen erstere und die Prima einschiebt. S. dens. bei Wright, Bibliogr. Brit. I, 500, und Behnsch, Gesch. der engl. Spr., S. 97.

Sodann ist es sicher, daß man zunächst die genannten Namen auf die je dreistündigen Zeitabschnitte ausdehnte, die hinter jede Messe fielen, so daß Prima die Zeit von 6—9 Uhr, Underne die Zeit von 9—12 Uhr M. bedeutete. Für die Prima weist dies Tyrwhitt zu 3904 nach; für die underne erhellt dasselbe aus dem Stadtbuch des Magistrats von Stanford (28, C. IV, von Tyrwhitt citirt zu 8136), wo den Marktverkäufern untersagt wird, ihre Getreidesäcke zum Verkauf zu öffnen vor 10 Uhr nach der Thurmuhr, es sei denn, daß die Undernone-Glocke geläutet sei (afore hour of ten of the Bell or els the Undernone Bell be rongyn). Darum durfte also Tyrwhitt a. a. O. nicht annehmen, daß die Hauptmahlzeit (dinner) um 9 Uhr eingenommen sei. Weiter fällt auf, daß die Sexta (12 Uhr M.) gar nicht zu einer populären Bezeichnung wird, sondern daß statt dessen eine umgekehrte Richtung in der Ausdehnung der Meßzeiten auf die durch sie begränzten Zeiträume stattgefunden hat. Wie ich diese Erscheinung erklären soll, weiß ich allerdings nicht. Sicher ist es aber, daß noon, welches im Englischen die Mittagsstunde bezeichnet, diese Bedeutung wirklich schon zu Chaucer's Zeit hatte, ja damals nicht nur für den Mittagspunkt (12 Uhr), sondern selbst für die Zeit von 11 Uhr M. bis 1 Uhr N. gebraucht wurde. Letzteres sagt Chaucer selbst im Aufsatz über das Astrolabium, S. 443 Urry. Ersteres ebendaselbst mit nicht wegdemonstrirbarer Deutlichkeit. S. 449: The veray middage that we clepe *None*. Deßhalb ist es also entschieden falsch, wenn Tyrwhitt (im Glossar) None (9759 und 9767 und Troil. V, 1114, 22 und 33) für die 9. Stunde des bürgerlichen Tages, also 9 Uhr M. erklärt, wieder mit Berufung auf die von ihm angenommene Zeit des Hauptmahles. Vielmehr weisen beide angezogene Stellen auf die authentische Erklärung Chaucer's hin. Eine interessante Bestätigung gewinnt diese Erklärung durch das Dokument bei Nicolas, History of the Royal Navy II, 48, über die Seeschlacht bei Sluys, die bien après houre de *nonne* à la tyde stattfand. Am 24. Juni 1340 war aber nach demselben Nicolas die Flut um 11 Uhr 23 Minuten. S. Pauli, Gesch. Engl. III, 372, der jedoch selbst die wirkliche None (um die Jahreszeit circa 4½ Uhr Nm.) wie schon vor ihm Hemingb. versteht, während Froissart dieselbe Stunde als 9 Uhr Morgens gebeutet zu haben scheint, da nach ihm die Schlacht währt de l'heure de prime jusqu'à haute nonne. Zweifelhaft bleibt mir, was Undermele (6457) ursprünglich bedeutete, ob Nachmittag, nach dem Mahle, oder, was wahrscheinlicher ist, die Zeit des Frühstücks (= underne-mele), wobei

man dann nach dem oben Gesagten doch nicht grade nothwendig bis zu 9 Uhr Morgens zurückzugehen brauchte. Tyrwhitt und Halliwell entschieden sich indeß für Jenes. In der Voluspa, N. 6 (s. Simrock, S. 385) ist Undern Nachmittag. So Underzech im Volksbuch von Faust, 1592, S. 216.

V. 2219. Die einzelnen Tagesstunden (in dem zu V. 2191 angegebenen Sinne von Zwölfteln der natürlichen Nacht und des natürlichen Tages) waren nach der Vorstellung der Astrologen von bestimmten Planeten beherrscht, und zwar in der Weise, daß die erste Stunde nach Sonnenaufgang unter demjenigen Planeten stand, von dem der Tag den Namen führte und diesem die übrigen nach folgendem Cyklus sich anreihten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond. — War also, wie in dem vorliegenden Falle, der Tag ein Sonntag, so war die erste Stunde der Sonne, dem Planeten des Tages, heilig, die zweite der Venus, die dritte dem Merkur und so fort, durch den Mond wieder zum Saturn zurück, wodurch wir — bei steter Wiederholung dieses Kreislaufes bis zur letzten Stunde der Nacht — für die dreiundzwanzigste auf Venus kommen; und so sagt denn Chaucer ganz mit Recht, daß Venus' Stunde — zwei Stunden vor Sonnenaufgang gewesen sei. Demgemäß wird uns weiter im V. 2273 gemeldet, daß in der dritten Stunde, nachdem Palamon sich zum Tempel der Venus verfügte, die Sonne aufging, und Emilie sich anschickte, zum Dianentempel zu gehn. Es wird nicht dabei gesagt, daß dies die Stunde der Diana (der Mondgöttin) war; aber sie war es wirklich — nämlich als erste Stunde des Montags, dessen herrschender Planet Luna = Diana ist.

Ferner geht Arcitas V. 2369 zum Tempel des Mars „in Mars' nächster Stunde", das ist, in der vierten Stunde des Tages (nach der obigen Reihenfolge: Mond, Saturn, Jupiter, Mars). Es sind nämlich, worauf Tyrwhitt mit Recht aufmerksam macht, die Worte the next hour of Mars so zusammen zu fassen, wie es in unsrer Uebersetzung geschehen ist. Denn die nächste Stunde allein genommen, würde die zweite Stunde des Tages bezeichnen; diese aber gehörte nach dem obigen Cyklus dem Saturn. Die vierte war die nächste Stunde des Mars, welche nach der zuletzt erwähnten Stunde (in welcher Emilie betete) eintrat. Trotz dieser durchaus einleuchtenden Auseinandersetzung, in der wir wesentlich Tyrwhitt gefolgt sind, glaubt dennoch Fiedler den Dichter eines Versehens zeihen zu müssen.

Hierzu war es denn freilich nöthig, daß er erst den V. 1363 falsch übersetzte:

„Die nächste Stunde ist dem Mars geweiht",
und dann den so gewonnenen Irrthum gründlich widerlegte.

V. 2271. S. zu 2219. Im Text steht „ungleiche" Stunde, was sich nach dem oben Gesagten von selbst versteht.

V. 2296. Bei Statius ist darüber kein Wort zu finden. S. die einleitende Anmerkung zu dieser Erzählung.

V. 2629. Der Vers ist in den Handschr. corrupt. Galaphey ist eine Vermuthung Tyrwhitt's, da Galapha als eine Stadt Mauretaniens genannt wird.

V. 2632. Belmaria. S. z. V. 57.

V. 2735. To gree statt The gree. Die Erklärung Tyrwhitt's für die Lesart der Handschr. ergiebt keine brauchbare Konstruktion.

V. 2814. Aus keiner Stelle leuchtet die Ironie, mit welcher Chaucer seine poetischen Quellen behandelt, klarer hervor als aus dieser. Denn grade Boccaccio, dem er im Uebrigen ja vielfach wörtlich gefolgt ist, hat hier eine ausführliche Beschreibung der Himmelfahrt des Arcitas, und noch mehr, Chaucer hat diese Beschreibung an einer andern Stelle (Troil. I, 1806 ff.) selbst benutzt.

V. 2925. Was für eine Holzart mit whipultree gemeint sei, gestehe ich nicht zu wissen. Offenbar eine sehr zähe. Denn jetzt kommt das Wort nur in der Bedeutung des Querschwengels vor, an welchen die Stränge des Pferdegeschirrs befestigt werden. Es dient dazu meist eine zähe Eschenart.

V. 2993. Nach Boeth. Consol. Phil. II, met. 8:

„Denn die Kette der Wesen knüpft
Amor, Herrscher von Meer und Land,
Ja des Himmels Gebieter selbst."

Prolog zur Erzählung des Müllers.

V. 3126. Pilatus' Stimme — so wie Pilatus in den alten Mysterien und Mirakeln, den Vorläufern des geregelten Dramas, zu sprechen pflegte (s. zu V. 3384). Pilatus, als ein gehässiger Charakter, sprach wahrscheinlich mit harscher und kreischender Stimme.

V. 3166. Im Cod. H. folgen hier die zwei Verse:

„Ja unter Tausend ist kaum eine schlecht,
Das weißt du selber, überlegst du's recht."

Diese Schmeichelei gegen das weibliche Geschlecht erschien mir aber im Munde des Müllers nach der sonstigen Charakterzeichnung desselben zu stark, als daß ich sie auf die Autorität einer Handschr. hin in den Text aufzunehmen gewagt hätte.

Die Erzählung des Müllers.

Chaucer's Quelle für diese Erzählung ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Hippisley (E. E. L., p. 176) will dieselbe Geschichte auch bei dem italienischen Novellisten Masuccio gefunden haben. Uebrigens ist diese Frage hier von um so weniger Bedeutung, da die vollkommen originelle mit schärfster Lokalfärbung durchgeführte Behandlung des Stoffes, die wirklich dramatisch geschürzte Intrigue sammt der hochkomischen Katastrophe so wie die wunderbare Anschaulichkeit der Charakteristiken, die, weit entfernt, den Gang der Handlung aufzuhalten, sie vielmehr überall motiviren und fördern und in munterster Lebendigkeit den Faden fortspinnen helfen — da, sage ich, diese Vorzüge alle Chaucer's freiestes Eigenthum sind und diese Erzählung trotz ihrer eulenspiegelhaft schmutzigen Grundlage vielleicht zu der besten und vollendetsten der ganzen Sammlung machen. In der That wird der unsittliche Keim der Handlung so sehr bloß zum Ausgangspunkt für die erfindungsreichen Listen des Studenten, die Darstellung des Sieges der Schlauheit über die dumme Ehrlichkeit so sehr zur Hauptsache gemacht, daß der Triumph selbst nur wie beiläufig erwähnt wird, und dabei jeder Gedanke an Lüsternheit schwindet. Ebenso erscheint die massive und schmutzige Zote — wahrscheinlich der älteste Zug des volksthümlichen Schwankes, so wie derjenige, welchen die Tradition der Gassenhauer noch bis zum heutigen Tage erhalten hat — bei Chaucer nur als ein Mittel, den kolossalen Kontrast zwischen der verhimmelnden Liebessehnsucht des Küsters, hinter der sich doch nur ein feinerer Sinnenkitzel versteckt, und der derben animalischen Geschlechtslust des verbuhlten jungen Paares auf die Spitze zu treiben. Das Alles ist nun zwar sehr grob und schamlos und wir würden es einem modernen Dichter nicht verzeihen, wenn er sich diesen Stoff zu seinen eigenen Produktionen wählte, zumal wenn er, wie Langbein es gethan, mit rechtem Wohlgefallen in dem Schmutz und der Gemeinheit umherwühlte; für einen Poeten in Chaucer's Zeitalter dagegen, in welchem solche Kontraste auf der Oberfläche des wirklichen Lebens vor allen Augen dalagen, konnte ihre Darstellung nichts Verfängliches haben.

Der Historiker wird sie als einen der schätzbarsten Beiträge zur Sittengeschichte des englischen Mittelalters würdigen und der Aesthetiker vom Standpunkt der komischen Technik sie als ein kleines Meisterwerk anerkennen müssen.

V. 3187. Oxenford, die alte Namensform der bekannten Universitätsstadt.

V. 3188. Die Uebersetzung zeigt hinlänglich, wie hier gestes und 3203 hostelrie zu verstehen sei. Ueber die hospitia, welche in den beiden Universitätsstädten vor der Errichtung der Kollegien den Studenten Unterkommen gewährten, s. Tyrwhitt z. d. St. und Warton, Gesch. d. Engl. Lit. II, S. 191. In dieser wie in mancher andern Beziehung glich das englische Leben des vierzehnten Jahrhunderts bei weitem mehr der deutschen Art und Gewohnheit, als das jetzige.

V. 3208. Almagest. Das bekannte astronomische Werk des Ptolemäus μεγάλη σύνταξις, das durch Vermittelung der Araber dem Occident zugekommen war (daher der arabische Name).

V. 3210. Ehe das arabische Ziffersystem sich im Abendland eingebürgert hatte, war der Gebrauch von Rechentafeln (abaci) mit Steinen, wie man ihn aus dem klassischen Alterthum überkommen hatte, bei jeder umfänglichen Rechnung unentbehrlich.

V. 3216. Der Angelus ad Virginem ist ein Kirchengesang, die Königsweise (Chant royal) nach Pasquier ein Gesang zu Ehren Gottes, der heiligen Jungfrau oder von irgend einem andern würdigen Inhalt, besonders wenn er im klagenden Ton gehalten war. Das Versmaß waren Stanzen, welche mit einem Envoy schlossen, einer rekapitulirenden Stanze, oder einer Dedikation. S. Warton a. a. O., II, S. 221.

V. 3227. Cato. Unter diesem Namen geht eine Sammlung von Distichen moralischen Inhalts, die im Mittelalter sehr verbreitet war. Der vorliegende Spruch findet sich allerdings nicht darin, wohl aber in einem ebenfalls viel gelesenen lateinischen Spruchbuche, dem Facetus. Uebrigens kann er auch auf anderm Wege zu Chaucer gedrungen sein, da seine ursprüngliche Quelle ein bekanntes Epigramm des Kallimachus ist.

V. 3255. Rosenobel, auch Nobel schlechthin, bekannte Goldmünze, die im Tower von London geschlagen wurde, worauf das Original anspielt.

V. 3273. Oseney, eine Abtei in der Vorstadt von Oxford.

V. 3291. Thomas von Kent. Thomas a Becket.

V. 3299. Lies wile statt while.

V. 3318. Die Uebersetzung verdeutlicht schon, was der Text unter Poules windowes meint. Die bekannten Schnabelschuhe der mittelalterlichen Stutzer waren in Quarrées gemustert, die ihnen ein ähnliches Ansehen gaben wie gothische Spitzbogenfenster. Von diesen calcei fenestrati (über diese s. Tyrwhitt z. d. St. und Warton a. a. O., S. 194, Anmerk. 9) giebt Wright z. d. St. ein paar veranschaulichende Abbildungen in Holzschnitt nach den in Mr. C. Roach Smiths interessantem Museum aufbewahrten Exemplaren.

V. 3322. Der Cod. Harl. hat die Variante: shapen with gores in the newe get. „Mit Zwickeln nach dem neusten Schnitt und Bau." Die Wahl ist in der That schwer. Eine der Lesarten muß einem nicht ungeschickten Abschreiber zu verdanken sein, der eine in seiner Zeit aufgetauchte neue Mode ironisch verewigen wollte.

V. 3359. Im Original: Shot window. Wright quält sich vergeblich mit gelehrten Konjekturen über Schießscharten-Fenster u. dergl. Shot window ist einfach ein Fenster mit einer Ziehklappe, das jetzige Sash-window, welches in England mehr und mehr das früher gebräuchlichere lattice-window, unsern deutschen Fenster entsprechend, verdrängt hat. Schott (Schoß) bezeichnet noch jetzt im Nordd. eine auf- und zuzuschiebende Klappe. Daß unser Dichter, und wozu er ein solches leichter zu öffnendes Fenster gebraucht, wird aus dem Verlauf der Erzählung klar werden.

V. 3378. pyment statt pinnes, nach Cod. Harl.

V. 3384. In den geistlichen Spielen (s. z. V. 3126), zu denen Gerüste auf dem Markte, auf den Kirchhöfen, oder selbst in der Kirche aufgeschlagen wurden (s. Warton a. a. O. II, S. 18 ff.), war die Rolle des Herodes eine der hervorragendsten und beliebtesten und ihre Erwähnung wird jedem Leser Shakespeare's die berühmte Wendung in Hamlet von dem „überherodischen Vortrag" ins Gedächtniß rufen, die damals auch bei dem größten Hörerkreis auf ein augenblickliches Verständniß rechnen konnte. Natürlich durfte der Küster bei diesen Darstellungen nicht fehlen und wurde ohne Zweifel mit einer hervorragenden Rolle bedacht.

V. 3387. Das Bockshorn blasen. Wright stellt die gelehrte Vermuthung auf, daß „wahrscheinlich dieser Dienst gewöhnlich nicht bezahlt zu werden pflegte." Das sollte ich allerdings auch meinen;

ebenso wenig wie der, „auf einem Epheublatt zu pfeifen", durch welche Metapher V. 1840 das Fehlschlagen eines heiß erstrebten Wunsches bezeichnet wird. Dort hat die Uebersetzung eine entsprechende deutsche Phrase substituirt. Hier glaubte ich, daß auch die englische jedem Leser, der seine gesunden Sinne mitbringt, ohne weiteres verständlich sein werde.

V. 3449. Frideswide, Schutzpatronin einer bedeutenden Priorei in Oxford, und von hohem Ansehn in der ganzen Stadt. Tyrwhitt.

V. 3457. Jenem, Thales von Milet, den nach Plato im Theätet dieser Unfall betraf. Natürlich hat Chaucer die Anekdote nur aus einer abgeleiteten Quelle, wahrscheinlich dem Cento novelle antiche, N. 36, geschöpft.

V. 3483 ff. Holpriger Vers und schlechter Reim, so wie der liebliche Unsinn des Inhaltes bezeugen die Echtheit dieser Zauberformel oder das Geschick des Dichters, seiner Diktion den Anschein volksthümlicher Ueberlieferung zu verleihen. Denn dem Aberglauben gilt die Unverständlichkeit als mystische Tiefe und die halbrohe Form erhöht die magische Wirkung durch den Schein ehrfurchtgebietender Alterthümlichkeit. Es ist daher fast komisch anzusehn, wie die gelehrten Erklärer sich um das weiße Paternoster und die ihnen gänzlich unbekannte Schwester des heiligen Petrus abmühen, ja die Echtheit der letzteren durch den unreinen Reim für mehr als verdächtig halten.

V. 3516. Da offenbar eine genauere Bezeichnung der Nachtstunde, nicht der Jahreszeit zu erwarten ist, so kann ich nicht glauben, daß quarter night nach der Analogie von quarter day als Quatembernacht zu deuten ist. Ich habe daher mit Berücksichtigung von V. 3553 und 3655 die Zeitangabe, die in jenem Ausdruck enthalten sein mag, annähernd auf 10 Uhr Abends fixiren zu dürfen geglaubt.

V. 3542. All seine schwarzen Hammel. Man würde sich allerdings vergeblich in der Genesis nach diesen Thatsachen umsehn. Vielmehr verdanken sie der erfinderischen Phantasie derselben Mirakelspiele ihren Ursprung, deren wir schon einigemale gedacht haben. Und für den vorliegenden Fall sind wir so glücklich, sogar das specielle Mysterinm nachweisen zu können, das aller Wahrscheinlichkeit nach Chaucer bei dieser Anspielung vorgeschwebt hat. Es ist das dritte unter den Spielen zur Pfingstfeier in Chester, welches von der Kompagnie der Wasserträger aufgeführt wurde (aus M. Harl., N. 2013, abgedruckt, London 1818) und den Titel führte de diluvio Noae. Es

sei mir erlaubt, die betreffenden Stellen nach der Uebersetzung Fiedler's mitzutheilen, dessen natürliche Unbeholfenheit in der Kunst des Versbaues ihn vorzugsweise zur Uebertragung dieser Art von Poesien befähigt.

Noa sagt zu seiner Frau:

> Weib, komm herein und sei gescheidt!
> Hartnäckig bist du, bei meinem Eid!
> Ich bitt' dich, komm! 's ist hohe Zeit;
> Sonst wird die Flut uns fassen.

Die Frau antwortet:

> Nein, Herr! geht ihr allein an Bord,
> Setzt ein die Segel, rudert fort,
> Denn darauf geb' ich euch mein Wort,
> Daß ich die Stadt nicht will verlassen.
> Nehmt meine Basen ihr nicht an,
> Keinen Fuß breit geh' ich weiter dann.
> Sie ertrinken nicht bei St. Johann,
> Sie liebten alle sehr mich fast,
> Drum ein sie in den Kasten laßt!
> Sonst rudre ab, wenn Lust du hast,
> Magst dir ein ander Weib erwerben.

Endlich bringt sie Sem mit dem Beistand seiner Brüder mit Gewalt in die Arche und sie giebt Noa, der sie bewillkommt, eine Ohrfeige statt der Antwort.

V. 3553. Im Text: curfew-time, die letzte Messezeit vor Mitternacht. S. z. 2192.

V. 3655. Ueber die Frühmette (laudes), eine Zeitbestimmung, die unter diesen Umständen nicht ohne Bosheit ist. S. z. V. 2192.

V. 3766. Benedicite. S. z. V. 1787.

V. 3768. very trot (statt Viretote), eine Konjektur, deren Bestätigung der Cod. Harl. (verytrot) bringt.

V. 3769. St. Neotus, Mönch in Glastonbury, später Eremit in Cornwall, † 877.

Prolog zur Erzählung des Verwalters.

V. 3886. Der Zahn des Füllens (vergl. V. 6184) ist ähnlich zu verstehen wie der Ziegen- (oder Katzen-) Zahn, V. 470, der zunächst die leckerhafte, dann die lüsterne Neigung in andrer Richtung bezeichnet.

V. 3904. Primzeit, S. 2191.

V. 3905. Was den Dichter zu diesem Ausfall auf die Bewohner Greenwichs veranlaßt, vermag ich nicht zu sagen.

Die Erzählung des Verwalters.

Vor Chaucer ist dieser Stoff behandelt von Jean da Boves (13. Jahrh.) in dem Fabliau: **De Gombert et de deux clercs** (in Barbazan's Sammlung der **Fabliaux et Contes** Par. 1808 III, 238—244 erste Ausgabe II, 115—124) und von Boccaccio im Dec. Giorn. IX, Nov. 6 — und von Späteren häufig nachgeahmt, aber von keinem mit der Genialität unsers Dichters, der in der selbständigen Durcharbeitung und Specialisirung mit ähnlichem Geschick verfährt, wie in der vorhergehenden Geschichte. Die Lokalfärbung erstreckt sich bis auf das Idiom der Studenten, die er im Yorkshire-Dialekt redend einführt, s. z. V. 4012. Das erste Beispiel von dem eigenthümlichen Zug der englischen Literatur, der sich durch Shakespeare's Dramen und Scott's Romane hindurch bis in die neueste Novellistik erhalten hat. Die deutsche Uebersetzung mußte ihn natürlich aufgeben. Uebrigens hat Fiedler es wahrscheinlich gemacht, daß Chaucer beide obengenannten Vorgänger benutzt hat und zwar in erster Linie Jean de Boves, Boccaccio in einigen Nebenzügen.

V. 3929. Ich habe buchstäblich nach dem etymologischen Zusammenhang der Wörter das Englische *popper* durch Puffer übersetzt, will aber damit nicht behaupten, daß die Anwendung des Schießpulvers auf kleine Gewehre schon zu Chaucer's Zeit verbreitet gewesen, was zu beweisen ich mich allerdings außer Stande sehe. Indessen ist die wahre Bedeutung des Wortes auch den englischen Erklärern unbekannt, und mit Hieb- und Stichwaffen sehen wir unsern Müller schon so vollständig ausgerüstet, daß wir uns nicht entschließen können, mittelst Speght's Erklärung (bodkin, Dolch) ihm noch eine zuzulegen.

V. 3931. Sheffield, schon damals seiner Stahlmanufakturen und Messerschmieden wegen berühmt.

V. 3953. Hosen, könnten auch Strümpfe sein — oder richtiger beides zusammen zu einem Stück gewebt — auf jeden Fall aber gewebte Unterkleider; denn nur dies bezeichnet das englische Wort **hose**.

V. 3954. Madame. S. z. V. 378.

V. 3988. Söllerhalle. In Cambridge gab es schon zu Chaucer's Zeit sechs Kollegien (s. z. V. 3188), auch Hallen genannt.

Nach einer Tradition (s. Cajus, Hist. Acad., p. 57, und Fuller, History of the Univ. of Cambr., S. 86, Ausg. v. 1840) soll unter der Söllerhalle, die sich durch einen Ueberbau von den andern kenntlich gemacht haben muß, die Clarehalle gemeint sein. Wright z. d. St.

V. 4013. Strother. Dies soll das Thal von Langstroth, oder Langstrothdale, der obere Theil von Wharfdale im West Riding von Yorkshire gewesen sein, nach Dr. Whitaker, Hist. of Craven., p. 493. Herr Dixon, dem Wright's Ausgabe III, S. 319 f. ein anmuthiges Phantasiebild aus dem Studentenleben Chaucer's und den reelleren Holzschnitt einer Ansicht des heutigen Langstrothdale verdankt, glaubt die Mundart dieses Bezirks in dem Dialekt der beiden Scholaren wiederzuerkennen.

V. 4113. Der durch Rinaldo's Streitroß berühmt gewordene Pferdename ist so alt, wie die französische Sprache. Er bezeichnet eigentlich nur die Farbe: Rothbraun (Badius, Varro b. Non. 80, 2). Wie sehr aber die Stelle an witziger Bedeutung gewinnt, wenn wir das Wort nicht als Appellativ, sondern als Eigenname fassen, liegt auf der Hand. Ebenso sicher ist es, daß unserm Dichter nicht nur die uralte Karlssage, sondern auch speciell das französische Volksbuch Histoire de Maugis d'Aygremont et de Vivien son frère, das nebst andern Prosaromanen schon im Anfang des 13. Jahrhunderts aus noch älteren Chansons zusammengelesen war, recht wohl bekannt sein konnte. In diesem spielt aber Rinaldo's Roß schon eine hervorragende Rolle. Nicht minder in dem ebenso alten Roman: Quatre Fils Aymon. S. Regis, Glossar zu Bojardo, Art. Bayard, S. 377, und Malagis, S. 416.

V. 4125. Der heilige Cuthbert (starb 688), dessen Leben Beda beschrieben hat, nicht zu verwechseln mit dem berühmten Bischof von Hereford und spätern Erzbischof von Canterbury, der den letzteren Sitz im Jahr 740 bestieg.

V. 4153. Ein ostpreußischer Provinzialismus, der den Wortlaut der englischen Phrase ebenso genau wiedergiebt wie ihren Sinn.

V. 4284. Beim heil'gen Kreuz von Bromeholm. „Stücke vom wahren Kreuz Christi bildeten, nach der Sage, das Kreuz der Priorei von Bromeholm in Norfolk, das mit großer Ceremonie im Jahr 1223 nach England gebracht ward und ein sehr populäres Ziel für Pilgerschaften wurde. Beim Kreuz von Bromeholm scheint damals ein sehr gewöhnlicher Schwur gewesen zu sein, er findet sich bei Pierce Ploughman u. a. a. O." — Wr.

Prolog zur Erzählung des Kochs.

V. 4345. Da Jack unter seinen unzähligen Bedeutungen auch die in der Uebersetzung gegebene — Hecht — hat, so wüßt' ich nicht, was derselben entgegenstände, bis man Jack of Dover als Benennung eines andern Küchenproduktes wird nachgewiesen haben. Daß der Vorwurf den Koch als eine Uebertretung der sprüchwörtlichen Regel: „Frische Fische, gute Fische" besonders hart treffen mußte, empfiehlt unsre Annahme nur. Freilich fehlt mir für die besondre Vortrefflichkeit der Dover-Hechte jeder Nachweis. Möglich, daß der Name nur die Art der Zubereitung bezeichnete.

V. 4355. Fläminge (Flamländer) waren im Laufe der beiden vorigen Jahrhunderte zu verschiednen Malen nach England, theils als Söldner, namentlich zur Besatzung der Grenzvesten gegen Wales, theils in nützlicherer Eigenschaft als Tuchweber in die nordwestlichen Distrikte gezogen worden. Sie hatten in London ansehnliche Kaufhäuser, und scheinen, da sie sich in zusammenhängenden Kolonien niederließen und durch Zuzüge aus ihrer Heimat verstärkten, ihr niederdeutsches Idiom lange bewahrt zu haben. S. z. V. 15,400.

Die Erzählung des Kochs.

Schon der Prolog dieser Erzählung, welche selbst nur ein Bruchstück geblieben ist, zeigt durch einen Vergleich mit dem zu der Erzählung des Stiftsschaffners, daß Chaucer den Plan zur Anlage der Canterbury-Geschichten wiederholt geändert hat und zu der Zeit, da er die Hand von dem Manuskript, wie es uns jetzt in seinen Kopien vorliegt, abzog, noch zu keinem definitiven Entschluß über seine letzte Gestaltung gekommen war. Denn die oben angezogene Stelle, welche die an den Koch gerichtete Aufforderung zu erzählen enthält, setzt klar voraus, daß derselbe noch keine Geschichte vorgetragen habe. Ob nun Chaucer jene Stelle oder diese nochmals in letzter Hand würde abgeändert haben, ob er diesen oder jenen Prolog zuerst geschrieben habe, das läßt sich allerdings jetzt ebenso wenig bestimmen, als sich die andre Frage lösen läßt, ob das hier dem Koch in den Mund gelegte Bruchstück schon früher begonnen, als der Dichter noch nicht an seine Einreihung in diesen Cyklus dachte und aus unbekannten Gründen vorläufig zurückgelegt sei, oder ob er dasselbe gleich für diesen Zusammenhang verfaßt und der Tod oder ein andrer Umstand ihn an der Vollendung gehindert habe. Uebrigens findet sich in mehreren Handschriften hinter V. 4420 ein Reimgedicht (die Geschichte von

man dann nach dem oben Gesagten doch nicht grade nothwendig bis zu 9 Uhr Morgens zurückzugehen brauchte. Tyrwhitt und Halliwell entschieden sich indeß für Jenes. In der Voluspa, N. 6 (s. Simrock, S. 385) ist Under Nachmittag. So Underzech im Volksbuch von Faust, 1592, S. 216.

V. 2219. Die einzelnen Tagesstunden (in dem zu V. 2191 angegebenen Sinne von Zwölfteln der natürlichen Nacht und des natürlichen Tages) waren nach der Vorstellung der Astrologen von bestimmten Planeten beherrscht, und zwar in der Weise, daß die erste Stunde nach Sonnenaufgang unter demjenigen Planeten stand, von dem der Tag den Namen führte und diesem die übrigen nach folgendem Cyklus sich anreihten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond. — War also, wie in dem vorliegenden Falle, der Tag ein Sonntag, so war die erste Stunde der Sonne, dem Planeten des Tages, heilig, die zweite der Venus, die dritte dem Merkur und so fort, durch den Mond wieder zum Saturn zurück, wodurch wir — bei steter Wiederholung dieses Kreislaufes bis zur letzten Stunde der Nacht — für die dreiundzwanzigste auf Venus kommen; und so sagt denn Chaucer ganz mit Recht, daß Venus' Stunde — zwei Stunden vor Sonnenaufgang gewesen sei. Demgemäß wird uns weiter im V. 2273 gemeldet, daß in der dritten Stunde, nachdem Palamon sich zum Tempel der Venus verfügte, die Sonne aufging, und Emilie sich anschickte, zum Dianentempel zu gehn. Es wird nicht dabei gesagt, daß dies die Stunde der Diana (der Mondgöttin) war; aber sie war es wirklich — nämlich als erste Stunde des Montags, dessen herrschender Planet Luna = Diana ist.

Ferner geht Arcitas V. 2369 zum Tempel des Mars „in Mars' nächster Stunde", das ist, in der vierten Stunde des Tages (nach der obigen Reihenfolge: Mond, Saturn, Jupiter, Mars). Es sind nämlich, worauf Tyrwhitt mit Recht aufmerksam macht, die Worte the next hour of Mars so zusammen zu fassen, wie es in unsrer Uebersetzung geschehen ist. Denn die nächste Stunde allein genommen, würde die zweite Stunde des Tages bezeichnen; diese aber gehörte nach dem obigen Cyklus dem Saturn. Die vierte war die nächste Stunde des Mars, welche nach der zuletzt erwähnten Stunde (in welcher Emilie betete) eintrat. Trotz dieser durchaus einleuchtenden Auseinandersetzung, in der wir wesentlich Tyrwhitt gefolgt sind, glaubt dennoch Fiedler den Dichter eines Versehens zeihen zu müssen.

Hierzu war es denn freilich nöthig, daß er erst den V. 1363 falsch übersetzte:

„Die nächste Stunde ist dem Mars geweiht",

und dann den so gewonnenen Irrthum gründlich widerlegte.

V. 2271. S. zu 2219. Im Text steht „ungleiche" Stunde, was sich nach dem oben Gesagten von selbst versteht.

V. 2296. Bei Statius ist darüber kein Wort zu finden. S. die einleitende Anmerkung zu dieser Erzählung.

V. 2629. Der Vers ist in den Handschr. corrupt. Galaphey ist eine Vermuthung Tyrwhitt's, da Galapha als eine Stadt Mauretaniens genannt wird.

V. 2632. Belmaria. S. z. V. 57.

V. 2735. To gree statt The gree. Die Erklärung Tyrwhitt's für die Lesart der Handschr. ergiebt keine brauchbare Konstruktion.

V. 2814. Aus keiner Stelle leuchtet die Ironie, mit welcher Chaucer seine poetischen Quellen behandelt, klarer hervor als aus dieser. Denn grade Boccaccio, dem er im Uebrigen ja vielfach wörtlich gefolgt ist, hat hier eine ausführliche Beschreibung der Himmelfahrt des Arcitas, und noch mehr, Chaucer hat diese Beschreibung an einer andern Stelle (Troil. I, 1806 ff.) selbst benutzt.

V. 2925. Was für eine Holzart mit whipultree gemeint sei, gestehe ich nicht zu wissen. Offenbar eine sehr zähe. Denn jetzt kommt das Wort nur in der Bedeutung des Querschwengels vor, an welchen die Stränge des Pferdegeschirrs befestigt werden. Es dient dazu meist eine zähe Eschenart.

V. 2993. Nach Boeth. Consol. Phil. II, met. 8:

„Denn die Kette der Wesen knüpft
Amor, Herrscher von Meer und Land,
Ja des Himmels Gebieter selbst."

Prolog zur Erzählung des Müllers.

V. 3126. Pilatus' Stimme — so wie Pilatus in den alten Mysterien und Mirakeln, den Vorläufern des geregelten Dramas, zu sprechen pflegte (s. zu V. 3384). Pilatus, als ein gehässiger Charakter, sprach wahrscheinlich mit harscher und kreischender Stimme.

V. 3166. Im Cod. H. folgen hier die zwei Verse:

„Ja unter Tausend ist kaum eine schlecht,
Das weißt du selber, überlegst du's recht."

Diese Schmeichelei gegen das weibliche Geschlecht erschien mir aber im Munde des Müllers nach der sonstigen Charakterzeichnung desselben zu stark, als daß ich sie auf die Autorität einer Handschr. hin in den Text aufzunehmen gewagt hätte.

Die Erzählung des Müllers.

Chaucer's Quelle für diese Erzählung ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Hippisley (E. E. L., p. 176) will dieselbe Geschichte auch bei dem italienischen Novellisten Masuccio gefunden haben. Uebrigens ist diese Frage hier von um so weniger Bedeutung, da die vollkommen originelle mit schärfster Lokalfärbung durchgeführte Behandlung des Stoffes, die wirklich dramatisch geschürzte Intrigue sammt der hochkomischen Katastrophe so wie die wunderbare Anschaulichkeit der Charakteristiken, die, weit entfernt, den Gang der Handlung aufzuhalten, sie vielmehr überall motiviren und fördern und in munterster Lebendigkeit den Faden fortspinnen helfen — da, sage ich, diese Vorzüge alle Chaucer's freistes Eigenthum sind und diese Erzählung trotz ihrer eulenspiegelhaft schmutzigen Grundlage vielleicht zu der besten und vollendetsten der ganzen Sammlung machen. In der That wird der unsittliche Keim der Handlung so sehr bloß zum Ausgangspunkt für die erfindungsreichen Listen des Studenten, die Darstellung des Sieges der Schlauheit über die dumme Ehrlichkeit so sehr zur Hauptsache gemacht, daß der Triumph selbst nur wie beiläufig erwähnt wird, und dabei jeder Gedanke an Lüsternheit schwindet. Ebenso erscheint die massive und schmutzige Zote — wahrscheinlich der älteste Zug des volksthümlichen Schwankes, so wie derjenige, welchen die Tradition der Gassenhauer noch bis zum heutigen Tage erhalten hat — bei Chaucer nur als ein Mittel, den kolossalen Kontrast zwischen der verhimmelnden Liebessehnsucht des Küsters, hinter der sich doch nur ein feinerer Sinnenkitzel versteckt, und der derben animalischen Geschlechtslust des verbuhlten jungen Paares auf die Spitze zu treiben. Das Alles ist nun zwar sehr grob und schamlos und wir würden es einem modernen Dichter nicht verzeihen, wenn er sich diesen Stoff zu seinen eigenen Produktionen wählte, zumal wenn er, wie Langbein es gethan, mit rechtem Wohlgefallen in dem Schmutz und der Gemeinheit umherwühlte; für einen Poeten in Chaucer's Zeitalter dagegen, in welchem solche Kontraste auf der Oberfläche des wirklichen Lebens vor allen Augen dalagen, konnte ihre Darstellung nichts Verfängliches haben.

Der Historiker wird sie als einen der schätzbarsten Beiträge zur Sittengeschichte des englischen Mittelalters würdigen und der Aesthetiker vom Standpunkt der komischen Technik sie als ein kleines Meisterwerk anerkennen müssen.

V. 3187. Oxenford, die alte Namensform der bekannten Universitätsstadt.

V. 3188. Die Uebersetzung zeigt hinlänglich, wie hier gestes und 3203 hostelrie zu verstehen sei. Ueber die hospitia, welche in den beiden Universitätsstädten vor der Errichtung der Kollegien den Studenten Unterkommen gewährten, s. Tyrwhitt z. d. St. und Warton, Gesch. d. Engl. Lit. II, S. 191. In dieser wie in mancher andern Beziehung glich das englische Leben des vierzehnten Jahrhunderts bei weitem mehr der deutschen Art und Gewohnheit, als das jetzige.

V. 3208. Almagest. Das bekannte astronomische Werk des Ptolemäus *μεγάλη σύνταξις*, das durch Vermittelung der Araber dem Occident zugekommen war (daher der arabische Name).

V. 3210. Ehe das arabische Ziffersystem sich im Abendland eingebürgert hatte, war der Gebrauch von Rechentafeln (abaci) mit Steinen, wie man ihn aus dem klassischen Alterthum überkommen hatte, bei jeder umfänglichen Rechnung unentbehrlich.

V. 3216. Der Angelus ad Virginem ist ein Kirchengesang, die Königsweise (Chant royal) nach Pasquier ein Gesang zu Ehren Gottes, der heiligen Jungfrau oder von irgend einem andern würdigen Inhalt, besonders wenn er im klagenden Ton gehalten war. Das Versmaß waren Stanzen, welche mit einem Envoy schlossen, einer rekapitulirenden Stanze, oder einer Dedikation. S. Warton a. a. O., II, S. 221.

V. 3227. Cato. Unter diesem Namen geht eine Sammlung von Distichen moralischen Inhalts, die im Mittelalter sehr verbreitet war. Der vorliegende Spruch findet sich allerdings nicht darin, wohl aber in einem ebenfalls viel gelesenen lateinischen Spruchbuche, dem Facetus. Uebrigens kann er auch auf anderm Wege zu Chaucer gedrungen sein, da seine ursprüngliche Quelle ein bekanntes Epigramm des Kallimachus ist.

V. 3255. Rosenobel, auch Nobel schlechthin, bekannte Goldmünze, die im Tower von London geschlagen wurde, worauf das Original anspielt.

V. 3273. Oseney, eine Abtei in der Vorstadt von Oxford.

V. 3291. Thomas von Kent. Thomas a Becket.

V. 3299. Lies wile statt while.

V. 3318. Die Uebersetzung verdeutlicht schon, was der Text unter Poules windowes meint. Die bekannten Schnabelschuhe der mittelalterlichen Stutzer waren in Quarrées gemustert, die ihnen ein ähnliches Ansehen gaben wie gothische Spitzbogenfenster. Von diesen calcei fenestrati (über diese s. Tyrwhitt z. d. St. und Warton a. a. O., S. 194, Anmerk. 9) giebt Wright z. d. St. ein paar veranschaulichende Abbildungen in Holzschnitt nach den in Mr. C. Roach Smiths interessantem Museum aufbewahrten Exemplaren.

V. 3322. Der Cod. Harl. hat die Variante: shapen with gores in the newe get. „Mit Zwickeln nach dem neusten Schnitt und Bau." Die Wahl ist in der That schwer. Eine der Lesarten muß einem nicht ungeschickten Abschreiber zu verdanken sein, der eine in seiner Zeit aufgetauchte neue Mode ironisch verewigen wollte.

V. 3359. Im Original: Shot window. Wright quält sich vergeblich mit gelehrten Konjekturen über Schießscharten-Fenster u. dergl. Shot window ist einfach ein Fenster mit einer Ziehklappe, das jetzige Sash-window, welches in England mehr und mehr das früher gebräuchlichere lattice-window, unserm deutschen Fenster entsprechend, verdrängt hat. Schott (Schoß) bezeichnet noch jetzt im Nordd. eine auf- und zuzuschiebende Klappe. Daß unser Dichter, und wozu er ein solches leichter zu öffnendes Fenster gebraucht, wird aus dem Verlauf der Erzählung klar werden.

V. 3378. pyment statt pinnes, nach Cod. Harl.

V. 3384. In den geistlichen Spielen (s. z. V. 3126), zu denen Gerüste auf dem Markte, auf den Kirchhöfen, oder selbst in der Kirche aufgeschlagen wurden (s. Warton a. a. O. II, S. 18 ff.), war die Rolle des Herodes eine der hervorragendsten und beliebtesten und ihre Erwähnung wird jedem Leser Shakespeare's die berühmte Wendung in Hamlet von dem „überherodischen Vortrag" ins Gedächtniß rufen, die damals auch bei dem größten Hörerkreis auf ein augenblickliches Verständniß rechnen konnte. Natürlich durfte der Küster bei diesen Darstellungen nicht fehlen und wurde ohne Zweifel mit einer hervorragenden Rolle bedacht.

V. 3387. Das Bockshorn blasen. Wright stellt die gelehrte Vermuthung auf, daß „wahrscheinlich dieser Dienst gewöhnlich nicht bezahlt zu werden pflegte." Das sollte ich allerdings auch meinen;

ebenso wenig wie der, „auf einem Epheublatt zu pfeifen", durch welche Metapher V. 1840 das Fehlschlagen eines heiß erstrebten Wunsches bezeichnet wird. Dort hat die Uebersetzung eine entsprechende deutsche Phrase substituirt. Hier glaubte ich, daß auch die englische jedem Leser, der seine gesunden Sinne mitbringt, ohne weiteres verständlich sein werde.

V. 3449. Fridesswide, Schutzpatronin einer bedeutenden Priorei in Oxford, und von hohem Ansehn in der ganzen Stadt. Tyrwhitt.

V. 3457. Jenem, Thales von Milet, den nach Plato im Theätet dieser Unfall betraf. Natürlich hat Chaucer die Anekdote nur aus einer abgeleiteten Quelle, wahrscheinlich dem Cento novelle antiche, N. 36, geschöpft.

V. 3483 ff. Holpriger Vers und schlechter Reim, so wie der liebliche Unsinn des Inhaltes bezeugen die Echtheit dieser Zauberformel oder das Geschick des Dichters, seiner Diktion den Anschein volksthümlicher Ueberlieferung zu verleihen. Denn dem Aberglauben gilt die Unverständlichkeit als mystische Tiefe und die halbrohe Form erhöht die magische Wirkung durch den Schein ehrfurchtgebietender Alterthümlichkeit. Es ist daher fast komisch anzusehn, wie die gelehrten Erklärer sich um das weiße Paternoster und die ihnen gänzlich unbekannte Schwester des heiligen Petrus abmühen, ja die Echtheit der letzteren durch den unreinen Reim für mehr als verdächtig halten.

V. 3516. Da offenbar eine genauere Bezeichnung der Nachtstunde, nicht der Jahreszeit zu erwarten ist, so kann ich nicht glauben, daß quarter night nach der Analogie von quarter day als Quatembernacht zu deuten ist. Ich habe daher mit Berücksichtigung von V. 3553 und 3655 die Zeitangabe, die in jenem Ausdruck enthalten sein mag, annähernd auf 10 Uhr Abends fixiren zu dürfen geglaubt.

V. 3542. All seine schwarzen Hammel. Man würde sich allerdings vergeblich in der Genesis nach diesen Thatsachen umsehn. Vielmehr verdanken sie der erfinderischen Phantasie derselben Mirakelspiele ihren Ursprung, deren wir schon einigemale gedacht haben. Und für den vorliegenden Fall sind wir so glücklich, sogar das specielle Mysterium nachweisen zu können, das aller Wahrscheinlichkeit nach Chaucer bei dieser Anspielung vorgeschwebt hat. Es ist das dritte unter den Spielen zur Pfingstfeier in Chester, welches von der Kompagnie der Wasserträger aufgeführt wurde (aus M. Harl., N. 2013, abgedruckt, London 1818) und den Titel führte de diluvio Noae. Es

sei mir erlaubt, die betreffenden Stellen nach der Uebersetzung Fiedler's mitzutheilen, dessen natürliche Unbeholfenheit in der Kunst des Versbaues ihn vorzugsweise zur Uebertragung dieser Art von Poesien befähigt.

Noa sagt zu seiner Frau:

> Weib, komm herein und sei gescheidt!
> Hartnäckig bist du, bei meinem Eid!
> Ich bitt' dich, komm! 's ist hohe Zeit;
> Sonst wird die Flut uns fassen.

Die Frau antwortet:

> Nein, Herr! geht ihr allein an Bord,
> Setzt ein die Segel, rudert fort,
> Denn darauf geb' ich euch mein Wort,
> Daß ich die Stadt nicht will verlassen.
> Nehmt meine Basen ihr nicht an,
> Keinen Fuß breit geh' ich weiter dann.
> Sie ertrinken nicht bei St. Johann,
> Sie liebten alle sehr mich fast,
> Drum ein sie in den Kasten laßt!
> Sonst rudre ab, wenn Lust du hast,
> Magst dir ein ander Weib erwerben.

Endlich bringt sie Sem mit dem Beistand seiner Brüder mit Gewalt in die Arche und sie giebt Noa, der sie bewillkommt, eine Ohrfeige statt der Antwort.

V. 3553. Im Text: curfew-time, die letzte Messezeit vor Mitternacht. S. z. 2192.

V. 3655. Ueber die Frühmette (laudes), eine Zeitbestimmung, die unter diesen Umständen nicht ohne Bosheit ist. S. z. V. 2192.

V. 3766. Benedicite. S. z. V. 1787.

V. 3768. very trot (statt Viretote), eine Konjektur, deren Bestätigung der Cod. Harl. (verytrot) bringt.

V. 3769. St. Neotus, Mönch in Glastonbury, später Eremit in Cornwall, † 877.

Prolog zur Erzählung des Verwalters.

V. 3886. Der Zahn des Füllens (vergl. V. 6184) ist ähnlich zu verstehen wie der Ziegen- (oder Katzen-) Zahn, V. 470, der zunächst die leckerhafte, dann die lüsterne Neigung in andrer Richtung bezeichnet.

V. 3904. Primzeit, S. 2191.

V. 3905. Was den Dichter zu diesem Ausfall auf die Bewohner Greenwichs veranlaßt, vermag ich nicht zu sagen.

Die Erzählung des Verwalters.

Vor Chaucer ist dieser Stoff behandelt von Jean da Boves (13. Jahrh.) in dem Fabliau: **De Gombert et de deux clercs** (in Barbazan's Sammlung der **Fabliaux et Contes Par.** 1808 III, 238—244 erste Ausgabe II, 115—124) und von Boccaccio im Dec. Giorn. IX, Nov. 6 — und von Späteren häufig nachgeahmt, aber von keinem mit der Genialität unsers Dichters, der in der selbständigen Durcharbeitung und Specialisirung mit ähnlichem Geschick verfährt, wie in der vorhergehenden Geschichte. Die Lokalfärbung erstreckt sich bis auf das Idiom der Studenten, die er im Yorkshire-Dialekt redend einführt, s. z. V. 4012. Das erste Beispiel von dem eigenthümlichen Zug der englischen Literatur, der sich durch Shakespeare's Dramen und Scott's Romane hindurch bis in die neueste Novellistik erhalten hat. Die deutsche Uebersetzung mußte ihn natürlich aufgeben. Uebrigens hat Fiedler es wahrscheinlich gemacht, daß Chaucer beide obengenannten Vorgänger benutzt hat und zwar in erster Linie Jean de Boves, Boccaccio in einigen Nebenzügen.

V. 3929. Ich habe buchstäblich nach dem etymologischen Zusammenhang der Wörter das Englische *popper* durch Puffer übersetzt, will aber damit nicht behaupten, daß die Anwendung des Schießpulvers auf kleine Gewehre schon zu Chaucer's Zeit verbreitet gewesen, was zu beweisen ich mich allerdings außer Stande sehe. Indessen ist die wahre Bedeutung des Wortes auch den englischen Erklärern unbekannt, und mit Hieb- und Stichwaffen sehen wir unsern Müller schon so vollständig ausgerüstet, daß wir uns nicht entschließen können, mittelst Speght's Erklärung (bodkin, Dolch) ihm noch eine zuzulegen.

V. 3931. Sheffield, schon damals seiner Stahlmanufakturen und Messerschmieden wegen berühmt.

V. 3953. Hosen, könnten auch Strümpfe sein — oder richtiger beides zusammen zu einem Stück gewebt — auf jeden Fall aber gewebte Unterkleider; denn nur dies bezeichnet das englische Wort **hose**.

V. 3954. Madame. S. z. V. 378.

V. 3988. Söllerhalle. In Cambridge gab es schon zu Chaucer's Zeit sechs Kollegien (s. z. V. 3188), auch Hallen genannt.

Nach einer Tradition (s. Cajus, **Hist. Acad.**, p. 57, und Fuller, **History of the Univ. of Cambr.**, S. 86, Ausg. v. 1840) soll unter der Söllerhalle, die sich durch einen Ueberbau von den andern kenntlich gemacht haben muß, die Clarehalle gemeint sein. Wright z. d. St.

V. 4013. Strother. Dies soll das Thal von Langstroth, oder Langstrothdale, der obere Theil von Wharfdale im West Riding von Yorkshire gewesen sein, nach Dr. Whitaker, **Hist. of Craven.**, p. 493. Herr Dixon, dem Wright's Ausgabe III, S. 319 f. ein anmuthiges Phantasiebild aus dem Studentenleben Chaucer's und den reelleren Holzschnitt einer Ansicht des heutigen Langstrothdale verdankt, glaubt die Mundart dieses Bezirks in dem Dialekt der beiden Scholaren wiederzuerkennen.

V. 4113. Der durch Rinaldo's Streitroß berühmt gewordene Pferdename ist so alt, wie die französische Sprache. Er bezeichnet eigentlich nur die Farbe: Rothbraun (Badius, **Varro b. Non.** 80, 2). Wie sehr aber die Stelle an witziger Bedeutung gewinnt, wenn wir das Wort nicht als Appellativ, sondern als Eigenname fassen, liegt auf der Hand. Ebenso sicher ist es, daß unserm Dichter nicht nur die uralte Karlssage, sondern auch speciell das französische Volksbuch **Histoire de Maugis d'Aygremont et de Vivien son frère**, das nebst andern Prosaromanen schon im Anfang des 13. Jahrhunderts aus noch älteren Chansons zusammengelesen war, recht wohl bekannt sein konnte. In diesem spielt aber Rinaldo's Roß schon eine hervorragende Rolle. Nicht minder in dem ebenso alten Roman: **Quatre Fils Aymon.** S. Regis, Glossar zu Bojardo, Art. Bayard, S. 377, und Malagis, S. 416.

V. 4125. Der heilige Cuthbert (starb 688), dessen Leben Beda beschrieben hat, nicht zu verwechseln mit dem berühmten Bischof von Hereford und späterm Erzbischof von Canterbury, der den letzteren Sitz im Jahr 740 bestieg.

V. 4153. Ein ostpreußischer Provinzialismus, der den Wortlaut der englischen Phrase ebenso genau wiedergiebt wie ihren Sinn.

V. 4284. Beim heil'gen Kreuz von Bromeholm. „Stücke vom wahren Kreuz Christi bildeten, nach der Sage, das Kreuz der Priorei von Bromeholm in Norfolk, das mit großer Ceremonie im Jahr 1223 nach England gebracht ward und ein sehr populäres Ziel für Pilgerschaften wurde. Beim Kreuz von Bromeholm scheint damals ein sehr gewöhnlicher Schwur gewesen zu sein, er findet sich bei Pierce Ploughman u. a. a. O." — Wr.

Prolog zur Erzählung des Kochs.

V. 4345. Da Jack unter seinen unzähligen Bedeutungen auch die in der Uebersetzung gegebene — Hecht — hat, so wüßt' ich nicht, was derselben entgegenstände, bis man Jack of Dover als Benennung eines andern Küchenproduktes wird nachgewiesen haben. Daß der Vorwurf den Koch als eine Uebertretung der sprüchwörtlichen Regel: „Frische Fische, gute Fische" besonders hart treffen mußte, empfiehlt unsre Annahme nur. Freilich fehlt mir für die besondre Vortrefflichkeit der Dover-Hechte jeder Nachweis. Möglich, daß der Name nur die Art der Zubereitung bezeichnete.

V. 4355. Fläminge (Flamländer) waren im Laufe der beiden vorigen Jahrhunderte zu verschiednen Malen nach England, theils als Söldner, namentlich zur Besatzung der Grenzvesten gegen Wales, theils in nützlicherer Eigenschaft als Tuchweber in die nordwestlichen Distrikte gezogen worden. Sie hatten in London ansehnliche Kaufhäuser, und scheinen, da sie sich in zusammenhängenden Kolonien niederließen und durch Zuzüge aus ihrer Heimat verstärkten, ihr niederdeutsches Idiom lange bewahrt zu haben. S. z. V. 15,400.

Die Erzählung des Kochs.

Schon der Prolog dieser Erzählung, welche selbst nur ein Bruchstück geblieben ist, zeigt durch einen Vergleich mit dem zu der Erzählung des Stiftsschaffners, daß Chaucer den Plan zur Anlage der Canterbury-Geschichten wiederholt geändert hat und zu der Zeit, da er die Hand von dem Manuskript, wie es uns jetzt in seinen Kopien vorliegt, abzog, noch zu keinem definitiven Entschluß über seine letzte Gestaltung gekommen war. Denn die oben angezogene Stelle, welche die an den Koch gerichtete Aufforderung zu erzählen enthält, setzt klar voraus, daß derselbe noch keine Geschichte vorgetragen habe. Ob nun Chaucer jene Stelle oder diese nochmals in letzter Hand würde abgeändert haben, ob er diesen oder jenen Prolog zuerst geschrieben habe, das läßt sich allerdings jetzt ebenso wenig bestimmen, als sich die andre Frage lösen läßt, ob das hier dem Koch in den Mund gelegte Bruchstück schon früher begonnen, als der Dichter noch nicht an seine Einreihung in diesen Cyklus dachte und aus unbekannten Gründen vorläufig zurückgelegt sei, oder ob er dasselbe gleich für diesen Zusammenhang verfaßt und der Tod oder ein andrer Umstand ihn an der Vollendung gehindert habe. Uebrigens findet sich in mehreren Handschriften hinter V. 4420 ein Reimgedicht (die Geschichte von

Gamelyn) angefügt, das sich durch Form und Inhalt sofort als ein dem Genius Chaucer's entschieden fremdartiges Produkt verräth und daher mit Recht von Tyrwhitt fortgelassen ist. Wright hat es aus dem Cod. Harl. von neuem abdrucken lassen. Auch ist es nicht ohne alles literarisches Interesse, da es die ersten rohen Grundlinien zu dem lieblichen Drama, „Wie es Euch gefällt", bietet, obschon Shakespeare es erst durch Vermittelung von Euphues' „Goldnes Vermächtniß" gekannt zu haben scheint, welches letztere klärlich auf Gamelyn gebaut ist. S. Wright zu Gamelyn, S. 176. Die Einschiebung in die Handschriften erklärt sich leicht, wenn wir annehmen, daß der erste Abschreiber, der sie vornahm, in seinem Original eine Lücke gelassen fand, die er durch eine der Entstehung nach ziemlich gleichzeitige Erzählung auszufüllen für gut hielt.

V. 4375. Chepe (Cheapside), der damalige Mittelpunkt des geschäftlichen und bürgerlichen Lebens der Hauptstadt (V. 756) und daher natürlich der Schauplatz und Ausgangspunkt jedes Festgepränges und aller der öffentlichen Aufzüge, an denen das Mittelalter so reich war.

V. 4394 f. Geige und Laute accompagniren sich gegenseitig.

V. 4400. Newgate, bekanntes Polizeigefängniß in London.

Prolog zur Erzählung des Rechtsgelehrten.

V. 4422. Die früheren Erklärer (Tyrwhitt und Fiedler) werfen unserm Dichter trotz der anscheinenden Genauigkeit in der astronomischen Zeitbestimmung einen groben Rechnungsfehler vor. Wenn man aber den Ausdruck des Originals „artificial day" als mittlerer Tag, d. h. von 6 Uhr M. bis 6 Uhr A., so wie es in der Uebersetzung geschehen, versteht, und wie in der That Jedermann, der von den astrologischen Sonderbarkeiten abstrahirt, diesen Ausdruck verstehen muß, so stimmt, nach der Berechnung meines geehrten Freundes, des Prof. Scherk, das Resultat mit Chaucer's Angabe überraschend genau. Es würde nämlich für die londoner Polhöhe und den 5. Mai (= 28. April a. St. des J. 1360), die Sonnenhöhe um 9½ Uhr früh 43° 79', um 10 Uhr 47° 12' betragen. Es ist demnach die erste Bestimmung ¼ Tag, ½ Stunde und mehr, die der Dichter selbst giebt, so genau, wie ein Dichter, ohne auf Minuten und deren Bruchtheile einzugehn, nur sein kann, die zweite Bestimmung, die dem Wirth zugeschrieben wird, immer noch in Bausch und Bogen gerechnet, genau genug.

Allerdings darf ich nicht in Abrede stellen, daß Chaucer im „Astrolabium" (S. 444b Urry) den „künstlichen Tag" als die Zeit von dem

Aufgang bis zum Untergang der Sonne (also grade was wir den natürlichen Tag nennen) definirt, den natürlichen dagegen als die Zeit einer ganzen Umdrehung der Sonne innerhalb vier und zwanzig Stunden: also den bürgerlichen Tag im Gegensatz zu dem astronomischen Tag*). Hiemit übereinstimmend Canterb.-Gesch. 10,430. Dagegen erklärt er den gemeinen Tag (day vulgare) beinahe gleichlautend mit dem künstlichen als die Zeit vom Anfange des Tages bis zur wirklichen Nacht**). Es ist möglich, daß er hier die Morgen- und Abenddämmerung mit einrechnet, dort nicht. Auf jeden Fall aber ist es am gerathensten, den wirklich mehrdeutigen Ausdruck in der dem Dichter günstigsten Weise zu interpretiren, statt ihm, der ein Liebhaber, und so weit die Kenntniß der Zeit überhaupt ging, ein Kenner der Astronomie war, einen von ihm selbst bei den Haaren herbeigezogenen Verstoß gegen seine Lieblingswissenschaft zuzumuthen.

V. 4467 ff. Diese Verse sind für die Chronologie von Chaucer's Schriften nicht unwichtig. Die Geschichte von Ceyx und Alcyone (der beiden zärtlich Liebenden, welche in Eisvögel verwandelt wurden) hat er nach der meisterhaften Erzählung Ovid's (Metam. XI, V. 410 ff.) in der Einleitung zum Book of the Duchesse behandelt. Als zweites Werk nennt er Cupido's Heil'gen-Chronik, sonst als „die Legende von den guten Frauen" bekannt. Theils finden sich die hier aufgezählten Geschichten nun in der That in der uns überlieferten Redaktion. So die von Thisbe, Dido, Hypsipyle (der unglücklichen Geliebten des Jason), Medea, Lucretia, Ariadne, Phyllis (der Geliebten des Demophoo'n, die in einen Mandelbaum verwandelt wurde), Hypermnestra — sämmtlich, wenn wir den Literarhistorikern trauen dürften, aus Ovid's Heroiden geschöpft — denen sie aber in der That nur die Namen und einige Schlußwendungen verdanken, während sie das Material aus andern, zum Theil abgeleiteten Quellen entlehnen. So Lucretia aus Ov. Fast. II, 756 ff.; Thisbe und Philomela aus Met. IV, 50 ff. und VI, 455 ff.; Dido aus Virg. Aen. I und IV; andere, wie Hypermnestra, Hypsipyle und Medea (trotz V. 1455) aus zweiter Hand. Dagegen fehlen die Geschichten von Dejanira, Hero, Helena, Briseis,

*) Da die genannte Schrift seit Urry nicht wieder herausgegeben ist, so folge hier die ganze Stelle: But the daye naturell that is to sayne 24 hours, is the revolution of the equinoctiall with as moche partye of the zodiake as the sonne of his proper mowinge passeth in the mene while.

**) Fro springe of the day unto the verray night.

Laodameia, Penelope und Alcestis in der uns erhaltnen Sammlung. Es ist schwer zu sagen, ob wir annehmen sollen, daß sie verloren gegangen seien, oder ob Chaucer sie nur im Entwurf fertig hatte und sie noch vor Herausgabe der Canterbury=Geschichten seiner Legende hinzuzufügen gedachte. Letztere Ansicht wird allerdings durch die Einleitung jenes Gedichtes entschieden unterstützt. Denn sie läßt dem Dichter die Legende als ein offenes Buch erscheinen, zu dessen allmählicher Ausfüllung er auf das Gebot seines als Maßlieb (dayesye) erscheinenden Ideals der Weiblichkeit (das sich ihm später als Alcestis selbst enthüllt) sein ganzes Leben anwenden soll (V. 437—440). Das Buch scheint ursprünglich auf zwanzig weibliche Namen berechnet zu sein. (V. 283, vergl. mit 301 und 554—557 und Court of Love 108, Lydgate [und nach ihm Tyrwhitt] im Prolog zur Uebersetzung von Boccaccio's „Fall der Fürsten" [bei H. Nicolas Life Chauc., p. 101], der von 19 spricht, hatte Alceste selbst übersehen.) Cleopatra sollte den ersten (V. 566), Alcestis den letzten Platz einnehmen (V. 550). Ersteres ist geschehen. Aber nur 10 Frauen sind in 9 Erzählungen aufgeführt (Medea und Hypsipyle zusammen). Von den hier nicht genannten Cleopatra und Philomela. Uebrigens hat Lydgate selbst, der in der nächsten Generation nach Chaucer lebte, nicht die Zahl 19 ausgefüllt gesehen. Er erklärt den Mangel aus der Unmöglichkeit, so viele Beispiele vollendeter weiblicher Tugend aufzufinden (a. a. O., S. 101, N. 4).

V. 4488. Das dürre Eiland, entweder auf Lemnos oder auf Naxos zu beziehen. Dort wurde Hypsipyle von Jason, hier Ariadne von Theseus verlassen.

V. 4497. Canace, eine ebenfalls von Ovid in den Episteln behandelte Erzählung (Heroid. XI).

V. 4501. Die längste und am besten erzählte Geschichte in den Gesta Romanorum (N. 153 in Gräße's Uebersetzung von 1842; Warton, H. E. P. I, p. CLXXXII f.), in welche sie unmittelbar aus einer sehr alten griechischen Quelle oder deren Uebersetzung Aufnahme gefunden haben muß. Sie ist entweder noch in heidnischer Zeit oder doch in einer Periode geschrieben, wo die antiken Reminiscenzen noch frisch und allgemein verständlich waren. Die wenigen Anspielungen auf das Christenthum liegen so locker und unverarbeitet darin, daß man sie durch Klammern ausscheiden kann, ohne die Erzählung selbst zu berühren. Es geht daraus hervor, daß sie nicht im Volksmund hin= und hergetragen sein kann, ehe sie in jene mittelalterliche Samm=

lung eingefügt wurde. Sie würde sich sonst den umwandelnden Einflüssen der mittelalterlichen Denk- und Anschauungsweise nicht haben entziehen können. Ein äußeres Zeugniß für ihr Alterthum ist ihre Uebertragung in das Angelsächsische. S. die Anm. zu Warton a. a. O., II, S. 133; Gräße, Allg. Lit.-Gesch. III, 1, S. 457; Leo, Angelsächs. Sprachpr., Halle 1838, S. 32. Doch glaube ich, daß selbst Barth (Advers. LVIII, c. 1) ihre Entstehungszeit, wenn er das 9. Jahrhundert dafür angiebt, noch zu tief herabdrückt. Denn Erfindung und Anordnung des Stoffes erinnern auf das entschiedenste an die romanhaften Erzählungen des Heliodor und Achilles Tatius, und die eigenthümliche Geschmacksrichtung der betreffenden Periode ist allen diesen Erzeugnissen so scharf und unverkennbar gleichmäßig aufgeprägt, daß man wenig fehl gehen wird, wenn man auch der fraglichen Geschichte das vierte oder fünfte Jahrhundert unsrer Zeitrechnung anweist. Die neugriechische Version ist eine Rückübersetzung aus dem Lateinischen vom Jahre 1500. S. Warton a. a. O., S. 133; Anmerk. zu Gräße a. a. O., S. 460. Uebrigens bemerkt Tyrwhitt (Introd. Disc. § XIV, p. LVIII. und N. 15) und nach ihm Fiebler ganz mit Recht, daß in den Versen 4497—4508 ein unverkennbarer Ausfall auf Gower enthalten sei, der sowohl die Geschichte der Canace als des Apollonius in seiner Confessio Amantis behandelt hatte. Letztere nach einer Quelle, die er selbst Pantheon nennt (C. A., p. 284, ed. Pauli), aber in fast wörtlicher Uebereinstimmung mit den Gesten. Es müsse daher das freundschaftliche Verhältniß, das früher zwischen beiden Dichtern bestanden, und welches einen so reinen Ausdruck sowohl am Schlusse des oben angeführten Gower'schen Werkes als in Chaucer's Dedikation seines „Troilus und Cressida" gefunden hatte, inzwischen eine Trübung erlitten haben. Wright (z. d. St.) und Sir H. Nicolas (a. a. O., S. 39) halten dies zwar für unerwiesen. Das ist aber zweifellos, daß unser Dichter, welcher Gower's Werk durch und durch kannte und selbst noch in der vorliegenden Erzählung allem Anschein nach stark benutzte, kein „Pfui" über die von seinem früheren Freunde bearbeiteten Stoffe ausrufen und seinen Ekel und Abscheu vor denselben in so energischer Weise, wie es hier geschieht, aussprechen konnte, ohne sich einer argen Beleidigung gegen ihn schuldig zu machen. Wie man diese Beleidigung mit einem noch fortbestehenden freundschaftlichen Verhältniß reimen wolle, bleibt uns bei aller Derbheit mittelalterlicher Gesellschaftsformen unerklärlich. Auch ist die weitere Bemerkung Tyrwhitt's nicht ohne Belang, daß eine ähnliche Erkältung

Gower's gegen Chaucer in den letzten Lebensjahren beider Dichter aus dem Umstand zu schließen sei, daß Gower jene freundlichen Schlußworte in der 2. Ausgabe seiner Confessio Amantis fortgelassen habe. Ritson sucht zwar mit seiner gewohnten boshaften Polemik diese Folgerung durch den Einwurf lächerlich zu machen, daß die zweite (gedruckte) Ausgabe der Conf. Am. erst gute hundert Jahre nach dem Tode beider Dichter erschienen sei, Gower also unmöglich dafür verantwortlich gemacht werden könnte (s. Park. zu Warton a. a. O. II, S. 226). Eine solche Verkehrtheit ist Tyrwhitt aber gar nicht in den Sinn gekommen. Er spricht vielmehr ausdrücklich von der durch Gower selbst, wie man früher annahm, nach dem Regierungsantritt Heinrichs IV., wie aber Pauli nachweist (Introd. Essay, p. XXX) noch bei Lebzeiten Richards II. veröffentlichten (selbstverständlich geschriebenen) 2. Ausgabe und citirt dafür Cod. Harl. 3869. Schließlich darf es unter diesen Umständen als beachtenswerth gelten, daß Chaucer, der, wie erwähnt, die vorliegende Erzählung fast ganz aus Gower geschöpft hat, nicht nur seinen Vorgänger unerwähnt läßt und statt seiner andre Quellen citirt, die er wahrscheinlich nicht benutzt hat (s. z. V. 5547), sondern, daß er gegen die Gower'sche Version oder Sage eine nichts weniger als freundschaftliche Kritik übt, zwar ohne den Angegriffenen zu nennen, aber für Jeden, der die Conf. Am. gelesen hatte, verständlich genug. V. 5506.

V. 4511—12. Sonderbarer Weise nennt Ovid, auf den sich Chaucer hier beruft, die Musen nicht Pieriden. Vielmehr erzählt er (Metam., V. 670 ff.) die Bestrafung der Pierus-Töchter durch die Musen, mit denen sie sich im Gesange hatten messen wollen. Es ist aber möglich, daß Chaucer auf die im Alterthum ziemlich verbreitete Erklärung (s. Anton. Liber. 9) habe anspielen wollen, daß die Musen eben von jenem Siege über die Pieriden und zum Andenken daran, den letzteren Namen sich zugelegt haben. Dann ist der Sinn dieser Stelle: Ich will mich nicht mit den Musen vergleichen, damit ich nicht ähnlich wie die Pieriden bestraft werde, die ihren Namen an die Göttinnen verloren und in Waldvögel verwandelt wurden, wie Ovid es erzählt. Was die Namensform Metamorphoseos betrifft, so glaube ich zwar nicht, daß Chaucer sich darunter einen Menschen vorgestellt habe (er spricht öfters von Büchern in der bekannten Figur wie von Personen, s. 14,574, 15,365). Sie mag aber bezeugen, daß er vom Griechischen nicht mehr verstand, als die meisten unsrer Buchbinder.

Die Erzählung des Rechtsgelehrten.

Die siebenzeilige Stanze, in welcher dies Gedicht geschrieben ist und welche Chaucer mit Vorliebe für ernstere Stoffe in Anwendung gebracht hat (in den Canterbury=Geschichten noch in der Erzählung des Studenten 7933 ff., der Priorin und der zweiten Nonne), ist den provenzalischen Dichtern entlehnt. Sie findet sich mit einer geringen Modifikation in der Reimstellung bei Thibaut (Poesies du roi de Navarre, chans. XVI, XVIII, XXVII, XXXIII, LVIII). Ein Stück von Folket de Marseilles (starb 1213) ist genau wie die Chaucer'sche gebildet (s. Tyrwhitt, Essay on the Lang. and Vers. of Chaucer, p. XL und 65). Chaucer scheint sie zuerst in England eingeführt zu haben, wo sie sehr beliebt wurde und zu Gascoigne's Zeit den Namen rithme royall führte. „Und sicher", sagt dieser, „ist es eine königliche Versart, die am besten sich für ernste Darstellungen eignet." Unser Dichter hat in Troilus und Cressida die Ottava Rima, die er in seinem italienischen Original, dem Filostrato des Boccaccio vorfand, mit dieser Stanze vertauscht.

Die Erzählung stimmt im Wesentlichen mit Gower's Conf. Amantis, Bd. II, T. I, p. 179 ff. ed. Pauli (s. oben z. V. 4501 gegen das Ende). Gower selbst hat natürlich ältere Quellen vor sich gehabt, die bisher noch nicht ermittelt sind. Denn das englische Reimgedicht vom Grafen Emare, das Tyrwhitt mit Recht zum Vergleich herbeizieht, weil es einen sehr ähnlichen Stoff behandelt und ähnliche Situationen bietet, ist doch keineswegs als Quelle Gower's zu nennen. Noch viel weniger die von Occleve bearbeitete Erzählung der englischen Gesta Romanorum (ausgezogen in Douce Illustr. of Shakesp. II, p. 416, und vollständig bei Swan, Gest. Rom. I, p. CXIV), die sich in der von Grimm aufgefundenen altdeutschen Handschrift von 63 Geschichten der Gesta (bei Gräße VIII, S. 152 ff.) wiederfindet. Noch verkehrter ist es, diese Erzählung zu Chaucer's Quelle machen zu wollen, wie es Warton (a. a. O. I, S. CXCVIII) und Gräße thun (A. L. G. II, 2, S. 1032); denn in der That findet sich dort nur der eine Zug von der Ermordung der Frau Hermegild wieder, aber auch dieser mit wesentlich verschiedenen Umständen und Folgen, abgesehen auch von der völligen Verschiedenheit der Namen und Lokalitäten. Chaucer's eigene Berufung auf die Gesta (V. 5547) ist aber für diese Frage völlig ohne Bedeutung. S. z. d. a. St. Nach Wright scheint Gower's Version der Sage der französischen Chronik des Nicolas Trivet (Ms. Arundel,

No. 56, Fol. 45, V°.) entnommen zu sein. Aber man wird gut thun, auf solche Versicherungen ohne Nachweis wenig zu geben; daß Gower und nach ihm Chaucer aus einer verhältnißmäßig alten Quelle geschöpft, ersieht man aus V. 4939.

V. 4533. Des Weisen, Salomo's.

V. 4544—45. Eins und Eins, Fünf und Sechs (im Original ambes as, sis cink), vom Würfelspiel entnommene Metapher. Ich weiß nicht, ob ich den letzten Theil genau durch die Uebersetzung getroffen habe, da möglicher Weise in six cinq ein Spiel-Terminus steckt, den ich nicht kenne.

V. 4644. uns. Dies Hineinschweifen der indirekten Rede in die direkte ist dem Original nachgeahmt.

V. 4722 ff. Zur Erläuterung der astrologischen Anspielungen in diesen Versen diene eine Stelle aus Chaucer's Abhandlung über das Astrolabium. S. 443b. Urry. — „Der Aufgang (ascendant, vergl. V. 6195) ist derjenige Grad, der an dem östlichen Horizont sich erhebt. Deßhalb, wenn ein Planet zu derselbigen Zeit in dem besagten selbigen Grad seiner Länge aufsteigt, sagt man, dieser Planet sei im Horoskop. Aber in Wahrheit ist das Haus des Aufgangs, das heißt, das erste Haus oder der Ostwinkel, ein breiterer und größerer Raum. Denn nach den Grundsätzen der Astrologen ist jeder Himmelskörper, welcher 5 Grad über demjenigen Grad steht, welcher sich über den Horizont erhebt (oder innerhalb dieser Zahl) und zwar neben dem Grad, welcher sich erhebt, in einem Abstand von [höchstens] 15 Graden, wie sie sagen, gleich dem zu achten, welcher [in] dem Hause des Aufgangs steht. Doch in der That, wenn er die Gränzen der vorher genannten Räume überschreitet, oberhalb oder unterhalb, so sagen sie, daß solcher Planet aus dem Aufgang herausfällt."

V. 4724. Der Herr — ist derjenige Planet, welcher nach der zu V. 2219 angegebenen Reihenfolge die Herrschaft der verschiedenen Tagesstunden übt. Vergl. Henr. a Lindhorst Introductio in Physicam Judiciariam, Hamb. 1597, p. 77.

V. 4725. Atyzar, von allen den wunderlichen Lesarten der Handschriften diejenige, welche den menschlichsten Klang hat und von Tyrwhitt gewählt ist. Was ihre genaue Bedeutung ist, gestehe ich ebenso wenig zu wissen, wie die früheren Erklärer.

V. 4731. „Alle stimmen darin überein, daß die Wahl der Stunden (electiones) schwach ist, außer bei reichen Leuten. Denn diese haben, wenn auch ihre Wahl geschwächt wird, doch die Wurzel (radix), d. h.

die Nativitätsbestimmung, welche jeden Planeten, der schwach auf der Reise ist, stärkt." So eine Marginal-Glosse, die aus dem Liber Electionum des Zahel entlehnt ist, nach Tyrwhitt und Wright.

V. 4821. Wieder einmal ein falsches Citat. Lucan hat in seinem unvollendeten Werke Pharsalia, das mit dem zehnten Buche mitten in der Bedrängniß Cäsar's zu Alexandrien (J. R. 706) abbricht, nicht den Triumph des großen Diktators beschrieben, noch beschreiben können, da dieser erst zwei Jahre später gefeiert wurde.

V. 4880. Ich glaube, die schwierige Stelle durch Interpunktion (das Komma nach Flemmer of fendes zu streichen) und durch Herstellung der ursprünglichen Orthographie (her statt here) verständlich gemacht zu haben.

V. 4939. Ein verdorbenes Latein. Ein Zeugniß für das verhältnißmäßig hohe Alter der Ueberlieferung dieser Sage in der vorliegenden Gestalt, eine Zeit nämlich, in welcher das Italienische (lingua volgare) nur als ein verdorbenes Latein angesehen und von anderen Latein Redenden verstanden werden konnte.

V. 5506. Nun sagt man wohl —; nämlich Gower Conf. Am. II, T. I, p. 209, v. 7 ff. ed. Pauli. S. d. Prolog z. d. E.

V. 5547. Römer-Gesten. Unter dem in diesen Anmerkungen öfters erwähnten Namen der Gesta Romanorum wird im ausgehenden Mittelalter eine Sammlung von Erzählungen verstanden, deren Inhalt sehr wenig dem Titel entspricht. Es sind wunderbare und abenteuerliche Geschichten aus allen Zeitaltern und Ländern zusammengetragen, zum Theil an historische Thatsachen sich anschließend. Ursprünglich haben sie als ein Promptuarium für Prediger gedient, die es in jenen Jahrhunderten nicht scheuten, ihren Vortrag durch profane Erzählungen aller Art zu würzen. S. Warton, H. E. L. I, p. CCVI. Gräße hinter seiner Uebers. der G. R., S. 288 ff. und was der Ablaßkrämer (V. 12,369 f.) von sich selbst erzählt. Sie sind zu diesem Zweck gleich mit sogenannten Moralisationen versehen und dadurch zum unmittelbaren Gebrauch fertig gemacht. Uebrigens weichen die zahlreichen Handschriften so außerordentlich, nicht nur in der Form, sondern auch in der Zahl und im Inhalt der Erzählungen, von einander ab, daß man sie keineswegs sämmtlich als Kopien eines und desselben ursprünglichen Werkes ansehen kann, vielmehr richtiger von verschiednen Sammlungen desselben Namens reden sollte. Schon deshalb ist denn auch die Frage nach dem Verfasser oder selbst nach dem Sammler eine müßige. Gleichwohl ist sie eingehend erörtert von Warton H. E. L., P. I, p. CXCIX ff.

und in breiter, aber ziemlich resultatloser Polemik von Gräße (hinter seiner deutschen Uebersetzung der Gesta Rom., S. 205—303) ausgesponnen. Uebrigens ist selbst der Titel, unter welchem jetzt allerdings diese Sammlungen allgemein gehen, für die ältere Zeit mehr als zweifelhaft. Denn in den meisten Handschriften und in den ältesten Drucken lautet derselbe keineswegs Gesta Romanorum, sondern: Ex gestis Romanorum historiae nobiles. So ed. Colon. 1472. Aehnlich ed. Louvan 1480. Die Utrechter Ausgabe von 1473 hat sogar die Ueberschrift: Incipiunt historiae notabiles atque *magis principales ex gestis* caet. Erst der zweite Kölner Druck (s. l. et a., S. 305, bei Gräße) hat den anspruchsvolleren Titel Gesta Romanorum, der dann bis zum Ende des Jahrhunderts immer allgemeiner wird. Hiemit stimmt nun überein, daß in diesen sogenannten Gest. Rom. die *Gesta Romanorum* als Quelle citirt werden, so daß also die Sammler selbst unter diesem Namen etwas Anderes verstanden haben müssen, als dieses ihr Buch (s. Warton a. a. O., p. CXLIII). Und jenes Andre ist nun in der That nichts weiter als was der Name wirklich besagt, nämlich die römische Geschichte; nicht dieses oder jenes bestimmte Buch eines Historikers, sondern irgend ein Buch, das sie mit Recht oder Unrecht für eine römische Geschichtsquelle ansahen. So wird in dem Titel von St. Alban's Chronicle, 1483, von Caxton gedruckt, Titus Livius de gestis Romanorum citirt (Warton a. a. O. und II, S. 236 N. z.). Nach Servius (zu Aen. VII, 752) wurde die Aeneide gesta populi Romani genannt und Chaucer selbst nennt V. 6225 die Romaine gestes, wo er offenbar Valerius Maximus meint. S. z. d. St. Daher denn auch für V. 10,158 diese Erklärung ausreicht. Ebenso werden neben den G. R. citirt Gesta Alexandri (Gower III, 61, ed. Col., bei Warton a. a. O., II, S. 236 N. a), Gesta Trevirorum (s. Gräße, A. L. G. II, 3, S. 1132), Gesta Longobardorum (Warton I, S. CLI), ja sogar Gesta Passionis et Resurrectionis Christi, Warton I, S. 69, N. 7. Ja, der Name Gesta für Geschichte oder Geschichten (was in einer naiven und sagenbildenden Zeit in der That Synonyma sind) ist vom zwölften bis vierzehnten Jahrhundert so allgemein im Gebrauch, daß daher die Erzähler und Balladensänger an den ritterlichen Hofhaltungen selbst Gesteours (jesters) genannt werden (Warton a. a. O.) und daß, seitdem ihre Darstellungen mit der Sitte selbst in Verfall und Mißkredit gekommen waren, das Wort jest allmählich zu der Bedeutung herabsank, die es noch jetzt im Englischen und bei uns im südlichen Deutschland hat. („Was falle dir

für Feste bi." Hebel.) Unter diesen Umständen ist der Schluß, daß Chaucer nach dem Zeugniß des vorliegenden Verses seine Erzählung aus den sog. Gesta Romanorum geschöpft habe, durchaus hinfällig und ebenso der weitere, daß er eine vollständigere Ausgabe als die jetzt zugänglichen vor sich gehabt haben müsse, da in den letzteren eben die Geschichte vom Kaiser Mauritius fehle. Chaucer will nichts weiter sagen als „Lest darüber die römische Geschichte nach." Genau so erklärt Ritson mit Recht eine ähnliche Citation bei Gower (s. Warton II, S. 235, Not. t. Vgl. Warton selbst I, S. CXLIII); und ich glaube, daß bis zum 15. Jahrhundert kein Citat dieser Art anders zu fassen ist — wobei natürlich die jetzt so genannten G. R. immer ebenfalls als Geschichtsquelle mit betrachtet sein können. Daß aber selbst, wenn Chaucer diese speciell hier gemeint hätte, auf sein Citat wenig Gewicht zu legen sei, ist Jedem klar, der sich der Leichtfertigkeit unsers Dichters in seinen Berufungen erinnert. S. d. Einl. d. Uebers. S. 42, Anm. 67.

Prolog zur Erzählung des Weibes von Bath.

Daß vor diesem Prolog, welcher, wie Wright richtig bemerkt, eine Art selbständigen Traktat bildet, der sonst nie fehlende vermittelnde Dialog zwischen dem Wirth und den andern Wallfahrern von Chaucer selbst noch nicht entworfen war, geht aus dem von wenig späterer, aber höchst ungeschickter Hand gemachten Versuch hervor, die Lücke in Chaucer's Versen auszufüllen. Die Verse sind so plump und unbeholfen, daß sie nicht der Uebersetzung werth sind. Anders verhält es sich mit einigen Zeilen, die sich nach V. 5626 in mehreren Handschriften finden und so ganz in Chaucer's Geist und eleganter Sicherheit der Form gehalten sind, daß sie wohl die Aufnahme verdient hätten, zumal die absichtliche Interpolation derselben viel schwerer zu erklären wäre, als das zufällige Versehen eines Abschreibers, dessen Augen vom fünften Ehemann sogleich zum sechsten herabglitten. Sie lauten so:

Das Beste sackt' ich mir von ihnen ein,
Was sie im Beutel hatten und im Schrein.
Gelehrte müssen durch viel Schulen gehn,
Gesellen erst in mancher Werkstatt stehn,
Eh' sie vollkommen werden; das ist klar:
So lernt' ich bei fünf Männern als Scholar.

(Im 4. Verse lese man: Diverse practykes in sondry werkes.)

V. 5764. Die Citate des Weibes von Bath aus Ptolemäus, hier und V. 5906, finden sich nicht in der Almagest (über welche s. z. B.

3208). „Sie scheint den Ptolemäus zu citiren, wenn sie für ihre Aussprüche keinen andern Gewährsmann finden kann." Wr.

V. 5800. Donmow, jetzt Dunmow in Essex, ist wegen einer alten Stiftung berühmt, der gemäß jedes Ehepaar, das ein Jahr lang ohne Streit und Zank gelebt hat, unter allerlei heitern Ceremonien eine Speckseite oder einen Schinken (flitch of bacon) eingehändigt bekommt. Diese humoristische Institution, auf welche oft in der englischen Literatur angespielt wird, hat neuerdings sogar das Motiv einer Novelle hergeben müssen.

V. 5814. „Der Hecht ist blau." Ich habe die durch Gellert im Deutschen fast sprüchwörtlich gewordene Wendung der den Engländern selbst nicht mehr verständlichen des Originals: „Die Kuh ist toll" substituirt. Auch letztere basirt wahrscheinlich auf einem, jetzt verloren gegangenen Schwank, in welchem weibliche Hartnäckigkeit bei einer falschen Behauptung den Sieg davon trug.

V. 5817. Es würde eine endlose und für den Leser wenig Interesse gewährende Arbeit sein, den Quellen der in der folgenden Expektoration gehäuften Sprüche nachzuspüren. Für den Anfang weist Tyrwhitt ein Fragment des Theophrast nach, von Hieronymus (c. Jovinian. C. I) und Johannes Sarisburgensis (Polycrat. VIII, 11) citirt, und gleichfalls im Rom. de la Rose, V. 8967, benutzt.

V. 5828. Betrunken wie 'ne Maus. Wie die Maus zu der Ehre kommt, als Metapher für einen Betrunkenen zu dienen, ist schwer abzusehn. Aber die Redeweise war, wie Wright an zwei weiteren Beispielen zeigt, sprüchwörtlich.

V. 6042. Metellius. Plinius (Nat. Hist. XIV, 13) und Tertullian (Apolog. 6) erzählen diese Geschichte von Egnatius Mecenius. Es ist aber wahrscheinlicher, daß die obige Namensform aus Metellus corrumpirt ist. Denn diesem schreibt der im Mittelalter viel gelesene Valerius Maximus (VI, 3) die erwähnte That zu.

V. 6065. St. Jobst. Jodocus, ein französischer Heiliger von Ponthieu.

V. 6184. Wie ein Fohlen. S. z. V. 3886.

V. 6195. Ascendent. S. z. V. 4722.

V. 6223. Die Römer-Gesten. S. z. V. 5546. Die Geschichte steht bei Valerius Maximus, VI, 3.

V. 6256 ff. Der Kirchenvater Hieronymus (St. Jerome, V. 6256) hat in seinem Traktat contra Jovinianum zur Empfehlung des Cölibats mit großer Gelehrsamkeit Alles gesammelt, was er irgendwo

zum Nachtheil des weiblichen Geschlechts geschrieben fand. Unter andern hat er eine Uebersetzung eines langen Auszuges von einem Buche in die Abhandlung eingefügt, welches er das „goldene Büchlein des Theophrast über den Ehestand" (liber aureus Theophrasti de nuptiis) nennt. Gewöhnlich unter Hieronymus' Werken und unter seinem Namen mitgedruckt findet sich die Schrift des Walter Mapes (nach Wright): Epistola *Valerii* ad Rufinum de non ducenda uxore. Dies sind offenbar die beiden hier von Chaucer erwähnten Schriftstücke. Bekannt sind die Briefe Abälard's und Heloisens, sowie Ovid's „Kunst zu lieben." Trotula schrieb ein von Tyrwhitt citirtes Buch Curandarum aegritudinum muliebrium ante, in et post partum. Ob darin oder in einem andern Buche desselben Verfassers (oder Verfasserin?) Jenkin etwas für seine Lektionen Brauchbares finden konnte, weiß ich nicht, da mir der genauere Inhalt jenes Buches (gedruckt in einer Sammlung der alten Aerzte, Venet. 1547) nicht bekannt ist. Nach Gräße (A. L. G. II, S. 572) ist es fälschlich der Trotula, einer Hebamme zu Salerno, zugeschrieben, und sein wahrer Verfasser Eros, ein salernitanischer Arzt des 13. Jahrhunderts. Wie Chrysippus (der Stoiker?) in die Reihe dieser Autoren sich verirrt haben könne, oder wer unter seiner Maske stecke, weiß ich ebenso wenig, wie die früheren Interpreten.

V. 6285. Nach der Ansicht der Astrologen hat jeder Planet eine bestimmte Stelle im Thierkreise, in welcher seine Wirksamkeit am stärksten ist. Diese, welche übrigens nichts mit der astronomischen Kulmination zu thun hat, heißt seine Erhöhung (Exaltation), die entgegengesetzte Stellung seine Erniedrigung (Dejektion). So hat die Sonne im Widder, der Mond im Stier, Mars im Steinbock, Jupiter im Krebs, Saturn in der Wage, Venus in den Fischen, Merkur in der Jungfrau seine Exaltation. Jungfrau und Fische stehen sich aber im Thierkreis gegenüber. S. Henr. a. Lindhout Introductio in Physicam Judiciariam, Hamb. 1597, p. 75 sq. S. V. 10,098, 10,587.

V. 6329. Lies Luna statt Lima. Die Erzählung nach Valerius, Epistola ad Rufum. Ebendaher (V. 6339) die von Latumius und Arius, die ursprünglich aus der bekannten Stelle des Cicero (de Orat. II, 69) stammt. Durch welche Kanäle der berühmte Ausspruch Herodots (I, p. 5, Wessel.) in V. 6364 ff. unserm Dichter zugeflossen sein mag, läßt sich schwerlich ermitteln.

V. 6429. Sidenborn (Sidingborn). „Sittingbourne auf der Hälfte Wegs zwischen Rochester und Canterbury." Wright.

Die Erzählung des Weibes von Bath.

Die Quelle dieser ausgezeichnet angelegten und fein durchgeführten Erzählung ist wahrscheinlich ein nordfranzösisches Fabliau, das seinerseits aus bretagnischen Quellen geschöpft war (vergl. zur Erzähl. des Gutsherrn). Die Bearbeitungen ähnlicher Stoffe von Gower (Story of Florent im ersten Buch der Conf. Am.) und in der Marriage of Sir Gowaine b. Percy III, p. 11, stehen weit hinter unsrer Version zurück.

V. 6457. S. z. V. 2191.

V. 6462. Der Incubus ist von allen Elfen und Kobolden der unheimlichste, der Alp oder die Nachtmahre. Sein Name drückt die Art seiner Funktionen deutlich genug aus und endet die feine spielende Ironie der vorhergehenden Verse nach Chaucer's Weise mit einem derben Rippenstoß.

V. 6473. Lies be statt he.

V. 6708. Dante im „Fegfeuer" VII, 121:

Rade volte risurge per li rami
L'umana probitate: e questo vuole
Quei che la da, perche da se si chiami.

„Selten entsproßt der menschliche Adel aus dem Stammbaume (rami). Er, der ihn verleiht, will, daß man ihn von Ihm fordere." Diese Stelle lehrt gerade durch den verzeihlichen Fehlgriff in der Uebersetzung von rami (eigentlich Zweige), daß Chaucer den Dante im italienischen Original las, er demnach so viel Kenntniß der Sprache besaß, um direkt aus den Italienern Stoffe für seine Dichtungen schöpfen zu können.

V. 6774. Juvenal Sat. X, 22.

V. 6831. Den Vorhang. Die alten Ehebetten waren durch einen Vorhang (traverse) in der Mitte getheilt. S. V. 9691, Troil. III, 674.

Prolog zur Erzählung des Ordensbruders.

V. 6849. Ueber die tiefer liegenden Gründe des gegenseitigen Hasses zwischen dem Bettelmönch und dem Diakonats-Büttel s. z. V. 219.

V. 6866. S. zu 625.

Die Erzählung des Ordensbruders.

Die Quelle dieser Erzählung ist bis jetzt nicht aufgefunden. Die Charakterschilderung ist aber so sehr Hauptsache darin, das Material

der Fabel an sich von so geringem Umfange, daß Chaucer den Stoff wohl aus mündlicher Ueberlieferung aufgenommen haben mag. Wright vermuthet, daß sie aus einem verloren gegangenen älteren Fabliau geschöpft sei, dessen lateinischen Auszug er unter dem Titel: De Advocato et Diabolo in dem Promptuarium Exemplorum (einer Kompilation des 15. Jahrhunderts) wiedergefunden zu haben glaubt. Er hat denselben in seiner Selection of Latin Stories, p. 70, abdrucken lassen.

V. 6899. Ueber das Verhältniß des Archidiakonen zum Bischof in Bezug auf die Gerichtsbarkeit s. zu V. 660. Daß ein zeitiges Einschreiten des Bischofs den Inkulpaten noch hätte retten können, zeigt, daß die Jurisdiktion des Archidiakonus noch nicht völlig zu einem Realrecht geworden, aber doch auf dem besten Wege dazu war.

V. 6990. Lies vermin statt venime.

V. 7058. Primzeit. S. z. V. 2191.

V. 7092. Die Pythierin, die Hexe von Endor ist gemeint. S. Samuel I, 28, 7 ff.

Prolog zur Erzählung des Büttels.

V. 7258. Eine ähnliche Fiktion findet sich in einer Legende, die Matthäus von Paris im Zeitalter König Johanns erzählt und die ohne Zweifel Chaucer hier vorgeschwebt hat. Die Seele eines gewissen Turkhill, von Tidstude in Essex gebürtig, wird während des Schlafes vom heiligen Julian in die Hölle und den Himmel entführt. In der Hölle sieht er die Qualen der Verdammten, die ihm unter dem Namen und der Gestalt von Schauspielen vorgeführt werden und ähnlichen Schilderungen im 8. Kapitel des Shepherd's Calendar gleichen. Unter anderm sieht er auch einen Priester, der niemals Messe gelesen hatte. Später führt St. Julian die Seele Turkhill's wieder in ihren Körper zurück und letzterer erzählt die Vision seinem Pfarrer, Matth. Par. Hist., p. 206, sq. Warton, H. E. L. II, p. 387 f. u. n. f., wo noch ähnlicher Erzählungen gedacht wird.

Die Erzählung des Büttels.

Die Quelle ist ebenfalls unbekannt, auch in der That für die Beurtheilung von Chaucer's Erfindungskraft sehr gleichgültig, da das in Bezug auf die vorige Erzählung Gesagte in noch vorzüglicherem Maße von der vorliegenden gilt, die an feiner und pikanter Charakterzeichnung von keiner in der ganzen Sammlung übertroffen und von wenigen erreicht wird.

V. 7302. Anspielung auf die alten Orden über deren Gegensatz zu den Prediger- und Bettelorden, s. z. V. 165.

V. 7306. Tagesmessen (trentals), eine Reihe von 30 Seelenmessen, die eigentlich Tag für Tag hinter einander gesungen werden sollten (s. Du Fresne s. v. Trentale), aber von den im kirchlichen Mechanismus fortgeschrittenen Fratres, wie es scheint, hinter einander abgehaspelt wurden. Sie wurden natürlich en bloc bezahlt.

V. 7316. *Qui cum patre*, „die Schlußformel der letzten Segenertheilung." Wright. Vielmehr der Anfang. Die ganze Formel, die sich an den Namen Christi anschloß, lautete: Qui cum patre Deo et Spiritu sancto vivis et regnas Deus per omnia saecula. Amen. S. das Nachwort zu des Pfarrers Erzählung. Anm.

V. 7329. Ein Herrgottsküchlein, wie

V. 7331. Gottesheller. Die Zusammensetzung mit Gott scheint mir eben nur eine Gabe zu bezeichnen, die ärmere Leute zu gottesdienstlichen Opfern bestimmt haben. Die Erklärung Speght's, der Pathengeschenke (Godfathersgifts to their Godchildren) darunter versteht, dürfte ebenso unbegründet sein, wie die Tyrwhitt's, der den Sprachgebrauch aus dem Französischen ableitet mit Berufung auf de la Monnoye's Note zu Contes de R. D. Perier II, p. 107. Belle serrure de Dieu, Expression du petit peuple, qui raporte pieusement tout à Dieu. Rien n'est plus commun dans la bouche des bonnes vieilles que ces espèces d'Hebraismes: Il m'en coute un bel écu de Dieu, Il ne me reste que ce pauvre enfant de Dieu; Donnez moi une benite aumône de Dieu.

V. 7352. Deus hic. „Gott sei hier!" Der gewöhnliche Segensspruch beim Eintritt in ein Haus. Wright.

V. 7443. Ueber die Privilegien der Jubilare in den Klöstern s. Du Fresne v. Sempestae.

V. 7508. Die im Besitzthum prassen: die Benediktiner.

V. 7511. Jovinian, entweder der, gegen welchen Hieronymus seinen Traktat schrieb (s. z. 6253) oder der angebliche Kaiser Jovinian in den Gesta Romanorum, c. LIX. S. Warton a. a. O. I, S. 193, Zusatz.

V. 7525. Der heilige Ivo. — Die katholische Kirche hat zwei Heilige dieses Namens, Ivo Presbyter (starb 1303) und Bischof Ivo (im 7. Jahrhundert). S. A. A. S. S. Bolland. 10. Juni.

V. 7561. Thomas Indus. „Ich finde nichts der Art im Leben des h. Thomas. Der Bettelmönch citirt wahrscheinlich in den

Tag hinein, da er sich auf die Unwissenheit seines Zuhörers verlassen darf.“ Wright.

Nach V. 7586, 7594, 7630 sind im Cod. Harl. je zwei Verse hinzugefügt. Das erste Einschiebsel ist ganz mal à propos; die beiden andern geben nichts Neues, sondern treten nur die betreffenden Sentenzen breiter aus. Alle drei scheinen Stilübungen eines Abschreibers zu sein. Merkwürdiger Weise behauptet übrigens Wright, daß auch V. 17,612 f. bei Tyrwhitt fehle.

V. 7599. Seneca. De Ira I, 16.

V. 7601. Lies let statt out.

V. 7625. Ebenfalls nach Seneca a. a. O., Cap. 14.

V. 7657. Placebo. „Anspielung auf einen Hymnus der römischen Kirche, von Psalm XVI, 9, wo die Worte in der Vulgata lauten: „Placebo Domine in regione virorum.“ Tyrwhitt.

V. 7661. Ebenfalls nach Seneca a. a. O., Cap. 21. Der Name des Flusses ist bei Chaucer etwas stark (in Gisen) korrumpirt.

V. 7699. Zu Elias' und Elisa's Zeit. S. z. V. 214.

V. 7710. Laien, die sich sehr verdient um ein Kloster gemacht hatten, wurden oft als Ehrenbrüder darin aufgenommen. Tyrwhitt theilt ein Beispiel eines in diesem Sinne ausgestellten Patentes mit.

V. 7759, 7762. Die Ausdrücke Stadt und Dorf wechseln im Original. In England hat mit Ausnahme der Bischofssitze und weniger merkantil bedeutender Orte der Gegensatz zwischen Stadt und Land sich niemals so scharf wie auf dem Kontinent ausgebildet.

V. 7841. „Die regelmäßige Zahl der Mönche in einem Kloster war mit dem Abt oder Superior auf 13 bestimmt, um, wie man annimmt, die Zahl der Apostel und ihres göttlichen Meisters wiederzugeben. Die größeren Ordenshäuser wurden betrachtet, als beständen sie aus einer Mehrzahl von Konventen. So sagt Torn, wo er von dem Abt zu St. Augustin in Canterbury spricht: „Im Jahre des Herrn 1146 stellte Hugo die alte Zahl der Mönche jenes Klosters wieder her und es waren sechzig Mönche, die ihr Gelübde abgelegt hatten außer dem Abte, d. i. fünf Konvente im Ganzen. Decem Scriptores, Col. 1807.“ Wright.

Prolog zur Erzählung des Studenten.

V. 7902 ff. Die Angabe des Studenten kann ohne hinzutretende äußere Momente nur als eine geschickte Einkleidung der Thatsache betrachtet werden, daß Chaucer seine Erzählung aus Petrarcha's latei-

nischer Version derselben (de obedientia et fide uxoria Mythologia) geschöpft habe. Daß der Dichter selbst in Padua gewesen und persönlich von Petrarcha darauf aufmerksam gemacht sei, folgt keineswegs aus dieser Stelle (s. die Einleitung des Uebers., Not. 69). Die Quellenangabe ist aber diesmal richtig. Die Geschichte schließt sich genau an Petrarcha's Darstellung an und giebt daraus Thatsachen, die sich in Boccaccio's berühmter Behandlung desselben Stoffes (Decamer. X, 10) nicht finden. Uebrigens macht Tyrwhitt mit Recht darauf aufmerksam, daß Petrarcha zwar im wesentlichen auf Boccaccio's Erzählung fuße, jedoch sie bereits früher in einer älteren Fassung gekannt habe, die denn wahrscheinlich auch Boccaccio's Quelle gewesen. Den Beweis dafür giebt das Dedikationsschreiben Petrarcha's an Boccaccio.

V. 7910. Lignanus (Orig. Linian), ein berühmter Rechtsgelehrter und Philosoph, starb im Jahre 1378; Petrarcha's Todesjahr ist 1374.

V. 7917. Der hohe Stil bedeutet hier und, wenn ich nicht irre, auch V. 7893 nur die lateinische Sprache im Gegensatz zum *stilus vulgaris*, womit Petrarcha im angeführten Dedikationsbriefe die italienische Sprache, deren Boccaccio sich zu seiner Darstellung bediente, natürlich ohne alle herabsetzende Nebenbedeutung, bezeichnet.

V. 7926. Aemilia, die von der alten Via Aemilia genannte Provinz Italiens, deren auch neuerdings vielfach gedacht ist. Sie erstreckt sich von den Seealpen, dem südlichen Ufer des Po entlang, bis zur Mark Ferrara, und wird selbst im Süden von den Apenninen begränzt.

Die Erzählung des Studenten.

Ueber das Versmaß s. zur Gesch. des Rechtsgelehrten.

V. 8466. Lies Panic statt Pavie.

V. 8483. Lies nor statt for.

V. 8615. Lies bulles statt billes. Petrarcha: Nuncios Romam misit, qui simulatas inde *apostolicas litteras* referrent.

V. 8915. Wiewohl die Wortkritik diesen Anmerkungen fern liegt, kann ich doch nicht umhin, mein Erstaunen darüber auszusprechen, daß ein Engländer und Philolog wie Wright, der sich an einer andern Stelle so wegwerfend über Tyrwhitt's Mangel an Sprachkenntniß ergeht, hier einer Erklärung des letzteren beipflichtet, die man allenfalls der Kritiklosigkeit des vorigen Jahrhunderts zu gut halten kann. Chaucer soll um des Reimes willen *mo* statt *me* gesetzt haben, was allerdings eine ebenso ungeheuerliche Willkür, wie ein Zeichen von

höchstem technischen Ungeschick in der Versbildung wäre; *mo* ist aber in der That nur die kürzere und sehr häufig vorkommende Nebenform von *more*, und verhält sich dazu genau wie das mittelhochdeutsche **mê** zu **mêr**. Die Konstruktion ist die noch im heutigen Englisch gebräuchliche: **as ye han do mo** — (as you have done more), „wie ihr schon früher (oder: wie ihr Andern) gethan habt." Bedürfte es noch eines weiteren Beweises, so gäbe ihn Petrarcha's Text, dem hier, wie meist, Chaucer wörtlich gefolgt ist (ed. Venet. 1501, p. 802): **ac mones ne hanc illis aculeis agites, quibus** *alteram* (nicht **me**) **agitasti.**

V. 9053. Die sehr künstliche Reimbildung des Schlußgesanges ist wahrscheinlich den provenzalischen Dichtern nachgeahmt. Ich finde zwar kein Beispiel, das mit dem vorliegenden gänzlich übereinstimmt, wohl aber sehr ähnliche, ebenfalls in sechszeiligen Stanzen mit durchgehenden Reimen von Bertran de Born (Brinkmeier, Blumenlese der Troubadours, S. 108) und Peyrol's (das. 103) und in siebenzeiligen von Guillem de Cabestaing (S. 96).

V. 9064. Nach einem Volksmärchen (wahrscheinlich französischen Ursprungs) war Chichevache ein Ungeheuer, welches sich nur von guten Frauen nährte. Bei der Seltenheit dieser Speise magerte es aber fürchterlich ab, während sein (wie es scheint, erst nach Chaucer's Zeit hinzuerfundenes) Pendant Bycorn, welches nur schlechte Frauen fraß, dick und fett wurde. Näheres darüber geben Tyrwhitt und Wright z. d. St.

Prolog zur Erzählung des Kaufmanns.

Der Prolog schließt sich durch seine ersten Worte mit innerer Nothwendigkeit an die Schlußverse des Studenten an, und mit dieser Anordnung stimmen auch die ältesten Drucke überein. Doch findet sich in mehreren guten Handschriften zwischen beiden noch folgende Stanze eingeschoben, die ganz in Chaucer's Stil und Art gehalten ist.

> Als nun der würdige Scholast zu Ende,
> Sprach unser Wirth und schwor: „Potz Blitz und Daus!
> Mit Freuden gäb' ich ein Faß Bier zur Spende,
> Hätte die Mär gehört mein Weib zu Haus.
> Mir paßte die Geschichte überaus
> Zu meinem Zweck, wüßtet ihr, was ich will;
> Doch kann's nicht sein; drum schweig' ich lieber still."

Tyrwhitt vermuthet mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Stanze das Fragment eines unvollendeten Prologs sei, welchen Chaucer früher

einmal zur Verbindung dieser beiden Erzählungen bestimmt gehabt habe. Den Gedanken und einige Zeilen der Stanze habe er dann später zur Anknüpfung der Erzählung von Meliböus an die des Mönches benutzt. S. unten V. 13,895 ff. — Zwei weitere Stanzen, welche mit der Absicht zusammengestellt sind, die Erzählung des Gutsbesitzers an die des Studenten anzuschließen, hält Tyrwhitt mit Recht für untergeschoben. Weiter auf diese Frage einzugehn, liegt außer dem Zweck dieser Anmerkungen.

Die Erzählung des Kaufmanns.

Die Geschichte ist, wie Wright vermuthet, nach einem verloren gegangenen französischen Fabliau bearbeitet, wobei dann freilich auffällt, daß Chaucer die Scene nach Italien verlegt. Der wesentliche Stoff findet sich zuerst in den lateinischen Fabeln des Adolphus, die (nach Tyrwhitt Introductory Discourse to the C. T., p. LXI) im Jahre 1315 in elegischen Distichen geschrieben sind. Verse und Sprache tragen eine gezierte Eleganz zur Schau, welche sehr wenig zu ihrem derben Inhalt paßt. Lokale Färbung haben sie gar nicht, lassen auch die handelnden Personen ohne Namen, und es ist bei alledem nicht unmöglich, daß Chaucer wirklich das Skelett seiner Erzählung aus ihnen entnommen und nach seiner Art individualisirt hat. Seine eigenen symbolischen Personennamen würden vielleicht auch dadurch erklärt, daß er in seiner Quelle gar keine vorfand. Die dramatische Anlage des Ganzen wäre dann Chaucer's eigne Erfindung, ebenso die Motivirung in der Unterwelt. Für beides lag ein sehr ernstes, aber auch sehr zugängliches Muster vor. Denn man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß dieser Schwank eine Art farcenhaftes Satyrspiel zum Hiob bildet. Wieland hat bekanntlich im Oberon diese Erzählung mit geschickter Hand als Episode eingeflochten und sie zugleich als Motiv in der romantischen Maschinerie seiner Feenwelt benutzt.

V. 9170. Theophrast. S. z. V. 6256.

V. 9181. Es folgen hier in mehreren Handschriften, aber mit den stärksten Varianten, zwei Verse, die in keiner ihrer Fassungen Chaucer's werth oder in den Zusammenhang passend erscheinen.

V. 9250. Ich habe die Stelle bei Seneca nicht finden können, wiewohl eine Marginalglosse bei Tyrwhitt ihre lateinische Fassung giebt. Wahrscheinlich ist sie einer jener Sammlungen entnommen, die unter dem Namen Excerpta Senecae ein Konglomerat von allerwärts

her zusammengelesenen Gemeinplätzen bilden und im Mittelalter als moralische Promptuarien vielfach im Gange waren.

V. 9252. Cato, Distich. III, 25.

V. 9328. „Die Volkssage von Wades Boot, wiewohl noch im sechszehnten Jahrhundert wohlbekannt, ist jetzt unglücklicher Weise verloren, so daß wir die Bedeutung von Chaucer's Anspielung nicht vollständig verstehen können. Wade war einer der Helden des nordischen Mythus, und, wie viele desselben, ward er später der Held einer mittelalterlichen Romanze von der Klasse wie Child-Horn und Havelock. Fr. Michel hat fast alle Stellen alter Autoren, die jetzt aufgefunden werden können und sich auf diesen Namen beziehen, in einem französischen Aufsatz sur Vade gesammelt. Die mittelalterliche Romanze scheint eine lange Reihe phantastischer Abenteuer erzählt zu haben, denen Wade in seinem Boot Guingelot begegnete, und diese Abenteuer scheinen im Text als Beispiele von List und Schlauheit angeführt zu sein. Im Troilus (III, 615) werden sie als Beispiele romantischer und müßiger Märchen erwähnt." Wright.

V. 9559. Ein auffallendes Beispiel von Zerstreutheit unsers Dichters, da diese Beziehung auf die Erzählung des Weibes von Bath unmöglich in den Mund des Justin paßt. Eine sehr leichte Aenderung hätte sie dem erzählenden Kaufmann in den Mund legen lassen. Wie sie hier steht, dient sie als weiteres Zeugniß, daß die Canterbury-Geschichten auch im Einzelnen noch der Ueberarbeitung letzter Hand entbehrt haben.

V. 9595. Die uns erhaltenen griechischen Sagen kennen nur den Dryoper Theodamas, den Vater des Hylas. Aber auch an einer andern Stelle (House of Fame III, 156) erwähnt Chaucer des Theodamas als eines berühmten Zinkenbläsers, so daß wir wohl annehmen müssen, es sei sein Name aus irgend einer jetzt verschollenen antiken Thebaïs noch bis zu Chaucer's Zeit hinabgedrungen.

V. 9606. Marcian. Marcianus Capella, der Verfasser des bekannten und im Mittelalter viel gelesenen allegorischen Romans: De nuptiis Mercurii et Philologiae.

V. 9659. Lies false homly hewe — (statt false of holy h.) und 9660 sleighe statt slie. S. Wright z. d. St.

V. 9681. Hippokras, ein bekannter mittelalterlicher Würzwein, nach dem großen Arzt benannt.

V. 9684. Dan (nicht Dom) altenglischer Titel „Herr", vorzugsweise den Namen der Mönche vorgesetzt. Constantinus (schon 435 er-

wähnt), mit dem Beinamen Afer, war ein Mönch von Monte Cassino, einer der sarazenischen Aerzte, welche die Medicin nach Europa brachten und die salernitanische Schule bildeten. Er schrieb um 1080. Das erwähnte Buch findet sich in der baseler Sammlung von 1536. Siehe Warton, a. a. O. II, 204. Fabric. Bibl. Med. Act. I, p. 423. Tyrwhitt z. d. St.

V. 9691. Hier zeigt sich die Zweckmäßigkeit des V. 6831 erwähnten Vorhangs. Ohne ihn hätte die Einsegnung des Bettes nicht wohl mit Anstand vollzogen werden können.

V. 9759. S. z. V. 2191.

V. 9760. Zehn des Stiers: der zehnte Grad des Stiers nach Tyrwhitt's Konjektur. Denn die Handschriften haben sämmtlich zwei, oder deuten wenigstens auf diese Zahl hin (two, tuo, too, to). Die Emendation ist aber bei den ewigen Irrthümern der Abschreiber in Zahlen eine leichte zu nennen und dem Sinn nach nothwendig. Denn vier volle Tage sind nicht ausreichend für die Bewegung des Mondes vom zweiten Grad des Stiers bis zum Krebs. Denn die tägliche Bewegung dieses Himmelskörpers beträgt 13° 10′ 35″; in vier Tagen also nicht volle 53°. Jedes Sternbild des Thierkreises nimmt 30° ein. Sonach würde der Mond um die angegebene Zeit erst im 22° der Zwillinge haben anlangen können. Setzt man dagegen als Ausgangspunkt den 10° des Stiers, so kommt die Rechnung bequem aus.

V. 9840. Die Zeitbestimmungen von Vers 9759 an bis hieher bestätigen das zu V. 2191 über die Bedeutung von none Gesagte. Januar ist um 12 Uhr zur Messe gegangen, hat dann zu Mittag gegessen, dann ist seine Frau zu Damian gegangen und nach der Unterhaltung mit ihrem Mann, den sie vom Mittagsschlaf weckt, um 6 Uhr Abends aufgestanden.

V. 9905. Von der Rose das Gedicht. — Der Roman de la Rose, von Wilhelm de Lorris begonnen und von Johann Méun beendigt (1310) und von Chaucer zum Theil übersetzt, beginnt mit der Schilderung eines paradiesischen Gartens, in der die Rose, das Symbol der Liebe, von allegorischen Hütern bewacht wird.

V. 10,098. Der Krebs, die Exaltation Jupiters. S. zu V. 6285.

V. 10,106. Claudian de raptu Proserpinae, lib. II.

V. 10,158. Die Römergesten. S. z. 5546.

Die Erzählung des Junkers.

In der ganzen abendländischen Literatur vor Chaucer findet sich keine Spur von dieser Erzählung. Chaucer selbst muß den Stoff ziemlich unmittelbar aus seiner orientalischen Quelle geschöpft haben, da die Namen, mit Ausnahme Canace's (den er dem ihm wohl bekannten griechischen assimilirt hat — s. V. 4498), durchaus noch ihr ursprüngliches Gepräge tragen. Im Cambuscan ist die Schlußsylbe ohne Zweifel der tartarische Fürstentitel Khan. Der Name selbst lautet in den Handschriften Cambynscan. Diese Form ist nicht allzuweit entfernt von Changuys-Can, unter welchem Namen Sir J. Maundeville (Voiage and Travaile, p. 224, ed. Halliw.) den Dschingis-Khan einführt. Ich habe dennoch geglaubt, die für den Vers flüssigere und durch die gedruckten Ausgaben und Milton's Erwähnung (im Penseroso) geläufig gewordene Form in die Uebersetzung herübernehmen zu dürfen. Cambalo — oder Cambalus klingt ebenfalls nahe an bekannte tartarische Namen an. Cambalù heißt bei Marco Polo die Hauptstadt von Cathay. S. Regis Gloss. zu Bojardo, S. 403. Auch die Geburtstagsfeier des Chans dürfte auf echte Quellen zurückweisen. Denn sie gilt nach Maundeville (L. XXII, p. 232) als das höchste Landesfest des Tartarenreiches. Die Geschichte von dem ehernen Roß findet sich mit ziemlich genauer Uebereinstimmung des Details in den Erzählungen der 1001 Nacht (N. 506 bis 527, Thl. XIV, S. 84 ff. der deutschen Uebersetzung von König, Leipzig 1841). Aber von dort hat sie Chaucer nicht entnommen. Denn die Namen, die er selbst natürlich nicht so erfinden konnte, sind in 1001 Nacht andre und die ganze Erzählung so verflacht, daß mir die arabische Version weiter von der ursprünglichen hochasiatischen Quelle abgewichen zu sein scheint, als die vorliegende. Diese hängt, wie ich vermuthe, mit ursprünglichen Stammsagen der Mongolen selbst zusammen. Nach ihnen hatte Dschingis (Temudschin) seinen Namen und Herrscherruf durch einen nackten Propheten empfangen, der sich auf einem weißen Roß zum Himmel erheben konnte (S. Gibbon, S. 2380 in Sporschills Uebersetzung), womit auch die Erzählung bei Maundeville a. a. O. S. 324 übereinstimmt.

Bekanntlich hat Platen die arabische Erzählung in seine Abassiden verwebt. Es ist sehr zu beklagen, daß Chaucer nach dem vielversprechenden und ausgezeichnet erzählten ersten Theil sich in die seltsame und nichts weniger als anziehende Liebesgeschichte von den beiden

Falken verloren hat. Denn die Vermuthung liegt nahe, daß der Dichter den zu lang gesponnenen Faden eben deßwegen abriß und vorläufig fallen ließ, ohne hernach Zeit zu gewinnen, ihn wieder anzuknüpfen. Als ein interessantes Beispiel von der Unbefangenheit, mit welcher ein vielgenannter Literarhistoriker über Schriften Auskunft giebt, die er nie gelesen hat, mag schließlich hier die Inhaltsangabe Gräße's (A. L. G. II, 2, S. 1034) von der vorliegenden Erzählung Platz finden: „Die Erzählung des Junkers ist von Chaucer selbst erfunden und ein Bild der jungen Edelleute seiner Zeit."

V. 10,323. **Sarray** statt **Sarra** nach **Cod. Harl.**

Wenn Chaucer, wie wir durchaus annehmen müssen, die Völkerlage des 14. Jahrhunderts bei seiner Darstellung vor Augen hatte, so kann er unter Tartarei nur das Land der Goldenen Horde von Kaptschak verstehen. Denn diese ist damals der einzige Gränznachbar Rußlands gegen Osten. Die Hauptstadt dieses Reiches ist im 14. Jahrhundert wirklich das von Batu Khan gegründete Serai oder Sarai an der untern Wolga (s. Spruner's Atl., N. 48): ein Beleg mehr, daß Chaucer gut und anscheinend aus direkter Quelle informirt war. Sir John Maundeville selbst, der im Jahre 1340 den Groß-Chan in Kathay besuchte und 15 Monate in seinem Heere diente (s. S. 220 der Ausg. Halliwell's), würde der Zeit nach sehr gut unter den alten Rittern mit einverstanden werden können, die V. 10,383 als Autorität für das mysteriöse Gericht angeführt werden. (S. 250: „Und die reichen Leute trinken Milch von Stuten oder Kamelen, oder von Eseln und andern Thieren".) Aber Maundeville, der seinen Weg durch Persien und Chowaresmien nahm, ist gerade über die nordwestlichen Theile des Tartarenreichs unklar orientirt (S. 257 u. a. O.). Er nennt die Hauptstadt Sarak; das Kaptschak selbst aber Comenye. Die eingestreuten Brocken klassischer Gelehrsamkeit sind natürlich Chaucer's eigene Erfindung, der sich ein Heidenvolk eben nicht anders denken konnte, als das ihm aus seiner altlateinischen Lekture allein bekannte römische.

V. 10,362. Außer der Erhebung (exaltatio, s. z. 6285) haben die Planeten noch in besondern Häusern, d. h. Zeichen des Thierkreises, Herrschaft (dominatio). So ist Mars' Haus der Widder; aber er steht diesen Augenblick nicht darin, sondern im gerade entgegengesetzten Zeichen (der Wage), also im Gegenschein der Sonne, die eben in den Widder eingetreten ist und somit in ihrer Exaltation steht. S. a. a. O. und Henr. a Lindhout, **Introductio in Physic. judic., p. 74, Tab. 77.** Tyrwhitt z. d. St.

V. 10,387. Primzeit, s. z. V. 2191.

V. 10,409. Gawein, der bekannte Ritter von Arturs Tafelrunde.

V. 10,430. S. z. 4422.

V. 10,436. Lies Or statt Of.

V. 10,445. Band und Siegel — Zauberknoten und Salomonis Wundersiegel.

V. 10,523. „Des Griechen Sinon Pferd." Ich weiß nicht, ob ich völlig berechtigt gewesen bin, nach Tyrwhitt's und Wright's Vorgang, die sonderbaren Worte the Grekes (oder gar Grekisch) horse Sinon so, wie geschehen, zu übersetzen. Denn auch so bleibt noch ein Flüchtigkeitsfehler Chaucer's stehen, insofern nicht Sinon (wie Wright meint), sondern Epeus das trojanische Pferd gebaut hatte, Sinon vielmehr nur die Trojaner über den Zweck des Pferdes belog, was Keiner, der das zweite Buch von Virgils Aeneide gelesen hat, billiger Weise sollte vergessen können und was Chaucer selbst, wenigstens zu der Zeit, als er die Geschichte Dido's in der „Legende von den guten Frauen" schrieb, ebenfalls recht gut wußte. (S. L. G. W. 931. Ebenso House of Fame, V. 152 ff.) Hatte daher Chaucer im Sinn, nur das abgeschmackte Geschwätz des großen Haufens zu schildern, der diese und jene gelehrte Reminiscenz, die er irgendwo aufgeschnappt hat, an den Mann bringen will, so wäre es vielleicht richtiger gewesen, noch einen Schritt weiter zu gehn und anzunehmen, der Schwätzer habe Sinon für den Namen des Pferdes selbst gehalten.

V. 10,546. „Alhazens und Vitellio's Bücher über die Optik sind erhalten und zu Basel 1572 gedruckt. Nach der Meinung des Herausgebers soll der erstere um 1100 n. Chr., der letztere um 1270 gelebt haben." Tyrwhitt.

V. 10,548. Perspektiven. Keineswegs Fernröhre, sondern magische Spielzeuge, zu optischen Täuschungen konstruirt, wie Shakespeare sie in Richard II. (s. Henley zu Akt II, Not. 29) beschreibt.

V. 10,552. Telephus. Auf ihrem Zuge nach Troja kamen die Griechen bei Nachtzeit an die Küste, wo der ihnen befreundete König der Myser, Telephus, herrschte. Da sie die Landung ertrotzen wollten, kam es im Dunkel zu einem Gefecht, in welchem Achilles den Telephus tödtlich verwundete. Als am Morgen der Irrthum entdeckt wurde, heilte Telephus, einem Orakel folgend, die Wunde durch Rost, von demselben Speere entnommen, der sie ihm beigebracht hatte.

V. 10,579. Mitte März, wenn die Sonne im Widder die Mittagslinie überschritten hat, der Löwe im Osten aufgeht — allerdings

das Zeichen des Löwen, nicht sein Sternbild. Hier hat sich der Dichter also wirklich eine Verwechselung zu Schulden kommen lassen, was aber auch Solchen begegnet ist, die sich viel klüger dünken als er. Daß Chaucer das Bild meint, geht aus der Erwähnung des Aldrian hervor, eines hellen Sternes, am Halse des Löwen.

V. 10,587. S. z. V. 6285.

V. 10,601. Lanzelot, nächst Artur selbst der berühmteste Ritter der Tafelrunde.

V. 10,666. Nach den alten Aerzten herrschte das Blut im Körper in den letzten Stunden der Nacht und den ersten des Tages. S. Tyrwhitt z. d. St.

V. 10,674. S. z. 2191.

V. 10,742. Pilgerfalke, eine besonders geschätzte Art (pelerin), deren Beschreibung Tyrwhitt z. d. St. nach mittelalterlichen Autoritäten giebt.

V. 10,921. Boethius III, met. 2.

V. 10,933. *Non leveres* statt *novelles*, nach Cod. Lansd.

V. 10,963, 64, sowie 77, 78, sind nach Tyrwhitt's Anordnung gestellt, da nur auf diese Weise Sinn und Zusammenhang in den Text zu bringen war.

V. 10,981. „Ms. A. hat Caballo. Aber dies ist nicht der einzige Grund, welcher mich einen Mißgriff in dem Namen vermuthen läßt. Es scheint aus dem Zusammenhang klar, daß die hier gemeinte Person nicht ein Bruder, sondern ein Liebhaber Canace's ist, „der die zwei Brüder erst im Lanzenbrechen besiegte, eh' er Canace gewann." Die zwei Brüder sind handgreiflich die beiden Brüder Canace's, die oben erwähnt sind, Algarsif und Camballo. In den Mss. Ask. 1, 2, steht — *his brethren two;* was die Sache sofort außer Zweifel setzen würde. Camballo konnte nicht mit sich selbst kämpfen. Ferner, wenn man annimmt, daß dieser Camballo der Bruder Canace's ist und für sie gegen irgend ein ungenanntes Brüderpaar kämpft, die möglicherweise ihre Bewerber waren (ähnlich wie bei Spenser), so könnte es doch wohl nicht von ihm heißen, „er gewann" seine Schwester, da er nur Andre abhielt, sie zu gewinnen.

So scheint mir denn der Entwurf für den unvollendeten Theil dieser Erzählung folgender gewesen zu sein: Zuerst der Schluß der Erzählung von dem Falken durch Vermittelung des Camballus mit Hülfe des Ringes; die Eroberungszüge des Cambuscan, die Gewinnung Theodora's durch Algarsif, mit Hülfe des ehernen Rosses, und die Verheirathung Canace's

an irgend einen Ritter, der zuvor um sie mit ihren beiden Brüdern kämpfen mußte, eine Art der Brautwerbung, die mit den Anschauungen des alten Ritterthums sehr wohl in Einklang steht.“ Tyrwhitt.

Prolog zur Erzählung des Gutsherrn.

V. 11,021. Die meisten altbritischen Sagen kamen der englischen Poesie nicht direkt durch die celtischen Reste der Urbevölkerung auf ihrer eignen Insel zu, mit denen die Angelsachsen und späteren Engländer kaum einen andern Verkehr, als Schwert gegen Schwert gehabt zu haben scheinen, sondern auf dem Umweg über die Bretagne (Armorica). Hier schöpften Franzosen und französische Normannen vielfach ihre Balladenstoffe aus den heimischen Liedern bretonischer Barden, welche dieselben zur Harfe vortrugen. Diese französischen Uebersetzungen bretonischer Gesänge werden vorzugsweise mit dem Namen lais (aus dem deutschen Leich, Gesang) bezeichnet und haben ihrerseits den altenglischen Romanzendichtern vielfachen Stoff zur Bearbeitung und Nachahmung geboten. Die reichste und berühmteste Sammlung solcher Lais ist die der Marie de France, einer aus der Bretagne gebürtigen, aber in England (am Hofe Heinrichs III.) eingebürgerten Französin. S. Price, Not. B. zu Warton, H. E. L. I, p. LVII. Das., Th. II, S. 223, Not. A. Gräße, A. L. G. II, 2, S. 1109. Tyrwh. z. d. St. und Introduct. Discourse, p. LXIII f., Not. 24.

Die folgende Erzählung ist nicht aus einem der erhaltenen Lais geschöpft, aber schon vor Chaucer vielleicht nach einer ähnlichen Quelle, aber mit freier Veränderung der Lokalitäten und Namen von Boccaccio im Decameron (X, 5) und im Philocopo behandelt.

V. 11,034. Wright nimmt den nach der Weise faselnder und unwissender Abschreiber corrumpirten Namen: Marcus Tullius ne Cithero aus der Lansdowne-Handschrift gegen Vers und Sinn auf, weil er geneigt sei, zu glauben, Chaucer habe dadurch die Unwissenheit des Frankeleins charakterisiren wollen. Aber ein Blick auf die behagliche Lebensweise, gute Sitte und Bescheidenheit dieses in seiner Grafschaft hochgeehrten Mannes (s. Prolog, V. 333—362 und Anm.), so wie die feine Ironie der folgenden Verse und die Achtung für höhere Bildung, die sich in den vorangehenden ausspricht, zeigen deutlich genug, daß wir es nicht mit einem Bauertölpel zu thun haben und daß die Entschuldigung (11,028 f.), welche ihre Widerlegung in sich selbst trägt, nur eine ihm wohlanstehende Form jener Höflichkeit ist, mit der auch

jetzt ein gebildeter Landmann im Verkehr mit besonders feinen oder gelehrten Leuten sich einen schlichten Bauer nennt.

Die Erzählung des Gutsherrn.

Ueber die Quelle der Sage siehe zu V. 11,021.

V. 11,113. Penmark an der Westküste der Bretagne zwischen Brest und Port L'Orient.

V. 11,120. Cairrud, nach Tyrwhitt ein echt britischer Name, „die rothe Stadt" bedeutend.

V. 11,260. Leysen (Laisen), die durch das französische Lais hindurchgegangene und wieder in das Deutsche zurück aufgenommene Form für das ursprüngliche Leich = Gesang.

V. 11,263. Die Liebe der Echo zum Narcissus behandelt Ovid, Met. III, 342 ff.

V. 11,422. Pamphilus für Galatee. Anspielung auf ein zu Chaucer's Zeit sehr viel gelesenes lateinisches Gedicht, dessen Anfangsverse Tyrwh. zu dieser Stelle aus einer Handschrift mittheilt.

Buch des Pamphilus.

Wund im Herzen verberg' ich den Pfeil im schweigenden Busen,
Während die Wund' und der Schmerz immer und immer nur wächst.
Ja, nicht wag' ich einmal der Verwundeten Namen zu nennen,
Selbst ihr ins Auge zu schaun, läßt die Verwundung nicht zu.

V. 11,430. „In Orleans war eine berühmte und sehr alte Universität, deren Ruf verfiel, seit die Pariser Universität berühmt wurde, und die Rivalität führte wahrscheinlich zu dem Vorwurf, daß die geheimen Wissenschaften zu Orleans getrieben wurden." Wright. — Dies ist Schwindel — Vordersatz wie Nachsatz. Die Stiftung der Pariser Universität, welche aus der Vereinigung der dortigen reich botirten und längst berühmten Schulen entstand, fällt in das Ende des 13., vielleicht Anfang des 14. Jahrhunderts (s. die Beweisstellen bei Gräße, A. L. G., Th. II, 2, S. 918 f.). In Orleans, wo allerdings schon die Schulen seit 1234 in bedeutendem Flor gewesen sein müssen, kann vor 1312 an eine Universitas sicher nicht gedacht sein (Gräße a. a. O.). Chaucer spricht übrigens auch hier gar nicht von einer solchen im eigentlichen Sinne des Wortes und seine Chronologie ist eine durchaus phantastische. Seine Erzählung denkt er sich in ein vorchristliches Zeitalter fallend.

V. 11,585 ff. Die Tafeln von Toledo. Die astronomischen Tafeln, auf Befehl Alphonso's X., Königs von Kastilien, um die Mitte des 13. Jahrhunderts zusammengestellt, wurden zuweilen toledanische Tafeln genannt, da sie nach Meridian und Polhöhe von Toledo be-

rechnet waren. Der Dichter beschreibt dieselben nach den verschiedenen Theilen, in welchen sich die technischen Ausdrücke wiederfinden, welcher die ältern Astronomen sich nach dem Vorgang dieser Tafeln bedienten. Eine Wurzel (Radix) ist jedwede, willkürlich angenommene Zeit, von welcher aus man die verschiedenen Konstellationen berechnet. Die übrigen Ausdrücke sind durch die Uebersetzung schon soweit verdeutlicht, als es für den Leser, der nicht gerade ein Studium aus der Astrologie machen will, ausreicht. S. Tyrwh. z. d. St. Urry und Chambers im Gloss. Wie übrigens Alnath (nach Speght der erste Stern in den Hörnern des Widders, von welchem das erste Haus des Mondes seinen Namen hat) sich von den Hörnern seines eigenen Sternbildes vorschieben könne, gestehe ich nicht zu begreifen.

V. 11,680. „Die folgenden Beispiele sind sämmtlich aus Hieronymus gegen Jovinian (I, c. 39) entnommen.“ Tyrwh. S. darüber z. V. 6256 ff.

V. 11,699 ff. Ich habe Quantität und Form dieser sonst wenig genannten Namen gelassen, wie ich sie bei Chaucer fand, wiewohl die griechische Analogie für den Namen des Tyrannen Aristoclīdes, für den des Mädchen Stymphālis verlangt. Aristoclīdes war Tyrann des arkadischen Orchomenos. Er hatte, um sein Gelüst zu befriedigen, den Vater der Stymphalis ermordet.

V. 11,721 f. Das Ereigniß fällt in die Zeit der Plünderung Milets durch gallische Schwärme, ca. 276 vor Chr. Geb. Es ist durch ein Epigramm der Mitylenäerin Anyte (in der Palatinischen Anthologie VII, 492) verherrlicht, die aber nur von drei Jungfrauen weiß.

Theuere Heimat Milet, wir scheiden von dir, um der ruchlos
Frevelnden Schmach zu entgehn, die uns der Gallier bot:
Drei Jungfrauen der Stadt von edler Geburt, die der Kelter
Dräuender Kriegsgott zwang, gleichem Geschick sich zu weihn,
Denn nicht erwarteten wir sündvolles Umarmen noch Brautkleid;
Hades allein nahm uns schützend als Bräutigam auf.

V. 11,726. Abradates, König von Susiana, Bundesgenosse der Assyrer im Kampfe gegen Cyrus. Seine Gemahlin Panthea entleibte sich auf seinem Grabhügel. Hieronymus hat die Erzählung aus Xenophon's Cyropädie (VII, 3, 2 f.) entlehnt.

V. 11,738. Demotions, des Areopagiten Tochter, war mit Leosthenes, dem Redner und Feldherrn, verlobt, der als Anführer der Athenienser im lamischen Krieg fiel (324 v. Chr.). Sie tödtete sich selbst, um sich keinem Andern vermählen zu müssen.

V. 11,740. Sedasus' Töchter (im böotischen Leuctra) hatten in Abwesenheit ihres Vaters zwei Jünglinge, Gastfreunde des Hauses, aufge=

nommen. Von diesen war ihnen Schmach angethan. Die Jungfrauen wollten ihre Schande nicht überleben und tödteten sich gegenseitig. Etwas abweichend wird die Geschichte von Plutarch erzählt.

V. 11,745. Nikanor, Feldherr Alexanders, wollte nach der Eroberung Thebens eine gefangene Jungfrau zur Ehe mit ihm zwingen. Sie zog den Tod vor.

V. 11,749. Nicerātos (ebenfalls falsche Quantität im Original, lies Nicērātos), Sohn des athenischen Feldherrn Nicias, von den dreißig Tyrannen getödtet. Seine Frau nahm sich das Leben aus Schmerz über seine Hinrichtung.

V. 11,751. Alcibiades' Geliebte, Timandra oder Theodota, begrub seine verstümmelte Leiche, obwohl Pharnabazus Todesstrafe darauf gesetzt hatte.

V. 11,757. Laodamia, des Protesilaos Gemahlin, der als der Erste vor Troja fiel.

V. 11,764. Artemisia, Königin von Karien, die ihrem Gemahl Mausolus das berühmte Denkmal zu Halikarnassos stiftete.

V. 11,765. Teuta, Königin von Illyrien, Wittwe des Agron zur Zeit der Einnahme des Landes durch die Römer.

V. 11,802. „Nach diesem Verse hat die zweite Caxton'sche Ausgabe noch folgende sechs:

Nun sagt wohl Mancher hier von eurer Schaar,
Daß es von ihm recht niederträchtig war,
Sein Weib durch solch entsetzlich Spiel zu quälen.
Eh' ihr ihn schmäht, laßt mich erst auserzählen.
Viel besser, als ihr denkt, kann Alles kommen:
Drum urtheilt erst, wenn ihr die Mär vernommen.

Sie sind viel mehr im Stil und Geist Chaucer's als die gewöhnlichen Interpolationen. Aber da sie in keiner Handschrift stehen, konnte ich sie nicht in den Text aufnehmen. Außerdem denke ich, daß, wenn sie von ihm geschrieben sind, er sie bei reiferer Ueberlegung unterdrückt haben dürfte, da sie unnützerweise die Katastrophe der Erzählung vorweg verrathen." Tyrwhitt.

Prolog zur Erzählung des Doctors.

Die ältern Drucke und mehrere Handschriften lassen hier die Erzählung der zweiten Nonne und des Dienstmannes des Stiftsherrn folgen. Ich bin auch hier Tyrwhitt's Anordnung gefolgt, dessen Argumente dafür mir unwiderleglich erscheinen. Man darf allerdings annehmen, daß an dieser Stelle der von Chaucer selbst hinterlassenen

Handschrift die Erzählungen und Prologe noch ungeordnet durch einander lagen, weil der Dichter selbst sich noch nicht für eine definitive Redaktion bestimmt hatte. Gewiß ist es, daß der Prolog zur Erzählung der zweiten Nonne gänzlich fehlt, und daß der zur Erzählung des Doctors, wenn er wirklich von Chaucer stammt und nicht ein etwas geschickterer Lückenbüßer eines ergänzenden Abschreibers ist, als die sonst in den Handschriften hier und dort auftauchenden, dem Dichter selbst nicht bei der Herausgabe des Ganzen genügt haben würde. Er scheint eine Art Interimisticum gewesen zu sein, um dadurch die Ordnung der Geschichten vorläufig skizzenhaft zu fixiren. Im Uebrigen ist Tyrwhitt's Schlußfolgerung zwingend. Da der Mönch aufgefordert wird zu erzählen (vergl. 13,932), ist die Gesellschaft bei Rochester; als sie der Stiftsherr überholt, sind sie bei Boughton under Blee (V. 16,024), zwanzig Meilen jenseits Rochester, so daß die Erzählung des Dienstmannes und die der Nonne, an welche jene durch ihren Prolog untrennbar gebunden ist, nothwendig erst nach derjenigen des Mönches eintreten kann und folglich auch erst nach der des Nonnenpriesters, weil letzterer wiederum an die des Mönches gekettet ist. Stellen wir nun die Geschichten der Nonne und des Dienstmannes zurück, so kommt die des Doctors zunächst der des Gutsherrn zu stehen.

Die Erzählung des Doctors.

Daß Chaucer trotz seines eignen Citates (V. 11,935) den Stoff nicht direkt aus Livius geschöpft, ja daß er nicht einmal das zweite Buch des Historikers vor Augen gehabt hat, glaube ich den frühern Erklärern gegenüber mit größter Entschiedenheit behaupten zu dürfen. — Wenn man sieht, wie er in der Erzählung von der Lucretia (Leg. of g. W.), wo er übrigens auch den Livius nebenbei als Gewährsmann nennt, Ovid's Fasten (II, 742 ff., aus denen er dort wirklich geschöpft hat) in allen feinen und feinsten Zügen des Details fast mit Uebersetzertreue folgt, so ist es geradezu unmöglich, zu denken, daß er sich die hochpoetischen und wahrhaft erschütternden Motive der livianischen Erzählung hier vollständig hätte entgehen lassen sollen, und daß er an ihre Stelle eine verblaßte Handlung, breite Gemeinplätze und an den Schluß die widerwärtige, barbarische Kopfabschneiderei (12,189) gesetzt hätte, die in so grellem Kontrast zu Virginius' Charakter und Worten steht. — Livius' Werk ist in sehr zerstückelter Form durch das Mittelalter gegangen. Selbst die jetzt uns erhaltenen Bücher finden sich in keiner Handschrift vollständig (s. Bernhardy, Gesch. d. röm. Lit.,

S. 610, N. 499). Wie selten es zur Zeit der Wiederherstellung in Italien war, erhellt aus der bekannten Erzählung von Poggio. Es ist an sich (namentlich aber, wenn man die oben angezogene Stelle aus der L. g. W. erwägt) viel wahrscheinlicher, daß Chaucer kein Exemplar davon zugänglich war, als das Gegentheil. Dagegen mochte er sehr wohl im Besitz der vielfach abgeschriebenen und gelesenen Auszüge des angeblichen Florus (Epitomae oder Periochae Livii) sein. Dies konnte ihm genügen, um sich auf Livius, als seinen Gewährsmann, zu berufen. Aber wir bedürfen nicht einmal dieser Annahme. Wir wissen bereits aus andern Beispielen, wie Chaucer citirt. S. V. 5546, 4820, Prolog zur Erzählung des Ritters und zu V. 2295, 3227. Es war genug für ihn, zu wissen, daß Livius eine berühmte Quelle „römischer Gesten" sei, um diese Erzählung aus den Händen eines wenig zuverlässigen Mittelmannes auf guten Glauben, als von Livius stammend, hinzunehmen. Daß er sich dafür an Gower (Confess. Am. L. VII) wandte, ist wahrscheinlich, daß er in einigen Stellen den Roman de la Rose benutzte, ist sogar gewiß (s. R. R. II, p. 74 ff. Méon. Vgl. V. 11,950 mit R. R. III, p. 102, 103, und vor allem 1216, 12,199 und R. R. II, p. 77 nach Wright). Nach andern Quellen lohnt es unter diesen Umständen kaum sich umzusehen.

V. 12,051. Der Doctor. Eine Marginalglosse der Handschrift C. 1 bei Tyrwh. lautet: Augustinus. Aber wenn schon kaum glaublich wäre, daß Chaucer den h. Augustin zum Doctor der Theologie gemacht haben sollte, so ist es geradezu unmöglich, daß er unter dem ganz ex abrupto gebrauchten Titel ohne Weiteres den Kirchenvater verstanden wissen wollte. Der Doctor kann nur der Doctor sein, von dem zuletzt die Rede gewesen ist, nämlich der Doctor der Medicin, der diese Geschichte erzählt. Das ist nun allerdings ein Mißgriff Chaucer's und eine arge Störung der Illusion. Aber weder die einzige in diesen unvollendeten Erzählungen, noch die schlimmste. S. z. 9559.

V. 12,074. Kerl. Es ist nicht nöthig, nachzuweisen, daß Cherl (Churl) schon bei Chaucer öfters diese Bedeutung hat. Deßhalb sind die diplomatischen und historischen Bedenken Wright's überflüssig, um so mehr, als die politische Bedeutung des cherl (anstatt ceorl) gar nicht so unähnlich der des *cliens* (cluens, Hörige) in der ältesten römischen Zeit ist.

Prolog zur Erzählung des Ablaßkrämers.

V. 12,238 und 40. Die Abwechselung zwischen du und ihr in der Anrede ist hier, wie an andern Stellen, dem Original nachgebildet.

V. 12,240 Hippokras = Hippokrates. S. V. 433.

V. 12,259 ff. Nach Cod. Harl.

> Tell us som moral thing that we may lere.
> Gladly, quod he, and saide as you shall here.
> But in the cuppe will I me bethinke.

Die Erzählung des Ablaßkrämers.

Die Quelle ist unbekannt. Ihre Umrisse finden sich gleichfalls in den Cento Novelle antiche, N. LXXXII. Daß Chaucer einer italienischen Erzählung folgte, wird einigermaßen wahrscheinlich durch die öftere Nennung der Florenen als Goldmünze (V. 12,703. 8. 73). Doch entscheidend ist dies Argument nicht, da der Name sich im 15. Jahrhundert rasch durch Italien und auch nach Frankreich und Belgien verbreitete. S. Du Cange s. v. Floreni und Moneta. Die Präambel bis V. 12,396 wäre vielleicht besser, wie es in den meisten Handschriften geschehen, zum Prolog zu schlagen.

V. 12,268. Radix etc. „Die Wurzel der Uebel ist Begehrlichkeit."

V. 12,340. In die Fichten (die Brüche) gehn, scheint mir der Bedeutung der englischen Phrase (in die Brombeeren gehn) am nächsten zu kommen. Allerdings ist damit das Participium (wo man den Infinitiv oder das Gerundium erwarten sollte) nicht erklärt. Dies geschieht aber ebensowenig durch die Interpretation Skinner's (bei Halliwell s. v.) blacke-buried = black-buried, in infernum missus, gewissermaßen „schwarz begraben". Außerdem widerspricht dieselbe dem metrischen Gebrauche Chaucer's, der zwar sehr viel reiche Reime hat, niemals aber dasselbe Wort in derselben Bedeutung zweimal als Reim setzt.

V. 12,408. Die gewöhnlichen Eidschwüre dieser Zeit, wie schon genugsam aus den Canterbury-Geschichten erhellt, waren bei einzelnen Körpertheilen des Erlösers.

V. 12,426. Seneca. Epist. 83.

V. 12,463. Der Apostel. Philipp. III, 18.

V. 12,497. Lepe, nicht weit von Cadix, also starker spanischer Wein, der damals, als die weinreichen Loire-Gegenden noch den englischen Königen unterthan waren, wenig in England getrunken wurde.

V. 12,498. Fishstreet ist der Lesart Fleetstreet im Cod. Harl. vorzuziehen, da letztere Straße, jetzt allerdings im regsten Verkehr des londoner commerciellen Lebens gelegen, damals noch zu einer schwach angebauten Vorstadt gehörte. Ueber Chepe, jetzt Cheapside, s. zu V. 756.

V. 12,500. Es ist wohl gemeint, daß der spanische Wein, mit anderm zusammengetrunken, diesem von seiner berauschenden Kraft mittheile.

V. 12,520. Die Bibel. Sprüchw. Sal. XXXI, 4.

V. 12,539. Lacedomie statt Caledonie. Johannes Sarisburensis, von dem der Dichter wahrscheinlich diese und die folgende Geschichte entnommen hat, nennt ihn (den Stilbon) — Chilon.

V. 12,542. *In playing* statt Y-playing.

V. 12,557. Demetrius Nikator († 126 v. Chr.), s. Justin. XXXVI, 1.

V. 12,563. *Othes* statt Others.

V. 12,580. *Thus* statt This.

V. 12,585. Gottes Nägeln — mit denen er ans Kreuz geschlagen ward; denn Gott ist in diesen Schwüren auch sonst oft bei Chaucer ohne Beschränkung für Christus gesetzt.

V. 12,586. Die Abtei Hailes in Glocestershire ward durch Richard (von Cornwall, dem römisch-deutschen König) gegründet. Diese kostbare Reliquie, „das Blut von Hailes", ward aus Deutschland durch Richard's Sohn, Edmund, gebracht, der den dritten Theil davon der Gründung seines Vaters zu Hailes vermachte, und später die andern zwei Drittel der von ihm selbst gestifteten Abtei Ashrug bei Berkhamsted schenkte. S. Tyrwh. z. d. St.

V. 12,596. Prim. S. z. 2191.

V. 12,638. Wright will statt boren nach Cod. Harl. sworen, was hier mit Berücksichtigung von 12,631, 37, und 12,742 geradezu Unsinn wäre. Sie schwören ja eben Brüderschaft, um so fest, als wären sie geborene Brüder, zusammenzuhalten.

V. 12,823. Avicenna, s. V. 434.

Prolog zur Erzählung des Schiffers.

Dieser Prolog ist in den Handschriften an verschiedenen Stellen umhergeirrt; in den meisten der Erzählung des Junkers vorgesetzt, so daß letztere mit zwei Prologen versehen, die des Schiffers dagegen ohne Prolog geblieben ist, in Folge dessen dann wieder eine andere ungeschickte Hand die Lücke mit plumpen Versen ausgefüllt hat, über deren Unechtheit kein Zweifel sein kann. Tyrwhitt hat nach einer Handschrift (B. δ.), aber aus Gründen, die für jeden Leser dieses Prologs sofort auf der Hand liegen, ihm die jetzige Stelle angewiesen. Er schließt aber aus den oben angeführten Thatsachen mit Recht, daß diese Zeilen, obschon ohne allen Zweifel von Chaucer verfaßt, doch von ihm noch keinen festen Platz in seinem Werke erhalten haben müßten, daß sie daher in den ersten Abschriften ausgelassen und später urtheilslos

der Erzählung des Junkers vorgesetzt seien, nachdem der wahre Prolog zu der letztern Erzählung nach der Versetzung derselben an eine andere Stelle unpassend geworden sei.

V. 12,914. Die Sekte der Lollharde, Vorläufer der Reformation, um 1300 im südlichen Deutschland und in den Niederlanden verbreitet, verschmolz in England alsbald mit den Wiclifiten, und ihr Name, dessen Ursprung unklar ist, ward im Munde der verweltlichten Geistlichkeit, der Höflinge und der indifferenten Klassen ein Schimpfwort, durch das sie Fromme und Frömmler frühzeitig als „Mucker“ kennzeichneten. Das Charakteristische dieser Stelle wird einleuchtend durch Vergleichung eines von Tyrwhitt aus einer Handschrift (Harl. Catal., n. 1666) mitgetheilten religiösen Traktätchens. Es heißt darin: „In England gilt es jetzt als ein gemeiner Schutz gegen Verfolgung, wenn ein Mann die Gewohnheit hat, nutzlos, falsch und unbedacht zu schwören bei den Gebeinen, den Nägeln und den Seiten und andern Gliedern Christi. Sich aber zu enthalten von nutzlosen und strafbaren Schwüren und Sünde im freundlichen Geiste zu tadeln, ist jetzt Grund und Ursach genug, weßhalb Prälaten und einige hohe Herrn die Leute verhöhnen und sie Lollarde, Ketzer u. s. w. nennen.“ S. z. V. 17,354.

V. 12,923. Raben, vielleicht Anspielung auf den Namen der Lollharde, den man in England von lolium abzuleiten pflegte.

Die Erzählung des Schiffers.

Die bis jetzt noch nicht nachgewiesene Quelle der Erzählung ist ohne allen Zweifel, wie ihr Schauplatz mit allen seinen Details, in Frankreich zu suchen. Die Grundzüge derselben sind von Boccaccio in die Geschichte des Gulfaldo (Decameron VIII, N. 1) verwebt. Dort ist der Liebhaber jedoch kein Mönch, sondern ein deutscher Soldat, und die Scene Mailand. Nach Gräße (A. L. G. 1034) ist unsere Erzählung „offenbar“ eine Nachahmung des Fabliaus „du bouchier d'Abbeville“ des Eustace d'Amiens bei Barbazan Fabliaux T. IV, p. 1 (ausgezogen bei Le Grand T. III, p. 288). Das betreffende Fabliau ist mir nicht zugänglich. Aber schon nach dem Titel können die beiden Geschichten nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit besitzen; und da Gräße „offenbar“ die Canterbury-Tales nur zum kleinsten Theil gelesen hat, so möchte ich die Nachahmung der Version des Eustace durch Chaucer in Zweifel ziehn.

V. 12,937. Uns. Es ist aus diesem Pronomen, sowie aus

12,942—49 klar, daß die Erzählung ursprünglich bestimmt war, einer Frau in den Mund gelegt zu werden.

V. 13,018. Primzeit. S. z. V. 2191.

V. 13,124. Der böse Ganelon, der Judas unter den Pairs Karls des Großen, verrieth Roland in der Roncevaler Schlacht und ward zum Lohn dafür auf des Kaisers Befehl von Pferden zerrissen.

V. 13,136. S. z. V. 2191. Natürlich ist hier das Ende der Primzeit zu verstehen, also, wenn wir als Jahreszeit die Mitte des Mai annehmen, etwa 8½ früh. Da die kirchlichen Stunden mit den Jahreszeiten wechseln, so müssen diejenigen, die, wie unser Mönch, ein besonderes Interesse daran haben, einen Kalender bei sich führen, um sich jederzeit darüber unterrichten zu können. Uebrigens ist die Ordnung der Mahlzeiten in dem bürgerlichen Haushalt des Kaufmanns eine andre, als in dem vornehmen Hause des Ritters (Erzählung des Kaufmanns, 9768 ff.). Die Hauptmahlzeit (dinner) ist hier wirklich das Frühstück. Der Kaufmann hatte von Sonnenaufgang an in seinem Kontor gearbeitet. Er und alle Hausbewohner waren noch nüchtern. Gegen Ende der Primzeit klopft ihn seine Frau heraus. Es wird Messe gehört (offenbar die Underne oder Tertie) und dann gegessen. Uebrigens ist man, wie aus V. 13,181 deutlich erhellt, nicht erst in die Kirche gegangen. Daß der Kaufmann (wie es allerdings mitunter selbst in bürgerlichen Familien der Fall war) sich einen Hauskaplan für solche Funktionen gehalten haben sollte, ist nicht wahrscheinlich. Auch der Mönch kann unmöglich die Monstranz auf seinen Geschäftsausflügen mit sich geschleppt haben. Wir müssen daher die „Messe" hier nur als ein Tischgebet auffassen, das, sobald von den Kirchthüren das Zeichen mit der Glocke gegeben war, mit den üblichen und bekannten Worten des Messedienstes, hier aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Mönche gesprochen ward — das „Dignare domine", von dem vielleicht das Diner selbst den Namen hat. S. Diez' Wörterbuch d. R. Spr., S. 122.

V. 13,289. Sichre Marken, dergleichen zu allen Zeiten in England von Handels= und Fabrikhäusern an Geldesstatt ausgegeben wurden. Sie entsprechen demnach unsern Privat=Bankscheinen. Offenbar müssen sie für den Fall des Verlierens oder einer Fälschung Nummern gehabt haben, die vorsichtige Geschäftsleute sich notirten.

Die Erzählung der Priorin.

Aehnliche Geschichten, erfunden, um die Judenverfolgungen in den dunkeln Jahrhunderten zu entschuldigen oder gar dazu aufzureizen, finden

sich in mannigfachen Versionen vor. Eine der bekanntesten ist die von Herder übersetzte schottische Ballade (bei Percy Rel. I, p. 32). Chaucer's Quelle ist noch nicht ermittelt. Tyrwhitt glaubt ihr deßhalb ein verhältnißmäßig höheres Alterthum zuschreiben zu müssen, weil ihr Schauplatz Asien sei. Es ist mir aber nicht bekannt, daß die Judenverfolgungen (und mit ihnen diese gehässigen Erfindungen) ihren Weg von Asien nach dem westlichen Europa genommen hätten. Vielmehr hat derselbe Geist, welcher die Kreuzzüge hervorrief, in seiner Ausartung die Lust zu diesen Frevelthaten des Fanatismus geweckt. Daher ist Frankreich und das linke Rheinufer denn auch ihr Ausgangspunkt. Daß übrigens die Legende, aus welcher Chaucer schöpfte, etwa hundert Jahr vor seiner Zeit aufgezeichnet sein mußte, geht aus der letzten Stanze (V. 13,616) hervor, da die angebliche Ermordung des jungen Hugh von Lincoln durch die Juden von Matthäus Paris ins Jahr 1255 gesetzt wird. S. Tyrwh., Introd. Disc., p. LXV, §. XXXII.

V. 13,444. Ueber die höchst bemerkenswerthe Frömmigkeit des h. Nicolaus berichtet das Breviar. Rom. VI, Decemb.: „Wie groß dieses Mannes Heiligkeit einst werden würde, zeigte sich schon in der Wiege. Denn während das Kindlein an den übrigen Tagen häufig die Milch seiner Amme trank, enthielt es sich Dienstags und Freitags des Saugens, und sog nur einmal, nämlich des Abends."

Prolog zum Reimgedicht vom Herrn Thopas.

V. 13,630. Die Ironie ist klar genug. Denn daß der Wirth Harry Bailey als eine stattliche und korpulente Figur zu denken sei, leuchtet wohl jedem Leser aus der ganzen Haltung und Beschreibung des Mannes ein. S. V. 753—58. Fraglich dagegen ist zunächst, ob der Humor nur nach einer Seite schlägt, oder nach beiden; ob der Wirth in gemüthlicher Selbstironie sich mit einem wirklich schmächtigen Manne vergleicht, oder ob er diese Schmächtigkeit nach seinem eignen Schmeerbauch mißt. Das glücklich erhaltene Portrait Chaucer's von Occleve entscheidet für die letzte Alternative und ein behagliches Embonpoint des Dichters.

V. 13,633. Elfisch. Es ist jetzt wohl bekannt genug, daß dieses Wort, welches die deutsche Sprache mit der englischen theilt, nicht mit der Zahl elf und dem elften Lebensjahre zusammenhängt, in welchem die koboldhaften Unarten unserer Knaben allerdings meistens zum Durchbruch kommen, sondern daß es von den neckischen Elementargeistern selbst stammt, die das Gemüth von Kindern sowohl, als von Erwach-

senen besessen halten. Nach der wechselnden Natur jener luftigen Wesen kann nun das Wort elfisch bald als phantastisch-träumerisch, bald tückisch-boshaft (so 4, 16,219, 16,310) aufgefaßt werden. Wir werden uns keinen Augenblick besinnen, es hier in der ersten Bedeutung zu nehmen.

Das Reimgedicht vom Herrn Thopas.

Ueber dies Meisterstück parodischer Dichtkunst, welches für das Verständniß von Chaucer's Stellung zu der ihm zunächst vorangehenden Entwickelungsstufe der englischen Poesie von der äußersten Wichtigkeit ist, ist das Allgemeinere schon in der Einleitung des Uebersetzers beigebracht. Könnten noch Zweifel über die ironische Natur des Gedichtes übrig bleiben, so müssen sie bei der Betrachtung der Einzelheiten verschwinden. Die in die Hände der Bauern gefallene, excentrisch, rüpelhaft und albern gewordene Ritterromanze wird hier, der Form wie dem Inhalt nach, in anmuthigster Weise persiflirt. Zunächst die Form. Die sechszeilige Stanze der französischen Minstrels mit den, wenn sie normal gehalten ist, gleich reimenden vier längern Versen findet sich schon in den ältesten englischen Nachbildungen wieder. So in Hornchilde. Aber schon hier gehen dem Dichter aus technischer Ungeschicklichkeit die gleichen Reime in dem zweiten Paar der zusammengehörigen Verse aus, eine Ungeschicklichkeit, die von Chaucer (aber erst von V. 13,790) treulich „nachgeähnlicht" wird. Man vergleiche Hornchilde (nach Wright's Essays I, p. 99, 14, bei Behnsch, S. 175).

Sie huben an bei Morgengraun,
Und ruhten nicht von Stechen und Haun,
Den Feind ins Gras zu strecken.
Sie färbten manchen blau und braun,
Der einst wie Schwanenfedern zu schaun,
Das mühte baß die Recken.

Und als nun schien das Abendroth,
Da lagen die Dänen alle todt;
Es schwand des Tages Helle.
Und die des Weges reiten und gehn,
Können noch die Gebeine liegen sehn
Bei St. Sibylla's Kapelle.

Dasselbe Versmaß ist übrigens in der zu V. 13,828 noch zu besprechenden Romanze von Libeaux Desconnu, in dem sogleich weiter zu erwähnenden „König von Tars" und in den metrischen Heiligenlegenden angewendet, aus denen Warton zahlreiche Auszüge (Th. I, p. CXLVI, CLXVI f., CLXXI f., CXXV) giebt. Hier finden sich nun auch die übrigen Verstöße, das plötzliche Abspringen von der Strophe gewisser-

maßen in eine andere Tonart, die Verlängerung und Verkürzung der Verse wieder. Alle diese Verstöße zeigen sich nun auch in unsrer Parodie, aber von jener leichten und graziösen Komik umschwebt, die, indem sie das Häßliche vernichtet, es noch im Untergange verschönt und die von der hohen Meisterschaft Zeugniß giebt, mit der Chaucer seine sprachlichen Mittel zu handhaben weiß. Dies gilt nun auch von den Redeblumen, den absurden Metaphern und — was schon näher an den Inhalt herantritt — von den Ermunterungen zur Aufmerksamkeit und den Anpreisungen des eignen Liedes. Diese sind in der That für den Standpunkt der zu einer bloßen Spaßmacherklasse herabgesunkenen Minstrelbrüderschaft höchst charakteristisch. Sie versprechen einen grauenvollen und möglichst erhabenen Gegenstand zu behandeln und nennen in demselben Oden, oder vielleicht eben darum ihr Lied „lust'ger als die Nachtigall" (V. 13,763; genau so in der Romanze von Sir Bevis. Percy, Essay on the ancient metrical Romance, p. 198, 6), sie nennen es ein Lied „von Kurzweil und von Spaß" (V. 13,644). Sie machen sich von den nie gesehenen Hofhaltungen der Könige und Herrn dieser Welt, wobei den Festschmäusen Pfeffernüsse, Lakrizensaft und Kümmel als die Summa irdischer Genüsse erscheinen, ein Ideal zurecht, das an die Anekdote von Friedrich dem Großen und dem Postillon (auch einem Minstrel) erinnert.

Es ist nun zwar nicht unmöglich, daß Chaucer bei seiner Parodie ein schon vorhandenes Gedicht benutzte, das er dann mit einigen kecken Pinselstrichen zu der ergötzlichen Karrikatur umbildete, die uns vorliegt. Aber erwiesen ist es nicht. Hurd spricht zwar von einem Buche „vom Riesen Olyphaunt und Childe Topas", als habe er es in den Händen gehabt (Letters on Chiraley and Romance Dialogues etc. III, 218, ed. 1765). Aber Tyrwhitt bemerkt dagegen, daß er nicht so glücklich gewesen, irgend welchen Spuren einer solchen Geschichte von früherm Datum als dem der Canterbury-Tales zu begegnen — und Ritson in seiner (wie Price sagt) ebenso eleganten wie nachdrucksvollen Sprache hat die ganze Behauptung eine Lüge genannt. (Price zu Warton II, S. 196.) — Gar nicht daran zu denken aber ist, daß dies ganze Gedicht, wie es vorliegt, eine wirkliche, naturwüchsige Romanze sei, die Chaucer, nur um sie zu verhöhnen, in die Sammlung hineingezogen. Dazu sind theils die Verse viel zu gut, theils die Abenteuerlichkeiten zu grotesk, die Absurditäten zu kolossal, und das Ganze doch nicht im Mindesten langweilig. Man könnte ebenso gut meinen, daß Vischer's Mordgeschichte von der „gebornen Lerche" und der „mütterlichen Trunkenboldigkeit" ein naturwüchsiges Jahrmarktslied sei. Aber

es ist förmlich ärgerlich, eine so völlig bodenlose Ansicht bekämpfen zu müssen, nur weil sie durch den Namen eines Mannes, wie Wright, geschützt wird. Ein unbefangner und geschmackvoller Leser könnte auf solchen Einfall gar nicht gerathen. Vgl. übrigens die Bemerkungen zu V. 13,650, 60, 90, 97; 13,732, 82, 90; 13,801, und die einleitenden Anmerkungen zur Erzählung des Meliböus.

Sehen wir uns aber nach Analogien in der Romanzenliteratur, die hier persiflirt ist, um, so finden wir allerorten Anklänge, die hier nur, wie recht und natürlich, auf die Spitze getrieben sind. Der Vers aus Bevis ist schon angezogen. Nirgend aber drängen sich vielleicht mehr Beziehungen auf einen Raum zusammen, als in den Bruchstücken vom „König von Tars", die Warton I, 188 ff. giebt. Da heißt es gleich im Anfang:

Alt und Jung, leiht mir das Ohr,
Ein süßes Ding trag' ich euch vor,
Wie ein Krieg begann u. s. w.

Und von der Königstochter:

„Schön war sie, keusch von Gemüthe,
Von Farbe roth, wie Brombeerblüthe."

Womit die vortreffliche, wenn auch boshafte Verdrehung in V. 13,675 zu vergleichen. — Und wörtlich wie bei Chaucer (13,833) S. 192:

Als er auf seinem Roß sich fand,
Sprang er wie Funken aus dem Brand.

Andrer schwächerer und vielleicht mehr zufälliger Aehnlichkeiten nicht zu gedenken. Siehe jedoch zu V. 13,720 und 13,741.

V. 13,650. Popering, wirklich ein Ort in der Nähe von Calais. Der unharmonische und wenig romantisch klingende Name eines Ortes in einer an sich ziemlich trivialen Lokalität sicher mit Absicht gewählt.

V. 13,660. Saffran — das semmelfuchsige (sandy) Haar ist den Engländern das allerunangenehmste und ein beständiger Stoff zur Verspottung der Hochschotten.

V. 13,663. Die Hosen. Das gleichlautende englische Wort bezeichnet schon an sich gewirkte Hosen (nebst Strümpfen). Sie werden demnach von Seide gewesen sein. Denn Brügge war der Hauptstapelplatz für gewirkte Seidenwaaren, die aus Italien eingeführt wurden. Im Jahre 1318 kamen fünf venetianische Galeassen mit italienischen Gütern in dieser Stadt an, um ihre Ladung auf die dortige Messe zu bringen. S. Warton a. a. O., Th. I, S. 177, Anm.

V. 13,664. Drap d'or. Im Original cyclatoun. Das Wort bedeutet ursprünglich ein Kleid von rundem Schnitt: cyclas. S. die

Anm. zu Propert. El. IV, 7, 40. — Da diese Art Kleider aber schon im klassischen Alterthum aus reichen golddurchwirkten Stoffen bestanden (schon bei Prop. a. a. O. aurea c.), so geht das Wort in die Bedeutung Goldstoff über. So findet sich Cyclaten vielfach bei unsern mittelalterlichen Dichtern. Mehr bei Du Cange u. d. W.

V. 13,670. Es ist wiederum sehr charakteristisch, daß ein so plebejischer Sport, wie das Ringen um einen Hammel, das wohl für einen plumpen Müller, aber nicht für einen Ritter paßt, als eine rühmliche Kunstfertigkeit des Herrn Thopas gepriesen wird. Etwas ganz Anderes ist es in der Erzählung von Gamelyn, aus welcher Shakespeare den Charakter Rolands in „Wie es euch gefällt" entnahm. Hier ist der seines Erbtheils beraubte und aus der standesmäßigen Gesellschaft seines Hauses verstoßene Jüngling gezwungen, seine körperliche Gewandtheit und Kraft in niedrigen Umgangskreisen zu entfalten.

V. 13,672 ff. S. oben die einleitenden Bemerkungen. Die liebenswürdige Rücksicht für die Gesundheit der seufzenden Damen ist ebenso gutmüthig, wie prosaisch.

V. 13,690. Wer diese Stanze auch noch für bittern Ernst halten kann, der muß entweder den supponirten Minstrel für verrückt erklären, oder —.

V. 13,697. Papagei. Diesen exotischen Vogel hat allerdings erst der Uebersetzer nach Analogie der Gewürznelken und Muskatnüsse in der vorigen Stanze, eingeführt. Das englische Wort popingay bedeutet in der ältern Sprache noch den Grünspecht. Jedoch gebraucht Maundeville (p. 238, ed. Halliw.) den Namen schon unzweifelhaft in der von uns wiedergegebenen Bedeutung.

V. 13,705. Die Uebersetzung kommt hier der komischen Kraft des Originals nicht gleich. — Es heißt dort: Das Pferd schwitzt so, daß man es hätte ausringen mögen.

V. 13,714. Benedicite, S. 1757.

V. 13,720. Dieser plötzliche Liebesraptus, der den Helden überkommt, ohne daß er nur die Geliebte jemals gesehen hat, findet sich genau so beim Sultan Damas im „König von Tars" wieder. Warton a. a. O., S. 159.

V. 13,732. „Mit seinem Mund" — natürlich des Reimes wegen; aber genau so im Original. Wright beraubt das Gedicht um diesen köstlichen Zug fingirter Plumpheit, weil einige der bessern Handschriften hier eine Lücke haben.

V. 13,739. Oliphant ist die altenglische Form für Elephant

— ein vom parodischen Standpunkt gewiß doppelt passender Name für den Riesen.

V. 13,741. Termagant wird als der furchtbarste Götze der Heiden (d. h. der Sarazenen) im „König von Tars“ geschildert (Warton a. a. O., S. 194), aber auch sonst oft genug erwähnt.

V. 13,777. Königsgeschichten, ohne Zweifel die aus Frankreich stammenden Lieder und Erzählungen aus dem Sagenkreise Karls des Großen, die in Italien unter dem Namen **Reali di Francia** in ein Kompendium zusammengefaßt wurden. S. darüber Regis zur Uebersetzung des Bojardo, S. 424 ff.

V. 13,782. Wright befolgt die Lesart des **Cod. Harl.**, wodurch der Meth aus dieser Stelle verdrängt wird, und bemerkt dazu: „Ich ziehe die Lesart der Handschrift bei weitem vor, da Meth nicht ein sehr romantischer Trank war, um einem abenteuernden Ritter vorgesetzt zu werden.“ — Aber Honigkuchen und Lakritzen eine sehr romantische Speise?! Es sieht wirklich aus, als ob diese Kritik mit verbundenen Augen und schlaftrunken in dem Gedichte umhertaumelte und nur, wo sie mit dem Kopf an eine Variante im Codex stößt, für einen Augenblick erwachte, um eine absurde Bemerkung zu machen.

V. 13,786. Die Ankleidescene ist beinahe eine wörtliche Parodie einer ähnlichen Stelle in **Libeaux Desconnu**:

Ein seidnes Hemd zog man ihm an,
Ein milchweiß Steppröcklein alsdann
    In diesem schönen Saal,
'nen Panzer drauf von hellem Schein,
Der war gewoben reich und fein
    Aus Maschen dick und schmal.

Nur die doppelte Rüstung fehlt, wovon s. z. V. 13,790.

V. 13,790. Die Unbekanntschaft des bäurischen Sängers mit „riterlicher ê“ tritt im Original schärfer hervor, als in der Uebersetzung. Daß ein Plattenharnisch noch über einem Maschenpanzer getragen wurde, kam — im spätern Mittelalter wenigstens — wohl vor. Der Minstrel gebraucht aber an beiden Stellen nur zwei verschiedene Formen desselben Wortes: *hauberk* und *habergeon*, das deutsche „Halsberge“ (ital. usbergo), welches den Maschenpanzer bezeichnet.

V. 13,792. Ich habe, ohne im mindesten von dem Wortlaute des Originals abzuweichen, doch mich zugleich an eine ähnliche Beschreibung im Wigalois des Wirnt von Gravenberg (V. 7370 ff. bei Benecke, Berl. 1819) anschließen können.

„Ein brunne hat er angeleit
Ueber einen wizzen Halsperch.
Daz was heidnischez werch
Von breiten blechen hurnin."

Diese Stelle zeigt zugleich, wie das „jüdische Geschmeide" bei Chaucer zu verstehen sei. Die Sarazenen (Heiden) zeichnen sich überall (in Damaskus wie in Toledo) als vortreffliche Waffenschmiede aus. Ihre Panzer waren so fein und undurchdringlich, daß der Gedanke, sie seien gefeyt (das bedeutet hurnîn im Mhd.), um so näher lag, als man den Sarazenen Zauberkünste gern zutraute. Dasselbe galt natürlich in mindestens ebenso hohem Grade von den Juden, die im spanischen Kalifat der ungestörten Ausübung aller bürgerlichen Gewerbe sich erfreuten und in Kunstübung mit dem herrschenden Stamme wetteiferten — natürlich auch im Verdacht der Magie. Tyrwhitt, der zur Erklärung dieser von keinem Interpreten völlig verstandenen Stelle wenigstens auf den letzten Punkt mit Recht hinwies, wird von Wright mit vornehmem Achselzucken abgefertigt.

V. 13,797. Debattiren. Der Minstrel hat ein feines Wort aufgeschnappt und bringt es sofort auf ergötzlich linkische Weise an. (Debate wird zwar von Halliwell einfach als fight erklärt, aber ohne Autorität, und ich glaube nicht, daß dies Wort [auch nicht debattre im Altfr.] sich jemals in der sinnlichen Bedeutung fechten findet). So versprechen die Rüpel in Shakespeare's Sommernachtstraum ihr Stück höchst „obscönlich" zu tragieren; so wird Bottom in einen Esel „transferiret."

V. 13,801. Bei Bier und Brod. Dieser Spaß ist allerdings sehr frivol, aber wäre schon allein hinreichend, die parodische Natur des Gedichtes festzustellen. Der Schwur ist beim Sakrament des Abendmahls (Wein und Brod) gemeint und als solcher häufig vorkommend; aber der tölpelhafte Minstrel setzt statt Wein das ihm näherliegende Bier.

V. 13,807. Der Pracht des Originals ist sicher durch die Uebersetzung nicht Genüge gethan. Horn war ein zu vulgärer Stoff für den Sattel. Er war in der That aus rewel-bone, — aber kein Mensch weiß, was das ist. Doch wird in einer andern Romanze (bei Halliw.) ebenfalls ein Sattel aus diesem mysteriösen Stoff erwähnt, in einer dritten (ebendas.) ist sogar eine Mauer damit verkappt. Ein bescheidenerer Gebrauch ist im „Tournier von Tottenham" davon gemacht, wo nur ein Kranz aus ruell-bones (V. 75) zusammengesetzt ist. Sollte vielleicht Wallroßzahn dahinter stecken? In der an zweiter Stelle

erwähnten Romanze (Rembrun, S. 458, bei Halliw. Dict., S. 697) findet sich das Wort Ruwal geschrieben.

V. 13,816. Abschnitt. Die längern Romanzen zerfielen in Abschnitte (fittes), welche einzelne Abenteuer umschlossen. Diese Stelle ist insofern von literarischem Interesse, als wir daraus ersehen, daß auch die größeren Romanzen zum freien mündlichen Vortrag bestimmt waren und daß in der Regel nur ein einzelnes Abenteuer (fit) dazu herausgehoben wurde. Hiemit fällt die von Percy u. a. ziemlich willkürlich gezogene Gränze zwischen der ältern Romanzen- und der Balladen-Poesie eigentlich ganz fort und es handelt sich nur um ein schwächeres oder stärkeres Anziehen des gemeinsamen Bandes, welches eine Reihe auf demselben Sagengebiet sich bewegender Balladen umfaßt, um sie zu einer Romanze zu machen.

V. 13,825—28. Es folgen hier eine Reihe von Romanzenstoffen, die zu Chaucer's Zeit besonders en vogue gewesen sein müssen. Ob von allen schon damals englische Bearbeitungen existirten, steht dahin, ist aber theils aus der Analogie der vorhandenen, theils daraus zu schließen, daß unser fingirter Romancier sie als Rivalen seines unübertroffenen Sir Thopas nennt. Die Sage von Bevis von Hampton (Southampton; im Franz. Beuves de Hanton) ist von verhältnißmäßig jungem Datum. Ihre Entstehungszeit fällt nach der Normanneneroberung, an welche ihre Erzählung sich anlehnt. Sir Bevis ist ein Sachsenheld, der die Südküste gegen die Eroberer vertheidigt. Warton, Th. I, S. 143. Die französische Romanze muß schon im 13. Jahrhundert verbreitet gewesen sein, da im Anfang des folgenden die Reali di Francia sie bereits in die Rolandssage hineingezogen haben, und noch vor der Mitte desselben Jahrhunderts das italienische Heldengedicht Buovo d'Antona aus dieser Quelle geschöpft ist. S. Regis zu Bojardo, S. 403. Die vorhandene englische Bearbeitung ist in ihrer jetzigen Gestalt wohl nicht viel älter, als der Druck, durch den sie veröffentlicht ist, d. h. aus dem 15. Jahrhundert, lehnt sich aber ohne Zweifel an eine frühere und einfachere Version an. S. Warton a. a. O., Th. II, S. 128. Junker Horn, d. i. Childe Horn, oder Hornchild (Child = Squiere) ist schon oben besprochen. Von Ipotis oder Ypotis handelt ein altes englisches Gedicht, das in verschiedenen Handschriften erhalten, und von dem ein kurzes Specimen bei Warton a. a. O. I, S. 202 mitgetheilt ist. Es ist alt genug, um das hier von Chaucer erwähnte sein zu können; es ist jedoch keine Ritterromanze sondern eine Heiligenlegende.

Sir Guy von Warwick, der Held einer englischen Romanze, die in ihrer jetzigen Gestalt (Inkorrektheiten der Schreiber und des Drucks abgerechnet) aus der Zeit der Kreuzzüge stammen mag (ein umfangreiches Bruchstück mitgetheilt von Warton, Th. I, S. 170 ff.). Aber auch ihr liegt, wie schon aus den Namensformen zu ersehen, eine ältere französische Bearbeitung zu Grunde (s. die Zusätze zu Warton I, 144, Note p). Ob Guy ursprünglich ein altsächsischer Nationalheld aus Athelstan's Zeit und nur durch die Einwirkung des spätern Geistes der Romantik in den abenteuernden Ritter der vorhandenen Romanze verwandelt sei (wie Ellis meint, vgl. die Ballade bei Percy, **Reliques, p.** 220), bleibt unermittelt. Vgl. übrigens außer der angeführten Stelle über ihn noch I, p. XXX, II, S. 261 f., I., c. LXXXIX, 80, 82, 144, 146, 205, III, 128.

Lebeaux — **Libius Disconius**, d. i. **Li Beaus Desconnus** (der schöne Unbekannte), oben schon citirt, dem Artuskreise angehörig, von Ritson in seine Sammlung metrischer Romanzen aufgenommen und von Percy (**Essay on ancient metr. Rom.**, p. 17; **Reliques ed.** 1845, p. 191 ff.) ausführlich analysirt. Vgl. Warton I, p. **CLXXI.**

Pleindamour ist sonst nicht nachweisbar.

V. 13,844. Die Sage von Parcival und dem Graal ist durch Chretien von Troyes' metrische Romanze seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in Frankreich und England verbreitet gewesen.

V. 13,845. „So stattlich im Gewande" ist ein bei den englischen Romanciers überaus häufig vorkommender Verslückenbüßer; ähnliche wird der Leser in diesem Fragmente schon mehr bemerkt haben. Außerordentlich reich daran ist der angeblich von Thomas von Ercelboun verfaßte Sir Tristan, der von Scott herausgegeben und von van der Hagen seiner Ausgabe von Gotfrieds Tristan hinzugefügt ist.

Prolog zur Erzählung von Meliböus.

Chaucer hat in den Canterbury-Geschichten nicht nur die verschiedenen Anschauungsweisen aller Stände und Schichten der englischen Gesellschaft abspiegeln, sondern ohne Zweifel auch Proben von sämmtlichen literarischen Stilarten geben wollen, die damals bei seinem Publikum im Schwange und mehr oder weniger beliebt waren. Er hat daher auch diejenigen nicht ausgeschlossen, die er selbst als geschmacklos verwerfen mußte. Aber er hat, wie wir bei Herrn Thopas gezeigt, sich selbst und dem feinern Theil seiner Leser durch die muthwilligste und anmuthigste Parodie den Verdruß an den Stümpereien Anderer in einen

Genuß verwandelt, wie ihn nur die spielende Gewandtheit eines überlegenen Genies bieten kann. Es ist dabei auch dies ein feiner und charakteristischer Zug, daß er die schlechtesten Geschichten auf sich selbst nimmt. Denn er kann eben das Amt der Persiflage keinem Andern übertragen. So übernimmt der alte Komödienschreiber vor allen Rollen grade die, in welcher die Absurdität, die er vernichten will, am höchsten gipfelt. Wo die Tollheit sich überschlägt, führt sie von selbst zur Wahrheit. Der widerwärtige Jude (bei Platen) wirft die Maske ab — und ist der Chorus. Bis zum Demaskiren kann es Chaucer nun allerdings nicht bringen. Das leibet weder die Anlage des Gedichts, noch des Dichters eignes Temperament. Aber wer seine Andeutungen versteht, der wird noch mehr daraus ersehen, als daß Sir Thopas eine Parodie war. Er wird erkennen, daß solche Heiligenlegenden, wie die von der Priorin erzählte und wie er sie selbst in den früheren Jahren seiner unvollendeten Geschmacksbildung selbst verfassen mochte (s. Prolog zur Erzählung der zweiten Nonne), jetzt von ihm mit zweideutigen Blicken angesehen werden. Wie sollte man die schweigsame Ehrbarkeit, die sich das Lachen verbeißt, in den Uebergangsversen zu Thopas' Reimgedicht verkennen:

„Als dies Mirakel nun zu Ende war,
Sah zum Verwundern ernst aus Jedermann.
Es war der Wirth der erste von der Schaar,
Der sich erholte."

Und ebenso wird man, wenn der Dichter mit recht muthwilliger Störung der Illusion in Versen ausspricht, daß er keine Verse machen könne, und nun wirklich eine Prosa-Erzählung giebt — man wird, sage ich, keinen Augenblick zweifeln können, daß diese Prosa-Erzählung ihm mit nichten als ein mustergültiges Produkt ans Herz gewachsen ist. Es ist zwar keine Karrikatur, wie Sir Thopas, aber die liebe Langeweile, welche der Hauptcharakterzug dieser moralischen Allegorien ist, läßt sich eben nicht parodiren — weil sie dann aufhören würde, langweilig zu sein. Aber dennoch wollte der Dichter, nach seinem oben dargelegten Prinzip, seinen Lesern die Probe einer Gattung nicht vorenthalten, die nun einmal in manchen Kreisen ihre Liebhaber hatte. Es blieb ihm nichts übrig — wenn er nicht geradezu ein Plagiat an einem englischen Autor begehen wollte, als das zu thun, was er gethan hat, nämlich die wörtliche Uebersetzung einer französischen Geschichte zu geben, die uns zufällig noch in mehreren Handschriften erhalten ist. S. Tyrwhitt, Introd. Disc., p. LXVI, p. 28, und von der nach Chau-

cer's ausdrücklicher Erwähnung (13,870 ff.) mannigfache Versionen in England selbst landläufig waren. Der Leser, hoffen wir, wird es uns danken, daß wir ihn mit einer vollständigen Uebersetzung dieses Schriftstücks verschont und uns mit einem Auszuge begnügt haben, der ihn hinlänglich über den Inhalt orientiren kann.

Prolog zur Erzählung des Mönches.

V. 13,898. Madrian, nach Urry eine Korruption für den Namen des h. Maternus. Die katholische Kirche kennt zwei Heilige dieses Namens, einen Bischof von Mailand (sec. IV) und von Trier (ebenfalls sec. IV). Siehe über beide A.A. S.S. Boll. 18 Jul. IV, p. 364 ff. Doch scheint der korrumpirten Namensform näher zu liegen: Maternian, der ein Bischof von Rheims (sec. IV) war, und über welchen s. A.A. SS. Boll. 30 April. III, p. 759—762.

V. 13,935. Dan, aus Dominus korrumpirte Anrede statt Herr, namentlich bei Geistlichen in Gebrauch.

V. 13,968. Luxemburger Thaler, eine damals in England verbreitete zu leichte, oder auch falsche Münzsorte. S. Tyrwh. z. d. St.

V. 13,979. Es wäre interessant, wenn sich ermitteln ließe, woher der Mönch oder Chaucer seine Theorie von der Tragödie geschöpft hat. Einen Theil des Unheils hat wohl Isidor's Definition angestiftet: Orig. XVIII, 45: Tragoedi sunt qui antiqua gesta atque facinora sceleratorum regum luctuoso carmine concinebant. Dante's Verwendung des Schwesterbegriffs Komödie wird auch nicht dazu beigetragen haben, ihn über die Bedeutung des antiken Wortes aufzuklären. Lydgate, Chaucer's Verehrer, ist ihm auch hierin nachgefolgt und hat nach demselben Buche, aus welchem Chaucer die meisten der folgenden Bilder entnommen (Boccaccio's lateinisches Werk: De Casibus virorum et feminarum illustrium), seine Tragedies gathered by John Bochas geschrieben.

Die Erzählung des Mönches.

Ich habe nicht ermitteln können, woher Chaucer die künstliche achtzeilige Stanze entlehnt habe. Es mag daher wohl seine eigne Erfindung sein. Tyrwhitt bemerkt mit Recht, daß sie durch Hinzufügung eines sechsfüßigen Verses (der sich alsdann auf den nächstvorhergehenden reimen müßte) zur Spenser-Stanze wird.

V. 14,002. The cours of her whiel holde — nach dem Cod. Harl.

V. 14,060. Neither siser, nach Cod. Harl.

V. 14,101. Hercules. In dieser Erzählung hat Chaucer augen-

scheinlich Boeth. IV, Met. 7 kopirt. Mancher von den Ausdrücken hat er sich schon vorher in der Prosa-Uebersetzung jenes Schriftstellers bedient.

V. 14,124. *As* statt *saith*, letzteres offenbar durch einen Abschreiber entstanden, der Trophee für einen Autor hielt und dadurch alle Herausgeber geneckt hat.

V. 14,253. Zenobia. „Ihre Geschichte ist von Boccaccio a. a. O. erzählt (III, c. 7), aber ausführlicher in seinem Buch De claris mulieribus, aus dem unser Dichter fast jeden Umstand entnommen hat.“ Tyrwh. — Und doch citirt er dafür V. 14,331. Petrarcha. S. d. Einl. d. Ueb., S. 44, Not. 71.

V. 14,295. Offenbar nach dem Kindbett.

V. 14,314. Lies: Whan she had leiser and might therto entend.

V. 14,378. Ich vermuthe in dem unverständlichen Worte vitremite, vitryte, wyntermyte — irgend eine Verdrehung von *mitra*, dem Kopfband alter Frauen im klassischen Sinn.

V. 14,383. Trotz des Citates schwerlich aus Sueton, sondern wiederum aus Boeth. II, Met. 6 entnommen, den er 14,407 wörtlich wiedergiebt, mit denselben Ausdrücken wie in seiner Uebersetzung.

V. 14,412. 'd. wol it in venime w.

V. 14,484. Judith IV. Eliachim nach der Vulgata. Luther's Uebersetzung hat Jojakim.

V. 14,493. Nach Makkab. II, 9.

V. 14,579. Metapher vom Würfelspiel.

V. 14,637. Daß die Beziehung auf Lucanus wieder irrig sei, bedarf nach dem zu V. 4820 Bemerkten keiner Auseinandersetzung.

V. 14,645. Die einleitenden Worte dieser Erzählung sind des Dichters eigener Uebersetzung des Boethius entnommen, II, pro. 2; das Uebrige größtentheils aus dem Roman de la Rose, V. 6847—6912. S. Tyrwh.

V. 14,685. Pedro der Grausame von Castilien, von seinen eignen Unterthanen und seinem Bruder Enrique vertrieben, wurde durch die Engländer, unter Führung des Schwarzen Prinzen, im J. 1367 wieder in sein Reich eingesetzt. Nach dem Abzug der Engländer eroberte Enrique mit du Guesclin's Beistand rasch das Land wieder. Pedro, vor den Sieger geführt, gerieth mit ihm in heftigen Wortwechsel. Zuletzt faßten die Brüder sich und Enrique erstach den Pedro. Die Anspielungen der zweiten Stanze sind sehr unverständlich.

V. 14,697. Carl's Olivier nicht, d. h. nicht der treue Pair und Vasall Carl's des Großen, sondern ein Olivier von der Bretagne,

ein zweiter Ganelon. S. V. 13,124, 15,233. — „Wer aber dieser Olivier von Bretagne war, den der Dichter als Urheber der Ermordung des Königs Pedro brandmarkt, ist nicht so klar. Nach Mariana (XVII, 13) könnte diese Anklage am natürlichsten Bertrand du Guesclin treffen, der wirklich ein Bretone war (nachmals Connetable von Frankreich), da, in Folge eines geheimen Vertrages mit ihm, Pedro in seines Bruders Zelt kam, wo er ermordet ward, zum Theil, wie einige sagten, con ayuda de Beltran. Aber wie er Olivier genannt werden könne, vermag ich nicht zu sagen. Es sei denn, daß Chaucer ihn mit Olivier de Clisson verwechselte, einem andern berühmten Bretonen seiner Zeit, der ebenfalls (nach Bertrand) Connetable von Frankreich war. Froissart erwähnt eines Olivier de Manny, eines Neffen Bertrands du Guesclin, der eine reiche Belohnung von König Enrique empfing (vol. I, ch. 245), aber er sagt nicht, daß er besonders in die Ermordung Pedro's implicirt gewesen.

Wen Chaucer meinte, war für seine Zeitgenossen ohne Zweifel klar genug durch die Beschreibung des Wappens in V. 14,693 angedeutet.“ Tyrwh.

V. 14,701. Pedro von Cypern. Peter von Lusignan, der Alexandria 1365 einnahm (s. z. V. 51). Er ward 1369 ermordet.

V. 14,709. Barnaba Visconti, Herzog von Mailand, ward von seinem Neffen Johann Galeazzo entthront und ins Gefängniß gesetzt, wo er 1385 starb: das letzte historische Datum der Canterbury-Geschichten.

V. 14,717. Ugolino — aus der bekannten Stelle Dante's (Inferno XXXIII) entnommen, auf die Chaucer sich selbst bezieht. V. 14,771.

Prolog zur Erzählung des Nonnenpriesters.

V. 14,788. Was clipped statt covered, nach Cod. Harl.

Die Erzählung des Nonnenpriesters.

Die Grundzüge der Erzählung finden sich bereits im altfranzösischen Roman de Renart (ed. Méon, t. I, p. 49) und bei Marie de France (t. II, p. 240, Roquefort). Chaucer hat sich, wie die aus der Thiersage entnommenen Eigennamen bezeugen, an diese, nicht an die Fabel Marie's gehalten, übrigens den Stoff durchaus frei behandelt.

V. 14,946. Cato. Distich. II, 32.

V. 14,970. Elderberry statt ellebore, nach Cod. Harl.

V. 14,990. Bei einem hoch berühmten Autor: Cicero, Divin. I, 27.

V. 15,070, 71. Hierin ist ein kleines Versehen. Die Geschichte

steht in demselben Kapitel und zwar vorher. Aber Chaucer erzählt aus dem Gedächtniß oder hat das Citat vielleicht aus zweiter Hand.

V. 15,116. „Kenelm folgte seinem Vater auf dem Thron von Mercia (821) im Alter von sieben Jahren, und wurde auf Befehl seiner Tante Quenedreda ermordet. Er wurde später heilig gesprochen. Seine Legende ist bei Capgrave und in der Legenda Aurea nachzulesen." Wright, 15,144 d. z. 14,645 ff.

V. 15,147. Nicht nach Homer, sondern nach dem Fabler Dares Phrygius, der mittelalterlichen Hauptquelle über den Trojanerkrieg, erzählt (c. XXIV).

V. 15,169. S. zu V. 256. Der folgende Spruch: „Das Weib ist des Mannes Verderben" ist dem Gespräch zwischen dem Kaiser Hadrian und dem Philosophen Secundus (bei Vicentius Bellovacensis Specul. histor. X, 71) entnommen. Tyrwh. z. d. St. und V. 6777.

V. 15,196. Sin March began tway months and dayes two. Cod. Harl. Die Rechnung ist auch so richtig, ohne Tyrwhitt's Korrektur; wenn man nur mit ihm die auch von Handschriften geschützten 21 Grade in V. 15,201 festhält.

V. 15,233. Ganelon. S. 13,124.

V. 15,248. Thomas Bradwardin, Erzbischof von Canterbury († 1349). Die betreffende Frage ist in seinem Traktat De causa Dei (III, c. 2) im Sinne der strengsten Prädestinationslehre erörtert. S. Gieseler's K. G. II, 3, S. 223.

V. 15,277. Physiologus. Entweder ein gewisser Theobaldus, der ein Werk in lateinischen Hexametern: Physiologus de naturis XII animalium schrieb (so Tyrwh. z. d. St.), oder Florinus, mit demselben Beinamen, der ein Buch über denselben Gegenstand verfaßte und von Eberhard Bethuniensis (um 1212) als ein zu seiner Zeit als klassisch betrachteter Autor citirt wird. Warton II, S. 363, N. 6 z. Ende.

V. 15,290. Why wol ye gon, nach Cod. Harl.

V. 15,300. Boethius hat unter andern auch fünf Bücher de Musica geschrieben.

V. 15,318 f. Burnel's des Esels Buch. Die Geschichte steht in einem Gedicht von Nigel Wireker, Burnellus seu speculum stultorum, aus der Zeit Richards I. Eines Priesters Sohn hatte, als er ordinirt werden sollte, seinen Diener angewiesen, ihn beim Hahnenschrei zu wecken. Der Hahn, dessen Bein jener früher zerbrochen hatte, hatte den Befehl mit angehört, und unterließ daher, zur rechten Zeit zu krähen. In Folge dieser List schlief der Kandidat bis die Ordination vorüber war.

Burnell wird als Spitzname für den Esel in den Chester-Pfingstspielen gebraucht. Tyrwhitt schließt daraus, daß der eigentliche Name Brunell von seiner braunen (?) Farbe gewesen sei, so wie der Fuchs Russell von der rothen hieß. Tyrwh. z. d. St. und Urry im Gloss.

V. 15,353. Er spielt auf eine Stelle des Galfried von Winsauf in der Nova Poetria an, einem bald nach dem Tode Richards I. veröffentlichten Buche. Der Verfasser hat darin nicht nur Anweisungen zu den verschiedenen poetischen Stilen gegeben, sondern auch Beispiele. Die von Tyrwhitt daraus mitgetheilten lamentablen Hexameter über König Richards Tod sind genug, um den Humor Chaucer's zu rechtfertigen.

V. 15,365. Aeneide II, 505 ff.

V. 15,400. Der Aufstand der englischen Leibeignen, der als Vorspiel der Bauernkriege des Kontinents und namentlich in Deutschland, dort ebenso (als eine schiefe, aber sehr erklärliche Konsequenz) die religiösen Bewegungen Wiclif's begleitete, wie diese Luther's Reformation, zählte unter ihren Führern, neben Wat Tyler, als einen der rasendsten Jacke Straw. Am Tag nach Frohnleichnam 1381, da sie nach furchtbaren Excessen unbedingte Herren der Stadt geworden waren, und den ersten Würdenträgern des Staates die Häupter abgeschlagen hatten, „warf sich ihre Wuth vor allem auf die flandrischen Kaufleute, die vergebens bei den Franziskanern und in andern Heiligthümern ein Asyl suchten. Eine große Menge wurde hervorgezogen und auf offner Straße hingeschlachtet.“ Pauli, Gesch. von England, IV, S. 531.

V. 15,451. Der Herr. „Zu diesem Verse hat Ms. c. 1 die Marginalglosse: Kantuar, was, wie ich glaube, bedeuten soll, daß ein Erzbischof von Canterbury citirt sei.“ Tyrwhitt. Erscheint doch sehr fraglich.

V. 15,453 ff. „Die folgenden sechszehn Verse können vielleicht angemessener als der Anfang zum Prolog der folgenden Erzählung betrachtet werden, wenn es sicher wäre, welche Erzählung nach der Absicht des Dichters hätte folgen sollen. In beiden Mss. des Dr. Askew lautet der Schluß:

Drauf wandt' er sich mit heiterm Angesichte
Der Nonne zu, wie ich sogleich berichte —

und es folgen dann noch sechs Zeilen, um ihre Erzählung einzuleiten. Da aber diese sechs Verse handgreiflich gefälscht sind, um diese Verbindung herzustellen, so habe ich es vorgezogen, mich den andern Handschriften anzuschließen, welche sich offen als lückenhaft darstellen, und uns die Erzählung der Nonne, wie ich gethan habe, ohne einen

Prolog geben. Ich denke, es ist sehr wahrscheinlich, daß Chaucer sich nicht entschieden hatte, ob er die Erzählung der Nonne mit der des Nonnenpriesters verknüpfen, oder ob er eine oder mehrere Geschichten dazwischen einschieben sollte." Tyrwhitt. Ich habe mich dieser besonnenen und sachgemäßen Kritik nur anschließen können.

Erzählung der zweiten Nonne.

Die Erzählung ist von Chaucer mit unwesentlichen Modifikationen der in der Legenda Aurea des Jakobus de Voragine (um 1290 Erzbischof von Genua) mitgetheilten Geschichte der St. Cäcilie nachgebildet. Die Erzählung muß aber in nahezu derselben Form schon in sehr viel älterer Zeit, und zwar noch während des bestehenden römischen Kaiserreiches aufgezeichnet sein. Dafür zeugt die Kenntniß der römischen Lokalitäten — (V. 15,640) und die Erwähnung von (selbst untergeordneten) Staatsämtern, die mit dem Kaiserthum erloschen (s. V. 15,837). Wirklich geben die Acta S.S. der Bollandisten einen im ersten Theil ziemlich vollständigen Auszug aus den Acta S. Valeriani et Caeciliae Virginis, aus einer, wie die Verfasser sagen, sehr alten Handschrift (A.A. S.S., 14. April II, p. 204—208), die Jacobus Januensis wörtlich ausgeschrieben haben muß. Denn es finden sich in ihr dieselben Ausdrücke und Wendungen, die noch in der Bearbeitung Chaucer's zu verfolgen sind. So Cap. 2. Tunc omni alacrite Tiburtius ait: *Qui ita non credit, pecus est,* s. V. 15,756. Am merkwürdigsten aber die ganze Auseinandersetzung über die Trinität. V. 15,806 ff. — Des Verhältnisses zu seiner Quelle hat Chaucer selbst kein Hehl (15,493). Er hat das Gedicht übrigens schon früher, ehe er an die Einfügung in die Canterbury-Geschichten dachte, verfaßt und veröffentlicht (unter dem Namen des „Lebens der h. Cäcilie, Legende of good wom., V. 426) und wahrscheinlich in derselben Gestalt, wie es uns vorliegt. Denn es sind nicht einmal diejenigen Veränderungen damit vorgenommen, welche durch den Zusammenhang, in dem es hier steht, nothwendig geworden waren. Die Nonne sagt V. 15,546: „Doch euch, die ihr dies leset, bitt' ich jetzt." (im Original noch stärker: Die ihr leset, was ich schreibe) und V. 15,530 nennt sie sich sogar „Eva's Sohn." Der hienach nahe liegende Schluß jedoch, daß diese Geschichte sich aus dem übrigen Nachlaß des Dichters nur durch Zufall in die Canterbury-Tales verirrt habe, wäre übereilt. Denn der Anfang des Prologs zur Erzählung des Dienstmannes des Stiftsherrn erwähnt ihrer ausdrücklich als Theiles dieser unsrer Sammlung.

V. 15,566. Wie Lia dazu kommen solle, stete Thätigkeit zu bedeuten, verstehe ich nicht:

V. 15,568. Der Blindheit Mangel — wahrscheinlich durch ein etwas kühn hinten angehängtes ά privativum zu verstehen.

V. 15,837. Cornicular — ohne Zweifel ursprünglich eine militärische Würde, deren Name wohl auf die Auszeichnung verdienter Soldaten durch Hörnchen (corniculi) an ihren Helmen zurückzuführen ist (Liv. X, 44, und die Interpreten daselbst). Seitdem aber unter den Kaisern die Militärdespotie immer mehr in das Gebiet der Civiladministration und der Rechtspflege sich eindrängte, und der Präfektus Prätorio zu einer Art Großvezier ward, traten auch die untergeordneten Militärbeamten in ähnliche Stellungen. Das erste Beispiel, daß ein Cornicularius als Civilbeamter erwähnt wird, scheint Sueton. Domit. 17, zu sein. Später waren sie Protokollführer bei den Präfekturgerichten oder bei denen des Sekretarius, s. Du Fresne s. v. Es ist nach dem Obigen nicht nöthig, mit dem letztgenannten gelehrten und geistreichen Autor deßhalb den Namen dieses Würdenträgers von corniculum = „Tintenfaß" abzuleiten. — Das Pontifikat Urban's I. (V. 15,773 u. s. w.) fällt bekanntlich in die Jahre 226—230. Das Martyrium der Cäcilia wird von den Bollandisten a. a. O. in das Jahr 229 verlegt, in das 8. Regierungsjahr des K. Alexander Severus.

Prolog zur Erzählung des Dienstmannes des Stiftsherrn.

V. 16,025. Boughton an der Heide, „Boughton under blee", ein Flecken, 5 englische Meilen von Canterbury, auf dem Weg nach London. Tyrwhitt schließt hieraus und aus der im vorhergehenden Verse unterlassenen Ortsangabe, von wo die fünf Meilen zu rechnen seien, daß die vorliegende Erzählung ursprünglich vom Dichter für die Rückreise der Pilger von Canterbury bestimmt gewesen. Diese Vermuthung hat auch noch das für sich, daß es dem Stiftsherrn, der die Gesellschaft schon am Morgen in dem Wirthshaus bemerkt hatte (S. 16,056), doch nicht erst gegen Abend eingefallen sein kann, ihr nachzugallopiren. Dagegen spricht allerdings entschieden V. 1692.

V. 16,039. Die Schaube. S. z. V. 682. Bei der Geistlichkeit war die Schaube entweder aus einem Stück mit dem Rock oder doch untrennbar befestigt. Da nun der neue Ankömmling keine Ordenstracht hatte, auch schwerlich das Ansehn eines bescheidnen Landgeistlichen, so war die Konjektur Chaucer's gerechtfertigt.

V. 16,041. Stiftsherrn (Chorherrn, Canonici, Knönche) sind

die Geistlichen einer größeren Kirche, die ähnlich, wie die Domherrn an einer Kathedrale, eine geschlossene Korporation bilden. Sind sie nach Art eines Klosters unter einer Ordensregel zu gemeinsamem Gottesdienst und häuslichem Zusammenleben verbunden, so heißen sie Canonici regulares. Dies ist aber bei dem uns vorgeführten Canonicus keineswegs der Fall, der vielmehr in äußerster Ungebundenheit lebt und mit seiner Kirche kaum einen weitern Zusammenhang zu haben scheint, als daß er ihre Pfründe verzehrt.

V. 16,137. S. z. 16,303.

V. 16,156. Cato, Distich. I, 17.

V. 16,178. Lies For it is e. t. m. by my faith.

V. 16,260. Descensorien, Destillirkolben.

V. 16,262. Lies Cucurbites.

V. 16,281. Rosalgar, rothes Arsenik.

V. 16,284. Citrination. Nach Arnoldus im Rosarium Citrinacio nihil aliud est quam completa albedinis digestio, nec albedo nihil aliud est quam albedinis ablatio. Woraus der geehrte Leser selbst klug zu werden versuchen mag.

V. 16,303. Multipliciren. Alchymistischer Ausdruck für die angebliche Kunst, aus einem kleinen Theile edeln Metalles eine größere Masse desselben zu bilden.

V. 16,331. Den Elixir; denn es ist ein Stein, der durch seinen Besitz sowohl die Kunst des Goldmachens, als das Leben beliebig zu verlängern, verleiht. Ich glaube mich übrigens der Mühe, die Einzelheiten der alchymistischen Technologie zu erläutern, um so mehr überheben zu müssen, da es mir bei dem Studium der einschlagenden Schriften ganz ähnlich wie dem Yeoman des Kanonikus ergangen ist — daß ich nicht um ein Haar klüger dadurch geworden bin. Denn in der That scheinen fast alle Definitionen dieser Afterwissenschaft darauf angelegt zu sein, durch Verweisung auf andere den Lesenden im Kreise herumzuführen und zu äffen. Wer jedoch durch eigne Bemühung diese Ueberzeugung zu gewinnen wünscht, der findet sämmtliche alchymistische Schriften von Hermes Trismegistus bis zum „hochwürdigsten Orden der Rosenkreuzer zusammengestellt im „Hermetischen" ABC derer ächten Weisen alter und neuer Zeiten vom Stein der Weisen", Berlin 1778—79, 4 Bde., 8.

Die Erzählung des Dienstmannes des Stiftsherrn.

Wenn die Erzählung des Verwalters an satirischen Zügen gegen die Sterndeuterei reich war und die des Nonnenpriesters sich gegen den

Aberglauben der Traumdeuter richtete, so konnte Chaucer kaum eine dritte Afterwissenschaft seiner Zeit ungegeißelt ziehen lassen, die solche Dimensionen angenommen hatte und so ansteckend geworden war, daß bald darauf selbst die Gesetzgebung dem Unfug steuern zu müssen glaubte. Tyrwhitt citirt eine Parliamentsakte (5 Henr. IV, c. IV), wonach es für Felonie erklärt ward, „Gold oder Silber zu multipliciren oder die Kunst der Multiplikation zu üben." Zu der Erzählung selbst mag dem Dichter eine aus dem Leben geschöpfte Anekdote den Stoff geboten haben.

V. 16,480. Annualarier waren Geistliche, die nur für den Dienst von Seelenmessen (die jährlich am Sterbetage gelesen wurden, annualia), nicht für Seelsorge in ihrer Parochie angestellt waren. Tyrwh. z. d. St.

V. 16,822. Knönch, am Rhein noch allgemein übliche Form für Kanonikus, nach der Analogie von Mönch gebildet. S. z. 16,041.

V. 16,881. Bajard. Daß hier nicht Rinaldo's Wunderpferd gemeint sein kann (s. z. V. 4113), versteht sich schon deßhalb, weil dieser nie blind ward, vielmehr nach der Sage, vom Wassertod gerettet, noch jetzt in den Wäldern fortlebt, und wenn es Menschen sieht, den undankbaren entflieht (s. Regis' Gloss. zu Bojardo S. 377). Der hier gemeinte Bajard muß einer alten Fabel angehören, aus der er schon sehr frühzeitig sprüchwörtlich in England geworden ist; worüber siehe eine große Anzahl Belegstellen bei Halliwell, Gloss., p. 152.

V. 16,896. Arnoldus. Arnoldus Villanovanus (von Villeneuve in der Provence, nach Andern aus Villanova in Catalonien), ein berühmter Arzt und Alchymist, vor der Mitte des 13. Jahrhunderts geboren († 1313); schrieb unter anderm Rosarius Philosophorum, ein von den Alchymisten hochgeschätztes und viel gelesenes Buch; wiewohl Arnoldus selbst nicht viel auf die Kunst gab. S. Gräße, A. L. G. II, 1, S. 534 und 637.

V. 16,915. Anspielung auf die angeblich von Aristoteles an Alexander gerichteten Secreta Secretorum, ein ebenfalls viel gelesenes Buch desselben Schlages.

V. 16,918. Senior, „ein Buch, abgedruckt im Theatrum Chemicum, vol. V, p. 219, unter dem Titel Senioris Zadith fil. Hamuelis tabula chymica." Tyrwh. Das Citat ist richtig, nur daß die Geschichte in dem genannten Buch nicht von Plato, sondern von Salomo erzählt wird.

Prolog zur Erzählung des Konviktschaffners.

V. 16,951. „Hops auf und nieder." Im Original: Bob up and down. Ein Städtchen dieses Namens findet sich nicht auf den

Landkarten — und das ist eben kein Wunder. Denn die Geographie ist nicht humoristisch genug, um sich mit so burlesken Namen zu befassen. Es ist daher nur zweierlei anzunehmen. Entweder liegt ein alter Schreibfehler vor, und ich habe daher lange vermuthet, es sei „Bob upon down — „Bob auf der Düne“ zu lesen, eine Lokalbezeichnung, wie sie in England überaus natürlich wäre, da Düne (down) dort ein undulirendes Terrain bezeichnet, wie es in den südöstlichen Küstenstrichen sich fast überall findet. Die vielen auf down endenden Ortsnamen weisen selbst darauf hin. Aber freilich findet sich auch kein Ortsname Bob.

Man könnte nun zwar annehmen, der Ort sei zu klein gewesen, um auf ältern ungenaueren Karten verzeichnet zu werden, und sei später durch Aufnahme in andre Gemeinden verschwunden. Aber ich gestehe die Unsicherheit der Konjektur ein und entscheide mich, bis Genaueres ermittelt wird, mit Beibehaltung der handschriftlichen Lesart für die zweite Alternative, daß „Hops auf und nieder“ ein Spitzname für einen Ort gewesen sei, der auf einem coupirten und rasch wechselnden Terrain den Blicken der sich ihm nähernden Reisenden bald entschwand, bald wieder vor ihnen auftauchte — oder auch selbst auf so unebnem Grunde lag, daß Straßen und Häuser darin solche Sprünge auf und ab machten. Wright vermuthet aus ähnlichen Gründen, es sei der jetzt Harbledown genannte Ort gewesen, wofür jedoch sein aus Erasmus' Reisen entnommenes Citat wenig spricht.

V. 16,965. „Am frühen Tag“ (morwe) ist nicht so genau zu nehmen, da es stark auf den Abend geht (V. 17,316), vielmehr eine Uebertreibung, wie sie auch uns in populärer Rede geläufig ist. Uebrigens zeigt die Aufforderung an den Koch, zu erzählen, entweder, daß dieser Theil des Dialogs früher geschrieben war, ehe der Dichter daran gedacht hatte, dem Koch die V. 4323 begonnene, aber unvollendet gebliebene Geschichte zuzutheilen — oder auch, daß er den frühern Plan geändert und nur vorläufig jenes Fragment stehen gelassen hat.

V. 16,973. Chepe. S. z. V. 756. 4375.

V. 16,993. Affenwein. Nach einer rabbinistischen Tradition hatte Satanas, als Noa die Reben pflanzte, daneben ein Schaf, einen Löwen, einen Affen und ein Schwein geschlachtet und dadurch die Wirkungen bezeichnet, die der Weintrunk in seinen verschiedenen Stadien auf den Menschen übte. Der dritte Wein, der Affenwein, läßt ihn tanzen, springen und Gesichter schneiden wie einen Affen. Etwas anders, doch im We-

sentlichen übereinstimmend deuten spätere Physiologen die Namen. S. die Belegstellen bei Tyrwhitt.

V. 16,994. Das Spiel mit Stroh. Anspielung auf die sprüchwörtliche (englische) Redensart „Seine Augen ziehen Stroh“ — d. i. „Der Sandmann kommt“ — von schläfrigen Menschen.

Die Erzählung des Konviktschaffners.

Die Grundzüge der Erzählung, die Liebe des Apollo zur Koronis, der Ehebruch der letzteren, der Verrath des Vogels und die Verwandlung seines Gefieders durch den zürnenden Gott sind natürlich antik und werden von Apollodor (III, 105) und Ovid (Metam. II, 542) übereinstimmend gegeben. Aber Chaucer hat aus keinem von beiden direkt geschöpft. Denn dort ist der verrätherische Vogel ein Rabe, hier eine Krähe (dies ist deßhalb nicht so irrelevant, weil grade an der betreffenden Stelle Ovid's der Rabe die Krähe vor seinem Schicksal warnt, und von dieser eine andre Geschichte erzählt wird), ferner ist bei Ovid der Verführer ein thessalischer Jüngling von ausnehmender Schönheit, hier (was offenbar ein verbessernder Zug ist) ein lüsterner und häßlicher Satyr. Es ist klar, daß in der berühmten Stelle in Shakespeare's Hamlet (I, 2) der sarkastische Vergleich: „Hyperion und ein Satyr“ auf diese Version der Fabel sich bezieht.

V. 17,136. Die Ironie ist handgreiflich, da die schlagendsten Beweise von weiblichen Thieren entlehnt sind, und ihre Anwendung grade wieder auf ein Weib gemacht wird.

V. 17,156. Ob und wo Plato dies sagt, habe ich nicht ermitteln können. Unmittelbar aus ihm hat Chaucer natürlich nicht geschöpft. Aber auch die vermittelnde Quelle kann ich nicht nachweisen, wiewohl die Lehrer der Beredtsamkeit die Proprietät des Ausdrucks vielfach empfehlen. S. Quintilian, Inst. VIII, prooem. 2. Cic. Orat. 21.

V. 17,298. Der Flämming. S. z. V. 4345.

Prolog zur Erzählung des Pfarrers.

V. 17,313 ff. Die Rechnung ist ganz richtig, wiewohl in V. 17,316 die Handschriften, wie bei Zahlen gewöhnlich, in der Angabe der Tagesstunde differiren. Tyrwhitt hat mit verständiger Kritik aus denjenigen Mss., die er selbst für die besten erklärt, die Zahl entnommen, die allein paßt. Wright sagt, daß auf Tyrwhitt's Urtheil über den Werth der Handschriften nichts zu geben sei, und läßt aus Liebe zu den Schreibfehlern des Harlejanus die Sonne noch um 10 Uhr Abends am

Himmel stehn. Wenn Wright (Introd., p. XXXVI) seine Handschrift an den Stellen korrigirt zu haben versichert, wo es absolut nöthig erschien, so hätte er das hier nicht vergessen sollen. Denn eine der Korrektur absolut bedürftigere Stelle als diese konnte es nicht geben.

V. 17,321. Ascension. Im Original steht Exaltation. Aber Tyrwhitt bemerkt ganz mit Recht, daß dies Wort nicht als terminus technicus (in der von uns zu V. 6285 erläuterten Bedeutung), sondern schlechthin als Aufsteigung (Ascension, nicht Rektascension) zu fassen sei. Denn die Exaltation des Mondes in jenem Sinne ist nicht in der Wage, sondern im Stier, in welchem Zeichen gerade die Sonne im April steht (s. z. V. 8 u. 4421). In der allgemeineren Bedeutung dagegen stimmt die Beschreibung ganz genau. Denn wenn der Mond dermalen in der Wage stand, so mußte er genau aufgehen, wenn der Widder unterging; der Widder ging aber unter, wenn der Stier 29—30° über dem Horizont stand — überall die Mittelpunkte der Zeichen ins Auge gefaßt. Da Chaucer stets in diesen Erzählungen bemüht ist, die Zeit der Ereignisse durch astronomische Konstellationen zu fixiren, und seine Angaben, so weit sie diesem Zweck dienen, sich immer als genau zutreffend erwiesen haben, so sind wir vollkommen berechtigt, auch in dieser Erwähnung des Mondaufganges, die nach dem Zusammenhange gar keinen andern denkbaren Zweck haben kann, ein Mittel zu erkennen, wodurch der Dichter den Kundigen die Zeit genau bezeichnen wollte, in welche er sich die Canterbury-Fahrt verlegt dachte, und haben keinen Grund, an der Genauigkeit der Beobachtung zu zweifeln. Es ist vielmehr unserm Dichter gegenüber eine Art Pietätspflicht, zu ermitteln, an welchem Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die im Text beschriebene Stellung der Gestirne eintreten mußte. Mein verehrter Freund, Professor Scherk, theilt mir darüber Folgendes mit:

„Der 28. April alten Stiles entspricht am Ende des 14. Jahrhunderts dem 6. Mai neuen Stiles. Ist also die Frühlingsnachtgleiche am 21. März eingetreten, so sind 46 Tage seitdem verflossen, in denen die Sonne 46 (0°,98565) = 45°,34 zurückgelegt hat, also in 15°,34 des Zeichens des Stieres steht. Der Mond stehe in der Mitte des Zeichens der Wage, folglich 150° von der Sonne entfernt. Hat also die Sonne seit dem letzten Neumond den Bogen x zurückgelegt, so hat der Mond 150° + x durchlaufen, und da die tägliche mittlere Bewegung des Mondes 13°,1764 ist, so verhält sich 150° + x : x = 13,17640 : 0,98565, woraus x = 12°,1 folgt. Also hat der Mond seit dem Neu-

monde 162°,1 zurückgelegt, wozu er 12,3 Tage gebraucht; folglich trat der Neumond am 28 — 12 = 16. April a. St. = 24. April n. St. ein. Die Unsicherheit dieses Resultates beträgt etwa ± 1 Tag, welche vorzüglich daher rührt, daß der Mond am Anfangspunkt oder am Endpunkt des Zeichens der Wage stehen kann, welches er in $2^1/_4$ Tag durchläuft. — Im Jahre 1864 traf der Neumond auf den 6. April, also 18 Tage früher. Versucht man nun zuerst, ob das Jahr des fraglichen Ereignisses 1400 ist, so ergiebt sich für die Zeit vom 24. April 1400 bis 6. April 1864 keine ganze Anzahl synodischer Monate, sondern es bleiben circa 11 Tage übrig. Dies führt darauf, 7 Jahre zurückzugehen, da in denselben jährlich 11 Tage, also mit jenen überzähligen 11 Tagen im Ganzen 88 Tage übrig bleiben, was ziemlich nahe 3 synodischen Monaten gleich ist. In der That findet man nun, daß die 471 Jahre von 1393 — 1864, da die Länge des tropischen Jahres nach Bessel (Schumacher's Astronom. Nachrichten, 1828, N. 133) $365^T\ 5^{St}\ 48'\ 47'',9 = 365^T,24221$ ist, 172029,08 Tage betragen. Von diesen gehen wenn man vom Neumonde am 6. April 1864 rechnet, die obigen 18 Tage ab, also bleiben 172011,08, welche, da die Länge des synodischen Monats $29^T\ 12^{St}\ 44'\ 2'',87 = 29^T,53$ beträgt, 5828 synodischen Monaten gleich sind, wobei der Ueberschuß von $\frac{117}{2953}$ Monat = $1^1/_6$ Tag innerhalb der Gränzen der Unsicherheit des Mondortes liegt. Also hat das fragliche Ereigniß am 28. April 1393 stattgefunden."

V. 17,354. Rum, Ram, Ruf: Anspielung auf die alliterirende Poesie, die, ursprünglich altgermanisch und angelsächsisch, sich in dem seine Stammeseigenthümlichkeiten treuer bewahrenden Norden länger erhalten hatte und neuerdings durch die unter Pierce Ploughman's Namen gehenden religiös reformatorischen Dichtungen auch im übrigen England wieder zu Ehren kommen zu wollen schien. Der Pfarrer (und mit ihm vielleicht auch Chaucer selbst) scheint sich dadurch zugleich gegen den Verdacht verwahren zu wollen, als begünstige er die schwärmerische Richtung dieser Poesien, die sich so leicht zu agitatorischen Zwecken in socialistischem und kommunistischem Sinne ausbeuten ließ, wie denn dies in den aufwieglerischen Briefen Jacke Straw's thatsächlich geschehen war (s. Pauli, G. E. IV, S. 764). Solche Vorsicht war aber um so mehr an ihrem Ort, als unser Pfarrer, den Chaucer durch seine warme und herzliche Charakteristik im Prolog zugleich als sein Ideal eines rechten Geistlichen hinstellt, wirklich ein Mann Gottes nach dem Herzen Wiclifs war (s. die Schilderung der wiclifitischen Prediger bei Pauli: Bilder

aus Alt-England, S. 243. Vgl. mit Einl. der C.-T., V. 480 ff.), als Pierce Ploughman's Visionen im wesentlichen mit den Ideen Wiclifs von der Reformirung des Kirchenregiments zusammenstimmen (Pauli G. E. a. a. O.), als das später erschienene, in Form und Ton den Visionen nachgebildete Credo in der That eine wiclifitische Tendenzschrift ist, und als endlich die gegen die Reformatoren losgelassene Meute der Ketzerrichter bereits Wiclifiten, Lollharde und kommunistische Aufwiegler in einen Haufen zusammenzuwerfen und zu identificiren bemüht war (Pauli, B. a. A. E., S. 245). Wir haben gesehen, daß dies Bemühen nicht erfolglos blieb. Denn unser frivoler Wirth witterte bereits oben in dem Pfarrer einen Lollhard (s. z. V. 12,914).

V. 17,380 u. 81. Ich bin sehr geneigt, anzunehmen, daß die richtige Stelle dieser beiden Verse hinter den 4 folgenden und am Schluß des Prologs ist. Die Gründe sind theils an sich augenfällig, theils werden sie noch verstärkt durch die Beobachtung, daß Chaucer genau diese Wendung beim Uebergang zu einem neuen Abschnitt liebt (saide in this manere). So V. 860 (vor der Erzählung des Ritters), V. 7290 (vor der Erzählung des Büttels), V. 9052 (vor dem Schlußgesang des Studenten), V. 13,382 (vor der Erzählung der Priorin; nach Cod. Harl.). Ein Reim auf -ere findet sich merkwürdigerweise unter den 22 betreffenden Stellen 11mal. Da ich jedoch sehe, daß sich auch gegen diese Umstellung einiges einwenden lasse, so habe ich nicht gegen die Handschriften eine Aenderung eintreten lassen wollen.

Die Erzählung des Pfarrers.

Dies Schriftstück ist nicht, was die Ueberschrift verspricht, eine Erzählung, auch keine Predigt, sondern ein religiöser Traktat über Sünde und Buße. Es hat daher weder eine poetische noch oratorische, somit überhaupt keine ästhetische Bedeutung. Selbst das allgemeine historische Interesse daran kann nur gering sein, da es keine Gedanken und Ansichten enthält, die nicht in hundert ähnlichen Abhandlungen jener Zeit sich wiederfänden. Der Werth, den es für das Verständniß von Chaucer's persönlichem Charakter oder des Gesammtplanes der Canterbury-Geschichten hat, ist in der That nur ein negativer. Somit hätte der Uebersetzer es nicht rechtfertigen können, durch Mittheilung der sehr umfangreichen Schrift (42 Seiten in Wright's Ausg.) die Geduld des Lesers auf die Probe zu stellen. Selbst eine Analyse des äußerst subtil und übersichtlich schematisirten Aufsatzes lohnt nicht. Da-

gegen trägt derselbe uns einige Probleme entgegen, deren Lösung, so weit sie in seinen Kräften steht, der Uebersetzer sich nicht entziehen darf, da sie bei einer oberflächlichen Betrachtung leicht zu schiefen und für die Beurtheilung Chaucer's als Dichters und Menschen gefährlichen Folgerungen führen können und in der That geführt haben.

Der Traktat enthält nichts, was irgendwie gegen den römisch-katholischen Kirchenglauben verstieße. Vielmehr treten uns höchst wesentliche Züge aus den charakteristischen Dogmen dieser Kirche entgegen: Die Anerkennung der Messe als eines Sakraments und Heilsmittels (p. 154, col. 2 gegen Ende bei Tyrwhitt), die Heiligkeit der Werke sowohl des Almosengebens als auch der Fasten und Kasteiungen (p. 171, b) — und vor allem der Werth, der auf die Ohrenbeichte von Anfang bis zu Ende des Traktates gelegt wird.

Anderseits könnte derselbe aber ebenso gut von einem gemäßigten Anhänger Wiclifs geschrieben sein. Denn in der That ist darin keiner der Kontroverspunkte zwischen den Hauptthesen des Reformators und der Verfassung und Doctrin der römischen Kirche berührt — weder die Mönchsgelübde, noch die Abendmahlslehre, noch die Suprematie des Papstes. In Bezug auf den zweiten Punkt darf die Heilighaltung der Messe nicht als Einwand gelten. Denn es ist bekannt, daß Wiclif selbst in dieser Beziehung die Konsequenz seiner Theorie nicht gezogen, vielmehr bis an sein Lebensende dem Messedienst andächtig beigewohnt hat (s. Pauli, John Wiclif in den Bildern aus Alt-England, S. 250). Es läßt sich somit aus dieser Abhandlung durchaus kein Schluß auf Chaucer's Stellung zu der wiclifitischen Bewegung ziehen — wohl aber muß aus dem Umstande, daß er sie dem vortrefflichen Landpfarrer in den Mund legt (s. die Anm. z. 17,354), gefolgert werden, daß er selbst in sehr wesentlichen Punkten ein gläubiger und orthodoxer Katholik war.

Was die Form des Traktats betrifft, so ist schon erwähnt, daß er sehr scharf und übersichtlich gegliedert ist. Er ist überaus reich an Citaten aus der Heiligen Schrift A. u. N. T.s, aus den Patres und andern Kirchenskribenten. Zweimal ist auch Seneca angezogen. Auf jeden Fall zeugt er von einer so eingehenden und sorgfältigen, ja gelehrten Beschäftigung des Verfassers mit dem Gegenstand, wie sie bei Chaucer's sonstigem Bildungsgang ihm selbst kaum zuzutrauen ist. Da letzterer nun unmöglich eine fremde englische Schrift seiner eigenen hätte einverleiben können, ohne einen Diebstahl zu begehn, so werden wir zu dem Schluß gedrängt, daß er hier ebenso verfahren sei, wie bei der Erzählung des Meliböus, für die freilich der Nachweis, daß sie eine Ueber-

setzung sei, direkt durch das erhaltene Original geführt werden konnte. Aber auch hier fehlt derselben Annahme, die schon von Tyrwhitt (Introd. D., p. XLIX) aufgestellt ist, nur wenig zur Evidenz. Natürlich müssen wir ein lateinisches Original voraussetzen. Dafür spricht denn auch auf das entschiedenste eine Stelle des Aufsatzes (p. 166, col. 2, alin. 4, T.), wo Chaucer die jungfräuliche Keuschheit die hundertste Frucht genannt hat und dann hinzufügt: „Ich kann es nicht anders auf Englisch sagen, aber im Lateinischen heißt es: Centesimus fructus."

Aber mag nun Chaucer der Uebersetzer, oder mag er trotz jener Gegengründe der Verfasser des Traktats sein, auf keinen Fall hat er ihn in der vorliegenden Form gleich mit der Absicht geschrieben, ihn dem Pfarrer in den Mund zu legen. Vielmehr gehört dieses Schriftstück in eine Reihe mit den Erzählungen, die er bereits fertig liegen hatte, als er den Plan zu den Canterbury-Tales faßte und sie dann denjenigen unter den Pilgern zutheilte, für deren Charakter sie am besten paßten (s. Anm. zur Erzählung des Ritters, Prol.; Erzählung des Kaufmanns, V. 12,942; der zweiten Nonne, V. 15,550).

Denn Der, welcher in der ersten Person als Verfasser des Traktats redet, ist kein Geistlicher. Er sagt (p. 169, col. 1, alin. 4, Tyrwhitt): „Jetzt möchte ich euch auch wohl die Zehn Gebote erklären; aber eine so hohe Doctrin überlasse ich den Geistlichen (divines)" — und p. 171, col. 1, alin. 3: „Die Auseinandersetzung dieses heiligen Gebetes überlasse ich den Lehrern der Gottesgelahrtheit (maisters of theologie)." Diese Thatsache ist als besonders wichtig für die Beurtheilung des seltsamen Nachwortes zu betrachten, welches sich in allen vollständigen Manuskripten der Canterbury-Tales hinter dem Schluß-Amen des Traktates angehängt findet und welches also lautet:

„Nun bitte ich diejenigen Alle, welche diesen kleinen Traktat hören oder lesen, daß sie dafür unserm Herrn Jesus Christus danken, von dem alle Weisheit und alle Güte ausgehet, und wenn irgend etwas darin ist, das ihnen mißfällt, daß sie es dem Fehler meines Ungeschicks und nicht meinem Willen zurechnen, der ich es gern besser gesagt haben würde, wenn ich es gekonnt hätte. Denn unser Buch sagt: Alles, das geschrieben ist, ist geschrieben zu unserer Belehrung, und solches ist meine Absicht. Darum bitte ich euch demüthig um Gottes willen, daß ihr für mich betet, daß Christus mir Gnade schenke und mir meine Schulden vergebe, und namentlich meine Uebersetzungen und Dichtungen von weltlicher Eitelkeit, welche ich in meinen Retractionen (sic) widerrufe, als da ist das Buch von Troilus, das Buch vom Ruhme, das Buch

von den 25 Damen, das Buch von der Herzogin, das Buch vom St. Valentins-Tag, vom Parlament der Vögel, die Canterbury-Geschichten, die nämlich nach Sünde schmecken, das Buch vom Löwen, und manches andre Buch, wenn es in meinem Gedächtniß wäre, und manchen Gesang und manches lüsterne Lied; Christus um seiner großen Gnade willen vergebe mir die Sünde. Aber wegen der Uebersetzung des Boethius vom Trost und anderer Bücher von Legenden der Heiligen und Homilien und Moral und Andacht, da danke ich unserm Herrn Jesus Christ und seiner segensreichen Mutter und allen Heiligen im Himmel, sie bittend, daß sie mir von jetzt ab bis zu meines Lebens Ende Gnade senden wollen, meine Schuld zu bejammern und mich um Erlösung meiner Seele zu bemühen, und mir die Gnade der wahren Buße leihen, Bekenntniß und Genugthuung zu geben in diesem Leben, durch die freundliche Gnade dessen, der da ist der König der Könige und der Priester der Priester, der uns Alle erkauft hat mit seinem köstlichen Herzblut, so daß ich am jüngsten Tage des Gerichts einer von denen sein möge, die erlöst werden sollen; qui cum Deo patre et Spiritu sancto vivis et regnas Deus per omnia secula. Amen.

Daß in diesem sonderbaren Widerruf Stücke enthalten sind, die nicht von Chaucer herrühren können, hat schon Tyrwhitt nachgewiesen. Chaucer konnte unter keinen Umständen die Legende von den guten Frauen als „das Buch von den fünf und zwanzig Damen bezeichnen. S. Anm. z. V. 4481. Er konnte ebenso wenig, da er so harmlose Schriften, wie das Buch vom Ruhm und von der Herzogin verdammte, die Uebersetzung des zweideutigsten aller Bücher des Mittelalters, des Romans von der Rose, auslassen. Der vortreffliche und sonst so nüchterne Sir Niclas meint allerdings, Chaucer habe dies Werk wohl nur vergessen, „wie es denn wohl vorkäme, daß Autoren, die viel geschrieben hätten, nicht nur den Titel, sondern auch die Autorschaft einzelner ihrer Bücher vergäßen" (Life of Ch., p. 86). Das wäre denn doch aber bei einem poetischen Werke, welches in dem uns hinterlassenen Bruchstück noch 7700 Verse umfaßt, das zuerst Chaucer's Dichterruhm begründete und denselben sogar über das Meer nach Frankreich trug, ein Stück Gedächtnißschwäche, welches nahezu an Blödsinn gränzte und unserm Dichter für Bedlam und dann freilich auch für diesen Zusatz an dieser Stelle reif gemacht haben würde. Denn es handelt sich ja nicht etwa um die rasch zu gebende Antwort auf eine plötzlich gestellte Frage, wobei möglicher — aber immer noch unwahrscheinlicher Weise ein solcher coup de sens eintreten könnte, sondern

um einen mit ernsthafter Ueberlegung geschriebenen Index seiner hauptsächlichen Schriften.

Aber auch Tyrwhitt tritt viel zu behutsam auf, wenn er nur Interpolationen in dem übrigens auch stilistisch jammervollen Lappen entdecken mag. Denn das Verhältniß ist klar genug dieses: der Traktat selbst ist, wie gezeigt, vor dem Entwurf der Canterbury-Geschichten geschrieben; das angeflickte Stück natürlich nach deren Vollendung — oder richtiger, nachdem sie so weit vorlagen, wie sie uns eben erhalten sind. Dann kann aber das Verdammungsurtheil gegen dieselben Erzählungen nicht etwa mit andern Versehen und Widersprüchen des Dichters in eine Reihe gesetzt werden, die in Zerstreutheit und Uebereilung ihre Entschuldigung finden. Vielmehr wäre dies eine Verkehrung aller Gesetze der Logik und ein Zeugniß von völliger Lahmlegung des Denkvermögens, wenn Chaucer zum Epilog, durch den er diese Sammlung schließen und in das Publikum einzuführen gedachte, ein Verdammungsurtheil eben dieser Schriften machte, von denen der Epilog einen Theil bildet. Wäre es nicht ruchloser Wahnwitz, dieselben Gedichte, deren Sündhaftigkeit er einsieht und tief bereut, für die er Christus und alle Heiligen jammernd um Verzeihung und Gnade bittet, sammt diesem Schuld- und Reuebekenntniß in die Welt zu schleudern und dadurch die Sünde, die vor Veröffentlichung derselben nur halb begangen war, erst zu vollenden? — Oder wäre es auch hier erlaubt, an die Chaucer'sche Selbstironie zu denken? — anzunehmen, daß er das ganze Sündenbekenntniß absichtlich habe lächerlich machen wollen? — Nun solche Selbstironie, ein wie hervorstehender Charakterzug Chaucer's sie auch ist, hat, wie aller Spaß, doch seine Gränze. Hier bei der ernsten und zerknirschten Haltung des ganzen Widerrufs wäre sie eine Blasphemie, die seinem ganzen Wesen zuwiderläuft.

So bleibt denn in der That nichts übrig, als den ganzen Zusatz nach dem ersten Amen für das Machwerk eines wohlmeinenden, aber ungeschickten Eiferers zu erkennen, dem die Erbschaft des Chaucer'schen Autographons und die Pflicht der ersten Veröffentlichung dieses immer noch unvollendeten Werkes zufiel, der zu viel Pietät für seinen sonst bewunderten Autor hatte, um die anstößigen Stellen und Stücke daraus zu entfernen, der auch vielleicht, da Einzelnes ohnehin ins Publikum gedrungen sein mochte, eine Unterdrückung der verdammlichen Partien für erfolglos hielt. Dieser — nicht Chaucer selbst — konnte auf den Gedanken kommen, „das Gift mit dem Gegengift" zugleich in Cours zu setzen. In einen schiefen und beschränkten Gedankengang, wie diesen,

kann man sich allenfalls hineindenken —; er ist nur Verirrung, aber nicht geradezu Blödsinn: „Ihr tadelt meine Bewunderung für den verstorbenen Dichter, weil er ja so viel Verdammliches geschrieben habe? — Beruhigt euch; er hat es selbst eingesehen und tief bereut. Seht da, sein Bekenntniß!" — Er mochte dafür einen Anhaltspunkt und eine weitere Berechtigung in dem Umstand finden, daß Chaucer wirklich gegen sein Lebensende einen Widerruf (retraction) aufgesetzt hatte und daß dieser möglicher Weise in ähnliche Schlußworte auslief, wie der hier gegebene.

Oder giebt es nicht noch eine Auskunft? Vielleicht hat der ganze Tractatus de poenitentia nichts mit den Canterbury-Tales zu thun — also auch nicht sein Nachwort? Er wurde in dem literarischen Nachlaß des Dichters gefunden, zugleich aber auch die Canterbury-Geschichten. Diese brachen gerade bei dem Prolog des Pfarrers ab. Es lag nahe, die Lücke mit dieser religiösen Betrachtung auszufüllen und dadurch dem unvollendeten Manuskript einen äußerlichen Schluß zu geben. — Die Möglichkeit muß zugegeben werden; aber plausibel ist diese Konjektur schon deßhalb nicht, weil ohne das Nachwort, das sich ja schon durch das Amen scharf von dem eigentlichen Aufsatz abhebt, Niemand auf den Gedanken kommen könnte, daß letzterer nicht an seinem rechten Platze stünde.

Nachträge.

Zu S. 599. Ueber das Wort Underne gehen mir durch meinen Freund Dr. Hugo Meyer folgende Notizen zu: Underne, goth. undaurns m., ahd. untarn, untorn, agſ. undern, mhd. undern, st. fem. ursprünglich Mittag, dann Nachmittag, auch eine Zwischenmahlzeit, besonders Vesperbrod. In letzter Bedeutung kommt Untern oder Unnern noch jetzt in Baiern, Schwaben, Thüringen und Hessen vor. (S. Frommann, deutsche Mundarten, 3, 338.) Nach Grimm (Gram. 2, 337) etwa von der Partikel und, ahd. unt (vielleicht Zwischenzeit?). Also und Stamm, aurn, arn etc. Ableitung, vgl. eis-arn.

Zu S. 631. Der Güte des Herrn Dr. Bastian verdanke ich eine Reihe höchst schätzbarer Notizen über die Namensformen in der Erzählung des Junkers und ihre wahrscheinlich directe Beziehung zu einer

tatarischen Quelle. Leider muß ich mich des Raums wegen hier auf folgende daraus entnommene Bemerkungen beschränken. — In Cambuscan bezieht sich die erste Silbe wahrscheinlich auf den Volksnamen Kam, die zweite Silbe (bhû) bedeutet Land, die dritte (Chan) ist der Königstitel. Sehr passend heißt der Sohn Cambalo, da bâla im Sanskrit Jüngling bedeutet; folglich: der Sohn des Königs (Chanbalo). Canace erinnert unmittelbar an Kanaka, das in Kanaka-Muni dem zweiten Buddha seinen Namen giebt und für eine Königstochter keine unpassende Benennung (die Goldne) wäre. Die Stadt Saray steht im 13. und 14. Jahrhundert in den mannigfachsten Beziehungen zum Abendlande. Im Jahre 1260 wurde daselbst eine Franziskaner-Mission gegründet. Die Geburtstagsfeier des Chan im März fällt mit dem beweglichen Frühlingsfest der jetzt dieselben Gebiete bewohnenden Kalmücken zusammen. Auch der in der Erzählung erwähnte magische Spiegel findet seine Analogie in orientalischen Quellen, namentlich in dem während des Mittelalters (nach Albericus seit 1165) vielfach in Europa circulirenden Briefe des vermeintlichen Johannes Presbyter an Kaiser Emanuel von Constantinopel.

Demselben berühmten Reisenden und ausgezeichneten Kenner orientalischer Geschichts- und Literaturquellen schulde ich folgende Berichtigung der Note Wrights zu V. 7561. „In den Acta s. Thomae apostoli wird erzählt, daß der indische König Gundaphorus den Kaufmann Abbanes nach Jerusalem schickte, um einen kunstfertigen Baumeister zu suchen und daß Christus ihm den Thomas als Sclaven für diesen Zweck verkauft. Thomas gilt im ganzen Orient für den Apostel Indiens, und seine prachtvollen, profane wie kirchliche, Bauwerke werden von verschiedenen Zungen gerühmt. So in dem schon erwähnten Briefe des Joh. Presbyter an Kaiser Manuel. Sein Grab wird noch heute zu Meliapur bei Madras gezeigt und soll schon von dem Gesandten König Alfreds besucht worden sein.“



Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.





